

SCHRIFTEN
DES VEREINS FÜR
GESCHICHTE
DES BODENSEES
UND SEINER
UMGEBUNG

86. HEFT 1968

M...

SCHRIFTEN
DES VEREINS FÜR
GESCHICHTE
DES BODENSEES
UND SEINER
UMGEBUNG



HUNDERT JAHRE



86. HEFT 1968

KOMMISSIONSVERLAG JAN THORBECKE LINDAU UND KONSTANZ

7 2168.2

Schriftleitung:

DR. ULRICH LEINER, KONSTANZ

Für den Inhalt ihrer Beiträge sind die Verfasser
selbst verantwortlich

gpa

2

Δ 23-86



Gesamtherstellung:

Druckerei und Verlagsanstalt Konstanz Universitäts-Druckerei GmbH
Konstanz Am Fischmarkt

Klischees: Klischee-Kunst Konstanz

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Worte zum Geleit	5
Claus Grimm, Hundert Jahre kulturelle Arbeit am Bodensee	7
Vorwort	7
Die Gründer und die ersten Vereinsjahre 1868–1890	9
In der Zeit der europäischen Weltmachtstellung 1871–1914	16
Vom Beginn des ersten Weltkrieges bis zur nächsten Jahresversammlung 1914–1920	35
Zwischen den beiden Weltkriegen 1920–1939	40
Vom Ausbruch des zweiten Weltkrieges bis zur nächsten Jahresversamm- lung 1939–1950	57
Die Aufgaben des Vereins 1950–1968	61
Anhang	77
Orts- und Personenregister	81
Bruno Meyer, Das Totenbuch von Wagenhusen	87
Die Edition von Totenbüchern	87
Die Überlieferung des Wagenhuser Nekrologiums	92
Die Datierung der Eintragungen durch die Untersuchung von Schrift und Schriftspiegel	96
Die Bestimmungen der Namen	105
Das Nekrologium als Spiegelbild des Klosters	140
Der Text des Totenbuches	165
Helga Juhász-Hajdu und Albert Bruckner, Zwei Handschriften aus dem Bodenseeraum in Ungarn	181
Das Schicksal der Handschriften in Ungarn	181
Inhalt der Handschrift Clmae 514 der Nationalbibliothek Széchenyi . .	190
Beschreibung der Handschrift Clmae 514 der Nationalbibliothek Szé- chenyi	192
Beschreibung der Handschrift Codex latinus 110 der Universitätsbiblio- thek Budapest	196
Wolfgang Müller, Über die Turmstellung der mittelalterlichen Dorfkirche im Bereich des Alpenrheins	199
Ludwig Welti, Beiträge zur Geschichte des Bodenseeraumes aus vorarlber- gisch-österreichischer Sicht	205
I. Der Streit um das Bregenzer Erbe	205
II. Das von den Schweden 1647 zerstörte Motivbild der Gräfin Elisabeth von Montfort-Bregenz von 1429	209

Karl Heinz Burmeister, Georg Joachim Rhetikus und Achilles Pirmin Gasser	217
Theo Zengerling, Zur Entwicklung der Wirtschafts- und Sozialstruktur im westlichen Bodenseegebiet	227
Bevölkerungsentwicklung	229
Erwerbsbevölkerung	233
Pendelwanderung	236
Gewerbe und Industrie	238
Landwirtschaft	241
Ausblick	243
Julius Grim, Ein Beitrag zur Geschichte der naturkundlichen Erforschung des Bodensees	247
Forschungsperioden	248
Die Bodenseekarte	253
Sediment	256
Hydrographie	257
Strömungen · Hydrographische Besonderheiten	
Chemismus	260
Botanische Untersuchungen	266
Zoologische Untersuchungen	274
Bakteriologie	277
Fische und Fischerei	277
Schlußbetrachtung	280
Albert Schreiner, Untersuchungen zur Entstehung des Bodensees	283
Altersbeziehungen zwischen Tektonik und Entstehung des Seebeckens	289
Entstehung des Seebeckens durch fluviatile und glaziale Erosion	292
Zusammenfassung	293
Gerhard Lang, Vegetationsänderungen am Bodenseeufer in den letzten hundert Jahren	295
Einleitung	295
Uferegliederung und heutige Vegetation	296
Änderungen in der Vegetation oligotropher Standorte	300
Characeenrasen und Nixenkrautgesellschaft · Fluthahnengesellschaft · Strandlingsrasen	
Änderungen in der Vegetation eutropher Standorte	310
Laichkrautgesellschaften · Schwaden-, Rohrkolben- und Glanzgrasröhricht	
Diskussion	316
Zusammenfassung	318
Gesamtreger der Schriften Heft 1–86 und der Heimatkundlichen Mitteilungen	321
Mitgliederverzeichnis, Stand 1. Juni 1968	357

Worte zum Geleit

Vor hundert Jahren, im Herbst 1868, ist der Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung entstanden. Gegründet wurde er von Männern, die ihre Prägung noch in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts erhalten hatten. Es war die Zeit, da sich das romantische Geschichtsempfinden bereits in den Realismus verwandelt hatte, den wir alle aus der Literaturgeschichte kennen und bei der Geschichtsschreibung kaum beachten. Der Verein aber entstand noch aus der vom Gefühl der Ehrfurcht vor den Zeugen der Vergangenheit getragenen Begeisterung für die Geschichte, die unter der neuen Form der Geschichtsschreibung lebendig geblieben war.

Wenn in den Vereinsannalen steht, daß im Jahre 1870 wegen des deutsch-französischen Krieges keine Jahresversammlung stattgefunden hat und daß jene von 1884 wegen der Eröffnung der Arlbergbahn ausgefallen ist, so bedeutet das keine Zufälligkeit und keine Äußerlichkeit. Die Ablösung des stolzen süddeutschen Selbstbewußtseins durch das Mitgehen im Schwung des neu gegründeten zweiten deutschen Kaiserreiches und der Siegeszug der Eisenbahn als Merkmal eines beginnenden technischen Zeitalters kennzeichnen das Ende der Epoche, aus deren Geist der Verein erwachsen ist. Wie weit diese Jahre zurückliegen, zeigt nichts deutlicher als die kleine kulturkämpferische Episode an der Jahresversammlung in Ravensburg im Jahre 1874!

Ob man die Photographien der Gründer betrachtet, die Bilder von alten Tagungen durchgeht oder die Berichte der einstigen Jahresversammlungen liest, immer stellt sich das Empfinden großer zeitlicher Ferne ein. Es läßt sich nicht leugnen, in den Jahren nach 1870 und in der Zeit des ersten Weltkrieges hat sich im Bereich der Bodenseelände ein tiefgreifender Wandel vollzogen. Es sind nicht nur die Hüte der Frauen, die Bärte der Männer, die uns von den einstigen Mitgliedern unterscheiden. Die ganzen äußeren Lebensverhältnisse haben sich umfassend verändert und sind vom ersten bis zum Ende des zweiten Weltkrieges in ständiger Bewegung geblieben. Es kann keinen „feucht-fröhlichen ‚Dies academicus‘ mit gemeinsamem Gesang von Trinkliedern“ am Schlusse des Vorabends der Jahresversammlung mehr geben, wie das einst um die Jahrhundertwende Sitte und Brauch gewesen ist. Die gesellschaftlichen Verhältnisse sind anders geworden. Es besteht längst keine geschlossene Oberschicht mehr, in der der Akademiker den Ton angibt.

Ganz anders ist der Eindruck, wenn man die Abhandlungen in den Schriften des Vereins durchliest. Wieviel ist davon in keiner Weise überholt, ist noch lebendig und für uns unentbehrlich! Selbstverständlich hat sich der Unterschied des inneren Wertes der Arbeiten im Laufe der Jahrzehnte vergrößert. Die besten unter ihnen heben sich von den übrigen stärker ab, und was einst nur für die Gegenwart geschrieben worden ist, hat an Bedeutung eingebüßt. Aber im gan-

zen: Nichts von Altersschäden! Die Aufgabe des Vereins ist die selbe geblieben und was ihr einst gewidmet wurde, ist unverlierbares geistiges Gut. Haben die Verfasser auch längst diese Welt verlassen, ihre Werke sind nicht alt, nicht bedeutungslos geworden.

Die Aufgabe, der naturwissenschaftlichen und historischen Erforschung des Bodenseegebietes zu dienen, ist es, die uns unmittelbar mit der Vergangenheit und Zukunft verbindet. Wir haben sie von unseren Vorgängern übernommen und müssen sie den Nachfolgern weitergeben. Eine Hundertjahrfeier bedeutet in diesem Sinne keinen Anfang und kein Ende, sondern nur einen Augenblick der Besinnung, des Dankes an die Gründer und alle einstigen Mitglieder im Weiterstreiten in die Zukunft. Aus diesem Grunde hat der Vorstand des Vereins besonderen Wert darauf gelegt, zu diesem Feste einen stattlichen Band der Schriften herauszugeben. Gerade in einer Zeit, die ihr Augenmerk voll der Gegenwart zuwendet, soll ein Zeugnis geistigen Schaffens entstehen, das sie überdauert.

Dieser Entschluß der bewußten Abkehr und Zuwendung führt sofort zu einer engen Verbindung mit den vergangenen Zeiten. Alles Äußerliche, Trennende schwindet dahin. Vor der Aufgabe des Vereins sind hundert Jahre nur wie ein Tag. Was vordem im Bilde, im Berichte unendlich ferne schien, wird zum lebendigen Gestern. Zugleich entsteht aus der Hoffnung der Glaube, daß nach uns neue Generationen kommen werden, die das Werk fortsetzen.

Frauenfeld, im Juli 1968

BRUNO MEYER

Hundert Jahre kulturelle Arbeit am Bodensee

Zur Gründung des Vereins für Geschichte des Bodensees
und seiner Umgebung am 19. Oktober 1868

VON CLAUD GRIMM

VORWORT

Als mir auf der Vorstandssitzung vom 21. Juni 1967 in Romanshorn die Abfassung der Geschichte des Vereins für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung anlässlich seines hundertjährigen Bestehens übertragen wurde, kannte ich die Vergangenheit des Vereins nur in großen Zügen und die Menschen, die ihn geprägt hatten, nur zu einem geringen Teil. Die Weite der geistigen Ausstrahlung der Vereinsarbeit sowie die in die Hunderte gehende Zahl der im Laufe dieses Zeitabschnittes ihm angehörenden hervorragenden Persönlichkeiten war mir in ihrer wahren Bedeutung nicht bewußt.

Der Umfang des geschichtlichen Stoffes erschloß sich mir erst, als ich die Literatur und die vorhandenen Quellen durcharbeitete. Die Literatur mußte sich gemäß den Grenzen der Arbeit auf die historischen Standardwerke und die Geschichte der den Bodensee umgebenden Länder und Gemeinwesen beschränken. An Quellen standen mir Zeitungen und Zeitschriften sowie eine Reihe von Veröffentlichungen der für die Entwicklung des Vereins wichtigen Personen zur Verfügung.

Wie bekannt, ist der größte Teil des wertvollen Vereinsarchivs beim Bombenangriff auf Friedrichshafen in der Nacht des 28. April 1944 der Feuersbrunst zum Opfer gefallen. Durch einen Zufall blieben erhalten: die beiden Protokollbücher von 1901 bis 1931 und von 1931 bis zum 4. Mai 1944. Außerdem noch das Mitgliederverzeichnis vom April 1940. Erst seit 1950 beginnt wieder der Aufbau eines neuen Archivs. Von Wert waren mir auch mündliche Befragungen älterer Vereinsmitglieder und anderer Seeanwohner.

In den Jahreshften sind für die geschichtliche Betrachtung die Ansprachen der Vereinspräsidenten recht aufschlußreich. Sie zeigen oft die Ideale und Probleme des Vereins auf und geben zum Teil auch die Auseinandersetzung mit der Umwelt zu erkennen. Darüber hinaus sind sie nicht nur ein gewisser Gradmesser des inneren Lebens, der Dynamik des Vereins, sondern sie bringen auch

das Temperament und die geistige Ausrichtung, kurz die Persönlichkeit der einzelnen Präsidenten zum Ausdruck.

Die weitaus ergiebigsten Quellen aber sind die in den Vereinsschriften erscheinenden Jahresberichte, abgefaßt von den Schriftleitern, zum Teil auch von den Präsidenten selbst. Sie umfassen in der Regel das abgelaufene Arbeitsjahr, manchmal sind auch zwei Jahre in einem Bericht zusammengeschlossen. Nach den beiden Weltkriegern enthielten sie die Abläufe von sieben respektive neun Jahren. Diese 85 Jahresberichte haben den Wert kurzgefaßter Chroniken. Sie wurden und werden den Hauptversammlungen zur Stellungnahme vom Präsidenten vorgelegt. Ihr Inhalt besteht außer Berichten über das innere Leben der Gemeinschaft auch aus direkten oder indirekten Angaben über aktuelle, kulturelle und politische Ereignisse außerhalb des Vereins. Diese Berichte, abgefaßt von historisch vorgebildeten, reifen Persönlichkeiten, unterlagen, wie wir sahen, einer Art internationaler Kontrolle durch die Mitglieder aus den Anliegerstaaten des Sees. Schon dadurch ist tendenziösen Zweckdarstellungen der Boden weitgehend entzogen. Sie sollen ja, wie es das höchste Ziel des Vereins fordert, nach einem Wort Heinrich Schützingers „der Erforschung der Wahrheit“ dienen.

In ihnen spiegeln sich nicht nur das Leben des Vereins, sondern bis zu einem gewissen Grade auch die zeitgenössischen kulturellen und politischen Zustände des Kontinents wider. Wenn in den letzten hundert Jahren europäischer Geschichte menschliche Verirrungen und Leidenschaften nur zu oft die Wahrheit einzutrüben oder gar zu verdunkeln gesucht haben, so sind diese Berichte bemüht, ein blanker Spiegel ihrer Zeit zu sein.

Die Gründer und die ersten Vereinsjahre 1868 - 1890

„Dieser Geist des Friedens und der Eintracht im Ernste der Forschung ist das Panier unseres Vereins zu jeder Zeit gewesen und wird es auch bleiben.“

Albert Moll (1817–1895)

Obwohl das Wesen eines Vereins stark geprägt wird durch die Persönlichkeiten, die ihn tragen, so ist seine Geschichte doch auch ein Spiegel der kulturellen und politischen Veränderungen während seines zeitlichen Bestehens. Das letztere gilt auch für den Verein, der sich zum Ziel die Erforschung des Bodenseeraumes vor nun hundert Jahren setzte. Wenn man gerade diesen Raum als die Drehscheibe kulturellen und politischen Geschehens des Deutschen Reiches im Hochmittelalter bezeichnet hat, so wird das schrittweise Ausscheiden dieses Gebietes aus der großen europäischen Politik und Wirtschaft bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts geschichtlich betrachtet auffallen. Das Verdienst, die Kulturdenkmäler dieser Gegend, den Reiz ihrer Landschaft, die Anziehungskraft ihrer stillen Idylle entdeckt zu haben, gebührt der Romantik. Eben diese Anziehungskraft der Landschaft war es, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts an den Ufern des Sees Sommersitze regierender Fürstenhäuser entstehen ließ. Aus demselben Grunde erbauten sich Adel, wohlhabendes Bürgertum und Künstler von Gärten und Parks umgebene Villen. Bald danach, und zwar nach dem Ausgang des Deutschen Krieges von 1866, veränderte sich die politische Situation dieses Gebietes. Es rückte stärker in das Blickfeld des gesamteuropäischen politischen Kräftespieles. Waren doch nach der Auflösung des Deutschen Bundes am Ost- und Nordwestufer des Sees vier voneinander völlig unabhängige, souveräne Staaten entstanden. Ihnen gegenüber am Südufer verlief die Grenze der Schweiz, deren dauernde Neutralität von den Großmächten 1815 anerkannt worden war. Baden, Württemberg und Bayern waren seit dem August 1866 lediglich durch ein geheimes Schutz- und Trutzbündnis mit Preußen verbunden. Seit 1868 verknüpfte diese Staaten ein gemeinsames Zollparlament auch wirtschaftlich mit dem Norddeutschen Bund.

Angesichts der auf außenpolitische Erfolge gerichteten und daher beunruhigenden Haltung Napoleons III. entstand „eine gefährliche Vereinzelung der südlich des Maines gelegenen deutschen Mittelstaaten.“¹ Dieses empfand man besonders in Baden, aber auch in weiten Kreisen Württembergs. Außerdem bestanden, erwachsen aus langer, gemeinsamer Geschichte, nach wie vor Sympathien für Österreich und sein Herrscherhaus. Daß eine derartige politische Konstellation für die Entstehung einer alle Uferstaaten verbindenden geistigen Brücke nicht ungünstig war, sondern gewissermaßen ihr entgegenkam, dürfte einleuchten. Nicht zu übersehen ist auch das in allen Ländern um den See vorhandene Lebensgefühl aus der Ideenwelt der Spätromantik, die nicht nur Liebe zur heimatlichen Landschaft und gemeinsamen mittelalterlichen Geschichte

¹ KARL WELLER, Württembergische Geschichte, 5. Aufl., S. 207, Stuttgart 1963.

weckte, sondern durch den ihr innewohnenden sogenannten Historismus nicht nur ein besseres wissenschaftliches Verständnis der Vergangenheit, sondern auch „ein grundsätzliches Verstehen menschlichen Lebens von innen her“ brachte.² Das waren wesentliche politische und geistige Voraussetzungen der Stunde, in der der Bodenseegeschichtsverein geboren wurde.

Am Pfingstmontag des Jahres 1868 begegnete der Tettlinger Oberamtsarzt, Dr. Albert Moll, bei Schloß Achberg, der ehemaligen Deutsch-Ordens-Kommande, dem jungen Adjunkt und Lateinlehrer Gustav Reinwald aus Lindau. Beide hatten sich vorher nie gesehen. Nachdem sie an diesem romantischen Ort verschiedene geschichtliche Fragen erörtert hatten, merkten sie, daß sie beide, wie Reinwald nachher berichtet, so etwas besaßen, was man mit „historischen Nervengefühl“ bezeichnet.³ Daraufhin entwickelte Dr. Moll Reinwald gegenüber zum erstenmal den Gedanken, einen internationalen Geschichtsverein, der alle Ufer des Sees umfasse, zu gründen. Die reiche Vergangenheit des Bodenseegebietes sollte „im Geiste gründlicher wissenschaftlicher Auffassung von dazu Befähigten bearbeitet und geordnet“ werden. Reinwald war sofort für den Plan gewonnen, erstens, weil er im Bodenseegebiet „einen einzigartigen historischen Boden“ sah, und zweitens sollte dieser Verein ein geistiges Band zwischen den einzelnen Teilen des alemannischen Stammes um den See herum bilden.⁴

Der von Moll geäußerte Gedanke sollte alsbald Gestalt annehmen. Bereits wenige Wochen später an einem Juliabend traf man sich in Kreßbronn im schlichten Bauernhaus⁵ des Freiherrn Hans von und zu Aufseß, des Gründers des Germanischen Museums in Nürnberg. Außer dem Hausherrn hatten sich eingefunden: Dr. Moll, Adjunkt Reinwald und Pfarrer Hafen aus dem benachbarten Gattgau. Er war Verfasser von Ortsgeschichten und Chroniken. Freiherr von Aufseß besaß die Erfahrung, wie man Menschen für eine Vereinsgründung gewinnen kann, und stellte sie tatkräftig zur Verfügung. An diesem Abend gedieh der Plan zur Reife. Dr. Moll entwarf einen Aufruf, der alle interessierten Personen rund um den See zur Bildung einer „Geschichtsforschenden Gesellschaft“, die von der geschichtlichen, archäologischen und wenn möglich auch von der naturwissenschaftlichen Seite aus forschen sollte. Dieser am 23. Juli verfaßte Aufruf zur Gründung eines Vereins trug zunächst die Unterschriften von Moll, Aufseß, Hafen und Reinwald. Vier Ärzte fügten alsbald ihre Unterschriften hinzu: Dr. Titus Tobler in Horn, Dr. Wilhelm Theodor Müller in Bregenz, Dr. Marmor, Archivar von Konstanz, und Dr. Binswanger in Kreuzlingen. Einen Monat später, am 24. September, traf man in Friedrichshafen in der „Krone“ zusammen. Diese vorbereitende Versammlung aus sieben Personen entwarf die Vereinsstatuten und beschloß, dem Verein den Namen: „Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung“ zu geben.

2 GÜNTHER FRANZ, Sachwörterbuch zur deutschen Geschichte, S. 425, München 1958.

3 Schriften des Vereins für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, H. 23, S. 11/12; vgl. auch H. 47, S. 3.

4 H. 23, S. 2.

5 Das Haus steht heute nicht mehr. Es wurde wenige Jahre später durch einen Neubau ersetzt.

Nun konnte am 19. Oktober 1868 wiederum in der „Krone“ in Friedrichshafen die Gründerversammlung stattfinden. Es war ein feierlicher Akt. Siebzig Teilnehmer hatten sich hier erstmalig zusammengefunden. Dr. Moll begrüßte die Erschienenen und betonte, daß nirgends in der Neuzeit „unter Staaten der Verkehr so sorgfältig und so freundschaftlich gepflegt worden sei, als eben an den Ufern des Bodensees“. ⁶ Danach wurden die vorgelegten Statuten angenommen und der jährliche Mitgliedsbeitrag auf einen Gulden festgesetzt. Anschließend wählte man einen Vorstand. Dr. Moll wurde, nachdem Freiherr von Aufseß altershalber abgelehnt hatte, zum Präsidenten gewählt. Reinwald wurde Sekretär und zweiter Vorsitzender und Pfarrer Hafén Kassier. Diese drei bildeten das sogenannte „Büro“.

König Karl I. von Württemberg ließ durch seinen Kabinettschef, Freiherrn von Egloffstein, den neugegründeten Verein begrüßen. Das Grußwort gipfelte in dem Satz: „Wer nicht sein Wirken auf die Geschichte baut, wird nicht für die Geschichte wirken.“ Auch der württembergische Kultusminister und die Schweiz sandten schriftliche Glückwünsche. Der erste Gunstbeweis des Königs war das Anerbieten, die vom Freiherrn von Aufseß der Versammlung vorgelegte historische Karte vom Schwabenkrieg am Bodensee zu vervielfältigen und die auf der Versammlung gehaltenen Vorträge auf seine Kosten drucken zu lassen. Durch dieses letztere Anerbieten entstand, was bisher noch nicht geplant war, eine Vereinszeitschrift. Patengeschenke sandten auch der Kaiser von Österreich und der König von Bayern.

Dr. Titus Tobler regte an, daß im Verein außer der Geschichte auch die geologischen und meteorologischen Verhältnisse erforscht würden, und Freiherr von Aufseß schlug vor, nach dem Vorbilde des Germanischen Museums eine historische Karte des Bodenseeraumes zu schaffen. Für sie sollte ein Repertorium über alle Kunstdenkmäler und Urkunden der Geschichte des ganzen Gebietes erstellt werden.

Die erste Vereinsleitung sah wie folgt aus:

Präsident: Dr. Moll, Tettngau

Vizepräsident und I. Sekretär: Adjunkt Reinwald, Lindau

Kassier und II. Sekretär: Pfarrer Hafén, Gatttau

Die *historische Kommission*: Vorstand Dr. Moll, Referent Dr. Freiherr von Aufseß. Die *meteorologische Kommission*: Vorstand Dr. Fleischmann, Rektor der Handels- und Gewerbeschule, Lindau. Kustos des Vereinslokals und der Sammlungen in Friedrichshafen Hauptzollverwalter Haas, Friedrichshafen.

Gustav Reinwald nennt als besonders hervorragende Persönlichkeiten in den ersten Jahren des Aufbaus: Dr. Haßler, Erneuerer des Ulmer Münsters; Dr. Pupikofer, Dekan und Kantonsarchivar in Frauenfeld; August Naef, bekannter St. Galler Geschichtsforscher; Dr. Titus Tobler aus Horn, berühmter Palästina-reisender; Prof. Steudel, Diakonus in Ravensburg; Dr. Buck aus Aulendorf, bekannter Namenforscher; Dr. Marmor, Archivar von Konstanz; Franz Xaver Ullersberger, Stiftungsverwalter und Pfahlbauforscher in Überlingen; Dr. Wilhelm Theodor Müller, Gerichtsarzt in Bregenz; Pfarrer Hummel in Bregenz; Stabshauptmann Joseph Würdinger, Lindau, der nachmalige Schöpfer des

Bayerischen Armeemuseums in München; Johann Thomas Stettner, Buchhändler und Verleger in Lindau.

Nach wenigen Wochen bereits wuchs die Mitgliederzahl auf 279 Personen an. Sie verteilte sich auf die einzelnen Länder am See wie folgt: Baden 77, Bayern 24, Hohenzollern 5, Österreich 29, Schweiz 38 und Württemberg 110. Nach diesen Ergebnissen kann man die Begeisterung und Zukunftsfreudigkeit Reinwalds wohl verstehen, wenn er im ersten Jahresheft (erschienen 1869) schreibt, der Verein stehe „in seiner Art einzig da“ und die starke Beteiligung an ihm beweise, „daß die getrennten Bewohner sich eins fühlten, sobald es sich um die Erstrebung bildender, edler Zwecke handelt; um so erfolgreicher wird seine Zukunft sein, wenn er der Mittelpunkt wissenschaftlicher Bestrebungen wird“.

Die erste Vereinsschrift sandte man sowohl an die Monarchen Österreichs, Badens, Bayerns, Hohenzollerns und Württembergs als auch an den Bundespräsidenten der Schweiz. Die hohen Persönlichkeiten antworteten sämtlich und versicherten den Verein ihres „höchsten Wohlwollens“.

Ohne Zögern schritt die Vereinsleitung zur Verwirklichung der weitgesteckten Ziele. Im November traten zum erstenmal die beiden Kommissionen in Rorschach, das für Jahrzehnte der Treffpunkt des Vorstandes werden sollte, zusammen. Die meteorologische Kommission unter Rektor Dr. Fleischmann bestimmte zunächst die Orte für Wetter- und Seebeobachtungen. Die historische, geleitet von Dr. Moll und Freiherrn von Aufseß, stellte einen Fragebogen für die Repertorien zusammen, und zwar für Urkunden, Geschichte und Kunstgeschichte. Ferner enthielt dieser Fragebogen die Aufgabe des Vereins, historische Gegenstände zu erhalten und durch wissenschaftliche Forschung und Anlage von Chroniken der Geschichtsschreibung zu dienen. Dieser Fragebogen, der ein Programm darstellte, wurde alsbald gedruckt. Er enthielt die ganze Breite und Bedeutsamkeit der Vereinsarbeit und hat diese für die kommenden Jahrzehnte vorgezeichnet.

Am Ende des Gründungsjahres gewährte König Karl den Vertretern des Vereins eine Audienz und lud sie anschließend zur Tafel. Bereits im folgenden Jahr (1869) trat der König dem Verein als Mitglied bei. Von nun an übernahm er alljährlich bis zu seinem Tode die Begleichung der Miete für die Räume, in denen die rasch wachsenden Sammlungen und das Archiv des Vereins untergebracht waren. Das zweite Jahresheft erschien 1869. Seine Herausgabe war nur möglich durch die finanzielle Hilfe Kaiser Franz-Josephs von Österreich und König Ludwigs II. von Bayern.

Als nächsten Schritt nach seiner Konstituierung schuf sich der Verein in seinem Wirkungsgebiet, das laut Satzung fünf Stunden vom See landeinwärts reichen sollte, eine Organisation. Sie bestand aus einzelnen Pflegschaften. Die ernannten Pfleger hatten die Aufgabe, wissenschaftliche Sammelarbeit und Denkmalspflege zu treiben, die Beiträge für den Verein einzusammeln und neue Mitglieder zu werben.

Neben den bereits genannten, durch ihr Wirken für den Verein hervorgetretenen Mitgliedern wären noch als besonders markante Persönlichkeiten der allerersten Zeit zu erwähnen: Apotheker Ludwig Leiner in Konstanz; Freiin Hildegard von Laßberg in Meersburg, Tochter des bekannten Germanisten Freiherrn Joseph von Laßberg und Nichte der Dichterin Annette von Droste-

Hülshoff, John Sholto Douglas, Gutsbesitzer und Textilfabrikant in Thüringen bei Bludenz; Dr. Joseph Ritter von Bergmann, Direktor des K. K. Münz- und Antikenkabinetts in Wien, ein gebürtiger Vorarlberger. Leider verstarb er bereits drei Jahre später, 1872. Zu den ersten Mitgliedern gehörten auch der K. K. Rittmeister a. D. Bayer und von Schwerzenbach, Fabrikant, Forscher und Mäzen in Bregenz. Nicht zuletzt wäre in Konstanz der Konservator und Kunstmaler Moosbrugger zu nennen.

Einen entscheidenden Schritt für den organisatorischen Ausbau des Vereins bedeutete der Beschluß der Jahresversammlung von 1871 in Konstanz. Die Zahl der Mitglieder des Vereinsausschusses (Vorstandes) wurde auf zehn erweitert, in dem, neben dem „Büro“, jeder der fünf Uferstaaten einen Vertreter stellte.⁷ So vertrat Österreich Rittm. a. D. Bayer; die Schweiz Dekan a. D. Pupikofer; Baden Dr. Marmor; Bayern Freiherr von Aufseß und Württemberg Prof. Steudel. Der Jahresbeitrag wurde auf 2 Gulden 20 Kr. erhöht. Trotz dieser Mehreinnahme erkannte man schon damals, daß die Herausgabe der Jahreshefte nicht allein von den Mitgliedsbeiträgen zu decken war, vielmehr laufende Zuwendungen von auswärts notwendig seien. Diese Erkenntnis sollte sich die folgenden hundert Jahre hindurch bewahrheiten.

Betrachtet man die soziale Zusammensetzung der Mitglieder des Vereins, so finden wir als tragende Schicht das Akademikertum rund um den See. Bei einem großen Teil von ihm sind die Ideen der Spätromantik wirksam, und als Kinder des 19. Jahrhunderts, das man „das historische“ genannt hat, das Streben „die Welt als Geschichte“ zu begreifen. Sie erlebten auch die gegen die Übersteigerung und den Relativismus des sogenannten „Historismus“ im letzten Jahrhundertviertel einsetzende Gegenbewegung durch Fr. Nietzsche, W. Dilthey und M. Weber, waren sich aber im christlichen Sinne seiner wertmäßigen Einordnung durchaus bewußt. Heimat- und Vaterlandsliebe waren Gemeingut weitester Schichten der angrenzenden Staaten des Sees. Diese Einstellung hat in keinem bekannt gewordenen Fall das Verhältnis zwischen den verschiedenen Staatsangehörigen im Verein getrübt, sondern ähnlich wie in festgefühten Familien die Achtung untereinander gefördert, die zu lebenslänglichen Freundschaften beitrug. Auffallend stark vertreten war die Geistlichkeit der verschiedenen Bekenntnisse. Insbesondere am bayerischen und württembergischen Ufer gab es zeitweilig nur wenige Gemeinden, deren Pfarrer nicht Mitglieder des Vereins waren. Auch die Vertreter der höheren und höchsten Geistlichkeit gehörten dazu. Seit 1877 zählte der Erzbischof von München-Freising, Dr. Antonius von Steichele, und seit 1902 der spätere Erzbischof der Diözese Freiburg i. Br., Dr. Conrad Gröber, beide bis zu ihrem Tode zu den Mitgliedern des Vereins. Sie waren gebürtige Schwaben. Ebenso war die Geistlichkeit lutherischen wie reformierten Bekenntnisses stark vertreten. 1876 trat auch der Bezirksrabbiner Dr. Löwenstein aus Gailingen, wo sich eine israelitische Gemeinde befand, dem Verein bei.

Im ersten halben Jahrhundert der Vereinsgeschichte haben Geistliche an entscheidender Stelle der Vereinsleitung mitgewirkt und sein inneres Leben und seine Haltung nach außen stärkstens mitgeprägt. War es nicht folgerichtig, daß

⁷ H. 3, S. 12.

ein Geschichtsverein in einem Gebiet, in dem der entscheidende Faktor der Kultur mit der Christianisierung seiner Bevölkerung um die Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert beginnt, in enger Beziehung zur Kirche stand, ja stehen mußte! Hierin lag die sicherste Voraussetzung, daß bei aller Hochschätzung geschichtlicher Erkenntnisse diese nicht zum Selbstzweck werden konnten, daß in den Reihen des Vereins nicht die Nation das letzte Wort der Geschichte wurde, und daß hundert Jahre hindurch ein Geist waltete, der nicht vergaß, daß am Ende „nicht die triumphierende Krönung der Geschichte“ wartet, „sondern das Gericht“.⁸

Von Anfang an waren im Verein Mitglieder aller Bevölkerungsschichten vertreten. Die meisten kamen wohl aus der alten Mittelschicht der Städte und Landgemeinden: Geschäftsleute, Hoteliers und Gastwirte, Werkmeister, Beamte, Lehrer, Angestellte der Behörden und privater Unternehmungen.

Wie uns bereits die Gründungstagung zeigte, empfing der Verein Unterstützung und Verständnis sowohl für seine heimatkundlichen als auch für seine internationalen wissenschaftlichen Bestrebungen von den regierenden Herrscherhäusern der an den See grenzenden Staaten. Ähnlich eingestellt zu seiner Arbeit waren die eingewesenen Standesherrn und der übrige im engeren und weiteren Bodenseegebiet wohnende Adel.

Prinz Luitpold von Bayern, – seit 1886 Prinzregent, – hatte sich 1848 gegenüber der Inselstadt Lindau am Ufer des Sees einen Sommersitz, die „Villa Amsee“ erbaut. In geringer Entfernung von ihm schuf sich sein Schwager, Großherzog Ferdinand IV. von Toskana, – seit 1859 seines Thrones verlustig, – gleichfalls eine stattliche Villa. Ein Menschenalter später nahm am gleichen Ort Herzog Ferdinand von Calabrien aus dem Hause Bourbon, Schwiegersohn König Ludwigs III. von Bayern, mit seiner Familie ständigen Aufenthalt. Man könnte die Herrscherhäuser am Lindauer Ufer als Wittelsbach-Habsburger bezeichnen. Sie haben ihr Interesse und ihre Freigiebigkeit dem Verein gegenüber immer wieder bewiesen.

In der Mitte des Nordufers des Sees hielt König Karl I. von Württemberg allsommerlich im Schloß in Friedrichshafen Hof. Er war einst Student der Geschichte in Tübingen gewesen und hatte dann in Berlin bei Leopold von Ranke und dem berühmten Geographen Carl Ritter Vorlesungen gehört. Reisen durch Italien vertieften seine Kenntnisse der bildenden Künste. Von Anfang an war er dem Verein sehr zugetan. Der König praktizierte auch als Mitglied die bekannte württembergische Demokratie. Außer seiner Gemahlin, der geborenen russischen Großfürstin Olga, einer Tochter Zar Nikolaus' I., gehörten auch sein Hofgärtner Männer in Friedrichshafen und sein Kammerdiener K. Hell dem Verein an. Die engen verwandtschaftlichen Bande des Hauses Württemberg mit den Romanows zeigten sich bei der Feier des 25. Vermählungstages des Königspaares am 13. Juli 1871, zu der Zar Alexander II. als Gratulant am Bodensee erschien.

Aber auch am Westende des Sees, im Schloß auf der Mainau, saß ein warmerherziger Förderer des Vereins, Großherzog Friedrich I. von Baden mit seiner Gemahlin, der Tochter König Wilhelms von Preußen, des späteren Kaiser

⁸ WILHELM SCHÜSSLER, Um das Geschichtsbild, S. 156. Gladbeck 1953.

Wilhelms I. Da der nachmalige alte Kaiser und ebenso sein Sohn, Kronprinz Friedrich Wilhelm, sehr häufig auf der Mainau zu Gast weilten, war auch an diesem Ende des Sees eines der bedeutenden europäischen Herrscherhäuser vertreten. Das um so mehr, als der Kronprinz 1877 Chef des 6. Badischen Infanterieregimentes in Konstanz wurde. Im gleichen Jahr trat er dem Bodensee-Geschichtsverein als Mitglied bei und blieb es elf Jahre lang bis zu seinem Tode als Kaiser Friedrich III. Er war der ranghöchste Fürst, der dem Verein angehört hat.

Nicht weniger waren dem Verein seit seiner Gründung zugetan Fürst Karl-Anton von Hohenzollern-Sigmaringen und seine ganze Familie. Er errichtete in seinem Schloß in Sigmaringen ein kunsthistorisches Museum, das damals zu den reichhaltigsten Deutschlands zählte. Von seinen Kindern gehörten seine Tochter, Gräfin Marie von Flandern, bis zu ihrem Tode 1912, und die Söhne Leopold, der Prätendent auf die spanische Krone⁹, und Karl, der nachmalige König Carol I. von Rumänien, der letztere 41 Jahre lang, beide bis zu ihrem Tode dem Verein an.

Zu den Gründern des Vereins zählten Standesherrn wie Fürst Karl-Egon von Fürstenberg, Fürst und Altgraf Leopold von Salm-Reiffenscheidt, Graf Gustav von Königsegg-Aulendorf, Graf Otto von Quadt-Wykradt-Isny und Graf Clemens von Waldburg-Zeil-Hohenems.

Höhepunkte im Vereinsleben bildeten die Jahresversammlungen. Diese alljährlichen festlichen Zusammenkünfte vereinten die Mitglieder der verschiedenen Uferstaaten und schufen menschliche Kontakte. Gerade zwischen den führenden Männern des Vereins entstanden bleibende Freundschaften. Die Verbindung innerhalb des Vereins wurde getragen bei einem Teil der Mitglieder mehr von romantischer Begeisterung, beim anderen mehr von wissenschaftlichen Forscherdrang. Jedes der Jahresfeste hatte seine besondere Note, die sich aus dem Ort, aus der Art der Vorträge und der Anwesenheit einzelner hervorragender Teilnehmer ergab. Und diese jährlichen Höhepunkte haben, soweit sie nicht durch die Gewalt äußerer Umstände verhindert wurden, die Vereinsgeschichte hundert Jahre lang begleitet.

Als im Jahre 1869 das zweite Jahrestreffen am 13. September in Lindau stattfand, fuhrn dort bereits über 400 Gäste auf buntbeflaggten Schiffen in die Inselstadt ein, herzlich begrüßt vom Bürgermeister Dr. Johannes Widemayer. Wiederum bekräftigte der Vereinspräsident den rein idealen Zweck des Vereins mit den Worten: „Fern vom Gedräng' des mammonsüchtigen Marktes eine Zuflucht in das ahnungsvolle Heiligtum der Geschichte zu schaffen.“¹⁰ Anschließend beschloß die Versammlung: „Um die Schriften des Vereins zur Fundgrube geschichtlichen Wissens zu machen“ aus dem Bodenseegebiet systematisch Regesten zu veröffentlichen. Den Anfang damit machte bereits das zweite Vereinsheft, in dem es mit der Herausgabe von Urkundenausügen der Stadt Lindau begann. Die erste Veränderung im Vorstande erfolgte in Lindau, indem anstelle von Pfarrer Hafan, der aus Gesundheitsgründen ausscheiden

⁹ Seine spanische Thronkandidatur 1870 wurde zum Anlaß der französischen Demarche, die zum Kriege 1870/71 führte.

¹⁰ H 2, S. 44.

mußte und ein Jahr später starb, Apotheker Ludwig Leiner, Konstanz, als II. Sekretär in den Vorstand eintrat. Das Amt des Kassiers übernahm der Kustos der Vereinssammlungen, Haas/Friedrichshafen. In den anschließenden wissenschaftlichen Diskussionen beteiligte sich besonders lebhaft Dr. Haßler, Oberstudienrat und Konservator der Vaterländischen Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg. Er war Restaurator des Ulmer Münsters, dessen endgültige bauliche Vollendung erst 1890 feierlich begangen werden konnte. Haßler begründete auch die Sammlungen in Stuttgart. Ebenso anregend wie in Lindau wirkte auch seine Anwesenheit zwei Jahre später auf der Vollversammlung in Konstanz. Bis zum Ende des Jahres 1869 waren auf Ersuchen des Bodensee-Geschichtsvereins, wie man ihn alsbald abgekürzt zu nennen pflegte, bereits 21 Vereine mit ihm in Schriftenaustausch getreten, und zwar 6 in der Schweiz, 7 in Bayern, 3 in Württemberg, 2 in Österreich, 1 in Hohenzollern, 1 in der Rheinprovinz Preußen und 1 in Mecklenburg.¹¹

In der Zeit europäischer Weltmachtstellung 1871 - 1914

Die Jahresversammlung für 1870 mußte wegen des inzwischen ausgebrochenen Deutsch-Französischen Krieges ausfallen. Die nächste Tagung fand erst am 4. September 1871 in Konstanz statt. Im Bericht für dieses Jahr spürt man bei dem sonst so ausgeglichenen Theologen Reinwald dennoch die Begeisterung über die politischen Veränderungen in Europa durch, die man als Nachklang der Ideen des Jahres 1848 deuten muß. „Der Hauptwert liegt darin“, schreibt er, „daß nämlich die deutschen Staaten . . . wieder gesammelt worden sind, daß die verschiedenen Stämme und ihre Fürsten sich geeint haben unter ein Haupt, wie es in vorigen Zeiten auch gewesen ist.“ Zum Schluß gab er seiner Freude darüber Ausdruck, daß die alemannischen Bewohner Elsaß-Lothringens nun wieder dem deutschen Kulturkreis angegliedert worden seien.¹²

Auf der Konstanzer Tagung war auch die Begrüßungsrede Dr. Molls von einem ähnlichen Optimismus getragen: „Wie die Industrie unter den Fittichen des deutschen Adlers einen neuen Aufschwung bekommen muß, so wird auch die deutsche Wissenschaft von jenem erfrischenden Hauche durchströmt werden, wie ihn nur ein stolzes Nationalgefühl erzeugen kann.“¹³ Diese Sätze Reinwalds und Molls spiegelten ohne Zweifel das Empfinden weitester Kreise in Deutschland wider. Es war eine Großmacht geworden in der Mitte eines Systems älterer Mächte. Weltpolitisch gesehen war Europa in den kommenden vier Jahrzehnten wie Oswald Spengler geurteilt hat: „unter sich, niemand mischte sich in seine Angelegenheiten. Die Weltmächte waren ohne Ausnahme

11 H. 1, S. 23.

12 H. 3, S. 4.

13 H. 3, S. 37.

europäische Mächte. Und die Angst vor dem Ende dieses Zustandes . . . leitete die Diplomatie aller zugehörigen Staaten".¹⁴

Eine Reihe prominenter Persönlichkeiten meldeten sich als Mitglieder an, an ihrer Spitze der Großherzog von Baden und seine Gemahlin. Sie nahmen mit ihrer Familie an der Versammlung in Konstanz teil. Weiter traten dem Verein bei die Brüder Graf Eberhard und Ferdinand von Zeppelin, der letztere der später berühmte Luftschifferbauer, – ferner Fürst Franz von Waldburg-Wolfegg-Waldsee und der bekannte Erforscher der alemannischen Mundart, Dr. Birlinger, a. o. Professor der Universität Bonn.¹⁵ Auf dieser Vereinsversammlung erhielten die Vereinssatzungen eine Ergänzung. Die Forschungsarbeit wurde in *drei Sektionen* gegliedert: eine für römische Altertümer, die zweite für germanische und mittelalterliche Altertümer und Geschichte und die dritte für Naturgeschichte.

Am 6. Mai 1872 verstarb völlig unerwartet einer der hervorragendsten Gründer des Vereins, Reichsfreiherr Hans von und zu Aufseß. Der Tod hatte ihn auf der Heimreise aus Straßburg in Münsterlingen im 71. Lebensjahr ereilt. Im selben Jahre fand die Vollversammlung des Vereins am 30. September in St. Gallen statt. Dort meldete sich als Mitglied Verwaltungsratspräsident August Naef. Er galt als Nestor der Geschichtsforschung am Bodensee und war befreundet gewesen mit dem verstorbenen Freiherrn Joseph von Laßberg. Bei der nächsten Jahrestagung am 15. September 1873 in Bregenz zählte der Verein bereits 600 Mitglieder. Diese Tagung hatte ein besonderes geistiges Gesicht. Hier traf sich der Dichter Dr. Joseph Viktor Scheffel (seit 1869 Mitglied) mit einem Kreis geistesverwandter Männer wie den Dichtern Dr. med. Hermann Lingg, einem gebürtigen Lindauer, – Alfred Meißner, Bregenz, – dem Schriftsteller Karl Bayer (Künstler-Pseudonym Robert Byr) und Major von Schiller, einem Enkel des großen Dichters. Ferner waren auf dieser Tagung namhafte Gelehrte anwesend wie der Historiker Meyer von Knonau, Universität Zürich, und die beiden Germanisten Birlinger, Universität Bonn, und Karl August Barack, Universität Straßburg. An den Vorträgen nahmen Prinz Ludwig von Bayern, der nachmalige König Ludwig III. mit seiner Gemahlin¹⁶ teil. Bei diesem Anlaß machten Prinz Ludwig, König Karl und Großherzog Friedrich dem Verein großzügige finanzielle Zuwendungen.¹⁷ Auf dieser Tagung wurden die neugegründeten Forschungssektionen wie folgt besetzt: Dr. Moll übernahm die Leitung der Sektion für römische Altertümer, Prof. Meyer von Kronau mit Assistenz von Dekan Pupikofer, Professor Pfarrer Sambeth in Ailingen und Adjunkt Reinwald die für mittelalterliche Geschichte und Professor Stuedel, Ravensburg die naturgeschichtliche Sektion.

Die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat seit 1871 im Bismarck-

14 OSWALD SPENGLER, Jahre der Entscheidung, I. Teil, S. 19–20. München 1933.

15 Prof. Dr. Birlinger war in Wurmlingen bei Tübingen geboren. Er studierte zunächst katholische Theologie und wandte sich dann der germanistischen Forschung zu. Er starb 1891 in Bonn.

16 Sie war eine geborene Erzherzogin Maria Theresia von Österreich.

17 Prinz Ludwig spendete 100 Gulden, der König von Württemberg erhöhte seinen jährlichen Beitrag auf 220 Gulden, und der Großherzog von Baden gab für die Erweiterung der Pfahlbausammlung 150 Gulden.

reich, der „Kulturkampf“, machte auch vor dem deutschen Bodenseeufer nicht halt. Die gegensätzlichen Ansichten waren sowohl unter verschiedenen Mitgliedern als auch unter den Gliedern des Vorstandes zu finden, doch traten sie innerhalb des Vereinslebens in keiner Weise trennend in Erscheinung. Nur einmal, auf der Jahresversammlung am 20. und 21. September 1874 in Ravensburg, an der auch Prinz Ludwig von Bayern teilnahm, war der liberale Reichstagsabgeordnete Anwalt Dr. Völk aus Augsburg erschienen.¹⁸ Er tat Äußerungen gegen die Haltung des politischen Katholizismus. Ihm erwiderte sofort das Vereinsmitglied Prof. Konrad Miller, Kaplan in Essendorf. Als sich diese Kontroverse entspann, erhob sich Prinz Ludwig und verließ, begleitet vom Vereinspräsidenten Moll, den Saal.¹⁹ Dieses Verlassen der Versammlung war jedoch nicht eine politische Demonstration, sondern sollte nur den überparteilichen, internationalen Charakter des Vereins unterstreichen. Daß es so und nicht anders gemeint war, bewies die Teilnahme des Prinzen bereits zwei Jahre später an der Vollversammlung in Rorschach.

Auf dieser Versammlung in Ravensburg war die Zahl der Mitglieder weiter angewachsen. Unter den Neueingetretenen befanden sich König Carol I. von Rumänien; Fürst Wilhelm von Waldburg-Zeil-Trauchburg, Schloß Zeil; Erbgroßherzog Friedrich von Baden; Graf Constantin von Waldburg-Zeil Trauchburg, Abgeordneter des Deutschen Reichstages, Freiburg i. Br., und Adolph Gruber, Kaufmann, Lindenhof bei Lindau. In Ravensburg erfuhr man auch vom tragischen Tode des Gründungsmitgliedes John Sholto Douglas, Thüringen bei Bludenz. Er entstammte einem alten schottischen Geschlecht. Neben seiner Tätigkeit als Industrieller bewies er wissenschaftliche Interessen gegenüber den Naturwissenschaften und der Altertumskunde, über die er auch Arbeiten veröffentlichte. Ein begeisterter Bergsteiger und Jäger, war er am 15. September 1874 am Radonnatobel bei Dalaas tödlich abgestürzt.²⁰

Im folgenden Jahre gab es Veränderungen im Vereinsausschuß. Anstelle des krankheitshalber zurückgetretenen Dekans Pupikofer wurde Verwaltungsratspräsident Naef, St. Gallen, gewählt. Ferner schied aus dem Ausschuß Major a. D. Joseph von Würdinger, seit 1873 Vertreter Bayerns, aus. Er war zum Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München ernannt worden. Seine Aufgabe im Ausschuß übernahm Pfarrer Dr. Wöhrnitz aus Reutin bei Lindau. Auch der um den Verein hochverdiente Kustos und Kassier Haas mußte wegen Wegzugs aus Friedrichshafen einem Nachfolger Platz machen. Dieses Amt übernahm interimistisch Rentner Ferdinand Zuppinger, Friedrichshafen. Im Jahre 1875 war die Mitgliederzahl auf 752 angestiegen. Zu den neuen Mitgliedern zählte August Graf von Waldburg-Wolfegg, königlicher Stadtpfarrer in Friedrichshafen.

Auf der Vollversammlung am 3. September 1877 in Meersburg schloß sich dem offiziellen Teil, an dem auch das großherzogliche Paar teilnahm, eine Erinnerungsfeier an den Erforscher altdeutscher Literaturdenkmäler, Freiherrn Joseph von Laßberg, an. Seine Tochter Hildegard war anwesend. Sie

18 Dr. Völk war gleichfalls Mitglied des Vereins.

19 H. 48, S. 45–49.

20 Vgl. GRETE GULBRANSSON, Geliebte Schatten, Berlin 1934.

hatte ein Lebensbild ihres Vater verfaßt, das vorgetragen wurde. Auch in diesem Jahr war die Arbeit des Vereins großzügig durch den König von Württemberg und den Prinzen Ludwig von Bayern unterstützt worden. Auch die württembergische Staatskasse hatte einen Jahreszuschuß von 350 Mark bewilligt. Das wachsende Interesse für die Arbeit des Vereins bewiesen weitere Neueintritte. So wurde Königin Olga von Württemberg Mitglied. Aus Baden traten dem Verein bei Dr. Löwenstein, Bezirksrabbiner in Ailingen, Dr. Karl Ritter Mayer von Mayerfels auf Schloß Meersburg. Das Jahr 1878 brachte wieder eine Änderung im Vorstand, da Dr. med. Marmor, Konstanz, aus Gesundheitsgründen ausscheiden mußte. Unter den neuen Mitgliedern dieses Jahres befanden sich der Erzbischof von München-Freising, Antonius von Steichele; der ehemalige württembergische Kriegsminister, Freiherr von Wiederhold in Ludwigsburg. Er entstammte dem gleichen Geschlecht wie der berühmte Verteidiger des Hohentwiel im Dreißigjährigen Kriege. 1878 überstieg die Mitgliederzahl 800 Personen. Damit war der Scheitelpunkt der Kurve des Anstieges vor dem ersten Weltkrieg erreicht.

Zu den wissenschaftlich interessantesten Ausschusssitzungen gehörte wohl die vom 25. März 1878 in Rorschach. Dort trug Dr. Samuel Jenny²¹ aus Hard bei Bregenz die Ergebnisse seiner seit 15 Jahren betriebenen Ausgrabungen der Römerstadt Brigantium auf dem Ölrain bei Bregenz vor. Besonders ergebnisreich waren seine Forschungen 1878 gewesen. Er breitete vor den Anwesenden eine reiche Auswahl der gemachten Funde aus. Ergänzend berichtete Reinwald von der Entdeckung eines römischen Baues in Aeschach bei Lindau in der Nähe des dortigen Friedhofes. Auf derselben Sitzung wiesen Pfarrer Böll aus Überlingen und Vikar Schober aus Konstanz auf die dringende Notwendigkeit der Restaurierung der beiden Münster hin.

Zu erwähnen ist die Jahrestagung 1880 in Friedrichshafen. Dort trug beim geselligen Teil des Zusammenseins Felix Dahn, Universitätsprofessor für deutsches Recht in Königsberg, Geschichtsschreiber und Dichter, ein von ihm verfaßtes, den Alemannen gewidmetes Begrüßungsgedicht vor.²² Bedeutsam war es auch, daß bei dieser Tagung ein so reger Geist wie Ritter Mayer von Mayerfels in den Vorstand gewählt wurde. Im Tätigkeitsbericht konnte der Präsident darauf hinweisen, daß der Verein durch sein Vorbild, seine Anregungen und seine direkte Unterstützung Anlaß gegeben hatte, daß sowohl in Konstanz durch Ludwig Leiner das Rosgartenmuseum gegründet als auch in Lindau mit der Sammlung von Bildern und Antiquitäten begonnen worden war, die später zur Entstehung eines Museums führen sollten. Ferner hatte der Verein Grabungen in Oberschwaben nach römischen Funden, die Restauration des Konstanzer Münsters und der Wandgemälde in Oberzell auf der Reichenau angeregt und gefördert. Mit direkter Unterstützung durch die Vereinskasse war es Prof. Konrad Miller gelungen, in Jettenhausen die Römerkolonie freizulegen.²³

21 Dr. Samuel Jenny (1837–1901) war Chef der Textilfirma „S. Jenny Hard“. Eine zweite Fabrik von ihm befand sich in Lerchenau. Er entstammte einer im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts eingewanderten Schweizer Kaufmannsfamilie aus dem Glarus.

22 H. 10, S. V.

23 H. 11, Jahresbericht 1880 von G. REINWALD.

Trotz des Wachstums an prominenten Mitgliedern zeigte sich dem Schärferblickenden, daß im Deutschen Reich in der sogenannten „Gründerzeit“ bei der bisher geistig führenden Schicht eine gewisse Wandlung der Interessen eingetreten war. Man mag ein Merkmal dieser Entwicklung in einem allmählichen Nachlassen des Interesses gegenüber der vom Idealismus getragenen Geschichtsforschung sehen. In der Tat begann nach dem Jahre 1878 die Mitgliederzahl des Vereins allmählich aber unaufhaltsam abzunehmen. Bis zu diesem Zeitpunkt waren aus fast allen Bevölkerungsschichten reichlich neue Mitglieder dem Vereine zugestrebte. Man hatte sich daher beim Vorstande bisher mit der Frage einer systematischen Werbung von Mitglieder nicht befassen müssen. Zunächst sah man im geringen Mitgliederschwund nur eine vorübergehende Schwankung und machte sich weiter keine Gedanken darüber.

Im Vorbericht des Heftes Nr. 12 – erschienen 1883 – würdigt Gustav Reinwald die Tätigkeit des Vereins in den Jahren 1881 und 1882. Durch sein „Forschen und Suchen“ habe er in einer Reihe von Fällen dazu beigetragen, Denkmäler der Vergangenheit zu erhalten. Als Beispiel führte er die Konservierungsarbeiten an den stark in Zerfall begriffenen Fresken in Lindau und die Freilegung gotischer Schnitzereien an der Tafelung des dortigen Rathauses an. Auch die Sammlungen des Vereins in Friedrichshafen seien durch Schenkungen und Käufe beträchtlich vermehrt worden. Das gelte besonders für die prähistorische Abteilung. Die Miete für die Räume des Museums beglich nach wie vor König Karl.

Die Zusammensetzung des Vereinsausschusses hatte sich wieder geändert. Anstelle von Prof. Steudel war Hauptmann von Tafel in Ravensburg getreten. Geschieden aus dieser Welt war das hochverdiente Gründungs- und Vorstandsmitglied Dekan Dr. Pupikofer in Frauenfeld.

An der Jahresversammlung in Lindau am 12. September 1881, zu der Bürgermeister von Lossow eingeladen hatte, nahm wiederum die Gattin des Prinzen Ludwig von Bayern mit ihrem Sohn, dem Prinzen Rupprecht, teil.

Von schäumender Lebensfreude, ja fast von Übermut kann man von der Jahrestagung am 3. und 4. September 1882 in Meersburg sprechen. Nachdem die Vereinsmitglieder nach gastlichem Empfang durch das großherzogliche Paar auf der Mainau mit geschmücktem Schiff angelegt hatten, empfing sie hier der Schloßherr Ritter Mayer von Mayerfels mit einem Fähnlein Landsknechte in echten mittelalterlichen Rüstungen, die ein Spalier bildeten und die Gäste zum Gasthof „Schiff“ geleiteten. Dann folgte ein Frühstück in der mittelalterlichen Trinkstube auf der Burg, und die Ausschußmitglieder hatten die seltene Gelegenheit, in echten gotischen Bettstellen auf dem Schloß zu schlafen. Zum Abschluß der Tagung fand noch ein „komisches Turnier“ statt. In seiner Eröffnungsrede in Meersburg betonte Präsident Dr. Moll besonders, daß der Verein „wie kein zweiter deutscher Geschichtsverein einen internationalen Charakter“ habe. „Wir wollen und dürfen dieses Band nicht unterschätzen. Der lebhafteste Verkehr auf dem wissenschaftlichen Gebiet greift auch den freundschaftlichen Beziehungen der Staaten mächtig unter die Arme.“ Anschließend würdigte er die vom Verein unterstützten Forschungsergebnisse von Prof. Dr. Miller, Stuttgart. Er habe die verschiedenen römischen Ausgrabungen in Schwaben in ein wissenschaftliches System gebracht. Dann richtete Moll einen

dringenden Appell an die Öffentlichkeit, für die Restaurierung der Münster in Konstanz und Überlingen zu wirken. Der Verein betrachte die beiden Baudenkmäler als „seine Pflegekinder“. Er schloß seine Ansprache mit dem Hinweis auf das Ansehen und die Beliebtheit, die der Verein im Seegebiet gewonnen habe. Seine Jahresversammlungen seien bereits zu einer Art Festtagen geworden, zu denen die gastgebenden Städte „ein Festgewand“ anzulegen pflegten.²⁴

Zu Beginn des folgenden Jahres traf den Verein ein herber Verlust. Am 8. Februar 1883 verstarb in München Dr. Karl Ritter und Edler Mayer von Mayerfels, der letzte Sproß eines alten Tiroler Geschlechtes. Obwohl er nur kurze Zeit Mitglied des Vorstandes gewesen war, so hatte er doch eine ungewöhnliche Autorität und Beliebtheit gewonnen. Er hatte in Freiburg i. Br. Archäologie studiert und dann sich der mittelalterlichen und Kulturgeschichte zugewandt. Es erschienen von ihm eine Reihe Veröffentlichungen über die Heraldik, als deren wissenschaftlicher Erneuerer er galt. Mayerfels hatte eine kulturhistorische Privatsammlung geschaffen, die damals als die größte in Deutschland galt. Er hatte das Meersburger Schloß, das Freiherr Joseph von Laßberg vor dem Abbruch bewahrt hatte, für 80 000 Mark erworben. Dorthin brachte er seine Sammlungen im Jahre 1877, deren Transport 40 Eisenbahnwaggons benötigte. Die Sammlungen hatten 1860 bereits 3015 Nummern enthalten. In Meersburg wurden sie vervierfacht. Mayerfels zählte zu den Mitbegründern des Nationalmuseums in München und war Mitglied des Gelehrtenausschusses des Germanischen Museums in Nürnberg. Das Bismarckreich von 1871 entsprach nicht seinen politischen Idealen, denn er war der Einstellung nach Großdeutscher. In seiner Art war er ein Original mit einem unvergleichlichen Humor, durch den er in manchen schwierigen Situationen Dinge durchzusetzen verstand, was anderen nicht gelang. Seine Tochter Ida heiratete Alfons von Miller,²⁵ der Schloßherr von Meersburg wurde und 1883 in den Bodensee-Geschichtsverein eintrat. So kam das alte Meersburger Schloß wieder in den Besitz einer künstlerisch und wissenschaftlich hochbedeutenden Familie.

Im Jahre 1882 hatte der Verein neue Mitglieder in Graf Alfons von Königsegg-Aulendorf, Prinz Gustav von Thurn und Taxis, Statthaltereirat in Bregenz, und im Fabrikanten Jakob Schießer in Radolfzell gewonnen. 1883 traten weiter hinzu die Fürstin von Auersperg, K. K. Sternkreuzordensdame in Bregenz, Freiherr Max Lochner von Hüttenbach bei Lindau und R. von Mittnacht, königlich württembergischer Ministerpräsident in Stuttgart. Am 15. August 1883 zählte der Verein 760 Mitglieder. Die Zahl war fast um 50 zurückgegangen, doch achtete kaum jemand darauf.

Das Jahr 1884 brachte ein Ereignis, das für die wirtschaftliche Struktur des Bodenseegebietes von großer Bedeutung werden sollte. Es war die Eröffnung der Arlbergbahn. Die Städte am deutschen Seeufer, insbesondere Überlingen und Lindau, hatten bisher einen großen Teil ihrer Einkünfte durch den

24 H. 12, S. 9.

25 Alfons war der Sohn des berühmten bayerischen Erzgießers Ferdinand von Miller (die Bavaria in München und die Germania des Niederwalddenkmals stammen von ihm). Der Bruder Alfons' von Millers, Oskar, gründete 1903 das „Deutsche Museum“ in München.

Getreidehandel über den See nach der Schweiz erhalten. Der weitaus kürzere Schienenweg von Südösterreich nach der Schweiz nahm ihnen sehr bald diese Einnahmequelle. Ihre Wirtschaft war gezwungen, sich umzustellen. Nun wurde der Fremdenverkehr zunehmend ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Diese wirtschaftlichen Veränderungen zogen notwendigerweise auch Umschichtungen in der sozialen Struktur der Bevölkerung nach sich.

Da die Eröffnungsfeier der Arlbergbahn auf den für die Hauptversammlung des Vereins vorgesehenen Termin in Bregenz fiel, so beschloß der Vorstand, auf die Abhaltung der Tagung in diesem Jahr zu verzichten. So wurde sie im folgenden Jahre am 13. und 14. September 1885 in Bregenz durchgeführt. Der Vorstand des Landesmuseums, Dr. Samuel Jenny, führte die Mitglieder durch die reichen Sammlungen der Stadt. An den gut besuchten Vorträgen am 14. September nahm auch Prinzessin Therese von Bayern, Schwester des Prinzen Ludwig, teil. Unter den Toten des Jahres beklagte man den treuen Förderer des Vereins, Fürst Karl-Anton von Hohenzollern-Sigmaringen, der am 2. Juni 1885 gestorben war.

Für das nächste Jahrestreffen am 12. und 13. September 1886 hatte man wieder Konstanz gewählt. In seiner Ansprache mußte diesmal der Präsident des Heimanges einer Reihe hochverdienter Mitglieder gedenken. Zu ihnen gehörte der ehemalige württembergische Kriegsminister Freiherr von Wiederhold und der Dichter Joseph Viktor von Scheffel, Verfasser des „Ekkehard“.

Das Jahr 1887 sah die Vereinsversammlung in St. Gallen. Gerade hier hatte der Tod auch eine schmerzliche Lücke in den Ausschuß gerissen. Verwaltungsratspräsident Naef war gestorben. Von Beruf Jurist, war er ein hervorragender Kenner der Geschichte seiner Heimat. Wiederholt hatte er in den Vereinsheften Proben seines Wissens niedergelegt. Im gleichen Jahr verstarb auch Franz Xaver Ullersberger, Stiftungsverwalter in Überlingen, Entdecker der sogenannten Pfahlbaustationen Nußdorf, Maurach und Unteruhldingen (1863). Ihm folgte in den Tod im Januar des folgenden Jahres (1888) das Gründungsmitglied, der Verleger der Vereinsschriften, Buchhändler Johann Thomas Stettner in Lindau.

Das Jahr 1888 sollte nicht nur dem Deutschen Reich, sondern der europäischen Staatenkonstellation nachwirkende Veränderungen bringen. Am 22. März starb der greise Kaiser Wilhelm I. Seit 1874–1887 hatte er regelmäßig einige Wochen im Kreise seiner Verwandten auf der Mainau zugebracht. Ihm folgte als Kaiser sein bereits vom Tode gezeichneter Sohn Friedrich III. Seine Regierung endete nach 99 Tagen, und am 18. Juni fand er seine letzte Ruhestätte in der Friedenskirche in Potsdam. Ihm war die Bodenseelandschaft seit Jahrzehnten vertraut gewesen, und öfters hatte er sein Interesse an Kunstdenkmälern des Seegebietes bekundet.

Es folgte in Deutschland „die neue Ära“, die Regierung Kaiser Wilhelms II., die nach dem Sturze Bismarcks durch innere Unsicherheit und äußeres Schwanken gekennzeichnet war. So zeigt sich seit dem Ende des Jahrhunderts immer offensichtlicher der Verfall des seit 1871 bestehenden europäischen Staatensystems, und zwar zu einer Zeit, in der in der zivilisierten Welt stärker als zuvor der Fortschritt der Menschheit verkündet wurde.

Der Vereinspräsident Dr. Moll, der das siebzigste Lebensjahr erreicht hatte, eröffnete am 17. September 1888 die Jahresversammlung in Überlingen, die

einen Rückblick auf das zwanzigjährige Bestehen des Vereins gab, der durch den Schriftenaustausch mit 81 Geschichtsvereinen mit der Außenwelt in Verbindung stand. Diese Vereine befanden sich in Deutschland, Österreich, der Schweiz, den Baltischen Provinzen Rußlands, in Dänemark, Belgien, den Niederlanden, Frankreich und Nordamerika. Auf diese Weise war man in Beziehung getreten zu einem großen Teil der zivilisierten Welt. Ebenso gelangten die Schriften des Vereins weit in die Welt hinaus. So war das Zeitschriftenmaterial beträchtlich angewachsen. Auch der Bestand der Bibliothek hatte zugenommen. Die Sammlungen des Vereins wiesen eine ziemlich reichhaltige Münzensammlung auf. Ferner enthielten sie prähistorische Fundstücke, historisches Material aus römischer Zeit, eine zoologische Sammlung, Gemälde, Kupferstiche und Karten aus dem Bodenseeraum.

Im Jahre 1888 befanden sich unter den Mitgliedern 25 fürstliche Personen, unter ihnen 12 königliche Majestäten und königliche Hoheiten, 7 Durchlauchten und 6 Erlauchten. Neu eingetreten war Prinz Wilhelm Markgraf von Baden, der Bruder des Großherzogs. Die Gesamtzahl der Mitglieder war jedoch auf 721 Personen zurückgegangen.

Die Jahres-Vollversammlung 1889 hielt man in Konstanz und auf der Reichenau ab. Sie war von eindrucksvoller Feierlichkeit. Die Teilnehmer wurden im ehrwürdigen Münster in Mittelzell mit von Kinderstimmen gesungenen Antiphonen, Salve Regina und Alma Redemptoris Mater, empfangen, beides Kompositionen aus dem 11. Jahrhundert von Hermann dem Lahmen, dem genialen Mönch des Klosters Reichenau. Anschließend begaben sie sich zur Besichtigung der im Jahre 1880 aufgedeckten Wandgemälde nach Oberzell.

Unter den Verstorbenen beklagte der Verein den am 9. Oktober 1889 verstorbenen Erzbischof von München-Freising, Dr. Antonius von Steichele. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten ist besonders zu nennen: „Das Bistum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben“. Dieses Werk wurde von A. Schröder fortgesetzt.

Historische Tradition und Sinn für Symbolik pflegte man auch auf der folgenden Jahrestagung am 1. September 1890 in Bodman und Überlingen. Der Vereinspräsident brachte im Schlosse zu Bodman im historischen Kupferkessel, in dem der Überlieferung nach beim Brande der Burg 1307 der jüngste Sproß des Geschlechtes gerettet wurde, den Trinkspruch auf die Grafen von Bodman aus. An den anschließenden Vorträgen nahm das großherzogliche Paar nebst Prinzessin Wilhelm²⁶ teil. Es wurde eine Sammlung zugunsten der beim Dammbruch des Rheins schwer betroffenen Bewohner in Liechtenstein, Österreich und der Schweiz durchgeführt. Aus dem Tätigkeitsbericht entnahm man, daß der Ausschuß beschlossen hatte, in jedem Jahresheft sowohl eine Bibliographie des Bodenseeschrifttums als auch eine kurze Chronik der größeren Orte des Seegebietes zu bringen. Die Durchführung dieser zeitraubenden Aufgabe hatte Pfarrer Reinwald übernommen. Als erste Chronik erschien die der Stadt Lindau für das Jahr 1890 im folgenden Jahresheft. Ferner hatte sich der Ausschuß mit Erfolg in einer Eingabe um Unterstützung der Restaurierung des Konstanzer und des Überlinger Münsters an den Großherzog von Baden gewandt.

26 Prinzessin Wilhelm war eine gebürtige Herzogin Marie von Leuchtenberg.

Anlässlich der fünfzigjährigen Wiederkehr der Doktorpromotion von Präsident Moll verlieh ihm der König von Württemberg den Titel „Geheimer Hofrat“.

In der ersten Hälfte des folgenden Jahres 1891 verstarben zwei verdiente Gründungsmitglieder, Prof. A. Steudel in Friedrichshafen, von 1868 bis 1882 Mitglied des Ausschusses, und Eduard von Pfister, Großkaufmann in Lindau. In dieser Stadt wurde auch die Jahresversammlung 1891 am 16. und 17. August abgehalten. Hier trat als neues Mitglied Wilhelm Spaeth, als Nachfolger seines Vaters, Besitzer des Hotels „Bayerischer Hof“, dem Verein bei. In diesem Hotel wurden seit 1869 die in Lindau stattfindenden Jahrestagungen abgehalten. Als einen Beweis für das wissenschaftliche Ansehen, das der Verein im Laufe der Jahrzehnte gewonnen hatte, sah man den Beitritt der Universität Tübingen 1891 an.

Am 6. Oktober desselben Jahres starb König Karl I. von Württemberg. Sein Tod bedeutete für den Verein einen schweren Verlust, hatte er doch wie kein anderer Pate bei dessen Gründung gestanden. Er galt seitdem als sein Gönner und Hauptprotector. Neben den großzügigen jährlichen Zuwendungen hatte er zunächst Räume in seinem Schloß in Friedrichshafen zur Unterbringung der Sammlungen zur Verfügung gestellt. Von Jugend auf hing er an der Bodenseelandschaft. Daher pflegte er jedes Jahr mit Beginn des Sommers nach Friedrichshafen zu ziehen, wo er öfter bis zum Beginn des Winters verweilte. Mehrfach lud er den Vereinsausschuß zu seiner Tafel und sah es als seine Pflicht an, das geistige Band zwischen den Anwohnern des Sees zu fördern.²⁷ Sein Nachfolger, ein Neffe des Verstorbenen, König Wilhelm II., ließ den Verein wissen, daß die bisherigen Zuwendungen aus der königlichen Zivilliste ihm auch weiterhin zufließen würden.

Auch der Gründer des Vereins, Dr. Moll, der fast ein Vierteljahrhundert an seiner Spitze gestanden hatte, war alt und kränklich geworden. Daher legte er auf der Jahresversammlung in Rorschach am 5. September 1892 sein Amt als Präsident nieder. Die Versammlung sprach ihm Anerkennung und tiefen Dank für sein selbstloses Wirken aus und wählte ihn zum lebenslänglichen Ehrenpräsidenten. An seine Stelle als Vorsitzender des Vereins wurde Graf Eberhard von Zeppelin-Ebersberg gewählt, nachdem Pfarrer Reinwald in der ihm eigenen Bescheidenheit seine Kandidatur abgelehnt hatte. Vertreter für Baden im Ausschuß wurde Monsignore Martin auf Heiligenberg. Eine Anzahl neuer Mitglieder trat ein, unter ihnen die Mutter des neuen württembergischen Königs, Prinzessin Katharina.²⁸

Einen Glanzpunkt im Leben des Vereins bildete die 25jährige Jubelfeier am 15. und 16. Juli 1893 in Friedrichshafen. An ihr nahmen das württembergische Königspaar mit Tochter, Prinzessin Pauline, teil. Die Monarchen von Baden, Bayern und Württemberg zeichneten ihre Untertanen im Vorstand durch Ordensverleihungen aus. Nach Abschluß der Feier begab sich König Wilhelm nach Tettngang und ehrte den Altpräsidenten Dr. Moll durch einen Besuch in dessen Hause. Die Generalversammlung beschloß, aus der Reihe verdienter

²⁷ H. 21, Nachruf des Grafen Eberhard von Zeppelin.

²⁸ Sie war die Gemahlin des verstorbenen Prinzen Friedrich von Württemberg, Tochter des Königs Wilhelm I. von Württemberg.

Mitglieder und auswärtiger Gelehrter weitere Ehrenmitglieder zu ernennen. So erhielten 1894 Ehrenurkunden: Karl Bayer, K. K. Rittmeister in Bregenz; Dr. Ernst Dümmler, Univ.-Prof. K. preuß. Geheimer Regierungsrat, Vorsitzender der Zentralkommission der „Monumenta Germaniae“ in Berlin; Dr. F. A. Forel, ord. Prof. der Universität Lausanne; Ludwig Leiner, Hofapotheker und Stadtrat in Konstanz; Dr. Gerold Meyer von Knonau, ord. Prof. der Geschichte an der Universität Zürich; Dr. Albrecht Penck, K. K. Prof. für Geographie in Wien; Propst, Pfarrer und Kämmerer in Unter-Essendorf; Gustav Reinwald, Pfarrer und Stadtbibliothekar in Lindau. Die Mitgliederzahl war bis zum 25. Jubiläum auf 696 Personen gesunken.

Die wissenschaftliche Arbeit des Vereins hatte Früchte getragen, zum Teil von bleibendem Werte. Im Laufe des ersten Vierteljahrhunderts hatten 50 Redner etwa 100 Vorträge gehalten. In der gleichen Zeit war in den Jahresheften eine beachtliche Menge wissenschaftlichen Stoffes veröffentlicht worden aus der Geschichte, der Kultur und Kunstgeschichte und der Naturwissenschaft.²⁹ Unter den Publikationen befanden sich eine ganze Reihe eingehender wissenschaftlicher Forschungen. Ferner waren die umfangreichen Regesten aus dem Bodmanschen Archiv und die Anfänge der Herausgabe der Urkunden der Städte Lindau, Buchhorn und Konstanz veröffentlicht worden. Auch die geistig antreibende Kraft des Vereins hatte in indirekter Weise Wirkung ausgelöst. So manche Anregung war im Bodenseeraum auf fruchtbaren Boden gefallen. Viele Orte waren auf ihre Schätze aus der Vergangenheit aufmerksam geworden, und viele Menschen konnten für die Geschichte ihrer Heimat interessiert werden. Beispielgebend hatte Pfarrer Reinwald in aufopfernder Arbeit sowohl das städtische als auch das Spital-Archiv in Lindau geordnet und damit der Forschung erschlossen. Vornehmlich durch seine Initiative war in derselben Stadt 1889 ein Museumsverein ins Leben gerufen worden, durch den 1890 das dortige Heimatmuseum eröffnet werden konnte. Die wissenschaftliche Kritik Dr. Mayer von Mayerfels' hatte bewirkt, daß in Lindau die Rathaussäle und die Fresken der alten Kirchen restauriert wurden. In Konstanz war als persönliches Werk von Ludwig Leiner das Rosgartenmuseum entstanden, und in Überlingen hatte das Vereinsmitglied Dr. med. Lachmann einen wesentlichen Anteil an der Schaffung des dortigen Museums. Ferner gebührte dem Verein das Verdienst, bei der Beschaffung öffentlicher Mittel für die Restaurierung des Konstanzer und Überlinger Münsters entscheidend mitgewirkt zu haben. Über den Ausbau der eigenen Sammlungen des Vereins, die eine beachtliche Kollektion prähistorischer Altertümer aufwies, ist schon auf S. 23 berichtet worden.

Mit dem neuen Vereinspräsidenten, Graf Eberhard von Zeppelin, trat eine Persönlichkeit an die Spitze des Vereins, deren schöpferische Initiative für die zukünftige Entwicklung desselben starke Impulse geben sollte. Er entwickelte auf der Tagung in Friedrichshafen die Aufgaben des Vereins für das zweite Vierteljahrhundert. Sein Plan sah eine umfassende fachmännische Forschung

²⁹ Auf der Versammlung 1893 in Friedrichshafen wurde beschlossen, um ein möglichst hohes wissenschaftliches Niveau der Beiträge in den Jahresheften zu erhalten, den Autoren ein Honorar zu zahlen.

auf breiter Grundlage vor. Unter anderem sollte, – ähnlich wie sie einst von Aufseß gefordert hatte, – ein großes Repertorium für das Bodenseegebiet geschaffen werden. Weiter wünschte Zeppelin zusammenfassende kulturgeschichtliche Forschungen, wie etwa die Handelsgeschichte des Seegebietes.

Als bald kam durch die vielseitige Wirksamkeit des Präsidenten eine neue wissenschaftliche Aufgabe, die eigentlich nicht von ihm ausging, auf den Verein zu. Die württembergische Regierung hatte die Herausgabe einer hydrographischen Bodenseekarte angeregt, und eine Kommission bestehend aus wissenschaftlichen Vertretern aller Uferstaaten, war mit der Durchführung dieses Projektes betraut worden. An der Spitze dieses Gremiums von Fachleuten stand Graf Zeppelin. Über die anfängliche Aufgabe hinaus setzte man sich die Erforschung der physikalischen und naturwissenschaftlichen Verhältnisse des Sees zum Ziel. Eben diese bis heute noch nicht abgeschlossenen naturwissenschaftlichen Forschungen zeitigten bald bedeutende Resultate. Durch Zeppelins Initiative wurden diese „Forschungen“ über den See in den Schriften des Vereins veröffentlicht. Trotz staatlicher Unterstützungen fiel ein Teil der Publikationskosten zu Lasten der Vereinskasse.

Für das nächste Jahrestreffen hatte man am 5. und 6. August 1894 Singen und den Hohentwiel gewählt.

Eine erschütternde Nachricht traf den Verein. Am 10. März 1895 war sein Gründer, Dr. med. Johann Christoph Albert Moll im 78. Lebensjahr gestorben. Dieser 1817 in Gruibingen im Oberamt Göppingen geborene Altwürttemberger war eine charaktervolle Schwabennatur. Er studierte in Tübingen Medizin und hörte außerdem voll Begeisterung Philosophie und die „schönen Wissenschaften“. Nach Abschluß des Studiums bildete er sich in den Kliniken von Paris und London als Arzt aus. Der Aufenthalt in England gab ihm bleibende Eindrücke von der dortigen freiheitlichen politischen Entwicklung. Er schrieb sie den Erkenntnissen der Engländer aus ihrer eigenen Geschichte zu.³⁰ Dann zog es Moll wieder in seine Heimat zurück. Er wurde Arzt zuerst in Schorndorf, dann in Neuffen und ließ sich 1862 in Tett nang als Oberamtsarzt nieder. Hier gründete er ein nach damaligen Gesichtspunkten modernes Krankenhaus. Als er nach 45jähriger Tätigkeit als Arzt aus Altersgründen sein Amt aufgeben mußte, lud er die Armen ein, sich auch ferner seiner Hilfe kostenlos zu bedienen. Auf einem Gang zu einem Patienten ereilte ihn der Krankheitsanfall, der seinen Tod herbeiführte.

Wir haben gesehen, wie Moll es 1868 wagte, einen internationalen Verein zu gründen, der der Geschichte diene und den aus vielen staatlichen Teilen bestehenden Bodenseeraum in wissenschaftlicher Arbeit zu vereinen suchte. Er selbst war Geschichtsforscher und lieferte den Jahreshften wertvolle Beiträge. Zum 400jährigen Jubiläum der Universität Tübingen verfaßte er eine Biographie des Mathematikers Stöffler. Obwohl er sich zuinnerst berufen fühlte, einen internationalen wissenschaftlichen Zusammenschluß zu schaffen, so stand dies bei ihm nicht im Widerspruch damit, ein deutscher Patriot zu sein, dem die Einheit seines Vaterlandes eine Herzensangelegenheit bedeutete. Es ist sicher nicht zuviel gesagt, daß die hohe Blüte, zu der der Bodenseegeschichts-

verein in so kurzer Zeit gelangte, in erster Linie Moll zu verdanken war. Es war sein Verdienst, daß der Verein sowohl bei den Fürstlichkeiten und Regierungen Wohlwollen und Unterstützung empfing als auch bei zahlreichen Gelehrten rege Mitarbeit fand. Denn Moll war nicht nur ein guter Kenner der Geschichte, sondern auch ein hervorragender Organisator. So leitete er jahrzehntelang seine Schöpfung, den Bodenseegesichtsverein, und gab ihm seinen idealen und vornehmen Geist als Charakterzug für die Zukunft mit.

Die Jahresversammlungen blieben auch weiterhin die verbindenden Momente unter den Mitgliedern rund um den See. Auf wissenschaftlichem Gebiet zeigte die Vollversammlung am 15. und 16. September 1895 in Konstanz ein besonders hohes Niveau. Sie wurde nämlich gleichzeitig mit dem „Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine“ abgehalten. „Bei dieser Tagung wurde offenbar“, so berichtet der Historiograph des Vereins, Karl Wolfart, „welche hohe Schätzung der Verein in der deutschen Geschichtsforschung genoß.“³¹

Weitere Jahre gingen dahin. Die Menschen aber, die für den Verein wirkten und ihn trugen, wechselten. Immer lichter wurden die Reihen der Gründergeneration. Eine leise Sorge begann die Gemüter der verbliebenen Gründer zu beschleichen. Es entstand die Frage, ob aus der nachwachsenden Generation sich Menschen mit ähnlichen Interessen finden würden, um die begonnene Arbeit fortzuführen und die entstandenen Lücken unter den Mitgliedern wieder zu schließen. Diese Sorge spricht zum erstenmal aus einem Bericht Gustav Reinwalds über die Tagung 1896 in Bregenz.

Nach der Jahresversammlung in St. Gallen im Juli 1897 verstarb das langjährige Ausschußmitglied für Württemberg, Major a. D. von Tafel, in Emmelweiler bei Ravensburg. Im Jahre darauf, 1898, forderte der Tod zwei weitere um den Verein hochverdiente Gründungsmitglieder, in Lindau Pfarrer Dr. Julius Karl Wöhrnitz, Vertreter Bayerns im Vereinsausschuß, ihm folgte alsbald eine der edelsten Persönlichkeiten, die je im Verein gewirkt haben, dessen Vizepräsident, Pfarrer Gustav Reinwald. Noch bei seinem letzten Vortrag am 1. August desselben Jahres vor der Vollversammlung in Ravensburg hatte er mit bewegten Worten des von ihm so sehr verehrten verstorbenen Fürsten Bismarcks gedacht. Am 30. September schloß er selbst für immer die Augen. Wir haben seinen großen Anteil bei der Vereinsgründung verfolgen können und wollen uns daher nur auf einige kurze Angaben über sein Leben beschränken. Er war Franke und 1837 in der Heckenmühle im Bezirksamt Rothenburg a. d. Tauber geboren. Während seines Theologiestudiums in Erlangen und Halle hörte er außerdem Philosophie und mit besonderer Vorliebe Geschichte. 1864 kam er als evangelischer Pfarrvikar nach Lindau, wo er alsbald Subrektor der Lateinschule wurde, die er zu einer vollständigen fünfklassigen Anstalt ausbaute. Beim Kriegsausbruch 1870 meldete er sich ins bayerische Heer und nahm als Feldgeistlicher am Kriege teil. Nach Lindau zurückgekehrt, wurde er alsbald zweiter evangelischer Stadtpfarrer und außerdem städtischer Bibliothekar und Archivar. Neben seiner mühevollen Arbeit, die gelagerten Akten des Archivs zu ordnen, wirkte er unermüdlich für die Erhaltung des historischen

31 H. 47, S. 11.

Charakters der Inselstadt und veröffentlichte eine sehr große Zahl von Abhandlungen. Anerkanntermaßen war es seine warmherzige, anziehende Persönlichkeit, die entscheidend dazu beitrug, daß sich im Bodenseegesichtsverein Angehörige verschiedener Staaten, verschiedener Konfessionen und Gesellschaftsschichten in innerer Harmonie vereinten. Denn Reinwald hatte ganz besonders die Gabe, die Graf Eberhard Zeppelin an ihm rühmte, „sich auch in den Standpunkt anderer hineinzudenken und denselben zu würdigen“. Zugleich war er ein ausgesprochen vaterländisch gesinnter Mann³² und ein von christlicher Nächstenliebe erfüllter Seelsorger. So war er dreißig Jahre lang die gütige, werbende Seele des Vereins. Mit Sorgfalt versah er die Schriftleitung der Vereinshefte und war bis einen Tag vor seinem Tode mit Angelegenheiten des Vereins beschäftigt. Der letzte von seiner Hand verfaßte Jahresbericht von 1897 schließt mit dem Vermächtnis: „Mögen unsere Vereinsmitglieder nicht erlahmen, für den Verein zu wirken, daß neue Mitglieder in die Lücken derer treten, die aus unserer Mitte scheiden müssen, damit wir den großen Aufgaben gerecht werden können, welche die Zwecke und Ziele des Vereins von diesem verlangen.“³³

Auf der Vollversammlung am 6. und 7. August 1899 in Überlingen gingen die freigewordenen Ämter und die damit verbundenen Aufgaben an folgende Mitglieder über: Prof. Dr. Johannes Meyer, Frauenfeld, trat an die Stelle von Reinwald und wurde Schriftleiter der Jahreshefte. Vizepräsident und zugleich Vertreter Bayerns wurde Heinrich Schützinger, Bürgermeister von Lindau. Ferner kamen in den Ausschuß Fabrikant Friedrich Krauß, Ravensburg, als Vertreter Württembergs, und Dr. Theodor Schmid anstelle des zurückgetretenen Karl Bayer, Bregenz. Hier in Überlingen wurden auch die gemäß dem neuen Deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch neubearbeiteten Satzungen von der Versammlung angenommen.

Eine weitere Ergänzung des Vorstandes erfolgte auf der Jahresversammlung 1900 in Radolfzell. Dort wurde Freiherr Max Lochner von Hüttenbach, Lindau, in diesen gewählt.

Den entschlafenen ersten Präsidenten und Vizepräsidenten folgte am 2. April 1901 das Ehrenmitglied und der II. Sekretär des Vereins, Ludwig Leiner, Hofrat und Apotheker in Konstanz. Einer alten Konstanzer Patrizierfamilie entstammend, zeichnete er sich durch die Vielseitigkeit seiner Interessen aus. Neben seinem pharmazeutischen Beruf arbeitete er wissenschaftlich auf dem Gebiet der Botanik, der Geologie und der Prähistorie. Seit 1864 Stadtrat, trat er für die Erhaltung der Baudenkmäler seiner Vaterstadt ein. „Das historische Gewissen von Konstanz“ genannt, wurde er alsbald städtischer Konservator, seine Schöpfung war 1870 das Rosgartenmuseum, dessen wissenschaftlicher Ruf alsbald über Konstanz hinausdrang. Neben seinen historischen Interessen war er ein mitten im Leben stehender, lebendiger, ja moderner Geist. So wirkte er bestimmend mit bei der Schaffung der Gartenanlagen am Seegestade und für den Aufbau des städtischen Schulwesens. In den Jahren des Kulturkampfes stand er auf Seiten der Nationalliberalen und trat zum Altkatholizismus über.

32 H. 28, S. 16.

33 H. 27, S. 3. Vgl. FERDINAND ECKERT, Gustav Reinwald, Lindau 1938.

Seine wissenschaftlichen Leistungen fanden über die engere Heimat hinaus Anerkennung. Er war Träger vieler Auszeichnungen und Ehrenmitglied mehrerer wissenschaftlicher Gesellschaften. Nach seinem Tode übernahm sein Sohn, Apotheker Otto Leiner, als Konservator die Leitung des Rosgartenmuseums.

Im Jahre 1901 verschied Prinzessin Luise von Preußen in Wiesbaden, die ein altes Vereinsmitglied war.³⁴ In diesem Jahr wurde die Jahrestagung am 16. September in Lindau abgehalten. Hier traten eine Reihe neuer Mitglieder ein, unter ihnen Prinzessin Therese von Bayern, sowie eine Anzahl hervorragender Persönlichkeiten aus der Stadt und ihrer Umgebung, Major a. D. Max Abel, nachmaliger Ehrenbürger der Stadt,³⁵ Universitätsprofessor Dr. August Gruber, Emil Seutter von Loetzen und Freiherr von Nostitz, Schloß Schönbühl.

Die Mitgliederversammlung des Jahres 1902 fand am 1. September in Arbon statt. Bei der Totenehrung gedachte man des am 30. Juli in Wien verstorbenen Ehrenmitgliedes Karl Bayer. Er war 1835 in Bregenz geboren, wurde aktiver Husarenoffizier, trat vorzeitig in den Ruhestand und hatte etwa 40 Romane unter dem Pseudonym Robert Byr verfaßt. Er war zu seiner Zeit einer der bekanntesten Schriftsteller Vorarlbergs. Zu Beginn des Jahres 1903 erlosch auch das Leben eines sehr treuen Mitgliedes, des Kaufmanns Gustav Johann Breunlin in Friedrichshafen. Vierundzwanzig Jahre lang hatte er die Vereins-sammlungen betreut. Nachfolger in diesem Amt wurde sein Sohn Karl Breunlin daselbst.

Beim Jahrestreffen 1903 in Friedrichshafen wählte man Dr. Karl Wolfart, Pfarrer und Stadtarchivar in Lindau, zum stellvertretenden Mitglied für Bayern in den Ausschuß. Der Vorstand gewann in ihm einen begabten Geschichtsforscher, der einst, ähnlich wie Reinwald, Historiograph des Vereins werden sollte. Über das wissenschaftliche Niveau dieser Jahresversammlungen bemerkt der Schriftleiter des Vereins, Dr. Meyer: „Wir dürfen es als ein erfreuliches Zeichen für das wachsende Ansehen unseres Vereins betrachten, da jetzt mehr als früher akademische Lehrer sich herbeilassen, mit wissenschaftlichen und doch populär gehaltenen Vorträgen unsere Jahresversammlungen zu beehren.“³⁶

Wie wir sahen, hatte die Mitgliederzahl seit dem Jahre 1878 allmählich abgenommen und erreichte vor dem Ersten Weltkriege im Jahr 1906 mit 612 Personen ihren ersten Tiefstand. Die Ursache dieser Entwicklung dürfte in der veränderten geistigen Situation der Zeit zu suchen sein. Ohne Zweifel zog auch die neue Reichshauptstadt aus allen Teilen Deutschlands viele geistigen Kräfte an. Als Folge des Mitgliederschwundes begann auch die finanzielle Lage des Vereins schwieriger zu werden. Daher blieben zum Ausbau der Sammlungen und der Bibliothek für die folgenden Jahrzehnte nur geringe Mittel zur Verfügung. Das Hauptinteresse des Vereins galt der Herausgabe der Jahreshefte, die fast die gesamten Einkünfte verschlangen.

Die Jahresversammlung vom 31. Juli und 1. August 1904 in Konstanz sollte

34 Prinzessin Luise war die Tochter des Prinzen Karl von Preußen.

35 Major a. D. M. Abel stiftete der Stadt Lindau ein großes Vermögen zum Bau einer steinernen Brücke zwischen Insel und Festland.

36 H. 33, S. VI.

die letzte sein, die Graf Zeppelin leitete. Zu erwähnen ist der auf dieser Tagung gehaltene Vortrag von Dr. Conrad Gröber, dem nachmaligen Erzbischof von Freiburg, über „Die Pest in Konstanz im 17. Jahrhundert“.³⁷

Der ideenreiche und einst so tatkräftige Vereinspräsident, Graf Eberhard von Zeppelin, war seit 1904 erkrankt. Immer häufiger fesselte ihn ein zunehmendes schweres Leiden an das Krankenbett. Er mußte feststellen, daß er nicht mehr in der Lage war, die Vereinsgeschäfte weiter zu führen. Bei der nächsten Vollversammlung in Stein am Rhein am 6. und 7. August 1905 konnte er nicht mehr anwesend sein, und Vizepräsident Schützinger mußte ihn vertreten. Die Ansprache des letzteren gipfelte in einem temperamentvollen, vaterländischen Bekenntnis zur Geschichtsforschung: „Ohne Geschichte kein Vaterland! Denn in der Kenntnis der früheren Begebenheiten liegen die Wurzeln der Kraft eines Volkes und seiner Liebe zur Heimat.“³⁸ Zu den Verstorbenen des Jahres 1905 gehörte u. a. das Ehrenmitglied Pfarrer Dr. Probst in Biberach. Bald nach dieser Jahresversammlung legte Graf Zeppelin in aller Form sein Amt als Präsident nieder. Daher wählte die Vollversammlung in Bregenz am 10. September 1906 Heinrich Schützinger, Bürgermeister von Lindau, zum neuen Vorsitzenden. Er war seit 1899 Vizepräsident, in die Vereinsgeschäfte gut eingearbeitet und hatte auf Grund des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches die Vereinsstatuten neu bearbeitet. Der zurückgetretene Präsident Graf von Zeppelin wurde eingedenk seiner Verdienste zum Ehrenpräsidenten gewählt. Vom Sterbelager aus schrieb er am 6. September noch einen Brief an den Schriftleiter Dr. Meyer, in dem er seinen letzten Wunsch für den Verein aussprach. Dieser lautete: „Namentlich würde es mich freuen, zu hören, daß in meinem Sinne er (der Verein) sich seiner Internationalität stets bewußt bleibe.“³⁹

Der neue Vereinsvorstand wies folgende Zusammensetzung auf: Präsident Bürgermeister Heinrich Schützinger, Lindau; Vizepräsident Prof. Dr. Christian Roder, Überlingen; II. Sekretär und Schriftführer Medizinalrat Dr. Theodor Lachmann, Überlingen; Schriftleiter Prof. Dr. Johannes Meyer, Frauenfeld; Kassier und Kustos Karl Breunlin, Friedrichshafen; Bibliothekar und Archivar Lehrer Eugen Schobinger, Friedrichshafen.

Einen Monat später, am 30. Oktober, erlag Graf Zeppelin seinem Leiden. Er war 1842 in Konstanz geboren, studierte Rechtswissenschaft und wurde württembergischer Geschäftsträger in Florenz, wo er reiche Gelegenheit hatte, die bildende Kunst kennenzulernen. 1868 zum königlichen Kammernherrn ernannt, ließ er sich auf seinem Gut Ebersberg im Thurgau nieder. Wie sein Bruder Ferdinand, hatte er sich seine Lebensgefährtin aus dem fernen Baltenlande geholt. Nun fand er in Ebersberg die Muße, sich seinen wissenschaftlichen Interessen zu widmen. Sie galten der Erforschung des Bodenseeraumes sowohl in historischer als auch in naturwissenschaftlicher Hinsicht. Seine Arbeiten fanden Anerkennung in wissenschaftlichen Fachkreisen, was sich in der Ehren-

37 DR. C. GRÖBER war 1904 Rektor des Gymnasial-Konvikts in Konstanz und dann Stadtpfarrer daselbst. Sein Vortrag erschien in dem von ihm verfaßten Buch „Geschichte des Jesuitenkollegs und Gymnasiums in Konstanz“, Konstanz 1904.

38 H. 34, S. IX.

39 H. 36, S. XXI.

mitgliedschaft einer ganzen Reihe wissenschaftlicher Vereine und der Verleihung des Ehrendoktors der Universität Tübingen äußerte. Der Verein verlor in ihm einen weiterfahrenen, ritterlichen, hochgebildeten Vorsitzenden.

Im gleichen Herbst nahm der Tod dem Verein noch zwei weitere bedeutende Mitglieder, Monsignore Theodor Martin, Hofkaplan auf Heiligenberg, und Pfarrer Heinrich Detzel in St. Christina bei Ravensburg. Vom ersteren waren mehrere lokalgeschichtliche Aufsätze in den Vereinsheften erschienen. Der letztere war ein hervorragender Kenner kirchlicher Kunst, speziell der Gasmalerei. Sein umfassendes Wissen hatte er in dem zweibändigen Werk „Christliche Ikonographie“ niedergelegt.

Die Jahresversammlung 1907 fand am 1. und 2. September auf Schloß Heiligenberg statt. Vier Wochen später, am 28. September, verstarb Großherzog Friedrich I. von Baden im 82. Lebensjahr auf Schloß Mainau. 36 Jahre lang hatte er dem Verein angehört und ihm großzügige Unterstützung zuteil werden lassen.

Wie tief das technische 20. Jahrhundert mit seinen gewaltigen Erfindungen und seinem Fortschrittsglauben in das Lebensgefühl der Zeitgenossen eingedrungen war, ersehen wir aus der Begeisterung, mit der der geniale Luftschifferbauer Graf Ferdinand von Zeppelin auf der Jahrestagung in Weingarten 1908 vom Bodenseegesichtsverein zum Ehrenmitglied gewählt wurde.⁴⁰ Auf dieser Tagung fand wieder ein Wechsel im Vorstand statt. Anstelle des aus Friedrichshafen verzogenen Vereinsbibliothekars und Archivars Schobinger übernahm Postsekretär Kuhn daselbst diese Ämter. Die Versammlung in Weingarten zollte dem wissenschaftlichen Niveau der Jahreshefte der letzten zehn Jahre ihre volle Anerkennung, die in hohem Maße ihrem Schriftleiter, Dr. Johannes Meyer, Frauenfeld, gebührte. Daß diese Anerkennung über den Bodenseeraum hinausreichte, zeigte der Beitritt des Bayerischen Reichsarchivs in München. Dem neuen Präsidenten war es gelungen, neue finanzielle Quellen für die Vereinsarbeit zu erschließen. Die badische Regierung hatte 400 Mark überwiesen, und mit einer Unterstützung von seiten Bayerns und Württembergs glaubte man rechnen zu können.

Eine eindrucksvolle Jahrestagung fand am 5. und 6. September 1909 in Lindau statt, auf der der Präsident auf die besondere Verbundenheit der Inselstadt mit dem Verein seit dessen Gründung hinwies. Traditionsgemäß wurde sie im „Bayerischen Hof“ abgehalten. Zwei Tage vorher hatte das Ehrenmitglied Graf Zeppelin die Stadt mit seinem Luftschiff besucht. Unter den Teilnehmern der Versammlung befand sich Prinzessin Therese von Bayern.

Die nächste Vollversammlung tagte am 25. und 26. September 1910 in Ravensburg. Hier wurde der verdienstvolle II. Sekretär des Vereins, Dr. Lachmann, Überlingen, zum Ehrenmitglied gewählt. Sein Amt im Vorstande übernahm Stadtpfarrer Dr. Wolfart, an dessen Stelle als Vertreter Bayerns Pfarrer A. Bertle in Sigmarzell rückte. Zum Schluß der Sitzung konnte der Vorsitzende die erfreuliche Mitteilung machen, daß das Bayerische Kultusministerium seit dem vergangenen Jahr einen Zuschuß von 250 Mark gewährt, und daß der

40 Graf Ferdinand von Zeppelin war der ältere Bruder des verstorbenen Vereinspräsidenten.

König von Württemberg seinen Mitgliedsbeitrag auf 500 Mark erhöht habe. Auch die Zahl der Mitglieder war angestiegen. Man zählte im September 1910 bereits wieder 675 Personen.

Mit Heinrich Schützinger hatte eine nicht nur wissenschaftlich stark interessierte, sondern auch wirtschaftlich und organisatorisch begabte Persönlichkeit das Steuer der Vereinsleitung übernommen. Seiner regen Werbearbeit war die Zunahme der Mitglieder und die Erhöhung der finanziellen Unterstützung durch die einzelnen Uferstaaten zu verdanken. Auch innerhalb des Vereins zeigte sich neues, reges Leben. Unterstützung bei seinen Bestrebungen fand er besonders bei Oberbürgermeister Reichle, Ravensburg, der 1910 fünfzig neue Mitglieder dem Verein zuführte.

Besonders erwähnt zu werden verdient die Jahresversammlung vom 3. bis 5. September 1911 in St. Gallen. Sie wurde gemeinsam mit der „Schweizerischen Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler“ abgehalten. Auf dieser Tagung sprach das langjährige Ehrenmitglied des Vereins, Univ.-Prof. Dr. Meyer von Knonau, Zürich, über „Züricher Beziehungen zur Reichsstadt Lindau“. Es wäre zu vermerken, daß bei der St. Gallerer Tagung zum erstenmal ein Vortrag mit Lichtbildern verzeichnet wird.

Zu den schmerzlichen Verlusten unter den Mitgliedern dieses Jahres gehörte auch Prof. Häberlein, Stuttgart, der u. a. die Fresken des Konstanzer Inselhotels und des Rathauses in Stein am Rhein geschaffen hatte. Drei Monate nach der Jahresversammlung verstarb am 8. Dezember der Schriftleiter des Vereins, Prof. Dr. Johannes Meyer, in Frauenfeld. Der interessante Lebensweg einer vielseitig begabten Persönlichkeit hatte seinen Abschluß gefunden. 1835 in Rüdigen im Kanton Schaffhausen als Sohn eines Dorfschullehrers geboren, studierte er an der Universität Basel und wurde Gymnasiallehrer. Sein Beruf führte ihn an das deutsche Privatgymnasium nach Fellin im fernen Livland.⁴¹ Hier war er vier Jahre lang tätig, die er nachträglich als „die glücklichsten Jahre seines Lebens“ bezeichnet hat.⁴² In seine Heimat zurückgekehrt, wurde er zunächst Redakteur des „Tagblatt“ in Schaffhausen, dann Lehrer an der dortigen Realschule, um danach eine Lehrerstelle am Gymnasium in Frauenfeld zu übernehmen, wo er alsbald Rektor der Schule wurde. Nachdem er in den Ruhestand getreten war, versah er das Amt des Bibliothekars und Archivars seines Kantons. 1886 trat er dem Bodenseegesichtsverein bei und arbeitete im Vorstand dreizehn Jahre als Schriftleiter der Jahreshefte bis zu seinem Tode mit. Sein besonderes wissenschaftliches Interesse galt der Sprachforschung. 1882 begann er mit der Herausgabe des Thurgauischen Urkundenbuches. Von ihm erschienen die vier ersten Hefte. Ferner verfaßte er die Geschichte des Schweizerischen Bundesrechtes in zwei Bänden. Dafür verlieh ihm die Universität Zürich den Ehrendoktor. Sein Freund und Nachfolger im Amt des Schriftleiters, Altpfarrer Friedrich Schaltegger, Frauenfeld, schreibt über ihn: „Es war ihm jedesmal ein hoher Genuß, auf dem neutralen Boden der historischen For-

41 Livland gehörte zu den damaligen russischen Ostseeprovinzen.

42 Die Tätigkeit Johannes Meyers in Livland und die Gattinnen der beiden Grafen Zeppelin, die aus der gleichen Provinz stammten, machen den Schriftenaustausch des Vereins mit den Städten Reval, Riga und Dorpat erklärlich.

schung sich mit deutschen Männern zu gemeinsamer Arbeit zusammenzufinden und so die Bande der Freundschaft zwischen den Völkern diesseits und jenseits des Bodensees immer fester zu knüpfen.“⁴³

Dem zielbewußten Wirken Schützingers war die Lösung eines wichtigen Problems gelungen. Die Stadt Friedrichshafen, Sitz des Vereins, hatte sich bewegen lassen, mit einem Kostenaufwand von 18 000 Mark die unteren Stockwerke ihres „Alten Kameralamtes“ zum Vereinsmuseum umzubauen. Die Ausgestaltung der Räume leitete das Vereinsmitglied, Architekt Georg Baumeister aus Bregenz. Für den Umzug und die Neuaufstellung mußte die Vereinskasse aufkommen. Das war jedoch nur möglich durch ein großzügiges kreditmäßiges Entgegenkommen eines anderen Mitgliedes, des Kommerzienrats Prym in Konstanz.

Am 8. Juli 1912 konnte das neue Vereinsmuseum in Gegenwart des württembergischen Königspaares eröffnet werden. Ferner waren anwesend Vertreter der Regierungen von Württemberg und Baden sowie sämtlicher Museen des Bodenseegebietes. Der König dekorierte den Vereinspräsidenten für seine Leistungen mit dem Ritterkreuz der württembergischen Krone. Präsident Schützinger führte in seiner Dankes- und Begrüßungsansprache aus, daß in einer Zeit, in der die Bodenseestädte am deutschen Ufer noch keine Lokalmuseen besaßen, der Bodenseegesichtsverein sich bereits bemüht habe, „alles das, was für die Geschichte, die Kunst und die Naturwissenschaft am Bodensee von Bedeutung schien und noch vorhanden war, zu sammeln“.⁴⁴

In der Tat überraschte das Museum und die Art der wissenschaftlichen Aufstellung seines Inventars die Besucher. Die Sammlungen waren in den letzten Jahren durch Käufe und Schenkungen erheblich vermehrt worden. So war die römische Abteilung durch Gaben des Voralberger Landesmuseums weiter gewachsen. Die Münz- und naturwissenschaftlichen Bestände hatten Oberpraeseptor Dr. Hammer, Friedrichshafen, und Fabrikant Krauß, Ravensburg, geordnet und ergänzt. Auch hatte der Verein mit der Errichtung eines besonderen Zeppelin-Kabinetts begonnen. Graf Ferdinand von Zeppelin hatte dieser Sammlung wichtige Erinnerungsstücke aus der Entwicklung des Luftschiffbaus übereignet. Dort hing auch ein Bildnis des Grafen, von Kunstmaler Emmerich in Markdorf gemalt. Gerade für diese Abteilung waren von verschiedenen Persönlichkeiten, unter ihnen Prinzessin Therese von Bayern, Spenden eingegangen. Im oberen Stock befand sich das Kartenzimmer und die Bibliothek mit achttausend Bänden.

Zu erwähnen wäre, daß anläßlich der Eröffnung des Museums alle fünf Söhne des verstorbenen Mitbegründers, Gustav Reinwald, in den Verein eintraten. Zur Feier des 75. Geburtstages des Grafen Zeppelin im Jahre darauf beschloß die Stadtverwaltung von Friedrichshafen, im oberen Stock der Vereinssammlungen ein umfassendes Zeppelinmuseum zu errichten. Der Luftschiffbau-Zeppelin sicherte diesem Projekt seine Unterstützung zu.

Die Vollversammlung des gleichen Jahres 1912 fand am 16. September in Meersburg statt. Wiederum erschien auf der Tagung Freiin Hildegard von Laß-

43 H. 41, S. XII.

44 H. 42, S. VII.

berg, die hochbetagte Nichte der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff. Begrüßungsworte richtete an die Versammlung Prinz Max von Baden, der nachmalige Reichskanzler. Leider war im alten Schloß nach dem Tode Mayer von Mayerfels' das meiste seiner großartigen Sammlung fortgegeben, zum Teil in andere Sammlungen gelangt. Die Versammlung wählte zum Vertreter der Schweiz Prof. Dr. Bütler, St. Gallen, in den Ausschuß. Als erfreuliches Zeichen für den Lebenswillen des Vereins konnte ein Ansteigen der Gesamtzahl der Mitglieder festgestellt werden. Sie hatte in den letzten zwei Jahren um über hundert zugenommen und mit 794 fast die Höhe der Gründerzeit wieder erreicht. Bei der Totenehrung gedachte der Vorsitzende besonders des dahingegangenen Ehrenmitgliedes, des Universitätsprofessors Dr. Franz Alfons Forel, der am 12. 8. in Morges (Waadt) verschieden war. Forel war in Morges 1841 geboren. Nach seiner wissenschaftlichen Ausbildung als Mediziner wurde er als Professor für Anatomie und allgemeine Physiologie an die Universität Lausanne berufen. Neben der Medizin fesselte ihn die Forschung auf dem Gebiet der reinen Naturwissenschaft, der Geologie, der Altertumskunde und der Geschichte. Sein Hauptwerk auf dem Gebiet seiner naturwissenschaftlichen und geographischen Forschung ist: „Le Léman“, 3 Bände (1892–1904). Er wurde zum Begründer eines neuen Zweiges der Wissenschaft, der Limnologie, entdeckte die Tiefseefauna und wandte sich seit 1874 der Erforschung des Bodensees zu. Hier wie am Genfer See stellte er die Seespiegelschwankung „Seiches“ fest. Er gehörte der internationalen Kommission zur Erstellung einer Bodenseekarte an. Wegen der Verdienste bei dieser Forschungsarbeit ernannte ihn der Bodenseegegeschichtsverein zu seinem Ehrenmitglied. Forel stand am Ende einer Kulturepoche. Mit ihm schied aus der Wissenschaft einer der letzten großen, universell gebildeten Gelehrten, wie sie das 20. Jahrhundert kaum mehr hervorbringen konnte.

Einen letzten leuchtenden Höhepunkt vor der Katastrophe des Ersten Weltkrieges erlebte der Verein in der Vollversammlung am 31. August und 1. September 1913 in Tuttlingen und auf dem Hohentwiel. Hier dokumentierte sich die Wertschätzung des Vereins, als Prinzregent Ludwig von Bayern⁴⁵ und König Carol I. von Rumänien, beide seit 40 Jahren Mitglieder, telegraphische Grüße mit dem Verein tauschten. Für das nächste Jahr 1914 plante man eine Jahrestagung vom 13. bis 15. September in Lindau. Sie sollte dort in einem großen wissenschaftlichen Rahmen in Verbindung mit dem „Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine“ abgehalten werden. Gleichzeitig sollte der deutsche Archivtag im benachbarten Bregenz stattfinden.

⁴⁵ Am 5. November 1913 wurde er als König Ludwig III. von Bayern gekrönt.

Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur nächsten Jahresversammlung 1914 - 1920

Dieser Plan zerrann in ein Nichts, denn am 1. August brach der Weltkrieg aus, und während seiner Dauer konnte keine einzige Mitgliederversammlung abgehalten werden. Selbst die Sitzungen des Vereinsausschusses konnten seit dem zweiten Kriegsjahr nicht mehr vollzählig stattfinden, weil es den Vertretern der Schweiz infolge der Grenzerschwerungen nicht möglich war, zu erscheinen. Trotzdem gelang es, die Vereinsschriften in ihrem bisherigen Umfang und dem alten wissenschaftlichen Niveau herauszugeben.

Das Jahr 1913 hatte starke personelle Veränderungen im Vorstande gebracht. Anstelle des aus Gesundheitsgründen zurückgetretenen Fabrikanten Krauß wurde als Vertreter Württembergs Oberbürgermeister Reichle, Ravensburg, in den Ausschuß gewählt. Auch der Vertreter Vorarlbergs wechselte. Anstelle von Dr. med. Schmidt trat Universitätsbibliothekar Dr. Helbok, Innsbruck. Außerdem wurde Oberrealschuldirektor Schmidle, Konstanz, als Vertreter der Naturwissenschaften in den Redaktionsausschuß berufen.

Am 10. Oktober 1914 starb König Carol I. von Rumänien. Ihm, dem treuen Freund des Bodensees, blieb die politische Verwicklung erspart, in die sein Land durch den Krieg hineingezogen wurde.

Das Jahr 1915 sah den Vorstand in folgender Zusammensetzung: Präsident Heinrich Schützinger; Vizepräsident und I. Sekretär Dr. Christian Roder, Überlingen; II. Sekretär Dr. Karl Wolfart, Lindau; Schriftleiter Friedrich Schaltegger, Frauenfeld; Bibliothekar und Archivar F. Kuhn, Friedrichshafen; Kassier und Kustos K. Breunlin, Friedrichshafen; Mitglied der Redaktionskommission W. Schmidle, Konstanz.

Folgende Mitglieder unterstützten den Verein die schwierigen Kriegsjahre hindurch durch erhebliche jährliche Zuschüsse oder durch einen freiwillig erhöhten Mitgliedsbeitrag: König Ludwig III. von Bayern; König Wilhelm II. von Württemberg; Großherzogin-Witwe Luise von Baden; Prinzessin Therese von Bayern; Kronprinz Rupprecht von Bayern; Prinz Franz von Bayern; Fürst Wilhelm von Hohenzollern-Sigmaringen; Prinz Maximilian von Baden; Fürst Johann II. von und zu Liechtenstein; Fürst Max Egon von Fürstenberg; Fürst Georg von Waldburg-Zeil-Trauchburg, Schloß Zeil; Fürst und Altgraf von Salm-Reifferscheidt und Dyk auf Schloß Dyk bei Glehn (Rheinpreußen); Graf Franz von Königsegg-Aulendorf; Graf Max von Waldburg-Zeil-Hohenems; Graf Albert Quadt-Wykradt-Isny; Graf Bodman auf Schloß Bodman.

Im Januar 1915 verschied Dr. med. Theodor Schmidt, Altbürgermeister von Bregenz und Mitglied des Vorarlberger Landtags. Seit 1872 gehörte er dem Verein und dreizehn Jahre dem Ausschuß an.

Da man während des Krieges weder gemeinsame Jahrestagungen noch vollzählige Vorstandssitzungen abhalten konnte, bemühte sich der Präsident, wenigstens durch Vorträge die Mitglieder am deutschen Seeufer zusammenzuführen. Einen solchen „Kriegsvortrag“ hielt das Ehrenmitglied des Vereins, Universitätsprofessor Dr. Albrecht Penck am 16. April 1916 in Lindau und

anschließend in Friedrichshafen. Er berichtete über seine abenteuerliche Heimreise aus Australien während des Krieges. Die Schwester des bayerischen Königs, Prinzessin Therese, die durch ihre naturwissenschaftlichen Veröffentlichungen bekannt geworden war, befand sich unter den Zuhörern. In Friedrichshafen lauschte dem Redner Graf Ferdinand von Zeppelin.

Im folgenden Jahre, am 8. März 1917, sprach der bekannte Byzantinist von der Universität München, Prof. Dr. August Heisenberg, über das Thema „Griechenland und der Weltkrieg“ in Lindau. Prof. Heisenberg war vor vielen Jahren Lehrer an der Lindauer Lateinschule gewesen und hatte dem Bodensee-geschichtsverein nahegestanden.⁴⁶ Am gleichen Tage entschlief für immer Graf Ferdinand von Zeppelin. Der Tod hatte ihn bei einem Aufenthalt in Berlin überrascht. Der Vereinspräsident nahm an der Beisetzung am 12. März in Stuttgart teil. Der berühmte Luftschiffbauer war wie sein Bruder in Konstanz geboren. Seine Familie stammte ursprünglich aus Mecklenburg, – seine Mutter aus einer vor mehreren Generationen in Konstanz eingewanderten Genfer Flüchtlingsfamilie. Graf Ferdinand Zeppelin wurde aktiver Offizier, nahm als Beobachter 1863 am amerikanischen Sezessionskrieg teil und focht in den Kriegen 1866 und 1870/71 mit. 1891 schied er als Generalleutnant vorzeitig aus dem Dienst. Nun konnte er sich ganz einem schon lange in ihm reifenden Plan widmen, ein lenkbares Luftschiff zu konstruieren. Nach großen Schwierigkeiten, Opfern und Rückschlägen war 1900 das Ziel erreicht. Das erste lenkbare Starrluftschiff war geschaffen, und der Ruhm seines Erfinders ging durch die ganze Welt.

Im Jahre 1917 verstarb Kommerzienrat Gustav Prym, Konstanz, der in großzügiger Weise die Errichtung des Vereinsmuseums unterstützt hatte. Am 17. 4. 1918 erfolgte das Ableben des Ehrenmitgliedes Medizinalrat Dr. Theodor Lachmann in Überlingen. Er hatte sich um den Aufbau des dortigen Museums und die Erforschung der Volkskunde verdient gemacht und war der Verfasser von „Überlinger Sagen, Bräuche und Sitten“.

Es ist bemerkenswert, daß die Mitgliederzahl des Vereins auch während des Krieges weiter stark zunahm. Fast schien es, als ob in dem vom Kriege zerrissenen Europa die Anwohner des Sees stärker denn je eine friedliche, überstaatliche Brücke suchten. So stieg die Zahl der Mitglieder bis zum Sommer 1918 zu einer bisher nie dagewesenen Höhe von 1184 Personen.⁴⁷ Auch die finanzielle Lage des Vereins hatte sich verbessert. Sein Barvermögen betrug am 31. Dezember 1917 6317 Mark. Sechszwanzig fürstliche und nichtfürstliche Gönner sowie die Regierungen von Baden, Bayern und Württemberg hatten nach wie vor dem Verein jährliche Zuwendungen gemacht. Für eine würdige Ausgestaltung des fünfzigjährigen Jubiläums waren freiwillige Spenden von über 13 000 Mark eingegangen. Jedoch machte der noch immer währende Krieg es unmöglich, das fünfzigjährige Bestehen des Vereins 1918 durch eine Festversammlung, an der alle Uferstaaten teilnehmen sollten, zu begehen. Daher fanden sich am 19. Oktober 1918 nur im engsten Kreise die Ausschußmitglieder, die Vereinspfleger und die Vertreter der dem Verein angehörigen

46 Sein Sohn ist der Physiker und Nobelpreisträger Prof. Dr. Werner Karl Heisenberg.

47 Darunter 4 Ehrenmitglieder, 24 Fürstlichkeiten und 31 Städte und Gemeinden.

Städte zu einer schlichten Feier in Friedrichshafen zusammen. Pfarrer Dr. Karl Wolfart hatte im 47. Jahreshaft die Vereinsgeschichte der letzten fünfzig Jahre verfaßt, doch konnte er zur Feier selber nicht anwesend sein, da er zum Stadtpfarrer und Dekan in Bayreuth ernannt worden war und Lindau im April verlassen hatte. Der Vereinspräsident gab in seiner Ansprache einen Überblick über die Entwicklung des Vereins in dem halben Jahrhundert seines Bestehens. Mit ernsten Worten wies er auf den Gegensatz der Lage in Europa während der Gründungsjahre und der Gegenwart hin. Anschließend wurden Persönlichkeiten geehrt, die sich um den Verein verdient gemacht hatten. Man wählte zu Ehrenmitgliedern Dr. Herrmann Wartmann in St. Gallen, der Gründungsmitglied war, Hofrat Dr. Roder, Realschuldirektor a. D. in Überlingen, langjähriger Schriftführer und Vizepräsident und den Vereinspräsidenten Hofrat Schützinger, der gleichzeitig zum Ehrendoktor der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. ernannt wurde. Die Monarchen von Baden, Bayern und Württemberg ehrten ihrerseits den Vorsitzenden und die Ausschußmitglieder durch Ordensverleihungen. Leider konnte der Präsident die Mitglieder hüben und drüben des Sees lediglich durch ein herzlich gehaltenes Grußwort im Vereinsheft an diesem wichtigen Tage teilnehmen lassen.

Drei Wochen später, am 11. November 1918, ging das blutige Ringen, das Europa seine führende Rolle in der Welt kostete, mit dem Abschluß des Waffenstillstandes in Compiègne zu Ende. Aber damit kehrte unter den Völkern noch kein Friede ein, Hunger, Elend, Revolution, Grenzsperrn und nationalistic Haß dauerten an. Der Schriftleiter des Vereins, Altpfarrer Friedrich Schaltegger, hatte vom neutralen Boden der Schweiz im September 1918 im Vorbericht des Jahresheftes über die Bedingungen des geplanten Friedens geschrieben, wenn er in dieser „unversöhnlichen Haltung“, gestützt auf außereuropäische Mächte, Deutschland aufgezwungen würde, so müßte er „unfehlbar den Keim zu neuen kriegerischen Verwicklungen in sich bergen“. ⁴⁸

Auch nach der Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages am 28. Juni 1919 mußte wegen der „prekären Grenzverhältnisse und der ganzen politischen Lage“ eine Jahrestagung des gesamten Vereins unterbleiben. Ein sprechendes Zeugnis des Zusammenbruchs in Deutschland und Österreich ist das äußerst magere, auf schlechtem Papier gedruckte Jahresheft 1919.

Der Zusammenbruch des Deutschen Reiches, die tiefgreifende innenpolitische und soziale Veränderung der Verhältnisse traf den Vereinspräsidenten Schützinger zutiefst. Er hatte zu jenem Teil der Deutschen des Bismarckreiches gehört, die voll Optimismus ihre Kraft in den Dienst ihres Landes und für die Erhaltung und Entwicklung der bestehenden europäischen Verhältnisse eingesetzt hatten. Für Menschen seiner Einstellung war es selbstverständlich gewesen, eine ähnliche vaterländische Gesinnung auch bei den Angehörigen der Nachbarstaaten zu achten. Für den Monarchisten und Anhänger des Wittelsbacher Hauses war mit dem Umsturz von 1918 auch eine innere Welt zusammengebrochen. Die lange vorher schwelende europäische Krise war durch den Weltkrieg allgemein sichtbar entfesselt worden. In verschiedenen europäischen Ländern, darunter Deutschland, flammten revolutionäre Bewegungen auf. Ihr Ziel

48 H. 47, S. XIII.

war die Schaffung neuer, veränderter Lebensbedingungen. Der Krieg hatte keine auf die Dauer berechnete Lösung der großen politischen Probleme gebracht, wohl aber bedeutete er das Ende der traditionellen großen Diplomatie. Die bisherige europäische Stellung in der Welt hatte sich von Grund auf verändert. Es begann eine neue politische Konstellation, in der West- und Mitteleuropa zwischen Amerika und dem expansiven Osten sich behaupten mußten.

Jetzt zeigte sich, wie die Technik wesentlich stärker als zuvor den Lebensstil der Menschen bestimmte und zwar, nur zu oft, auf Kosten des geistigen und künstlerischen Lebens. Gleichzeitig gab die erhöhte Rationalisierung die Möglichkeit, die angewachsenen großstädtischen Massen zu organisieren und zentralistisch zu führen. Diese Massenwelt hatte die alten gesellschaftlichen Ordnungen der großen europäischen Monarchien beseitigt und begann sich auch gegen die liberale, bürgerliche Welt zu wenden. Die politische Krise spiegelte sich, wie nicht anders möglich, auch in der Wissenschaft und Kunst wider. Bereits 1910 hatte eine tiefgreifende Umwälzung die Grenzen dessen, was bis dahin Kunst hieß, überschritten und war in völlig neue Bereiche vorgedrungen. Nicht nur der Glaube an den ständigen menschlichen Fortschritt, sondern der Respekt vor der geschichtlichen Überlieferung und der Sinn für ihre Erkenntnis wurden erschüttert. Es zeigten sich Skepsis und Tendenzen zu kritischer Revision. Der Kulturphilosoph Oswald Spengler hat in dieser Entwicklung „den Übergang von der Kultur zur Zivilisation“ sehen wollen.⁴⁹

Einem großen Teil der älteren Generation konnte es nicht leichtfallen, in dieser veränderten Umwelt sich zurecht zu finden und sich mit den neuen, oft schwierigen Problemen auseinander zu setzen. So mußte Schützinger als Oberhaupt der damals 6500 Einwohner zählenden Inselstadt zusehen, wie das rote Banner sich in den Fluten des Sees spiegelte. Vom 7. bis zum 17. April 1919 war in Lindau nach östlichem Vorbilde durch eine kleine Minorität die Räterepublik errichtet worden. Erst nach Bewaffnung der umwohnenden Bauern, und nachdem eine militärische Einheit unter einem jungen Offizier – dem späteren Feldmarschall Erwin Rommel – die Mündungen ihrer Minenwerfer und Maschinengewehre auf die Insel gerichtet hatte, konnte die demokratische Ordnung in der Stadt wiederhergestellt werden. Diese Ereignisse, die Schützinger als Handelnder miterleben mußte, erschütterten ihn nicht nur seelisch, sondern griffen auch nach seinem Lebensnerv. Er fühlte sich gesundheitlich nicht mehr in der Lage, sein Amt als Bürgermeister weiterzuführen. Er legte es kurz vor Erreichung seines 25jährigen Dienstjubiläums nieder. Wohl wurden ihm an seinem Jubiläumstage, dem 18. Juli, Ehrungen zuteil, u. a. verlieh man ihm das Ehrenbürgerrecht der Stadt, doch war er ein müder, kränkender Mann geworden und sah nur noch eine Aufgabe vor sich, „seine Kraft um so mehr und um so intensiver dem ihm besonders lieben und werten Verein“ zu widmen.⁵⁰ Sein Nachfolger an der Spitze der Stadt wurde Ludwig Siebert, ein gebürtiger Pfälzer, der als Kommunalpolitiker für Lindau Bedeutendes leistete.⁵¹ Er gewährte auch dem örtlichen Museumsverein tatkräftige

49 OSWALD SPENGLER, *Jahre der Entscheidung*, S. 84.

50 Protokoll der Ausschußsitzung vom 6. 5. 1919.

51 Unter seiner Verwaltung erfolgte die Vereinigung der Ufergemeinden mit der Insel zu einem Gemeinwesen und die Erbauung der steinernen Landtorbrücke.

Unterstützung. Dagegen zeigte er für die Forschungsarbeit innerhalb des Bodenseeraumes kein großes Interesse. So änderte sich seit dem Abgang Schützingers das Verhältnis Lindaus zum Bodensee geschichtsverein immer mehr und mehr. Als Ludwig Siebert dann 1933 bayerischer Ministerpräsident wurde, übernahm das Amt des Oberbürgermeisters sein Sohn, Friedrich Siebert, dem wiederum im Sommer 1939 als Oberhaupt der Stadt Josef Haas folgte. Vorherrschend wurden nun rein juristisch-verwaltungsmäßige und bis zum bestimmten Grade sportliche Interessen. Die letztgenannten Oberbürgermeister traten dem Bodensee geschichtsverein persönlich nicht mehr als Mitglieder bei.⁵²

Heinrich Schützinger hatte im Jahresheft Nr. 48 im Dezember 1919 seinen letzten großen Rechenschaftsbericht den Mitgliedern vorgelegt. Ihre Zahl war um weitere 300 gestiegen und betrug 1365 Personen. Dagegen hatte sich die Finanzlage außerordentlich verschlechtert. Wie wir bereits sahen, war es 1919 nicht möglich gewesen, eine Hauptversammlung abzuhalten. Die Gründe waren außer den erwähnten Grenzschwierigkeiten zwischen den drei Staaten die Verkehrsbeschränkungen in Deutschland auf der Bahn infolge der Kohlennot, – ferner der Umstand, daß die Teilnehmer nur schwer untergebracht und verpflegt werden konnten. Daher fand eine Entlastung des Vorstandes nicht statt, der sich genötigt sah, die Vereinsgeschäfte weiterzuführen, bis zur Einberufung der nächsten Vollversammlung. Ferner teilte der Präsident den Mitgliedern mit, daß infolge des starken Absinkens des Kurses der deutschen Währung der weitere Druck der Jahreshefte bei der Firma Huber & Co. in Frauenfeld nicht mehr möglich sei. Daher sei man gezwungen gewesen, das Jahresheft in Konstanz drucken zu lassen. Aus praktischen Gründen der Schriftleitung sei diese deshalb auch Dr. phil. Gnau nach Konstanz übertragen worden. Der Verein stände vor einem völligen finanziellen Zusammenbruch, denn er schuldet der Firma Huber bereits eine beträchtliche Summe. Nur durch das außerordentliche Entgegenkommen dieser Firma bei der Stundung der Schuld und durch die Bemühungen des Vorstands um Spenden sei es gelungen, 25 000 Mark für die Schuldentilgung aufzubringen. Dank den rastlosen Bemühungen Schützingers und seinem organisatorischen Geschick konnten die Schulden im Laufe der folgenden Jahre beglichen werden. Der Bericht Schützingers schloß mit den Worten: „Unser materieller Wohlstand ist dahin, doch unser geistiges Vermögen ist uns geblieben, und mehr denn je werden wir daraus schöpfen müssen, soll unser Leben sich künftighin nicht in unerträglicher Armut dahinschleppen.“

Ohne Säumen ging der Vereinsausschuß an die Arbeit. Der treibende Motor war nach wie vor Schützinger, erfüllt von den wissenschaftlichen Aufgaben des Vereins und Gerechtigkeitsliebe. Er hatte bereits am 24. Februar 1919 beim Vorstand einen Beschluß angeregt, daß die Vorgänge, die sich als Folge des Umsturzes von 1918 in den einzelnen Seestädten abgespielt hatten, historisch festgehalten würden. Dann veranlaßte er am 27. Oktober die Abfassung eines

52 Der Sohn Ludwig Sieberts erhielt das Amt des Oberbürgermeisters nicht mehr durch Wahl, sondern gemäß des Führergrundsatzes, ebenso sein Nachfolger Haas, der dieses Amt bis 1945 innehatte.

Protestes gegen die Zurückhaltung deutscher Kriegsgefangener in Frankreich, die er als völkerrechtswidrig ansah. Dieser Protest wurde durch Schweizer Freunde der neutralen Presse zugeleitet.

Im Verein selbst regte sich neues Leben. Der Vereinspfleger in Sigmaringen, Franz Rommler, warb im hohenzollernschen Gebiet hundert neue Mitglieder. Auch in der Schweiz erfolgten fünfzig und in Bayern sechzig Neueintritte. In den Vereinsausschuß trat in St. Gallen anstelle von Dr. Bütler Stadtarchivar Dr. Traugott Schieß.

Im Jahre 1919 gründete Dr. M. Auerbach, Direktor der zoologischen Abteilung des badischen Naturalienkabinetts in Karlsruhe, in Staad bei Konstanz ein wissenschaftliches Institut. Er nahm die seinerzeit begonnenen Untersuchungen des Sees auf breiter Grundlage wieder auf. Sein Hauptinteresse galt zunächst der praktischen Zoologie. Es war ihm gelungen, für sein Vorhaben erhebliche Geldmittel auf privatem Wege zu beschaffen. Auerbach wurde Mitglied des Bodenseegesichtsvereins, und es wurde mit ihm vereinbart, daß ein Teil seiner Forschungsergebnisse in den Vereinsheften erscheinen sollte.

Zu Anfang des Jahres 1920 erreichte den Verein die Trauernachricht, daß von den zwei noch lebenden Gründern Geheimrat Dr. Wilhelm Fleischmann, Prof. emer. der Universität Göttingen, im 86. Lebensjahr verstorben sei. Fleischmann hatte Mathematik und Physik und dann Naturwissenschaften studiert und war von 1867 bis 1876 Rektor der Gewerbe- und Handelsschule in Lindau gewesen. Er hatte bei der Gründung des Vereins an dessen wissenschaftlicher Ausgestaltung sehr wesentlich mitgewirkt. Nach seinem Weggang aus Lindau schlug er die Forscherlaufbahn ein und wurde ordentlicher Professor an den Universitäten Königsberg und Göttingen. Fleischmann galt als der größte fachwissenschaftliche Förderer der Milchwirtschaft in der Welt. Das von ihm begründete Forschungsgebiet erlitt durch seinen Tod einen schweren Verlust.

Im gleichen Jahr ehrte der Vereinspräsident zwei langjährige treue Mitglieder, denen der Verein großzügige Förderung verdankte. Er sandte König Ludwig III. zum 75. Geburtstage ein Glückwunschtelegramm und richtete an die Großherzogin Luise von Baden anlässlich ihrer 50jährigen Zugehörigkeit zum Verein ein Dankeschreiben.

Zwischen den beiden Weltkriegen

1920 - 1939

Endlich, nach siebenjähriger Pause, war es möglich, am 6. September 1920 in Friedrichshafen die erste Jahresversammlung nach dem Kriege abzuhalten. Leider konnten an ihr nur Mitglieder aus Deutschland teilnehmen, da immer noch Grenzschwierigkeiten bestanden. Hier legte Dr. Schützinger dem Verein sein letztes Werk, die umgearbeiteten, der neuen Rechtslage angepaßten *Satzungen* vor, die angenommen wurden. In Anbetracht der veränderten Währungslage wurde der Mitgliedsbeitrag für Deutschland auf 10 Mark, für

Österreich auf 20 Kr. und für die Schweiz auf 6 sfr. festgesetzt. Obwohl die Druckkosten auf das Achtfache gestiegen waren, hoffte man die Vereinshefte, wenn auch in bescheidenem Umfange, weiter erscheinen lassen zu können. Die Festansprache des Präsidenten gipfelte in einem ganz besonderen Dank an die Schweizer Mitglieder, die in den schweren Jahren nicht nur am Verein festgehalten, sondern ihn darüber hinaus durch großzügige Spenden unterstützt hatten. Die Worte fanden den wärmsten Widerhall bei der Versammlung. Die anschließende Wahl ergab folgende Besetzung des Vorstandes: Vorsitzender Hofrat Dr. Schützinger, Lindau; Vizepräsident Geh. Hofrat Dr. Wilhelm Schmidle, Konstanz; I. Schriftführer Kunstmaler Viktor Mezger, Überlingen; II. Schriftführer Stadtpfarrer Christian Haffner, Lindau; Schriftleiter Dr. phil. Hermann Gnau, Konstanz; Rechnungsführer Kaufmann Karl Breunlin, Friedrichshafen; Bibliothekar Oberpostsekretär Friedrich Kuhn, Friedrichshafen; Kustos der Sammlungen Prof. Laur, hohenzollernscher Landeskonservator und Archivar, Friedrichshafen. Im Vereinsausschuß waren die einzelnen Länder wie folgt vertreten: Apotheker Leiner, Konstanz, für Baden; Pfarrer Bertle, Sigmarszell, für Bayern; Sekretär Rommler, Sigmaringen, für Hohenzollern; Staatsarchivar Altpfarrer Schaltegger, Frauenfeld, für die Schweiz; Landesarchivar Kleiner, Bregenz, für Vorarlberg; Oberbürgermeister Reichle, Ravensburg, für Württemberg.

Dank intensivster Werbetätigkeit und des Ansehens, das der Verein durch seine ununterbrochene Arbeit trotz der schweren Jahre gewonnen hatte, strömten ihm gerade jetzt unmittelbar nach dem Kriege zahlreiche neue Mitglieder zu. Landesarchivar Kleiner in Bregenz warb allein 120 neue Mitglieder. Hatte die Zahl der Mitglieder vor Ausbruch des Weltkrieges 792 betragen, so wuchs sie bis zum Ende des Jahres 1920 auf 1592 an. Es sollte die höchste Mitgliederzahl sein, die der Verein in hundert Jahren je erreichte.

Im Frühjahr 1920 wurde am nördlichen Seeufer in Langenargen „der Verein für Seenforschung und Seenbewirtschaftung“ gegründet. Das Institut erhielt sowohl vom bayerischen als auch vom württembergischen Kultusministerium reichliche Subventionen. An der Gründungsfeier nahm auch Hofrat Schützinger als Vertreter seines Vereins teil.

Am 3. Dezember 1920 wurde Denkmalsrat Karl von Schwerzenbach, Fabrikbesitzer in Bregenz, in Anerkennung seiner Verdienste um die Heimatforschung zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt.

Daß in dem Nachkriegsdeutschland eine gewisse Krise sich gegenüber der Geschichtsforschung zeigte, drückt sich im Jahresbericht für 1920, den Dr. Gnau verfaßt hat, aus: „Mag in der jüngeren Generation das Interesse und der Sinn für Geschichte vorübergehend geschwächt erscheinen“, so bleibe doch, fährt der Verfasser fort, das Gedenken an die Taten der Vorväter das beste Mittel, sich „nach den schweren Schicksalsschlägen der letzten Jahre geistig wieder zu erholen.“

Der hoffnungsvolle Neubeginn in der Vereinsarbeit nach der Jahresversammlung in Friedrichshafen wurde elf Tage später erschüttert durch die Nachricht vom plötzlichen Tode Heinrich Schützingers am 15. September 1920. Er, dessen Wirken als Präsident wir durch vierzehn Jahre verfolgen konnten, war 1847 in der alten Reichsstadt Weißenburg in Mittelfranken geboren und wurde

Jurist. 1894 erfolgte seine Wahl zum rechtskundigen Bürgermeister von Lindau. Im gleichen Jahr wurde er Mitglied des Bodenseegesichtsvereins, dessen Vorstand er seit 1898 angehörte. Seiner Liebe zur Forschung und ungewöhnlichen Tatkraft verdankte der Verein eine große Blütezeit, die sich nicht nur im Höchststande der Mitgliederzahl ausdrückte, sondern in der Schaffung eines stattlichen Vereinsmuseums und nicht zuletzt in einer Reihe von ihm verfaßter Arbeiten, die zum Teil in den Vereinsheften erschienen. Als Leitern und höchstes Ziel seiner Arbeit im Verein hat Schützinger im Heft zum fünfzigjährigen Jubiläum „die Erforschung der Wahrheit“ bezeichnet.

Bei der Trauerfeier in Lindau am 18. September 1920 sprach Vizepräsident Dr. Schmidle dem Hingeschiedenen den Dank des Vereins aus, den er „zu einer vorher nie erreichten Höhe“ gebracht habe. Dann trat der verstorbene Vereinspräsident auf einem mit Blumen über und über geschmückten Schiff die letzte Reise über den See zur Einäscherung nach Konstanz an.

Nach dem Tode Schützingers leitete Vizepräsident Dr. Schmidle interimistisch den Verein bis zur nächsten Jahresversammlung am 12. September 1921 in Lindau. Dort wurde Viktor Mezger, Kunstmaler und Stadtarchivar von Überlingen, zum Präsidenten gewählt. Das Amt des Schriftführers übernahm Viktor Kleiner, Bregenz. An seine Stelle als Vertreter Vorarlbergs trat Peter Winkel, Bürgerschullehrer in Bregenz. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt. Leider mußte auch diese Jahresversammlung ohne Teilnahme der Schweizer abgehalten werden, da die immer noch bestehenden Grenzschwierigkeiten sie am Erscheinen hinderten. Wiederum war das treue Mitglied des Vereins, die 76jährige Prinzessin Therese von Bayern erschienen.

Als die Versammlung sich zum Gedenken der im letzten Jahre Verstorbenen erhob und die Namen verlesen wurden, zeigte sich mit aller Deutlichkeit, wie stark die Mitglieder der Vorkriegsgeneration dahingegangen waren, und welche Lücken sie hinterließen. Unter den Verstorbenen befanden sich auch die beiden Ehrenmitglieder Dr. Christian Roder, Überlingen, und Fabrikant Friedrich Krauß, Ravensburg. Der erstere hatte seine stattliche Bibliothek dem Überlinger Stadtarchiv vermacht, der letztere war 1920 zum Ehrenmitglied ernannt worden und hatte lange Jahre dem Ausschuß angehört. In Ravensburg hatte Krauß die Gründung eines Heimatmuseums veranlaßt und übergab seine reiche geologische Sammlung der Stadt. Ein weiterer herber Verlust traf den Verein durch den Tod des hochverdienten Oberbürgermeisters Reichle, Ravensburg, der lange Jahre dem Vorstand angehört hatte. Einen Monat später verschied der großzügige Gönner des Vereins, König Ludwig III. von Bayern, der ihm 47 Jahre lang angehört hatte.

Obwohl wieder neue Mitglieder eingetreten waren, so zeigte die Gesamtzahl seit 1921 wieder eine fallende Tendenz. Es waren 89 weniger als im Vorjahr. Die mittleren bürgerlichen Schichten waren nach dem Zusammenbruch von 1918 schwerstens betroffen. Gerade diese Mitte hatte bisher die Mehrzahl der Mitglieder gestellt. Nun nahm ihre Verarmung von Jahr zu Jahr zu, und sie verloren immer mehr an sozialem und politischem Gewicht. So kam es, daß von nun an der Mitgliederbestand verhältnismäßig rasch abzunehmen begann.

Ein neuer wissenschaftlicher Name tauchte im Bodenseegesichtsverein auf. Es war Dr. Hans Reinerth, geboren 1900 in Bistritz, Siebenbürgen. Er war

Assistent am Urgeschichtlichen Institut in Tübingen und hatte zur Tagung in Lindau einen Vortrag über Pfahlbauten am Bodensee gehalten. Dieses Thema war seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zuerst in der Schweiz als Forschungsproblem aufgenommen worden und hatte dann auch in Deutschland die Vorgeschichtsforschung in zunehmendem Maße zu beschäftigen begonnen. Bereits auf der dritten Vollversammlung des Vereins 1871 in Konstanz hatte Diakonus A. Steudel, Ravensburg, über die Pfahlbauten im Bodensee gesprochen. Er schloß damals seine Ausführungen mit den Worten: „Erst die letzten Jahrzehnte eröffnen eine gewaltige, wenn auch zunächst noch umschleierte Perspektive in eine weitere Vorzeit mit verschiedenen, bis jetzt noch nicht genau zu unterscheidenden Kulturstadien.“ Neue Forschungsergebnisse und neue Theorien über die Vorzeit waren es auch, die den Reinerthschen Vortrag für die Zuhörer in Lindau außergewöhnlich interessant machten, schienen sie doch die Möglichkeit aufzuzeigen, die menschliche Geschichte im Bodenseeraum um Jahrtausende weiter zurückverfolgen zu können.⁵³

Viktor Mezger, der neue Vereinspräsident, stand im 55. Lebensjahr und war in Biberach geboren. Er war ein anerkannter Maler und Restaurator. Sein Gebiet war die kirchliche Kunst. In ihr drückte sich seine geistige Haltung als gläubiger Katholik aus. Von der Kunst her kam Mezger auch zur Geschichte, denn seine Restaurierungsarbeiten führten ihn dazu, sich mit der Geschichte der Bauten und Kunstwerke zu befassen. So wurde die Heimatgeschichte zu seinem Forschungsgebiet. Mezger war eine echte Künstlernatur, warmherzig und begabt mit köstlichem Humor. Nach seiner Übersiedlung im Jahre 1899 nach Überlingen war er dem Verein beigetreten.

Es war wahrhaftig keine leichte Zeit, in der Mezger die Leitung des Vereins übernahm. Sie sollte auch in den folgenden Jahren nicht leichter werden. In Deutschland folgte eine Krise der anderen. Auch im übrigen Europa zeigten sich immer wieder wirtschaftliche Spannungen. Bei der Mitgliederwerbung stieß man bei der jüngeren Generation immer häufiger auf völlige Uninteressiertheit gegenüber den geistigen Zielen des Vereins. Kaum zu meistern schien zunächst auch die finanzielle Lage. Die dauernde Geldentwertung in Deutschland, die im Herbst 1923 in der „Inflation“ ihren Höhepunkt erreichte, bedrohte immer mehr die Publikationsarbeit des Vereins. Auch eine internationale Finanzkrise begann sich damals abzuzeichnen. Selbst der Franc sank im Wert. Am 11. 5. 1931 erfolgte der Zusammenbruch der Österreichischen Credit-Anstalt. In Deutschland geschah dasselbe mit der Darmstädter- und Nationalbank. Ein allgemeiner Bankkrach konnte hier nur durch Notverordnungen verhindert werden, die in zeitweiligen Auszahlungssperren und anderen Maßnahmen bestanden.

Bereits im Jahre 1921 zerrann das eingegangene Geld dem Vorstande durch

53 Es gehört nicht in den Rahmen dieser Arbeit, auf Einzelheiten der Pfahlbauforschung, ihre Probleme und Kontroversen einzugehen. Es sei nur ganz allgemein darauf hingewiesen, daß Reinerth die im Jahre 1854 vom ersten Schweizer Pfahlbauforscher Dr. Ferdinand Keller aufgestellte Theorie von den auf Balkonrosten im Wasser errichteten menschlichen Bauten übernommen und weiterentwickelt hatte. Ein Jahr nach der Lindauer Tagung 1922 erschien Reinerths Arbeit „Pfahlbauten am Bodensee“.

rapide Entwertung in den Händen. Allein die Opferbereitschaft der Schweizer Mitglieder hielt den Verein zunächst finanziell über Wasser. Da das auf die Dauer nicht möglich war, mußte Mezger einen Weg finden, die Vereinsfinanzen zu sanieren. Er hatte in der Tat den festen Glauben, daß er die Schwierigkeiten meistern werde. Denn er war davon überzeugt, daß der Bodensee-geschichtsverein wichtigen Aufgaben zu dienen habe und deshalb notwendig sei. „Der Bodensee hält, so Gott will, auch nochmals fünfzig Jahre, und so wenig sich bis dahin seine Gewässer erschöpft haben werden, so wenig wird auch seine Geschichte bis dahin ausgeschöpft sein“, erklärte er in seiner Antrittsrede 1921 in Lindau. Zunächst war äußerste Sparsamkeit geboten. Da die Druckkosten das Zehn- bis Fünfzehnfache der Vorkriegspreise betrugten, mußte der Umfang der Jahreshefte entsprechend der Kassenlage verringert werden, und sie wurden tatsächlich durch ihre geringe Seitenzahl Dokumente dieser schweren Jahre.

Die einzige Möglichkeit, aus der Finanzmisere herauszukommen, sah Mezger im Verkauf der Vereinssammlungen. Es war ein schwerer Entschluß, wenn man bedachte, mit wieviel Opferbereitschaft und Idealismus sie geschaffen worden waren. Nun waren sie ein Sorgenkind des Vereins. Die reichlichen Unterstützungen durch die drei Monarchen fielen nach 1918 fort. Ein weiterer Ausbau schien bei der Finanzlage des Vereins nicht möglich. Aber die Miete für die Räume des Museums mußte aufgebracht werden, und es fiel dem Verein sehr schwer, den Museumsdiener zu entlohnen. Also drängte hier eine Frage nach einer baldigen Lösung.

Die für den September 1922 geplante Jahresversammlung mußte abgesagt werden. Die allgemeine Not und der Druck der Verhältnisse in Deutschland verhinderten sie. Denn gerade damals setzte der schnelle Sturz der Mark ein. Dadurch mitbedingt begann bereits 1921 ein Strom unterernährter Großstädter an den Bodensee zu fließen, von denen viele bis zum September dablieben. Diese Erscheinung wurde mit ausgelöst durch die Geldentwertung. Sparen hatte keinen Sinn mehr, und Reisen ins Ausland waren fast unmöglich. Infolgedessen konnte der Verein für eine Tagung kein Versammlungslokal finden. Man beschloß daher, die nächste Jahresversammlung 1923 noch vor dem Fremdenstrom im Mai abzuhalten. Angewidert von den korrupten Erscheinungen der Inflation und der außenpolitischen Lage schrieb Mezger im Vorbericht des Jahreshaftes für 1922 von „der heutigen Zeit, die nach Idealen, nach Völker- und Menschenbeglückung zu streben vorgibt, in Wirklichkeit aber dem größten Materialismus und brutalsten Egoismus huldigt“. Ferner drückte Mezger im Bericht sein Bedauern aus, daß die Jahrestagung 1922 nicht habe stattfinden können, da es den deutschen Mitgliedern ein Bedürfnis gewesen sei, den Schweizern zu „danken für all die Treue, die sie uns gehalten haben in den schweren Kriegsjahren; danken auch für alles das, was sie getan haben... in derselben Gesinnung, wie nach dem Dreißigjährigen Kriege, die schweren Wunden mitzuheilen.“ Das dünne Heft hatte nur mit Hilfe einer von der Schweiz gemachten Stiftung von 200 sfr. erscheinen können. Im Berichtsjahr waren verstorben u. a. der Freiburger Konservator Dr. Max Wingenroth, der ein großes Verdienst bei der Schaffung des Heimatmuseums in Überlingen hatte. Eingetreten waren in den Verein Herzog Philipp Albrecht von Württem-

berg, der neue Schloßherr in Friedrichshafen, und der Schriftsteller Norbert Jacques in Thumen bei Lindau. Als weitere erfreuliche Tatsache konnte verzeichnet werden, daß die Regierungen von Baden, Bayern und Württemberg ihre Beiträge an den Verein erhöht hatten.

In Unteruhldingen hatte das Urgeschichtliche Forschungsinstitut in Tübingen auf Grund der Funde im Federsee zwei Pfahlbauten rekonstruiert. Die Initiative zu diesem Unternehmen und tatkräftige Unterstützung kam von Geheimrat Levinger in Überlingen, einem alten Mitglied des Vereins. Mezger bemerkte dazu: „Der Bodenseegeschichtsverein ist somit Pate gestanden bei diesen beiden Pfahlhäusern.“⁵⁴

Am Pfingstdienstag 1923 konnte die langersehnte Jahresversammlung in Konstanz stattfinden, an der die Mitglieder aller drei Uferstaaten teilnehmen durften. Infolge des horrenden gestiegenen Briefportos war der Verein nicht in der Lage gewesen, persönliche Einladungen zu versenden. Lediglich durch die Zeitungen konnte die Tagung bekannt gegeben werden. Dennoch war eine stattliche Zahl von Mitgliedern erschienen. Für viele war es ein Wiedersehen nach zehn Jahren. Bei der Ehrung der Heimgegangenen gedachte man u. a. der Großherzogin Luise von Baden, die am 23. 4. 1923 verschieden war. Dreiundfünfzig Jahre hatte sie dem Verein angehört. Unter den Verstorbenen befand sich Dr. Alexander von Wacker aus Lindau-Schachen, Begründer des Industrieunternehmens „Wacker-Chemie“ in München. Die Zahl der Mitglieder war weiter zurückgegangen. Man beschloß, die nächste Jahresversammlung wieder zu Pfingsten stattfinden zu lassen, und zwar in Überlingen.

Die Geldentwertung in Deutschland hatte sich von Jahr zu Jahr lawinenartig gesteigert. Wenn am 6. Mai 1919 ein Schweizer Franken noch 2,70 Mark gegolten hatte, so betrug er im Herbst 1923 über eine Billion Mark. Es ist verständlich, daß diese Finanzkatastrophe verzögernd auf das Erscheinen des Jahresheftes 1923 wirken mußte. Erst nachdem am 15. November 1923 durch die Einführung der Rentenmark eine Stabilisierung der Währung eingetreten war, konnte ein wenn auch bescheidenes (95 Seiten starkes) Vereinsheft erscheinen. Es sollte, wie Mezger im Vorbericht schrieb, den Mitgliedern beweisen, „daß der Verein noch weiter lebte“.

Im Jahre 1924 war es möglich, nach alter Tradition die Vorstandssitzungen wieder in der Schweiz abzuhalten. Die Jahresversammlung fand am 10. Juni in Überlingen statt. Im Vorstande erfolgte ein Wechsel in der Schriftleitung. Anstelle von Dr. Gnau, Konstanz, übernahm Landesarchivar Viktor Kleiner, Bregenz, die Redaktion der Jahreshefte. Zu neuen Ehrenmitgliedern wurden gewählt: Prof. Dr. Konrad Miller, Stuttgart, und Schulrat Josef Zösmair, Innsbruck, beide anlässlich ihres achtzigsten Geburtstages. Jener war der universell gebildete, hochverdiente Erforscher der Römerstraßen,⁵⁵ dieser

54 H. 51, S. VII.

55 Konrad Miller war 1844 bei Ravensburg geboren, wurde katholischer Theologe, studierte Mathematik und Naturwissenschaften. Dann befaßte er sich mit naturkundlichen, geologischen und frühgeschichtlichen Forschungen. Er veranlaßte zahlreiche Ausgrabungen zur Erforschung der Römerstraßen. 1888 veröffentlichte er die „Peutingerschen Tafeln“, also zwölf Jahre nach der ersten Veröffentlichung durch Desjardins in Paris. Von 1895–1898 gab er das sechsbändige Werk „Mappae mundi“ (die ältesten Wegekarten) und 1912 die „Itineraria Romana“ heraus.

gebürtig aus Bruneck im Pustertal, hatte seit 1872 an der Mittelschule in Feldkirch gelehrt. Die Stadt ernannte ihn zum Ehrenbürger. Seine Verdienste bestanden in der Erforschung der Frühgeschichte und der Geschichte des Mittelalters Vorarlbergs.

Die Versammlung konnte mit Genugtuung zur Kenntnis nehmen, daß die Fürstlichkeiten und der Adel des engeren und weiteren Seegebietes trotz der veränderten politischen Verhältnisse und der schweren wirtschaftlichen Lage, den Verein nach wie vor durch Spenden förderten. So erfreulich die Anhänglichkeit dieser geschichtlich mit dem Bodenseeraum verwurzelten Familien war, so erwuchs dem Verein zur gleichen Zeit eine neue Sorge. Es handelte sich um die von Jahr zu Jahr sich mehrenden Austritte von Mitgliedern aus dem gebildeten Mittelstand. Es war die Auswirkung der sozialen Umschichtung nach 1918. Die Verarmung, ja, wirtschaftliche Notlage als Folge der Inflation hatte gerade die Kreise betroffen, die für heimatgeschichtliche Bestrebungen etwas übrig hatten, und aus denen ein großer Teil der Mitglieder stammte. Man war einfach nicht mehr in der Lage, für die Gebiete, für die man sich interessierte, etwas zu opfern. So ging der Mitgliederstand schnell zurück. Von den 1592 Mitgliedern des Jahres 1920 blieben bis 1930 nur noch 940 übrig. Durch den Tod war aus dem Verein geschieden: Karl Stettner, Buchhändler in Lindau. Er war in zweiter Generation Verleger der Vereinshefte und langjähriger örtlicher Vereinspfleger gewesen.

Über die Schwierigkeit, neue Mitglieder zu gewinnen, äußert sich Mezger im Jahresbericht für 1924: „In heutiger Zeit hat unter der Jugend der Sportbetrieb allmählich solchen Umfang angenommen, daß man die Hoffnung für eine fleißige Mitarbeit derselben nicht mehr allzu hoch spannen darf.“⁵⁶ So schien man mit einer gewissen Überalterung der Mitglieder in der Zukunft rechnen zu müssen.

Auf der Versammlung in Überlingen hatte man beschlossen, den Jahresheften nach Möglichkeit ein dünneres Beiheft anzugliedern, das ein besonderes Gebiet der Bodenseeforschung in abgeschlossener Form bringen sollte. Für das Jahresheft plante man ein kleineres Format, denn es schien preislich vorteilhafter, sich den gängigen Papiergrößen anzupassen. Man rechnete bei gleichem Umfang des Inhalts mit niedrigeren Druckkosten.

Die Verlagerung der Interessen auf das naturwissenschaftliche Gebiet zeigte sich auch am Gestade des Bodensees. So waren seit dem Ende des Krieges folgende Institute an den Ufern des Sees entstanden. Wir wir bereits sahen, war im Jahre 1919 das „Bodenseeforschungsinstitut“ in Staad errichtet worden, und 1920 „das Institut für Seenforschung und Seenwirtschaft“ in Langenargen. Es folgte die „Biologische Station“ in Wasserburg von Prof. Gams. Außerdem bestand das „Aerologische Institut“ in Friedrichshafen. Der Verein hatte mit sämtlichen Instituten Verbindung aufgenommen und sich erboten, die Ergebnisse ihrer Forschungen in seinen Jahresheften zu veröffentlichen, soweit es seine Verhältnisse gestatteten. Das Heft 53 (1924) brachte bereits erste Arbeiten dieser Forschungsgebiete.

Auf der nächsten Jahresversammlung am 2. Juni 1925 in Bregenz beschloß

⁵⁶ H. 53, S. 1.

man, aus Zweckmäßigkeitsgründen nicht mehr am Tagungstermin zu Pfingsten festzuhalten. Die Termine für die Versammlungen sollten wieder beweglich gehalten werden. Die Tagung war gut besucht. Als man der Toten gedachte, erwähnte der Vorsitzende besonders den Heimgang Otto Maiers, des Verlagsbuchhändlers und langjährigen Vereinspflegers in Ravensburg. An seine Stelle als Pfleger trat sein Sohn.

Wenige Monate später, am 19. 9. verschied im 75. Lebensjahr Prinzessin Therese von Bayern. Sie hatte am Bodensee einen Teil ihrer Jugend verbracht und war dem Verein besonders zugetan gewesen.

Eine Entscheidung von weittragender vereinsgeschichtlicher Bedeutung fiel auf der Jahrestagung am 6. September 1926 in Romanshorn. Hier beschloß die Mitgliederversammlung, nach zum Teil lebhafter Debatte, die Sammlungen des Vereins an die Stadt Friedrichshafen für eine Entschädigung von 35 000 RM zu verkaufen. Man hoffte, daß die Stadt die Sammlungen weiter ausgestalten würde, wozu der Verein finanziell nicht in der Lage war. Auch sollte dieser Schritt dem Verein helfen, aus der finanziellen Not herauszukommen. Darüber hinaus hoffte man, Mittel für die Erforschung des damals aktuellen Pfahlbauproblems am Bodensee zu erhalten.

Es ist nicht uninteressant, daß auf der Ausschußsitzung vom 30. Juni 1925 erstmals die Frage angeschnitten worden war, ob es nicht zweckmäßig wäre, auch die Vereinsbibliothek abzugeben. Man erwog, ob man sie nicht unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes einer bereits bestehenden Bibliothek oder einem Archiv zur Mitverwaltung angliedern könne. Zunächst jedoch ließ man dieses Problem wieder fallen und beschloß auf der Jahrestagung in Romanshorn, für alle Fälle der Stadtgemeinde Friedrichshafen ein Vorkaufsrecht für die Bibliothek zuzubilligen.

Am 1. Januar 1927 ging das Vereinsmuseum in aller Form in den Besitz der Stadt Friedrichshafen über. Dieser Verkauf zog einen Konflikt mit der Stadt Lindau nach sich. Ihr Oberbürgermeister, Ludwig Siebert, hatte vom Vereinsvorstande verlangt, daß noch vor der Übereignung der Sammlungen an Friedrichshafen 12 Bilder, die historische Persönlichkeiten aus Lindau darstellten, käuflich der Stadt Lindau überlassen würden. Der Verein ging auf dieses Ansuchen nicht ein mit dem Hinweis, Lindau könne die Bilder nach dem Verkauf von der Stadt Friedrichshafen erwerben. Der Vorstand wollte sich dafür vermittelnd einsetzen. Der Kauf kam zustande, und die Bilder gelangten nach Lindau. Oberbürgermeister Siebert hatte jedoch dem Vereinsvorstand seine Haltung übelgenommen und erklärte seinen eigenen als auch den Austritt der Stadtgemeinde aus dem Bodenseegesichtsverein. Das war eine schroffe Geste, die keine Rücksicht auf die enge geschichtliche Verbundenheit zwischen der Inselstadt und dem Verein nahm, war doch von Lindau aus durch Gustav Reinwald der Verein mitbegründet worden. Von nun an blieb die Stadtgemeinde Lindau elf Jahre lang dem Verein fern.

Unter den Verstorbenen des Jahres 1926 beklagte der Verein den Tod seines Ehrenmitgliedes Karl von Schwerzenbach in Bregenz. Er war von Beruf Kaufmann und entstammte einem alten Züricher Geschlecht. Als Neffe des um die Erforschung der Römerstadt verdienten Samuel Jenny hatte er dessen Forschungsarbeit fortgesetzt und zwei große Aufgaben zum Teil auf eigene

Kosten durchgeführt, die weitere Erforschung des alten Brigantium und den Neubau des Museums. Mit ihm schied eine hervorragende Persönlichkeit sowohl als Mensch wie als Forscher und Mäzen aus der kulturellen Arbeit am Bodensee.

Im Jahre 1927 konnte zum erstenmal gemeinsam mit dem Jahresheft ein „Beiheft“ erscheinen, das eine Arbeit über „Die Pflanzenwelt des Hegau“ brachte. In diesem Jahr fand die Vollversammlung in Ravensburg statt.

Die folgende Jahresversammlung am 10. September 1928 in Radolfzell stellte den Verein vor eine wichtige Entscheidung. Hier hielt wiederum Dr. Reinerth, seit 1925 Privatdozent in Tübingen, einen Vortrag über Pfahlbauten. Dabei entwickelte er einen Plan, den Bodensee umfassend auf seine Urgeschichte hin zu untersuchen, und zwar sollte das noch vor der geplanten Regulierung des Wasserstandes geschehen. Die Mitglieder stimmten dem Plane des jugendlichen Forschers zu. Der Verein erklärte sich bereit, auch finanziell das Unternehmen zu tragen. Es war zum erstenmal, daß er in eigener Verantwortung ein verhältnismäßig großes wissenschaftliches Projekt übernahm. Entscheidend für diesen Entschluß war die Stellungnahme von Viktor Mezger. Er begründete sie wie folgt: „Der Bodenseegeschichtsverein hat als Vertreter der wissenschaftlichen Belange aller Uferstaaten übernommen, die geschäftliche und finanzielle Seite zu besorgen, mit der wissenschaftlichen Durchführung aber Herrn Dr. Reinerth und seine bewährten Mitarbeiter zu betrauen.“⁵⁷

Im Jahre 1928 verschied Großherzog Friedrich II. von Baden. „Mit ihm hat auch für unseren Verein eine geschichtliche Periode ihren Abschluß gefunden“, schreibt Mezger im 56. Jahresheft und fügt hinzu: „alle die Könige von Bayern, von Württemberg, die Großherzöge von Baden . . . haben immer den Vorzug unseres Vereins gewürdigt, daß er alle Uferstaaten in sich vereine.“ Bereits ein Jahr vorher waren Fürst Wilhelm von Hohenzollern-Sigmaringen und Fürst Quadt-Wykradt-Isny verstorben. Gleichfalls hatte das Ehrenmitglied Schulrat Josef Zösmair in Innsbruck für immer die Augen geschlossen.

Das Jahr 1929 stand für den Verein im Zeichen der Grabungen im See bei Sipplingen. Dr. Reinerth⁵⁸ war bemüht, hier Aufschlüsse von einer prähistorischen Siedlung zu gewinnen. Bei einem Wasserstand von zeitweilig mehreren Metern wurde in einem großen 22 zu 22 Meter messenden Kasten trockenen Fußes Kulturschicht auf Kulturschicht freigelegt. Viktor Mezger schreibt über diese Arbeit im Vorbericht des 57. Heftes: „Die Anwesenheit Dr. Reinerths und seiner Mitarbeiter ergab aber für die Bodenseebesiedlung . . ., daß unsere Heimat schon in mesolithischer Zeit stark bewohnt gewesen sein muß . . . Damit ist der Mensch als sesshaft am Bodensee schon 8000 Jahre vor Christus nachgewiesen.“ Man merkt die Begeisterung des Berichterstatters aus seinen Zeilen. In der Tat wirkten die wissenschaftlichen Schlüsse Reinerths zunächst geradezu alarmierend.

Die Mittel für die Grabungen hatte der Verein zu einem Teil beim badischen Kultusministerium und von der Notgemeinschaft für die deutsche Wissen-

⁵⁷ H. 56, S. 7.

⁵⁸ Dr. Reinerth war mittlerweile Leiter des frühgeschichtlichen Institutes in Tübingen geworden.

schaft erhalten. Weitere Spenden waren von den Städten Bregenz und Radolfzell eingegangen. Für das Fehlende war die Vereinskasse aufgekommen.

Die Vollversammlung dieses Jahres (1929) fand am 26. August zum erstenmal in Langenargen statt. Zum Ehrenmitglied des Vereins wurde der Geh. Hofrat Dr. Schmidle, seit 1924 in Salem, gewählt.

Der Tod nahm in diesem Jahr dem Verein mehrere hervorragende Mitglieder. Im November starb Prinz Max von Baden, der letzte Kanzler des Kaiserreichs. Auch das letzte Gründungsmitglied, Dr. Hermann Wartmann, St. Gallen, hatte sein Leben beschossen. Er hatte 1859 den historischen Verein St. Gallen gegründet und die historischen Sammlungen seiner Heimatstadt geschaffen. Neben seiner Forschertätigkeit als Historiker seiner Heimat bekleidete er bedeutende Ämter und Stellungen in der Wirtschaft. Eingedenk seiner Verdienste und treuen Zugehörigkeit ernannte ihn der Bodenseegesellschaftsverein zu seinem Ehrenmitglied. Präsident Mezger schloß das Gedenken an ihn mit den Worten: „Das Vorbild eines Mannes, der treu seiner Art, treu seinem Volke und treu seiner Heimat war.“⁵⁹ Verstorben war auch Pfarrer Anton Bertle von Sigmarszell, ein stiller Gelehrter mit großem historischem Wissen. Zwanzig Jahre lang hatte er als Vertreter Bayerns dem Ausschuß angehört. An seine Stelle trat General a. D. Hans Jordan, Konservator des Lindauer Heimatmuseums.

Auch im folgenden Jahr, 1930, standen die Grabungen bei Sipplingen im Mittelpunkt des Interesses des Vereins. Sie waren unter Leitung Dr. Reinerths sehr energisch vorangetrieben worden. Man hatte, da ein Steigen des Wasserspiegels befürchtet wurde, zeitweilig sogar nachts im Schein von Bogenlampen gearbeitet. Mezger bezeichnete die Ausbeute als bedeutend und wertvoll.⁶⁰

Auf der Vollversammlung am 6. September in Stockach erfolgten Veränderungen im Vorstände. Der Vizepräsident Hofrat Dr. Schmidle siedelte nach Freiburg i. Br. über. An seine Stelle wurde Viktor Kleiner, bisher I. Schriftführer, gewählt. Dieses Amt ging nun an Pfarrer Dillmann in Wasserburg über. Bei dem Gedenken an die im letzten Jahr Entschlafenen wurde besonders Graf Othmar von Bodman erwähnt, ein treuer Helfer des Vereins.

Äußere Hindernisse machten die Abhaltung einer Jahresversammlung 1931 in Ermatingen unmöglich. Infolge der Weltwirtschafts- und Finanzkrise setzte in Deutschland eine Notverordnung den Devisenverkehr mit dem Ausland unter Kontrolle. Andererseits waren auch vom Auslande aus Bestimmungen gegen die deutsche Währung erlassen worden. Diese Maßnahmen wirkten sich praktisch ähnlich einer Grenzsperrung aus. Erst ein Jahr später, als gewisse Erleichterungen eintraten, konnte die geplante Tagung am 29. August 1932 in Ermatingen stattfinden. Bei der satzungsgemäßen Neuwahl des Vorstandes wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Da leider das Ausschußmitglied Otto Leiner, Konstanz, verstorben war, trat an seine Stelle Dr. Bruno Leiner, bereits in der dritten Generation seiner Familie, in den Vorstand ein. Sein Vater, Hofapotheker „im Malhaus“, hatte das Rosgartenmuseum und seit 1905 auch das Stadtarchiv in Konstanz geleitet, war Stadtrat und staatlicher Pfleger für

59 H. 57, S. 13.

60 H. 58, S. 10.

Kunst- und Altertumskunde und langjähriges Vorstandsmitglied des Vereins gewesen.

Das Jahreshft für 1932 war ausschließlich den Grabungsergebnissen von Reinerth gewidmet, die er in den Jahren 1929 und 1930 bei Sipplingen durchgeführt hatte. Die Arbeit trug den Titel: „Das Pfahldorf Sipplingen“. Im Vorwort des Heftes schreibt Mezger, zum erstenmal seit seinem Bestehen habe der Verein damit „das Wagnis unternommen“, durch Grabungen 2 Meter unter dem Wasserspiegel des Sees der Vorgeschichte seiner Heimat nachzugehen. Über tausend Fundstücke seien zutage gefördert worden. Dr. Hans Reinerth, so schließt er, „wird in der Geschichte der Pfahlbaugrabungen am Bodensee als deren Wiederentdecker allzeit weiterleben“.

Das Unternehmen des Vereins war in der Tat ein Wagnis gewesen, in erster Linie auf wissenschaftlichem, aber auch auf finanziellem Gebiet.⁶¹ So manche von Reinerths wissenschaftlichen Schlüssen sind nachträglich einer scharfen Kritik unterzogen worden. Trotzdem sollte aber nicht übersehen werden, daß bei Sipplingen ein gewaltiges prähistorisches Material ausgegraben und gesammelt worden ist. Und dürfen wir nicht dem Unternehmen bei Sipplingen das gleiche Wagnis zugestehen, das jeder wissenschaftliche Vorstoß ins Unbekannte, jedes Experiment in sich birgt, – die Chance des Gelingens oder die des Nichtgelingens. Viktor Mezger hat dieses Wagnis in der Absicht, die Prähistorie seiner Heimat durch einen jungen Gelehrten⁶² erforschen zu lassen, unternommen. Die Zeilen, mit denen er so begeistert über die Resultate dieses Wagnisses berichtete, sollten die letzten sein, die er für die Vereinschrift geschrieben hat.

Wenige Wochen, nachdem sie gedruckt waren, am 30. Januar 1933, erfolgte in Deutschland die Machtergreifung durch Hitler, und am 11. Februar erlitt Mezger einen Schlaganfall, der es ihm bis auf weiteres unmöglich machte, die Vereinsgeschäfte zu führen. Der stellvertretende Vorsitzende, Viktor Kleiner, Bregenz, mußte die Leitung des Vereins übernehmen. Ähnlich wie nach dem Zusammenbruch in Deutschland 1918 ging der Verein mit einem schwerkranken Präsidenten kritischen Zeiten entgegen. Mezgers Siechtum sollte noch drei Jahre dauern.

„Wir leben in einer verhängnisvollen Zeit“, schrieb der Kulturphilosoph Oswald Spengler 1933. „Deutschland ist nur ein kleiner Fleck in einer großen, gärenden Welt, allerdings in entscheidender Lage... und die Nationalsozialisten glauben ohne und gegen die Welt fertig zu werden und ihre Luftschlösser bauen zu können.“⁶³

Für den Verein hing jetzt viel davon ab, ob sich neue Persönlichkeiten finden würden, die in der Lage waren, das Vereinsschiff durch die kommenden klippenreichen Jahre zu steuern. Solche Männer fanden sich. Es waren Dr. Ernst

61 Der Verein hatte für die Grabungen bei Sipplingen aus eigenen Mitteln 5740 RM aufgebracht.

62 Die Laufbahn Dr. Hans Reinerths erfuhr nach 1933 einen steilen Aufstieg. 1934 wurde er ord. Professor an der Universität Berlin und bald danach Vorsitzender des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte.

63 OSWALD SPENGLER, „Jahre der Entscheidung“, S. 1–3.

Schmidt, St. Gallen, Dr. Bruno Leiner, Konstanz, und Dr. Ernst Leisi, Frauenfeld. Infolge der andauernden Finanzkrise und wohl auch infolge der politischen Lage stellten die Vertreter der Schweiz am 5. Mai 1933 im Ausschuß den Antrag, bis auf weiteres eine völlig selbständige Kassen- bzw. Vermögensverwaltung führen zu können. Ihrem Antrag wurde stattgegeben, nur sollten die Finanzmittel im Sinne der Bestrebungen des Vereins verwandt werden.⁶⁴

Die erste Schwierigkeit, die sich nach der Entstehung des Dritten Reiches dem Verein stellte, bestand darin, daß der „Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine“ im Zuge der Gleichschaltung aller Geschichtsvereine im Reich eine entsprechende Aufforderung auch an den Bodenseegeschichtsverein richtete. Der Vorstand konnte dieses Ansinnen mit dem Hinweis auf den internationalen Charakter des Vereins, und zwar mit Unterstützung des württembergischen Innenministeriums zurückweisen. Der „Gesamtverein“ mußte diesen Status am 8. 11. 1933 akzeptieren.

Seit dem Jahre 1932 stieg eine neue Sorge am Horizont des Vereins auf. Es war wieder der rapide Mitgliederschwund durch Austritte. Diese waren bedingt durch die drückende allgemeine Wirtschaftslage. Es spielten wohl auch, wie man annehmen darf, politische Momente dabei eine Rolle. So zählte der Verein Ende 1933 nur noch 740 Personen. Der Ausfall an Jahresbeiträgen mußte sich natürlich auch auf die Vereinskasse auswirken. Bei der Rechnungsablegung im August 1933 für das verflossene Geschäftsjahr betrug das Defizit bereits 1233 Mark. Diese Probleme kamen auf der Jahrestagung, die am 28. August 1933 in Rorschach abgehalten wurde, zur Sprache. Dort erfolgte auch eine Satzungsänderung, die einstimmig angenommen wurde. Sie lautete: „Der Verein ist vollkommen unpolitisch und neutral, außerdem grundsätzlich zwischenstaatlich und international.“ Man hatte sehr wohl erkannt, daß der Verein nur auf internationaler Grundlage weiterbestehen könne.⁶⁵

Es ist bemerkenswert, daß bereits damals bei vielen Bodenseeanwohnern sich die Sorge um die Erhaltung der heimatlichen Landschaft vor dem Eindringen der Technik und Industrie zu regen begann. So lautete auf der Rorschacher Tagung der Vortrag von Dr. Kobler, St. Gallen: „Über Naturschutz am Bodensee“. Seine Bestrebungen trafen sich mit denen des Schriftstellers Dr. med. Ludwig Finckh in Gaienhofen, der kurz vorher einen Aufruf „Schutz des Bodensees“ veröffentlicht hatte. Beim Gedenken der Toten des letzten Jahres gedachte man besonders des am 25. 7. 1933 verstorbenen Ehrenmitgliedes Prof. Dr. Konrad Miller, Stuttgart.⁶⁶ Als schmerzliche Lücke empfand man auch das Hinscheiden von Postrat Dr. Gustav Schöttle, Tübingen, des verdienstvollen Forschers der Geschichte des oberschwäbischen Handels und Münzwesens.

Da die Stadt Lindau aus dem Verein ausgetreten war und zu ihrer amtlichen Spitze kein Kontakt mehr bestand, fand die nächste Hauptversammlung in ihrer Nähe, im historisch interessanten Wasserburg am 27. August 1934 statt. Der rekonvaleszente Vereinspräsident war nach langer Abwesenheit wieder erschienen. Doch übergab er die Leitung der Versammlung Prof. Dr. Schmidt,

64 Protokoll vom 5. Mai 1933.

65 H. 60, S. 9.

66 Vgl. S. 45, Anmerkung.

St. Gallen. Mit einer gewissen Resignation wurde festgestellt, daß das vergangene Jahr für das Vereinsleben ein stilles gewesen sei. Das war nicht verwunderlich, denn bei den bestehenden Beschränkungen im Geld- und Grenzverkehr mußte das innere und äußere Leben eines internationalen Vereins darunter leiden. Auf der Versammlung kam auch der Einspruch Dr. Ludwig Finchs zur Sprache, der sich gegen die Abtragung des Hohenstoffeln im Hegau durch ein industrielles Unternehmen gewandt hatte. Der Verein hatte sich diesem Protest angeschlossen. Die örtlichen Instanzen war er ergebnislos durchlaufen. Nun sollte das Reichsinnenministerium in Berlin die letzte Entscheidung fällen. Sie fiel im selben Jahr zugunsten des Protestes aus. Darüber hinaus wurde 1938 sowohl der Hohenstoffeln als auch die Umgebung des Mindelsees zum Naturschutzgebiet erklärt. Bei der weiteren Tagesordnung beschloß die Versammlung, die prähistorischen Fundgegenstände von den Sipplinger Grabungen leihweise dem mittlerweile fertiggestellten Pfahlbaumuseum in Unteruhldingen zu überlassen.

Im Ausschuß trat nur eine Änderung ein, indem der Vertreter für Österreich, Fachlehrer Peter Winkel, wegen Alters zurücktrat. Als Nachfolger für ihn wurde Baurat Wilhelm Braun, Bregenz, vorgeschlagen. Der Pfleger des Vereins für den Thurgau, Prof. Dr. G. Büeler, Frauenfeld, hatte sein Amt zur Verfügung gestellt. Dieses übernahm nun Rektor Dr. Ernst Leisi, Frauenfeld. Die Versammlung wählte zu Ehrenmitgliedern: Fürst Max Egon zu Fürstenberg-Donaueschingen und den langjährigen Vereinsbibliothekar Friedrich Kuhn in Friedrichshafen. Man gedachte der durch den Tod aus dem Verein geschiedenen Mitglieder. Unter ihnen befand sich Professor Wilhelm Laur, Landeskonservator der Hohenzollernschen Lande. Er war viele Jahre Mitglied des Ausschusses gewesen. Dem Beruf nach Architekt, hatte er zeitweilig die Bauhütte des Freiburger Münsters geleitet. Danach ließ er sich in Friedrichshafen nieder und war 19 Jahre lang Pfleger des Landesamtes für Denkmalspflege des Oberamtes Tettngang. Ferner war Universitäts-Prof. Dr. Konrad Beyerle gestorben. Sein Fachgebiet war die Rechts- und Heimatgeschichte gewesen. Zu seinen bedeutenden Arbeiten gehörte „Die Kultur der Abtei Reichenau“. Er hatte an den Universitäten Freiburg i. Br., Breslau, Göttingen und München gelehrt.

Auf der Ausschußsitzung am 3. 10. 1934 wurde beschlossen, langjährige Mitglieder besonders zu ehren, und zwar sollte für dreißigjährige Mitgliedschaft ein silbernes und für vierzigjährige ein goldenes *Ehrenzeichen* verliehen werden.

Das Jahr 1935 erwies sich aus den gleichen Gründen wie das vergangene für den Verein als ein noch stilleres. Als Folge davon schrumpfte die Zahl der Mitglieder noch weiter zusammen. Ende Oktober belief sie sich auf nur noch 656 Personen. Zu den Verstorbenen dieses Jahres gehörte auch der frühere Vereinsbibliothekar Eugen Schobinger. Er hatte sich durch die Schaffung eines Kataloges für die Bibliothek verdient gemacht.

Die ordentliche Vollversammlung des Jahres 1935 fand am 2. September wieder in Meersburg statt. Diesmal konnte der Vereinspräsident sie selber leiten. Zweieinhalb Jahre hatte ihn Vizepräsident Kleiner, Bregenz, vertreten. Die Schloßherrin der Dagobertsburg, Ida von Miller, stellte in altgewohnter Gastfreundschaft die Räume des Schlosses für die Tagung zur Verfügung. Bei der

Vorstandswahl wurden die bisherigen Mitglieder wiedergewählt. Doch erfolgten in seiner Zusammensetzung einige Änderungen. Pfarrer Christian Haffner, Lindau, schied als II. Schriftführer aus, da er nach Erlangen versetzt worden war. Wegen Alters legte Pfarrer Alfred Michel sein Amt als Vertreter des Thurgaus nieder. Ergänzend rückten in den Vorstand ein: als Vertreter Vorarlbergs Baurat Wilhelm Braun, Bregenz, und für den Thurgau Rektor Dr. Ernst Leisi, Frauenfeld. Das Amt des II. Schriftführers übernahm Studienprofessor Ferdinand Eckert, Lindau. Zum hundertjährigen Geschäftsjubiläum der Verlagsbuchhandlung Stettner in Lindau übermittelte der Präsident die Grüße des Vereins. Die Verlagsbuchhandlung hatte seit Bestehen des Vereins dessen Schriften im Kommissionsverlag vertrieben. Ferner hatten ihre Inhaber durch Jahrzehnte die Vereinspflegschaft in der Inselstadt wahrgenommen. Als Ort für die nächste Jahresversammlung wurde Dornbirn bestimmt. Diese konnte jedoch infolge der zwischen den Regierungen Deutschlands und Österreichs entstandenen Spannungen an dem vorgesehenen Ort nicht stattfinden, da für die deutschen Mitglieder die 1000-Mark-Sperre für Österreich verhängt worden war. Sie mußte nach Arbon verlegt werden, wo sie am 23. auf den 24. August stattfand. Vereinspräsident Mezger hatte das siebzigste Lebensjahr erreicht. Sein Gesundheitszustand hatte erneut so nachgelassen, daß er sich gezwungen sah, von seinem Amt als Präsident am 26. März desselben Jahres zurückzutreten. Daraufhin beauftragte der Ausschuß Prof. Dr. Ernst Schmid, St. Gallen, mit der einstweiligen Leitung der Vereinsgeschäfte. Auf der Jahresversammlung in Arbon, an der Mezger nicht mehr teilnehmen konnte, wurde Prof. Dr. Schmid zum Vereinsvorsitzenden gewählt. Durch diese Wahl ging die Leitung des Vereins in die Hände einer kraftvollen Persönlichkeit⁶⁷ mit klarem Blick für die bestehende Lage und mit praktischer Weltkenntnis über. In seinem eigenen Fachgebiet, der Geographie, hatte er wissenschaftliche Gründlichkeit bewiesen. Lehrreiche Jahre erlebte er 1919 auf 1920 im Dienste des Roten Kreuzes im Ausland. Danach wurde er Professor an der St. Gallischen Kantonsschule und kam als Vertreter seines Kantons 1922 in den Vereinsausschuß und 1934 in die Redaktionskommission.

In seiner Ansprache nach der Wahl betonte Schmid, daß er „nicht ohne ernste Bedenken“ den Vorsitz übernehme, „denn“, so fuhr er fort, „es sind andere als geistige und ideelle Kräfte, die gegenwärtig unter den Völkern den Vorrang haben. Wirtschaftliche, technische und namentlich körperliche Höchstleistungen sind heute das Ideal so vieler Menschen. . . Jedenfalls ist die Aufgabe, heute eine wissenschaftliche Vereinigung zu führen, nicht beneidenswert.“⁶⁸ Er schloß seine Ausführungen mit den Worten, der Bodenseeschichtverein habe gezeigt, „daß die Menschen, ein jeder in seiner staatlichen, politischen und religiösen Eigenart mit dem Nachbar gut und in Frieden leben kann, wenn allseits der gute Wille zur Eintracht und Gerechtigkeit vorhanden ist, und wenn ein jeder den Anderen in seiner Eigenart achtet und liebt“.

Der bisherige Vorsitzende, Viktor Mezger, wurde zum Ehrenpräsidenten gewählt. Im Berichtsjahr hatte die Vereinsbibliothek mit 120 Schwestergesell-

67 Dr. E. Schmidt stand im 48. Lebensjahr.

68 H. 63, S. 9.

schaften Schriften getauscht. Finanzielle Unterstützung war dem Verein zuteil geworden von den Kultusministerien Badens und Württembergs sowie vom Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau. Ferner waren Spenden eingegangen von einer Reihe fürstlicher Häuser Süddeutschlands, von Städten und Gemeinden am See sowie den Städten Ulm und Stuttgart. Leider hatte sich die Mitgliederzahl auch im letzten Jahr verringert. Anfang Dezember 1936 zählte man nur noch 635 Mitglieder. Damit war der tiefste Stand vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erreicht.

Am 21. Dezember des gleichen Jahres erlag Viktor Mezger einem zweiten Schlaganfall. Das Bodenseegebiet verlor mit ihm einen Künstler von hohem Rang. Die Freilegung der Wandgemälde in Goldach bei Überlingen, die Restaurierungsarbeiten in Niederzell, am Überlinger Münster, seine künstlerischen Arbeiten im Kölner Dom und in Birnau hatten seinen Ruf als Restaurator begründet. Groß ist die Zahl der Kirchen und Schlösser im badischen und württembergischen Oberland, die von seiner Meisterschaft zeugen. Auf seine Anregung hin war 1929 und 1930 die Pfahlbauforschung bei Sipplingen durchgeführt worden. Seit 1913 betreute er die Überlinger Sammlungen. Über zwanzig Jahre verwaltete er das städtische Archiv, in das 1935 auch das Spitalarchiv unter seiner Leitung eingeordnet wurde. So konnte Viktor Mezger auf ein ungewöhnlich reiches Leben zurückblicken, in dem er freilich auch große Schwierigkeiten zu überwinden und Kummer zu tragen gehabt hatte.

Endlich fand am 30. August 1937 die lange geplante Hauptversammlung in Dornbirn statt. Vorher mußten freilich verschiedene Grenzschwierigkeiten überwunden werden. Auf der außergewöhnlich gut besuchten Tagung wurde eine Delegation der Universität Freiburg i. Br. mit ihrem Rektor Prof. Dr. Friedrich Metz an der Spitze besonders begrüßt. Prof. Metz überreichte dem Verein als Geschenk eine Reihe von Heimatschriften. Seine Anwesenheit nahm man als Zeichen dafür, daß die Bestrebungen des Vereins trotz der schweren Zeiten verstanden und gewürdigt wurden. Der Präsident gedachte in seiner Ansprache mit ersten Worten der Spannungen unter den Völkern ringsum, der verborgenen und offenen Kämpfe, die zu einem ununterbrochenen Wettrüsten drängten und „eine neue Kriegsgefahr heraufführen“. Seine Beurteilung der politischen Konstellation, die von einer hohen neutralen Warte aus geschah, erinnerte in ihrer objektiven Schau an die politische Prognose, die einst 1918 Altpfarrer Friedrich Schaltegger, Frauenfeld, in tiefer Sorge um die Zukunft Europas gestellt hatte.⁷⁰ Dr. Schmid's Ausführungen, die von christlicher Gläubigkeit getragen waren, gipfelten in dem Satz: „Die Menschen haben den Kompaß verloren.“ Ein erschütterndes Urteil über die geistige Lage in Europa! Dieser stellte er gegenüber: „Unser Verein ist ein herrliches Symbol von Völkerfriede und Völkerfreundschaft!“ Mit der Mahnung, an diesen Idealen festzuhalten und trotz aller Wirrnisse der Zeit sie in Treue zu pflegen, schloß er seine Rede, die bei den Anwesenden einen tiefen Eindruck hinterließ.⁷¹

Der neue Präsident wandte sich tatkräftig der Werbung neuer Mitglieder zu.

69 H. 63, S. 24.

70 Vgl. S. 37.

71 H. 64, S. 15.

Der Erfolg blieb nicht aus, – die Zahl der Mitglieder begann wieder allmählich zuzunehmen. Unter den neu eingetretenen Seegemeinden befand sich auch die Stadt Lindau. Die alte Inselstadt war nach elfjährigem Fernbleiben, nachdem der Vereinspräsident und auch der Leiter der Stadtgemeinde gewechselt hatten, wieder in den Verein zurückgekehrt.

Um den Kontakt der Vereinsmitglieder untereinander zu beleben, führte Dr. Schmid als eine Neuerung regelmäßige Exkursionen ein. Ferner wurde auf Anregung von Dr. Bruno Leiner beschlossen, vierteljährlich ein *Mitteilungsblatt* erscheinen zu lassen, das neben den Forschungsberichten als ein lebendiges Sprachorgan des Vereins wirken sollte. Die Redaktion des Blattes übernahm Studienprofessor Eckert, Lindau. Es wurde mitgeteilt, daß die Verbindung zum Uhdinger Pfahlbauverein weiter aufrecht erhalten werden sollte, indem Dr. Leiner anstelle des verstorbenen Viktor Mezger in den Beirat eintrat.⁷² Mit Wehmut gedachte die Versammlung der verstorbenen Mitglieder. Unter ihnen befand sich Altpfarrer Friedrich Schaltegger, Frauenfeld, ehemaliger Kantonsarchivar und Bibliothekar. Der Verein schuldete ihm für seine Arbeit als langjährigem Schriftleiter tiefen Dank. Aus dieser Welt geschieden war auch das Ausschußmitglied Prof. Theodor Schnell, Ravensburg. Er war ein hervorragender Graphiker und bekannter Vertreter religiös kirchlicher Kunst, seinerzeit ein bahnbrechender Bildhauer auf dem Gebiet der Altargestaltung.

Seit 1937 erschienen die Vereinsschriften im Selbstverlag des Vereins und nicht mehr wie bisher im Kommissionsverlag Stettner in Lindau.

Die Hauptversammlung in Konstanz am 29. August 1938 erhielt ihre besondere Note durch die Feier des 70. Gründungstages des Vereins. Am Rande sei bemerkt, daß man auf dieser letzten Tagung vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges genau wie 1913 in Tuttlingen vor Ausbruch des Ersten wieder Lindau als nächsten Tagungsort ins Auge faßte. Die Konstanzer Tagung zeigte ein weiteres Aufblühen des Vereins, und so vermeinte wohl manches Mitglied, daß der Verein die schwersten Jahre überwunden hätte, und daß man wieder Hoffnung für die Zukunft schöpfen dürfe. Unter den zahlreichen Teilnehmern befanden sich auch diesmal Prof. Metz und Prof. Franz Beyerle von der Universität Freiburg i. Br. In seiner Begrüßungsrede gedachte der Vorsitzende der geleisteten Arbeit und dankte besonders Dr. Leiner für seine große Hilfsbereitschaft bei der Führung der Vereinsgeschäfte. „Wie unsere Gründer“, fuhr er fort, „so verbindet seelisches Erlebnis und forschender Geist noch heute unseren einzigartigen Verein. Die Ziele und Bestrebungen unserer Gesellschaft sind die gleichen geblieben.“⁷³

Mit Genugtuung konnte festgestellt werden, daß die Mitgliederzahl weiter gewachsen war. Für vierzigjährige Zugehörigkeit zum Verein wurden mit der goldenen Vereinsnadel ausgezeichnet: Univ. Prof. Dr. Hoppe-Seyler in Kiel und Dr. Otto Freiherr von Ruepprecht, Oberlandesgerichtsrat in Stuttgart. Dr. Emil Bächler, St. Gallen, der bekannte Schweizer Prähistoriker, wurde

72 Als der Pfahlbauverein 1938 dem „Reichsbund für deutsche Vorgeschichte“ angegliedert wurde, wählte man als Vertreter des Bodenseegegeschichtsvereins den Präsidenten hinein.

73 H. 65, S. 15.

zum Ehrenmitglied gewählt. Bei der satzungsgemäßen Neuwahl wurde der gesamte Ausschuß wiedergewählt. Veränderungen ergaben sich nur durch das Ausscheiden des Kassiers Karl Breunlin, der 34 Jahre lang dieses Amt verwaltet hatte. An seine Stelle trat Postamtmannt Friedrich Kuhn, Friedrichshafen. Zum Vertreter Badens im Ausschuß wurde Kommerzienrat Dr. h. c. Stiegeler, Konstanz, gewählt.

Eine angenehme Abwechslung im Vereinsleben hatten zwei Exkursionen gebracht. Die eine hatte in den Thurgau und die zweite zu den Ausgrabungen nach Buchau geführt. Da die Exkursionen ein voller Erfolg gewesen waren, beschloß man, diese Einrichtungen für die Dauer beizubehalten. Die Versammlung nahm mit Genugtuung zur Kenntnis, daß der Direktor der Zeppelinwerke in Friedrichshafen, Dr. Hugo Eckener, zur Hundertjahrfeier des Geburtstages des Grafen Zeppelin am 8. Juli 1938 den Vereinspräsidenten und den Bibliothekar eingeladen hatte.

1938 sah sich der Vorstand vor eine wichtige Entscheidung gestellt. Es war angeregt worden, die Vereinsbibliothek von Friedrichshafen nach Konstanz zu verlegen mit der Begründung, daß Konstanz das größte geistige Zentrum am See darstelle. Als weiteres Argument führte man an, daß es für den Verein eine erhebliche Kostenersparnis bedeuten würde, wenn seine Bibliothek einer dort schon bestehenden angegliedert werden könne, natürlich unter der Bedingung des Eigentumsvorbehalts. Obwohl diese Anregung beim Ausschuß Zustimmung fand, konnte keine Entscheidung gefällt werden, bevor nicht eine diesbezügliche Statutenänderung durch die Mitgliederversammlung stattfand. Als diese Frage Anfang 1939 wieder im Vorstand zur Sprache kam, lag bereits ein Ersuchen des Bürgermeisters von Friedrichshafen vor, die Bibliothek am bisherigen Ort zu belassen. 1940 erklärte die Stadt Friedrichshafen, daß sie das Verbleiben der Bibliothek als Prestigefrage betrachte und bot für ihre Unterbringung drei geeignete Räume an. Daraufhin beschloß der Vorstand am 27. 9. 1940, von einer Verlegung der Bibliothek aus Friedrichshafen abzusehen.⁷⁴

Auch im Jahre 1939 zeigte die Gesamtentwicklung des Vereins eine aufsteigende Tendenz. Durch Neueintritte war die Mitgliederzahl auf 768 angestiegen. Die vom Vorsitzenden eingeführten Exkursionen wirkten sich auch weiterhin belebend auf das Vereinsleben aus. Auf Anregung von Dr. Leiner wurden erstmalig Reisen auf größere Entfernung unternommen. Am 14. und 15. August fand eine nach Genf zur Prado-Ausstellung statt, und eine zweite führte die Mitglieder zur schweizerischen Landesausstellung nach Zürich. Auch die Finanzlage des Vereins besserte sich, da ihm Subventionen wieder reicher zuflossen. Spender waren: das bayerische Unterrichtsministerium, die Regierungen von Baden, Württemberg und des Thurgaus; ferner die Fürsten von Fürstenberg, Kommerzienrat Stiegeler, Konstanz, und eine Reihe von Städten und Gemeinden. Auch in diesem Jahr konnte mehreren Mitgliedern das Ehrenzeichen für vierzigjährige Zugehörigkeit verliehen werden. Zu ihnen gehörten Kirchenrat Dr. Karl Wolfart, Lindau, und der Oberbibliotheksrat Dr. Sensburg, München.

⁷⁴ H. 65, S. 13–14; Protokoll vom 19. 4. 1939 und vom 27. 9. 1940.

Vom Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bis zur nächsten Jahresversammlung 1939 - 1950

Am 1. September 1939 brach der Zweite Weltkrieg aus und machte die so verheißungsvoll scheinende Entwicklung zunichte. Die für Lindau geplante Jahresversammlung für 1939 mußte fallen gelassen werden.

In diesem Jahr forderte der Tod besonders viele von den älteren Mitgliedern, unter ihnen um den Verein verdienstvolle Persönlichkeiten wie Pfarrer Alfred Michel in Märstetten (Thurgau); den langjährigen Vereinsbibliothekar und Archivar Fritz Kuhn in Friedrichshafen; Karl Breunlin und den Rechnungsrevisor des Vereins, Eisele. Besonders zu erwähnen ist von den Verstorbenen Dr. h. c. Wilhelm Stiegeler. Er gehörte zu den Wirtschaftspionieren, die die bisher idyllische Bodenseelandschaft in das europäische Verkehrs- und Wirtschaftsleben des 20. Jahrhunderts einbeziehen wollten. Unter seiner Leitung entwickelte sich die Firma „Lagerhausgesellschaft M. Stromeyer“ in Konstanz zu der bedeutendsten Kohlen- und Treibstoffhandlung Süddeutschlands mit einem Absatzgebiet in der Schweiz, Österreich, Frankreich und Belgien. Stiegeler war einer der ersten zähen Kämpfer für die Schiffbarmachung des Hochrheins bis zum Bodensee gewesen. Ein Bestreben allerdings, das sich mit den Ansichten der Mehrzahl der Mitglieder, die für die Erhaltung der natürlichen Landschaft des Seegebietes eintraten, nicht decken konnte.

Dieses verhängnisvolle Jahr brachte zum erstenmal auch eine schwere personelle Krise im Vorstand. Vier Ausschußmitglieder waren durch den Tod ausgeschieden. Dazu kam, daß Regierungsrat Kleiner sein Amt als Vizepräsident und Schriftleiter der Jahreshefte niederlegte und Studienprofessor Eckert, Lindau, als II. Schriftführer und Redakteur der Mitteilungshefte zurücktrat. Im Augenblick des ausgebrochenen Krieges seiner entscheidenden Mitarbeiter beraubt, stand Dr. Schmid vor der Frage, ob es unter diesen Umständen überhaupt noch möglich sei, den Verein weiterzuführen. Es war der Moment gekommen, wo selbst eine so feste Persönlichkeit wie Schmid daran gezweifelt haben mag. Da war es Dr. Bruno Leiner, der trotz vielseitiger Inanspruchnahme selbstlos in die entstandene Bresche sprang und entschlossen an die Seite des Präsidenten trat. Er übernahm sowohl das Amt des Vizepräsidenten als auch das des Schriftleiters der Jahreshefte. Die Redaktion der Mitteilungshefte zu führen, erklärte sich Dr. Leisi, Frauenfeld, bereit. Für das Amt des Kassiers und Geschäftsführers gewann man Notar Eyrich, Friedrichshafen, für die Verwaltung der Bibliothek Dipl.-Ing. Fieser, daselbst. Als Rechnungsrevisor stellte sich Finanz-Oberinspektor Haller in Meersburg zur Verfügung. Als Vertreter der Länder traten neu in den Vorstand ein: für Vorarlberg Landesarchivar Dr. Tiefenthaler, Bregenz, und für Württemberg Prof. Dr. Peppler, Direktor des Aerologischen Instituts in Friedrichshafen. So entstand wieder ein arbeitsfähiger Vorstand, der sich der kommenden schweren Zweiten wohl bewußt war.

Das Grußwort des Präsidenten im Jahreshaft für 1939 schließt in dem festen Glauben an die Zukunft mit den Worten: „Unser Verein ist ein herrliches

Kleinod. Er hat in festem, treuem Zusammenhalt den Ersten Weltkrieg überdauert, er wird auch diese Zeiten überwinden.“⁷⁵

Im zweiten Kriegsjahr 1940 nahm die Mitgliederzahl weiter zu. Sie stieg auf 859 an. Auch die finanziellen Unterstützungen für die Arbeit des Vereins liefen weiter ein. Zu den Gebern gehörten die Regierung von Württemberg, der Fürst von Fürstenberg und zahlreiche Städte und Gemeinden. Da die Abhaltung einer Jahresversammlung wegen der bestehenden Grenzschwierigkeiten nicht möglich war, konnte der Kontakt zwischen den Mitgliedern nur durch das Jahresheft, insbesondere durch den in ihm enthaltenen Bericht des Vorsitzenden aufrechterhalten werden.

Zu Beginn des Jahres 1941 erreichte die Mitglieder die Nachricht vom plötzlichen Tode des Vereinspräsidenten. Ernst Schmid war am 28. Februar einem Herzschlag erlegen. Er stand im 53. Lebensjahr. Mit ihm ging eine charaktervolle Persönlichkeit dahin, die es verstanden hatte, in den fünf Jahren, die ihr vergönnt waren, den Verein zu leiten, diesem ein klares Ziel zu weisen und ihn innerlich mit neuem Leben zu erfüllen.

Der Vereinsausschuß wählte am 16. März desselben Jahres in Meersburg „aus wohlwogenern Gründen“, wie es im Protokoll verzeichnet steht,⁷⁶ Rektor Dr. Ernst Leisi aus Frauenfeld einstimmig zum neuen Präsidenten. Darüber waren sich alle Anwesenden im klaren, daß in dem von einem totalen Krieg bis in seine Grundfesten erschütterten Europa nur eine Persönlichkeit aus dem neutralen Herzen des Kontinents Aussicht hatte, das Leben des Vereins zu erhalten.

Auf der nächsten Vorstandssitzung, die am 7. Mai wiederum in Meersburg tagte, dankte Dr. Leisi für das ihm durch die Wahl erwiesene Vertrauen und „gelobte, sein ganzes Können und Wollen für den Verein einzusetzen“.⁷⁷ Der neue Präsident berief trotz aller Erschwernisse der Kriegszeit eine ordentliche Hauptversammlung zum 8. Juni des gleichen Jahres nach Meersburg, um streng satzungsgemäß den neuen Vorstand wählen zu lassen. Die Versammlung war trotz der Kriegsverhältnisse ziemlich gut besucht. Von den Schweizer Mitgliedern konnten nur die Angehörigen des Vorstandes erscheinen, – den übrigen war die Überwindung der Grenzschwierigkeiten nicht möglich. Im ganzen fanden sich in Meersburg rund 150 Mitglieder zusammen. Der Vorstand wurde in folgender Zusammensetzung von der Versammlung bestätigt: Präsident Dr. Ernst Leisi; Vizepräsident Dr. Bruno Leiner; I. Schriftführer Pfarrer Josef Dillmann, Gattnau; II. Schriftführer Dr. Meinrad Tiefenthaler, Bregenz; Schriftleiter Dr. Bruno Leiner für die Jahreshefte; Schriftleiter Dr. Ernst Leisi für die Mitteilungen; Bibliothekar Dr. M. Tiefenthaler; Geschäftsführer und Kassier Bezirksnotar Eugen Eyrich, Friedrichshafen.

Der ständige Ausschuß erfuhr folgende Ergänzung: für St. Gallen trat anstelle von Dr. Schmid Dr. Emil Luginbühl, Präsident des Historischen Vereins St. Gallen. Der neue Vertreter des Thurgaus wurde Pfarrer W. Wuhrmann, Felben. Die Mitgliederzahl war auch in diesem Jahr weiter gewachsen. Die

75 H. 66, Grußwort des Präsidenten an die Mitglieder.

76 Protokoll vom 16. 3. 1941.

77 Protokoll vom 7. 5. 1941.

Stadt Lindau wiederholte in Meersburg ihre Einladung zur Abhaltung der nächsten Jahrestagung in ihren Mauern, und der Verein nahm sie für 1943 in Aussicht. Als jedoch nach der Katastrophe von Stalingrad in Deutschland die Lebensbedingungen noch stärker eingeschränkt wurden, widerrief 1943 der Lindauer Bürgermeister seine Einladungen. Weitere Jahrestagungen konnten während des Krieges nicht mehr abgehalten werden. Vielmehr mußte die Vereinsleitung nun ihre ganze Kraft dafür einsetzen, die Jahreshefte weiter erscheinen zu lassen. Man suchte wenigstens auf diesem Wege die Verbindung zwischen den Mitgliedern und die wissenschaftliche Arbeit des Vereins zu erhalten. Es bereitete jedoch die größten Schwierigkeiten wegen der herrschenden Kriegswirtschaft, die Genehmigung für das Druckpapier zu bekommen. Nur den unermüdlichen Bemühungen Dr. Leiners, der in großzügiger Weise von Professor Metz in Freiburg i. Br. unterstützt wurde, gelang es endlich, die amtliche Bewilligung für das Jahreshft Nr. 68 zu erlangen. Diese Vereinschrift konnte nur als Doppelheft für die Jahre 1941 und 1942 erst 1943 erscheinen. Es enthielt wieder eine Reihe wissenschaftlich beachtlicher Arbeiten. Unter ihnen erregte starkes Aufsehen ein Aufsatz von Dr. Oskar Paret⁷⁸ „Die Pfahlbauten. Ein Nachruf.“ Der Verfasser, ein Mitarbeiter der vorgeschichtlichen Abteilung des Württembergischen Landesmuseums in Stuttgart, stellte der Pfahlbautheorie von Prof. Dr. Reinert eine eigene Hypothese entgegen, die die Existenz von Pfahlbauten als auf Holzpfählen ins Wasser gebauten Häusern bestreitet. Es war eine scharf geführte, wissenschaftliche Kontroverse gegen die Schlüsse Reinert's. Es dürfte für das Bemühen des Vereins um eine objektive Erkenntnis sprechen, daß er als erster auf dem Forum seiner Veröffentlichungen der Kontroverse zwischen den beiden sich kraß gegenüber stehenden Theorien Raum zum Austrag gab.

In der Vereinsleitung erfolgte 1942 eine Veränderung, indem der II. Schriftführer Dr. Tiefenthaler sein zweites Amt als Bibliothekar an Prof. Dr. Josef Gasser in St. Anton, Montafon, abtrat. Die Mitgliederzahl hatte trotz zahlreicher Todesfälle auch im vergangenen Jahr zugenommen. Daß der Verein Gönner besaß, die auch in schwerster Zeit zu ihm hielten, bewiesen wiederum die im Jahre 1942 eingelaufenen Spenden. Sie kamen von Herzog Philipp Albrecht von Württemberg, dem Markgrafen Berthold von Baden, Fürst Max Egon von Fürstenberg, dem Alemannischen Institut in Freiburg, der Industrie- und Handelskammer Konstanz, der Papierfabrik Baienfurt AG und von der Firma M. Stromeyer, Lagerhausgesellschaft, Konstanz.

Ein höchst wichtiges Problem hatte die Ausschußsitzung vom 25. November 1942 in Meersburg zu behandeln. Auf Anordnung der Behörden mußten wegen drohender Fliegergefahr in Baden alle Bibliotheken geräumt und in sichere Räume verlegt werden. Dr. Tiefenthaler und Prof. Gasser übernahmen es, für die Sicherstellung der Vereinsbibliothek zu sorgen. Nach verschiedenen

78 Dr. phil. Dipl.-Ing. Oskar Paret, geb. 1889 in Dachtel, Kreis Calw, war seit 1919 an der vorgeschichtlichen Abteilung des Württembergischen Landesmuseums in Stuttgart und in der Bodendenkmalspflege in Württemberg tätig. 1949 erschien von ihm eine zusammenfassende Arbeit: „Vorgeschichtliches Leben im schwäbischen Land.“ Seine übrigen Theorien sind später scharfer Kritik begegnet.

Bemühungen wurden sichere Räumlichkeiten für die Bücherei gefunden. Anfang August 1943 konnte ein Teil der Bibliothek in das Schloß Hohenems überführt werden. In Friedrichshafen mußten zurückbleiben: Bücher, die teilweise durch Mausfraß beschädigt waren, ungebundene Vereinschriften, Zeitungen, Tauschschriften und eine große Zahl eingegangener Schriften, – ferner das ganze Vereinsarchiv und die Klischeesammlungen. Zum Abtransport des Restes der Bestände war kein Lastwagen mehr zu erhalten. So mußten sie in Friedrichshafen zurückgelassen werden.

Im April 1943 verstarb General a. D. Hans Jordan, Ausschußmitglied für Bayern. Mit ihm schied aus dem kulturellen Leben Lindaus eine ritterliche, geistig vielseitig interessierte Persönlichkeit, bekannt durch ihren treffenden Humor. Als ehrenamtlicher Konservator der städtischen Sammlung und als ehrenamtlicher Stadtbibliothekar und Archivar hatte er sich außerordentliche Verdienste erworben. In opfervoller Arbeit hatte er 1930 das Patrizierhaus zum Kawatzen als Heimatmuseum eingerichtet. Doch durch den Nachfolger des aus seinem Amt als Oberbürgermeister geschiedenen Friedrich Siebert wurde ihm 1939 das Betreten des Museums, seines eigenen Werkes, verboten. Es war einer jener typischen Akte der damaligen Zeit, der weder Achtung vor der geistigen Leistung noch vor der Würde des Alters kannte, sondern im Drang des Organisierens durch die Bürokratie lebendige Ordnungen zugrunderichtete. Jordans zahlreiche heimatgeschichtliche Aufsätze und Forschungsplanungen zeugen heute noch von diesem regen Geiste.

Im Jahre 1943 erhielten für vierzigjährige Mitgliedschaft wiederum mehrere Personen die goldene Mitgliedsnadel. Unter ihnen befand sich Erzbischof Dr. Conrad Gröber, Freiburg i. Br. Der Präsident beglückwünschte zum 85. Geburtstag das Ehrenmitglied, den berühmten Geographen Geheimrat Prof. Dr. Albrecht Penck in Berlin, und zum 75. Geburtstag Dr. Hugo Eckener in Friedrichshafen.

Dr. Leisi beendete seinen Bericht in Heft 63 im Jahre 1943 mit der Feststellung, daß in der Tätigkeit des Vereins eine Stockung eingetreten sei, „doch“, so schließt er, „bleibt die Hoffnung auf bessere Zeiten“. Ein weiteres Vereinsheft während des Krieges herauszubringen erwies sich als unmöglich.

Am 28. April 1944 erfolgte die Schreckensnacht von Friedrichshafen, in der 40 Prozent der Stadt durch einen Luftangriff zerstört wurden. Auch das Museumsgebäude mit den vom Verein geschaffenen Sammlungen brannte völlig aus. Der Verein verlor die im gleichen Gebäude zurückgebliebenen Bestände seiner Bibliothek, seines Archivs,⁷⁹ seine Barmittel und die diesbezüglichen Belege im Kassenschrank. Ein Opfer der Bomben war auch das Hotel „Krone“, das Gründungslokal des Vereins, geworden.

Auf der Ausschußsitzung vom 4. Mai 1944 in Meersburg versicherte der Vereinspräsident „mit Wärme und betonter Teilnahme die hart betroffenen deutschen Mitglieder der steten Hilfsbereitschaft der Schweizer Nachbarn“.⁸⁰ Man beschloß, einen Schadenersatzantrag wegen der Verluste an das Deutsche Reich

79 Da Dr. Leiner das Mitgliederverzeichnis 1940 und die Protokollbücher von 1901 bis 1944 ausgeliehen hatte, blieben sie erhalten.

80 Protokoll vom 4. Mai 1944.

zu stellen. Es sollte die letzte Ausschußsitzung während des Krieges sein. Dann folgte eine Zeit der Flüchtlingsströme, allgemeiner Erschöpfung und strengster Grenzsperrn.

Das deutsche Bodenseeufer war nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches 1945 von der französischen Armee besetzt worden. Wie alle anderen Vereine, so wurde auch auf deutschem Gebiet der Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung von der Besatzungsmacht aufgelöst. Der Schweizer Teil des Vereins blieb jedoch weiter bestehen und konnte daher am 16. Juni 1946 die erste Vorstandssitzung nach dem Kriege in St. Margarethen abhalten. An ihr hatten die deutschen Mitglieder aus den oben genannten Gründen keine Möglichkeit teilzunehmen. Erst zu Beginn des Jahres 1947 gelang es den Bemühungen von Vizepräsident Dr. Leiner bei der französischen Militärregierung, die Genehmigung für die Reaktivierung des Vereins zu erhalten. Die Militärregierung verlangte jedoch eine Neugründung des Vereins. Diese erfolgte dann auch am 26. Mai 1947 durch eine außerordentliche Mitgliederversammlung in Konstanz. Auf dieser wurden die alten Satzungen ziemlich unverändert wieder angenommen. Dr. Leiner führte auch alle weiteren Verhandlungen bezüglich des neugegründeten Vereins.

Es war das Verdienst des I. Schriftführers, Dr. Tiefenthalers, Bregenz, daß im Frühjahr 1949 wieder ein Heft der „Mitteilungen“ erscheinen konnte. Dagegen stellten sich die größten Schwierigkeiten der Herausgabe eines Jahresheftes entgegen. Der Verein hatte sein Vermögen eingebüßt und war zunächst ausschließlich auf Unterstützung durch die Mitglieder angewiesen. Erst nach der Währungsreform 1948 und der Konstituierung der Bundesrepublik Deutschland 1949 konnte das Jahresheft Nr. 69 im Selbstverlag in Friedrichshafen erscheinen. Außer einer Reihe interessanter Aufsätze brachte das Heft auch die Zusammensetzung der Vereinsleitung. Sie war die gleiche geblieben, wie bei ihrer letzten Sitzung 1944. Nur durch den Tod waren einige Veränderungen eingetreten. So war das Amt des I. Schriftführers durch das Hinscheiden von Pfarrer Dillmann unbesetzt und in den ständigen Ausschuß war als Vertreter Bayerns anstelle des verstorbenen Generals Jordan Dr. Alfred Otto Stolze, Lindau, berufen worden. In einem Nachruf gedachte man Pfarrer Josef Dillmanns in Gattnau. 48 Jahre hatte er dem Verein angehört und sich opferfreudig als I. Schriftführer in die Arbeit des Vorstandes gestellt. Seine Forschungen hatten der Geschichte der engeren Heimat und der des Geschlechtes der Montfort gegolten.

Die Aufgaben des Vereins 1950 - 1968

Nach neunjährigem geduldigem Warten konnte endlich wieder eine ordentliche Hauptversammlung abgehalten werden, und zwar am 3. und 4. September 1950 in Lindau. Nun tagte sie doch wieder in der Stadt, der sie 29 Jahre lang hatte fernbleiben müssen. Welche Veränderungen auf politischem und kulturellem Gebiet waren in diesem Zeitraum erfolgt! Zunächst war Lindau mit

seinem Landkreise infolge der Grenzen der Besatzungszone ein selbständig verwaltetes Gebiet innerhalb der Bundesrepublik Deutschland. An seiner Spitze stand ein aus dieser Landschaft stammender Kreispräsident, Anton Zwisler, ein langjähriges Mitglied des Bodenseegesichtsvereins. Eine ungeheure Bevölkerungsverschiebung durch Ausgebombte und Ostflüchtlinge war vor sich gegangen. Die Auflösung des Deutschen Reiches und zunächst jeder eigenen staatlichen Ordnung hatte tiefe geistige Spuren hinterlassen. Schwere wirtschaftliche Not zwang viele, ihren geistigen Interessen zu entsagen, da die Kräfte zur Fristung des täglichen Lebens beansprucht wurden. Erst mit der Lockerung der politischen Verhältnisse und dem schrittweisen Aufbau eigener Staatlichkeit entstanden kulturelle und künstlerische Organisationen, sehr bald sogar in größerer Zahl als vor dem Kriege, aber nur ein Teil von ihnen hatte Bestand, – so manches erwies sich als taube Blüte, die bald wieder verschwand.

Am österreichischen Ufer des Sees hatten alte und neue kulturelle Einrichtungen ihre Wirksamkeit aufgenommen. Sie atmeten zum allergrößten Teil den Geist der Eigenständigkeit und Heimatverbundenheit. Anders sah es in dieser Beziehung am deutschen Bodenseeufer aus. Es trug den Stempel der Überfremdung. An Orten, wo eine starke einheimische kulturelle Komponente vorhanden war, war dies weniger der Fall, aber wo sie nicht zur Geltung kam, zeigte sich eine ausgesprochene Interesselosigkeit auch gerade bei einem nicht geringen Teil der Akademiker gegenüber der Heimatforschung. Das einstmals organische Geflecht von Familien war nur zu sehr auseinandergerissen und löste sich zum Teil in eine Summe privater Atome auf. Den Gedanken an die Vergangenheit empfand man in diesen Kreisen als enttäuschend und lästig und lehnte deshalb die Beschäftigung mit der Geschichte bewußt ab. Nur eine verhältnismäßig dünne Schicht, die mit dem Heimatboden verwurzelt blieb oder den nötigen geistigen Weitblick über die kurzlebige Zeit hinaus hatte, blieb auch ferner historisch interessiert.

Mit diesen Tatsachen mußte man bei der Reaktivierung des Bodenseegesichtsvereins am deutschen Ufer rechnen. Hinzu kamen die jahrelangen Grenzsperrungen und die dadurch unvermeidliche Entfremdung zwischen den Angehörigen der einzelnen Staaten. Daher war die Frage sicher nicht unberechtigt, ob der Bodenseegesichtsverein seine unterbrochene Arbeit überhaupt wieder aufnehmen könne. Konnte er in der veränderten Umwelt noch seinen alten Idealen treu bleiben? Solche und ähnliche Gedanken mögen so manches Mitglied auf der Versammlung in Lindau bewegt haben. Der Präsident Dr. Leisi war entschlossen, diese Fragen zu beantworten. In seiner Ansprache wies er zunächst auf die geographische und geschichtliche Zusammengehörigkeit der Bodenseelandschaft hin, die als Tatsache nach wie vor bestehe. Dann gab er einen ausführlichen Tätigkeitsbericht über die letzten neun Jahre, in denen keine Versammlung zur Entlastung des Vorstandes hatte stattfinden können. Er berichtete über die materiellen Verluste, die der Verein durch den Bombenangriff auf Friedrichshafen 1944 erlitten hatte, und teilte den Beschluß des leitenden Ausschusses vom 24. September 1948 mit, den nach Hohenems ausgelagerten Teil der Bibliothek zunächst für die Dauer von zehn Jahren in der Bibliothek des Landesarchivs in Bregenz unterzubringen.

Das Vermögen des Vereins, das vor dem Kriege 30000 Mark betragen hatte, war durch die Währungsreform auf ein Zehntel zusammengeschrumpft. Auch die Einnahmen des Vereins hatten sich stark verringert. Die Ursachen lagen im Rückgang der Mitgliederzahl und dem Wegfall von Zuwendungen von seiten einzelner Länderregierungen, Städte und Gemeinden. Trotz der deprimierenden Finanzlage wollte, so betonte Dr. Leisi, der Vorstand sich dennoch bemühen, sowohl die Jahreshefte als auch die „Mitteilungen“ weiter herauszugeben. Nach dem Weltkriege war die Zahl der Mitglieder erschreckend zusammengeschrumpft. Hatte der Verein im Jahre 1941 noch 845 Mitglieder gehabt, so betrug die Zahl 1950 nur noch 679.⁸¹ Der Verein zählte noch drei Ehrenmitglieder: Dr. Wilhelm Schmidle, Freiburg i. Br.; Dr. Hugo Eckener, Friedrichshafen und Dr. h. c. Ludwig Dürr, daselbst. Von den Ehrenmitgliedern waren in den letzten zehn Jahren verstorben: Fürst Max Egon von Fürstenberg am 11. 8. 1941; Prof. Dr. Albrecht Penck am 7. 3. 1945 in Prag; Dr. h. c. Emil Bächler, St. Gallen, am 14. 3. 1950. Der letztere war ein bedeutender Urgeschichtler und hatte 1904 die sensationellen Funde in der Wildkirchli-Höhle gemacht, die bewiesen, daß die Alpen bereits während des Eiszeitalters bewohnt gewesen waren. Seine Schöpfung war auch das „Alpinum“ in St. Gallen. Am 12. 2. 1948 war das Ableben des Erzbischofs Dr. Conrad Gröber in Freiburg i. Br. erfolgt. Er war 1872 in Meßkirch geboren und hatte 46 Jahre als Mitglied dem Verein angehört. Zahlreiche historische und kunsthistorische Arbeiten zeugten von der Verbundenheit dieser bedeutenden Persönlichkeit mit dem Bodenseeraum.⁸² Verstorben war auch Kirchenrat Dr. Karl Wolfart am 9. November 1949 in Lindau, eine um die Stadt sowohl als Seelsorger wie als historischer Forscher hochverdiente Persönlichkeit. Fast zwanzig Jahre war er Pfarrer und Stadtarchivar gewesen. Unter seiner Leitung und durch seine entscheidende Mitarbeit war 1909 die dreibändige Geschichte der Stadt Lindau erschienen, ein umfassendes Werk, wie es damals keine der anderen Städte am See aufzuweisen hatte. Eine wie tiefgehende Überfremdung und geistige Umstellung sich gerade in Lindau vollzogen hatte, zeigte sich bei der Beerdigung dieses bedeutenden Mannes, zu der niemand von der Leitung der Stadt erschienen war.

Am Schlusse des Berichts des Vereinspräsidenten, der mit unerschütterlichem Idealismus entscheidend mitgewirkt hatte, den Verein über die schlimmen Jahre des Krieges hinüberzuretten, betonte er: „Noch harren für die Geschichtsforschung am Bodensee und ebenso für die Erforschung der Natur unzählige Aufgaben ihrer Lösung. . . Wir arbeiten also mit Freuden weiter, und wenn unsere Lebenszeit abgelaufen ist, werden wir das Werk jüngeren Geschlechtern abtreten, denen es sicher wieder viel Freude bereiten wird.“⁸³

Die Neuwahlen bestätigten den bisherigen Vorstand, bloß trat an die Stelle des Vereinsbibliothekars Dr. Gasser Landesbibliothekar Adalbert Welte,

81 H. 70, S. 15. Die letztere Zahl beansprucht keine absolute Gültigkeit.

82 Besonders zu erwähnen sind folgende Arbeiten: „Die Reichenauer Kunst“ (1922); „Heinrich Ignaz Freiherr von Wessenberg“ (Freiburger Diözesan-Archiv 1927-28); „Kirche und Künstler“ (1932); „Der Mystiker Heinrich Seuse“ (1941); „Das Konstanzer Münster“ (1948).

83 H. 70, S. 17.

Bregenz. Der Oberbürgermeister von Friedrichshafen, Dr. Grünbeck, der anwesend war, erklärte, daß die Stadt Friedrichshafen grundsätzlich darauf Anspruch erhebe, daß die Vereinsbibliothek wieder in ihre Mauern zurückkehre, obwohl sie derzeit keine Möglichkeit habe, sie unterzubringen. Ferner wurde ein Antrag von Hauptlehrer Alfons Beck, Konstanz, behandelt, der Verein solle für die Erhaltung der Gletschermühlen bei Überlingen sich einsetzen. Obwohl man diesem Antrag volles Verständnis entgegenbrachte, mußte festgestellt werden, daß der Verein von der finanziellen Seite her zunächst nicht in der Lage sei, hier selbst etwas zu tun.⁸⁴

Zum Schluß genehmigte die Versammlung eine Erhöhung der Mitgliedsbeiträge, die der neuen Wirtschaftslage angepaßt werden mußten, und zwar für Deutschland 6,- DM; für Österreich 15,- S und für die Schweiz 7,- sfr. Es wurde beschlossen, die nächste Hauptversammlung in Bregenz abzuhalten. Diese fand am 24. und 25. Juni 1951 dort statt. Zunächst wurden die *neuen Satzungen*, die am Wesen des Vereins nichts änderten, angenommen und folgende wichtige Beschlüsse gefaßt: die Vereinsbücherei solle nach zehnjährigem Verbleib in Bregenz wieder nach Friedrichshafen zurückverlegt werden. Ferner solle der Verein bei den Bodenseestaaten anregen, das Seebecken durch Echolot neu vermessen zu lassen. Man hoffe, so führte Dr. Leisi aus, durch dieses Unternehmen „nicht nur die Tiefe des Sees, sondern auch viele andere wissenschaftliche Tatsachen genauer ermitteln zu können.“⁸⁵ Erst hier in Bregenz war der Vorstand in der Lage, genaue Angaben über den Mitgliederbestand zu machen. 1951 zählte der Verein nur noch zwei Ehrenmitglieder: Dr. Eckener und Dr. h. c. Dürr, Friedrichshafen. Die übrigen Mitglieder verteilten sich wie folgt auf die einzelnen Länder: Liechtenstein 3, Hohenzollern 8, Norddeutschland 17, Bayern 65, Österreich 67, Schweiz 110, Württemberg 135 und Baden 186. Im ganzen hatte der Verein also noch 540 Mitglieder.⁸⁶ Entsprechend der geringen Mitgliederzahl war auch die Finanzlage des Vereins erschüttert. Die Druckkosten jedoch stiegen fast jeden Monat. Daß man trotzdem das Geld für die Druckkosten aufbrachte, verdankte der Verein der Tatkraft Dr. Bruno Leiners, dem es gelang, beim Bundesinnenministerium einen Zuschuß von 1000,- DM zu erhalten.

Im Berichtsjahr 1951 waren u. a. verstorben: das Ehrenmitglied Geh. Hofrat Dr. Wilhelm Schmidle im 92. Lebensjahr, — er galt damals als der bedeutendste Bodenseegeologe. Seinen Ruf als Pädagoge begründete die Leitung der 1920 gegründeten Salemer Schloßschule, die er in enger Zusammenarbeit mit Dr. Hahn 1924 übernommen hatte. Im gleichen Jahr verschied Viktor Kleiner, der sich als Vizepräsident und Schriftleiter um den Verein sehr verdient gemacht hatte.

Die nächste Jahresversammlung fand am 7. und 8. Juni 1952 in Rorschach statt. Sie brachte einen Wechsel in der Vereinsleitung und Veränderungen im

84 Im Jahre darauf faßte die Versammlung den Beschluß, sich nach Möglichkeit der Erhaltung und Erforschung der Gletschermühlen bei Überlingen anzunehmen. Doch wurde 1953 festgestellt, daß für die Durchführung dieses Projekts keine Mittel aufzutreiben waren.

85 H. 71, S. 13.

86 H. 71, S. 15.

Vorstand. Mit Rücksicht auf sein Alter trat Dr. Leisi als Präsident zurück. An seine Stelle wählte die Versammlung Dr. Bruno Leiner, Konstanz. Dr. Leisi, der seine großen Erfahrungen und Arbeitskraft dem Verein zur Verfügung zu stellen bereit war, wurde Vizepräsident. Auch das Amt des Kassiers wurde neu besetzt. An Stelle des zurückgetretenen Notars Eyrich übernahm Kaufmann Max Sedlmeier dieses Amt. Als Vertreter für Baden trat Stadtbibliothekar Dr. Bernhard Möking, Konstanz, in den erweiterten Vorstand ein. Anschließend wählte die Versammlung den um die Erhaltung des Vereins hochverdienten Altpräsidenten Dr. Ernst Leisi zum Ehrenmitglied.

Der neue Präsident Dr. Bruno Leiner umschrieb auf der nächsten Jahresversammlung am 4. und 5. Juli 1953 in Konstanz in einer großangelegten Rede die Stellung des Vereins in seinem Raum und seine zukünftigen Aufgaben. Er stellte zunächst fest, daß der Bodenseegesichtsverein als „ein internationales wissenschaftliches Forum“ verteidigt worden sei „in schwierigen und gefährlichen Jahren, in denen es oft eines großen persönlichen Mutes und einer diplomatischen Geschicklichkeit bedurfte, den politischen An- und Zugriffen zu widerstehen und in eindeutiger Haltung unsere internationale Position zu wahren“. Dann wandte sich Leiner den gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben des Vereins in der wissenschaftlich gewandelten Umwelt des Bodenseegebietes zu. Er schilderte, wie der Verein jahrzehntelang die einzige Organisation gewesen sei, die systematisch die Erforschung des Bodenseeraumes betrieben habe. Viel später, nach dem Ersten Weltkriege, seien weitere Forschungsmittelpunkte auf dem naturwissenschaftlichen Sektor am See entstanden, wie das Bodenseeforschungsinstitut in Staad, das Institut für Seenforschung und Seenbewirtschaftung in Langenargen und die Biologische Station in Wasserburg. Neuerdings, nach dem letzten Kriege, sei als viertes naturkundliches Institut die Vogelflugwarte bei Radolfzell errichtet worden. Ein weiteres Institut, in dessen Forschungsraum auch das hiesige Gebiet hineingehöre, sei das Alemannische Institut in Freiburg i. Br., und als jüngste Gründung am Bodenseeufer sei das 1951 geschaffene „Städtische Institut für Landschaftsforschung“ in Konstanz zu nennen. Neben all diesen Instituten bleibe jedoch nach wie vor die Notwendigkeit des Bodenseegesichtsvereins erhalten. „Wie eine Brücke zwischen der wissenschaftlichen Forschung und der Allgemeinheit . . . Er ist also, was kein Institut sein kann, das eben nicht nach der breiten Öffentlichkeit ausstrahlt, einer der wesentlichsten Erziehungs- und Bildungsfaktoren des Raumes . . . Träger des Heimatgedankens.“⁸⁷

Die Versammlung konnte die erfreuliche Tatsache zur Kenntnis nehmen, daß es Dr. Leiner gelungen war, sowohl vom Bundesinnenministerium und dem Kultusministerium in Stuttgart als auch von den Regierungspräsidenten von Südbaden und Südwürttemberg-Hohenzollern Zuschüsse für die Vereinsarbeit zu erhalten. Ein besonderer Dank für finanzielle Hilfe galt dem Alemannischen Institut in Freiburg i. Br. Nur dank dieser Unterstützungen war es möglich gewesen, die Jahreshefte Nr. 71 und 72 herauszubringen. Auch die Mitgliederzahl begann wieder zuzunehmen. Die Zahl 600 war bereits überschritten.

Die Versammlung beschloß, dem Biologischen Institut in Wasserburg, dessen

87 H. 72, S. 14–15.

Weiterbestehen aus wirtschaftlichen Gründen gefährdet war, zu helfen, und richtete in diesem Sinne eine Resolution an den Kreispräsidenten nach Lindau. Als neues Mitglied des Vorstandes übernahm Oberstudiendirektor Blank, Friedrichshafen, die Geschäfte des Kassiers anstelle von Herrn Max Sedlmeier.

Der erste Höhepunkt, den der Verein nach dem Zweiten Weltkriege erlebte, war die ordentliche Hauptversammlung vom 25. auf den 26. September 1954 in St. Gallen. Eine stattliche Zahl von Mitgliedern und Gästen hatte sich in der alten Gallusstadt versammelt. Als sich die Versammlung zur Ehrung der im Berichtsjahr Verstorbenen erhob, gedachte der Präsident besonders Dr. Alfred Otto Stolzes, Lindau, der als Vertreter Bayerns dem Vorstande angehört hatte. Durch seine Herkunft mütterlicherseits vom Patriziergeschlecht von Pfister und durch seine historischen und genealogischen Arbeiten eng mit der Inselstadt verbunden, schied mit ihm aus dem kulturellen Leben des Bodenseeraumes eine schöpferische Persönlichkeit, bekannt als Historiker, Dichter und Kritiker. Als Lindauer Stadtarchivar hatte er Arbeiten von bleibendem Wert geschaffen. Nach 1945 rief er den Lindauer Museumsverein wieder ins Leben und gründete die Literarische Gesellschaft, die er beide bis zu seinem Tode am 17. 3. 1954 leitete. An seine Stelle wählte die Versammlung als Vertreter Bayerns Dr. habil. Claus Grimm, Lindau, in den Vorstand. Im gleichen Jahre beschloß auch der bekannte Schriftsteller Norbert Jacques, langjähriges Mitglied des Vereins, in Koblenz sein Leben. Er hatte viele Jahre auf seinem Besitz „Adelinenhof“ bei Lindau zugebracht.

Die Begrüßungsansprache Bruno Leiners war diesmal von tiefer geschichtlicher Schau, und er befaßte sich mit der Festlegung des Standpunktes des Vereins in der Gegenwart und Zukunft. Seine Betrachtung ging davon aus, daß die Schweiz „zu einer Art Herz von Europa geworden“ sei. „Wir haben dies gerade in den letzten schweren Jahrzehnten empfunden und haben es auch stets als ein Glück für Europa gedeutet, daß hier, unberührt von den Kämpfen, in die fast alle anderen Länder Europas verstrickt waren, die Schweiz immer herausgehoben blieb.“ Und dann sprach er das aus, was nach den bitteren Erfahrungen zweier Kriege wohl einen großen Teil aller Europäer bewegte und ihnen als neues Ziel vorschwebte. Die Schweiz sei auch „in der Art ihres Zusammenschlusses . . . zu einem Vorbild“ geworden. Denn „wir wollen fest daran glauben, daß einmal nämlich die Confoederatio Europae zur Wirklichkeit wird“. Zum Schluß seiner Rede griff er auf die Ideen der Vereinsgründer von 1868 zurück, indem er sagte: „Die Geschichtsforschung wird kenntlich machen, wie die Vernunft und die Achtung der Humanitas das geschichtliche Wirken der Völker im guten Sinne beeinflussen kann, und sie wird dadurch Wegbereiter einer glücklicheren Zukunft der Menschheit sein können . . . Ich möchte in diesem Zusammenhange, als einer ernstesten Verpflichtung, von einem Ethos der Geschichtswissenschaft sprechen.“⁸⁸

So konnte nur jemand reden, der bis ins Innerste von den Idealen eines überstaatlichen geistigen Zusammenschlusses durchdrungen war. Bruno Leiner war seinen Worten durch die Tat vorangegangen. Seit 1932 hatte er sich für die

88 H. 73, S. 18–19.

Erhaltung des Vereins eingesetzt und seine Neugründung nach dem Kriege in Deutschland erkämpft. Nun stand er an der Spitze der Organisation, für die er so viele Opfer gebracht, von der Notwendigkeit ihrer Existenz überzeugt und mit dem Ziel vor Augen, sie zu neuer Blüte zu führen.

Da nahm ihm wenige Monate später, am 11. Dezember 1954, der Tod die Führung und die Zukunftspläne aus den Händen. Er starb im 64. Lebensjahr und war Heinrich Schützinger und Ernst Schmid gefolgt, die sich in der Hingabe an ihre Aufgabe verzehrt hatten. Im Tode vorangegangen war ihm am 14. August des gleichen Jahres Dr. Hugo Eckener, der große Luftschiffer. Ihm folgte ein halbes Jahr später, am 2. Januar 1955, sein treuer Mitarbeiter, Dr. h. c. Ludwig Dürr. Beide waren Ehrenmitglieder des Vereins.

Auf der nächsten Hauptversammlung vom 11./12. Juni 1955 in Feldkirch galt es, wieder einen neuen Präsidenten zu wählen. Die Wahl fiel einstimmig auf Dr. Meinrad Tiefenthaler, Leiter des Vorarlberger Landesarchivs. Die durch den Tod Dr. Leiners und die Wahl Dr. Tiefenthalers entstandenen Lücken mußten ausgefüllt werden. Vizepräsident Dr. Leisi übernahm die Schriftleitung der Jahreshefte, und Dr. Adolf Kastner, Stadtarchivar in Meersburg, wurde Schriftführer. Ferner wurden in den erweiterten Vorstand gewählt: Oberstudienrat a. D. Dr. Grünvogel, Friedrichshafen, als Vertreter Württembergs und Oberamtsrichter Max Kimmerle als zweiter Vertreter Bayerns. Der Versammlung wurde bekanntgegeben, daß seit 1955 die Herausgabe der Vereinsschriften dem Kommissionsverlag Jan Thorbecke, Lindau/Konstanz, übertragen worden sei. Zu den vom Verein geförderten Unternehmungen gehörte, wie wir oben sahen, die Neuvermessung des Bodenseebeckens. Die „Deutsche Geodätische Kommission“ hatte sich nun dieser Frage angenommen, und es bestand die Aussicht, daß die ersten Probemessungen mit dem Eholot noch im laufenden Jahr beginnen würden. Ein Sorgenkind blieb nach wie vor die Finanzlage. Die Mitgliederbeiträge, die seit jeher nur einen Teil der Ausgaben für den Druck der Jahreshefte zu decken vermocht hatten, mußten angesichts der schwierigen Kassenlage des Vereins weiter erhöht werden. Die Versammlung setzte sie neu fest, und zwar auf 8,- DM für Deutschland, 8,- sfr für die Schweiz und 45,- S für Österreich.

Vizepräsident Dr. Leisi beendete seinen Jahresbericht mit der Feststellung, daß die Länder um den Bodensee sich zur Zeit in einer wirtschaftlichen Blüte befänden. „Möge deshalb“, so schloß er, „auch der Bodenseegeichtsverein in den kommenden Jahren einen erfreulichen Aufschwung nehmen.“

Die folgende Hauptversammlung in Überlingen am 30. Juni und 1. Juli 1956 fand bei strahlendem Wetter und starker Beteiligung statt. Dr. Tiefenthaler konnte im Jahresbericht mit Genugtuung feststellen, daß der Verein mit den übrigen Vereinen und Instituten des Seegebietes gut zusammenarbeite, und daß auch seine Mitgliederzahl im Wachsen begriffen sei. Die Versammlung wählte Dr. Ulrich Leiner, den Sohn des verstorbenen Vereinspräsidenten, in den Vorstand. Er übernahm die Schriftleitung der Jahreshefte.

Im Oktober des gleichen Jahres verlor der Verein durch den Tod Prof. Dr. h. c. Josef Hecht. Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Bau- und Kunstgeschichte hatten ihn über die Grenzen der engeren Heimat hinaus bekanntgemacht. Er war staatlicher Denkmalspfleger der Stadt Konstanz.

Im Jahre 1957 fand vom 29. bis 30. Juni die Vollversammlung in Tettngang statt. Die Montfortstadt, die jahrzehntelang der Wohnsitz des Vereinsgründers Albert Moll gewesen war, vereinte eine große Zahl von Teilnehmern, unter denen sich auch der Enkel des Gründers, Obermedizinalrat i. R. Dr. Eberhard Moll aus Wiesbaden befand. Den Höhepunkt der Tagung bildete die Wahl zweier Ehrenmitglieder. Zunächst wandte sich der Präsident an Universitätsprofessor Dr. Friedrich Metz, den langjährigen Leiter des Alemannischen Instituts in Freiburg i. Br., und begründete die Ehrung mit dem Dank des Vereins für die große Hilfe, die Prof. Metz als Rektor der Universität Freiburg in der allerkritischsten Zeit der Vorkriegs- und Kriegsjahre dem Verein hatte zuteil werden lassen. Daraufhin überreichte er die Ehrenurkunde Universitätsprofessor Dr. Theodor Mayer, dem Begründer des „Städtischen Instituts für geschichtliche Landesforschung des Bodenseegebiets“ in Konstanz, ehemals Präsident der „Monumenta Germaniae historica“, ein weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannter Gelehrter.

Im November des gleichen Jahres verstarb Pfarrer Willy Wuhrmann in Felben bei Frauenfeld. Seit Jahrzehnten gehörte er dem Verein an, und seit 1941 dem Vorstand. Zahlreiche theologische und historische Schriften waren aus der Feder dieses mit reichem Wissen ausgestatteten Mannes erschienen.

Acht Jahre nach der ersten Nachkriegstagung in Lindau fanden sich die Vereinsmitglieder am 20. und 21. September 1958 wieder in der Inselstadt zusammen. In seiner Ansprache beglückwünschte der Präsident zwei anwesende Ehrenmitglieder nachträglich zu ihren Geburtstagen. Altrektor Dr. Ernst Leisi hatte am 7. September sein 80. Lebensjahr vollendet. Dr. Tiefenthaler gedachte mit von Herzen kommenden Worten des Wirkens dieses verdienstvollen Mitgliedes. Als Hauptverdienst Dr. Leisis um den Verein bezeichnete der Vorsitzende, daß er neben Dr. Bruno Leiner und Prof. Dr. Metz den Bodenseegeschichtsverein über den Zweiten Weltkrieg hinaus erhalten habe. „In den Annalen des Vereins wird diese Tatsache immer festgehalten werden.“ Dann wandte sich der Präsident dem anderen Ehrenmitglied, Universitätsprofessor Dr. Dr. h. c. Theodor Mayer zu und gratulierte ihm zum 75. Geburtstag (24. 8.). Er schilderte den Lebensweg dieses Gelehrten, der 1942 die höchste Würde eines Historikers erhielt, die Leitung der „Monumenta Germaniae historica“. Durch seine kluge Voraussicht wurde der gesamte Bestand der Monumenta rechtzeitig in ein sicheres Gebiet verlegt und gerettet. Dadurch hatte Prof. Mayer die deutsche Geschichtswissenschaft vor unersetzlichen Verlusten bewahrt. Prof. Mayer schuf 1951 mit dem Institut in Konstanz⁸⁹ einen Arbeitskreis, „der vergleichsweise die historischen Seminare aller deutschen Universitäten übertrifft . . . Für die Erforschung der Geschichte des ganzen Bodenseegebietes gab er neuen Ansporn, aber als das Wichtigste erscheint es mir doch, daß durch Prof. Mayer gerade von Konstanz aus neue Wege zu einer neuen Geschichtsauffassung gewiesen und weithin schon erfolgreich beschritten wurden“.⁹⁰

Im anschließenden Jahresbericht wies Dr. Tiefenthaler auf das erfreuliche Anwachsen des Schriftenaustausches nach dem Kriege hin. 1958 waren es

89 Das Institut hieß seit 1958 „Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte“.

90 H. 76, S. XIV.

bereits wieder 98 Vereine, Bibliotheken und Archive, mit denen der Verein im Tauschverkehr stand. Als ein Zeichen inneren Lebens im Verein bezeichnete der Vorsitzende die kunst- und kulturgeschichtlichen Exkursionen. Im Juni hatte eine Fahrt in den oberschwäbischen Barock unter Leitung von Dr. Kastner und Dr. habil. Grimm stattgefunden und eine zweite im Oktober, veranstaltet von der Ortsgruppe Friedrichshafen, organisiert von Dipl.-Ing. Allwang und wissenschaftlich geführt von Dr. Vonbank, Bregenz, nach Vorarlberg.

Die entstandenen Lücken im Vorstande wurden durch Neuwahlen ergänzt. Dr. Bruno Meyer, Frauenfeld, wurde Vertreter des Thurgaus und Dipl.-Bibliothekar Hans U. Eberle, Friedrichshafen, wurde anstelle von Landesbibliothekar Adalbert Welte Leiter der Vereinsbücherei, die noch im gleichen Jahr nach Friedrichshafen zurückkehren sollte. Unter den Verstorbenen des letzten Vereinsjahres befand sich auch der Buchhändler Thomas Stettner. Er war in dritter Generation bis 1936 Verleger der Vereinsschriften und Vereinspfleger in Lindau gewesen.

Der Gesundheitszustand des Vereinspräsidenten hatte bereits in den letzten Jahren Anlaß zur Sorge gegeben. Dr. Tiefenthaler fühlte sich gesundheitlich so angegriffen, daß er bat, bei der Neuwahl 1959 von seiner Kandidatur als Präsident absehen zu wollen. So fiel denn der nächsten ordentlichen Hauptversammlung die Aufgabe zu, wieder einen neuen Vorsitzenden zu wählen. Sie fand am 4./5. Juli 1959 in Frauenfeld statt. Es war zum erstenmal, daß der Verein in diesem der Einwohnerzahl nach nicht besonders großen Gemeinwesen tagte, das jedoch seit der Vereinsgründung eine ganze Reihe hervorragender Persönlichkeiten für den Vorstand gestellt hatte. So ist die Entwicklung des Bodenseegesichtsvereins eng mit Frauenfeld verbunden.

Dr. Tiefenthaler legte der Versammlung den Jahresbericht vor. Zunächst gedachte er der im letzten Berichtsjahr Verstorbenen. Zu den Heimgegangenen gehörte Prinz Max zu Fürstenberg, Donaueschingen, der ein großzügiger Mäzen von Kunst und Wissenschaft gewesen war. Auf ihn geht die Umgestaltung der bedeutenden Sammlungen mit der herrlichen Gemäldegalerie und der 250 000 Bände umfassenden Bibliothek in Donaueschingen zurück. Seit 1921 war er Schirmherr der Donaueschinger Musiktage gewesen. Auch der Bodenseegesichtsverein betraute in dem Verstorbenen ein langjähriges Mitglied und einen wohlwollenden Förderer.

Über das innere Leben des Vereins war zu vermerken, daß die Vereinsbibliothek am 6. November 1958 aus Bregenz nach Friedrichshafen zurückgeführt worden war. Ferner gab der Vorsitzende seiner Sorge Ausdruck über den neuerlichen Rückgang der Mitgliederzahl, die nur noch 573 Personen umfasse. Allgemein sei festzustellen, fügte er hinzu, daß in der gegenwärtigen Zeit wirtschaftlichen Aufschwunges bei den meisten jüngeren Menschen das Interesse für die Aufgaben und Ideale des Vereins fehle. Das letzte Grußwort des scheidenden Präsidenten gipfelte in dem Wunsch, daß der Bodenseegesichtsverein mit seiner überstaatlichen Ebene „immer erhalten bleiben möge, zum Wohle unseres geliebten Bodenseeraumes, zum Wohle aller Forscher und Mitglieder“.⁹¹

91 H. 77, S. X.

Mit Dr. Tiefenthaler schied eine Persönlichkeit von der Spitze des Vereins, die während des Krieges in die Bresche des Vorstandes getreten war. Er hatte zahlreiche heimatgeschichtliche Arbeiten verfaßt. Eine ganze Reihe von ihnen waren in den Jahreshften erschienen. In Anerkennung seiner Verdienste auf wissenschaftlichem Gebiet ernannte ihn die Universität Innsbruck zum Ehrenmitglied. Als Präsident erwies er sich als befreiend unbürokratisch und als geschickter Improvisator. Das Besondere an ihm war die menschliche Wärme und Herzlichkeit, die nach all der Zerrissenheit und Entfremdung nach dem Kriege versöhnend und verbindend gewirkt hat.

Die Wahl zum neuen Präsidenten fiel auf Dr. Bruno Meyer, Staatsarchivar in Frauenfeld. Dr. Ernst Leisi wurde zum lebenslänglichen Ehrenpräsidenten des Vereins gewählt, eine Ehrung, die vor ihm dem Vereinsgründer Dr. Moll, Graf Eberhard von Zeppelin und Viktor Mezger zuteil geworden war. Der übrige Vorstand setzte sich wie folgt zusammen: Vizepräsident Dr. Adolf Kastner, Meersburg; Schriftführer Dr. Emil Luginbühl, St. Gallen; Bibliothekar Hans Ulrich Eberle, Friedrichshafen; Schriftleiter Dr. Ulrich Leiner, Konstanz; Kassier Oberstudiendirektor i. R. Albert Blank, Friedrichshafen; Schriftleiter der „Mitteilungen“ Dr. Meinrad Tiefenthaler, Bregenz. Der erweiterte Vorstand bestand aus folgenden Vertretern: für Vorarlberg Dr. Meinrad Tiefenthaler und Landesbibliothekar Adalbert Welte; für den Südweststaat (bad. Landesteil) Dr. Bernhard Möking; (Württ. Landesteil) Dr. Edwin Grünvogel; Kanton Thurgau Dr. Bruno Meyer; Kanton St. Gallen Dr. Emil Luginbühl und für Bayern Dr. habil. Claus Grimm und Oberamtsrichter a. D. Max Kimmerle.

Der neue Präsident wandte sich an die Versammlung mit einer Ansprache, in der er drei Punkte besonders hervorhob. Zunächst stellte er fest, daß die Zeiten in den letzten 100 Jahren den einzelnen Staatengemeinschaften um den See ein wesentlich schärferes Profil gegeben hätten, so daß heute die Gründung eines internationalen Vereins, wie ihn der Bodenseegeschichtsverein darstelle, kaum denkbar wäre. Zweitens sei der Verein seit jeher bemüht gewesen, dem vollen Anspruch der Wissenschaftlichkeit zu genügen und die Besonderheit des Vereins bestehe u. a. darin, im Gegensatz zu den heute üblichen Fachwissenschaften dem Menschen noch ein Bild der Welt als Ganzes zu vermitteln.⁹²

Auf der folgenden Hauptversammlung, die am 21./22. Mai 1960 in Ravensburg stattfand, wurde eine EntschlieÙung angenommen, welche die in Konstanz geplante Gründung einer Universität begrüÙte. Man erhoffte von ihr die Entstehung eines geistigen Zentrums am See, das ähnlich wie die geistigen Zentren des Mittelalters auf das umgebende Gebiet ausstrahlen könne. Bei den Ergänzungswahlen für den Vorstand wurde Dr. Wolfram Hausmann, Lindau, anstelle des verstorbenen Oberamtsrichters Kimmerle als Vertreter Bayerns gewählt. Da der bisherige Bibliothekar Eberle aus Friedrichshafen verzog, wurde die Betreuung der Bücherei Bundesbahnamtman Max Messerschmid übertragen. Der Verein hatte 1960 wieder den Heimgang einer Anzahl von Mitgliedern zu beklagen. Unter ihnen war das Vorstandsmitglied Oberamtsrichter a. D. Kimmerle, Lindau, sowie Dr. Alfons Semmler, Stadtarchivar und Stadtbibliothekar von Überlingen, der sich um die Erforschung der Geschichte

92 H. 77, S. XII.

seiner Heimatstadt große Verdienste erworben hatte. In Lindau war Herzog Ferdinand von Calabrien-Bourbon, der Neffe des letzten Königs beider Sizilien, im 91. Lebensjahr verstorben. Er war ein treues Mitglied des Vereins gewesen.

Im Jahresbericht stellte der Präsident den gegenwärtigen Standort des Vereins mit den Worten fest: „Die schwierigsten Jahre hat der Verein hinter sich. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß er den Anschluß an die veränderten Verhältnisse noch nicht ganz gefunden hat.“⁹³

„Die Aufgabe, Anschluß an die Gegenwart zu finden und der Vergangenheit die Treue zu halten“,⁹⁴ darin sah Bruno Meyer ein zentrales Problem für die weitere Existenz des Vereins. Hier eine befriedigende Lösung zu finden, beschäftigte den Vorstand in einer Reihe von Sitzungen. Der Präsident ging diesem Ziel mit Konsequenz auch in den folgenden Jahren nach. Den ersten Schritt auf diesem Wege sah er in der Modernisierung der Satzungen, „um im Sinne einer Selbstbesinnung Ziele, Aufgaben und Möglichkeiten des Vereins in der Gegenwart neu zu fassen“. Wer die Veränderungen nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa in ihrer Tiefe durchschaute, mußte verstehen, daß es eine lebenswichtige, aber schwere Aufgabe war.

Auch zwei Jahre später, trotz der gemachten Bemühungen, betonte der Präsident in seinem Jahresbericht von 1962, der Verein „hat aber bis heute noch nicht den Platz im Gegenwartsleben zurückgewonnen, der ihm einst vor Jahrzehnten zugekommen ist“. Bei der Präzisierung der Aufgaben des Vereins ging Dr. Meyer davon aus, daß der Staat heute Aufgaben, die früher den Vereinen überlassen blieben, übernommen habe, aber trotzdem blieben „einem Verein, wie dem Bodenseegesellschaftsverein Aufgaben genug, die er mit seinen Kräften lösen kann. Er hat auch etwas einzusetzen, das den staatlichen Ämtern und Institutionen abgeht: den guten Willen und die freiwillige Leistung seiner Mitglieder überall an den Ufern des Boden- und Untersees“. Bruno Meyer wies gerade in diesem Bericht auf die instabile Lage der heutigen Welt hin, die mehr in die Zukunft und in die Ferne lebe und der Verwurzelung so sehr ermangele. „Wir brauchen“, so schloß er die Analyse der Zeit, „in vermehrtem Maße die Stillen im Lande, die Altes ehren und Neues gestalten.“⁹⁵

Die Hauptversammlung des Jahres 1961 fand am 3. Juni in Singen am Hohentwiel statt. Sie war gut besucht und von Stadtarchivrat Dr. Berner hervorragend vorbereitet. Die Mitgliederzahl war jedoch weiter gesunken auf 555 Personen. Daher forderte der Präsident in aller Eindringlichkeit die Anwesenden auf, sich für die Werbung neuer Mitglieder einzusetzen.

Durch den Tod waren dem Verein auch im letzten Jahr eine Reihe von Mitgliedern genommen, u. a. das ehemalige Vorstandsmitglied Dr. Wilhelm Peppeler, Friedrichshafen; der Dichter Dr. h. c. Emanuel Stickelberger, Uttwil, und der Fürstliche Rat Josef Ospelt, Vaduz. Am 13. 12. desselben Jahres verstarb im Alter von 74 Jahren der Vereinskassier Albert Blank, Oberstudierendirektor i. R. Obwohl dem Beruf nach Mathematiker und Physiker, hatte er seit jeher gro-

93 H. 78, S. X.

94 H. 79, S. VII.

95 H. 80, S. IX-X.

ßes Interesse der Heimatgeschichte entgegengebracht. Er gehörte seit 1936 dem Verein an. Das Hinscheiden dieser charaktvollen, gütigen Persönlichkeit wurde von allen schmerzlich empfunden. Auf der nächsten Jahresversammlung am 15./16. September 1962 in Bregenz wählte man zu seinem Nachfolger als Kassier Bundesbahnamtman Max Messerschmid in Friedrichshafen.

Auch im folgenden Jahr, 1963, riß der Tod in die Reihen des Vereins zwei tiefe Lücken. Am 13. Juli verstarb nach schwerem Leiden Vizepräsident Dr. Adolf Kastner in Meersburg. Von seiner außergewöhnlich regen Forschungstätigkeit als Historiker zeugen u. a. die zahlreichen Veröffentlichungen in den Schriften des Vereins. Völlig unerwartet verschied am 13. Oktober desselben Jahres im 51. Lebensjahr der Verleger Jan Thorbecke in Konstanz. Er entstammte mütterlicherseits einer alten Lindauer Familie und begründete in klarer Zielsetzung und rastloser Pionierarbeit einen wissenschaftlichen Verlag, dessen vornehmste Aufgabe es war, qualifizierte wissenschaftliche und künstlerische Werke über den Bodenseeraum zu veröffentlichen.

Die Jahrestagung 1963 fand am 14./15. September zum erstenmal in Schusenried statt. Die in diesem Jahr fällige Wahl des Vorstandes ergab die Wiederwahl Dr. Meyers als Präsidenten. Anstelle des verstorbenen Dr. Kastners wurde Dr. habil. Claus Grimm Vizepräsident. Im Einvernehmen mit dem Präsidenten hatte er den Gedanken Dr. Ernst Schmidts vom Jahre 1937 wieder aufgenommen, durch Exkursionen das innere Leben des Vereins zu aktivieren und dadurch die Mitglieder einander näherzubringen. Neben kleineren kunsthistorischen Fahrten in die Umgebung von Lindau unternahm er nach gründlicher wissenschaftlicher Vorbereitung in der Zeit von 1963 bis 1966 Exkursionen nach Neapel, Wien, Florenz, Athen und Istanbul, Ronchamp und Kolmar, Paris und Kopenhagen. Durch diese Reisen konnte eine Reihe neuer Mitglieder gewonnen werden.

In den Vorstand neu gewählt wurden: Dr. Herbert Berner, Stadtarchivat in Singen; Professor Dr. Friedrich Kiefer in Konstanz, Leiter des Bodenseeforschungsinstituts in Staad, und Monsignore Dr. Johannes Duft, Stiftsbibliothekar in St. Gallen. Die Versammlung wählte zum Ehrenmitglied Universitätsprofessor Dr. Franz Beyerle, den verdienstvollen Rechtshistoriker und besten Kenner der germanischen Volksrechte.

Wie es seiner nach Ursachen und Zusammenhängen forschenden Art entsprach, setzte sich der Präsident auch diesmal in einer Ansprache mit den Grundlagen der Vereinsarbeit auseinander. Er stellte fest, daß der Bodenseege-schichtsverein „seiner Art nach unzeitgemäß ist und sein will. Wir gehen nicht“ – fuhr er fort – „von einem Forschungsprogramm aus, sondern von der Landschaft und ihren Menschen und schreiten so zu unserer Arbeit, während die wissenschaftlichen Institute es umgekehrt machen, indem sie von bestimmten Problemen ausgehen, wobei sie oft vergessen, wie sehr solche dem Wandel ausgesetzt sind“.⁹⁶

Ein Erlebnis besonderer Art war die Hauptversammlung in Appenzell am 5./6. September 1964. Alles fügte sich zu einem harmonischen Ganzen zusammen: die herrliche urwüchsige Landschaft, das historisch so überaus inter-

essante Gemeinwesen, die hervorragende Organisation und nicht zuletzt die qualifizierten Vorträge und Ausflüge. Hier mußte wiederum eine Umbesetzung innerhalb des Vorstandes vorgenommen werden, weil Dr. Edwin Grünvogel und Dr. Meinrad Tiefenthaler aus Gesundheitsgründen zurücktraten. Auch der Schriftführer des Vereins und Schweizer Kassier Dr. Emil Luginbühl bat um Befreiung von seinen Ämtern. Diese übernahm Dr. Hermann Lei, Lehrer am Seminar in Kreuzlingen. Für die beiden anderen ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder traten Oberstudienrat Ulrich Paret, Friedrichshafen, und Landesoberkulturrat Dr. Arnulf Benzer, Bregenz, in den Vorstand ein.

Im Jahresbericht wies Dr. Bruno Meyer auf die veränderten Verhältnisse im Bodenseegebiet hin und fügte hinzu, daß sich diese „in absehbarer Zeit durch die beschlossene Gründung der Universität Konstanz noch weiter wandeln werden. Die Schaffung eines solchen Mittelpunktes geistigen Leben im deutschen Bodenseeraum macht die Tätigkeit unseres Vereins in keiner Weise überflüssig. Im Gegenteil ist zu erhoffen und zu erwarten, daß die Universität ihm neue Kräfte zuführen wird und daß er verstärkt als Bindeglied zwischen wissenschaftlicher Forschung und Bevölkerung tätig sein kann“.⁹⁷

Zur Finanzierung der Vereinsarbeit bemerkte Dr. Meyer, „daß der Verein seine Tätigkeit nie mit den Mitgliedergeldern allein finanzieren konnte“. Daher, so führte er weiter aus, sei der Verein darauf angewiesen, neben den Einnahmen aus den Mitgliedsbeiträgen nach dem Zweiten Weltkriege laufende Zuschüsse vom Lande Baden-Württemberg und dem deutschen Werbefunk zu erhalten. Neuerdings zahle auch der Kanton Thurgau einen jährlichen Beitrag.⁹⁸ Angesichts der verteuerten Druckkosten wurde der Mitgliedsbeitrag auf 10,- DM für Deutschland und 10,- sfr. für die Schweiz erhöht.

Die Versammlung gedachte der verstorbenen Mitglieder, wobei Dr. Fritz Harzendorf, Stockach, Journalist und Verlagsleiter, besonders erwähnt wurde. Er hatte das Verdienst, das Überlinger Einwohnerbuch von 1444 bis 1800 herausgegeben zu haben. Eine zweite markante Persönlichkeit hatte das Zeitliche gesegnet, Freiherr Karl von Hornstein, der seit vielen Jahrzehnten dem Verein angehörte und als hervorragender Genealoge und Kenner der Heimat- und Landesgeschichte galt.

Der langgehegte Wunsch des verstorbenen Vizepräsidenten Dr. Kastner, daß die Jahresversammlung im restaurierten Neuen Schloß in Meersburg abgehalten werden sollte, konnte endlich am 12./13. Juni 1965 verwirklicht werden. Traditionsgemäß wurde eine Abordnung des Vorstandes am Abend vor der Tagung von der Besitzerin des Alten Schlosses empfangen. Welche historischen Erinnerungen für den Verein verbanden sich mit diesem Empfang! Frau Marie Naessl, geborene von Miller, Enkelin von Dr. Karl Mayer von Mayerfels, empfing liebenswürdig und teilweise mit köstlichem Humor – wohl ein Erbe ihres Großvaters – die Besucher. Sie war seit Jahren an den Rollstuhl gebunden und konnte daher nicht an der Versammlung teilnehmen.

Auf der Hauptversammlung im Saal des Neuen Schlosses wurden die *neuen*

97 H. 82, S. V.

98 Für das Jahr 1965 bewilligten sowohl das Land Vorarlberg als auch der Kanton St. Gallen dem Verein finanzielle Unterstützung.

Satzungen des Vereins, die zur Anpassung an die Zeit notwendig geworden waren, angenommen. Anschließend wurde Dr. H. Stolz, Stadtbibliothekar in Überlingen, in den erweiterten Vorstand gewählt.

Im selben Jahr fand am 25. September eine Exkursion des Vereins unter Leitung von Prof. Dr. Kiefer zum Seepumpwerk nach Süßenmühle und auf den Sipplinger Berg statt. Dieses modernste Pumpwerk am Bodensee entnimmt aus 60 Meter Tiefe Wasser, das auf 300 Meter Höhe über den Seespiegel auf den Sipplinger Berg gepumpt wird. Von hier aus gehen Wasserleitungen nach Oberschwaben bis in die Räume von Stuttgart, Pforzheim und Heilbronn. Der Leiter der Anlage, Prof. Dr. Julius Grim, veranstaltete eine sehr instruktive Führung durch das ganze Werk. Den Teilnehmern an dieser Besichtigung wurde es hier besonders deutlich, welche große Bedeutung der Bodensee als Trinkwasserspeicher für Millionen von Menschen besitzt, und welche Gefahren für diese lebenswichtige Aufgabe die geplante Schiffbarmachung des Oberrheins bis in den See und die damit verknüpfte Industrialisierung in sich birgt. Ebenso große Bedenken muß die durch das Bodenseegebiet verlegte Ölleitung von Genua nach Ingolstadt erwecken. Die Bemühungen um die Erhaltung der natürlichen Landschaft des Bodenseegebietes und die Sauberkeit seines Wassers gegen die Bestrebungen der Wirtschaft und Industrie ist zu einem Kulturproblem ersten Ranges geworden. In ein aktuelles Stadium geriet der Kampf um die Reinerhaltung des Seewassers 1964, als die Stadt Lindau unter ihrem Oberbürgermeister Josef Steurer sich weigerte, eine Fernölleitung durch den See auf ihr Gebiet verlegen zu lassen. Sie verlor zwar ihren mit Zähigkeit geführten Prozeß, doch wurde die Ölleitung nicht durch den See, sondern entlang dem Seeufer verlegt und die verantwortliche Ölgesellschaft wurde gezwungen, größere Sicherheitsvorkehrungen zu treffen.

Die Frage der Erhaltung der Naturlandschaft des See- und Hochrheingebietes kam auch in einem temperamentvoll gehaltenen Vortrag von Dr. Hans Hübscher⁹⁹ in Schaffhausen am 10./11. September 1966 zur Sprache. Auf dieser auch sonst sehr interessanten Tagung faßte der Vereinspräsident das Problem in den Worten zusammen: „Hier steht dem ganzen Bodenseegebiet eine der bedeutungsvollsten Entscheidungen bevor, von der wir alle hoffen, daß sie im Sinne der Bewahrung der Landschaft ausfallen möge.“¹⁰⁰

Im Jahresbericht wurde bekanntgegeben, daß der im Vorjahr in den Vorstand gewählte Dr. Stolz wegen Wegzuges aus Überlingen wieder ausgeschieden sei. Anschließend wurde infolge der angespannten Kassenlage des Vereins beschlossen, den Jahresbeitrag weiter zu erhöhen, und zwar für Einzelmitglieder auf 15,- DM und für Kollektivmitglieder auf 25,- DM.

Die 80. ordentliche Hauptversammlung hielt der Verein am 9./10. September 1967 in Vaduz im Fürstentum Liechtenstein ab. Das Zustandekommen und die vorbildliche Organisation dieser Tagung war nur möglich durch das hilfsbereite Entgegenkommen des „Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein“. Eine gute Verbindung mit den Geschichtsfreunden des Fürstentums herzustellen, gehörte zu den Zielen dieser Tagung. Bei der Vorstandswahl

⁹⁹ Dr. H. Hübscher, Präsident der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen.

¹⁰⁰ H. 84, S. VII.

wurde der Präsident und der gesamte bisherige Vorstand wiedergewählt. Eine Veränderung trat durch den Rücktritt Dr. Bernhard Mökings ein, der aus Gesundheitsgründen ausscheiden mußte. Er hatte sich ein besonderes Verdienst durch die Abfassung des Autoren-Orts- und Sachregisters des Vereins erworben. Sein Nachfolger wurde der neue Stadtarchivar von Konstanz, Dr. H. Maurer. Als neues Mitglied wählte man in den Vorstand Univ.-Prof. Dr. H. Nesselhauf von der Universität Konstanz. So konnte man auf eine Kontaktnahme mit der neuen Hochschule hoffen.

Im Tätigkeitsbericht bedauerte der Präsident, daß der auf der vergangenen Jahresversammlung beschlossene Versuch, die beiden letzten Dampfschiffe auf dem Ober- und Untersee „Rhein“ und „Schaffhausen“ zu retten, nicht gelungen sei. Die zuständigen Stellen hätten angesichts der zu hohen Unterhaltskosten der veralteten Schiffe ablehnend geantwortet. Dem Wunsche des Vereins, das hundertjährige Jubiläum 1968 an seinem Geburtsort feiern zu dürfen, kam der anwesende Bürgermeister Fleming durch eine offizielle Einladung der Stadt Friedrichshafen entgegen. Darüber hinaus wurde bekannt, daß die Stadt Friedrichshafen sich bereit erklärt habe, die Vereinsbibliothek, die bisher provisorisch untergebracht war, nun als Depositum in die öffentliche Bücherei der Zeppelinstiftung aufzunehmen, wo sie fachmännisch geleitet und allgemein zugänglich sein werde.

Auch im Jahre 1967 hatte die Vereinsarbeit, d. h. die Drucklegung der Vereinsschriften, beachtliche finanzielle Unterstützung erhalten, und zwar vom Regierungspräsidium in Freiburg i. Br., jährliche Beiträge von den Landratsämtern Tettngang und Ravensburg, vom Lande Vorarlberg, den Kantonen St. Gallen und Thurgau. Außerdem hatten eine ganze Reihe von Mitgliedern entweder ihren jährlichen Beitrag freiwillig erhöht oder Summen gespendet.

Bei der anschließenden öffentlichen Versammlung der Mitglieder und Gäste hieß der Fürstliche Regierungschef Dr. Batliner den Bodenseegeschichtsverein im Namen der liechtensteinischen Regierung herzlich willkommen und wies auf die Bedeutung historischen Denkens hin, ohne welches das heutige Geschehen in der Welt nicht erfaßt werden könne.

Wie auf jeder Jahrestagung, so gedachte man auch diesmal der aus den Reihen des Vereins Geschiedenen. Zu ihnen gehörte Universitätsprofessor Dr. Willy Andreas, der durch sein großes Werk „Deutschland vor der Reformation. Eine Zeitenwende“ für die Geschichtsforscher ein Begriff geworden ist. Vorangegangen war ihm die Historikerin Cläre Maillard-Zechlin, die für die Geschichtsforschung Meersburgs Bleibendes geleistet hat. Unter den Anwesenden vermißte man auch Frau Anne Stolze, Lindau. Ihr Wirken hatte sowohl zu Lebzeiten ihres Gatten, Dr. A. O. Stolze, wie erst recht nach seinem Tode, der kulturellen Arbeit für ihre Heimatstadt gegolten. Der Tod hatte auch im Alten Schloß in Meersburg Einkehr gehalten. Am 26. November 1966 verschied die Schloßherrin Maria Naessl, geb. von Miller, im Alter von 86 Jahren. Eine halbe Stunde später erlag ihr Gatte, Architekt Hubert Naessl, einem Herzschlag. Damit endete der Lebensweg zweier Menschen, die sich der verpflichtenden geistigen Tradition ihres Erbes bewußt gewesen waren.

In seiner Ansprache hob der Präsident die Bedeutung der Schriften des Vereins besonders hervor. Sie seien, so führte er aus, „ein wesentlicher Be-

standteil unseres Vereinslebens. Sie führen die Mitglieder immer wieder dazu, sich mit Naturwissenschaft und Geschichte des Bodenseeraumes zu befassen . . . Darüber hinaus bestimmen die Schriften aber auch das allgemeine Aussehen des Vereins. Es ist nicht abzustreiten, die guten wissenschaftlichen Untersuchungen sind es, die außerhalb des Bodenseegebietes das Gesicht des Vereins zeichnen".¹⁰¹

Zum Schluß sei noch ein Rückblick erlaubt. Wir haben uns bemüht, die Ideen und die praktischen Ziele des Vereins seit seiner Gründung darzustellen und haben auch versucht, die leitenden Persönlichkeiten zu zeichnen, die sich für die Verwirklichung dieser Ideen eingesetzt haben, oft in aufopfernder Weise. Denn in die Geschichte des Vereins wirken hinein tiefgehende Wandlungen und Katastrophen in Europa und der übrigen Welt. Sie haben mehr als einmal das Weiterleben des Vereins in Frage gestellt. Gesellschaftsordnungen und Staatsgebilde sind in diesem Zeitabschnitt andere geworden oder sind zerbrochen.

Der Bodenseegegeschichtsverein hat diese Zeiten überlebt, und das Merkwürdige dabei ist, daß gerade in den kritischen Jahren beider Weltkriege seine Mitgliederzahl nicht abnahm, sondern wuchs, als ob die Menschen bei ihm einen Halt suchen wollten. Dabei war er, äußerlich betrachtet, nur ein geistiges Band zwischen den souveränen Bodenseestaaten. Er erstrebte die Erforschung der Wahrheit und der aus diesem Erlebnis entspringenden Freude.

Die Verwandlung der politischen Formen der Welt schreitet heute rasch vorwärts, und die Menschheit lebt seit über zwei Jahrzehnten unter der Drohung ungeheurer Vernichtungsmittel. Wir erleben es, wie in der Zeit wirtschaftlicher Prosperität nur zu oft eine Umwertung geistiger Werte in materielle vor sich geht. Aber es gibt Schichten, die mit der Heimat verwurzelt geblieben sind, und die durch die Erforschung der Geschichte die Tatsachen unserer Zeit zu verstehen und zu deuten suchen. An sie wendet sich der Bodenseegegeschichtsverein heute wie vor hundert Jahren.

Anschrift des Verfassers:

Dr. phil. habil. Claus Grimm, 8990 Lindau-Aeschach, Gstäudweg 6

Anhang

VERZEICHNIS DER HAUPTVERSAMMLUNGEN DES VEREINS

seit seiner Gründung im Jahre 1868

1. Friedrichshafen	19. Oktober	1868
2. Lindau (1870 – Kriegsjahr)	13. September	1869
3. Konstanz	3./4. September	1871
4. St. Gallen	29./30. September	1872
5. Bregenz	14./15. September	1873
6. Ravensburg	20./21. September	1874
7. Überlingen	26./27. September	1875
8. Rorschach	24./25. September	1876
9. Meersburg	2./3. September	1877
10. Radolfzell	15./16. September	1878
11. Arbon	14./15. September	1879
12. Friedrichshafen	5./6. September	1880
13. Lindau	11./12. September	1881
14. Meersburg	3./4. September	1882
15. Stein am Rhein	23./24. September	1883
Die 1884 nach Bregenz geplante Versammlung wurde wegen der Eröffnungsfeierlichkeiten der Arlbergbahn verschoben.		
16. Bregenz	13./14. September	1885
17. Konstanz	12./13. September	1886
18. St. Gallen	4./5. September	1887
19. Überlingen	16./17. September	1888
20. Konstanz-Reichenau	1./2. September	1889
20a Friedrichshafen	11. Dezember	1889
außerordentliche Versammlung		
21. Bodman-Überlingen	31. 8. und 1. 9.	1890
22. Lindau	16./17. August	1891
23. Rorschach	4./5. September	1892
24. Friedrichshafen	15./16. Juli	1893
25jähriges Stiftungsfest		
25. Singen-Hohentwiel	5./6. August	1894
26. Konstanz	16. September	1895
27. Bregenz	6./7. September	1896
28. St. Gallen	18./19. Juli	1897
29. Ravensburg	31. 7. und 1. 8.	1898
30. Überlingen	6./7. August	1899
31. Radolfzell	19./20. August	1900
32. Lindau	16. September	1901
33. Arbon	31. 8. und 1. 9.	1902

34. Friedrichshafen	30./31. August	1903
35. Konstanz	31. 7. und 1. 8.	1904
36. Stein am Rhein	6./7. August	1905
37. Bregenz	9./10. September	1906
38. Heiligenberg	1./2. September	1907
39. Weingarten	30./31. August	1908
40. Lindau	5./6. September	1909
40a Friedrichshafen	22. März	1910
	außerordentliche Versammlung	
41. Ravensburg	25./26. September	1910
42. St. Gallen	3./4. September	1911
43. Meersburg	15./16. September	1912
44. Tuttlingen-Singen-H.	31. 8. und 1. 9.	1913
(1914–1919 behindert durch Krieg und geschlossene Grenzen.)		
45. Friedrichshafen	6. September	1920
46. Lindau	12. September	1921
(Die auf den 4. September 1922 geplante Tagung Konstanz-Kreuzlingen mußte ausfallen.)		
47. Konstanz	22. Mai	1923
48. Überlingen	10. Juni	1924
49. Bregenz	2. Juni	1925
50. Romanshorn	6. September	1926
51. Ravensburg	5. September	1927
52. Radolfzell	10. September	1928
53. Langenargen	26. August	1929
54. Stockach	8. September	1930
(Die für 1931 nach Ermatingen geplante Hauptversammlung mußte ausfallen.)		
55. Ermatingen	29. August	1932
56. Rorschach	28. August	1933
57. Wasserburg	27. August	1934
58. Meersburg	2. September	1935
59. Arbon	24. August	1936
60. Dornbirn	30. August	1937
61. Konstanz	29. August	1938
(1939–1940 behindert durch Krieg und Grenzschwierigkeiten.)		
62. Meersburg	8. Juni	1941
(1942–1949 behindert durch Krieg und Grenzschwierigkeiten.)		
63. Lindau	3./4. September	1950
64. Bregenz	24./25. Juni	1951
65. Rorschach	7./8. Juni	1952
66. Konstanz	4./5. Juli	1953
67. St. Gallen	25./26. September	1954
68. Feldkirch	11./12. Juni	1955
69. Überlingen	30. Juni/1. Juli	1956
70. Tettngang	29./30. Juni	1957
71. Lindau	20./21. September	1958

72. Frauenfeld	4./5. Juli	1959
73. Ravensburg	21./22. Mai	1960
74. Singen	2./3. Juni	1961
75. Bregenz	15./16. September	1962
76. Schussenried	14./15. September	1963
77. Appenzell	5./6. September	1964
78. Meersburg	12./13. Juni	1965
79. Schaffhausen	10./11. September	1966
80. Vaduz	9./10. September	1967

CHRONOLOGISCHES VERZEICHNIS
DER VEREINSPRÄSIDENTEN

Dr. med. Johann Christoph Albert Moll, Tettngang
19. Oktober 1868 – 5. September 1892

Graf Eberhard von Zeppelin-Ebersberg
5. September 1892 – 10. September 1906

Dr. h. c. Heinrich Schützinger, Lindau
10. September 1906 – 15. September 1920

(Vizepräsident Dr. Wilhelm Schmidle, Konstanz, leitete vom 15. September 1920
bis 12. September 1921 interimistisch den Verein)

Viktor Mezger, Überlingen
12. September 1921 – 26. März 1936

Dr. Ernst Schmid, St. Gallen
(26. März – 24. August 1936 interimistisch)
24. August 1936 – 28. Februar 1941

Dr. Ernst Leisi, Frauenfeld
(16. März – 8. Juni 1941 interimistisch)
8. Juni 1941 – 8. Juni 1952

Dr. Bruno Leiner, Konstanz
8. Juni 1952 – 11. Dezember 1954

(Vizepräsident Dr. Ernst Leisi leitete interimistisch
vom 11. Dezember 1954 – 12. Juni 1955 den Verein)

Dr. Meinrad Tiefenthaler, Bregenz
12. Juni 1955 – 5. Juli 1959

Dr. Bruno Meyer, Frauenfeld
seit 5. Juli 1959

EHRENPRÄSIDENTEN

Dr. Albert Moll
Graf Eberhard von Zeppelin
Viktor Mezger
Dr. Ernst Leisi

Namen- und Sachregister

- Achberg, Schloß, 10
Abel, Max, Major, 29
Aerologisches Institut in Friedrichshafen, 46
Alemannisches Institut, 59, 65, 68
Alexander II., Zar von Rußland, 14
Allwang, Alexander, Dipl.-Ing., 69
Andreas, Willy, Prof. Dr., 75
Appenzell, 72
Arbon, 29, 53
Auerbach, Max, Prof. Dr., 40
Aufseß Hans Freiherr von und zu, 10, 11, 12, 13, 17, 26
Auersperg, Fürstin von, 21
- Bächler, Emil, Dr. h. c., 55, 63
Baden, 9, 12, 64
Badische Regierung, 31, 33, 36, 45, 56
Badisches Kultusministerium, 48, 54
Baden-Württemberg, 73
Baden-Württemberg, Kultusministerium, 65
Barack, Karl August, Prof., 17
Batliner, Dr., Fürstlicher Regierungschef, 75
Baumeister, Georg, Architekt, 33
Bayer, Karl (Robert Byr), 12, 17, 25, 28, 29
Bayerische Regierung, 36, 45
Bayerisches Reichsarchiv, 31
Bayerisches Kultusministerium, 31, 41, 56
Bayern, 9, 12, 16, 31, 64
Beck, Alfons, Hauptlehrer, 64
Benzer, Arnulf, Dr., Hofrat, Landesoberkulturrat, 73
Bergmann, Joseph Ritter von, Dr., 13
Berner, Herbert, Dr., Stadtarchivrat, 71, 72
Berthold, Markgraf von Baden, 59
Bertle, Anton, Pfarrer, 31, 41, 49
Beyerle, Franz, Prof. Dr., 55, 72
Beyerle, Konrad, Prof. Dr., 52
Binswanger, Dr. med., 10
Biologische Station in Wasserburg, 46, 65
Birlinger, Anton, Prof. Dr., 17
Bismarck, Otto, Fürst, 22, 27
Blank, Albert, Oberstudiendirektor, 66, 70, 71, 72
Bodenseeforschungsinstitut in Staad, 40, 46, 65, 72
Bodman, 23
Bodman, Othmar Graf von, 35, 49
Böll, Pfarrer, 19
Braun, Wilhelm, Baurat, 52, 53
Bregenz, 17, 19, 22, 27, 46, 48, 49, 64
Breunlin, Gustav Johann, 29
Breunlin, Karl, 29, 30, 35, 41, 56, 57
Buck, Dr. med., 11
Büeler, G., Dr. Prof., 52
Bundesinnenministerium, 64, 65
Bütler, Pl., Dr., Prof., 34, 40
- Carol I., König von Rumänien, 15, 18, 34, 35
- Dahn, Felix, Universitätsprofessor, 19
Detzel, Heinrich, Pfarrer, 31
Deutscher Werbefunk, 73
Dillmann, Josef, Pfarrer, 49, 58, 61
Dilthey, Wilhelm, 13
Dornbirn, 53, 54
Droste-Hülshoff, Annette von, 12, 33
Duft, Johannes, Prof. Dr., Monsignore, 72
Dümmler, Ernst, Prof. Dr., 25
Dürr, Ludwig, Dr. h. c., 63, 64, 67
- Eberle, Hans Ulrich, 69, 70
Eckener, Hugo, Dr., 56, 60, 63, 64, 67
Eckert, Ferdinand, Studienprofessor, 53, 55, 57
Egloffstein, Freiherr von, 11
Eisele, Pater OSB, 57
Elsaß-Lothringen, 16
Emmerich, Kunstmaler, 33
Ermatingen, 49
Eyrich, Eugen, Notar, 57, 58, 65
- Feldkirch, 67
Ferdinand, Herzog von Calabrien, 14, 71
Ferdinand IV., Großherzog von Toskana, 14
Fieser, Dipl.-Ing., 57
Finckh, Ludwig, Dr. med., 51, 52
Fleischmann, Wilhelm, Prof. Dr., 11, 12, 40
Fleming, Bürgermeister, 75
Forel, Franz Alfons, Prof. Dr., 25, 34
Franz, Prinz von Bayern, 35
Franz, Fürst von Waldburg-Wolfegg-Waldsee, 17
Franz-Joseph, Kaiser, 11, 12

- Frauenfeld, 36, 69
 Friedrich III., deutscher Kaiser, 15, 22
 Freiburg i. Br., Regierungspräsidium, 65, 75
 Friedrich II., Großherzog von Baden, 18, 37, 48
 Friedrich I., Großherzog von Baden, 12, 14, 17, 18, 20, 23, 24, 31
 Friedrichshafen, 10, 11, 24, 25, 29, 33, 37, 40, 47, 56, 60, 69, 75
Gams, Helmuth, Prof. Dr., 46
 Gasser, Josef, Dr. Prof., 59, 63
 Gattgau, 10
 Georg, Fürst von Waldburg-Zeil-Trauchburg, 35
 Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, 27, 34, 51
 Gnau, Hermann, Dr., 39, 41, 45
 Grim, Julius, Prof. Dr., 74
 Grimm, Claus, Dr. habil., 66, 69, 70, 72
 Gröber, Conrad, Dr., Erzbischof von Freiburg i. Br., 13, 30, 60, 63
 Gruber, Adolph, 18
 Gruber, August, Prof. Dr., 29
 Grünbeck, Max, Dr., Oberbürgermeister, 64
 Grünvogel, Edwin, Dr., 67, 70, 73
 Gustav, Prinz von Thurn und Taxis, 21
Haas, Karl, Hauptzollverwalter, 11, 16, 18
 Haas, Josef, Oberbürgermeister, 39
 Häberlein, Prof., 32
 Hafen, Johann Baptist, Pfarrer, 10, 11, 15
 Haffner, Christian, Pfarrer, 41, 53
 Hahn, Dr., 64
 Haller, Josef, Finanz-Oberinspektor 57
 Hammer, Dr., Oberpraeseptor, 33
 Harzendorf, Fritz, Dr., 73
 Haßler, Dr., Landeskonservator, 11, 15
 Hausmann, Wolfram, Dr., 70
 Hecht, Josef, Dr. h. c. Prof., 67
 Heiligenberg, 31
 Heisenberg, August, Prof. Dr., 36
 Heisenberg, Werner, Prof. Dr., 36
 Helbok, Adolf Dr., Universitätsbibliothekar 35
 Hell, K., 14
 Hermann der Lahme, 23
 Hitler, Adolf, 50
 Hohentwiel, 34
 Hohenzollern-Sigmaringen, 12, 16, 64
 Hoppe-Seyler, Prof. Dr., 55
 Hornstein, Karl, Freiherr von, 73
 Huber & Co. in Frauenfeld, 39
 Hübscher, Hans, Dr., 74
 Hummel, Pfarrer, 11
Institut für Seenforschung und Seenbewirtschaftung in Langenargen, 41, 46, 65
Jacques, Norbert, Schriftsteller, 45, 66
 Jenny, Samuel, Dr., Fabrikbesitzer, 19, 22, 47
 Jettenhausen, 19
 Johann II., Fürst von und zu Liechtenstein, 35
 Jordan, Hans, General, 49, 60, 61
Karl I., König von Württemberg, 11, 12, 14, 17, 19, 20, 24
 Karl Anton, Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen 12, 15, 22
 Karl-Egon, Fürst zu Fürstenberg, 15
 Kastner, Adolf, Dr. Prof., 67, 69, 70, 72, 73
 Katharina, Prinzessin von Württemberg, 24
 Kiefer, Friedrich, Dr. Prof., 72, 74
 Keller, Ferdinand, Dr., Schweizer Pfahlbauforscher, 43
 Kimmeler, Max, Oberamtsrichter, 67, 70
 Kleiner, Viktor, Regierungsrat, 41, 42, 45, 49, 50, 57, 64
 Kobler, Dr., S. 51
 Königsegg-Aulendorf, Alfons Graf von, 21
 Königsegg-Aulendorf, Franz Graf von, 35
 Königsegg-Aulendorf, Gustav Graf von, 15
 Konstanz, 15, 16, 17, 19, 21, 22, 23, 27, 29, 43, 45, 55, 61, 65
 Krauß, Friedrich, Fabrikant, 28, 33, 35, 42
 Kreßbronn, 10
 Kuhn, Friedrich, Postamtman, 31, 35, 41, 52, 56, 57
Lachmann, Theodor, Dr. med., 25, 30, 31, 36
 Langenargen, 49
 Laßberg, Hildegard, Freiin von, 12, 18, 33
 Laßberg, Joseph, Freiherr von, 12, 17, 18, 21
 Laur, Wilhelm, Prof., Landeskonservator, 41, 52
 Lei, Hermann, Dr., Seminarlehrer, 73

- Leiner, Bruno, Dr., Apotheker, Stadtrat, 49, 51, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 64, 65, 66, 67, 68
- Leiner, Ludwig, Apotheker, Hofrat, 12, 16, 19, 25, 28
- Leiner, Otto, Apotheker, Stadtrat, 29, 41, 49
- Leiner, Ulrich, Dr., Apotheker, Stadtrat, 67, 70
- Leisi, Ernst, Dr., Altrector, 51, 52, 53, 57, 58, 60, 62, 63, 64, 65, 67, 68, 70
- Levinger, Geh. Regierungsrat, 45
- Leopold, Fürst und Altgraf von Salm-Reifenscheidt, 15
- Leopold, Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen, 15
- Liechtenstein, 64, 75
- Lingg, Hermann, Dr. med., 17
- Lindau, 15, 19, 20, 21, 23, 24, 25, 27, 31, 34, 38, 39, 42, 47, 55, 57, 58, 60, 61, 62, 66, 68, 74
- Lochner von Hüttenbach, Max Freiherr von, 21, 28
- Lossow von, Bürgermeister, 20
- Löwenstein, Dr., Bezirksrabbiner, 13, 19
- Ludwig II., König von Bayern, 11, 12
- Ludwig III., König von Bayern, 14, 17, 18, 19, 24, 34, 35, 37, 40, 42
- Luginbühl, Emil, Dr. Prof., 58, 70, 73
- Luise, Großherzogin von Baden, 17, 18, 20, 23, 35, 40, 45
- Luise, Prinzessin von Preußen, 29
- Luitpold, Prinzregent von Bayern, 14
- Maier, Otto**, Verlagsbuchhändler, 47
- Maillard-Zechlin, Cläre, Historikerin, 75
- Mainau, 20, 22
- Männer, Hofgärtner, 14
- Maria-Theresia, Königin von Bayern, 17, 20
- Marie, Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Baden, 23
- Marie, Gräfin von Flandern, 15
- Marmor, Dr. med., Stadtarchivar, 10, 11, 13, 19
- Martin, Theodor, Monsignore, 24, 31
- Maurer, H., Dr., Stadtarchivar, 75
- Max, Prinz von Baden, 34, 35, 49
- Max, Prinz zu Fürstenberg-Donaueschingen, 69
- Max Egon, Fürst zu Fürstenberg, 35, 52, 56, 58, 59, 63
- Mayer, Theodor, Prof. Dr., Dr. h. c., 68
- Mayer von Mayerfels, Karl Ritter von, Dr., 19, 20, 21, 25, 34
- Mecklenburg, 16
- Meersburg, 18, 20, 21, 33, 52, 58, 73
- Meißner, Alfred, Dichter, 17
- Messerschmid, Max, Bau-Ing., 70, 72
- Meyer, Bruno, Dr., Staatsarchivar, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75
- Meyer, Johannes, Dr., Rektor und Kantonsbibliothekar, 28, 29, 30, 31, 32, 33
- Meyer von Knonau, Gerold, Prof. Dr., 17, 25, 32
- Metz, Friedrich, Prof. Dr., 54, 55, 59, 68
- Mezger, Viktor, Kunstmaler und Stadtarchivar, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55
- Michel, Alfred, Pfarrer, 53, 57
- Miller, Alfons von, 21
- Miller, Ferdinand von, Erzgießer, 21
- Miller, Ida von, 21, 52
- Miller, Konrad, Dr., Prof., 18, 19, 20, 45, 51
- Miller, Oskar von, Ingenieur, 21
- Mittnacht, R. von, Kgl. Wttbg. Ministerpräsident, 21
- Möking, Bernhard, Dr., Bibliotheksrat, 65, 70, 75
- Moll, Johann Christoph, Albert, Dr. med., 9–27, 68
- Moll, Eberhard, Dr., Ober-Regierungs-Medizinalrat i. R., 68
- Moosbrugger, Kunstmaler, 13
- Müller, Wilhelm Theodor, Dr. med., 10, 11
- Naef, August**, Verwaltungspräsident, 11, 17, 18, 22
- Naessl, Marie geb. von Miller, 73, 75
- Naessl, Hubert, Architekt, 75
- Napoleon III., 9
- Nesselhauf, Herbert, Prof. Dr., 75
- Nietzsche, Friedrich, 13
- Nikolaus I., Zar von Rußland, 14
- Nostitz, Freiherr von, 29
- Oberzell, 23**
- Olga, Königin von Württemberg, 14, 19
- Ospelt, Josef, Fürstl. Rat, 71
- Österreich, 9, 12, 16, 53, 64
- Papierfabrik Baienfurt AG., 59**

- Paret, Oskar, Prof. Dr., 59
 Paret, Ulrich, Oberstudienrat, 73
 Pauline, Prinzessin von Württemberg, 24
 Penck, Albrecht, Prof. Dr., 25, 35, 36, 60, 63
 Pepler, Wilhelm, Dr., 57, 71
 Pfister, Eduard von, 24
 Philipp Albrecht, Herzog von Württemberg, 44, 59
 Preußen, 9, 16
 Propst, Dr., Pfarrer, 25, 30
 Prym, Gustav, Kommerzienrat, 33, 36
 Pupikofer, Dr., Dekan, 11, 13, 17, 18, 20
- Quadt-Wykradt-Isny, Otto Graf von, 15**
Quadt-Wykradt-Isny, Albert Graf von, 35, 48
- Radolfzell, 28, 48, 49**
 Ranke, Leopold von, 13
 Ravensburg, 18, 27, 31, 48, 70
 Ravensburg, Landrat, 75
 Reichenau, 23
 Reichle, A., Oberbürgermeister, 32, 35, 41, 42
 Reinherth, Hans, Prof. Dr., 42, 48, 49, 50, 59
 Reinwald, Gustav, Pfarrer-Senior und Stadtbibliothekar, 10, 11, 12, 16, 17, 19, 20, 23, 24, 25, 27, 28, 29, 33, 47
 Ritter, Carl, Prof. Dr., Geograph, 13
 Roder, Christian, Dr., Realschuldirektor, Hofrat, 30, 35, 37, 42
 Romanshorn, 47
 Rommel, Erwin, Feldmarschall, 38
 Rommler, Franz, Sekretär, 40, 41
 Rorschach, 12, 19, 24, 51, 64
 Ruepprecht, Otto, Freiherr von, 55
 Rupprecht, Kronprinz von Bayern, 20, 35
- Sambeth, Pfarrer und Prof., 17**
 Salm-Reifferscheidt und Dyk, Fürst und Altgraf, 35
 Schaffhausen, 74
 Schaltegger, Friedrich, Pfarrer und Kantonsarchivar, 32, 35, 37, 41, 54, 55
 Scheffel, Joseph Viktor von, Dr., 17, 22
 Schieß, Traugott, Dr., Stadtarchivar, 40
 Schiesser, Jakob, Fabrikant, 21
 Schiller, Major von, 17
 Schmid, Theodor, Dr. med., Altbürgermeister, 28, 35
 Schmidt, Ernst, Dr., Prof., 51, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 67, 72
- Schmidle, Wilhelm, Dr., Geheimrat, Oberrealschuldirektor, 35, 41, 42, 49, 63, 64
 Schnell, Theodor, Prof., 55
 Schober, Viktor, Vikar, 19
 Schobinger, Eugen, Oberlehrer, 30, 31, 52
 Schöttle, Gustav, Dr., Postrat, 51
 Schröder, A., 23
 Schussenried, 72
 Schützing, Heinrich, Dr. h. c., Bürgermeister, 28, 30, 31, 32, 33, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42
 Schweiz, 9, 11, 12, 16, 44, 45, 51, 64, 66, 67
 Schweizerische Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, 32
 Schwerzenbach, Karl von, K. K. Denkmalsrat, 13, 41, 47
 Sedlmeier, Max, Kaufmann, 65, 66
 Semmler, Alfons, Dr., Prof., 70
 Sensburg, Waldemar, Dr., Oberbibliotheksrat, 56
 Seutter von Loetzen, Emil, 28
 Sholto Douglas, John, Fabrikant, 13, 18
 Siebert, Friedrich, Oberbürgermeister, 39
 Siebert, Ludwig, Oberbürgermeister, 38, 39, 47
 Sigmaringen, 15, 40
 Singen am Hohentwiel, 26, 71
 Sipplingen, 48, 49, 50, 52, 74
 Spaeth, Wilhelm, Hotelier, 24
 Spengler, Oswald, 16, 37, 50
 St. Gallen, 17, 22, 27, 32, 49, 66, 75
 Städtisches Institut für Landesforschung (seit 1958 Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte), 65, 68
 Steichele, Antonius von, Dr., Erzbischof von München-Freising, 13, 19, 23
 Stein am Rhein, 30
 Stettner, Johann Thomas, Verlagsbuchhändler, 12, 22
 Stettner, Karl, Verlagsbuchhändler, 46
 Stettner, Thomas, Verlagsbuchhändler, 53, 55, 69
 Steudel, A., Prof., 11, 13, 17, 20, 24, 43
 Steurer, Josef, Oberbürgermeister, 74
 Stiegeler, Wilhelm, Kommerzienrat, Dr. h. c., 56, 57
 Stickelberger, Emanuel, Dr. h. c., Dichter, 71
 Stockach, 49
 Stolz, H., Dr., Stadtbibliothekar, 74
 Stolze, Alfred Otto, Dr., Studienrat und Schriftsteller, 61, 66

- Stolze, Frau Anne, 75
 Stromeyer, M., Lagerhausgesellschaft, 59
 Stuttgart, 54
 Südwürttemberg-Hohenzollern,
 Regierungspräsident, 65
 Süßenmühle, 74
- T**
 Tafel, von, Major, 20, 27
 Tettmang, 26, 68, 75
 Therese, Prinzessin von Bayern, 22, 29, 31,
 33, 35, 36, 42, 47
 Tiefenthaler, Meinrad, Dr., Landesober-
 archivrat, 57, 58, 59, 61, 67, 68, 69, 70, 73
 Thorbecke, Jan, Verleger, 67, 72
 Thurgau, 54, 56, 73, 75
 Tobler, Titus, Dr. med., 10, 11
 Tuttlingen, 34
- Ü**
 Überlingen, 21, 22, 23, 28, 45, 46, 64, 67
 Ullersberger, Franz Xaver, Stiftungsver-
 walter, 11, 22
 Ulm, 54
- V**
 Vaduz, 74
 Vereinsbibliothek, 23, 33, 47, 53, 56, 59,
 60, 62, 64, 69, 75
 Vereinsmuseum, 20, 23, 33, 44, 47, 60
 Vogelflugwarte bei Radolfzell, 65
 Völk, Dr., Rechtsanwalt, 18
 Vonbank, Elmar, Dr., Museumsdirektor, 69
 Vorarlberg, 75
 Vorarlberger Landesmuseum, 22, 33, 48
- W**
 Wacker, Alexander von, Dr., Kommerzien-
 rat, 45
 Waldburg-Wolfegg, August Graf von, 18
 Waldburg-Zeil-Hohenems, Clemens Graf
 von, 15
 Waldburg-Zeil-Hohenems, Max Graf von,
 35
 Waldburg-Zeil-Trauchburg, Constantin
 Graf von, 18
- Wartmann, Hermann, Dr. Prof., 37, 49
 Wasserburg, 51
 Weber, Max, Sozialökonom und Sozio-
 loge, 13
 Weingarten, 31
 Welte, Adalbert, Landesbibliothekar und
 Dichter, 63, 69, 70
 Widenmayer, Johannes, Dr., Bürgermei-
 ster, 15
 Wiederhold, Freiherr von, württ. Staats-
 minister, 19, 22
 Wilhelm I., Deutscher Kaiser, 14, 15, 22
 Wilhelm II., Deutscher Kaiser, 22
 Wilhelm, Prinz, Markgraf von Baden, 23
 Wilhelm II., König von Württemberg, 24,
 32, 33, 35, 37
 Wilhelm, Fürst von Waldburg-Zeil-
 Trauchburg, 18
 Wilhelm, Fürst von Hohenzollern-
 Sigmaringen, 35, 48
 Wingenroth, Max, Prof. Dr., Konservator,
 44
 Winkel, Peter, Fachlehrer, 42, 52
 Wöhrnitz, Julius Karl, Dr., Pfarrer, 18, 27
 Wolfart, Karl, Dr., Kirchenrat, 27, 29, 31,
 35, 37, 56, 63
 Wuhrmann, Willy, Pfarrer, 58, 68
 Würdiger, Joseph von, Major, 11, 18
 Württemberg, 9, 11, 12, 16, 31, 64
 Württembergisches Kultusministerium,
 41, 54, 65
 Württembergische Regierung, 19, 26, 33,
 36, 45, 51, 56, 58
- Z**
 Zeppelin, Eberhard, Graf von, königl.
 württ. Kammerherr, 17, 24, 25, 26, 30, 31
 Zeppelin, Ferdinand Graf von, 17, 30, 31,
 33, 35, 56
 Zösmair, Josef, Schulrat, 45, 48
 Zuppinger, Ferdinand, Rentner, 18
 Zwisler, Anton, Ingenieur, Kreispräsident,
 62, 66

Das Totenbuch von Wagenhusen

VON BRUNO MEYER

DIE EDITION VON TOTENBÜCHERN

Schon volle achtzig Jahre sind es her, seit das große Werk der Herausgabe der mittelalterlichen Nekrologien der Diözesen Augsburg, Konstanz und Chur in der Reihe der *Monumenta Germaniae historica* erschienen ist¹. Immer wieder hat der Geschichtsforscher darauf zurückgreifen müssen. Wer selbst schon Totenbücher im Original gesehen hat, wird stets mit Bewunderung der großen Arbeitsleistung des Herausgebers, FRANZ LUDWIG BAUMANN, gedenken. Trotz dieser Hochachtung läßt sich aber nicht verschweigen, daß das Werk in Hinsicht auf die Editionsgrundsätze nie zu befriedigen vermochte.

Wer sich die Mühe nimmt, den Schlußbericht Baumanns zu lesen, der im gleichen Jahr der Quellenausgabe im Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde erschienen ist, steht zunächst vor einem Rätsel². Der Bearbeiter hat an seinen Totenbüchern viel mehr gesehen und erforscht, als es seine Edition ahnen läßt. Seine Texte gestatten nicht, dort weiterzuarbeiten, wo er aufgehört hat, weil sie die notwendigen Angaben nicht enthalten. Baumann hat für seine Nekrologien Editionsgrundsätze übernommen, die wohl das mittelalterliche Quellenmaterial zur Geschichte von Politik, Landschaft und Gesellschaft erschließen, aber auf die Eigenart der Totenbücher keine Rücksicht nehmen. Sein Band umfaßt von vornherein nur Nekrologien, die Einträge vor dem Jahre 1300 enthalten. Auch diese nahm er nicht vollständig auf, sondern im 14. und 15. Jahrhundert traf er eine Auswahl bei den Namen und sämtliche Schrift nach dem Jahre 1500 ließ er grundsätzlich beiseite. Nicht enthalten sind auch alle mit der Durchführung des Totengedächtnisses zusammenhängenden Angaben und sämtliche Beifügungen mit Ausnahme derjenigen über historische Ereignisse³. Eine

1 *Monumenta Germaniae historica, Necrologia Germaniae, Tomus I: Dioecesis Avgvstensis, Constantiensis, Cvriensis, edidit Franciscvs Lvdovicvs Bavmann. Berolini MDCCCLXXXVIII.*

2 DR. F. L. BAUMANN, Ueber die Todtenbücher der Bisthümer Augsburg, Konstanz und Cur, in *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* 13 (1888), S. 409-429.

3 Vgl. hiezu die Vorrede der Quellenausgabe, S. V/VI, und *Neues Archiv*, S. 421 ff. Es geht aus seinen Darlegungen deutlich hervor, daß er nicht die Totenbücher an sich, sondern nur deren „historisches“ Material erschließen wollte. Sein Begriff von Geschichte war rein politisch bedingt und geht am deutlichsten aus seiner Aufforderung an die historischen Vereine hervor: „die von mir nicht aufgenommenen

tiefere Erforschung der Totenbücher kann nur zustande kommen, wenn man deren Entstehung und Weiterführung in Kloster und Kirche genauer untersucht. Gerade hierfür fehlen aber die Angaben in seinen Texten.

Es hat wenig Sinn, den Arbeiten nachzugehen, die Baumanns Edition ergänzen, indem sie spätere Totenbücher in seiner Art herausgegeben haben⁴. Interessanter wäre es, die Ausgaben zu studieren, die versucht haben, das Editionsproblem unabhängig von ihm zu lösen⁵. Richtiger aber ist es, die Herausgabe von Nekrologien grundsätzlich neu durchzudenken.

Zunächst ist die Vorfrage zu stellen, was denn zur Edition eines Totenbuches gehört. In der Petershauser Chronik wird unter den Verlusten des Brandunglücks von 1159 eine „regula satis bona continens duo martyrologia, unum sanctorum, alterum defunctorum“ genannt⁶. Auch Baumann hat festgestellt, daß alle älteren Totenbücher, die sämtlich aus Klöstern stammen, keine selbständigen Handschriften gewesen sind, sondern stets mit einem Martyrologium und einer Or-

Totenbücher in ihren Vereinsschriften je nach ihrem Werthe theils ganz, theils auszugsweise zu veröffentlichen, denn in den selben steckt eine Menge von Angaben, die für die Lokalgeschichte, insbesondere die Geschichte des Adels beachtenswerth sind, und außerdem findet sich in denselben manch zerstreutes kulturhistorisches Körnlein“ (Neues Archiv, S. 429).

Diese Bemerkungen bedeuten eine historische und wissenschaftsgeschichtliche Feststellung und keine Kritik an F. L. Baumann. Ohne das Vergleichsmaterial in seinem Band der Nekrologien hätte die vorliegende Arbeit nicht geschrieben werden können. Sie fußt außerdem in ungewöhnlichem Maße auf der Ausgabe der älteren Urkunden des Klosters Allerheiligen durch F. L. BAUMANN im Band III der Quellen zur Schweizer Geschichte. Auch diese ist in ihrer Methode zeitbedingt, in ihrer diplomatischen Seite überholt, aber in den Texten auch heute noch eine ausgezeichnete Arbeitsgrundlage. Zu F. L. Baumann und dem Auftrag, die Urkunden Allerheiligens herauszugeben, vgl. K. S. BADER, Franz Ludwig Baumann und seine Edition der älteren Urkunden des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen, in Festschrift Karl Schib, Thayngen 1968, S. 382–393.

- 4 Als ein Beispiel sei hier nur das jüngere Fischinger Totenbuch erwähnt, das ALBERT BÜCHI unter dem Titel „Das Fischinger Jahrzeitbuch“ in den Thurgauischen Beiträgen zur vaterländischen Geschichte 33 (1893), S. 97–129, herausgegeben hat. Büchi hat den Text vollständig abgedruckt und hinter jedem Eintrag durch einen eingeklammerten Buchstaben angegeben, ob er der ältesten Schicht (altes Nekrologium u. 15. Jh.), der Zeit vor der Reformation (1500–1523), den Jahren 1541 bis 1598, der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, dessen zweiter Hälfte oder der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts angehört. Die Bezeichnung der zeitlichen Schichten der Einträge durch Buchstaben, im Gegensatz zu der mittelst verschiedener Druckschriften in der Art der Monumenta Germaniae, hat sich in der Schweiz weitgehend durchgesetzt. Vgl. hierzu OTTO MITTLER, Das älteste Totenbuch von Sion bei Klingnau, in Festschrift E. Welti, Aarau 1937, S. 183–229, und PAUL KLÄUI, Das Nekrologium des Klosters Hermetschwil, in Die Urkunden des Klosterarchivs Hermetschwil, Aarau 1946, S. 155–187.
- 5 Eigene Wege ist Walther Merz bei seiner Ausgabe des alten Jahrzeitbuches der Pfarrkirche in Die Jahrzeitbücher der Stadt Aarau I, Aarau 1924, gegangen, indem er alle vorkommenden 32 Hände einzeln ausgeschieden hat. Bei seinen und den ihm folgenden Editionen ist auch das Kalendarium stets im Wortlaut mit abgedruckt. Völlig unabhängig von Baumann ist auch die Gesamtedition der Jahrzeitbücher von St. Michael in Zug von Eugen Gruber in Der Geschichtsfreund 105 bis 110 (1952–1957).
- 6 Die Chronik des Klosters Petershausen, neu herausgegeben und übersetzt von OTTO FEGER, Konstanz 1956, S. 234 (Buch V, Cap. 42).

densregel verbunden waren⁷. Die späteren Jahrzeitbücher, vor allem aus Pfarrkirchen, waren aber von Anfang an ein selbständiger Band und auf deren leeren Blättern befinden sich zumeist Urkundenabschriften oder Angaben über die Einkünfte. Bei Klöstern sind dort gelegentlich auch Konventslisten eingetragen. Es kann darüber kein Zweifel walten, daß die Einheit der alten Totenbücherbände nur die des Gebrauchs und in seltenen Fällen die der gemeinsamen Herstellung gewesen ist. Die Edition einer Regel oder eines Martyrologiums kann deshalb nur innerhalb der Untersuchung der Überlieferung des einzelnen Werkes erfolgen, da es sich um selbständige Einheiten der kirchlichen Literatur handelt. Anders steht es mit den Beigaben der späteren Jahrzeitbücher, die durchaus unselbständig sind. Es ist daher zweckmäßig, diese als Anhang einer Edition beizufügen.

Eine zweite Vorfrage ist, ob innerhalb der Gruppe der Totenbücher oder Nekrologien die Memorial- oder Gedächtnisbücher von den Anniversarien oder Jahrzeitenbüchern zu trennen sind. Auch hierzu hat Baumann bereits die wichtige Beobachtung gemacht, daß alle alten Totenbücher Hilfsbücher für das Chorgebet gewesen sind⁸. Die eingeschriebenen Toten jedes Tages wurden an diesem Jahr für Jahr in das Gebet eingeschlossen. Es genügte deshalb das Kalendarium mit den bloßen Namen und nur die Standesbezeichnung war noch notwendig, um die dem kirchlichen Recht gemäße Reihenfolge bei der Lesung einhalten zu können. Dem selben Bedürfnis ist die ausnahmsweise vorkommende Anlage älterer Nekrologien in Bogen zu verdanken, weil damit die gewünschte Abfolge durch die Eintragung in den dem Stand des Toten entsprechenden Bogen dauernd gesichert wurde⁹. Eine Scheidung von Memorial- und Anniversarienträgen läßt sich aber aus zwei Gründen nicht vollziehen. Einmal, weil zu einem großen Teil nur Namen eingeschrieben sind, von denen wir höchstens aus dem Zeitpunkt vermuten können, ob damit eine Fürsprache im Gebet oder ein Seelenamt verbunden gewesen ist. Zweitens aber auch, weil die Bücher für das Totengebet später für die Eintragung von Anniversarien weiterverwendet worden sind. Zur normalen Erscheinung eines alten Totenbuches gehört es, daß es bis ungefähr zum Jahre 1200 eine außergewöhnliche Fülle von Namen enthält, die dem Totengebet dienten, daß dann ganz wenige Namen folgen, die mit einzelnen Jahrzeiten zusammenhängen und daß hernach gegen das Ende des Mittelalters die Anniversarien immer stärker zunehmen¹⁰. Dabei werden die Einträge stets ausführlicher, indem sie sehr oft den Stifter, das geschenkte Gut, den Ertrag und dessen Verwendung sowie die damit verbundenen Pflichten aufzählen. Textlich unter-

7 F. L. BAUMANN, Neues Archiv, S. 412.

8 F. L. BAUMANN, Neues Archiv, S. 411–416.

9 Im Gegensatz zum Nekrologium von Wagenhusen sind die beiden alten Totenbücher von Petershausen und Wagenhusen mit vier Bogen angelegt, wobei im ersten die Äbte und Mönche des eigenen Konventes, im zweiten die Laienbrüder des Klosters, im dritten die fremden geistlichen Personen und im vierten die Laien und Frauen geistlichen und weltlichen Standes eingetragen sind. Vgl. hierzu den Abschnitt Spiegelbild.

10 F. L. Baumann hat festgestellt, daß mit dem 13. Jahrhundert die erste Blütezeit der Nekrologien zu Ende geht und daß erst im Laufe des 15. Jahrhunderts die Einträge sich wieder stark vermehren. Dem entspricht durchaus die Zahl der neuangelegten Totenbücher, die ebenfalls erst im 15. Jahrhundert stark zunimmt. Vgl. F. L. BAUMANN, Neues Archiv, S. 413.

scheiden sich die Gebetseinträge von den ältesten und knappsten Jahrzeiten in keiner Weise; sie bestehen beide nur aus der kalendarischen Tagesbestimmung und dem Namen des Toten. Es ist deshalb ohne Sinn, eine Trennung von Memorialbüchern und Anniversarien vorzunehmen; sie kann auch nicht durchgeführt werden. Darum ist es zweckmäßig, die ganze Gruppe der Nekrologien oder Totenbücher beisammen zu lassen¹¹.

Nachdem klargelegt ist, was in eine Edition eines Totenbuches gehört, muß nun der ganze Fragenkreis, wie eine Herausgabe auszusehen hat, angeschnitten werden. Über das Ziel kann kein Zweifel walten: Ein Nekrologium ist wie jede Geschichtsquelle in vollem Wortlaut abzudrucken und mit dem notwendigen Anmerkungsapparat zu versehen, damit der Leser über die äußere Form so orientiert wird, wie wenn er für seine Arbeiten das Original benützen könnte. Daraus ergibt sich, daß die dem Nekrologium eigentümliche innere kalendarische Ordnung erhalten bleiben muß und daß nicht der Eintrag, sondern der Tag des Jahres die Gliederung bestimmt. Aus diesem Grunde muß das Kalendarium, normalerweise aus der römischen Tagesbezeichnung, dem Sonntagsbuchstaben, den unbeweglichen Festen und Heiligtagen bestehend, ganz abgedruckt werden. Da die Auswahl der Heiligen charakteristische Verschiedenheiten in bezug auf die Diözesen und Orden aufweist, sowie im Laufe der Jahrhunderte Veränderungen erlitten hat, ist der Abdruck auch für die Wissenschaft von Bedeutung¹². Zudem ist das ganze Kalendarium das wichtigste Zeugnis über die erste Anlage des Totenbuches, weil es zu Beginn in einem Zuge erstellt worden ist. Keine Rede kann auch davon sein, daß ein Teil der Eintragungen nicht aufgenommen wird oder daß häufig vorkommende Formeln nicht wiedergegeben werden¹³. Nur der volle Wortlaut gestattet, den kirchlichen Gebrauch eines Buches im Wandel der Jahrhunderte zu erkennen und gerade die Formeln sind für einen Textvergleich unentbehrlich. Sofern nach einer Neuanlage eines Totenbuches der Vorläufer verlorengegangen, sind sie und die Namen oft die einzigen Anhaltspunkte zur Datierung.

Sowohl die Herstellung eines einwandfreien Textes wie der Aufbau eines Anmerkungsapparates erfordern eine gründliche Untersuchung. Diese muß zuerst in paläographischer Hinsicht erfolgen. Die Aufgabe ist, festzustellen, welche Hände zu möglichst genau bestimmter oder eng eingegrenzter Zeit das Totenbuch hergestellt und fortgeführt haben¹⁴. Für alle Einträge, die nicht nach Personen oder Stiftungen auf Grund von Urkunden, Akten oder Rechnungen zeitlich festgelegt werden können, ist die Schriftuntersuchung die Grundlage zur

11 Weil die Begriffe der Anniversarien und Jahrzeitbücher wie der Memorialbücher nicht die ganze Gruppe umfassen, ist es vorteilhaft, von Nekrologien und Totenbüchern zu sprechen. Dabei ist es selbstverständlich durchaus richtig, wenn man die jüngeren Totenbücher Anniversarien nennt, sofern sie keine alten Namen aus der Zeit vor 1300 enthalten.

12 Eine Veränderung bestimmter Heiligtage kann beispielsweise den Wechsel der Ordenszugehörigkeit eines Klosters kund tun.

13 Derartige Formelkürzungen hat F. L. BAUMANN bei seiner Edition vorgenommen und gibt darüber im Neuen Archiv, S. 422 ff., ausführlich Aufschluß.

14 Vgl. zur ganzen paläographischen Untersuchung, der Methode und ihren Bedingungen, sowie zu den Ergebnissen den Abschnitt über die Datierung der Eintragungen.

Datierung. Schwierig ist die Prüfung da, wo nur einzelne Namen eingetragen sind und in diesem Falle muß eine ansehnliche Fehlertoleranz in Kauf genommen werden, da die Schriftprobe an Umfang zu gering ist. Sicherheit besteht hingegen dort, wo lange Texte über die Stiftungen berichten, wie das oft bei späten Jahrzeiten der Fall ist. Notwendig ist bei kurzen Texten auch die Betrachtung des Schriftspiegels, das heißt die Anordnung des Eintrages auf dem Handschriftenblatt, weil auch das mithilft, den Schreiber bestimmen zu können. Nicht durchgeführt werden kann die paläographische Untersuchung da, wo ein Schreiber bei der Neuanlage eines Totenbuches alle einzelnen Einträge eines älteren abgeschrieben hat oder wo nur eine Abschrift eines verlorengegangenen Nekrologs erhalten geblieben ist.

Die Untersuchung der Schriften ist durch die der Texte zu ergänzen. Diese ist von vornherein ausgeschlossen, wenn die Eintragung nur aus den einzelnen Namen besteht. Auch da, wo die Textuntersuchung gemacht werden kann, sind die Ergebnisse – abgesehen von Sonderfällen – immer viel weniger genau als die der Überprüfung der Schriften. Das bedeutet, daß bei der Erhaltung der originalen Einträge die Textuntersuchung der Prüfung der Schrift zu folgen hat und daß bei deren Fehlen, das heißt, wenn nur noch eine Abschrift erhalten ist, zumeist nur magere und nicht sehr sichere Anhaltspunkte zu gewinnen sind. Eine große Rolle spielt dagegen die Textkritik, wenn mehrere Totenbücher der selben Institution erhalten sind, weil sie dann den Ausschlag gibt, wie die Edition aufgebaut werden soll. Ist der Wortlaut des älteren Buches weitgehend übernommen worden, so kann ein Grundtext mit Zusätzen und Abänderungen hergestellt werden, andernfalls sind verschiedene, nebeneinander laufende Texte notwendig¹⁵.

Die dritte Prüfung muß vom Textinhalt ausgehen und versuchen, die Orte, Personen, Stiftungen und die damit verbundenen Güter und Einkünfte herauszufinden. Je nach dem Umfang der neben dem Totenbuch noch vorhandenen geschichtlichen Überlieferung schwankt das Ergebnis dieser Untersuchung sehr stark. Das bedeutet, daß man im 12. Jahrhundert nur ganz wenige Stifter bestimmen kann, hernach immer mehr und vom Zeitalter der Pfarreiregister an alle. Wichtig ist auch, festzustellen, ob die im Totenbuch genannten Personen noch an anderen Orten in den selben Büchern enthalten sind. Das kann auf Beziehungen der Klöster und Kirchen untereinander oder des Stifters zu beiden kirchlichen Instituten hinweisen¹⁶.

Die drei Untersuchungen bestimmen die Gestaltung des Textes und des Anmerkungsapparates. Dabei ist wohl zu beachten, daß der Wortlaut keineswegs eine bildhafte Wiedergabe mit unzulänglichen Mitteln versuchen soll¹⁷. Ist ein

15 Da beim Totenbuch von Wagenhusen die Bedingungen für eine textkritische Untersuchung nicht vorhanden sind, kommt diese Art der Prüfung der Totenbücher in der vorliegenden Abhandlung zu kurz.

16 Vgl. zur ganzen inhaltlichen Untersuchung den Abschnitt über die Bestimmung der Namen.

17 Das Bild einer Quelle kann nur eine Faksimilereproduktion geben. Diese bietet der Forschung Rohstoff und verlangt von jedem Benutzer ein mehr oder weniger großes Stück Editionsarbeit. Die Textausgabe jedoch stellt eine Forschungsgrundlage dar und liefert die Ergebnisse von eingehenden Untersuchungen der Geschichtsquelle.

Text aber in Spalten oder in Bogen angeordnet, so handelt es sich nicht um eine Besonderheit der Schrift, die zu beschreiben und vom Druck nicht zu übernehmen ist, sondern um eine Textgliederung, die auch für die Edition bindend bleibt. Die paläographischen, textkritischen und inhaltlichen Anmerkungen sind getrennt wiederzugeben, sobald sie ein gewisses Mindestmaß überschreiten, weil viele Benutzer nur die inhaltlichen studieren wollen und die wenigen, die alle Arten beachten, sie getrennt behandeln. Sind nur wenige Anmerkungen vorhanden, werden sie zweckmäßig unten an der Seite hingesezt, sind sie häufig, so bietet die Anordnung der verschiedenen Anmerkungsblöcke auf der linken und die Wiedergabe des Textes auf der rechten Seite die beste Übersicht¹⁸.

DIE ÜBERLIEFERUNG DES WAGENHUSER NEKROLOGIUMS

Die älteste Spur des Totenbuches von Wagenhusen ist zu Beginn des 17. Jahrhunderts zu finden. Damals arbeitete der in Ittingen lebende gelehrte Kartäuser JOHANN HEINRICH MURER an einer *Helvetia sacra*¹⁹. Für jedes Kloster sammelte er geschichtliche Nachrichten und verarbeitete sie im besten Sinne der damaligen Geschichtsschreibung zu einer Darstellung, die er noch mit Zeichnungen schmückte. Der größte Teil seiner Arbeiten ist beisammen geblieben und gelangte nach der Säkularisation in die Thurgauische Kantonsbibliothek. In dem Bändchen über das Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen²⁰ befindet sich ein Blatt, das nicht von seiner Hand stammt, sondern von J. J. SPLEISS, der von 1615 bis 1656 Pfarrhelfer und Pfarrer in Diessenhofen war und ebenfalls an Geschichte großes Interesse hatte²¹. Dieses enthält folgenden Wortlaut über das Totenbuch von Wagenhusen: „Ferners hab ich nachfolgende Äbbt, doch ohne Jahrzahl, in einem *pervetusto Calendario* besagtes Gottshauses gefunden vnd seind, meines bedunckens, die ersten gewesen. [Ad verbum descripti.]

- | | |
|-------------------|---|
| 4. Non. Martij | O. Marquardus Abbas nostrae congregationis |
| 3. Non. Martij | O. Gebeno Abbas nostrae congregationis. Gebeno est, de quo habemus praedium, Buoch nominatum. |
| 13. Calend. Junij | O. Eberhardus Abbas nostrae congregationis. |
| 5. Non. Julij | O. Meginradus Abbas n. c. |

18 Vgl. hierzu die Textausgabe des Wagenhuser Totenbuches weiter hinten.

19 Über Johann Heinrich Murer (1588–1638), der als Kartäuser in Ittingen gestorben ist, vgl. F. GABRIEL MEIER, *Der Kartäuser Heinrich Murer und seine Schriften*, in *Geschichtsfreund* 55 (1900), S. 3–36.

20 Thurgauische Kantonsbibliothek, Frauenfeld, Handschrift Y 113 (J. H. MURER), *Omnium Sanctorum* in Schaffhausen. In diesem Band folgen der Beschreibung Allerheiligens von Murer Auszüge von J. J. Spleiss über Allerheiligen, St. Agnes, Paradies und Wagenhusen.

21 JOHANN JAKOB SPLEISS von Schaffhausen, geboren 1586, war von 1615 an Pfarrhelfer in Diessenhofen, wurde dann 1621 dort Pfarrer und blieb es bis zur Resignation 1656. Er starb 1657. Spleiss hat geschichtliche Quellen gesammelt und historische Werke über Diessenhofen und Schaffhausen hinterlassen.

3. Non. Augusti O. Adelbero Abbas n. c.
His additur:
3. Cal. Maij O. Tũto fundator hujus loci.“²²

Auch wenn Abweichungen vorhanden sind²³, kann kein Zweifel darüber bestehen, daß J. J. Spleiss das Totenbuch im Original gesehen hat, das heute in der Nationalbibliothek Széchényi in Budapest liegt. Es muß daher damals noch in der Propstei Wagenhusen gewesen sein²⁴.

Dieser Auszug war bis vor kurzem das einzige Zeugnis über das alte Totenbuch Wagenhusens. Wie und wann es von seinem Gotteshaus weggekommen ist, liegt heute noch völlig im Dunkeln. Erst damit, daß Professor HERMANN TÜCHLE das heute in Ungarn liegende Nekrologium des Klosters Wagenhusen zum erstenmal ediert hat, ist das Original der schweizerischen Geschichtsforschung zugänglich gemacht worden²⁵.

Nach seiner Untersuchung wurde es zwischen 1127 und 1134 vermutlich in Petershausen geschrieben. Mitsamt dem im Bande Clmae 514 vorangehenden Martyrologium und der darin folgenden Benediktinerregel gehörte es zur Ausstattung, die in diesem Kloster für das unterstellte Wagenhusen angefertigt worden ist. Als Begründung für diese durchaus mögliche These führt Tüchle an, daß mehr als drei Viertel aller von der ersten Hand stammenden Einträge ebenfalls im Nekrologium von Petershausen enthalten sind, das etwas später, nämlich um 1170, begonnen worden ist. Nach seiner Ansicht sind diese ältesten gemeinsamen Eintragungen Stiftungen von Toten Petershausens und nicht Wagenhusens, wurden aber im jüngeren Kloster durch neue eigene Gedächtnistage ergänzt. Das Nekrologium ist nach ihm „beinahe wie ein Beweismittel für die Ansprüche Petershausens angelegt“ worden²⁶.

Tüchles Edition ist nach den Regeln der Totenbucheditionen der Monumenta Germaniae historica erfolgt. Er unterscheidet dementsprechend Einträge der ersten Hand von ungefähr 1130, Zusätze bis rund 1200 und spätere Zufügungen, die im Druck abweichend wiedergegeben werden. Außerdem sind in der ersten und zweiten Schicht die Namen kursiv ausgezeichnet, die sich ebenfalls im Nekro-

22 Diese Liste ist abgedruckt im Thurgauischen Urkundenbuch II, S. 56, und bei J. J. RÜEGER, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen I, S. 295 Anm. In der Ausgabe von Rieger steht irrtümlich Meginhardus statt Meginradus.

23 Vgl. die Textedition in dieser Arbeit.

24 Da der Propst von Wagenhusen zur reformierten Kirche Schaffhausens gehörte, aus der Spleiss hervorgegangen ist und der er sich zugehörig erachtete, bestanden sicher Beziehungen. Es ist unwahrscheinlich, daß die Handschrift mit dem Nekrologium zur Zeit der Inkorporation oder Reformation nach Schaffhausen gekommen und aus dem Bestand der Ministerialbibliothek verlorengegangen wäre, wogegen es sich leicht erklären läßt, daß das alte Buch irgendwann nach der Einsichtnahme von Spleiss aus Wagenhusen verschwunden ist.

25 HERMANN TÜCHLE, Ein Wagenhausener Nekrolog aus Petershausen, in Schweiz. Zeitschr. f. Geschichte 13 (1963), S. 196–205. Tüchle wurde auf die Handschrift aufmerksam durch die Arbeit von Polykarp Radó, Mittelalterliche liturgische Handschriften deutscher, italienischer und französischer Herkunft in den Bibliotheken Südosteuropas, in Miscellanea liturgica in honorem L. Cuniberti Mohlberg, Roma 1949, II, S. 368 f.

26 H. TÜCHLE, S. 203.

logium von Petershausen befinden. Die Hauptbedeutung des Wagenhuser Totenbuches sieht der erste Editor darin, daß sich damit ein großer Teil der ersten Einträge des um 1170 begonnenen Nekrologs von Petershausen auf die Zeit vor 1130 datieren lassen und daß der Band eines der wenigen Zeugnisse für das Skriptorium von Petershausen darstellt²⁷.

Hermann Tüchle mußte seine Edition auf einer schmalen Grundlage aufbauen. Es stand ihm nur ein Mikrofilm der Nekrologseiten zur Verfügung²⁸. Als im Rahmen der Neuausgabe der „*Helvetia sacra*“ eine Liste der Äbte und Pröpste Wagenhusens erstellt werden mußte, erhielt das Staatsarchiv des Kantons Thurgau dank einem Entgegenkommen der Botschaft der Volksrepublik Ungarn in Bern einen Mikrofilm des ganzen Bandes geschenkt²⁹. Im Zusammenhang damit konnte die Verbindung mit Frau DR. HELGA JUHÁSZ-HAJDU, der ehemaligen Leiterin der Handschriftenabteilung der Nationalbibliothek Széchényi in Budapest und Universitätsdozentin für deutsche Literatur des Mittelalters, hergestellt werden. Dabei ergab es sich, daß diese bei der Katalogisierung der Handschriften von Keszthelyi im Jahre 1953 bereits die Herkunft der Handschrift aus Wagenhusen festgestellt hatte³⁰.

Der ganze Band enthält zunächst ein Martyrologium aus dem ersten Anfang des 12. Jahrhunderts³¹, dann ein Nekrologium, das ungefähr zur gleichen Zeit angelegt und während des ganzen 12. Jahrhunderts fortgesetzt wurde. Anschließend folgt eine Benediktinerregel, von der das erste Blatt des Prologs aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stammt, während alle übrigen Blätter um die Mitte des 9. Jahrhunderts geschrieben worden sind. Für den Rest der Handschrift sei auf die Inhaltsangabe von Frau Dr. Helga Juhász-Hajdu und die Beschreibung des Bandes von Professor DR. ALBERT BRUCKNER verwiesen, die sich in diesem Bande befindet³². Nicht geklärt ist damit, wie der aus dem neunten Jahrhundert stammende Teil der Handschrift nach Wagenhusen gekommen ist. Vermutlich ist er als selbständiger Codex von Petershausen abgegeben worden, als dieses die geistliche Führung übernommen hat. Frau Dr. Juhász-Hajdu machte auch auf die Verwandtschaft in Schrift und Schicksal mit dem Codex latinus 110 der Universitätsbibliothek in Budapest aufmerksam. Der Vergleich mit den Einträgen im

27 H. TÜCHLE, S. 204. Diese Auffassung drückt sich auch im Titel von Tüchles Arbeit aus.

28 H. Tüchle hat mir diesen Film beim Beginn meiner Arbeiten über Wagenhusen sofort zur Verfügung gestellt, wofür ich ihm hier den Dank aussprechen möchte.

29 Als es sich zeigte, daß eine eingehendere Studie über das Wagenhuser Nekrologium durchführbar war, genügte der von H. Tüchle zur Verfügung gestellte Mikrofilm der Nekrologseiten hierfür nicht. Die Botschaft der Volksrepublik Ungarn in Bern ließ daraufhin in Budapest einen Film der ganzen Handschrift aufnehmen. Für dieses große Geschenk sei ihr hiermit der gebührende Dank abgestattet.

30 DR. HELGA JUHÁSZ-HAJDU hat ungefähr gleichzeitig wie H. Tüchle die Herkunft von Wagenhusen entdeckt. Sie hat in zuvorkommender Weise alle Anfragen beantwortet und war auch Professor A. Bruckner bei der Untersuchung des Bandes behilflich. Für ihr Entgegenkommen sei auch ihr hier herzlich gedankt.

31 Zum Martyrologium Usuardi vgl. JACQUES DUBOIS, *Le martyrologe d'Usuard, texte et commentaire*, Bruxelles 1965.

32 S. die Arbeit über zwei Handschriften aus dem Bodenseeraum in Ungarn, die in diesem Bande unmittelbar folgt. Herrn Professor A. Bruckner bin ich zu großem Dank verpflichtet, daß er die beiden Handschriften in Budapest persönlich untersucht hat.

Totenbuch von Wagenhusen ergibt, daß diese Handschrift aus der Mitte des 12. Jahrhunderts und zwar von einem Kloster in der Umgebung Wagenhusens stammen muß³³.

In seinem vorderen Teil entspricht der Kodex mit dem Wagenhuser Totenbuch den Bänden, die in jedem Benediktinerkloster des Hoch- und Spätmittelalters zu finden waren, weil die darin enthaltenen Texte für dessen inneres Leben unentbehrlich gewesen sind. Auch das Kloster Petershausen hat einen solchen Band besessen und beim Brand vom 2. Juni 1159 verloren³⁴. Die Entstehung der Handschrift ist aber weitaus weniger einfach, als H. Tüchle auf Grund der wenigen ihm zur Verfügung gestandenen Photographien anzunehmen geneigt war. Da die erste Seite der Benediktinerregel aus dem 9. Jahrhundert von einem Schreiber stammt, der um die Mitte des 12. Jahrhunderts mehrfach Einträge in das Totenbuch machte³⁵, ist zu vermuten, daß sie eine stark beschmutzte und verbrauchte ursprüngliche Anfangsseite ersetzte. Dementsprechend dürfte die Regel und die ihr folgenden Texte bis dahin einen selbständigen Band aus dem 9. Jahrhundert gebildet haben, der um die Mitte des 12. Jahrhunderts in Wagenhusen mit dem Martyrologium und Nekrologium zusammengebunden worden ist. Das Martyrologium ist von einer Hand des beginnenden 12. Jahrhunderts geschrieben³⁶. Der Vergleich mit dem Codex Salemitanus 9 der Universitätsbibliothek Heidelberg zeigt, daß es die Schrift des Petershauser Chronisten ist³⁷. Dieser hat in seinem Werk vermerkt, daß er zu der Zeit, aus der dieser Text stammt, im Kloster Wagenhusen gelebt habe³⁸. Daraus ergibt sich, daß die bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts selbständigen vorderen Teile, das Martyrologium und Nekrologium, von Anfang an in Wagenhusen gewesen sind.

33 Dieser Band stammt nach den Schriften in den Nekrologien weder von Wagenhusen noch von Petershausen. Im Totenbuch von Wagenhusen sind aber zwei Hände in der Zeit von 1190 bis 1200 – also nach dem Erlöschen des Einflusses von Petershausen – vorhanden, die aus derselben Schreibschule stammen. Nach den von Budapest zur Verfügung gestellten Fotografien sind mindestens zwei Schreiber desselben Scriptoriums beteiligt, wovon der erste um 1150, der zweite gegen 1180 geschrieben haben dürfte. Vgl. Nachtrag, S. 163.

34 Vgl. Anm. 6.

35 Das neue erste Blatt der Benediktinerregel stammt vom Schreiber Ea, dessen Wagenhusen tätig.

36 Das Martyrologium stammt von der Hand Ab, während die Hand Aa das Nekrologium angelegt hat. Beide Schreiber waren in der Zeit von 1105–1119 in Wagenhusen tätig.

37 Für die Untersuchung des Verhältnisses des Petershauser Chronisten zur Handschrift des Nekrologiums von Wagenhusen stellte Dr. Siegfried Joost von der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Heidelberg in zuvorkommender Weise Xerokopien zur Verfügung, wofür ihm hier nochmals gedankt sei. Bei der Vergleichung der Handschrift des Chronisten ist selbstverständlich der Zeitpunkt der Niederschrift und deren individuelle Entwicklung zu berücksichtigen.

38 Chronik Petershausen, S. 188 (Buch IV, Cap. 20).

DIE DATIERUNG DER EINTRAGUNGEN DURCH DIE UNTERSUCHUNG VON SCHRIFT UND SCHRIFTSPIEGEL

Bevor man mit der paläographischen Untersuchung beginnt, muß man sich über die allgemeinen und im vorliegenden Fall besonderen Bedingungen sowie die sich daraus ergebenden Möglichkeiten des Vorgehens und Wahrscheinlichkeiten des Ergebnisses klar werden. Da jeder Schreiber während einer durchschnittlichen Lebenszeit nach seiner Schulung tätig ist und dabei seine Schrift individuell entwickelt, aber die großen Strömungen nicht mehr mitmacht, besitzt er unter seinen Zeitgenossen in der Jugend eine fortschrittliche, im Alter eine konservative Schrift. Sofern genügend Zeugnisse seiner Schreibkunst vorhanden sind, ist es möglich, dank einer genauen Kenntnis der persönlichen Merkmale der Schrift eine Datierung auf rund zehn Jahre vorzunehmen. Fehlt die große Zahl der Untersuchungsobjekte, muß die Datierung auf die Zeitmerkmale der Schrift abstellen und dann kann eine engere Zeitbestimmung, als eine Epoche von rund dreißig Jahren nicht vorgenommen werden, weil das ungefähr der Zeitraum ist, während dem ein Schreiber damals tätig gewesen ist³⁹. Sind charakteristische Einzelheiten des Zeitstiles näher festlegbar, so sind die dreißig Jahre zur Hauptsache nach diesem Anhaltspunkt anzusetzen.

Diese Regeln einer paläographischen Untersuchung gelten für alle normalen Fälle von Schriftzeugen. Bei einem Nekrologium eines Klosters liegt aber ein Ausnahmefall vor. In der Zeit einer regelmäßigen Führung mit vielen Stiftungen würden genügend Eintragungen vorliegen, um die individuelle Schriftentwicklung mindestens teilweise zur Datierung heranziehen zu können, doch sind die Texte zu kurz⁴⁰. Ist im Kloster aber eine lebendige Schreibtradition vorhanden, so zeigt sich die Erscheinung, daß die individuellen Schreibmerkmale geringfügig sind, daß aber die Klosterschrift wie eine persönliche Schrift in ihrer Entwicklung genau erfaßt werden kann⁴¹. Auch diese Schreibschulschrift ist dann wie eine in ihrem Wandel erkennbare individuelle Schrift enger datierbar. Ob das aber bei

39 Die von meinem Lehrer Hans Hirsch übernommene Faustregel, daß eine Schrift aus den Zeitmerkmalen nicht näher bestimmt werden könne als auf rund dreißig Jahre, ist aus der paläographischen Praxis gewonnen. Daß sie mit der durchschnittlichen Lebensdauer eines Schreibers übereinstimmt, ergibt sich aus der Untersuchung im Teil V, Das Nekrologium als Spiegelbild des Klosters.

40 In der Zeit der Eintragung ins Totenbuch zum Gedächtnis im Chorgebet besteht diese in der Regel nur aus dem Namen. Bei derart wenig Schrift ist es schon schwierig, die Hände zu bestimmen. Eine Entwicklung der Handschrift eines einzelnen Schreibers mit einiger Sicherheit festzustellen, ist auf dieser schmalen Grundlage nicht möglich. Bei der folgenden Untersuchung hat es sich auch gezeigt, daß wohl oft vermutet werden kann, eine Hand sei die Spätform einer früheren, doch genügt die Menge des Schriftgutes nicht für einen Entscheid. Die Übersicht der am Nekrologium von Wagenhusen tätigen Schreiber zeigt daher zu viele Hände. Für die Datierung der Eintragungen ist das keinerlei Nachteil, sondern ein Vorteil; bei der Auswertung in paläographischer Hinsicht muß der vorhandene und bekannte Fehler berücksichtigt werden.

41 Je höher die Schreibkultur eines Klosters oder einer Kanzlei ist, um so schwerer ist die Bestimmung der individuellen Hände, desto leichter aber die Feststellung der Zeitmerkmale.

den kurzen Texten eines Nekrologiums, die zum großen Teil nur aus einem Namen bestehen, möglich ist, bleibt vorläufig offen. Es lohnt sich aber ein Versuch, denn ein Totenbuch hat gegenüber einem anderen Manuskript doch auch Vorzüge. Es hat seine Heimat nicht gewechselt und stand ununterbrochen im Gebrauch, so daß, wie bei einem Profießbuch, eine Schriftkontinuität vorhanden ist.

Prüft man das Wagenhuser Totenbuch daraufhin, ob die Voraussetzungen für eine eingehende Untersuchung der Schrift vorliegen, so ergeben sich folgende Tatsachen. Eine genügende Anzahl von Einträgen ist nur in den hundert Jahren zwischen 1100 und 1200 vorhanden⁴². Es sind insgesamt 247 Namen, demnach durchschnittlich fast zweieinhalb im Jahr. Die Schriften gehören einer geschlossenen Schreibschule an, die sich über das ganze 12. Jahrhundert erstreckt⁴³. Erst in dessen zweiter Hälfte tauchen vereinzelt Hände auf, die einen anderen Schrifttypus zeigen. Die Eintragungen bestehen im ganzen 12. Jahrhundert, von ganz seltenen Ausnahmen abgesehen, nur aus dem Namen und einer Kürzung, die über den Stand des Toten Auskunft erteilt. Aus diesem Tatbestand ergeben sich folgende Schlüsse. Nur für das 12. Jahrhundert ist eine auf der Schriftenentwicklung beruhende genaue Datierung zu prüfen, für die ganze übrige Zeit des Gebrauchs können die Eintragungen des Totenbuches nur nach Zeitmerkmalen der Schrift festgelegt werden. Es ist fraglich, ob die Kürze der Eintragungen des 12. Jahrhunderts eine genauere Schriftdatierung zuläßt.

Beginnt man mit der Untersuchung der Schrift, so macht es keine Mühe, die älteste Hand festzustellen. Der erste Schreiber ist derjenige, der das Kalendarium auf den noch leeren Blättern angelegt hat. Beim Wagenhuser Totenbuch ist es eine Hand, die man dem Zeitcharakter nach um 1100 datieren würde⁴⁴. Sie hat auf jede Seite für 17 Tage die Bezeichnung des Sonntagsbuchstabens und den römischen Kalender fast fehlerfrei hingemalt. Der selbe Schreiber hat aber auch noch 35 Namen eingetragen, die offensichtlich einzeln geschrieben worden sind, weil die Schriftgröße stark schwankt. Beim 5. Februar sind sogar zwei Tote genannt, die von ihm nicht zugleich hineingeschrieben worden sind. Die Schlußfolgerung ist einfach: Der Schreiber hat das Nekrologium nicht nur angelegt, sondern noch jahrelang weitergeführt.

Am 15. September hat aber eine zweite Hand einen Toten vor einem Eintrag der ersten Hand eingeschrieben⁴⁵. Dieser zweite Mönch weilte somit zur selben Zeit im Kloster wie der, der es angelegt hat. Da von seiner Seite fünf Einträge stammen, wurde das Nekrologium in den ersten Jahren normalerweise vom ersten Schreiber und ausnahmsweise vom zweiten nachgeführt. Der zweite

42 Die Zahl der Einträge nimmt mit dem Jahre 1200 schlagartig ab. Die Ursache liegt nicht allein im Aufhören des Chorgebetes, sondern auch im Niedergang des Klosters (vgl. Abschnitt I und V). Während zwischen 1190 und 1200 einunddreißig Personen eingeschrieben worden sind, kamen in den folgenden dreißig Jahren nur noch acht dazu und die nächstfolgende Schicht enthält nur noch zwei.

43 Die Schriften der Petershauser/Wagenhuser Schrift sind in der Tabelle der Hände mit einem Stern bezeichnet.

44 Der erste Schreiber ist in der Tabelle der Hände und in der Edition mit Aa bezeichnet.

45 Der zweite Schreiber trägt in der Tabelle der Hände und in der Edition die Bezeichnung Ab.

hat aber nicht nur einzelne Namen in das Totenbuch eingetragen, sondern die ganze erste Hälfte des ursprünglich selbständigen vorderen Teiles der Handschrift erstellt. Er ist der Schreiber des Martyrologiums. Beide zusammen haben somit den für das innere Leben Wagenhusens unentbehrlichen Codex hergestellt. Ein Schriftvergleich ergibt, daß dieser zweite Schreiber längst bekannt ist⁴⁶. Es handelt sich um den Verfasser der Petershauser Chronik, der dort im Buch IV, Capitel 20, selbst erzählt, daß er nach der Unterstellung Wagenhusens unter Petershausen dort geweiht habe: „Per hec tempora Wagenhusensis cella curam et regimen a nostro monasterio habuit . . . Sed tunc Folchnandus quidam senex presbyter illuc transmissus preluit, sub quo et ego illic tunc eram . . .“⁴⁷

Es ergibt sich aus diesem Sachverhalt, daß die Ansicht von H. Tüchle, daß der Codex von Petershausen stamme, auch für den ersten Teil nicht stimmt. Er ist vielmehr in Wagenhusen von den dorthin verpflanzten Petershauser Mönchen hergestellt worden. Ein Schriftvergleich zeigt nämlich, daß auch der erste Schreiber keine Handschrift aus der Schreibstube von Allerheiligen besitzt, sondern daß auch er von Petershausen gekommen ist. Da dieser auch noch den Tod des Stifters Touto in das Nekrologium eingetragen hat, der 1119 gestorben ist, läßt sich die erste Periode der Herstellung und des Gebrauchs des Totenbuches mit großer Genauigkeit eingrenzen. Sie beginnt 1105 mit der Unterstellung Wagenhusens unter Petershausen und endet nach Toutos Tod, als Bischof Ulrich das Kloster zur selbständigen Abtei erhoben hat⁴⁸.

Die Übersicht über die Schriften der Untersuchungszeit zeigt folgende Entwicklung. Am Anfang des 12. Jahrhunderts ist die Brechung ganz gering oder überhaupt noch nicht vorhanden. Die Buchstaben sind zum Teil breiter als hoch, die Schrift klein und die Oberlängen kurz. Wo reine Kapitalen sind, reiht sich noch oft Buchstabe an Buchstabe in quadratischem Raum, so daß die Schrift einen klassischen Eindruck macht. An den Oberlängen sind teilweise Flämmchen links vorhanden, und ein Teil der Schlußschäfte von m und n hat bereits einen kleinen Abstrich.

Um die Mitte des 12. Jahrhunderts ist die Schrift höher und weniger breit geworden. Die Brechung ist weiter entwickelt, der Abstrich am Schlußschäfte von m und n häufiger, aber noch nicht überall vorhanden. S, r und die ersten Schäfte von m und n können unten spitz auslaufen. Beim a beginnt der Schaft oben über den Bogen vorzustehen, und zwar mit Ansatz zu leichtem Linksbogen.

Am Ende des 12. Jahrhunderts ist die Brechung noch weiter fortgeschritten. Es handelt sich jetzt nicht mehr nur um leichte Knickungen von Rundungen, sondern um richtige Ecken mit zum Teil spitzem Winkel. Das Verhältnis von Höhe und Breite hat sich noch mehr zugunsten der Höhe entwickelt. Die Unterlängen beginnen nach links abzubiegen. Bei m und n haben zum Teil alle

46 Vgl. Abschnitt II, Anm. 35.

47 Chronik Petershausen, S. 188 (Buch IV, Cap. 20).

48 Vgl. hierzu B. MEYER, Touto und sein Kloster Wagenhausen, in Thurg. Beitr. z. vaterl. Gesch. 101 (1964) 72 ff. u. Die Äbte und Pröpste des Gotteshauses Wagenhusen in Thurg. Beitr. z. vaterl. Gesch. 102 (1965), S. 28. Da der Petershauser Chronist sein Werk nach einem Vorwort über das Mönchtum mit der Gründungsgeschichte begonnen und die folgende Zeit sehr ausführlich dargestellt hat, läßt sich aus ihm nicht entnehmen, wann er nach Petershausen zurückgekehrt ist.

Schäfte Abstriche, und die Flämmchen an den Oberlängen enden oben schräg aufwärts, wo sie noch vorhanden sind.

In der ganzen ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammen sämtliche Schriften aus der selben Schreibschule und sind angesichts der Kürze der Eintragungen schwer zu unterscheiden. Aus diesem Grunde hat H. Tüchle der ersten Hand mehr Text zugewiesen, als von ihr herrührt⁴⁹. Dieser Tatbestand zeigt, daß die Verselbständigung von Wagenhusen für das innere Leben des Klosters keinen Umbruch bedeutet hat. Es müssen so viele Mönche von Petershausen dort geblieben sein, daß dessen Schreibschule von dem Wandel in keiner Weise berührt worden ist. Die Petershauser Schrift in ihrer Wagenhuser Besonderheit umfaßt zwar alle Schreiber dieser Zeit, zeigt aber keine Merkmale einer besonders hohen Schreibkultur. Dementsprechend sind die individuellen Merkmale zu groß, als daß man sie als eine Schrift in ihrer Entwicklung erfassen könnte⁵⁰.

Das Bild der Eintragungen aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ist vielgestaltiger. Auch wenn man berücksichtigt, daß bei so kurzen Texten aus methodischen Gründen zu viele Hände unterschieden werden, ist die Zahl noch mindestens doppelt so hoch⁵¹. Die eigene Schreibtradition nimmt ab, indem am Anfang vereinzelte fremde Hände erscheinen. Am Ende des Jahrhunderts vermehren sich diese fast schlagartig, und nach 1200 verschwindet die Wagenhuser Schrift völlig⁵². Für den Konvent ergibt sich daraus, daß seine Geschlossenheit verlorenging und daß vermutlich am Ende des Jahrhunderts das innere Leben des Klosters abgesunken ist. Das genügt aber allein zur Erklärung der Vermehrung der Zahl der Hände nicht. Im letzten Drittel des Jahrhunderts muß in der Führung des Totenbuches ein Wandel eingetreten sein, indem fortan nicht mehr bestimmte Mönche die Verstorbenen eingetragen haben, sondern vermutlich derjenige, der beim Tode amtierte⁵³. Daß bei diesem Wechsel der Schriften und der Kürze der Eintragungen keine genauere Zeitbestimmung auf paläographischer Grundlage möglich ist, bedarf keiner weiteren Begründung.

49 H. Tüchle hat der ersten Hand 83 Einträge zugeschrieben, die nach der folgenden Ausgliederung nicht einer, sondern 16 Händen von 8 Zeitstufen zugehören. Es sind aber alles Petershauser/Wagenhuser Schriften.

50 Vgl. Anm. 41. Immerhin zeigt die Zuschreibung von 83 Einträgen verschiedener Schichten durch H. Tüchle an die erste Hand (s. Anm. 49), daß die einzelnen Schriften doch sehr nahe beieinander liegen.

51 Bei kurzen Einträgen gelten alle Besonderheiten der Schrift als Merkmale einer neuen Hand. Sind längere Texte vorhanden, kann man einen Schreiber im Formenreichtum seiner Schrift erfassen und so lassen sich oft zunächst getrennte „Hände“ zu einer zusammenfassen.

52 Vgl. die Tabelle der Hände, in der die Petershauser/Wagenhuser Schriften mit einem Stern bezeichnet sind.

53 Über diesen Wechsel der Nachführung des Totenbuches gibt die Tabelle der Hände guten Aufschluß. Die Zeitstufen 3 und 5 lassen sich gerade deshalb abgrenzen, weil zu ihrer Zeit eine einzige Hand alle Einträge gemacht hat. Auch wenn bei einer Zeitstufe mehrere Hände nachgewiesen sind, kann die Tabelle ein falsches Bild vermitteln, weil eine davon völlig dominieren kann. So in der ersten Stufe die Hand Aa und in der siebenten Ga. Auch zu dieser Zeit wurde das Buch tatsächlich von einer Hand nachgeführt, die anderen Schreiber haben nur gelegentlich als Lückenbüßer gedient.

Das Ergebnis der Schriftuntersuchung ist, daß sich wohl die einzelnen Hände unterscheiden, aber in keiner Weise näher als auf einen Zeitraum von rund dreißig Jahren bestimmen lassen. Es muß daher geprüft werden, ob ein Totenbuch nicht noch ein anderes Schreibmerkmal enthält, das weiter führt.

Tatsächlich ist eine Eigenart der inneren Struktur vorhanden, die mit der Schrift ausgewertet werden kann. Die zeitliche Folge der Eintragungen ist nämlich heute noch feststellbar und keineswegs willkürlich. Auf der selben Zeile beginnt jeder Schreiber normalerweise links und fährt anschließend fort. Genügt eine Zeile nicht, wird die nächste darunter in Anspruch genommen. Korrekturen werden im allgemeinen oberhalb der Zeile angebracht, erklärende Erläuterungen und größere Ergänzungen am Rand auf der Seite oder oben und unten. Sind demnach genügend mehrfache Eintragungen, Korrekturen und Ergänzungen vorhanden, so muß sich aus der Abfolge der einzelnen Einträge eine zeitliche Folge der dabei tätigen Schreiber ergeben.

Bei der Auswertung dieser inneren Folgeordnung muß man sich aber darüber klar sein, daß eine geschlossene Reihe nur dann erreichbar wäre, wenn alle Einträge in derselben Zeilengruppe gemacht worden wären, und auch dann wäre es nur eine Folge des Einschreibens und keine der Schreiber. Wenn mehrere Mönche, die zur selben Zeit lebten, eingetragen haben, können sie in ganz verschiedener Folge auftreten, und es kann auch der ältere nach dem jüngeren geschrieben haben. Würden so viele Folgen vorhanden sein, daß das Gesetz der großen Zahl zur Auswirkung gelangen könnte, würden sich die einzelnen Schreiber mit Sicherheit erfassen lassen. Da das nicht der Fall ist, muß man sich mit einem summarischen Scheiden von Händegruppen oder Schichten und Lösungen von großer Wahrscheinlichkeit begnügen⁵⁴. Dabei ist selbstverständlich in Kauf zu nehmen, daß eine Umkehr der normalen Folge bei Schreibern gleicher Schicht vorkommen kann, ja, daß bei Schichten, die kleiner als die mittlere Lebensdauer sind, sogar Fälle vorkommen müssen, wo eine ältere Hand einen Namen nach einem Eintrag einer jüngeren eingeschrieben hat⁵⁵.

Die erste Arbeit bei der Aufstellung der Liste der Schreibergenerationen betrifft die Ausscheidung der wenigen Hände, die sich nicht an die natürliche Folgeordnung gehalten haben. Deren Namen dürfen nicht im Untersuchungsmaterial drinbleiben, weil sie das Ergebnis verfälschen würden. Das betrifft vor allem eine Hand, die um die Mitte des Jahrhunderts sehr viel in das Totenbuch geschrieben hat⁵⁶. Ihre Eigenart ist es, daß sie auf der rechten Seite des Buches stets rechts anschließend an die durchgestochene Randlinie, auf der linken Seite aber normal eingetragen hat. Davon ist sie auf der rechten Seite wenig, auf der

54 Die Bildung von Schichten oder Stufen der Nachführung eines Totenbuches ist eine methodische Notwendigkeit, sobald das Untersuchungsmaterial nicht gestattet, den einzelnen Schreiber festzulegen. Sie entspricht der Tatsache, daß eine solche Weiterführung nicht stetig in gleichem Maße ändert, sondern ruckweise.

55 Über die wenigen Fälle, wo ein Eintrag einer älteren Hand dem einer jüngeren nachfolgt, gibt die Edition Aufschluß. Sie können infolge der Handbezeichnung nach den Zeitschichten leicht aufgefunden werden und sind nicht besonders hervorgehoben.

56 Es handelt sich nach der Tabelle der Hände und bei der Edition um den Schreiber Fb.

linken ein einziges Mal abgewichen. Die selbe Hand hat links und rechts außerhalb des Schriftspiegels Erklärungen zu den eingetragenen Personen angebracht, wobei sie in der Regel außen und innen ein Verweiszeichen von drei Punkten zugefügt hat, so daß bei mehrfachen Namen kein Irrtum möglich ist. Die Eigenart des Eintrages am Außenrand des Schriftspiegels auf der rechten Buchseite brachte es mit sich, daß am 16. Oktober eine scheinbare Eintragsumkehr vorhanden ist, weil eine jüngere Hand ihren Vermerk genau zwischen den Kalender und den bereits bestehenden älteren Namen hineingeschrieben hat. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts sind mehrere Hände vorhanden, die nicht links an die bereits bestehende Schrift angeschlossen, sondern am rechten Rand des Schriftspiegels oder in der Mitte eingetragen haben, und zwar auf der linken wie der rechten Seite des Buches⁵⁷. Auch das ist ein deutliches Zeichen, daß um diese Zeit die Schriftkultur im Abnehmen ist.

Trägt man die Eintragungen des verbleibenden Untersuchungsmaterials in eine Tafel der zeitlichen Abfolge ein, so zeigt es sich, daß ein großer Teil davon zu deren Aufbau wenig beiträgt, weil der zeitliche Abstand zwischen den beiden Namen mehrere Zeitschichten beträgt. Immerhin können von 59 Händen deren 31 eingeordnet werden⁵⁸. Das ist ein gutes Ergebnis, wenn man bedenkt, daß 73 Tagen mit Mehrfacheinträgen 98 mit nur einem Namen gegenüberstehen. Die Sicherheit der Einordnung ist nicht sehr gut, da wenig Bestätigungen vorhanden sind, und würde viel besser sein, wenn die Zahl der Mehrfacheinträge größer wäre⁵⁹. Die Folgeordnung hat zehn Schichten ergeben, deren mittlere Dauer demnach rund zehn Jahre beträgt. Daß Schichten mit nur einer Hand und solche mit mehreren darunter sind, kann nicht verwundern, denn das Totenbuch kann von einem einzigen Mönch oder von mehreren nachgeführt worden sein.

Mit den zehn Zeitaschnitten ist aber ein Ziel erreicht worden, das mit der reinen Schriftbetrachtung vergeblich angestrebt worden war: ein Bild der Entwicklung der Schrift im Kloster Wagenhusen des 12. Jahrhunderts. Da es sich um eine kleine geschlossene Gemeinschaft handelt, ist die Frage zu prüfen, ob sich auf Grund der damit gewonnenen Anhaltspunkte nicht die übrigen, noch nicht erfaßten Schriften zeitlich einreihen lassen. Tatsächlich ist das ohne Schwierigkeiten möglich, wobei allerdings die Zuordnung zu einer Schicht nicht immer mit der selben Sicherheit erfolgen kann⁶⁰. Die Wahrscheinlichkeit ist bei diesen im zweiten Vorgang eingegliederten Schriften geringer als bei denen, die auf Grund der Folgeordnung der Einträge eingestuft worden sind.

Bei zehn Zeitstufen in rund hundert Jahren müssen Schreiber in mehr als einer Schicht auftreten. Tatsächlich sind gewisse Hände verschiedener Zeitstufen derart verwandt, daß man sie als Früh- oder Spätform der selben Schrift anspre-

57 Abweichend von der Regel eingetragen haben die Hände Hg, Je, Jc, Jb, Gk, Gc, in der ersten Hälfte des Jahrhunderts Ca.

58 Die Hände, die auf Grund der Einträge in eine Folgerung eingereiht werden können, sind auf der Tabelle der Hände ohne Klammer bezeichnet.

59 Für die Sicherheit der Ergebnisse, das heißt für den Grad der Wahrscheinlichkeit ist allein die Zahl der Mehrfacheinträge im Verhältnis zur Gesamtzahl der Namen und der Zeitdauer maßgebend.

60 Zur Kennzeichnung dieses Tatbestandes sind die nur auf Grund der Schriftentwicklung eingeordneten Hände auf der Tabelle eingeklammert.

chen möchte⁶¹. Eine feste Zuordnung kann aber nicht verantwortet werden, weil der einzelne Eintrag einfach zu klein ist, um die Identität nachweisen zu können. Die im Nekrologium festgestellten Hände sind ausdrücklich Hände ihrer Zeitstufe, und es sind in Wirklichkeit weniger Schreiber tätig gewesen. Für die Auswertung bedeutet das aber keinerlei Behinderung. Einzig wer in paläographischer Hinsicht arbeiten will, wird hier Annahmen zu treffen haben und Beschränkungen vorfinden⁶².

Eine schwierige Frage ist aber noch zu lösen, nämlich die der Dauer der einzelnen Zeitstufen. Weder die Art und Weise, wie sie bestimmt worden sind, noch die Zahl der Hände oder der Eintragungen gestatten eine sichere Bestimmung, denn bei den Händen schwankt sie zwischen eins und dreizehn, bei den Eintragungen zwischen elf und vierzig. Diese große Zahl betrifft die erste Schicht, von der wir wissen, daß nur zwei Schreiber tätig waren und daß sie sich von 1105–1119 erstreckt haben muß⁶³. Das läßt nur den einen Schluß zu, daß die Zahl der Schreiber nicht zu berücksichtigen ist, wogegen die Zahl der eingetragenen Toten einen Hinweis auf die Dauer gibt. Auf dieser Grundlage ist die nachstehende Tabelle entstanden, wobei selbstverständlich die angegebenen Jahre nur Mittelwerte fließender Grenzen sein können.

1105–1119		Aa *		Ab *	
1120–1130	Ba *	Bb *		Bc *	(Bd) *
1130–1137		Ca *			
1137–1142	Da *	Db *		Dc *	Dd *
1142–1147		Ea *			
1147–1155	Fa *	Fb *		(Fc) *	Fd *
1155–1170	Ga * (Gb) * (Gc)	(Gd) * (Ge) * (Gf) * (Gg)	(Gh) * (Gi) * (Gk)	(Gl) * (Gm) *	
1170–1180	Ha * Hb * Hc * Hd * Hf Hg * Hh	(Hi) * (Hk) * (Hl) * (Hm) * (Hn) *			
1180–1190	Ja * Jb * (Jc) * (Jd) * (Je)	(Jf) * (Jg) * (Jh) *			
1190–1200	Ka Kb Kc (Kd) (Ke) * (Kf) * (Kg) * (Ki) * (Kk)	Km * Kn			
1200–1230	La	Lb	(Lc)	(Ld)	(Le)
1230–1260		Ma	(Mb)	(Mc)	
Mitte 13. Jh.			Na		
1381			Oa		
1425		Pa	Pb		

Der ganze Vorgang der paläographischen Zeitbestimmung kann im Gegensatz zur inhaltlichen nie mit festen Zeitpunkten und damit auch Zeitgrenzen arbeiten, hat aber den großen Vorteil, daß er das gesamte Schriftmaterial und damit ganze Zeiträume erfaßt. Wenn bei der besonderen Lage der kurzen Einträge eines Totenbuches noch mit vermutlichen Zeitstufen und nur zum Teil erschließbarer Folgeordnung gearbeitet werden muß, können die Ergebnisse nur

61 Sehr nahe stehen sich beispielsweise die Hände Aa und Bb sowie Ea und Hk.

62 Für die Auswertung des Inhaltes der Einträge ist es gleichgültig, ob zwei Hände dem selben Schreiber zugehören, da nur die zeitliche Festlegung verwendet wird. Der Nachteil in paläographischer Beziehung kommt kaum zur Wirkung, da eine Handschrift mit so kurzen Schriftproben für derartige Studien äußerst ungünstig ist.

63 Vgl. die Darlegungen am Anfang dieses Abschnittes und die Anm. 44 bis 46.

Wahrscheinlichkeitswert beanspruchen. Es wäre aber grundfalsch, sie deswegen von vornherein abzulehnen, denn bei der Auswertung zeigen sich der Möglichkeiten genug, um sie überprüfen zu können.

Eine erste Kontrolle dieser rein auf der Schrift und dem Schriftbild beruhenden Ordnung der Hände ist auf Grund der inhaltlich datierbaren Einträge möglich. Zwar fallen die einzigen mit Jahr und Tag versehenen Jahrzeiten weg, da sie aus dem 14. und 15. Jahrhundert stammen⁶⁴. Aber aus dem 12. Jahrhundert sind doch genug Personen eingeschrieben, deren Todesjahr aus anderen Quellen bekannt ist. Dabei muß man sich davor hüten, zu glauben, daß ein Gedächtnistag unbedingt sofort beim Tode eingeführt worden sein müsse. Das zeigen am besten die Persönlichkeiten des 11. Jahrhunderts, die im Totenbuch von Wagenhusen stehen. Meginradus, der 1079 als Abt von Petershausen zurückgetreten und als Abt von Bregenz gestorben ist, wurde in der ersten Zeit nach der Erstellung ins Nekrologium aufgenommen⁶⁵. Der Mönch Bernhardus von Petershausen des 15. März ist von Hirsau gekommen und muß bereits am Ende des 11. Jahrhunderts gestorben sein⁶⁶. Abt Siegfried von Allerheiligen, der 1096 abgesehen ist, wurde in der ersten Schicht eingetragen. Hier könnte ein Gedächtnistag in Wagenhusen bereits bestanden haben, da dieser Abt das Kloster eingerichtet hat. Ein zwingender Grund ist das aber nicht, denn Siegfrieds wird auch in Petershausen gedacht⁶⁷.

Von den Persönlichkeiten, die zur Zeit der Führung des Totenbuches gestorben sind, stimmt bei fünf den Tod mit der Eintragungsschicht überein. Es sind das der Stifter Tuoto (+ 1119)⁶⁸, Bischof Gebhart von Konstanz (+ 1110)⁶⁹, Abt Gebeno (+ 1156)⁷⁰, Bischof Berthold von Konstanz (+ 1183)⁷¹ und Abt Roudi-

64 Es sind das die am 5. April 1425 eingetragene Jahrzeit des Abtes Berthold von Schaffhausen, unter dem Wagenhusen Allerheiligen inkorporiert worden ist, und die Jahrzeit der Richina Kaegin vom 29. April 1381.

65 Meginradus ist am 3. Juli von der ersten Hand Aa eingetragen worden. Vgl. zu ihm B. MEYER, die Äbte und Pröpste des Klosters Wagenhusen, S. 28.

66 Der Mönch Bernhardus ist am 15. März von der Hand Ga eingeschrieben worden. S. über ihn Chronik Petershausen, S. 124, 132, 134, 140 ff. (Buch III, Cap. 2, 14, 17, 19 und 20).

67 Abt Siegfried von Allerheiligen ist am 28. Oktober vom Schreiber Aa, dem Ersteller des Nekrologiums eingetragen worden. Er ist der Gründungsabt von Wagenhusen gewesen. Vgl. B. MEYER, Äbte und Pröpste, S. 27. Über die Rasur bei seinem Eintrag und die nachträgliche Veränderung des Eintrages von Tuoto s. den Anfang des Abschnittes über das Nekrologium als Spiegelbild des Klosters.

68 Tuoto ist eingetragen am 29. April und zwar zunächst nur mit dem Namen allein von Aa, später ist er von der Hand Hf nochmals als Gründer eingeschrieben worden (vgl. Anm. 68). Über Tuoto vgl. B. MEYER, Tuoto und sein Kloster Wagenhusen, in Thurg. Beitr. z. vaterl. Gesch. 101 (1964), S. 50–75.

69 Bischof Gebhart ist am 12. November von der Hand Aa eingetragen. Er hat Wagenhusen Petershausen unterstellt. Vgl. dazu B. MEYER, Tuoto, S. 71.

70 Abt Gebeno, dessen Todesjahr wir aus der Chronik von Petershausen kennen, wurde am 5. März von der Hand Gb eingeschrieben. Vgl. über ihn B. MEYER, Äbte und Pröpste, S. 28 f.

71 Bischof Berthold von Konstanz wurde vom Schreiber Je am 22. Mai eingeschrieben. Warum er im Totenbuch von Wagenhusen enthalten ist, kann nicht mehr ermittelt werden. Vgl. über ihn Regesta Episcoporum Constantiensium I Nr. 1034 ff. Wagenhusen war um diese Zeit dem Bischof unterstellt.

gerus (1187 noch urkundlich belegt)⁷². Bischof Ulrich von Konstanz ist 1127 gestorben, sein Eintrag ist in der Zeitstufe 1130–1137⁷³. Abt Diethericus von Petershausen, dessen Hinschied 1116 erfolgte, befindet sich in der Stufe 1120 bis 1130⁷⁴. Abt Adelbert II. von Schaffhausen, der 1145 bezeugt und vor 1149 gestorben ist, befindet sich in der Stufe 1137–1142⁷⁵. Abt Werner von St. Blasien, der sein Leben 1178 beendet hat, ist in der Schicht 1180–1190⁷⁶. Die größte Zeitdifferenz weist Abt Adalbero von Wessobrunn auf, der 1110 gestorben und 1120–1130 eingetragen worden ist, doch ist bei ihm eine nachträgliche Aufnahme ohne weiteres möglich, da die Beziehungen zu ihm nicht unmittelbar nach Wagenhusen, sondern über Petershausen führen⁷⁷.

Die Überprüfung der zeitlichen Festlegung der einzelnen Eintragungsschichten anhand der bekannten Todesdaten aus dem 12. Jahrhundert ergibt somit, daß von zehn Personen fünf richtig, vier in der nächstfolgenden mit mindestens zwei, drei, vier und zehn Jahren, eine in der vorangehenden Schicht mit drei Jahren Abstand liegen, wobei die zehn Jahre den Abt von Wessobrunn betreffen. Es ist das für die Methode, die nur mit Wahrscheinlichkeit, nie mit Sicherheit rechnen kann, ein überaus günstiges Ergebnis. Die Übergänge der Schichten sind ja auch nicht scharf zu ziehen, sondern in Wirklichkeit schleifend, denn ein Schreiber kann gut ausnahmsweise schon einen Eintrag ein paar Jahre vorher oder nachher gemacht haben. Mit Ausnahme der zehn Jahre des Abtes von Wessobrunn liegen alle Abweichungen in der Toleranz, die der Methode eigen ist⁷⁸. Das Ergebnis muß deshalb als sehr gut bezeichnet werden und gestattet, die Zeittabelle der Hände als Grundlage zu weiteren Untersuchungen zu verwenden.

-
- 72 Über Abt Roudigerus vgl. B. MEYER, *Äbte und Pröpste*, S. 30f. Er wurde am 20. April von der Hand Kb als „presbyter et monachus“ eingetragen, da er offenbar vor seinem Tod resigniert hat.
- 73 Zu Bischof Ulrich I. s. *Regesta Episcoporum Constantiensium* I Nr. 676–758. Er ist am 27. August vom Schreiber Ca eingeschrieben worden. Ulrich I. hat Wagenhusen nach dem Tode des Stifters Petershausen entzogen und zur selbständigen Abtei erhoben. Vgl. B. MEYER, *Äbte und Pröpste*, S. 28.
- 74 Abt Diethericus von Petershausen wurde am 2. August von der Hand Bb eingetragen. Ihm wurde Wagenhusen im Jahre 1105 vom Bischof unterstellt und er hat die Petershauser Mönche nach Wagenhusen geschickt. Vgl. B. MEYER, *Äbte und Pröpste*, S. 27.
- 75 Abt Adelbert II. von Schaffhausen ist 1145 in der Urkunde Konrads III. genannt und muß vor 1149 gestorben sein (R. HENGELER, *Professbuch der Benediktinerabtei Allerheiligen in Schaffhausen*, in *Monasticon-Benedictinum Helvetiae* 4, S. 350). Adelbert ist sowohl im Totenbuch von Wagenhusen wie in dem der Reichenau (MG Necr. I, S. 275) als Abt von Schaffhausen bezeichnet.
- 76 Abt Werner von St. Blasien ist von der Hand Je am 27. Mai eingeschrieben worden. Welche Beziehungen dazu geführt haben, daß in Wagenhusen seines Todes gedacht worden ist, kann nicht mehr ermittelt werden. Die Hand Je ist keine Wagenhuser Schrift, sondern gehört zu den um diese Zeit vorhandenen Schreibern fremder Herkunft.
- 77 Adalbero war Abt in Wessobrunn, als Abt Diethericus von Petershausen im Jahre 1103 mit zwölf Mönchen sein Kloster verließ und wegen des Gegenbischofs freiwillig in die Verbannung ging. Vgl. *Chronik Petershausen*, S. 156 (Buch III, Cap. 32). Es ist darum durchaus möglich, daß sein Gedächtnis durch irgendeinen Petershauser Mönch später errichtet worden ist.
- 78 Dabei ist wohl zu beachten, daß es im Begriff der Toleranz liegt, daß Extremwerte, die selbstverständlich auch vorkommen, nicht berücksichtigt werden.

DIE BESTIMMUNGEN DER NAMEN

Nachdem der ganze vorangehende Abschnitt nur die formale Seite des Totenbuchtextes betrachtet hat, ist es notwendig, auch der inhaltlichen die notwendige Aufmerksamkeit zu schenken. War dort die Kürze der einzelnen Einträge ein starkes, bisweilen unübersteigbares Hindernis, so besteht das mindestens im selben Maße für die inhaltliche Auswertung. Vom Inhalt her gesehen stehen im Nekrologium echte Kürzungen, denn der einzelne Name eines Toten besagt ja viel mehr, als dort geschrieben steht. Zum ersten bedeutet er, daß der Träger dieses Namens an einem bestimmten Tag des Jahres entweder gestorben oder zu Grabe getragen worden ist⁷⁹. Außerdem ist damit unausgesprochen verbunden, daß für den Toten in älteren Zeiten ein Gedächtnis im Chorgebet, in jüngeren eine Seelenmesse gestiftet worden ist. Dazu gehört wiederum eine finanzielle Leistung, die so angelegt ist, daß sie zu alljährlichen Einkünften führt, die den ebenfalls alljährlichen Leistungen für den Verstorbenen entsprechen⁸⁰. Würde im Totenbuche alles das enthalten sein, wäre die inhaltliche Auslegung und Auswertung nicht allzu schwer, denn jede einzelne Angabe böte irgendeinen Anhaltspunkt, um Zusammenhänge zu finden. Unter den Einträgen im Nekrologium vor dem Jahre 1200 ist aber ein einziger, der mehr als nur den Namen des Toten bekanntgibt. Am 10. August ist das Gedächtnis eines Gebeno eingeschrieben, der Wagenhusen ein Gut in Buch geschenkt hat⁸¹. Immerhin hat das Nekrologium eine inhaltlich bemerkenswerte Eigentümlichkeit. Schon die beiden ersten Schreiber haben am Rand bei Toten hin und wieder einen Vermerk über die Herkunft oder die Familie zugefügt, und ein Teil der Nachfolger hat diesen Brauch fortgesetzt⁸².

Die Schwierigkeit, die Namen zu deuten und mit Familien in Verbindung zu bringen, wird stets unterschätzt. Ist das schon schwer in den neueren Jahrhunderten, so wird es ein fast unmögliches Unterfangen, wenn man in die Zeit vor dem Jahre 1250 eindringt. Die Spärlichkeit der schriftlichen Überlieferung ist

79 Wenn nicht ausdrücklich vermerkt ist, daß es sich um den Tag der Grablegung handelt (2. August, Abt Diethericus), bezeichnet der Eintrag den Todestag. Ein Vergleich verschiedener Totenbücher mit den selben Personen ergibt aber, daß sehr oft Unterschiede von einem bis zwei Tagen vorhanden sind. Deren Ursache liegt zweifellos in der Nachrichtenübermittlung der damaligen Zeit, die nur ausnahmsweise schriftlich war. Aus diesem Grunde dürfte öfters der Begräbnistag fälschlicherweise als Todestag eingetragen worden sein.

80 Die älteste Form der Angaben über die Leistungen in den Totenbüchern sind die über die gestifteten Güter. Im 12. Jahrhundert sind die Angaben summarisch und selten. Das Wagenhuser Totenbuch hat nur den Eintrag des 10. August: „Gebeno conversus, de quo habemus predium Böch nominatum.“ Der selbe Inhalt ist in der Art des 14. Jahrhunderts in einem vereinzelt späten Text am 29. April zu finden. Die noch jüngere Gestalt mit Angabe des Ertrages der gestifteten Güter, des Genusses der Nutzungen und der zu leistenden geistlichen Pflichten ist im Wagenhuser Nekrolog nicht vertreten.

81 S. Anm. 80.

82 Vgl. die Textedition. Diese gibt über den Zeitpunkt der Anbringung der Randvermerke Auskunft, soweit sich deren Schrift bestimmen ließ.

in der Epoche vor dem Interregnum so groß, daß die festen Bezugspunkte fehlen, an denen man anknüpfen könnte. Es sind nicht der Mangel der Familiennamen oder der Wechsel der Bezeichnung von Adelsfamilien, die unüberwindbare Schwierigkeiten bieten, sondern ausschlaggebend ist die nicht vorhandene Grundlage, die fehlende Minimalzahl an Schriftgut. Es geht keineswegs an, aus Namengleichheit auf Verwandtschaft zu schließen, denn jeder Einblick in die Adelswelt von damals zeigt sofort, daß abhängige Familien immer wieder die selben Namen führen wie das ihnen übergeordnete Geschlecht⁸³.

Für die älteste Zeit Wagenhusens liegen in bezug auf die historische Überlieferung ausnahmsweise günstige Verhältnisse vor. In den hundert Jahren von rund 1050 bis 1150 ist das Kloster Allerheiligen an Urkunden so reich wie kein zweites Kloster in der Schweiz. In diesem Zeitraum wurde Wagenhusen von Allerheiligen errichtet, und es hat sich hernach von ihm im Streite gelöst. Außerdem liegen die beiden Klöster so nahe beieinander, daß der Donatorenkreis weitgehend übereinstimmt⁸⁴. Es stehen deshalb für die Auswertung der ältesten Namen des Totenbuches außergewöhnlich viele urkundlich belegte Namen zur Verfügung. Zudem besitzen wir noch die Petershauser Chronik, deren Verfasser in jungen Jahren im Kloster Wagenhusen weilte.

Können wir eine Familie durch Urkunden, die Chronik und die Randvermerke im Totenbuch genau erfassen, so ist es bei ganz besonders günstigen Umständen sogar möglich, Stammbäume im Sinne von Arbeitshypothesen aufzustellen, weil wir ja aus dem Nekrologium die ungefähren Todesdaten kennen. Diesen Ergebnissen, die als einigermaßen sicher bezeichnet werden können⁸⁵, stehen andere gegenüber, die nur Wahrscheinlichkeit beanspruchen können. Hiezu sind die Voraussetzungen dann gegeben, wenn eine Verbindung zwischen Namen im Totenbuche und einer Familie dadurch hergestellt werden kann, daß sie an einem Ort begütert war, an dem das Kloster Wagenhusen später Güter und Einkünfte besitzt. Dem gleichzusetzen ist, wenn Namen in einer Familie nachzuweisen sind, die zum Bekanntenkreis der Stifterfamilie gehört. In keiner Weise auf dieselbe Stufe zu stellen ist, wenn einzelne, selten vorkommende Namen bei bestimmten Familien nachgewiesen werden können. Das gibt nur Hinweise auf Möglichkeiten von Zusammenhängen, aber ohne Wahrscheinlichkeit.

83 Bemerkenswert ist beispielsweise, wie häufig der Name Bertoldus vorkommt, der den Zähringern eigen ist. Dessen acht stehen nur zwei Belege für Fridericus gegenüber. Das Verhältnis müßte gerade umgekehrt sein, wenn Wagenhusen im alten Bereich der Staufer gelegen hätte. Daß Heinricus der häufigste Name ist und vierzehnmal vorkommt, beruht auf der Wirkung und Nachwirkung der salischen Kaiser.

84 Allerheiligen und Wagenhusen liegen nicht nur bloß 16 km auseinander am Rhein, sondern Wagenhusen entstand ja auf Grund von Schenkungen an Allerheiligen. Die enge Verbindung des Donatorenkreises offenbart sich auch bei der folgenden Untersuchung über die Namen des Totenbuches.

85 Selbstverständlich handelt es sich um sichere Ergebnisse im Sinne des 12. Jahrhunderts. Der Wahrscheinlichkeitsfaktor kann nur innerhalb der Überlieferung einer Zeit bestimmt werden. Die Unterschiede der Jahrhunderte treten beispielsweise bei der Aufstellung von Stammbäumen sehr deutlich zutage.

Bei der Auswertung ist in der Reihenfolge vorzugehen, daß zuerst die sicheren, dann die wahrscheinlichen und zuletzt die nur möglichen Identifikationen vorgenommen werden, weil die gewonnenen ranghöheren Ergebnisse die rangtieferen zu vermehren oder ihnen mehr Wahrscheinlichkeit zu verleihen imstande sind. Zunächst sind deshalb die Einträge zu behandeln, die mit sicher zu bestimmenden Personen zusammenhängen. Im Vordergrund stehen da begreiflicherweise der Stifter Touto und die Familie der späteren Klostersvögte.

Toutos Tod ist am 29. April von der Hand des ersten Schreibers ins Nekrologium eingeschrieben worden, was gut zu dem aus der Klostergeschichte erschlossenen Sterbejahr 1119 paßt⁸⁶. Nichts als der Name ist eingetragen worden. Das bestätigt die aus der Petershauser Chronik hervorgehende, den Stifter totsichweigende Haltung der dorthin verpflanzten Mönche, die ja das Totenbuch angefangen und während der ganzen Lebenszeit Toutos weitergeführt haben⁸⁷. Erst 1170/80, als der Einfluß Petershausens auf Wagenhusen zu Ende ging, hat ein weiterer Schreiber Touto als Klostergründer nochmals eingeschrieben⁸⁸. Aus der sogenannten Gründungsurkunde von 1083 geht deutlich hervor, daß sein Vater damals nicht mehr gelebt hat⁸⁹. In einer Verfälschung dieser Urkunde nach Toutos Tod 1119 wird eingefügt, daß er die Schenkungen, die Stiftungsgut von Wagenhusen waren, mit der Hand, das heißt Zustimmung, seiner Mutter gemacht habe⁹⁰. Das kann nur dann einen Sinn gehabt haben, wenn die Mutter ihn überlebt hat. Das Nekrologium enthält am 12. Juni eine „Berhta laica“, die nach dem Randvermerk mit einem Touto zusammenhängen muß. Es ist deshalb zu vermuten, daß hier der Eintrag der Mutter des Stifters vorliegt, und dem würde die Einschreibezeit von 1120–1130 völlig entsprechen⁹¹.

Nach dem sogenannten Güterbeschrieb Allerheiligens hat Touto zusammen mit Adilboldus und Rōpertus diesem Kloster Besitz in Basadingen geschenkt⁹².

86 B. MEYER, Touto und sein Kloster Wagenhusen, S. 72 f.

87 Die Chronik von Petershausen erwähnt Touto vom Augenblick der Übergabe des Klosters an Bischof Gebhart von Konstanz und der darauffolgenden Unterstellung unter Petershausen an nicht mehr (S. 153, Buch III, Cap. 27).

88 Die zweite Eintragung Toutos und dessen Kennzeichnung als Klosterstifter schrieb die Hand Hf zwischen 1170 und 1180. Über die Änderung der Zusammensetzung des Konventes, die dieser verschiedenen Einstellung zugrunde liegt, vergleiche den Abschnitt über das Nekrologium als Spiegelbild des Klosters.

89 Wenn Toutos Vater noch gelebt hätte, wäre die Verfügungsfreiheit des Stifters beschränkt gewesen. Die sogenannte Gründungsurkunde von 1083 zeigt aber Touto uneingeschränkt handlungsfähig und erst eine spätere Umarbeitung hat dann die Zustimmung der Mutter hinzugefügt. Vgl. B. MEYER, Touto, S. 59.

90 Diese Zufügung der Zustimmung der Mutter zur Schenkung hängt mit dem Erheben von Ansprüchen von Toutos Verwandten nach dessen Tod zusammen. Vgl. B. MEYER, Touto, S. 73.

91 Wenn das Kloster Allerheiligen nach Toutos Tod zur Vertretung seiner Ansprüche auf das ihm entzogene Klosterlein den Text der sogenannten Gründungsurkunde um die Mitwirkung der Mutter erweiterte, so muß diese nach dem Sohne gestorben und damals noch am Leben gewesen sein. In diesem Falle konnten die Verwandten Toutos, gestützt auf sie, die in der Chronik von Petershausen (S. 153, Buch III, Cap. 27) erwähnten Ansprüche machen. Auch die damals neu aufgelebten Forderungen Allerheiligens sind dort und zwar gleichzeitig mit denen der Verwandten verzeichnet.

92 Über den Güterbeschrieb des Klosters Allerheiligen s. Anm. 279. Zu Adilboldus

Von diesen beiden, die mit ihm verwandt gewesen sein müssen, ist Adilboldus im Totenbuch nicht vertreten und war vermutlich bei der Ablösung von Allerheiligen bereits gestorben. Zur Stifterfamilie hat wahrscheinlich noch Touta gehört, die am 17. Februar ungefähr um 1140 eingetragen worden ist und die die Frau des Klostersvogtes Walther gewesen ist⁹³. Dafür spricht, abgesehen vom Namen, die Klostersvogtei, denn sie verbleibt um diese Zeit in der Gründerfamilie. Wie nahe Touta dem Stifter stand, wissen wir nicht. Sie könnte sogar seine Schwester gewesen sein, die nie genannt werden mußte, wenn sie bei der Gründung minderjährig und bei seinem Tode bereits verheiratet gewesen wäre⁹⁴.

Von der Familie der Klostersvögte sind zwei Walterus eingetragen, die zugleich als „monachus“ und „advocatus“ bezeichnet sind⁹⁵. Außerdem ist ein Oudalricus vorhanden, der als „advocatus“ und „laicus“ gekennzeichnet ist⁹⁶. Da die Freiherren von Hohenklingen die Vogtei Wagenhusen bis zum Jahre 1433 innehatten⁹⁷ und diese beiden Namen bei ihnen ständig vertreten sind⁹⁸, kann kein Zweifel walten, daß die im Totenbuch genannten Vögte Angehörige des Geschlechtes der Freiherren von Klingen gewesen sind. Diese Familie, die oberhalb

und Röpertus vgl. B. MEYER, Touto, S. 54, u. Anm. 14. Adilboldus ist 1092 zum letzten Mal erwähnt und war 1094 nicht dabei, als die Verwandten und Bekannten Touto unterstützt haben, während Röpertus vermutlich als Mönch in Wagenhusen gestorben ist (vgl. Text bei Anm. 247).

- 93 „Touto laica, uxor Waltheri advocati“ ist im Totenbuch von Wagenhusen am 17. Februar und zwar zwischen 1137 und 1142 eingetragen worden, wobei allerdings der Zusatz erst zwischen 1147 bis 1155 hinzugefügt worden ist. Vgl. dazu Anm. 94.
- 94 Daß Touta in der sogenannten Gründungsurkunde Wagenhusens nicht genannt ist, bedeutet allerdings keinen sicheren Hinweis auf Minderjährigkeit, weil auch die Mitwirkung der Mutter erst bei der jüngsten Abschrift hinzugekommen ist (vgl. B. MEYER, Touto, S. 59, Anm. 34). Diese Urkunde ist ja formell ein Tauschvertrag und betrifft nicht das ganze Familienvermögen. Wenn Touta die Schwester gewesen ist, muß sie um 1119, beim Tode ihres Bruders, bereits verheiratet und damit aus ihrer Familie ausgeschieden gewesen sein, weil sonst bei der späteren Umarbeitung der Urkunde nicht nur die Mitwirkung und Zustimmung der Mutter hineingeflickt worden wäre.
- 95 „Waltherus monachus, advocatus“ ist im Totenbuch am 1. Februar zwischen 1142 und 1155 eingetragen worden. Der jüngere „Waltherus advocatus et monachus“ ist am 15. Juni dort zwischen 1200 und 1230 eingeschrieben worden. Der am 15. Juni im vierten Bogen des Nekrologs von Petershausen eingetragene Walter ist demnach Laie und zudem von einer älteren Hand eingeschrieben. Er kann nicht mit dem zweiten Walter von Wagenhusen identisch sein. Da ein Mönch geistlichen Standes ist, kann er nicht zugleich Vogt, das heißt Vertreter der geistlichen Institution gegenüber weltlichen Instanzen sein. Im 12. Jahrhundert, wo der Adel noch seinen Namen je nach der Burg ändert, darf auch nicht angenommen werden, daß Vogt gewissermaßen zu einem Familiennamen geworden wäre. Es ist somit zu vermuten, daß die beiden Walter zuerst weltlichen Standes und Vögte Wagenhusens gewesen sind, bevor sie dann in das Kloster eingetreten sind.
- 96 „Oudalricus laicus, advocatus“ ist im Totenbuch am 18. September zwischen 1190 und 1200 eingetragen worden.
- 97 HEINRICH WALDVOGEL, Geschichte der Herrschaft Wagenhausen, in Thurg. Beitr. z. vaterl. Gesch. 101 (1964), S. 6, und OTTO STIEFEL, Geschichte der Burg Hohenklingen und ihrer Besitzer, München 1921, S. 51.
- 98 Vgl. den Stammbaum bei O. Stiefel, S. 57.

Stein die Burg Hohenklingen erbaute und deren dort seßhafter Zweig heute nach ihr genannt wird, ist seit der Mitte des 12. Jahrhunderts als Vögte von St. Georgen in Stein am Rhein nachweisbar, wobei sie die Vogtei bis 1218 als Untervögte der Zähringer, hernach als unmittelbar königliche Vögte innehatten⁹⁹. Es ist aber möglich, daß sie dieses Lehen von dem verwandten, um die selbe Zeit ausgestorbenen Geschlecht von Mammern geerbt hatten¹⁰⁰.

Die Vogtei Wagenhusen muß einen anderen Weg gegangen sein als die von Stein. Eine selbständige Vogtei als Untervogtei der Reichsvogtei Konstanz muß entstanden sein, als nach dem Tode des Stifters Bischof Ulrich 1119 Wagenhusen zur selbständigen Abtei erhoben hat¹⁰¹. Dem entspricht, daß die Freiherren von Klingen auch später noch in enger Verbindung zum Bistum Konstanz gestanden haben¹⁰². Die genauen Zusammenhänge sind so lange höchstens zu vermuten, als das Schicksal der Reichsvogtei des Bistums Konstanz nicht abgeklärt ist. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts steht sie zweifellos in der Hand des staufischen Königs, und wahrscheinlich war sie bereits vorher eine königliche Reichsvogtei¹⁰³. Die Herren von Klingen wären somit nicht als Untervögte von

99 Über die spätere zusätzliche Benennung nach der Burg Hohenklingen, die heute allgemein gebäuchlich geworden ist, s. O. STIEFEL, S. 18. Der erste belegte Vogt von St. Georgen bei Stein ist Walter und zwar in einer Urkunde, die auf 1146–1172 zu datieren ist [UR Schaffhausen Nr. 72]. Die Klingen sind bis 1218 Untervögte der Zähringer gewesen, die Reichsvögte des Bistums Bamberg waren, dem Stein zugehörte [E. HEYCK, Geschichte der Herzoge von Zähringen, Freiburg i. B. 1891, S. 499]. Nach deren Aussterben gab Friedrich II. diese Reichsvogtei nicht mehr aus, sondern behielt sie als König in seiner Hand, und fortan waren die Herren von Klingen Untervögte des Königs.

100 Vgl. Anm. 141.

101 Bis zur endgültigen Lösung von Allerheiligen und Übertragung an den Bischof von Konstanz stand Wagenhusen unter dessen Vogtei.

102 Die enge Bindung der Freiherren von Klingen an das Bistum Konstanz zeigt sich deutlich darin, daß Familienglieder Domherren waren, zeitweilig auch die Vogtei von Bischofszell innehatten und vor allem, daß ein Zweig von Altenklingen mit der Schaffung der bischöflichen Herrschaft Klingnau im Aargau verbunden ist. Vgl. OTTO FEGER, Das älteste Urbar des Bistums Konstanz, Karlsruhe 1943, S. 36 f. und OTTO MITTLER, Geschichte der Stadt Klingnau, 2. Aufl. Aarau 1967, S. 24 ff. Leider besteht keinerlei neue Bearbeitung des ganzen Geschlechtes der Freiherren von Klingen. Die letzte kurze Zusammenfassung befindet sich in Die Wappenrolle von Zürich, Zürich 1930, S. 28 f. Es ist bezeichnend, daß man für dieses bedeutungsvolle Geschlecht noch auf die hundertjährige Arbeit von J. A. PUPIKOFER, Geschichte der Freiherren von Klingen zu Altenklingen, Klingnau und Hohenklingen, in Thurg. Beitr. z. vaterl. Gesch. 10 (1869), S. 1–112, zurückgreifen muß. Vgl. auch Oberbadisches Geschlechterbuch, bearbeitet von J. Kindler von Knobloch, II (Heidelberg 1905), S. 297 f.

103 Im großen Privilegium Friedrich Barbarossas vom 27. November 1155 ist nur erwähnt, daß der Kaiser die ererbte Propstei Öhningen dem Bistum übertragen und daraufhin die Vogtei darüber vom Bischof empfangen habe [UB Thurgau II, S. 155]. Wir dürfen wohl daraus schließen, daß er auch die Vogtei über den alten Bestand der bischöflichen Kirche innehatte. Dem entspricht, daß wir aus dem 12. Jahrhundert nur die Grafen von Heiligenberg als Untervögte für die Stadt Konstanz kennen. Die alte Verbindung der Reichsvogtei Konstanz mit dem Königtum dürfte die Erklärung dafür bieten, daß diese jeder Geschlossenheit entbehrt und schwach ausgebildet ist.

Stein, sondern von Wagenhusen in den Raum am Ausfluß des Untersees gekommen¹⁰⁴.

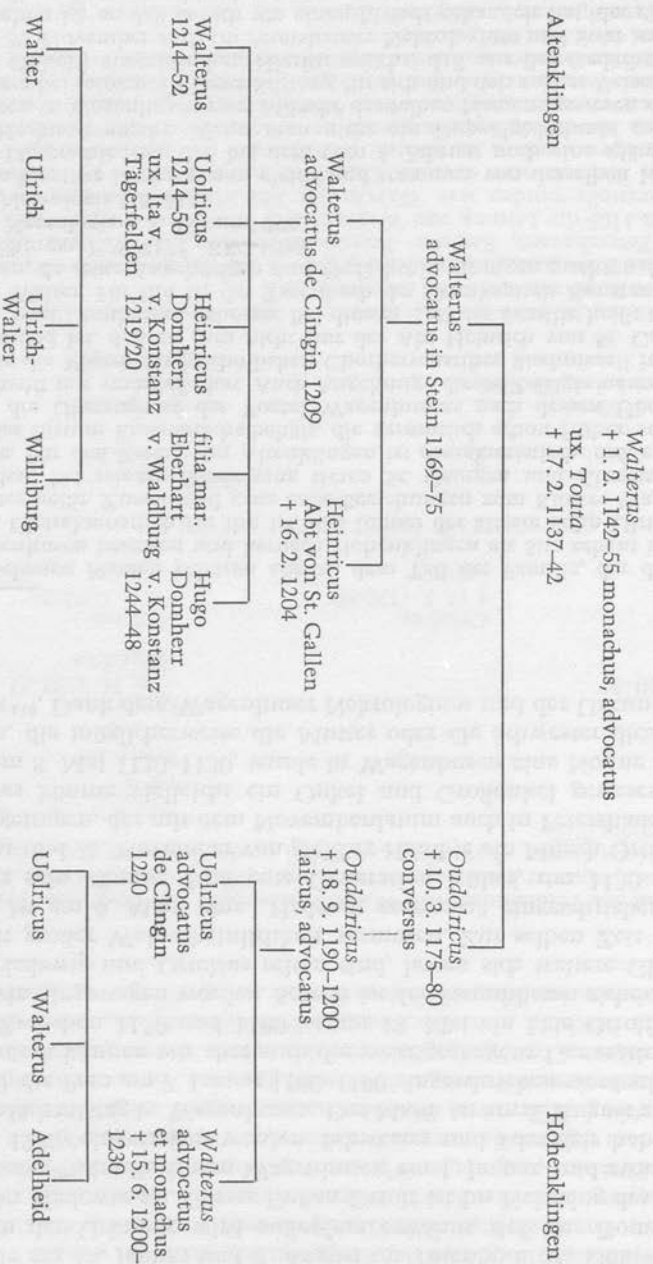
Versuchen wir die im Totenbuch erhaltenen Namen der Genealogie des Geschlechtes einzuordnen, so beginnt die Reihe mit dem Vogt Walter, der später in Wagenhusen Mönch geworden ist und am 1. Februar in der Zeit von 1142 bis 1155 gestorben sein muß. Seine Frau Touta ist vor ihm am 17. Februar in den Jahren 1137–1142 im Totenbuch eingetragen worden. Walter kann somit gut wegen seiner Frau Touta und den Beziehungen seiner Familie zum Bischof von Konstanz um 1119 die Untervogtei in Wagenhusen erhalten haben. Sicher zur Familie der Vögte des Klosters gehören „Oudalricus, laicus, advocatus“, der am 18. September in der Zeit von 1190–1200 eingeschrieben ist, und „Waltherus advocatus, monachus“, der am 15. Juni zwischen 1200 und 1230 gestorben sein muß. Zwischen dem ersten Walter und diesen beiden Walter und Ulrich muß eine Generation fehlen, und es ist völlig unwahrscheinlich, daß das fehlende Glied im Totenbuch nicht eingetragen ist. Damit fällt Walter von Klingen, der 1169–1175 als Vogt von Stein bezeugt ist, außer Betracht. Dagegen kommt „Oudalricus conversus“ in Frage, der am 10. März 1170–1180 gestorben sein muß. Damit kommen wir zu einer Abfolge der Linie der Herren von Klingen, die durch die Vogtei mit Wagenhusen verbunden gewesen ist, und wissen somit auch, daß die nicht eingeschriebenen Walter, Vogt von Stein, und Heinrich, Abt von St. Gallen, nicht dazugehören¹⁰⁵.

Dank einer Urkunde vom 2. April 1181 sind wir in der Lage, noch eine ganze Familie aus der Höri feststellen zu können, die durch drei, vermutlich sogar vier Generationen hindurch Beziehungen zu Wagenhusen unterhalten hat. Damals hat Rödiger von Herblingen und seine Frau namens Hadewig von Gundilshoven den Zehnten zu Schlatt dem Bischof von Konstanz zu Handen

104 Wie die folgenden Darlegungen über die Herren von Klingen und über die von Mammern zeigen, enthält das Totenbuch von Wagenhusen bereits einen Vogt Walter von Klingen aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, als die Vogtei über St. Georgen vermutlich noch in der Hand der Herren von Mammern lag. J. A. Pupikofer hat bereits vermutet, daß die Herrschaft Mammern als Lehen von St. Gallen durch eine Erbtöchter an die Herren von Klingen gekommen sei und damit den Anlaß zur Bildung eines Zweiges Hohenklingen gegeben habe. Dadurch wäre nach ihm auch der Name Walter in die Familie von Klingen gekommen (Thurg. Beitr. 10, S. 12). Diese These ist von allen späteren Geschichtsschreibern übernommen worden. Das Totenbuch von Wagenhusen zeigt aber, daß der Name Walter bereits vorher bei den Herren von Klingen vorkommt und daß nicht Ulrich, der Vater des Zweiges der Hohenklingen, sondern Walter Vogt in Stein gewesen ist. Da die Vogtei von Stein mit dem Aussterben der Herren von Mammern bei den Klingen erscheint, ist es wahrscheinlich, daß Walter von Klingen der Erbe der Mammern gewesen ist. Nach ihm erfolgte die durchaus begriffliche Verwaltungstrennung, daß die Vogtei Stein, die Herrschaft Mammern und die Vogtei Wagenhusen den Mittelpunkt für den Familienzweig gebildet hat, zu deren Sitz die Burg Hohenklingen ob Stein erbaut worden ist. Die Nachkommen Walters erhielten den Stammsitz und die Vogtei Bischofszell (vgl. Anm. 105).

105 Die Eintragung von vier Generationen der Familie von Klingen im Totenbuch von Wagenhusen gestattet einen besseren Aufbau des Stammbaumes der älteren Glieder und vor allem eine richtigere Scheidung der Familienzweige. Die einge-

Stammtafel der älteren Freiherren von Klingen



des Domkapitels für ein Gedächtnis zu ihrer beiden Gunsten übergeben¹⁰⁶. Sie sind beide am 13. Januar und 5. August im Totenbuch des Domstifts eingetragen¹⁰⁷. In der Urkunde wird außerdem erwähnt, daß der Domdekan Ortolf Bruder der Hadewig sei. Dieser Dekan Ortolf ist im Nekrolog des Domkapitels am 2. Januar¹⁰⁸, im Buch von Wagenhusen am 1. Januar, und zwar in der Stufe 1200 bis 1230, eingetragen worden. Schwester und Schwager haben aber auch ihren Gedächtnistag in Wagenhusen. Der Mann ist am 5. August zwischen 1190 und 1200, die Frau am 7. Januar 1180–1190 eingeschrieben worden. Dank einem Randvermerk können wir aber auch die vorangegangene Generation noch nachweisen. Zwischen 1170 und 1180 ist am 13. Mai ein Laie Ortolfus von Gundoltshovin eingetragen worden. Soweit ist der Stammbaum sicher. Da die Leitnamen Hadewig und Ortolfus selten sind, lassen sich weitere Glieder der Familie mit großer Wahrscheinlichkeit vermuten. Zur selben Zeit wie der Laie Ortolfus ist am 6. März eine „Hadewic conversa“ eingeschrieben, die dessen Schwester sein könnte. Eine gute Generation früher, um 1130–1137, ist am 4. Februar und 25. November von gleicher Hand je ein Mönch Ortolf im Totenbuch eingetragen, der mit dem Novemberdatum auch in Petershausen zu finden ist¹⁰⁹. Das könnte vielleicht ein Onkel und Großonkel gewesen sein. Noch früher, am 8. Mai 1120–1130, wurde in Wagenhusen eine Nonne Gisela aufgeschrieben, die möglicherweise die Mutter oder die Schwester dieses Ortolf gewesen ist¹¹⁰. Dank dem Wagenhuser Nekrologium und der Urkunde vom Jahre

schriebenen Namen gehören alle zu dem Teil der Familie, der die Vogtei von Wagenhusen besessen und hernach Hohenklingen als Sitz erbaut hat (vgl. Anm. 104). Charakteristisch für ihn ist, daß immer der älteste Sohn Ulrich, der zweite Walter heißt. Zuerst sind ganz enge Beziehungen zum Kloster Wagenhusen vorhanden, bei seinem Niedergang treten St. Georgen und Klingenzell an seine Stelle. Für den Zweig von Altenklingen ist charakteristisch, daß er die Bindung an das Bistum Konstanz beibehält, die vermutlich schon früher vorhanden war, und die Übertragung der Vogtei Wagenhusens nach dessen Übergang an das Hochstift mit veranlaßt hat. Auch Angehörige dieses Zweiges nennen sich Vögte, da sie die Vogtei des bischöflichen Chorherrenstiftes Bischofszell innehatten. Bezeichnend ist, daß zu ihm nicht nur der Abt Heinrich von St. Gallen, sondern auch zwei Domherren gehören. Bei diesem Teil der Familie heißt der erste Sohn stets Walter. Für ihn ist das Totenbuch des Domkapitels Konstanz noch auszuwerten, da seine Angehörigen dort Gedächtnisstiftungen machten. S. Stammtafel.

106 UB Thurgau II, S. 217 f.; REC 1056.

107 MG Necrologia I, S. 283 und 291.

108 MG Necrologia I, S. 283.

109 Beide Einträge lauten genau gleich und stammen von derselben Hand. Der einzige Unterschied ist, daß bei dem vom 4. Februar noch eine spätere Marginalie die Herkunft angibt. Wenn man nicht ein Doppelgedächtnis annehmen will, müssen in Wagenhusen zwei Mönche des selben Namens gewesen sein, wobei der jüngere bei seinem Tod eine Stiftung für sich und den vorher Verstorbenen (Vater oder Onkel?) ausgelöst hat. Hierfür spricht, daß nur das Gedächtnis des Toten vom 25. November auch im Petershauser Nekrologium und zwar im ersten Bogen enthalten ist, so daß es sich um einen Mönch gehandelt hat, der einst zum Konvent dieses Klosters gehört hat.

110 Leider ist der Rand der Handschrift so beschnitten, daß nicht mehr zu erkennen ist, ob es sich um die Mutter oder die Schwester handelt.

1181 konnte somit eine sonst unbekannte Familie von Gundholzen während rund hundert Jahren verfolgt und der Vergessenheit entrissen werden¹¹¹.

Neben diesen Familien sind noch Einzelpersonen vorhanden, die sich eindeutig erfassen lassen. Von den Äbten Wagenhusens sind Cuonrad II., Marquard, Gebeno und Eberhart eingetragen¹¹², von Petershausen Dietrich, Adelbert und Meginrad¹¹³, was sich aus den engen Beziehungen zwischen den beiden Klöstern leicht erklärt. Abt Adalbero von Wessobrunn ist wegen Petershausen aufgeschrieben, denn er hatte dessen Konvent Unterkunft gewährt, als er unter Abt Dietrich das Kloster verlassen hat¹¹⁴. Im Zeitalter der Jahrzeitstiftungen ist die Seelenmesse für Abt Berthold von Allerheiligen hinzugekommen, denn unter ihm wurde Wagenhusen im Jahre 1417 dem Kloster in Schaffhausen inkorporiert¹¹⁵.

- 111 Auf Grund des Totenbuches von Wagenhusen ergibt sich über diese Familie von Gundholzen, von der bisher nur bekannt war, daß Hadewic, die Frau des Roudigerus de Herwelingen, dazu gehöre, und daß sie die Schwester des Dekans Ortolf war, folgendes Bild:

Gisila
+ 8. 5. 1120–30
soror

Ortolfus
+ 13. 5. 1170–80
laicus

Ortolfus
+ 4. 2.
monachus

Ortolfus
+ 25. 11. 1130–37
monachus

Hadewic
+ 6. 3. 1170–80
conversa

Ortolfus
Domherr, camerarius,
decanus
1169–83
+ 1. 1. 1200–1230

Hadewic
+ 7. 1. 1181–90
laica
ux. Roudigerus
de Herwelin
+ 5. 8. 1190–1200

- 112 Cuonrad II. am 22. Februar, Marquard am 4. März, Gebeno am 5. März, Eberhard am 20. Mai. B. MEYER, Äbte und Pröpste, S. 28 ff.
- 113 Dietrich am 2. August, Meginrad am 3. Juli. B. MEYER, Äbte und Pröpste, S. 27 f.; Chronik Petershausen, Register: Petershausen. Abt Dietrich oder Theodoricus übernahm 1105 die Leitung von Wagenhusen, als es ihm vom Bischof von Konstanz unterstellt worden war. Warum der Abt Meginrad aus der Zeit vor der Gründung Wagenhusens dort im Totenbuch eingeschrieben ist, kann vorläufig nicht abgeklärt werden. Er könnte Beziehungen zu Einsiedeln gehabt haben und dessen Herrschaft Eschenz grenzt an Wagenhusen. Meginradus wurde auf Grund eines alten Auszuges aus dem Totenbuch bis vor kurzem für einen Abt von Wagenhusen gehalten. Zur zeitlichen Festlegung der Äbte vgl. M. Krebs, Quellenstudien zur Geschichte des Klosters Petershausen, in Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins, N. F. 48 (1935), S. 526.
- 114 Chronik Petershausen, S. 156 (Buch III, Cap. 32). Der Eintrag steht am 3. August.
- 115 B. MEYER, Äbte und Pröpste, S. 33 f. Zu Abt Berthold s. Profößbuch der Benediktinerabtei Allerheiligen in Schaffhausen, in Monasticum-Benedictinum Helvetiae 4, Zug 1956. Der Eintrag steht am 5. März.

Von den Bischöfen von Konstanz stehen im Totenbuche Ulrich I. und Gebhart III.¹¹⁶. Beide haben ihre besondere Bedeutung für Wagenhusen, denn Gebhart III. trennte es von Allerheiligen und machte es zum bischöflichen Gotteshaus, Ulrich I. erhob es nach dem Tode des Stifters zur selbständigen Abtei¹¹⁷. Wegen ihres Bruders, Gebhart III., ist auch Liucart am 18. März zwischen 1120 und 1130 eingeschrieben worden. Da sie ausdrücklich als Schwester bezeichnet ist, gestattet das, sie genauer zu bestimmen¹¹⁸. Nicht erklärbar ist, warum Abt Werner von St. Blasien aufgenommen worden ist¹¹⁹. Bei ihm müssen irgendwelche familiären Beziehungen vorhanden gewesen sein, die wir vorläufig nicht kennen.

Schwierigkeiten bereiten die beiden Pröpste mit dem Namen Heinrich, die beide vor dem Jahre 1120 am 19. Januar und 25. Februar eingetragen worden sind. Da es sich nicht um den selben Schreiber handelt und der eine Propst zudem als von Kreuzlingen bezeichnet worden ist, kann ein Doppelgedächtnis ausgeschlossen werden. Der Propst Heinrich des 19. Januar läßt sich nicht näher bestimmen. In Frage kommen für ihn vor allem das Domkapitel oder das Stift St. Stephan in Konstanz, doch sind leider bei beiden die Pröpste dieser Zeit nicht bekannt¹²⁰. Der eingetragene Heinrich von Kreuzlingen kann nicht der bekannte, urkundlich bis 1145 nachzuweisende Propst des von Bischof Ulrich I. im Jahre 1125 reorganisierten Hospitiums und neu gegründeten regulierten Augustinerstifts gewesen sein¹²¹. Dieser dürfte aber schon 1123, also vor der Neuordnung, Propst der „cella sancti Oudalrici“ bei Konstanz gewesen sein, als er als Vice-dominus Bischof Ulrichs I. von diesem mit dem Mönch Uodalskalk zu Anfang des Jahres wegen der Heiligsprechung des Bischofs Konrad nach Rom geschickt wurde¹²². Dem würde es durchaus entsprechen, daß der in Wagenhusen eingetragene Propst Heinrich von 1120 gestorben und im Totenbuch eingeschrieben worden ist¹²³.

Von der Weltgeistlichkeit ist der Priester Conrad von Burg eingetragen, das

116 Gebhart III. und Ulrich I. am 27. August. REC Nr. 520–663, 667–758.

117 B. MEYER, Äbte und Pröpste, S. 27 f.; Touto, S. 71 ff.

118 Es ergibt sich aus dem Eintrag vom 18. März und der Bezeichnung als Schwester Bischof Gebharts eindeutig, daß Heycks Vermutung (Herzoge von Zähringen. S. 107, Anm. 357a) richtig ist, wonach die im Totenbuch von St. Peter am 9. August eingeschriebene Liutgard, Tochter Herzog Bertholds, nicht diese Liutgard sein kann.

119 Abt Werner von St. Blasien, der 1178 gestorben ist, wurde 1180–90 am 27. Mai in das Totenbuch eingetragen.

120 Das Stift St. Johann fällt außer Betracht, da es jünger ist. Über die Frühzeit von St. Stephan wissen wir wenig. Wohl ist die Kirche St. Stephan in frühen erzählenden Quellen und urkundlich 854 belegt, doch das Stift wird erst im Zusammenhang mit der Gründung des Stiftes Kreuzlingen als bestehend erwähnt (UB. St. Gallen II, S. 50; UB Thurgau II, S. 51).

121 UB Thurgau II, S. 43–53, 59–65; REC Nr. 729, 732, 736, 754, 818.

122 UB Thurgau II, S. 48 f., REC Nr. 720.

123 Dieser Propst Heinrich von Kreuzlingen wird damit zu einem wichtigen Zeugen für die ältere Geschichte dieses von Bischof Konrad gegründeten Hospitiums. Zunächst ist festzuhalten, daß das Verhalten Bischof Ulrichs I. diesem gegenüber seiner ganzen Politik entspricht. Er hat Neresheim und Wagenhusen der Leitung von Petershausen entzogen und bei diesem Kloster versucht, die Abtswahl in seine Hand zu bekommen. Sein Ziel war offenbar, eine Reihe von unmittelbar

heißt der Geistliche der Kirchgemeinde, in der sich mit dem Mittelpunkt der Klosterkirche eine neue Kirchgemeinde Wagenhusen gebildet hat¹²⁴. Zur Zeit des Eintrags, im letzten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts, dürfte er auch für Wagenhusen noch zuständig gewesen sein. Auch unter dem „clericus“ Wolframms ist ein Weltgeistlicher zu vermuten. Bei den noch eingetragenen acht Priestern könnte vielleicht noch einer Mönch gewesen sein, ohne daß das eingetragen worden wäre. Wahrscheinlich ist das aber nicht, weil immerhin sechs Mönche als Priester gekennzeichnet sind¹²⁵. Zu welchen Pfarrkirchen die eingeschriebenen Weltgeistlichen gehört haben, ist nicht nachzuweisen.

Von den Mönchen sind dank der Randvermerke „Wernherus monachus de Steina“ und „Fridericus monachus . . . Götinc. usin“ sicher bestimmbar. Die Fa-

vom Bistum abhängigen Klöstern zu schaffen und sich damit eine von weltlichen Gewalten unabhängige Machtposition aufzubauen. Es geht aus den vorhandenen ersten Urkunden und erzählenden Quellen hervor, daß vor der 1125 erfolgten Gründung eines regulierten Augustinerstifts in dem Gebiet von Kreuzlingen vor der Stadt Konstanz eine Zelle bei der Kirche St. Ulrich unter der Leitung eines Propstes bestanden haben muß, die für das Hospitium in der Stadt verantwortlich war. Die einst zugehörigen Schwestern hatte bereits Bischof Gebhart III. nach Münsterlingen umgesiedelt und aus ihnen ein der Regel des heiligen Augustin unterstelltes Frauenstift gebildet. Im Jahre 1125 vollendete Bischof Ulrich I. die Sanierung, indem er auch den männlichen Teil zu einem regulierten Augustinerstift bei der Kirche St. Ulrich umwandelte. Den Anstoß gaben die Canonisation des Bischofs Konrad im Jahre 1123 und die bauliche Erneuerung des Spitals in der Stadt. Aus den Quellen geht deutlich hervor, daß weder die Zelle bei St. Ulrich noch der Spital Rechtspersönlichkeit und Vermögen besessen hatten. Sie gehörten zum Hochstift, und der Propst dürfte Domherr gewesen sein. Es bedarf keiner Erklärung, warum bei dieser Lage weder der Spital noch der Propst in den Geschichtsquellen auftauchen. Damit ist auch die Begründung dafür gegeben, daß Bischof Ulrich I. das Stift vollständig ausstatten mußte und hierfür Spenden an den Spital und bischöfliches Tafelgut verwendet hat.

Von 1125 bis 1145 blieb die Verbindung von Spital und Stift St. Ulrich und St. Afra bestehen. Die Papsturkunden aus dieser Zeit (1125, 1144 und 1145) unterscheiden immer die beiden Institutionen des Spitals und des Stiftes St. Ulrich. Zwischen dem 10. Oktober 1145 und dem 24. Juli 1146 muß die Trennung erfolgt sein. Heinrich ist fortan Abt des Stiftes St. Ulrich und St. Afra; der Spital kehrte zum Hochstift zurück und war weiterhin wie einst ein unausgeschiedener Teil von ihm. Eine lose Verbindung blieb allerdings von der einstigen Einheit des Spitals und der Kirche St. Ulrich bestehen, indem sich das Leprosenhaus auf Land des Stiftes Kreuzlingen am Hörnli befunden hat, später in die Nähe des Stiftes verlegt wurde, und dessen geistliche Betreuung ihm dauernd verblieben ist. Nach den Quellen galt der Flurname Kreuzlingen schon vor der Errichtung des regulierten Augustinerstiftes dem Land, auf dem sich die Kirche St. Ulrich befunden hat. Vgl. UB Thurgau II und III Reg. sowie für die spätere Geschichte E. LEISI, Das Siechenhaus zu Kreuzlingen und H. STRAUSS, Das Kreuzlinger Leprosenhaus, in Alt-Kreuzlingen, Kreuzlingen 1962.

124 Eintrag vom 15. Oktober. Die Kirchgemeinde Wagenhusen umfaßt nur das Dorf Wagenhusen und Chlingenriet und ist auf drei Seiten von der Kirchgemeinde Burg, auf der vierten vom Rhein umschlossen. Die Kirche in Burg ist urkundlich bereits im Jahre 799 erwähnt (UB Thurgau I, S. 25).

125 Eintrag vom 7. April. Der Name Wolframms ist in den gleichzeitigen Quellen des Einzugsgebietes von Wagenhusen äußerst selten und kommt nur im Güterbeschrieb Allerheiligs bei einer Schenkung in Waterdingen bei Gottmadingen vor. Zum Verhältnis des Klosters zur Weltgeistlichkeit und zur Zahl der Priester-mönche vgl. den Teil über das Nekrologium als Spiegelbild des Klosters.

milie von Gütighusen wird am besten im Zusammenhang mit dem Klosterbesitz behandelt, da Wagenhusen dort später einen Hof besessen hat. Bei dem Herrn von Steina kann es sich nur um einen Vertreter der erst vom Jahre 1209 an belegten Herren von Steinach handeln, die damals im Dienste des Bischofs von Konstanz standen¹²⁶.

Mit diesen ist der Kreis der Personen geschlossen, die sich aus dem Totenbuche oder aus ihm und Urkunden oder Chronik genau bestimmen lassen. Nun gilt es, zu prüfen, ob nicht durch den Klosterbesitz aus späterer Zeit Anhaltspunkte gewonnen werden können, die zu wahrscheinlichen Identifikationen von Namen führen. Im Vordergrund steht selbstverständlich die Vogtei des Gotteshauses, nämlich die spätere Herrschaft Wagenhusen¹²⁷. Sie umfaßt am Rheinufer die Siedlungen Wagenhusen, Sepling, Richlingen, dahinter Chlingenriet, Kaltenbach und Etzwilen, am Abhang des Stammheimerberges Bleuellhusen, Späckhof, Buechhof und auf dem Berg Allenwinden. Nicht zu ihr gehört Burg mit dem Rheinübergang nach Stein. Die schwache Ausdehnung in Richtung Eschenz ist dadurch bedingt, daß hier die viel ältere Grundherrschaft des Klosters Einsiedeln entgegenstand¹²⁸. Bei Burg ist die Grenze später zugunsten der Stadt Stein so festgelegt worden, wie die Kantonsgrenze von Thurgau und Schaffhausen im 19. Jahrhundert gewesen ist¹²⁹.

Auch wenn es am Rande der Herrschaft lag, bildete doch das Dorf Wagenhusen den Mittelpunkt des ganzen Klosterbesitzes. Zur Zeit des ersten erhaltenen Zinsrodels, am Ende des 13. Jahrhunderts, bietet sich das Bild einer völlig zerfallenen Gutswirtschaft¹³⁰. Es sind viele kleine Höfe, einzelne Häuser, Schupposen und Mühlen vorhanden: Alles ist zersplittert in kleine Teile. Nicht darin enthalten

126 Wernherus ist am 30. Juli, Fridericus am 5. Juni eingetragen. Bei Werner (eingetragen 1155–70) kann es sich nicht um einen Angehörigen der Familie von Steinen im Breisgau handeln, sondern es kommen nur die Herren von Steinach am Bodensee in Frage. Diese sind im 13. Jahrhundert Dienstleute des Bischofs von Konstanz. Da aber alle anderen identifizierbaren Stifter Wagenhusens mitsamt dem Gründer dem Stande freier Herren angehören, ist zu vermuten, daß die Herren von Steinach einst frei gewesen sind. Hierzu bestehen auch noch andere Hinweise. Vgl. Wappenrolle Zürich, S. 73, und W. MÜLLER, Die Herren von Steinach, in Schweiz. Familienforscher 25 (1958), S. 1–29.

127 Über die Herrschaft Wagenhusen s. H. WALDVOGEL, Geschichte der Herrschaft Wagenhusen, in Thurg. Beiträge z. vaterl. Gesch. 101 (1964), S. 5–49.

128 Zur Entstehung der Grundherrschaft des Klosters Einsiedeln in Eschenz auf Grund einer Schenkung Ottos I. s. K. SCHMID, Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald, in Forschungen z. oberrhein. Landesgesch. IV, S. 232.

129 Das durch den Rheinübergang begründete Übergreifen des Niedergerichtes der Stadt Stein auf das linke Rheinufer ist nicht abgeklärt. Die Darstellung von O. STIEFEL, in Geschichte der Stadt Stein am Rhein, Bern 1957, S. 128 ff., lehnt sich völlig an den späteren Parteistandpunkt der Stadt Stein an. Um zu einer richtigen Beurteilung zu kommen, muß man aber vom Zustand ausgehen, wie er vor der Gründung der Stadt gewesen sein wird und wie er sich auch in der Kirchgemeinde Burg widerspiegelt. Dann ergibt sich, daß Stein an der Nahtstelle der Herrschaften Wagenhusen und Eschenz immer mehr Rechte an sich gerissen hat und daß zuletzt, nach dem vierten Landfrieden von 1712, dank der Machtstellung Zürichs, sogar die völlige hoheitsrechtliche Lösung vom Thurgau erfolgte. Über den Umfang s. die Karte der Herrschaft Wagenhusen nach einem Plan von 1703 bei H. WALDVOGEL, nach S. 48.

130 UB Thurgau III, S. 1006–1008.

ist, daß auch der Hof des Vogtes, das spätere „Schloß“, Lehen des Gotteshauses gewesen ist¹³¹. Er liegt außerhalb des kleinen Dörfchens, dessen 8 kleine Bauernhöfe und zwei zinspflichtigen Häuser Reste eines alten großen Herrenhofes, des Stiftungsgutes von Wagenhusen und Erbsitzes der Herren von Wagenhusen gewesen sind¹³².

Rheinabwärts folgt die heute abgegangene Siedlung Sepnang, die im heutigen Flurnamen Sepling weiterlebt. Die Flur ist nicht sehr groß, es sind höchstens zwei Höfe anzunehmen. Das Kloster St. Gallen erhielt hier in den Jahren 800 und 855 Besitz, der ihm aber verlorengegangen ist¹³³. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts muß auch die Propstei Öhningen hier Gut besessen haben, das nach dem Zeugnis der gefälschten Urkunde des Kaisers Otto I. vermutlich umstritten war und 1256 nicht mehr in ihren Händen gewesen ist¹³⁴. Aus dem Güterverzeichnis von Allerheiligen wissen wir, daß am Anfang des 12. Jahrhunderts diese Abtei ihren Besitz in Bibern auf dem gegenüberliegenden Rheinufer durch Tausch gegen Gut in Sepnang und Richlingen mit Ulrich von Mammern abgerundet hat¹³⁵. Die späteren Urbare von Wagenhusen zeigen, daß dieses Kloster genau an den selben beiden Siedelungen Besitz hatte¹³⁶. Es ist daher wahrscheinlich, daß Wagenhusen das von Allerheiligen an Ulrich von Mammern getauschte Gut in Sepnang und Richlingen auf irdendeine Weise erhalten hat.

Die Familie der Herren von Mammern muß am Anfang des 12. Jahrhunderts Ansehen und Bedeutung gehabt haben, denn Manegold, der von 1121–1133 Abt des Klosters St. Gallen gewesen ist, stammte aus ihr¹³⁷. Sie muß um die Mitte des 12. Jahrhunderts ausgestorben sein. Der letzte, Walter von Mammern, ist 1124/25 in Urkunden nachzuweisen¹³⁸. Von Ulrich von Mammern wissen wir, daß er 1122 dem Konvent von Allerheiligen angehört hat. Vermutlich ein älterer Ulrich und sein Bruder Adelgoz sind 1100–1106 erwähnt¹³⁹. Betrachten wir nun das Totenbuch von Wagenhusen, um zu sehen, ob diese letzten Glieder des Ge-

131 H. WALDVOGEL, S. 12 und 16 f.

132 Vgl. den der Arbeit von WALDVOGEL beigelegten Plan von 1703 und die Karte von 1727 nach S. 144.

133 UB Thurgau I, S. 25 und 103; UB St. Gallen I, S. 147, II, S. 57.

134 PAUL ZINSMAIER, Die gefälschte Urkunde Kaiser Ottos I. für die Propstei Öhningen, in Dorf und Stift Öhningen, Öhningen 1966, S. 95–106.

135 F. L. BAUMANN, Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen, in Quellen zur Schweizer Geschichte III, Basel 1883, S. 132.

136 Vgl. E. LEISI, Sepling, in Hegau 1966, S. 238, der den Besitz Wagenhusens an diesem Ort durch alle späteren Urbare verfolgt hat.

137 Manegold, Abt von St. Gallen 1121–33 ist im Totenbuch dieses Klosters am 1. Mai eingetragen. MG Necrologia I, S. 473, Mitteilungen z. vaterl. Gesch. St. Gallen N. F. 9, S. 392. Manegold war bei seiner Wahl noch jugendlich und die zähringische Partei setzte ihn gegen den kaiserlichen Abt, Heinrich von Twiel, durch. Auch die anderen Glieder der Familie sind auf zähringischer Seite zu finden (E. HEYCK, S. 194/5 u. 267). Dem entspricht, daß die Vogtei von St. Georgen zähringisches Unterlehen gewesen ist.

138 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 107, E. HEYCK, S. 267.

139 Die vermutlich ältere Generation, nämlich Odalricus und Adelgoz, waren beide weltlichen Standes und kommen 1102–1106 als Zeugen vor (F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 58, 66, 72). Von der jüngeren wurde Manegold in jugendlichem Alter Abt von St. Gallen. Odalricus war 1122 frater de clastro in Allerheiligen (F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 102) und nur Walter 1124/25 weltlichen Standes.

schlechtes eingetragen sind, so stellen wir fest, daß ein *Ödalricus conversus* am 10. Februar zwischen 1130 und 1137 und ein *Waltherus monachus* am 20. Juni zwischen 1155 und 1170 hineingeschrieben worden sind. Wenn der ältere Ulrich im Alter in Wagenhusen Laienbruder und Walter ebenfalls im Alter dort Mönch geworden sind¹⁴⁰, kann es sich hier um die beiden letzten Vertreter der Herren von Mammern handeln. Dann wäre auch erklärt, wie der von Allerheiligen eingetauschte Besitz in Sepnang und Richlingen an Wagenhusen gekommen ist. Darüber hinaus ist aber noch zu beachten, daß die Namen Ulrich und Walter bei den Herren von Klingen in jeder Generation vorkommen, und daß sie gerade um die Zeit, da die Mammern ausgestorben sind, am Untersee die Stellung von Vögten des Klosters St. Georgen in Stein erlangt haben¹⁴¹. Es ist deshalb gut möglich, daß sie verwandt gewesen sind. In diesem Falle wären die Herren von Klingen zuerst nur Vögte von Wagenhusen gewesen, hätten ihre Burg ob Stein nach dem Aussterben der Herren von Mammern erbaut und 1333/36 auf von diesen geerbtem Gut ob Mammern die Propstei Klingenzell errichtet¹⁴².

Weiter rheinabwärts liegt Richlingen oder Rheinklingen. Hier hatte Wagenhusen nur wenig Besitz und für diesen ist die selbe Herkunft wie für den von Sepnang anzunehmen. Hinter diesen Rheinufersiedelungen liegen Kaltenbach, Bleuelhusen und Etwilten. In Kaltenbach hat Wagenhusen einen ganzen Hof besessen. Als einziger Vertreter eines einheimischen Herrengeschlechtes ist Adelbertus de Caltenbach am 14. Mai 1102 und 2. Juni 1107 Zeuge in einem Personenkreis, der enge Beziehungen zu Wagenhusen gehabt hat¹⁴³. Es besteht deshalb die Wahrscheinlichkeit, daß auch er dieses Kloster begabt hat und möglicherweise der letzte seines Geschlechtes gewesen ist. Dann könnte es sich um den Laienbruder Adelbertus handeln, der am 31. Oktober zwischen 1120 und

140 Mit dem Übertritt in den geistlichen Stand wäre dann vermutlich um die Mitte des Jahrhunderts die Vogtei Stein zufolge Verwandtschaft an Walter von Klingen gekommen, wobei sich weder die Art des Überganges noch der Zeitpunkt genauer bestimmen lassen, da verschiedene Möglichkeiten bestehen. Vgl. Anm. 141.

141 Der Übergang der Rechte der Herren von Mammern an die Herren von Klingen ist bisher schon immer angenommen worden. Die These stammt von J. A. PUPPKOEFER in seiner 1869 herausgekommenen Arbeit über die Freiherren von Klingen (S. 12). Er hat vermutet, daß eine Tochter Walters von Mammern Walter von Klingen geheiratet und damit in der nächsten Generation die Bildung der Linie Hohenklingen veranlaßt habe. Wie sich aus dem verbesserten Stammbaum der Herren von Klingen ergibt (s. Anm. 104 und Anhang), dürfte tatsächlich eine persönliche Verbindung Walter, dem Stammvater von Altenklingen, die Vogtei Stein zugebracht haben. Deren Vereinigung mit der Vogtei Wagenhusen und die Verwaltungsteilung in je einen Bereich Hohen- und Altenklingen scheint aber erst in der nächsten Generation erfolgt zu sein.

142 Zur Burg Hohenklingen vgl. R. FRAUENFELDER, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen II, Stein am Rhein, Basel 1958, S. 304 ff., O. STIEFEL, Geschichte der Burg Hohenklingen und ihrer Besitzer, München 1921. Zu Klingenzell s. R. FRAUENFELDER, Pfarr- u. Wallfahrtskirche Klingenzell TG, Basel 1961, u. E. STAUBER, Geschichte der Herrschaften u. der Gemeinde Mammern, Frauenfeld 1934, S. 136 ff.

143 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 66 u. 73. In diese Familie dürfte auch Ita von Caltenbach gehören, die 1125 im Kloster Berau lebte (H. Maurer, Das Land zwischen Schwarzwald und Randen im frühen und hohen Mittelalter, Freiburg i. Br. 1965, S. 82). Baumann weist diese Familie nach Kaltenbach bei Randegg. Sie kann durchaus mit jener kleinen Siedelung in Beziehung stehen, doch ist in erster Linie eine Verbindung zum Dorfe Kaltenbach bei Wagenhusen anzunehmen.

1130 in das Totenbuch eingeschrieben worden ist. Da der Name Adelbertus oft vorkommt, ist die Verbindung zum Namen weniger sicher als die von Hof und Geschlecht. In Etwilen ist kein alter Besitz Wagenhusens bekannt. Die im ältesten Urbar genannten Einkünfte erhielt das Kloster erst zur Zeit von dessen Abfassung und damals wurde das Totenbuch nicht mehr regelmäßig nachgeführt¹⁴⁴.

In Bleuelhusen gehörte eine Schuppe zum alten Besitz von Wagenhusen, ohne daß wir irgendeinen Anhaltspunkt besitzen, woher sie gekommen sein könnte¹⁴⁵. Eine Spur zeigt sich aber, indem am 24. Juni 1269 der Abt der Reichenau zwei Höfe in Bleuelhusen dem Kloster St. Katharinental verlihen hat, die ihm Jakob und Rudolf von Wart aufgegeben hatten¹⁴⁶. Mit diesen gingen ein abgegangener Hof südlich von Sepnang und ein Zehnten von Eschenz den selben Weg. Die Freiherren von Wart gehörten nach einer Urkunde von 1107 damals zum Kreise der mit Wagenhusen verbundenen Familien¹⁴⁷. Bei ihnen ist der Name Arnold gebräuchlich, der sonst nur selten vorkommt¹⁴⁸. Es darf somit vermutet werden, daß der am 22. November zwischen 1190 und 1200 ins Totenbuch eingeschriebene Arnold ein Glied dieser Familie ist.

Was den übrigen Besitz Wagenhusens innerhalb der Herrschaft anbetrifft, ist wegen der Dürftigkeit der Überlieferung kein Nachweis einer Verbindung zu einzelnen Namen möglich. In dem zwischen Wagenhusen und Kaltenbach gelegenen Chlingenriet hatte das Kloster ursprünglich keine Rechte. Vermutlich hatte hier der Klostervogt Besitz¹⁴⁹.

Außerhalb der Klosterherrschaft lag der Hauptteil der Güter und Einkünfte im Gebiet zwischen Untersee, Rhein und Thur. Westlich der Herrschaft in Schlattingen und Schlatt, südlich in Neunforn, Wilen und Buch, östlich in Liebenfels, Gündelhart und Wilen bei Herden, wobei die südlichen und östlichen Besitzungen unter sich irgendwie zusammenzuhängen scheinen und zu den südlichen auch noch Gütighusen am Thurübergang gehören dürfte. Über die Rechte in Schlattingen wissen wir nicht Bescheid, da der älteste Einkünfterodel an der Stelle ihrer Aufzeichnung zerstört ist und auch aus der Geschichte des Dorfes kein Anhaltspunkt zu gewinnen ist. Bei Schlatt ist zunächst festzuhalten, daß es sich weder um den Schlatthof bei Sepnang noch um Schlatt im Hegau handelt. In Schlatt südwestlich von Diessenhofen war auch der Klostergründer Touto begütert gewesen, doch hatte er den dortigen Besitz Allerheiligen übergeben und er war bei der Ausscheidung Wagenhusens dem Kloster in Schaffhausen verblieben¹⁵⁰. Vom Stifter können diese Rechte somit nicht gekommen sein, aber im Umkreis Toutos, nämlich unter den Zeugen der Honstetter Schenkung an

144 UB Thurgau III, S. 1007.

145 UB Thurgau III, S. 1007.

146 UB Thurgau III, S. 369.

147 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 73.

148 Wappenrolle Zürich, S. 97 f., u. Genealog. Handbuch I, S. 277 ff. Es würde sich bei diesem Arnold von Wart um einen sonst nicht belegten Bruder Heinrichs II. handeln. Das ist durchaus wahrscheinlich, denn dann hätte jede Generation der Familie einen Arnold.

149 Chlingenriet kommt im ältesten Urbar noch nicht vor. Zum frühesten Beleg dieses Ortes s. H. WALDVOGEL, S. 20. Für eine Verbindung mit der Vogtfamilie spricht der Name.

150 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 23 u. 134. Der Besitz in Schlatt gehörte zu Toutos

Allerheiligen von 1094, befindet sich ein „Hesso de Slate“¹⁵¹. Ein Laie Hesso ist aber im Totenbuch am 23. November um 1142–1147 eingetragen worden. Es kann sich dabei um den 1094 erwähnten Hesso oder einen gleichnamigen Sohn handeln, der Wagenhusen Besitz für sein Gedächtnis gestiftet hat.

Auch bei der Gruppe der Güter und Rechte im Gebiet zwischen Neunforn und Buch ist die Überlieferung schlecht, weil der älteste Einkünfterodel bei deren Aufzeichnung beschädigt ist und der nächstfolgende nur Wagenhusen und dessen allernächste Umgebung umfaßt¹⁵². Mitten im ganzen Gebiet drin liegt der Ort Wilen bei Neunforn, der eine ausgeprägte alte Burgstelle besitzt¹⁵³. Von dort stammt die Familie „de Wilare“, der nach den Urkunden Allerheiligens 1092 ein Touto, 1093 ein Liutold und um 1100 ein Riwinus angehören¹⁵⁴. Dieser ist zweifellos identisch mit dem „Rihwin de Uselinga“ einer Urkunde von 1094¹⁵⁵, weil Usslingen unmittelbar bei Wilen liegt und die Benennung Adliger nach dem Ort um diese Zeit noch nicht fest ist. Der Name Touto ist der des Klostergründers, Liutold und Riwinus sind im Nekrologium mehrfach vertreten¹⁵⁶. Außerdem kommt der damit verwandte Fraunname Richinza mehrfach vor¹⁵⁷. In Wilen hatte Wagenhusen nach dem ältesten Rodel keinen Besitz, später ein kleines Bauerngut. Da aber das Kloster in der Nähe Altbesitz hat und der Name Riwinus nur bei dieser Familie belegt ist, darf man annehmen, daß mit größter Wahrscheinlichkeit dieser Name des Totenbuches mit ihr zusammenhängt. Möglicherweise könnten auch Liutolde und Richinzen aus der Mitte und zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit nicht nachweisbaren Generationen der Familie von Wilen in Beziehung stehen¹⁵⁸.

Seelenheilstiftung und verblieb bei der Lösung Wagenhusens dem Kloster Allerheiligen. Vgl. B. MEYER, Touto, S. 54 u. 71.

- 151 Ein Hildeboldus de Slatto ist 1087 unter den Zeugen aus dem Hegau eingereicht (F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 16), doch ist auch Wipertus de Honerhusin dort aufgeführt, obschon Hörhausen im Thurgau liegt. Es kann daher auch das thurgauische Schlatt (Ober-, Mett-, Unterschlatt) in Frage kommen oder das Geschlecht kann dort und in Schlatt am Randen oder Schlatt unter Krähen Besitz gehabt haben. Hesso von Schlatt ist 1094 bei Baumann, S. 36, bezeugt.
- 152 UB Thurgau III, S. 1007; V, S. 41–43.
- 153 Die Burgstelle befindet sich am südlichen Dorfausgang und heißt heute noch Schloßbuck. Auf dem Burghügel befindet sich ein Bauernhof.
- 154 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 18, 36, 55.
- 155 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 38.
- 156 Im Totenbuch sind allein fünf Liutoldus eingetragen, die Laien gewesen sind und dazu noch ein Diakon dieses Namens. Es sind aber auch mehrere Familien mit diesem Namen vorhanden, die in Betracht kommen, nämlich die Stühlingen, Flach, Tundorf, Murchart, Wangen. Der Name Riwinus ist dagegen äußerst selten. Er ist nur dreimal eingeschrieben und in den gleichzeitigen Urkunden ist er nur für die Familie Wiler-Usslingen bezeugt.
- 157 Abgesehen vom späten Eintrag von 1381 der Richinza Kaegin ist der Name nur zweimal im Totenbuch vorhanden. Er ist in den urkundlichen Quellen aus dem Umkreis Wagenhusens im 12. Jahrhundert sonst nicht belegt und kommt in den Totenlisten Rheinaus nur zweimal vor. Ein ganz anderes Bild bietet die Untersuchung von HANS JÄNICHEN, Die schwäbische Verwandtschaft des Abtes Adalbert von Schaffhausen, in Schaffh. Beitr. z. vaterl. Gesch. 35 (1958), S. 5–83.
- 158 Falls alle in Betracht fallenden Namen zusammengenommen werden, wäre es möglich, drei Generationen dieser Familie auszuscheiden. Zur ältesten würden der 1092 genannte Touto, der 1093 belegte Liutoldus und der 1094 und 1100 vorkommende

In Buch besaß Wagenhusen später einen Hof und ein kleines Gütli. Bereits vor 1120 ist im Totenbuch am 10. August eingetragen worden, daß vom Laienbruder Gebeno eine dort gelegene Wiese geschenkt worden ist, womit eindeutig nachgewiesen ist, daß Buch auf dem zerstörten Teil des ältesten Rodels verzeichnet gewesen sein muß¹⁵⁹. Dieser seltene Name verlangt besondere Aufmerksamkeit, weil ein Gebeno von 1127 bis 1156 Abt von Wagenhusen gewesen ist und es sich dazu noch um den Onkel des Petershauser Chronisten handelt¹⁶⁰. Da der Vater und Großvater der beiden Gebehardus hieß, müssen alle drei einer Familie angehört haben, bei der die Namen mit Geb- beginnen¹⁶¹. Es ist aber eine offene Frage, ob der Stifter der Wiese in Buch eines ihrer Glieder ist.

Sicher bestimmen läßt sich nur der „Gebeno laicus“, der am 29. September in Wagenhusen und Petershausen im Totenbuch eingetragen ist und von dem im Kodex von Petershausen steht, daß er von Pfrungen stammte¹⁶². Dank der Petershauser Chronik können wir ihn in einen Stammbaum von fünf Generationen vor 1120 einordnen, bei dem aber der Name Gebeno nur ein einziges Mal, eben mit diesem Toten vom 29. September vertreten ist¹⁶³. Da die übrigen Namen im Wagenhuser Nekrologium nicht vorkommen, handelt es sich hier um eine Familie, die nur mittelbar mit dem Kloster zusammengehangen hat.

Wenn die Schenkung der Wiese in Buch durch einen Stifter namens Gebeno mit der nicht heimzuweisenden Familie des Abtes Gebeno zusammenhängen sollte, müßte in der Nähe weiterer Besitz von Wagenhusen vorhanden sein, der auf die selbe Sippe zurückgehen könnte. Wir kommen damit zur Frage nach den Gütern und Rechten am südöstlichen Rand der Klosterherrschaft. Leider ist auch an der Stelle ihrer Aufzeichnung der älteste Rodel stark zerstört¹⁶⁴. Aus den späteren Urbaren aber ergibt sich, daß in Wilen ein ganzer großer Hof, in Gündelhart ein Gütli und zwischen Hörstetten und Hörhusen ein Wald dem Kloster gehörten¹⁶⁵. In den Urkunden der in Frage kommenden Zeit sind „Wipreth de Hiunerhusen“, der Zeuge der Stiftungsurkunde Toutos von 1083 ist¹⁶⁶, und

Riwinus gehören. In die nächste Generation wären die im Totenbuche stehenden Riwinus laicus (22. Januar 1147–55), Richinza laica (6. Juli 1147–55) einzureihen und zur folgenden wären Riwinus laicus (20. Januar 1190–1200), Richinza (18. August 1170–80) und Riwinus monachus (25. August 1170–80) zu zählen. Als einigermaßen sicher kann aber nur die Zugehörigkeit der drei urkundlich belegten Glieder und der drei Riwine betrachtet werden.

159 UB Thurgau III, S. 1006 ff.

160 B. MEYER, Äbte und Pröpste, S. 28 ff.

161 Vgl. den Text weiter hinten und Anm. 329 und 330.

162 MG Necrologia I, S. 675.

163 Chronik Petershausen, S. 174 ff., Buch IV, Cap. 5. Über die längst aufgegebenen Ansicht, daß der Petershauser Chronist aus dieser Familie von Pfrungen stamme, vgl. Chronik Petershausen, Einleitung S. 9.

164 UB Thurgau III, S. 1006 ff.

165 Da der zweite Rodel (UB Thurgau V, S. 41–43) nur die Rechte in der unmittelbaren Umgebung des Gotteshauses umfaßt, müssen die ungedruckten späteren Urbare UR Schaffhausen Nr. 3756 von 1503, 1515, das Rechnungsbuch von 1552 und das Verzeichnis der Eigenleute von 1555 herangezogen werden.

166 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 23. Da Wipertus in der Urkunde von 1087 (BAUMANN, S. 16) unter den Zeugen aus dem Hegau eingereiht ist, suchten BAUMANN und JOHANNES MEYER im UB Thurgau II, S. 20, den Ort irrtümlich dort und konn-

„Erinfrid de Harderin“, der in einer Honstettenschenkung von 1094 genannt wird¹⁶⁷, im fraglichen Gebiet ansässig. Wipreth ist der einzige Vertreter seiner Familie, den wir kennen und er ist im Totenbuch nicht eingetragen. Es ist darum möglich, daß der Wald zwischen Hörstetten und Hörhusen Stiftung eines unbekanntes Gliedes dieser Familie ist. Bei Herdern kennen wir neben Erinfrid noch Diethalm und Wezil¹⁶⁸. Von diesen Namen kommt nur Wezil im Totenbuch vor, aber es besteht keine Sicherheit, daß der Besitz in Wilen mit dieser Familie und diesem Wezil zusammenhängt¹⁶⁹. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der Besitz Wagenhusens am Südostrand seiner Herrschaft nicht mit Nekrolog-einträgen genügend verbunden werden kann, so daß eine Schenkung von einer bisher nicht genannten, dem Stifter nahe stehenden Adelsfamilie in Frage kommen kann.

Bei dieser Lage ist es notwendig, der Frage nachzugehen, ob nicht Gebeno, der Stifter der Wiese in Buch, mit der Familie des Abtes Gebeno zusammenhängen könnte. In diesem Falle müßte im Umkreis von Buch ein Adelssitz einer Familie vorhanden sein, von der wir keinen urkundlichen Nachweis besitzen. In diesem Kreis liegen die beiden Burgen Hälfenberg und Steinegg. Hälfenberg, zwischen dem Hüttwilensee, der einst Steineggersee hieß, und dem Hasensee scheidet aus, weil wir über deren Bedeutung vor dem 14. Jahrhundert nichts wissen¹⁷⁰. Bei Steinegg ist wohl der heutige Bau nicht alt, aber es handelt sich um eine frühe Siedelung am einst wichtigen Straßenzug von Untereschenz über den Hirzensprung nach Hüttwil, Warth, Kurzdorf¹⁷¹. Die im 12. Jahrhundert urkundlich faßbaren Herren von Steinegg werden stets mit der gleichnamigen Burg an der Steina südlich von Wittlekofen verbunden, wobei aber zu beachten ist, daß diese Steinegg in einer Situation liegt, die auf eine späte Burg hindeutet, welche an einem abgelegenen Ort errichtet worden ist¹⁷². Jene Herren von Steinegg sind

ten ihn nicht identifizieren. Es ist aber auf Grund der späteren Quellen eindeutig Hörhusen an der heutigen Straße Steckborn-Pfyn.

- 167 F. L. BAUMANN, *Allerheiligen*, S. 38. Da in Herdern, Bezirk Steckborn, bis zur Gegenwart ein Schloß besteht, dessen Bewohner seit dem 13. Jahrhundert bekannt sind, kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Erinfrid zu der Familie gehört, die am Ende des 11. Jahrhunderts dort gesessen ist.
- 168 F. L. BAUMANN, *Allerheiligen*, S. 55 u. 85.
- 169 Wezil de Hardirin ist im Jahre 1112 bezeugt (F. L. BAUMANN, *Allerheiligen*, S. 85). In Betracht kommen vom Totenbuch somit nur Wezil monachus (17. Februar), der zwischen 1120 und 1130 eingeschrieben, und Wezil laicus (19. Mai), der zwischen 1105 und 1119 eingetragen worden ist. Da der Laie Wezil auch im Totenbuch von Fischingen enthalten ist, steht für ihn Wezilo de Gandirswilari (F. L. BAUMANN, *Allerheiligen*, S. 66 u. 72, 1102 u. 1106) im Vordergrund. Es ist aber möglich, daß Wezil de Hardirin nach 1112 in Wagenhusen Mönch geworden und zwischen 1120 und 1130 gestorben ist.
- 170 Zur Ruine Hälfenberg s. J. R. RAHN, *Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau, Frauenfeld 1899*, S. 198 ff.; *Burgen und Schlösser des Kantons Thurgau I, Basel (1931)*, S. 81 ff. Die Burg hat den selben Namen wie die Helfenberg bei Gossau im Kanton St. Gallen.
- 171 Zur Steinegg s. J. R. RAHN, S. 343 ff.; *Burgen u. Schlösser II*, S. 73 f. Über die Dienstmannen von Steinegg des 13. Jahrhunderts s. *Wappenrolle Zürich*, S. 63. Die Burg ist vollständig umgebaut und läßt den alten Bestand nicht mehr erkennen.
- 172 Auch HELMUT MAURER, *Das Land zwischen Schwarzwald und Randen im frühen und hohen Mittelalter, Freiburg i. Br. 1965*, S. 157, erwähnt die Burgen Steinegg

nach allen Anzeichen verwandt mit den Herren von Tannegg, die sich nach einer von allem Verkehr und jeder Siedelung abgetrennten Burg am Rande der oberen Wutachschlucht nannten¹⁷³. Auch das kann nur eine späte Burg und Nebenburg eines Geschlechtes gewesen sein. Bei diesen Tanneggern kommt 1111 ein Gebino vor¹⁷⁴. Prüfen wir daraufhin die übrigen Namen, so ergibt sich, daß hier zweifellos eine Familie oder ein Familienzweig vorliegt, die Beziehungen zu der gesuchten Adelsfamilie und zu Wagenhusen haben kann, aber es ist sie nicht¹⁷⁵.

Tannegg ist aber auch der Name einer Herrschaft des Bistums Konstanz seit dem 13. Jahrhundert mit einer Burg und zwar im Altsiedelland¹⁷⁶. Am Fuße des befestigten Bergsporns liegt Dussnang, wo der Abt von St. Gallen, das Kloster Petershausen und der Bischof von Konstanz alten Besitz hatten¹⁷⁷. Zu dieser Herrschaft gehörten die Vogtei des Klosters Fischingen und die des Amtes Tannegg¹⁷⁸. Bischof Heinrich von Tanne wird erstmals als Herr von Tannegg genannt und es ist wahrscheinlich, daß er die Vogteirechte der Herrschaft nach dem Brudermord der Grafen von Toggenburg für das Bistum gekauft hat¹⁷⁹. Entscheidende Vorgänge haben sich aber rund hundert Jahre vorher abgespielt. Damals

und Tannegg als Beispiele für den Bau von Burgen an abgelegenen, schwer erreichbaren Punkten, der damals vor sich ging, als die kleinen Herrengeschlechter ihre alten Herrenhöfe verließen und einen festen Punkt mitten in ihrem Herrschaftsgebiet errichten wollten. Bei der Beurteilung muß man die heutige Straße im Talgrund der Steina ausklammern und die alten Verbindungswege zwischen den Siedelungen auf den beidseitigen Höhen beachten. Zu den Herren von Steinegg s. Maurer, Reg.

- 173 Vgl. Anm. 172. Diese Burg Tannegg kann nicht als Mittelpunkt einer Herrschaft betrachtet werden, sondern nur als eine Art von Fluchtburg für wirre Zeiten. Über den Zusammenhang der Herren von Tannegg und Steinegg s. H. Maurer, S. 134 f. S. auch Oberbadisches Geschlechterbuch I, S. 193 ff.
- 174 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 76.
- 175 Bezeichnend ist, daß mit Ausnahme des seltenen Namens Walicho alle überlieferten Namen der Herren von Tannegg und Steinegg im Totenbuch von Wagenhusen enthalten sind. Die Glieder dieser Familien kommen aber nie in einem Zeugenkreis von Familien vor, die enge Beziehungen zu Wagenhusen hatten. Vgl. hierzu den Text weiter hinten.
- 176 Vgl. OTTO FEGER, Das älteste Urbar des Bistums Konstanz, Karlsruhe 1943, S. 51 u. 90 ff. Zur Lage der Burg Tannegg s. Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau II (1955), S. 319 f. Ein Grundriß der noch unerforschten Anlage bei. J. R. RAHN, Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau, Frauenfeld 1899, S. 383.
- 177 In Dussnang erhielt das Kloster St. Gallen bereits im Jahre 754 Besitz (UB Thurgau I, S. 3). Auch Petershausen kaufte unmittelbar nach der Gründung im Jahre 996–999 Güter bei Dussnang und dem unmittelbar daneben liegenden Oberwangen (Chronik Petershausen, S. 87; Buch II, Cap. 1 u. 2). Auch der Bischof von Konstanz hat in Dussnang einen kleinen Hof besessen (O. FEGER, Urbar, S. 90), der mit der Burg Tannegg den Mittelpunkt der ganzen bischöflichen Herrschaft und Wirtschaft in diesem Gebiet bildete.
- 178 Schon das älteste Urbar des Bistums Konstanz von 1302 bis 1305 unterscheidet die Vogtei des Klosters Fischingen von der in Dussnang, Sirnach, Littenheid, Widen und Mosnang. Das Tanneggeramt wurde erst 1693 vom Bischof von Konstanz dem Kloster Fischingen verkauft.
- 179 Bischof Heinrich von Tanne wird erstmals 1240 Herr von Tannegg genannt und urkundet 1245 auf der Burg (O. FEGER, Urbar, S. 90, Anm. 1; REC Nr. 1444 u. 1612). Nach dem Brudermord im Schloß Renggerswil bei Wängi ging der Abt von St. Gallen derart intensiv darauf aus, die ganze Herrschaft der Toggenburger im Thurgau

wurde das Kloster Fischingen von Bischof Ulrich von Konstanz gegründet, und zwar vermutlich in einem Gebiet, das bereits zur Reichsvogtei Konstanz gehörte¹⁸⁰. Es ist kein äußerer Anlaß zur Gründung noch ein Stifter bekannt. Was hat aber den Bischof bewegt, ein neues Kloster zu errichten? Ulrich I. hat Wagenhusen und Neresheim von Petershausen gelöst und sich direkt unterstellt, Kreuzlingen erneuert¹⁸¹. In diese Politik würde es passen, daß er in der Vogtei im obersten Murgtal noch ein Kloster neu errichtet hat. Vielleicht ist es aber auch sein Nachfolger gewesen, der in den ersten Jahren die Politik seines Vorgängers fortgesetzt haben könnte¹⁸². Warum aber diese Klostergründung? Es ist aus dem Fehlen jeder engen Bindung an eine Familie in späterer Zeit zu vermuten, daß vor der Gründung Fischingens die Familie der Untervögte auf Tannegg ausgestorben ist und daß der Bischof in der Situation seiner verstärkten Stellung nach dem Wormser Konkordat ein ihm unmittelbar unterstehendes Kloster schuf, um die Vogtei und seine Rechte gegenüber den Grafen von Toggenburg zu sichern¹⁸³.

in seine Hände zu bekommen, daß dem Bischof von Konstanz nichts anderes übrig blieb, als dasselbe zu tun und die Vogtei Fischingen und die Vogtei Tannegg in eigene Verwaltung als bischöfliches Amt zu nehmen. Die Vogtei Tannegg mußte er kaufen, die Vogtei Fischingen war nach dem Investiturstreit gegründet und konnte deshalb einfach nicht mehr verliehen werden. Die für den Bischof erste Lage zeigt sich sofort bei einer Betrachtung der geographischen Verhältnisse. Die Burg Altoggenburg hat der Abt von St. Gallen nach dem Brudermord übernommen und sie lag nicht nur unmittelbar neben dem Kloster Fischingen, sondern noch zwischen diesem und dem tanneggischen Mosnang drin. Vgl. zum Brudermord und seinen Folgen für die toggenburgischen Besitzungen P. KLÄUI, Die Entstehung der Grafschaft Toggenburg, in Zeitschr. f. Gesch. Oberrheins, N. F. 51 (1938), S. 194 ff.

- 180 Nach der späteren Legende und Klosterüberlieferung war das Kloster Fischingen eine Gründung der Gräfin Ida von Toggenburg. (LEO M. KERN, Die Ida von Toggenburg-Legende, in Thurg. Beitr. z. vaterl. Gesch. 64 (1928), S. 1 ff. Auf Grund der zeitgenössischen Quellen kann davon keine Rede sein, sondern es ist der Bischof von Konstanz, der das Kloster auf seine Anweisungen durch Petershausen und Abt Gebeno von Wagenhusen einrichten ließ (Chronik Petershausen, S. 205, Buch IV, Cap. 40 u. 41). Das Kloster war 1155, wie die Bestätigung Kaiser Friedrich I. zeigt, genau wie Petershausen, Kreuzlingen, Wagenhusen, Münsterlingen und die Stifte Bischofszell und St. Stephan ein Teil des Hochstifts Konstanz. Es ist keinerlei Anzeichen vorhanden, daß der Bischof das Gebiet Fischingens erworben oder geschenkt erhalten hätte, so daß es ihm schon vorher gehört haben muß. Dazu kommt, daß es von beiden Seiten von bischöflichem Gebiet, dem späteren Tanneggeramt, eingerahmt war. Alle Anzeichen sprechen somit dafür, daß der Bischof mitten im Gebiet, das ihm bereits gehört hat, ein bischöfliches Kloster errichtet hat.
- 181 Vgl. Anm. 123.
- 182 Bischof Ulrich I. ist am 27. August 1127 an einer plötzlichen Krankheit in St. Märgen im Breisgau gestorben. Er hat nach dem Tode des Stifters von Wagenhusen im Jahre 1119 dieses Kloster zur selbständigen Abtei gemacht und Uto als Abt eingesetzt. Nach kurzer Zeit wurde dieser abgesetzt und Gebeno trat an dessen Stelle. Nachdem er einige Jahre dort war, holte ihn der Bischof zur Einrichtung Fischingens. Es ist daher eher Bischof Ulrich II. (1127–1139), der Gebeno vorübergehend, ohne Aufgabe der Abtei Wagenhusen, nach Fischingen versetzte. Sicher ist, daß dieser noch unter diesem Bischof wieder in sein Kloster zurückkehrte. Vgl. Chronik Petershausen, S. 188 f. und 204 (Buch IV, Cap. 20, 40, 41); UB Thurgau II, S. 54 ff.; B. MEYER, Äbte und Pröpste, S. 28 ff.
- 183 Wenn man die ganze geographische Lage des vereinten Gebietes von Fischingen und Tannegg betrachtet, ist nur die eine Erklärung möglich, daß es ursprünglich

Wenn der Bischof von Konstanz zur ersten Einrichtung des neuen Klosters in Fischingen Abt Gebeno von Wagenhusen im Sinne eines vorübergehenden Auftrages dorthin versetzte, dürfte das wohl auch deswegen geschehen sein, weil der Abt zu diesem Gebiet Beziehungen gehabt hat¹⁸⁴. Es fehlte ja der im Klostergebiet persönlich verankerte Stifter. Bei dieser Annahme ergibt sich auch für die thurgauischen Burgen Steinegg und Tannegg wie für die in den Tälern von Wutach und Steina eine Verbindung, und zwar durch die Familie des Abtes Gebeno. Wenn sie – wie anzunehmen ist – im weltlichen Bereich mit dem Vater oder allenfalls einem Onkel des Chronisten und Bruder des Abtes ausgestorben ist, kommen wir gerade ungefähr auf die Zeit der Klostergründung von Fischingen. Beziehungen zum Hochstift sind bei ihr gegeben, aber auch die zu Petershausen begründet, da dieses Kloster ja seit der Gründungszeit Besitz in Dussnang hatte¹⁸⁵. Hat diese Familie noch die Steinegg besessen, so sind auch die Beziehungen zu Wagenhusen gegeben, denn diese Burg lag unmittelbar an der Grenze der Klosterherrschaft. Der Abt von Petershausen und der Bischof von Konstanz haben in diesem Falle den Chronisten und seinen Onkel nach Wagenhusen versetzt, weil sie einer im Klostergebiet ansässigen Herrenfamilie angehört haben¹⁸⁶.

Irgendwie abhängig von diesem Geschlecht ist die Familie, die mit den beiden badischen Burgen Tannegg und Steinegg zusammenhängt. Es ist daher zu prüfen, ob nicht einzelne Namen im Totenbuche auch mit ihr verbunden werden kön-

eine Einheit gewesen ist, die hernach durch die Gründung des Klosters Fischingen zerstört worden ist. Wie auch O. FEGER, *Urbur*, S. 53, vermutet hat, dürften die Berghöfe des nordwestlichen Teiles auf eine Ausbautätigkeit von Herren von Tannegg zurückgehen, die die bischöflichen Rechte in diesem Gebiet verwaltet haben. Nimmt man das an, so ergibt sich der Anlaß zur Klostergründung durch den Bischof ohne weiteres, denn beim Aussterben dieses Geschlechtes konnte er seine Herrschaft nicht besser sichern als durch ein ihm unmittelbar unterstehendes Kloster. Hätte er diesen Weg nicht beschritten, so hätte wohl in kurzer Zeit dieses Gebiet ihm nur noch dem Namen nach unterstanden und tatsächlich hätten die Toggenburger darin regiert. Leider wissen wir nicht, wann die Toggenburger ihre Stammburg auf Eigen unmittelbar am Rande des bischöflichen Gebietes erbaut haben. Es kann nur geschehen sein, als sie mit dem Bischof von Konstanz zusammen im Streit gegen den Abt von St. Gallen standen, denn es handelt sich um eine Fluchtburg für kriegerische Zeiten und nicht um einen Verwaltungssitz für friedliche Verhältnisse. Das war im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts der Fall (P. KLÄUI, S. 174 ff.).

184 Wie sich aus der Petershauser Chronik ergibt, hätte der Bischof von Konstanz Abt Gebeno auf Grund seiner Erfahrung und persönlichen Eignung mit der Einrichtung des Klosters Fischingen betrauen können (B. MEYER, *Äbte und Pröpste*, S. 28 ff.), doch dürfte das angesichts seines Alters nicht den Ausschlag gegeben haben, sondern es muß ein anderer Grund vorhanden gewesen sein.

185 Vgl. Anm. 177.

186 Die Einsetzung Gebenos von Petershausen zum Abt von Wagenhusen nach dem wegen Infamie abgesetzten Uto durch Bischof Ulrich I. muß besondere Gründe gehabt haben. Es wäre möglich, daß er irgendwie mit Touto verwandt gewesen ist. Das ist aber unwahrscheinlich, weil die Klostervogtei vermutlich über Touta an die Herren von Klingen gekommen ist und weil der Petershauser Chronist, der Neffe Gebenos, in seiner Chronik dem Klosterstifter und dessen Verwandtschaft durchaus unfreundlich gegenübersteht (Chronik Petershausen, S. 150 f. u. 189, wo er ihn ganz verschweigt).

nen. In Frage kommen nur Hiltibold von Tannegg, der in Urkunden Allerheiligens um 1100 und 1106 vorkommt¹⁸⁷ und vielleicht identisch sein könnte mit „Hiltiboldus monachus“, der am 17. November vor 1120 eingetragen worden ist. Das ist aber nicht sicher, da gerade der Name Hiltibold in verschiedenen Familien im Umkreis der vorhin behandelten verschwundenen Familie vorkommt¹⁸⁸. Auch Bertoldus de Steineko, der mit seinem Sohn Hiltibold in den selben Urkunden 1150 erwähnt ist¹⁸⁹, kann nicht bestimmt mit Bertholdus laicus vom 16. Oktober (1147–55) oder 7. August (1155–70) verbunden werden, da dieser Name in viel zu vielen Familie dieser Zeit vertreten ist. Auch Gebino de Tanneggi von 1111 ist im Totenbuche nicht enthalten, doch spricht gerade dieser Name für eine Verbindung mit den thurgauischen Herren von Steinegg und Tannegg. Es ergibt sich daraus, daß diese Familie von den badischen Burgen Tannegg und Steinegg vermutlich nur mittelbare Beziehungen zu Wagenhusen gehabt hat¹⁹⁰.

Unmittelbar anschließend an Neunforn befindet sich der Thurübergang von Gütighusen. Nach dem ältesten Urbar sind die Einkünfte des Klosters dort so groß, daß ein richtiger Hof vorhanden gewesen sein muß¹⁹¹. Das Totenbuch bringt die notwendige Erklärung mit dem Hinweis auf eine Familie, die bisher völlig unbekannt gewesen ist. Am 5. Juni ist ein Mönch „Fridericus“ von „Gōtinc(h)usin“ in der Zeit zwischen 1190 und 1200 eingetragen worden. Da der Name Friedrich im Bereich des Adels im Einzugsgebiet Wagenhusens von größter Seltenheit ist, läßt sich vermuten, daß der Mönch Fridericus und der Laie Odalricus, der wahrscheinlich dessen Bruder war, einer früheren Generation dieser Familie angehören, da sie vor und nach 1119 im Totenbuch eingeschrieben worden sind¹⁹².

Unweit Gütighusen liegt thurabwärts Humlikon, wo Wagenhusen ebenfalls einen großen Hof besessen hat¹⁹³. Eine Beziehung zum Nekrologium kann bei diesem Besitz nicht hergestellt werden, da erst im 13. Jahrhundert eine Dienstleutefamilie bekannt ist, die sich nach dieser Siedlung nennt und sie zudem häufige Namen wie Cuonrad und Heinrich führt¹⁹⁴. Da der Klosterstifter Touto aber im Jahre 1083 Besitz in dem unmittelbar bei Humlikon gelegenen Dorf dem Kloster Allerheiligen für Seelenheil vergabte, der dann bei der Ausscheidung Wagen-

187 F. L. BAUMANN, *Allerheiligen*, S. 58 u. 72.

188 Der Name Hiltibold ist in der fraglichen Zeit bei den Familien Ahedorf, Criseheim, Tannege, Turreheim, Steinegge, Slat nachweisbar. Am Anfang des 13. Jahrhunderts kommt er auch bei den Herren von Steckborn vor.

189 F. L. BAUMANN, *Allerheiligen*, S. 121.

190 Zu diesen Familien s. H. Maurer, S. 132 ff. Zu beachten dürfte auch sein, daß sich Wittlekofen und Birkendorf in der Nähe der Steinegg befinden.

191 UB Thurgau III, S. 1007.

192 Einträge vom 11. November (Fridericus) und 29. September (Oudalricus). Beim zweiten Eintrag befindet sich ein nicht mehr vollständiger Randvermerk, wonach Oudalricus in Beziehungen zu Fridericus gestanden haben muß. Für die politische Situation des 12. Jahrhunderts im Einzugsbereich Wagenhusens ist charakteristisch, daß acht Bertolde und nur zwei Friedriche eingetragen sind. Das offenbart die Macht der Zähringer, obschon Herzog Berchtold die Herzogsgewalt in diesem Gebiet schon 1097 an Friedrich von Schwaben abtreten mußte.

193 UB Thurgau III, S. 1007.

194 UB Zürich I, S. 338; II, S. 96, 111, 121, 284.

husens jenem Kloster verblieb, ist es möglich, daß der Hof in Humlikon von einem Verwandten Toutos stammen könnte¹⁹⁵.

Außergewöhnlich großen Besitz hatte Wagenhusen in Seen bei Winterthur und diesem ist wohl auch der kleine im benachbarten Oberwinterthur zuzuzählen¹⁹⁶. Es wäre möglich, daß eine Verbindung vom Totenbuch zu der Familie von Seen führen würde, da Werner von Seen in den Urkunden Allerheiligens von 1093/94 mehrfach dort Zeuge ist, wo sicher Verwandte Toutos genannt sind¹⁹⁷. Es könnte durchaus einer der Toten namens Werner im Nekrologium Glied dieser Sippe gewesen sein¹⁹⁸. Vielleicht gehört zu ihr auch Gerhart de Wizenang, der dem selben Zeugenkreis angehört und von dem nur 6 Kilometer entfernten Weisslingen stammt. Der im Totenbuch am 7. Mai verzeichnete Mönch Gerhardus dürfte aber der als Stifter für Allerheiligen bekannte Gerhardus de Eschloch und nicht dieser Zeuge gewesen sein¹⁹⁹.

Jenseits der Thur lag alter Besitz Wagenhusens nicht nur in der Richtung Winterthur, sondern auch in der gegen Wil. Das älteste Urbar führt in dieser Gegend Einkünfte in Spiegelberg, Wängi und Geftenau auf²⁰⁰. Bei Spiegelberg kommen als Stifter die gleichnamigen Herren in Frage, die allerdings quellenmäßig erst im 13. Jahrhundert erfaßt werden können²⁰¹. Von den dann vorkommenden Namen Eberhardus und Guntrammus ist der erste im weiteren Bereich der alten Grafen von Nellenburg bei vielen Familien üblich, so daß sich keine bestimmte Verbindung zu den Herren von Spiegelberg ziehen läßt. Guntrammus aber ist so selten, daß vermutlich mindestens bei einer der beiden Eintragungen vom 3. Januar oder 19. August ein Spiegelberger in Frage kommt. Auch bei Wängi sind Herren dieses Namens erst aus dem 13. Jahrhundert bekannt²⁰². Dieser Besitz Wagenhusens kann aber mit den Herren aus dem benachbarten Orte Matzingen zusammenhängen. Von dieser Familie ist Wolfregil 1092 und 1094 Zeuge in einem Kreise von Personen, die mit Wagenhusen Beziehungen hatten²⁰³. Außerdem besaß die mit Touto verwandte Familie von Honstetten in Matzingen eine Wiese, die sie Allerheiligen schenkte²⁰⁴. Weil der Name Wolf-

195 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 23, 134. B. MEYER, Touto, S. 54, Anm. 14.

196 UB Thurgau III, S. 1008.

197 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 36, 44–47. Sein Name ist jedoch in allen diesen Urkundenabschriften, die sich auf einem einzigen Pergamentblatt mitsamt der sogenannten Gründungsurkunde Wagenhusens befinden, verschrieben in Berinhere de Leheim. Der Besitz in Seen und Oberwinterthur, der erst vom letzten Propst Ulrich Blarer verkauft worden ist (B. MEYER, Äbte und Pröpste, S. 33), liefert den Beweis, daß sich der Abschreiber im Namen geirrt hat.

198 Im Totenbuch sind Werner am 25. Januar, 24. Februar, 20. März, 25. März, 31. März, 27. Mai, 30. Juli und 19. September eingetragen.

199 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 38. Zur Identifizierung mit Gerardus de Eschloch s. Anm. 245.

200 UB Thurgau III, S. 1008.

201 Wappenrolle Zürich, S. 50f. Als erstes Glied der Familie ist Eberhardus im Jahre 1209 feststellbar (UB Thurgau II, S. 298).

202 Wappenrolle Zürich, S. 227. Die Herren von Wängi sind vermutlich ein Seitenzweig der Herren von Heitnau (Schildverwandtschaft). Über sie und die Herren von Matzingen vgl. K. TUCHSCHMID, Geschichte von Wängi, 1948, S. 26 ff.

203 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 18 u. 38. Über die Familie s. Wappenrolle Zürich, S. 91 f.

204 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 17f. u. 133.

regil im Einzugsbereich Wagenhusens nur bei dieser Familie vorkommt, darf als sicher angenommen werden, daß der am 3. Januar zwischen 1130 und 1137 eingetragene Tote dieses Namens der 1092 und 1094 erwähnte Zeuge von Matzingen ist und es wäre möglich, daß der Besitz in Wängi mit ihm zusammenhängt. Der Klosterbesitz in Geftenau bei Hagenwil am Nollen ist derart vereinzelt, daß er auf eine ganz bestimmte Schenkung einer Adelsfamilie zurückgehen muß. In dessen Nähe liegt die Burg Wuppenau und von dieser stammt ein Volchmar, der im Jahre 1102 in den Urkunden Allerheiligens vorkommt²⁰⁵. Im Totenbuch ist dieser sehr seltene Name am 5. April zwischen 1120 und 1130 eingetragen worden. Es darf angenommen werden, daß es sich um die selbe Person handelt, die vorher in Wagenhusen Mönch geworden ist.

Wenn man das älteste Urbar durchgeht, ist auffällig, wieviel geringer der Besitz Wagenhusens auf dem rechten Ufer des Rheins als auf dem linken gewesen ist. Vergleicht man die Verteilung mit derjenigen Allerheiligens, die man dank dem Güterbeschrieb schon für das 12. Jahrhundert leicht überschauen kann²⁰⁶, so drängt sich die Vermutung auf, daß bei Wagenhusen bis zum ältesten Güterrodel, der vor 1300 anzusetzen ist, auf dem rechten Rheinufer ansehnliche Verluste eingetreten sein müssen. Dieser Vorgang, dessen Ursachen wir nicht kennen, hat sich später fortgesetzt. Die Urbare aus der Zeit um 1500 zeigen, daß Wagenhusen außerhalb des sich bis dahin bildenden eidgenössischen Gebietes keinerlei Einkünfte mehr besessen hat²⁰⁷.

Der Wagenhusen am nächsten liegende Besitz auf dieser Rheinseite ist in Worblingen bei Singen verzeichnet²⁰⁸. Ein Geschlecht, das hier gesessen und Beziehungen zum Kloster gehabt hätte, ist nicht bekannt. Es zeichnen sich zwei Möglichkeiten ab. Es ist nicht nur wahrscheinlich, sondern sicher, daß die Herren von Singen, die sich auch vom Twiel nannten, Beziehungen zu Wagenhusen gehabt haben. Es sind sämtliche, auch die späteren, Namen dieser Familie im Totenbuch vorhanden, nämlich Adelbero, Eberhardus, Sefridus, Gebizo und Werner²⁰⁹. Außerdem besteht ein Randvermerk, der wahrscheinlich die Herren von Singen betrifft²¹⁰. Es ist aber keine unmittelbare Verbindung der Namen im Nekrologium mit urkundlich belegten Gliedern der Familie möglich, so daß es sich um unbekannte handeln muß. Der Besitz in Worblingen könnte aber auch von einer Familie stammen, die nach den Urkunden Allerheiligens zum Bekanntenkreis des Stifters gehört. Im Jahre 1094 schenkten Heinrich von Witlisberg und seine Frau Gepa dem Kloster Allerheiligen Güter in Wiesholz, das unmittelbar neben Worblingen liegt²¹¹. Heinrich besaß einen Bruder Notker. Hein-

205 F. L. BAUMANN, *Allerheiligen*, S. 66.

206 F. L. BAUMANN, *Allerheiligen*, S. 125 ff. Zur Datierung des Güterbeschriebes s. Anm. 279. Eine tabellarische und kartographische Übersicht gibt ELISABETH SCHUDEL, *Der Grundbesitz des Klosters Allerheiligen, Schleithelm* 1936.

207 S. Anm. 165.

208 UB Thurgau III, S. 1008.

209 Vgl. F. L. BAUMANN, *Allerheiligen*, Reg. unter Hohentwiel und Singen sowie die Textedition des Totenbuches. S. auch Oberbadisches Geschlechterbuch I, S. 270.

210 Der nur noch verstümmelt erhaltene Randvermerk zum Eintrag vom 5. Oktober enthält eine Ortsbezeichnung, die auf ...ga endet und ist deshalb kaum anders als mit Singen zu deuten.

211 F. L. BAUMANN, *Allerheiligen*, S. 45 f.

rich, Gepa und Notker kommen als Namen im Totenbuche vor, doch genügt diese Nachbarschaft von Güterbesitz nicht, um eine Verbindung herzustellen²¹².

Genau gleich steht es mit der im ältesten Rodel verzeichneten Abgabe von einem Viertelpfund Wachs der Herrin von Gebsenstein²¹³. Diese Bezeichnung einer Burg ist heute noch als Flurname bei Hilzingen lebendig. Zweifellos hängt sie mit dem Personennamen Gebizo zusammen, der äußerst selten ist; und im Totenbuch bei den Herren von Singen je einmal vorkommt²¹⁴. Auch bei diesem Gebizo ist ein Zusammenhang anzunehmen, aber über eine quellenmäßig nicht erfassbare Person.

Das nächste Bauerngut Wagenhusens auf der rechten Rheinseite lag in Tengen, und zwar muß es nach den Abgaben groß gewesen sein²¹⁵. Die Herren von Tengen sind in den Urkunden Allerheiligens vom Ende des 11. Jahrhunderts bis über die Mitte des 12. hinaus nachweisbar²¹⁶. Von deren Namen Burchart, Rudolf, Gerold und Heinrich sind Rudolf und Gerold verhältnismäßig selten. Es wäre darum möglich, daß der am 29. Dezember 1142–47 eingetragene Rodolfus laicus mit dem 1135 als Zeuge tätigen Rudolf von Tengen identisch sein könnte²¹⁷. Bei einem derartig ansehnlichen Besitz Wagenhusens muß eine Beziehung vorhanden gewesen sein. Auch der Mönch Gerold, der am 14. Januar zwischen 1155 und 1170 im Totenbuch eingeschrieben worden ist, könnte dieser Familie angehört haben, doch ist ein Nachweis nicht möglich. Ganz ähnlich ist die Lage bei dem Wagenhuser Hof in Menningen, der ebenfalls im ältesten Urbar verzeichnet ist²¹⁸. Von der dortigen Adelsfamilie kennen wir nur Berchtold und Werner aus dem Jahre 1202²¹⁹. Die Namen Berchtold und Werner sind im Nekrologium enthalten²²⁰, Stifter aus Menningen müssen vorhanden gewesen sein, aber auch hier kann ein Nachweis nicht geleistet werden.

Dieses magere Ergebnis über die rechte Rheinseite spricht nicht gegen die angewendete Methode, denn bei allen diesen Gütern konnten Verbindungen zu Familien hergestellt werden, die genauso gut sind, wie auf der linken Flußseite. Ausschlaggebend ist vielmehr, daß hier der Besitz um 1300, auf der Grundlage des ältesten Rodels, kein Spiegel der Beziehungen des Klosters im 12. Jahrhundert mehr ist. Um den Kreis der Toten in diesem Gebiet zu erfassen, muß deshalb ein anderer Ausgangspunkt gewählt werden. Da in der Regel bei einer

212 Vgl. F. L. BAUMANN, *Allerheiligen, Reg. unter Witlisberg*, die Textedition des Totenbuches und über die Schenkung Wiesholz die Darlegungen weiter hinten.

213 UB Thurgau III, S. 1008. Vgl. *Oberbadisches Geschlechterbuch I*, S. 427.

214 Gebizo von Twiel ist allerdings erst 1214 erwähnt (*Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins* 1935, S. 134 f.). Im Totenbuch von Wagenhusen ist ein Mönch Gebezo am 18. April in der Zeit von 1155–1170 eingetragen worden.

215 UB Thurgau III, S. 1008.

216 F. L. BAUMANN, *Allerheiligen, Reg. Thengen*. S. auch *Oberbadisches Geschlechterbuch I*, S. 208 ff.

217 Es sind zwei Rudolf von Tengen zu unterscheiden, nämlich der ältere, der 1090 und 1100 Zeuge ist (F. L. BAUMANN, *Allerheiligen*, S. 17 u. 58) und der eine Generation jüngere, welcher 1135 als Zeuge genannt wird (S. 113). Nach der Lage der Quellen kommt nur der jüngere in Frage, der in diesem Falle jung gestorben wäre.

218 UB Thurgau III, S. 1008.

219 *Codex diplomaticus Salemitanus I* (Karlsruhe 1883), S. 94. S. auch *Oberbadisches Geschlechterbuch III*, S. 53.

220 S. Textedition. Beide Namen sind je achtmal vertreten.

Rechtshandlung die Zeugen irgendwie mit dem Rechtsgeschäft oder den Vertragspartnern in Beziehung stehen, ist über sie die notwendige Ergänzung anzustreben.

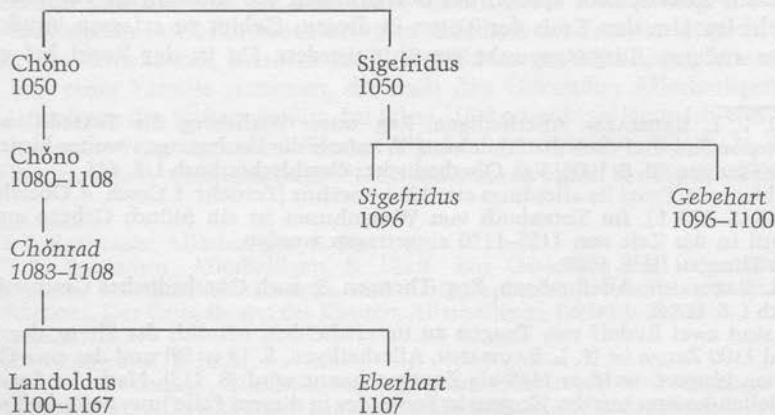
Den Ausgangspunkt muß die sogenannte Stiftungsurkunde Wagenhusens aus dem Jahre 1083 bilden²²¹. Ihr erster Zeuge ist Graf Burkhart von Nellenburg. Weder er noch seine beiden Neffen, Graf Dietrich von Bürglen, der die zweite Familie der Nellenburger begründete, und Graf Adelbert von Mörsberg, sind im Totenbuch enthalten. Daß Burkhart fehlt, ist beim späteren Gegensatz zwischen Allerheiligen und Wagenhusen nicht verwunderlich. Wenn aber keiner der drei vorhanden ist, weist das darauf hin, daß die Bindungen Toutos und seiner Umgebung mehr nach Konstanz als zu den Nellenburgern gingen. Auch der nächste Zeuge, „Adilbolt de Niuheim“ ist im Nekrologium nicht eingetragen, obschon er mit dem Stifter Touto verwandt gewesen sein muß²²². Auf ihn folgt „Chõno de Seolfinga“. In Seelfingen im Kreis Überlingen ist die Burgstelle dieser Familie noch heute zu erkennen. Sie kommt von 1050 bis 1167 in Urkunden der Klöster Allerheiligen und Salem mit so vielen Familienangaben vor, daß es möglich ist, einen Stammbaum herzustellen, der aber begreiflicherweise nicht vollständig ist²²³. Diese Herren von Seelfingen ergänzen nun die fehlenden Besitzeshinweise auf dem linksrheinischen Gebiet, denn sie kommen um das Jahr 1100 mehrfach im Kreise mit Wagenhusen verbundener Familien vor und es ist möglich, daß im Zeitraum von 1105 bis 1137 sowohl Chuonradus, wie Gebehardus, Sigefridus und Eberhardus im Totenbuch eingeschrieben worden sind²²⁴. In diesem Falle

221 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 23. Zur Überlieferung der Urkunde s. B. MEYER Touto, S. 58 ff.

222 Vgl. B. MEYER, Touto, S. 53 f., bes. Anm. 14.

223 F. BOHNSTEDT, Der Burgstall bei Seelfingen, Kreis Überlingen, eine unbekannte Burgstelle, in Schriften d. Vereins f. Gesch. d. Bodensees 84 (1966), S. 69–78.

224 Mit der Generation von Landolf und Eberhard tritt nach 1100 ein Bruch in der Namenführung der Familie auf. Bis dahin würde der Stammbaum in seinen Beziehungen zu Wagenhusen folgendermaßen aussehen:



Es ist möglich, daß die besonders hervorgehobenen Namen im Totenbuch von Wagenhusen eingetragen sind. Da es aber häufig vorkommende Namen sind, entbehrt die Identifizierung der Sicherheit.

hätte die Familie mit dem Kloster Wagenhusen die Schwenkung von Allerheiligen zu Petershausen mitgemacht, da fast alle auch im dortigen Nekrologium stehen²²⁵.

Der nächste Zeuge der Stiftungsurkunde, Wipreth de Hiunerhusen, wurde bereits beim linksrheinischen Besitz behandelt. Es folgt dann Rödolf de Wilichinga. Von seiner Familie ist er nur in dieser Urkunde und ein Heinrich 1094 erwähnt²²⁶. Da diese Namen nicht einmalig sind, ist damit die Grundlage für eine Auswertung nicht gegeben. Ganz ähnlich steht es mit dem nächsten Zeugen, „Wipreht de Walthusen“. Von dieser Familie sind nur drei Personen, nämlich „Adelgoz, Rödolf“ und „Wipreth“ bekannt²²⁷. Vermutlich war diese Familie mit den Herren von Straß verwandt, von denen in dieser Zeit nur zwei Männer quellenmäßig belegt sind²²⁸. Von allen in Betracht fallenden Namen kommt nur Rudolf im Nekrologium vor, so daß auch hier jede weitere Untersuchung keinen Sinn hat. In der Stiftungsurkunde folgt „Wacili de Botinhoven“²²⁹. Er ist der einzige bekannte Vertreter seines Geschlechtes und sein Name kommt noch bei anderen Familien vor, die in Betracht fallen. Eberhart von Bancheleshoven stammt ebenfalls aus einer früh ausgestorbenen Sippe, doch sind dank der reichen Überlieferung Allerheiligen sechs Namen bekannt, von denen nur drei im Totenbuch vorkommen²³⁰. Es ist daher unwahrscheinlich, daß diese eine Gedächtnisstiftung nach Wagenhusen gemacht haben, denn der einzige seltene Name, Volmar, konnte bereits mit einem geschenkten Gut verbunden werden²³¹. Der letzte Zeuge, „Huc de Huinga“, der noch 1100 zusammen mit „Adelbero“ in einer Urkunde erscheint²³², fällt außer Betracht, weil dieser Name im Nekrologium fehlt.

Der Gewinn neuen Wissens bei der Durcharbeitung der Zeugenliste der Stiftungsurkunde Wagenhusens beschränkt sich somit auf die Herren von Seelfingen. Es muß aber auf dem rechtsrheinischen Gebiet noch eine Familie überprüft werden, die immer mit Touto von Wagenhusen in Verbindung gebracht wurde und tatsächlich nach den Urkunden Allerheiligen für Beziehungen in Frage kommen kann. Bei den Herren von Honstetten kommt im Jahre 1050 der Name Touto vor, doch ist er nur einmal belegt²³³. Glieder der Familie traten aber in das Kloster Allerheiligen, als Touto ihm angehörte²³⁴. Außerdem schenkte Touto von Wagenhusen bei der Klostergründung Allerheiligen Besitz in Honstetten²³⁵.

225 S. den Text weiter hinten und die Textedition des Totenbuches. Weder aus Urkunden noch aus den erhaltenen Urbaren läßt sich feststellen, was für Güter die Familie zu Seelenheilzwecken Wagenhusen und Allerheiligen gestiftet hat.

226 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 23 u. 39.

227 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 15–18.

228 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 7, 15, 18; Wappenrolle Zürich, S. 59. Die Verwandtschaft ist deswegen zu vermuten, weil laut Güterbeschrieb von Allerheiligen (S. 126) Adelbert von Strass diesem Kloster eine Wiese in Waldhausen gestiftet hat.

229 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 23.

230 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 7, 15, 23, 132.

231 Vgl. Anm. 205.

232 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 59.

233 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 7. Vgl. zu dieser Familie den Stammbaum bei B. MEYER, Touto, S. 53, Anm. 13, u. Oberbadisches Geschlechterbuch II, S. 104.

234 S. B. MEYER, Touto, S. 53, Anm. 13.

235 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 23.

Das sind sicher Anhaltspunkte genug, um diesen Herren nachzuspüren. Den Ausgangspunkt für die Nachforschung muß aber ein noch viel schwerwiegenderer Hinweis bilden. Im Archiv des ehemaligen Klosters Allerheiligen ist ein großes Pergamentblatt erhalten, auf dessen Vorderseite sich eine Abschrift der Stiftungsurkunde Wagenhusens samt neun Urkunden aus den Jahren 1093 und 1094 befinden²³⁶. Daß die Stiftungsurkunde abgeschrieben worden ist, muß mit Wagenhusen zusammenhängen und wenn sich neun Urkunden mit ihr auf dem Blatt befinden, müssen diese irgendeine Verbindung mit der Stiftungsurkunde gehabt haben. Es handelt sich bei allen um Vergabungen an Allerheiligen. Eine stammt von den Herren von Honstetten und bei sieben treten die Honstetter und die Seelfinger als Zeugen auf, bei vieren sogar beide zusammen. Nur eine einzige Urkunde besitzt, äußerlich gesehen, keine Beziehung zu diesem Personenkreis, doch tritt sie vermutlich nur nicht zu Tage²³⁷.

Rupert von Honstetten, seine Neffen Erlewinus und Eberhardus schenkten am 14. März 1094 dem Kloster Allerheiligen Besitz in Matzingen zum Gedächtnis ihrer Eltern, ihrer selbst und ihrer Nachkommen²³⁸. Aus der Urkunde erfahren wir, daß der Vater der Neffen, Hezelo, bereits gestorben gewesen ist, deren Mutter, Tamburga, erhielt durch die Schenkung das Recht, in St. Agnes aufgenommen zu werden und befand sich vermutlich bereits dort. Hermann, der Bruder von Erlewin und Eberhard, erlangte das Recht, in das Kloster Allerheiligen zu treten, war aber offenbar bereits dort und im geistlichen Stand, denn sonst hätte er an der Schenkung teilnehmen müssen. Auch Eberhard erhielt die Zusicherung, daß er in Allerheiligen aufgenommen werde. Alle diese Namen müßten somit im Totenbuche dieses Klosters enthalten sein, wenn es noch vorhanden wäre. Falls die vermuteten Beziehungen zu Wagenhusen bestanden haben, müssen wir diese Familie mindestens zum Teil auch im dortigen Nekrologium finden. Die Überprüfung erweist die Richtigkeit dieser Annahme. In der Zeit bis zu Touts Tod sind drei Mönche namens Herimannus, Eberhardus und Rōpertus eingetragen²³⁹. Es fehlt Erlewinus, der auch nach der Urkunde von 1094 weltlich bleiben sollte. Alle diese Toten sind aber auch im Totenbuche von Petershausen eingeschrieben²⁴⁰. Das läßt nur den Schluß zu, daß sie in Wagenhusen gewesen und mit dem Klostergründer dem Kloster Petershausen unterstellt worden sind.

Wir wissen, daß bei der Auseinandersetzung zwischen Wagenhusen und Allerheiligen um das Stiftungsgut die sogenannte Gründungsurkunde mehrfach abge-

236 Staatsarchiv Schaffhausen, UR Nr. 11 ist zweispaltig beschrieben. Links befinden sich die Abschriften der Urkunden Baumann Nr. 9, 16, 24, 23, 22, rechts die der Nummern 25, 17, 21, 19, 20. Baumann erklärt in seiner Edition alle diese Urkunden für Originale. THEODOR MAYER in seiner Arbeit über die älteren Urkunden des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen, in Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins 110 (1962). S. 10f. stellt richtig, daß es sich um Abschriften für Beweise im Prozeßverfahren unter Abt Adelbert I. (1099–1124) handelt.

237 F. L. BAUMANN, Nr. 21.

238 F. L. BAUMANN, Nr. 17. S. auch S. 133.

239 Rōpertus monachus ist am 6. Mai, Herimannus monachus am 27. Mai und mit dem Namen Eberhardus sind zwei Mönche am 29. Oktober und am 1. Dezember eingetragen.

240 MG Necrologia I, S. 670, 672, 676 u. 677.

schrieben und erweitert worden ist²⁴¹ und daß beim Ausgleich vom Jahre 1105 die Lösung gefunden wurde, daß Allerheiligen die große Seelenheilstiftung Toutos behielt, aber drei Güterkomplexe, nämlich Wagenhusen, Kappel und Honstetten herausgeben mußte²⁴². Damit tritt der Konflikt offen zutage. Touto hat sicher seine Gaben Allerheiligen mit der Absicht zugewendet, daß seiner und seiner Eltern in Wagenhusen im Gebete gedacht werde. Die Stiftung ging aber an Allerheiligen und dieses Kloster wurde dann bei der Ausmarchung in seinem Besitz geschützt. Auch die Herren von Honstetten haben ohne Zweifel gleich gehandelt. Sie übergaben ihre Schenkungen an Allerheiligen und wollten vermutlich, daß ihrer Familie in Wagenhusen gedacht würde, wo sich auch die Familienglieder aufgehalten haben, die in den Orden übergetreten sind. Daraus ergibt sich eine Einheit des Beweggrundes, warum die Stiftungsurkunde und die Honstetter Schenkung auf dem Blatt aufgeschrieben sein können. Betrachtet man daraufhin auch die übrigen acht Urkunden auf der Vorderseite des großen Pergamentblattes, so ergibt sich, daß auch sie alle Seelenheilstiftungen an Allerheiligen enthalten²⁴³. Damit liegen die Ursache und der Anlaß zur Herstellung dieses Blattes mit seinen zehn Abschriften greifbar vor uns: Grund war ein Streit um Seelenheilstiftungen zwischen Wagenhusen und Allerheiligen, den Anstoß gab ein Verfahren, bei dem Allerheiligen seine Rechtstitel vorlegen mußte. Sicher ist auch der Ausgang, denn die Güter befanden sich später in der Hand des Klosters Allerheiligen²⁴⁴.

Durch dieses Urkundenblatt lernen wir einen ganzen Kreis von Donatoren kennen, der seine Schenkungen zwar Allerheiligen übertragen hat, aber Wagenhusen zukommen lassen wollte. Das Totenbuch verrät, daß vermutlich auf Grund weiterer Stiftungen dann doch Gedächtnisgebete für die Honstetter, Gerhardus von Eschiloch, Heinrich und Gepa sowie Adelbert in Wagenhusen gehalten worden sind²⁴⁵. Keine neuen Seelenheilstiftungen machten Johanna, Meginfredus, Gerold und Gozpertus. Charakteristisch für die Lage ist, daß alle die neuen Totengedächtnisse von Wagenhusen auch in Petershausen enthalten sind, bis auf das Heinrichs. Dabei ist zu beachten, daß die Namen Gerhardus und Adelbertus aus der Zeit der Unterstellung Wagenhusens unter Petershausen

241 B. MEYER, Touto, S. 58 ff.

242 B. MEYER, Touto, S. 71.

243 Vgl. Anm. 236.

244 ELISABETH SCHUDEL, Der Grundbesitz des Klosters Allerheiligen, Schleithem 1936, S. 61 ff.

245 Zum Totengedächtnis der Herren von Honstetten vgl. Anm. 239. Gerhardus ist am 7. Mai, Gepa am 15. September, Heinrich am 24. März und Adelbert am 9. Juli eingetragen. Die Identifikation der seltenen Namen Gerhardus und Gepa ist eindeutig. Gerhardus ist als Mönch, Gepa als Schwester bezeichnet. Wenn Gepa in den geistlichen Stand übergetreten ist, dürfen wir dasselbe von ihrem Gatten Heinrich vermuten. In diesem Falle kommt nur der Eintrag des Mönches Heinrich vom 24. März in Frage. Mit dem Namen Adelbert sind in der möglichen Zeit zwei Mönche und ein Laienbruder eingeschrieben. Da außer dem später verstorbenen Heinrich alle auch im Totenbuch von Petershausen zu finden sind, ist es wahrscheinlich, daß es sich um den Mönch Adelbert vom 9. Juli handelt. Daß im Zeitraum von 1120–1130 Gepa im Totenbuche von Petershausen steht und Heinrich nicht, bedeutet kein Argument gegen die Identifizierung, da das Verhältnis Wagenhusens zu Petershausen in dieser Periode nicht immer gleich ist.

stammen, daß die von Heinrich und Gepa aber erst in den unmittelbar folgenden Jahren der selbständigen Abtei eingetragen sind. Das gibt ein eindrucksvolles Bild von der Härte der Auseinandersetzung zwischen Wagenhusen und Allerheiligen, zeigt aber auch, wie stark sich Petershausen einsetzen mußte.

Nachdem es sich herausgestellt hat, daß das Pergamentblatt eng mit der Geschichte des Klosters Wagenhusen verknüpft ist, muß es auch noch für diese ausgewertet werden. Besonders interessant ist, daß alle diese Seelenheilstiftungen von Bekannten Toutos und Freunden Wagenhusens aus der kurzen Zeit zwischen dem 14. März und 29. Dezember 1094 stammen. Touto ging bereits seit 1090 eigene Wege und hat zwischen 1092 und 1094 mit Erfolg gegenüber Abt, Bischof und Papst das eigene Leben seines Klosters durchgesetzt²⁴⁶. In der Hohen Woche vor Ostern, zwischen dem 2. bis 8. April 1094, mußte er sich aber infolge der veränderten politischen Lage an einer von Bischof Gebhart von Konstanz an dessen Sitz geleiteten Synode dem Abt von Allerheiligen wiederum unterwerfen²⁴⁷. Alle die auf dem Blatt befindlichen Stiftungen von Freunden Toutos und seines Klosters geschahen somit zur Zeit von dessen tiefster Demütigung und hatten sicher den Zweck, seine und seines Klosters Stellung zu verbessern.

Welches sind die Familien, die so zu Touto gehalten haben? Heinrich und Gepa, die am 27. Dezember 1094 Allerheiligen Besitz zu Wiesholz zum Seelenheil schenkten, gehörten nach dem Güterbeschrieb der Familie von Witlisberg an. Deren Schloß lag an der Schwarza unterhalb von Schluchsee, wo auch Touto Familiengut besessen hat²⁴⁸. Sie besaß somit an ganz entfernten Orten benachbarten Besitz, doch könnte der bei Wiesholz auch auf Gepa zurückgehen. Heinrich und seine Frau sind, vermutlich auf Grund einer späteren Stiftung, doch in Wagenhusen eingetragen, Gepa auch in Petershausen. Der wahrscheinlich ältere Bruder Nogge hat im Totenbuch keine Spur hinterlassen²⁴⁹. Heinrich von Witlisberg, der 1124 die vorher vom Vogt empfangene Untervogtei Dietlikon vom Abt von Allerheiligen zu Lehen nahm, dürfte einer folgenden Generation angehören, die Witlisberg verlassen und hernach den Namen geändert hat²⁵⁰.

Gerhardus von Eschilo kann nicht näher bestimmt werden. Vermutlich stammte er von Escheloch bei Nesselwangen, doch ist er der einzige bekannte Vertreter seine Familie. Sein Gedächtnis ist in Wagenhusen und Petershausen am 7. Mai eingetragen. Adelbert gehörte einer Familie an, deren Besitz im All-

246 B. MEYER, Touto, S. 64.

247 B. MEYER, Touto, S. 65. Die ältere Literatur über den Konflikt des Stifters von Wagenhusen mit dem Kloster Allerheiligen trennt die Vorgänge von 1094 und 1105 nicht genügend; kann somit nur mit Vorbehalt benützt werden.

248 Über die Herren von Witlisberg s. H. MAURER, S. 138 ff., 150, 157, der darauf hinweist, daß sie vermutlich noch im 12. Jahrhundert ihren Sitz und Namen gewechselt haben und dann Grafen von Küssenberg waren. Der ganzen Frage der Beziehungen Toutos zu Schluchsee, wie sie aus dem Tausch der sogenannten Stiftungs-urkunde von 1083 und der gemeinschaftlichen Seelenheilstiftung in St. Blasien von 1078 bis 1080 hervorgeht, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht nachgegangen werden. Ihre Untersuchung hat in anderem Rahmen zu erfolgen und ist zum Teil mit dem Problem der Erbschaft des Grafen Kuno von Öhningen verknüpft. Vgl. hierzu KARL SCHMID in Dorf und Stift Öhningen, Singen 1966, S. 43–94.

249 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 18 u. 134.

250 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 107 f. Zur Auslegung der Urkunde s. B. MEYER, Touto, S. 68, Anm. 70, und zur Namensänderung der Familie H. MAURER, S. 149 f.

gäu im Umkreis von Wangen lag. Aus dem Güterbeschrieb von Allerheiligen geht hervor, daß ein Bruder und Verwandte noch eine Reihe von Vergabungen an dieses Kloster gemacht haben²⁵¹. Zu Wagenhusen haben aber diese keinerlei nachweisbare Beziehungen gehabt. Dagegen könnte Wolferadus de Tötingen zu einem Zweig der Familie gehört haben, der 1102 bei einer Seelenheilstiftung für Allerheiligen Zeuge ist und nach dem Güterbeschrieb großen Besitz bei Leutkirch vermacht hat²⁵². Dieser Wolferad kann im Totenbuch von Wagenhusen und Petershausen eingetragen sein²⁵³.

Übergehend zu den Personen, die keinen Eintrag im Totenbuch von Wagenhusen ausweisen, müssen wir zunächst feststellen, daß wir über Gerold nichts wissen, der 1094 seinen Besitz in Schneit stiftete. Auch Meginfrid von Orsingen ist für das ganze 11. und 12. Jahrhundert der einzige Vertreter seiner Familie, den wir kennen. Wie die Zeugen seiner Schenkung zeigen, gehörte er aber zum engsten Kreis der Herren, die Touto unterstützt haben²⁵⁴. Bei Gozpert, der 1093 eine Seelenheilstiftung mit Gut im nahe bei Wagenhusen gelegenen Bibern machte, geht eine derart enge Verbindung zu Allerheiligen aus der Urkunde hervor, daß es nicht verwunderlich ist, daß er später zu diesem Kloster und nicht zu Wagenhusen gehalten hat²⁵⁵. Im Rahmen dieser Arbeit nicht abgeklärt werden kann die Gestalt der Johanna, die sowohl im Breisgau wie im Linzgau Güter besessen hat²⁵⁶.

Im Jahre 1097 hatte sich aber das Blatt gewendet: der starke politische und kirchliche Druck, der Touto im Jahre 1094 zur Unterwerfung genötigt hatte, bestand nicht mehr. Die Herzogsgewalt ging von Berchtold von Zähringen an Friedrich von Staufen über, die Grafschaft Nellenburg und die Vogtei Allerheiligen mußte Graf Burkhard an seine Neffen abtreten. Abt Gerhard konnte sich in seinem Kloster nicht durchsetzen und wurde vertrieben. Nun trennte sich Touto neuerdings und endgültig von Allerheiligen²⁵⁷. Das Pergamentblatt mit den strittigen Seelenheilstiftungen muß daher auf die Zeit nach 1098 und vor Oktober 1105 datiert werden, zwischen Abfall und Lösung aller Bindungen Allerheiligen und Wagenhusens durch Bischof Gebhart. Wie sich aus der Ausscheidung der Güter ergibt, blieb die Seelenheilschenkung Toutos bei Allerheiligen und zweifellos ist gleichzeitig im selben Sinne über die anderen strittigen Stiftungen beschlossen worden²⁵⁸. Da sich aus dem Inhalt der auf dem Pergament-

251 F. L. BAUMANN, *Allerheiligen*, S. 135.

252 F. L. BAUMANN, *Allerheiligen*, S. 47 f. u. 135.

253 Beide Totenbücher enthalten zwei Mönche Wolferadus, die am 27. Januar und 18. Februar eingetragen sind. In Wagenhusen stammen beide Einträge aus der Zeit von 1120 bis 1130.

254 F. L. BAUMANN, *Allerheiligen*, S. 44–47, 60, 62 f., 68 u. 72. Bis auf die beiden letzten Belegstellen handelt es sich immer um Urkunden, die mit Wagenhusen irgendwie zusammenhängen.

255 F. L. BAUMANN, *Allerheiligen*, S. 35 f.

256 F. L. BAUMANN, *Allerheiligen*, S. 40 ff. Bei Johanna wissen wir auch nicht, welcher Familie ihr Mann namens Mahtfridus angehört hat. Da es sich um Gut aus ihrem Erbe gehandelt haben muß, das an derart weit auseinanderliegenden Orten gelegen hat und der Name des Vaters Trödewinus bekannt ist, sollte es möglich sein, deren Familie bei weiteren Untersuchungen zu bestimmen.

257 B. MEYER, *Touto*, S. 69.

258 B. MEYER, *Touto*, S. 71.

blatt abgeschriebenen Urkunden ergeben hat, daß es in einem Rechtshandel zwischen Allerheiligen und Wagenhusen um Seelenheilstiftungen zum Nachweis der Ansprüche des Mutterklosters entstanden ist, und wir wissen, daß an der Synode vom Oktober 1105 darüber entschieden worden ist, kann es nur für diesen Austrag oder allenfalls einem Vorverfahren hergestellt worden sein. Wir müssen das Blatt daher auf Oktober 1105 oder vor Oktober 1105 datieren. Die Schrift steht dem nicht entgegen, sondern entspricht diesem Ansatz.

In der Zwischenzeit von der Gehorsamsverweigerung Toutos bis zur Ablösung Wagenhusens muß für die Inhaber aller Güter Allerheiligens, die eigentlich für Wagenhusen bestimmt waren, eine schwierige Lage entstanden sein. Auch davon sind bis heute noch Zeugnisse übriggeblieben, und zwar bezeichnenderweise in Allerheiligen über Honstetten. Wie uns die Petershauser Chronik berichtet, hat Bischof Gebhart im Jahre 1105 entschieden, daß Allerheiligen auf den Besitz an diesem Orte zu Gunsten von Wagenhusen verzichten müsse²⁵⁹. Vielleicht war das gerade der Grund, warum die Urkunden erhalten geblieben sind, weil Allerheiligen sie aufbehalten hat, um die Ansprüche später wieder geltend zu machen. Tatsächlich hat Wagenhusen diesen Besitz nicht halten können; er gehörte nachher dem Mutterkloster²⁶⁰. Am 29. Dezember 1100 schenkten die Brüder Otgotz und Sigefridus von Honstetten zwei Güter an diesem Orte, am 21. April 1101 diese beiden mit den weiteren Brüdern Eberhard und Konrad Besitz im Hegau, Aargau, Breisgau und Eritgau und am selben Tag Ogoz allein noch Güter im Hegau und Aargau²⁶¹. Die Verfügung dieser Brüder über starken Besitz in Honstetten und die Übernahme dieses Herkunftsnamens kann nur so erklärt werden, daß bis dahin der einzige weltlich gebliebene Honstetter der älteren Familie gestorben war und daß sich die das Erbe antretenden Verwandten von Reuti die Verleihung der Güter Allerheiligens mit großen Seelenheilstiftungen an dieses Kloster erkaufen²⁶². Es paßt auch ganz dazu, daß Konrad, aus der jüngeren Familie, zu dieser, aber unbestimmter Zeit Allerheiligen versprechen mußte, über seinen Besitz zu Reuti ohne dessen Erlaubnis keinerlei Verfügung zu treffen. Auch das könnte eine Bedingung Allerheiligens in der Auseinandersetzung zwischen 1102 und 1105 gewesen sein²⁶³.

259 Chronik Petershausen, S. 150 ff. (Buch III, Cap. 27).

260 E. SCHUDEL, S. 64 u. 81.

261 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 60–64.

262 Vgl. die Stammtafel bei B. MEYER, Touto, S. 53, Anm. 13, die zeigt, daß nach 1094 einzig Erlewinus weltlichen Standes geblieben war. Die Generation der Familie von Reuti, die vermutlich nicht nahe verwandt gewesen ist und sich mit großen Gaben die Verleihung des Honstetter Besitzes regelrecht „erkaufen“ mußte, ist dort S. 54 wiedergegeben.

263 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 64 f. In den Zusammenhang dieser Auseinandersetzungen gehört auch das Pergamentblatt, das die Urkunden Baumann Nr. 30, 31 und 38 enthält. Bei Nr. 38 (Konrad von Reuti) ist die Beziehung klar. Nr. 31 besitzt eine Mehrheit von Zeugen, die alle mit Wagenhusen in Verbindung stehen. Bei Nr. 30 ist vorläufig kein Zusammenhang nachzuweisen, doch ist daran zu erinnern, daß die Honstetten auch Besitz im Aargau hatten und daß bei den Grafen von Nimburg der Name Erlewin vorkommt. Auch dieses Abschriftenblatt dürfte für irgendeinen Prozeß, und zwar ungefähr gleichzeitig wie das große Blatt mit den zehn Abschriften wegen Wagenhusen hergestellt worden sein, denn die Schrift ist so alt, wie die auf der dortigen rechten Seite. Ziemlich sicher besteht auch ein

Dafür, daß der Konflikt zwischen Wagenhusen und Allerheiligen nicht auf die beiden Klöster allein beschränkt geblieben ist, besitzen wir noch ein anderes Zeugnis. Auf der Rückseite des großen Blattes mit der Stiftungsurkunde Toutos und den neun Schenkungen zum Seelenheil schrieb eine etwas jüngere Hand noch eine Urkunde ab²⁶⁴. Sie muß daher nach dem Datum der Ausstellung des Originals einmal von Allerheiligen im Zusammenhang mit den zehn Abschriften auf der Vorderseite zur Rechtfertigung seines Standpunktes verwendet worden sein. In der auf der hinteren Seite stehenden Urkunde vom 11. März 1102 verpflichtet sich Herzog Berchtold II. von Zähringen in Gegenwart seines Bruders, des damaligen Bischofs von Konstanz, von allen Ansprüchen abzustehen, die er aus dem Tausch eines Bamberg gehörenden Stückes Land in Schaffhausen anlässlich der Gründung Allerheiligens abgeleitet hatte²⁶⁵. Fragen wir uns, wann dieser Streit zwischen den Zähringern und Allerheiligen wieder aufgelebt sein kann, so erinnern wir uns an ein Schreiben des Klosters an Papst Calixt II., worin geklagt wird, daß der junge Konrad von Zähringen am 23. Februar 1120 einen erfolgreichen Fehdeüberfall auf Schaffhausen gemacht habe²⁶⁶. Damals hat zweifellos Allerheiligen diese alte Verzichtsurkunde Herzog Berchtolds wieder gebraucht.

Vom Januar 1120 sind uns aber zwei Schreiben des Papstes Calixt II. bekannt, worin er die Ansprüche Allerheiligens auf Wagenhusen gegen den Bischof von Konstanz unterstützt und hierher gehört auch ein Schreiben des Erzbischofs von Mainz, wonach er in diesem alten Streit eine Vermittlung versuchte²⁶⁷. Es kann kein Zufall sein, daß die Übergriffe der Zähringer auf Schaffhausen in den Jahren 1102 und 1120 mit dem Zeitpunkt der Auseinandersetzung zwischen Allerheiligen und Touto von Wagenhusen übereinstimmen. Das entspricht der Tatsache, daß der Verzicht des Zähringers von 1102 auf der Rückseite des großen Blattes mit den zehn Wagenhusen und Allerheiligen berührenden Urkunden aufgeschrieben worden ist. Daß die Zähringer auf der Seite Wagenhusens gestanden haben, bildet keine Überraschung, doch fehlte bis anhin jeder Nachweis. Jetzt liegt er gleich doppelt vor. Nachdem die Zähringer im Jahre 1097 die Herzogsgewalt in diesem Bereich verloren hatten, war die Vogtei über die Besitzungen des Bistums Bamberg mit dem Kernpunkt des Klosters St. Georgen zu Stein ihr Rückhalt und es ist nicht verwunderlich, daß sie alte bambergische Rechte neu beleben wollten und Touto gegen Allerheiligen unterstützten. Aus der Zeit der Anlehnung Toutos an die Zähringer vor 1105 stammen sicher auch die späteren Ansprüche des Klosters Stein auf Wagenhusen²⁶⁸.

Zusammenhang zwischen der Auseinandersetzung Allerheiligens mit Wagenhusen vor 1105 mit der Urkunde Baumann Nr. 32, doch ist die Gleichsetzung des darin genannten Herimannus mit Hermann von Honstetten, die Baumann vorgenommen hat, nicht richtig. Ein Reginboldus fehlt bezeichnenderweise auch im Totenbuche von Wagenhusen.

264 Vgl. Anm. 236.

265 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, Nr. 39. Zum Tatbestand des Tausches s. Baumann Nr. 3 vom März 1050.

266 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, Nr. 57.

267 F. L. BAUMANN, Allerheiligen, Nr. 53–55.

268 Chronik Petershausen, S. 188 [Buch IV, Cap. 20]. B. MEYER, Touto, S. 74, Anm. 84.

Wir wissen, daß Wagenhusen bereits in diesen Auseinandersetzungen vor der Übergabe an den Bischof und der Unterstellung unter Petershausen einen großen Teil seiner bisherigen Güter an Allerheiligen verloren hat. Auf das, was damals strittig gewesen ist, gibt es zwei Hinweise. Das große Urkundenblatt zeigt, welcher Besitz von Allerheiligen, der eigentlich Wagenhusen zugedacht war, im Spiele stand²⁶⁹. Das Mutterkloster rüstete sich zum Urkundenbeweis für alle Gedächtnisstiftungen, selbst für die, die Touto persönlich bei der Klostergründung gemacht hatte²⁷⁰. Das in Frage gestellte Schenkungsgut reichte vom Breisgau bis zum Allgäu und umfaßte links- und rechtsrheinische Güter. Wir kennen auch das Ergebnis: Allerheiligen hat alle diese Besitzungen behalten, weil sie formell ihm übergeben worden waren. Den zweiten Hinweis gibt uns der Petershauser Chronist. Er muß gut orientiert gewesen sein, weil er in der auf Entscheidung von 1105 folgenden Zeit Jugendjahre im Kloster Wagenhusen verlebt hat. Nach seinem Bericht erhielt das freigegebene Tochterkloster nur Wagenhusen selbst, Kappel und Honstetten²⁷¹. Wagenhusen mußte das Schicksal des Klosters teilen. In Kappel hatte dieses offenbar in der Zeit der Trennung Besitz erhalten, der von Allerheiligen nicht beansprucht worden ist²⁷². Bei Honstetten hatte Allerheiligen vom Klosterstifter Touto selbst und von den Herren von Reuti Seelenheilstiftungen erhalten²⁷³. Wir wissen nicht, warum Wagenhusen Besitz an diesem Orte behalten konnte. Als sicher dürfen wir aber annehmen, daß es im Jahre 1105 alle Güter und Rechte außerhalb seiner Gerichtsherrschaft, Kappel und Honstetten verloren hat.

Die nächste große Auseinandersetzung hat nach des Stifters Tod 1119/20 stattgefunden und muß außergewöhnlich hart gewesen sein. Dazu gehört nicht nur der Überfall und die Brandschatzung Allerheiligens durch den jungen Konrad von Zähringen, sondern auch ein Eingreifen des Papstes und des Erzbischofs von Mainz²⁷⁴. Für diese Auseinandersetzung ist auf dem großen Blatt mit den Abschriften der Wagenhusen berührenden Urkunden rückseitig die Verzichts-

269 Vgl. Anm. 236.

270 F. L. BAUMANN, *Allerheiligen*, Nr. 9.

271 *Chronik Petershausen*, S. 152 (Buch III, Cap. 27).

272 Dieser Besitz von Kappel läßt sich nicht einwandfrei bestimmen. Sicher ist er von Allerheiligen nicht begehrt worden, denn unter den für den Nachweis seiner Rechte abgeschriebenen Urkunden befindet sich keine mit diesem Ort. Allerheiligen besaß auch später keinen Besitz in einem Kappel. Dieser muß demnach Wagenhusen unmittelbar übergeben worden sein, als es für sich eigene Rechtspersönlichkeit beanspruchte. Nach dem Güterbeschrieb erhielt Allerheiligen allerdings in der in Betracht kommenden Zeit von Wolfgang von Hirschlatt Wiesen zu Kappel und Megetsweiler im Oberamt Ravensburg, die es aber vertauscht hat (F. L. BAUMANN, *Allerheiligen*, S. 132). Es ist deshalb naheliegend, zu vermuten, daß auch Wagenhusen dort Besitz erhalten hat. Dieser gehört ihm aber später nicht mehr, ohne daß wir einen Anhaltspunkt hätten, wie es ihn abgestoßen oder verloren hat.

273 F. L. BAUMANN, *Allerheiligen*, Nr. 9, 35, 36, 37, S. 132. Alle diese Stiftungen waren aber Allerheiligen übergeben worden. Es ist kein Hinweis darauf vorhanden, warum der Besitz in Honstetten anders behandelt worden ist, als der an den übrigen Orten. Es wäre aber möglich, daß auch in Honstetten Wagenhusen weitere Stiftungen erhalten hat zur Zeit, als es sich von Allerheiligen unabhängig zu machen suchte.

274 F. L. BAUMANN, *Allerheiligen*, Nr. 53–55, 57.

urkunde Herzog Berchtolds von Zähringen vom Jahre 1102 aufgeschrieben worden²⁷⁵. Man darf daraus den Schluß ziehen, daß im Zusammenhang mit dem Überfall die Frage des Entscheides von 1105 über die Seelenheilstiftungen, die eigentlich Wagenhusen zugedacht waren, noch einmal aufgerollt worden ist. Aus den Schreiben Calixt II. und des Erzbischofs Adelbert von Mainz sowie der Bulle des Papstes und der Petershauser Chronik ergibt sich aber, daß das nur Nebensache gewesen sind²⁷⁶. Nach dem Tode des Stifters versuchte das Mutterkloster nochmals vergeblich, das dem Bischof übertragene ehemalige Tochterkloster zurückzugewinnen. Die Folge war, daß Bischof Ulrich I. sich Wagenhusen unmittelbar unterstellt und zur selbständigen Abtei erhoben hat²⁷⁷.

Bei Allerheiligen ist zu beachten, daß es sich nach dem Zeugnis der Urkunden damals in einer schwierigen Auseinandersetzung mit seinem Vogt Graf Adelbert befunden hat, bei dem vor allem die Bedingungen, unter denen die älteren Nellenburger das Kloster gestiftet und begabt hatten, strittig gewesen sein müssen²⁷⁸. Als Grundlage für seinen Standpunkt hat Allerheiligen damals den sogenannten Güterbeschrieb angefertigt. Es handelt sich nach dem Wortlaut keineswegs um eine Aufzeichnung zu irgendwelchem wirtschaftlichem Zweck, sondern um eine Rechtsschrift, nämlich eine Aufzählung aller Schenkungen auf Grund der Urkunden mit dem Ziel, den Nachweis zu erbringen, daß alles freie Seelenheilstiftungen gewesen seien²⁷⁹. Dem Vogt kam somit keinerlei anderes Recht daran zu, als daß er ein vom Kloster erkorener Beschützer dieser Güter war²⁸⁰.

275 Zur Vorderseite des Blattes s. Anm. 236. Die Verzichtsurkunde ist F. L. BAUMANN, *Allerheiligen*, Nr. 39.

276 In der Bulle Calixt II. vom 3. Januar 1120 wurde Allerheiligen in erweiterter Fassung gegen jede Entfremdung im Besitz des Klosters Wagenhusen geschützt und im Falle des Entzuges die Rückgabe befohlen (BAUMANN, Nr. 52). Auch im Schreiben des Papstes an den Bischof von Konstanz vom selben Tag ist von der Rückgabe des von Touto geschenkten Gutes die Rede (BAUMANN, Nr. 53). Nach der Petershauser Chronik behaupteten die Klöster Allerheiligen und Stein Wagenhusen gehöre ihnen (Chronik Petershausen, S. 188, Buch IV, Cap. 20). Es ergibt sich daraus, daß Allerheiligen die völlige Rückgabe Wagenhusens nach dem Tode des Stifters verlangt und angestrebt hat.

277 B. MEYER, *Touto*, S. 74; Äbte und Pröpste, S. 28.

278 B. MEYER, *Touto*, S. 74.

279 Zur Datierung ist zu bemerken, daß Baumann den Güterbeschrieb auf 1150 ansetzt hat (S. 138). ELISABETH SCHUDEL hat aus inhaltlichen Gründen eine Entstehung zwischen 1100 und 1120 wahrscheinlich gemacht. (Der Grundbesitz des Klosters Allerheiligen, S. 4 f.) THEODOR MAYER ist zum Ansatz von 1150 zurückgekehrt (*Allerheiligen*, Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins 110 [1962], S. 12). Tatsächlich sind aber die inhaltlichen Indizien für die frühere Datierung zwingend und außerdem hat A. BRÜCKNER die Schrift „auf kurz nach 1100“ bestimmt (*Scriptoria mediaevi Helvetica VI*, S. 84 f.). Was den Inhalt anbetrifft, ist der Güterbeschrieb keinerlei Dokument der Finanzverwaltung, denn nur bei den wenigsten Besitzungen ist eine Angabe über deren Abgaben enthalten. Bei jedem Gut ist aber angegeben, wie Allerheiligen dazu gekommen ist, und in der Einleitung wird festgestellt, daß alle Güter zum Seelenheil gestiftet und völlig in das Eigentum Allerheiligens übergegangen seien. Der Güterbeschrieb ist deshalb ein Dokument des Besitznachweises und gehört somit der Rechtssphäre an. Er muß entstanden sein, als Gefahr bestand, daß Allerheiligen Güter entfremdet würden. Die Zeiten vor 1122 mit dem Ringen um Wagenhusen und der Auseinandersetzung über die Rechte des Vogtes passen gut zu diesem Entstehungsgrund.

280 Über die Rechte des Vogtes ist ein Vergleich vom 30. Mai 1122 erhalten (F. L. BAU-

Bei dieser Auseinandersetzung hat Wagenhusen vermutlich auch noch Honstetten verloren und damit seine ganzen rechtsrheinischen Güter eingebüßt. Was dort später vorhanden gewesen ist, geht auf vereinzelt neue Schenkungen zurück²⁸¹. Seinen Besitz hat es nur dort wahren können, wo die Herzöge von Zähringen und der Bischof von Konstanz eine starke Stellung besessen haben. Das erklärt, warum es nicht möglich ist, die Namen des Totenbuches mit dem Klostergut auf der rechten Rheinseite so eng zu verbinden, wie auf der linken. Die durch diese politische Auseinandersetzung entstandene einseitige und schwierige wirtschaftliche Grundlage Wagenhusens dürfte wohl auch die Ursache für die Berufung und Einsetzung Gebenos zum Abt gewesen sein, als sich der erste Abt Uto nicht bewährt hatte²⁸². Er gab dem schwachen Kloster auf Grund seiner Familienbeziehungen den notwendigen Halt in dem Gebiet, auf das es sich stützen mußte.

DAS NEKROLOGIUM ALS SPIEGELBILD DES KLOSTERS

Es kann kein Zweifel darüber walten, daß die Einträge eines Totenbuches von einem Kloster oder einer Pfarrkirche sowohl bei Seelenmessen wie Gedächtnisgebeten seltene Zeugnisse kirchlichen Lebens ihrer Zeit sind, die nicht etwa nur für die Personengeschichte, sondern auch für die Kirchengeschichte ausgewertet werden müssen. Sofern von einem Zeitabschnitt nur wenige Namen vorhanden sind, muß jeder einzeln behandelt werden und der Aussagegehalt ist dementsprechend gering. Anders steht es jedoch mit dem Totenbuch von Wagenhusen im 12. Jahrhundert. Wenn aus diesem Zeitraum bei dem doch kleinen Kloster 247 Einträge erhalten geblieben sind, darf man annehmen, daß – abgesehen von Ausnahmen – der ganze Konvent in das Gedächtnisgebet aufgenommen worden ist und daß auch die übrigen Namen Angaben über den Ausstrahlungsbereich des Klosters enthalten. Unter diesen Umständen bildet das Totenbuch eine Art von Spiegel, der das Geschehen im Kloster einst Jahr für Jahr aufgenommen hat. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, um dieses Bild sichtbar zu machen.

Wenn von 1200 bis 1230 noch vereinzelt Namen eingetragen worden sind, so kann das damit zusammenhängen, daß der Konvent sehr klein geworden ist. Unmittelbar bedeutet das, daß die Sitte des regelmäßigen Totengebotes für die Verstorbenen im Kloster außer Übung gekommen sein muß. Wenn dann gegen

MANN, Allerheiligen, Nr. 60). Außerdem besitzen wir eine Urkunde, die über die Veränderung der Vogteiverhältnisse durch das Wormser Konkordat Zeugnis ablegt (BAUMANN, Nr. 63). Vgl. hiezu B. MEYER, Touto, Anm. 70 u. 85.

281 UB Thurgau III, S. 1006 ff. Siehe den Text weiter vorn.

282 B. MEYER, Äbte und Pröpste, S. 28 f. Wie sich aus der Untersuchung weiter vorne ergeben hat, dürfte Gebeno einer Familie angehört haben, die Beziehungen zum Hochstift Konstanz und zum Kloster Petershausen aber nicht zu Wagenhusen gehabt hat, die aber gerade in dem Gebiet, das diesem Kloster in der Auseinandersetzung mit Allerheiligen verblieben war, begütert gewesen ist. Es waren deshalb die besten Voraussetzungen vorhanden, daß der neue Abt den Klosterbesitz wahren und mehren konnte.

die Mitte des 13. Jahrhunderts auf der ersten Seite angefangen worden ist, den Festkalender nachzutragen, dürfte die Ursache hierfür darin liegen, daß das alte Totenbuch jetzt zum Gebrauch in der mit dem Kloster verbundenen Pfarrei hergerichtet werden sollte. Zur selben Zeit ist wohl aus dem gleichen Bedürfnis heraus auf der letzten Seite des Nekrologiums unten die Hand des Guido von Arezzo als Hilfe für den Gesang aufgezeichnet worden. Wir wissen ja auch, daß sich kurz darauf der erste Leutpriester quellenmäßig erfassen läßt²⁸³. Bezeichnend aber ist, daß diese Umarbeitung nicht über den 14. Januar hinausgediehen ist. Das alte Totenbuch hat demnach kein neues geistliches Leben als Handbuch für den Kirchendienst des Jahresablaufs in der Pfarrgemeinde erhalten. Wohl stammen aus späterer Zeit noch zwei Eintragungen, nämlich eine Jahrzeit einer Frau aus dem Jahre 1381 und der Tod des Abtes Berthold von Allerheiligen aus dem Jahre 1425²⁸⁴. Einen stichhaltigen Nachweis für einen wirklichen kirchlichen Gebrauch des alten Totenbuches im 14. und 15. Jahrhundert liefern diese beiden Einzelnamen nicht. Wir müssen sie als zufällige Verwendung des alten Kodexes deuten, was bei Berthold deswegen erklärlich scheint, weil es sich um den ersten toten Abt nach der Inkorporation handelt.

Eine eingehende Untersuchung eines Totenbuches als Quelle zur Klostergeschichte ist somit nur bei einer Dichte der Eintragungen und Regelmäßigkeit des Gebrauches möglich, wie sie in Wagenhusen im 12. Jahrhundert vorhanden gewesen sind. Dabei ist wohl zu beachten, daß es sich um ein Totenbuch handelt: der Konvent und der Gönnerkreis des Klosters zur Zeit eines Eintrags bestanden aus den Personen, die in der folgenden Zeit im Nekrologium eingeschrieben worden sind. Der Tote selbst aber lebte mit denen, die vor ihm oder kurz nach ihm aufgezeichnet worden sind. Diese Annahme stimmt aber nur, wenn zwei Voraussetzungen erfüllt sind, nämlich sofern eine stetige und ruhige Entwicklung des Konventes vorliegt und wenn die Zahl der nicht eingetragenen Konventualen gering ist²⁸⁵. Die erste Aufgabe ist deshalb, unter Heranziehung aller aus anderen Quellen hervorgegangenen Erkenntnis zu prüfen, was sich unmittelbar aus dem Totenbuch über die Klostergeschichte aussagen läßt.

Für die älteste Zeit Wagenhusens fehlt die Voraussetzung der ungestörten Entwicklung, da das Kloster von Allerheiligen gegründet worden ist, kurze Zeit selbständig gewesen ist und hernach Petershausen unterstellt wurde²⁸⁶. Damit erhebt sich die Frage, unter welcher geistlichen Leitung das Totenbuch begonnen worden ist. Hier hilft zunächst die Beobachtung weiter, daß viele Mönche in zwei Nekrologien eingetragen sind. Leider ist aber das von Allerheiligen nicht

283 Das Vorhandensein eines Leutpriesters in Wagenhusen ergibt sich aus dem Liber decimationis des Bistums Konstanz aus dem Jahre 1275 (Auszug UB Thurgau IV, S. 811). Es ist aber durchaus möglich, daß sein kirchliches Amt bereits Jahrzehnte vorher bestanden hat. Zur Hand des Guido von Arezzo († 1050) s. WOLFGANG BRÜCKNER, Hand und Heil im „Schatzbehälter“ und auf volkstümlicher Graphik, in Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1965, S. 77 f., mit Angabe der weiteren Literatur.

284 Der Eintrag des Jahres 1381 steht am 29. April, der von 1425 am 5. April.

285 S. den Text weiter hinten.

286 B. MEYER, Touto und sein Kloster Wagenhusen, in Thurg. Beitr. z. vaterl. Gesch. 101 (1964), S. 50-75.

erhalten. Die noch vorhandenen Fragmente enthalten nur jüngere Namen²⁸⁷. Anders ist die Lage bei Petershausen. Dessen Totenbuch ist nach der Brandkatastrophe von 1159 neu angelegt worden, wobei auch ältere Stiftungen aufgenommen worden sind²⁸⁸. Der Vergleich mit dem Kodex von Wagenhusen ergibt, daß von dessen vierzig Namen der ersten Zeitepoche volle zweiundzwanzig auch im Nekrologium von Petershausen stehen. Irgendein Hinweis auf Allerheiligen ist nicht vorhanden, außer daß dessen Abt Siegfried am 28. Oktober eingetragen worden ist²⁸⁹. Da dieser Abt aber auch im Totenbuche von Petershausen steht,

287 MG Necrologia I, S. 498–502.

288 Die vorliegende Untersuchung wurde zunächst auf Grund der Edition des Petershauser Nekrologiums von F. L. BAUMANN (MG Necrologia I, S. 664–678) gemacht. Obschon diese sehr gut ist, genügte sie aber als Arbeitsgrundlage vor allem deswegen nicht, weil sie die Lage der Namen in den Bogen nicht angibt. Die Universitätsbibliothek Heidelberg stellte mir daraufhin in verdankenswerter Weise einen Mikrofilm zur Verfügung. Ich füge die von Dr. Siegfried Jost stammende Handschriftenbeschreibung an, für die ich auch an dieser Stelle bestens danken möchte. Salem 9, 42.

Ohne Besitzvermerk, jedoch auf Bl. 3^r oben Eintrag: *Petershausen* (18. Jh.). Keine alte Signatur. Weißes Kalbsleder mit Blind-Ornament. 2 Metallschließen, unvollständig. Perg. 28,5 × 20. Bl. 1–58; leer: Bl. 1, 2, 57, 58. Bl. 2^v–55^r: 38 kräftig eingetritzte blinde Linien.

Bl. 3^r: Titelblatt Petershauser Nekrolog. 1 Spalte, geschrieben 1702.

Necrologium sive liber mortuorum, in quo omnium religiosorum non solum huius Monasterii, sed et aliorum Confoederatorum, sc. Oxenhusani, Ottenburani, Augustani [Augsburg], Ursinensis [Solithurn?], Augiae Divitis [Reichenau] et Creuzlingani, item Benefactorum, Fundatorum, Parentum, Fratrum et Sororum Nomina inscribuntur, pro quibus quotidie praeter unum sacrum Commemoratio in loco Capituli facienda recitando Psal. De profundis cum Collect. Deus Veniae. Anno 1702.

Bl. 4^r: Evangelium. 1 Spalte, geschrieben 12. und 13. Jahrhundert.

Scdm Lucam. In illo tempore dixit... Nemo lucernam accendit... Qualiter danda sit fraternitas... Oremus: Suscipiat nos dominus noster ihu xps in consortium electorum... Unten: Notiz des 13. Jh. über die Anfänge der Orden: Anno gratie 250 incipit sumpsit monasticus ordo... (z. T. kaum lesbar).

Bl. 4^v–55^r: Nekrolog. Zwischen Bl. 53 und 54 fehlt 1 Blatt mit Hälfte der Einträge zum 10.–23. Dezember. Bl. 52 und 53 nachträglich (1702) geflickt. Mittelalterliche Einträge oft radiert zugunsten von neuen Einträgen. Ränder stark beschnitten. Jede Seite in 2 Spalten aufgeteilt durch eine rot gezeichnete Arkadenarchitektur. Auf 3 Sockeln mit Blattornament stehen 3 Säulen aus Doppellinien, abgeschlossen durch verschiedenartige Kapitelle. Auf diesen doppellinige Rundbögen, in dem Zwickel zwischen den Bögen und nach außen hin Blumen, Türe, menschliche Figuren und Türmchen. Auf jeder Doppelseite 7 Tage, durch die Buchstaben A–G und das römische Kalenderdatum bezeichnet, am Rande nachgetragen die Feste der Heiligen und die Tagesziffern. Rote Initialen, Datumziffern usw. Größere goldene Initiale auf blauem Feld Bl. 4^v. Einträge ab Mitte 12. Jh. bis ca. 1706.

55^v–56^v: Capitula monachorum. 2 Spalten, geschrieben 12. Jh.

Incipiunt quedam institutiones patrum. Anno... 817 imperii vero glorissimi principis Ludowici 4. .. hec que subsecuntur capitula... decreverunt. 1–LXXXVIII. Bl. 56^r unten: 2 Hexameter: *Ite potens iesus manet integer est licet esus. Pax ab eo vodis (!) sit nunc et in omnibus horis.* Mit Neumen 13. Jh. Bl. 56^v unten: 1693 *Professionem fecerunt FF. Antonius Fechtig, Georgius Gosser et Gregorius Köschinger.*

289 Abt Siegfried von Allerheiligen hat auf Grund der Stiftungen Toutos das Kloster Wagenhusen gegründet. Schon zu seiner Regierungszeit entstand aber ein Streit zwischen Gründer und Stifter. Vgl. B. MEYER, Die Äbte und Pröpste von Wagen-

bedeutet das keinen Beleg für die Zeit, da Wagenhusen noch dem Kloster von Schaffhausen inkorporiert gewesen ist. Die Prüfung der Namen ergibt somit, daß das Nekrologium erst aus der Zeit der Unterstellung unter Petershausen stammen dürfte²⁹⁰.

Einen Anhaltspunkt könnte aber auch die äußere Form des Totenbuches geben. Sowohl das von Petershausen, wie die von Wagenhusen und Fischingen sind heute noch im Original vorhanden. Der Vergleich zeigt, daß sich die beiden von Petershausen und Fischingen nahe stehen, da sie die Namen der Toten in vier Bogen aufführen, während in dem von Wagenhusen keine derartige Gliederung vorhanden ist. Da das dafür sprechen würde, daß das Nekrologium von Wagenhusen nicht aus dem Kreis der Petershauser Schreiber stammen dürfte, muß diese Frage eingehend geprüft werden.

Hiezu ergeben sich folgende Feststellungen. Das Totenbuch von Fischingen kann nicht älter sein als das Kloster, das Abt Gebeno von Wagenhusen vor 1138 auf Bitte des Bischofs von Konstanz für die Mutterabtei Petershausen eingerichtet hat. Tatsächlich zeigt das Original bei der Anlage des Buches eine Schrift, die auf die Zeit vor der Mitte des Jahrhunderts datiert werden muß²⁹¹. Beim Nekrologium von Petershausen wissen wir, daß es beim Klosterbrand vom 2. Juni 1159 vernichtet worden ist²⁹². Das heute noch erhaltene Totenbuch ist tatsächlich von einer Hand angelegt worden, die auf die Zeit nach der Mitte des 12. Jahrhunderts angesetzt werden muß²⁹³. Bei beiden Klöstern handelt es sich um Schriften aus dem gleichen Skriptorium, wobei die von Fischingen der von Wagenhusen näher steht. Damit ist gesichert, daß das Wagenhuser Totenbuch nicht aus der Zeit der Unterstellung unter Allerheiligen stammt und daß der erste Schreiber ein Mönch von Petershausen gewesen ist. In der Anlage gleichen sich die Bücher von Petershausen und Fischingen insofern, als beide für jeden Tag Platz in zwei Bogen auf der linken und in zweien auf der rechten Buchseite Platz haben. Das Totenbuch von Fischingen beginnt jeden Monat mit einer neuen Seite, benötigt für ihn je zwei linke und zwei rechte Seiten und weist am Anfang des Monats den Vermerk auf, wie viele Tage er besitzt. Das Buch von Petershausen steht dem von Wagenhusen in der Beziehung näher, als es stets dieselbe Zahl (Peters-

husen, in Thurg. Beitr. z. vaterl. Gesch. 102 (1965), S. 27, und B. MEYER, Touto, S. 60 ff. Da Abt Siegfried bereits am 28. Oktober 1096 gestorben ist, wäre es immerhin möglich, daß er in ein Totenbuch aufgenommen worden wäre, das schon zur Zeit begonnen wurde, da Wagenhusen unausgeschiedener Teil Allerheiligens gewesen ist.

290 Bei der Betrachtung der Rechtsstellung Wagenhusens in der Schaffhauser Zeit ist es aber völlig unwahrscheinlich, daß es ein eigenes Totenbuch besessen hat. Es sind ja auch alle Seelenheilstiftungen dieser Zeit an Allerheiligen gerichtet. Vgl. hierzu den Abschnitt über die Bestimmung der Namen.

291 Über die Gründung Fischingens vgl. den Abschnitt über die Bestimmung der Namen. Auch beim Totenbuch von Fischingen genüge die Edition von F. L. BAUMANN (MG Necrologia I, S. 397–405) nicht. Der Band befindet sich jetzt im Pfarrarchiv Fischingen, trägt aber heute noch die Signatur des Klosterarchives C. XV S. 13 Nr. 13. Vgl. die Beschreibung mit mehreren Abbildungen bei A. BRUCKNER, *Scriptoria medii aevi Helvetica* X, S. 23–27. Ich danke hier dem Pfarrherrn, der mir den Band für einige Tage zur Verfügung stellte.

292 Chronik Petershausen, S. 234 (Buch V, Cap. 42).

293 Vgl. Anm. 288.

hausen 7, Wagenhusen 17] von Tagen auf einer Seite besitzt und daß die Stellung des Monatsanfangs dementsprechend auf dem Blatte wandert. Es gab somit im weiteren Bereiche des Petershauser Skriptoriums im 12. Jahrhundert keinen Einheitstypus eines Totenbuches. Der Wagenhuser Kodex ist offensichtlich nicht nur der älteste, sondern auch der einfachste. Am fortschrittlichsten ist die Anlage des Petershauser Nekrologiums, denn es hat Bogen und jedes Blatt umfaßt genau eine Woche. Dem entspricht, das es sich um das jüngste der drei Totenbücher handelt.

Einen Einblick in die Frühzeit des Klosters muß geben, wie Gründer und Stifter des Klosters behandelt worden sind. Beim Eintrag des Abtes Siegfried von Allerheiligen am 28. Oktober befindet sich zwischen dem Namen und dem Titel eine Rasurstelle, bei der die Schrift der Rückseite durchschimmert. Hier hatte der erste Schreiber etwas vermerkt, das den späteren Mönchen nicht mehr genehm gewesen ist. Ein ganz ähnlicher Wandel ist beim Eintrag Toutos am 29. April festzustellen. Die selbe Hand, die Abt Siegfried eingeschrieben und das ganze Totenbuch angelegt hat, setzte dort nur den Namen, ohne jede Kennzeichnung, hin. Erst um 1170/80 herum hat dann jemand dahinter zugefügt: „Tōto fundator huius loci obiit“. Für den ersten Schreiber war vermutlich – was ja auch richtig ist – Abt Siegfried von Schaffhausen der Gründer des Klosters. Das bedeutet aber wiederum nicht, daß er etwa von Allerheiligen gestammt haben muß. Diese Haltung Touto gegenüber entspricht durchaus der des Petershauser Chronisten. Er hat die Haltung des Stifters gegenüber Allerheiligen nicht gebilligt und ihn nach der Unterstellung des Klosters unter Petershausen völlig totgeschwiegen, obschon er mit ihm in Wagenhusen gelebt haben muß²⁹⁴. Als der Petershauser Einfluß dort zu Ende ging, kam die Umkehr. Bei Abt Siegfried wurde radiert und Touto als Stifter hervorgehoben²⁹⁵.

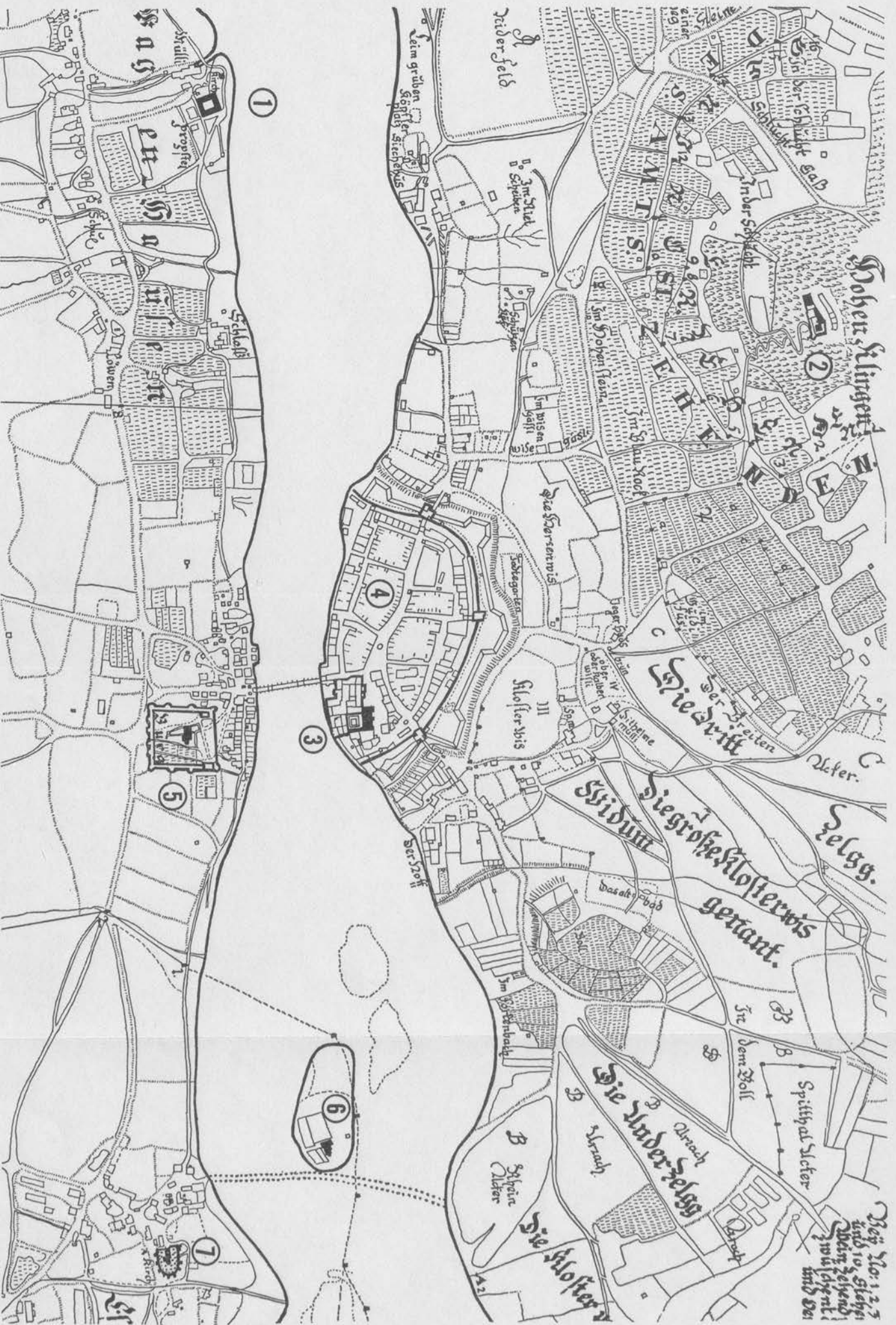
Die Unterteilung der Einträge des Petershauser Nekrologiums in vier Bogen ermöglicht aber, in das Verhältnis beider Klöster zu dieser Zeit noch näher einzudringen. Wie der erste Herausgeber F. L. Baumann feststellte, sind dort bei der ursprünglichen Anlage im ersten Bogen die Mönche des eigenen Klosters, im zweiten die Laienbrüder, im dritten die Konventualen fremder Klöster und im letzten die Laien eingeschrieben worden²⁹⁶. Die Prüfung der Namen, die auch im Wagenhuser Totenbuch stehen, ergibt, daß diese Gliederung stimmt, doch ist sie insofern noch zu ergänzen, daß Frauen, sowohl Schwestern, wie Laienschwestern und Laiinnen stets im vierten Bogen stehen. Das bedeutet, daß bei allen Frauen jede Unterscheidungsmöglichkeit, ob eine Schwester oder Laienschwester zum eigenen Kloster oder zu einem fremden gehört hat, unmöglich ist.

Es ist zu vermuten, daß in Petershausen jeder Mönch, der dort Profesß abge-

294 Chronik Petershausen, S. 188 (Buch IV, Cap. 20) und B. MEYER, Touto, S. 72.

295 Die Rasur beim Eintrag Abt Siegfrieds läßt sich begrifflicherweise nicht datieren. Bezeichnend ist, daß der zweite Eintrag Toutos nicht von einer Schrift aus dem Petershauser-Wagenhuser Skriptorium stammt. Aus derselben Zeit könnte aber auch die Rasur herrühren, denn mit einem Eintrag Toutos als Fundator ließ sich eine allfällige Bezeichnung Abt Siegfrieds als Gründer nicht mehr vereinen.

296 MG Necrologia I, S. 665. F. L. BAUMANN hat auch richtig festgestellt, daß diese Einteilung später nicht mehr beachtet wurde. Für die Zeit unserer Untersuchung gilt sie aber.



- 1 Propstei Wagenhusen;
- 2 Burg Hohenklingen;
- 3 Kloster St. Georgen;
- 4 Stadt Stein am Rhein;
- 5 Kastell „Burg“ mit Johanneskirche;
- 6 Insel Werd mit Omarskapelle;
- 7 Vituskirche in Untereschenz.

Ausschnitt aus dem Plan von Stein am Rhein und Umgebung von Hans Jacob Schättpi aus dem Jahre 1727. (Pause von Hermann Mülchi nach dem Original im Staatsarchiv Schaffhausen.)

legt hatte, im ersten Bogen eingetragen worden ist, selbst wenn er nach der Unterstellung Wagenhusens in jenes Kloster verpflanzt worden ist. Prüft man die ältesten Einträge Wagenhusens, so ergibt sich, daß von 21 Mönchen 16 in Wagenhusen und Petershausen enthalten sind. Nur 15 Mönche und ein „Monachus et subdiaconus“ sind allein in Wagenhusen eingetragen. Nimmt man nun die Gruppe der sechzehn, die auch in Petershausen eingeschrieben sind, so stehen dort 15 im ersten Bogen, einer im dritten²⁹⁷. Wir dürfen deshalb den Schluß ziehen, daß die nicht in Petershausen eingetragenen Mönche und der dort im dritten Bogen stehende einzelne sicher zum Eigenbestand von Wagenhusen gehört haben und mit der größten Wahrscheinlichkeit bereits mit Touto dort lebten, bevor das Kloster Petershausen unterstellt worden ist. Die Vermutung liegt nahe, die 15 im ersten Bogen des Petershauser Totenbuches stehenden Mönche seien von diesem Kloster nach Wagenhusen geschickt worden. Sie sind auf jeden Fall als Glieder des Petershauser Konventes zu betrachten. Die Prüfung der Namen ergibt aber, daß vier von diesen Namen der ältesten Schicht Mönchen gehören, die seinerzeit Seelenheilstiftungen an Allerheiligen gemacht hatten²⁹⁸. Diese vier und ein im folgenden Zeitraum gestorbener weiterer Mönch und eine Schwester haben zuerst Seelenheilstiftungen für Wagenhusen an Allerheiligen gemacht, lebten dann vermutlich in Wagenhusen als Laien und wurden nach der Unterstellung des Klosters unter Petershausen von dessen Abt in den Orden aufgenommen. Es ist anzunehmen, daß sie hiefür dorthin übersiedeln mußten und erst später nach Wagenhusen zurückgekommen sind²⁹⁹.

Um eine Übersicht über diese Zeitepoche der Unterstellung unter Petershausen zu bekommen, ist es notwendig, auch noch die übrigen Einträge des Totenbuches anzusehen. Die beiden eingeschriebenen Äbte sind im Wagenhuser und Petershauser Nekrologium enthalten. Es entspricht der Anlage der Bogen, daß der Abt von Petershausen dort im ersten, jener von Schaffhausen im dritten

297 Im dritten Bogen steht der am 11. November eingetragene Mönch Fridericus.

298 Zu diesen vieren gehören der am 7. Mai eingeschriebene Mönch Gerhardus, der Mönch Roupertus vom 6. Mai, der Mönch Herimannus vom 27. Mai und der Mönch Adelbertus vom 9. Juli. Roupertus und Herimannus gehörten zur Familie der Honstetten (vgl. Abschnitt Bestimmung der Namen Anm. 239).

299 In der zweiten Zeitschicht ist der Mönch Eberhardus aus der Familie der Honstetten am 29. Oktober oder 1. Dezember eingetragen. Außerdem ist von der ganzen Stiftergruppe auch die Schwester Gepa am 15. September eingeschrieben. Da alle Frauen im Petershauser Totenbuch im vierten Bogen stehen, wissen wir über ihre Stellung nicht Bescheid. Es ist aber anzunehmen, daß Gepa auch nach Petershausen gezogen ist, denn nur dort waren Schwestern vorhanden und nur dort wird sie ihre Gelübde haben ablegen können. Ganz ähnlich ist der Vorgang bei den Mönchen auszulegen. Unter Toutos Leitung lebten diese vermutlich als Laienbrüder in der Klostergemeinschaft, wurden nach der Unterstellung nach Petershausen verbracht, weil sie nur dort in den Mönchsstand treten konnten, und wurden damit Angehörige von dessen Konvent. Offen bleibt, ob sie hernach wieder nach Wagenhusen zurückgekehrt sind. Das ist aber wohl zu vermuten. Diese Einzelheit gibt einen guten Einblick in die Lage Wagenhusens vor der Unterstellung unter Petershausen. Wie sich aus den noch folgenden Darlegungen ergibt, war das Kloster Wagenhusen unter der Leitung des Stifters personell auf einem hohen Stand, doch mangelte Touto die geistliche Gewalt des Abtes, so daß er Laien nicht in den Orden aufnehmen konnte. In dieser Beziehung mußte Petershausen nach der Unterstellung eine kirchliche „Sanierung“ vornehmen, die wir an den fünf Mönchen und der einen Schwester nachweisen können.

Bogen steht. Die beiden Pröpste sind nur in Wagenhusen vorhanden. Der eine war sicher Vorsteher der Ulrichszelle von Kreuzlingen, der andere dürfte wohl nach Konstanz gehören³⁰⁰. Eine „soror“ und ein Laie sind in den Totenbüchern beider Klöster, ein „clericus“, ein Laienbruder, drei Laien und eine Laiin nur in Wagenhusen eingetragen. Vier Männernamen besitzen keine nähere Bezeichnung, doch befindet sich darunter der Klosterstifter Touto, von dem wir wissen, daß er dem geistlichen Stand angehörte³⁰¹.

Aus dem Vergleich der beiden Totenbücher ergibt sich ein eindrückliches Bild über die Verhältnisse Wagenhusens zur Zeit seiner Unterstellung unter Petershausen. Dessen Abt hat so viele Mönche nach Wagenhusen geschickt, daß bis 1119 bereits elf gestorben sind. Außerdem konnte er fünf Mönche und eine Schwester dazu bewegen, vorübergehend nach Petershausen überzusiedeln³⁰². Der Klosterstifter war angewiesen auf eine Minderheit, von der sieben Mönche bis 1119 den Tod gefunden hatten. Von diesen hat sich aber einer sicher auf die Gegenseite geschlagen: Er blieb in Wagenhusen, stiftete aber doch ein Gedächtnis in Petershausen³⁰³. Der Einfluß des vorgesetzten Klosters beschränkte sich auf den Konvent; die Beziehungen zur Weltgeistlichkeit und zu den Laien sind auf Wagenhusen ausgerichtet. Diese Verhältnisse entsprechen völlig der Schilderung des Petershauser Chronisten, der damals in Wagenhusen gewesen sein muß. Dieser gehörte zur Mehrheit der neuen Mönche und war dem Stifter als dem Haupt der alten Konventualen nicht gut gesinnt³⁰⁴.

Die nächste Periode betrifft die Zeit, da Bischof Ulrich I. von Konstanz Wagenhusen von Petershausen löste und selbständig machte³⁰⁵. Das Nekrologium gibt von den Toten folgendes Bild. In Wagenhusen und Petershausen zugleich sind 8 Mönche eingetragen, die in dessen Totenbuch im ersten Bogen stehen. Am selben Orte befindet sich auch ein Männernamen ohne nähere Bezeichnung. Alle diese neun sind deshalb als Petershauser Mönche zu betrachten, die in Wagenhusen gelebt haben und gestorben sind. In beiden Büchern sind auch zwei Äbte eingeschrieben, der eine von Petershausen, der andere von Wessobrunn³⁰⁶. Beide sind in Wagenhusen verspätet eingetragen, offensichtlich wegen Petershausen und nicht infolge unmittelbarer Beziehungen. Außerdem sind in beiden Nekrologien noch zwei Schwestern, zwei Laiinnen und ein Laie verzeichnet. Nur in dem von Wagenhusen stehen die Namen von vier Mönchen, einer Schwester, einer Laienschwester, drei Laien und zwei Laiinnen. Wenn wir von der Zahl der Toten auf die Lebenden schließen, so müssen auch in diesem Zeitabschnitt die Mönche von Petershausen eindeutig in der Überzahl gewesen sein³⁰⁷. Es ist da-

300 Über die beiden Pröpste vgl. den Abschnitt über die Bestimmung der Namen.

301 Vgl. B. MEYER, Touto, S. 55 f.

302 Vgl. Anm. 299.

303 Der am 11. November eingetragene Mönch Fridericus ist in Wagenhusen und Petershausen im Totenbuch enthalten. Sein Name steht in Petershausen im 3. Bogen, somit gehörte er nicht dem Petershauser Konvent an, sondern dem von Wagenhusen.

304 Chronik Petershausen, S. 150 ff. (Buch III, Cap. 27) und B. MEYER, Touto, S. 72.

305 B. MEYER, Touto, S. 73 f., und Äbte und Pröpste, S. 28.

306 Abt Diethericus oder Theodoricus von Petershausen, begraben am 2. August 1116, und Abt Adelbero von Wessobrunn, gestorben 1110 und eingetragen am 3. August.

307 Vgl. den Versuch einer Schätzung weiter hinten.

her nicht verwunderlich, daß Bischof Ulrich II. nach der Absetzung des Abtes Uto – von dem wir nicht wissen, aus welchem Konvent er stammte – zur Sicherung des gefährdeten Klosters zum neuen Abt einen Mönch von Petershausen bestimmt hat, zumal da dieser vermutlich einer in der Umgebung begüterten Familie angehörte³⁰⁸.

Diesen neuen Kloostervorsteher, Abt Gebeno, kennen wir aus der Petershauser Chronik sehr gut³⁰⁹. Er war schon 1095 von seinem Kloster bei der Gründung Neresheims dorthin gesandt worden und wir wissen, daß er in dem nun folgenden Zeitabschnitt von 1130–1137 vorübergehend nach Fisingen geschickt worden ist, um dort das neue Kloster einzurichten. Nach der Aussage der Chronik muß er spätestens 1138 wieder in Wagenhusen gewesen sein, da ihm die neue Aufgabe zu beschwerlich gewesen ist. Betrachtet man die Einträge in den Totenbüchern aus dieser Zeit, so zeigt es sich, daß von den Mönchen drei aus Petershausen stammen müssen, ein einziger vermutlich in Wagenhusen Profesß abgelegt hat. Nur in Wagenhusen sind sechs Laienbrüder eingeschrieben. In beiden Nekrologien sind noch Bischof Ulrich von Konstanz und ein Laie zu finden, in Wagenhusen allein zwei Laiinnen, sowie ein Mann und eine Frau unbekanntes Standes.

Die Zahl der Toten kann mit derjenigen der beiden vorangegangenen Zeitabschnitte verglichen werden, sofern man die Verschiedenheit der Epochendauer berücksichtigt. Da die Zahl der eigenen und der von Petershausen stammenden Mönche wesentlich abgenommen hat, muß der Konvent in der vorangegangenen und dieser Zeit viel kleiner geworden sein. Während die Zahl der Mönche um mehr als die Hälfte gesunken sein muß, starben um diese Zeit sechs Laienbrüder, die sich in Wagenhusen dem geistlichen Leben zugewendet hatten. Da der Entschluß zum Klosterleben ohne Standeswechsel auch in höheren Jahren noch üblich war, kann nicht gesagt werden, ob diese vielen Laienbrüder schon in der Petershauser Zeit oder erst später ins Kloster eingetreten sind³¹⁰. Auf jeden Fall haben sie in der Zeit von 1120–1130 das Gesicht Wagenhusens stark bestimmt. Sie haben ein Gegengewicht gegen die auch jetzt noch vorherrschenden Mönche aus Petershausen gebildet und waren zahlenmäßig stärker als sie. Sofern sich der Bischof von Konstanz außer der wirtschaftlichen Sicherung Wagenhusens eine Verstärkung monastischen Lebens durch die Einsetzung Gebenos als Abt versprochen hat, hat er keinen Erfolg gehabt. Dabei ist aber auch zu berücksichtigen, daß Gebeno zu dieser Zeit nach Fisingen zur Einrichtung des neuen Klosters geschickt worden ist. Wie der Petershauser Chronist berichtet, wurde ihm diese Aufgabe nach kurzer Zeit zu schwer³¹¹. Wir gehen wohl nicht fehl mit der Vermutung, daß Gebeno bereits alt gewesen sein muß und nicht mehr die frühere Kraft besessen hat.

Die nun folgende kurze Epoche, die vermutlich von 1137 bis 1142 gedauert hat, ist von der Geschichte des Klosters aus kein besonderer Zeitabschnitt, son-

308 Vgl. über die Familie, der Abt Gebeno zugehört hat, den Abschnitt über die Bestimmung der Namen.

309 B. MEYER, Äbte und Pröpste, S. 28–30.

310 Vgl. hierzu die Zusammenfassung über die Laienbrüder am Schlusse des Abschnittes.

311 Chronik Petershausen, S. 204 (Buch IV, Cap. 40 und 41).

dern nur von der Weiterführung des Totenbuches aus. Ein einziger Schreiber war von 1130 bis 1137 tätig, vier von 1137 bis 1142, wiederum nur einer von 1142 bis 1147 und vier von 1147 bis 1155³¹². Während dieser ganzen Zeit stand Gebeno dem Kloster Wagenhusen vor und das Totenbuch leistet den Nachweis einer Entwicklung langsamen Niederganges.

Von 1137 bis 1142 sind zwei Mönche eingetragen, die aus Wagenhusen stammen müssen und einer, der im Totenbuch von Petershausen im ersten Bogen steht, demnach zur Zeit der Unterstellung oder mit Gebeno von dort gekommen sein muß. In beiden Nekrologien sind außerdem die Namen eines Abtes von Allerheiligen³¹³, einer Schwester und einer Laiin zu finden, nur in dem von Wagenhusen zwei Priester, zwei Laien und eine Laiin. Im Konvent ist somit die Verbindung bestehen geblieben; bei den Laien und den Weltgeistlichen hatte Wagenhusen seinen eigenen Kreis.

Alle Einträge der Jahre 1142 bis 1147 stammen von einer einzigen Hand, und zwar von dem Schreiber, der das erste Blatt mit der Vorrede der Benediktinerregel hergestellt hat, die dem Nekrologium unmittelbar folgt³¹⁴. Zu dieser Zeit wurde vermutlich der Band der heutigen Handschrift aus zwei ursprünglich verschiedenen Teilen zusammengefügt, wobei das unansehnlich gewordene Titelblatt der älteren Handschrift ersetzt worden ist. In den wenigen Jahren, da dieser Schreiber allein die Weiterführung des Totenbuches besorgte, ist kein Mönch gestorben, der mit Petershausen in Verbindung gestanden hatte. An beiden Orten eingetragen sind ein Priester und zwei Laien. Nur in Wagenhusen eingeschrieben sind drei Mönche, ein Priester, drei Laien und ein Mann, von dem nur der Name bekannt ist. Bei einer so geringen Zeitdauer ist es schwierig, irgendwelche Schlüsse aus der Zusammensetzung der Personen zu ziehen, da sich die Zufälligkeit des Todes noch voll auswirkt. Sicher ist, daß die Verbindung mit Petershausen, die ja nur auf Abt Gebeno und den einst zugewanderten Mönchen beruhte, schwächer geworden war. Bei einer Blütezeit Wagenhusens hätten die wenigen noch lebenden Petershäuser längst ihre Bedeutung verloren, bei der geringen Zahl von eigenen Mönchen blieb aber ihr Einfluß bestehen, auch wenn er sich in den fünf Jahren dieses Zeitabschnittes nur in gemeinsamen Einträgen von nicht dem Konvent angehörenden Personen nachweisen läßt.

Von 1147 bis 1155 haben vier Schreiber das Totenbuch fortgeführt, von denen der eine zahlreiche Randvermerke angebracht hat, die über die Familienzugehörigkeit eingetragener Personen Aufschluß geben. Von Angehörigen des Klosters sind in diesem Zeitraum zwei Mönche in Petershausen und Wagenhusen und keiner nur in Wagenhusen eingetragen. Da aber von den beiden der eine im Petershäuser Totenbuch im ersten Bogen, der andere im dritten steht, gehört nur der eine zum Konvent von Petershausen. Der andere „Waltherus monachus advocatus“ war Mönch von Wagenhusen und stammte, wie der Eintrag und Name sagt, aus der Familie der Vögte dieses Klosters³¹⁵. Das bestätigt das Ergebnis der

312 Vgl. die Tafel der am Totenbuch beteiligten Hände im Abschnitt über die Datierung der Eintragungen.

313 Vgl. Anm. 75.

314 Vgl. die Handschriftenbeschreibung im Abschnitt über die Überlieferung.

315 Vgl. den Text über die Vogtfamilie mit Stammtafel im Abschnitt über die Bestimmung der Namen.

Überprüfung der vorangegangenen Zeitabschnitte. Nach der Zahl der eingetragenen Mönche muß der Konvent von Wagenhusen sehr klein geworden sein und von den einst von Petershausen gekommenen Mönchen war nur noch ein letzter Überrest vorhanden. Nur in Wagenhusen sind eine Schwester und zwei Laienbrüder eingeschrieben. Kein Eintrag einer außer der Klostersgemeinschaft stehenden Person ist mit Petershausen gemeinsam. Nur in Wagenhusen sind noch ein Priester, vier Laien männlichen und fünf weiblichen Geschlechts enthalten. Auch das entspricht dem Befund der vorangegangenen Zeit mit der einzigen Ausnahme, daß die Zahl der Frauen außergewöhnlich hoch ist.

In dieser Periode beginnt die Verbindung zu Fischingen sich im Totenbuch abzuzeichnen, die dann bis zum Abbruch der regelmäßigen Führung des Buches nicht mehr abbricht. Dieses Kloster war um 1135 von Petershausen gegründet worden und auf Bitte Bischof Ulrichs II. wurde Abt Gebeno von Wagenhusen mit der Einrichtung betraut. Dieser Auftrag, der von vornherein nur vorübergehend gedacht war, beruht vermutlich nicht nur auf dem Ruf Gebenos auf Grund früherer Tätigkeit, sondern auch auf Beziehungen, die er zum Gebiet des neuen Klosters gehabt hat. Zwischen 1137 und 1138 legte er diese Arbeit bereits nieder, da sie ihm zu schwer fiel³¹⁶. Auf Grund der Totenbücher kann man feststellen, daß das Mitwirken Gebenos bei der Gründung in bezug auf die Konvente keinerlei Nachwirkung hatte. Daß bis zum Ende des Jahrhunderts ein Mönch und ein Laienbruder an beiden Orten eingetragen sind, ist ganz natürlich bei zwei Klöstern, die so nahe liegen. Die Verbindung beruhte auf den Laien, vor allem denen weiblichen Geschlechtes, die sich bei beiden Klöstern ein Gedächtnis im Gebet sicherten. Betrachtet man die gemeinsamen Namen genauer, so ergeben sich noch zwei interessante Feststellungen. Die Verbindung beginnt erst nach 1147 und nicht 1135 bis 1137, als Gebeno das neue Kloster einrichtete, und außerdem sind noch ein Laie und eine Laiin im Totenbuch Fischingens zu finden, die in dem Wagenhusens bereits vor 1119 eingetragen worden sind. Damit liegt der Nachweis von Spätstiftungen bei gewöhnlichen Laien vor. Ohne deren Bestehen anzunehmen, kann man verschiedene gleichlautende Einträge von der selben Hand zur selben Zeit im Totenbuch kaum erklären³¹⁷. Mangels Stiftungsurkunden mit genauen Angaben ist aber ein unmittelbarer Beweis nicht zu leisten.

Die nächste von der Schrift her bestimmte Schicht bildet die große Überraschung. Sie umfaßt ungefähr zweieinhalbmal so viele Namen wie die voran-

316 Zu Abt Gebeno s. Anm. 311, 309 und 308.

317 Von derselben Hand zur gleichen Zeit sind eingetragen: Gebehardus am 16. April und 10. Februar, Ortolfus am 4. Februar und 25. November, Reginhardus am 10. September und 15. Oktober, Diepoldus am 4. November und 18. November, Cöno am 22. November und 14. Dezember. Da der zeitliche Abstand der Gedächtnistage verschieden ist, dürfte als Erklärung ein doppeltes Gebet unwahrscheinlich sein. Der damaligen Sitte der Stiftung für das Seelenheil der eigenen Person, der Söhne, Eltern und Brüder und der starken Namengleichheit in der Stammfolge entsprechend ist anzunehmen, daß es sich um Gedächtnistage von Vätern und Söhnen handelt, die beim Tode des später Verstorbenen gleichzeitig eingetragen worden sind, weil vermutlich dann erst die Stiftung zur Auswirkung gekommen ist. Solche Doppeleinträge sind auch in anderen Totenbüchern vorhanden.

gegangene und die Zahl der Hände hat sich noch stärker vermehrt³¹⁸. Auf Grund von Schrift und Schriftbild würde man sie auf ungefähr 1155 bis 1170 festlegen. Damit ist ein Tatbestand gegeben, der so auffällig ist, daß sich der Versuch lohnt, an ihm die paläographische Datierung zu kontrollieren und nötigenfalls zu korrigieren.

Es muß zweifellos ein außergewöhnliches Ereignis gewesen sein, das sich in einer solchen Vermehrung der Eintragungen und Hände ausdrückt. Wir wissen, daß Gebeno am 5. März 1156 nach langer Krankheit gestorben ist³¹⁹. Sein Name liegt in dieser Namensschicht, so daß der Zeitansatz an einem Punkt als bestätigt betrachtet werden darf. Sein Nachfolger in der Abtswürde ist aber unbekannt und das trotz den jetzt viel zahlreicheren Eintragungen im Totenbuch. An sich wäre es möglich, daß die Vermehrung der Namen darauf zurückgehen könnte, daß der neue Abt den Konvent gründlich erneuert hätte. Betrachtet man jedoch die Namen genauer, so ergibt sich, daß nach einer anderen Ursache gesucht werden muß. Nicht weniger als 22 Mönche, eine Schwester, ein Laienbruder und zwei Laiinnen sind sowohl in Petershausen wie in Wagenhusen eingeschrieben. Von diesen Mönchen stehen 21 in Petershausen im ersten Bogen, was bedeutet, daß sie vom dortigen Konvent als eigene Glieder betrachtet worden sind. Dieser Tatbestand läßt sich nicht anders erklären, als daß – wie bei der einstigen Umstellung – Petershauser Mönche nach Wagenhusen verbracht worden sind.

Prüfen wir daraufhin die Geschichte des Klosters am rechten Rheinufer bei Konstanz, so tritt das vermutete Ereignis sofort zutage. In der Pfingstwoche des Jahres 1159 wurde Petershausen von einer Brandkatastrophe heimgesucht und die Chronik berichtet: „... sed et monachorum quidam quacumque poterant in monasteriis transmissi sunt.“³²⁰ Damit ist ein zweiter Punkt gegeben, an dem sich die paläographische Datierung kontrollieren läßt. Die Zuwanderung von Petershausen ist am Ende des ersten Drittels des bestimmten Zeitraumes geschehen. Deshalb ist es möglich, daß von den übersiedelten Mönchen bereits eine erhebliche Anzahl innerhalb seiner Grenzen gestorben sein kann.

Nachdem eine derart ausgezeichnete Bestätigung der Ergebnisse der bisherigen Untersuchung vorliegt, darf diese ohne Bedenken fortgesetzt werden. Von den 22 in Wagenhusen und Petershausen eingetragenen Mönchen stehen 21 in Petershausen im ersten, ein einziger im dritten Bogen³²¹. Der Mönch Reginhardus vom 15. Oktober hat somit anderswo, vermutlich in Wagenhusen selbst Profesß ab-

318 Bei der Vermehrung der Zahl der Hände ist jedoch zu berücksichtigen, daß ein einziger Schreiber vierundzwanzig von siebenunddreißig Einträgen gemacht hat und somit die übrigen zumeist nur eine Person eingeschrieben haben.

319 Das Jahr ist vermerkt in der Chronik von Petershausen (Buch V, Cap. 35), der Tag in den Totenbüchern von Wagenhusen und Petershausen.

320 Chronik Petershausen, S. 236 (Buch V, Cap. 42).

321 Die Zahlen, die von den Eintragungen einer bestimmten Zeitschicht abgeleitet werden, sind hin und wieder etwas zu groß, da vereinzelte Späteintragungen vorhanden sind. Unter den Mönchen dieser Periode ist beispielsweise am 15. März Bernhardus sapiens eingeschrieben worden, der nach der Petershauser Chronik am Ende des 11. Jahrhunderts gestorben ist. Der Unterschied ist aber so gering, daß er in der Toleranz drin liegt, die bei allen diesen Zahlen vorhanden ist. Aus diesem Grunde kann er bei der Auswertung beiseite gelassen werden.

gelegt, die anderen in Petershausen. Daß der Abt Gebeno im ersten Bogen steht, ist begreiflich, denn wir wissen ja aus der Petershauser Chronik, daß er aus dem Kloster bei Konstanz hervorgegangen ist. Von Petershausen stammt auch der in beiden Büchern eingeschriebene Laienbruder. Nicht bestimmbar sind die zwei Laiinnen, von denen die eine auch in Fischingen zu finden ist, und die Schwester. Nur in Wagenhusen eingetragen sind drei Mönche, wovon einer zugleich als Archipresbyter bezeichnet ist. Der Konvent hat somit auch aus eigener Kraft einen, wenn auch bescheidenen, Aufschwung genommen, der vermutlich mit dem Wegfall des greisen Abtes Gebeno zusammenhängen dürfte. Außerdem enthält das Nekrologium Wagenhusens noch zwei Laienbrüder, drei Laien, eine Laiin und je einen Mann und eine Frau ohne jede Bezeichnung. Keinen Aufschluß erhalten wir darüber, wer nach Gebeno Abt gewesen ist³²². Sicher ist, daß das Totenbuch vor allem von einem einzigen Mönche betreut worden ist, denn er hat von 37 Einträgen allein 24 gemacht³²³.

Betrachten wir die folgende Schriftepoch, die wahrscheinlich von 1170 bis 1180 anzusetzen ist, so sind hier nur vier Mönche und gar keine anderen Personen zugleich in Wagenhusen und Petershausen eingetragen. Alle sind im Petershauser Nekrologium im ersten Bogen eingeschrieben, somit Konventualen, die aus diesem Kloster stammen. Es ergibt sich daraus, daß jetzt offenbar die letzten Mönche gestorben sind, die 1159 nach dem Brande nach Wagenhusen gekommen sind³²⁴. Zugleich zeigt es sich, daß keine anderen Namen an beiden Orten stehen. Wir dürfen daraus zweifellos schließen, daß die Verbindung zwischen den beiden Klöstern nicht mehr eng gewesen ist, ganz im Gegensatz zu der Zeit nach der Brandkatastrophe. Damals wanderten ungefähr gleich viele Mönche nach Wagenhusen aus, wie bei der Unterstellung am Anfang des Jahrhunderts. Das starke Schwanken der Zahl der Petershauser Mönche beruht darauf, daß nach 1119 die Verbindung beider Klöster nur noch rein personell gewesen ist. Bis 1156 waren es Abt Gebeno und die immer kleiner werdende Zahl der Zuwanderer aus der Zeit der Unterstellung, nachher die Umsiedler nach dem Brande. Nicht ganz geklärt ist aber, warum 1159, also nach Gebenos Tod, eine derart große Zahl von Petershauser Mönchen in Wagenhusen aufgenommen worden ist³²⁵. Der große Gegensatz zu Fischingen zeigt ja deutlich, daß irgendein besonderes Band vorhanden gewesen sein muß, denn die gemeinsamen Einträge in den Totenbüchern dieses Klosters und Wagenhusens beschränken sich in der vorangehenden Epoche auf eine Laiin und in dieser auf einen Laienbruder.

Neben den vier aus Petershausen stammenden Mönchen sind im Zeitabschnitt zwischen 1170 und 1180 sechs Mönche eingetragen, die in Wagenhusen Profesi abgelegt haben. Das bedeutet eine Fortdauer des bereits im vorangehenden Zeitraum festgestellten Aufschwunges. Damit stimmt überein, daß zwei Nonnen, ein Laienbruder und eine Laienschwester, eingeschrieben sind. Über die Be-

322 Vgl. die Untersuchung weiter hinten.

323 Dieser Hauptschreiber ist Ga.

324 Wie sich bei der Überprüfung der Periode 1180 bis 1190 herausstellen wird, ist Abt Gebeno II., der im Petershauser Totenbuch fehlt, doch ein ehemaliger Petershauser Mönch gewesen, und er hat bis zu dieser Zeit gelebt.

325 Vgl. dazu die Untersuchung des Zeitabschnittes 1180 bis 1190.

ziehungen zur Umwelt legen die Namen eines Priesters, eines Diakons, von je vier Laien männlichen und weiblichen Geschlechtes, sowie von je zwei Männern und Frauen unbekanntes Standes Zeugnis ab. Wagenhusens Klostersgemeinschaft darf zu dieser Zeit als gesund und im Besitze guter Beziehungen zur Weltgeistlichkeit und Laienwelt bezeichnet werden.

In der nächsten Zeitperiode, die vermutlich von 1180 bis 1190 gedauert hat, ist nur noch ein Laienbruder und eine Laiin in Wagenhusen und Petershausen eingetragen. Hernach ist die Beziehung völlig abgebrochen. Obschon diese beiden gemeinsamen Namen nicht über das hinausgehen, was bei benachbarten Klöstern immer möglich ist, darf man vielleicht doch den Laienbruder als den letzten Vertreter Petershausens in Wagenhusen ansehen. Aus dem eigenen Konvent sind neben zwei Schwestern vier Mönche eingeschrieben, wovon einer als „inclusus“ besonders gekennzeichnet ist. Das Kloster konnte somit seinen Bestand knapp halten. Darüber hinaus sind die Namen von einem Abt, zwei Priestern, drei Laien männlichen und fünf weiblichen Geschlechtes, sowie drei Männer und eine Frau unbekanntes Standes eingetragen. Ein Bischof und eine Frau ohne nähere Angabe sind gleichzeitig auch im Totenbuche von Fischingen enthalten. Der Zustand Wagenhusens um diese Zeit darf deshalb als durchaus befriedigend angesehen werden.

Aus Urkunden kennen wir den Abt Wagenhusens dieser Zeit, denn er ist sowohl 1180 wie 1187 als Zeuge genannt³²⁶. Er trägt den seltenen, im Totenbuche nur zweimal vorkommenden Namen „Roudigerus“. Da im folgenden Zeitabschnitt, also zwischen 1190 und 1200 am 20. April ein „Roudigerus presbyter et monachus“ eingetragen ist, sind wir zur Annahme berechtigt, daß er vor seinem Tode resigniert hat³²⁷. Damit ist aber nur ein Teil des Rätsels gelöst, warum in den Jahrzehnten nach Gebenos Tod trotz der großen Zahl von Einträgen alle Äbte des eigenen Klosters fehlen.

Wenn Roudigerus resigniert hat, könnte auch sein Vorgänger das gleiche getan haben und dann wäre er ebenfalls nur als Mönch eingetragen worden. Einen Anhaltspunkt besitzen wir für Gebenos Nachfolger bereits. Er muß Beziehungen zu Petershausen gehabt haben, denn sonst wären nach dem Brande von 1159 nicht so viele Konventualen von dort in das kleine Klosterlein am Rhein hinuntergewandert. Nun hat schon Karl Hunn in seinen Untersuchungen zur Petershauser Chronik die Vermutung geäußert, der Verfasser, der ja in seiner Jugend in Wagenhusen gelebt hatte, sei der Nachfolger seines Onkels geworden³²⁸. Das würde nämlich erklären, warum sein Geschichtswerk im Jahre 1156 abbricht und dann von anderen Händen weitergeführt worden ist.

Nachdem der Großvater des Chronisten Gebehardus und sein Onkel Gebeno hießen, muß in erster Linie ein Name gesucht werden, der zu diesen passen

326 B. MEYER, Äbte und Pröpste, S. 30f.

327 Der zweite Roudigerus, der am 5. August in derselben Zeitperiode eingeschrieben worden ist, war Laie und gehörte der Familie von Herblingen an. Er fällt somit außer Betracht. Daß Roudigerus Priester ist, spricht ebenfalls dafür, daß er vorher Abt gewesen ist.

328 K. HUNN, Quellenkritische Untersuchungen zur Petershauser Chronik, Diss. Freiburg i. Br. 1905, S. 17.

könnte. Der Mönch Gebezo ist zu früh, nämlich vor 1170 gestorben³²⁹. Übrig bleibt Gehebino, der zwischen 1180 und 1190 eingeschrieben worden ist³³⁰. Nichts liegt näher, als daß der Neffe den Namen seines Onkels getragen hat und dessen Nachfolger geworden ist. Keine Rolle spielt, daß sein Name im Totenbuch von Petershausen fehlt, denn zur Zeit seines Todes sind die Beziehungen von Wagenhusen dorthin abgebrochen. Außergewöhnlich ist aber die Länge des Lebensalters und dieses bedarf daher der Nachprüfung. Wie alt wurde denn der Onkel und wie verhielt sich dazu das Leben seines gleichnamigen Neffen? Gebenos Onkel wurde 1095 bei der Gründung Neresheims bereits dorthin geschickt, war 1137/38 schon seiner Aufgabe in Fischingen nicht mehr ganz gewachsen und muß nach dem Zustand Wagenhusens vor seinem Tode auch für die Leitung dieses Klosters zu alt gewesen sein. Wenn er bei der Aussendung nach Neresheim ein Alter von ungefähr fünfundzwanzig Jahren gehabt hätte, wäre er bei seinem Hinschied im Jahre 1156 sechsundachtzig Jahre alt gewesen³³¹. Das bedeutet zweifellos auch für die Zeit des zwölften Jahrhunderts ein außergewöhnlich hohes Alter, stimmt aber mit der sicheren Nachricht überein, daß er schon rund zwanzig Jahre vorher nicht mehr voll leistungsfähig gewesen ist. Der Neffe muß vor 1119 in Wagenhusen gewesen sein und hat vermutlich erst kurz vorher die Zeit bewußt erlebt³³². Er könnte somit um 1100 geboren und ungefähr seit 1116 in Wagenhusen gewesen sein. Von 1119 bis 1156 lebte er in Petershausen. Falls er daraufhin als Nachfolger seines Onkels nach Wagenhusen gekommen ist, hätte er vor 1180 resigniert und wäre kurz darauf gestorben. Wir kommen bei dieser Annahme auf ungefähr die selbe Lebensdauer wie beim Onkel, nur hätte der Neffe im Alter auf die Abtswürde verzichtet. Dem würde entsprechen, daß um 1180 die Beziehungen zu Petershausen völlig abgebrochen sind. Irgendein stichfester Nachweis dafür, daß der Petershauser Chronist in Wagenhusen Abt geworden ist und Gebeno geheißsen hat, besteht nicht. Da aber viele kleine Hinweise vorhanden sind, darf diese Lösung als Vermutung und Annahme in Betracht gezogen werden.

Die nächste paläographisch bestimmte Schicht ist auf ungefähr 1190 bis 1200 anzusetzen. Hier endet die Schrift, die man als Petershauser-/Wagenhuserschrift bezeichnen könnte, bis auf einen einzigen Nachzügler, der noch nach 1200 ge-

329 Gebezo ist am 18. April in der Zeitschicht von 1155 bis 1170 eingetragen worden. Auszuschließen ist dieser Name nicht, aber dessen Träger kommt in Anbetracht der Todeszeit des Nachfolgers Roudigerus und der bis 1180/90 dauernden Verbindung zu Petershausen kaum in Frage. Über das Vorkommen dieses Namens bei den Herren von Singen vergleiche den Teil über die Bestimmung der Namen. Aus zeitlichen Gründen fallen auch alle Toten mit dem Namen Gebehardus außer Betracht. Der einzige Männername, der noch in die Prüfung eingeschlossen werden muß, ist Gebeno und auch bei diesem liegt kein Eintrag vor, der zeitlich möglich wäre.

330 Der Eintrag vom 1. Juni stammt vom Schreiber Je, der keine Schrift aus dem Petershauser-Wagenhusener Scriptorium besitzt. Der Name steht am äußeren Rande des Blattes und ist noch „Gehebi“ zu lesen. Der Rest ist abgeschnitten, so daß auch jede Standesangabe fehlt. Der Schreiber Je hat auch andere Namen in ähnlicher Art am rechten Rande eingetragen.

331 B. MEYER, Äbte und Pröpste, S. 28–30.

332 Diese Indizien ergeben sich aus der Chronik von Petershausen.

geschrieben hat³³³. Mit Petershausen ist aber keine Verbindung mehr da. Während von 1147 bis 1190 in jeder Schicht immer nur ein oder zwei Einträge mit Fischingen übereinstimmen, sind es diesmal drei. Das ist offenbar kein Zufall, denn der eine von ihnen betrifft Abt Marquardus, der von der späteren Tradition Fischingens für dieses Kloster beansprucht worden ist³³⁴. Da er aber dort im zweiten und nicht im ersten Bogen eingetragen ist, kann er nicht Abt Fischingens gewesen sein. Auch der beiden Totenbüchern gemeinsame „presbyter et monachus“ Heinrich ist im zweiten Bogen eingeschrieben und somit auch von Wagenhusen³³⁵. Es ergibt sich daraus, daß zwischen 1190 und 1200 eine persönliche, etwas stärkere Verbindung zwischen den Klöstern Fischingen und Wagenhusen bestanden haben muß, die offenbar mit Abt Marquart zusammenhängt. Außer ihm sind drei Priester und Mönche, zwei Mönche, ein Laienbruder, zwei Laienschwestern, drei Weltpriester, davon der in Burg, ein Diakon, elf Laien, davon ein Klostervogt, drei Laiinnen, sowie zwei Frauen und ein Mann unbekanntes Standes eingetragen. Daraus ergibt sich, daß Wagenhusen sich auf der bisherigen Höhe zu halten vermochte, wobei aber die Beziehungen zu den Laien zugenommen haben.

Um 1200, nach fast genau hundert Jahren, endet die regelmäßige Fortführung des Totenbuches. Das ergibt sich sofort daraus, daß die vorangehende Schicht in zehn Jahren 31 Namen umfaßt, die nach dem Jahre 1200 aber in rund dreißig Jahren nur volle acht. Das bedeutet das Ende der Auswertungsmöglichkeit für die Entwicklung des Konvents. Die Einträge im Nekrologium sind fortan für ihn kein Spiegel mehr. Irgendeinen äußeren Anlaß zur Änderung oder einen Zerfall des Klosters anzunehmen verbieten die Namen, die in den nächsten drei Jahrzehnten eingeschrieben worden sind. Es sind das Abt Eberhard von Wagenhusen, ein „monachus et advocatus“ aus der Familie der Klingen, ein Dekan des Domkapitels, dessen Familie Beziehungen zu Wagenhusen hatte, eine Laienschwester, zwei Laiinnen und ein Mann und eine Frau unbekanntes Standes. Es ist deshalb nur eine Erklärung möglich: Das gemeinsame Chorgebet mit Erwähnung der Verstorbenen hat aufgehört. Die Fragen, warum das gerade jetzt geschah und ob der Zeitpunkt als früh oder spät zu bezeichnen ist, können erst beim Vorliegen von Untersuchungen bei anderen Klöstern beantwortet werden. Ob irgendeine Ursache in der Entwicklung des Konventes gelegen hat, die sich jetzt auswirkte, soll aber anhand des Totenbuches noch nachgeprüft werden.

Die bisherige Übersicht hat für jeden Zeitabschnitt die Anzahl der Toten wiedergegeben. Nachdem sie die anfängliche Annahme bestätigt hat, daß das Nekrologium für das zwölfte Jahrhundert offensichtlich alle toten Klosterinsassen enthält, bietet sich die Möglichkeit, einen Schluß auf die Zahl der Lebenden zu tun. Selbstverständlich muß man sich dabei aber der Voraussetzungen voll bewußt sein. Es können durchaus einzelne Tote nicht eingetragen sein und bestimmt gewisse Fehler bei der Datierung der Namen bestehen. Vor allem aber handelt

333 Dieser Nachzügler ist die Hand Le.

334 R. HENGGELER, *Profeßbuch der Benediktinerabtei Fischingen*, in *Monasticon Benedictinum Helvetiae II*, Einsiedeln 1931, S. 424 f. und 427. Abt Marquardus ist im Totenbuch am 4. März eingeschrieben.

335 Heinrich ist im Nekrologium am 16. Februar eingeschrieben worden.

es sich nicht um feste Zahlen, wenn solche bei der Berechnung der Lebenden auf Grund der Einträge der Toten genannt werden. Eine Auswertung ist nur durchführbar unter der Voraussetzung von bestimmten Annahmen und kann nur zu möglichen Werten mit mehr oder weniger großen Toleranzbreiten führen.

Wir dürfen in jedem Falle davon ausgehen, daß der Namensträger an dem Tage gestorben ist, an dem er eingetragen worden ist, außer es stehe ausdrücklich vermerkt, daß es sich um den Tag des Begräbnisses handelt. Das Jahr ist nur in Ausnahmefällen im Totenbuch eingeschrieben und nur selten aus anderen Quellen genau bestimmbar. In der Regel sind die Namen auf Grund der paläographischen Untersuchung einer bestimmten Zeitschicht zugewiesen. Es hat sich gezeigt, daß aber auch Jahrzehnte nach dem Tode einer Person noch Gedächtnisstiftungen für sie möglich sind. Wenn im Nekrologium zur selben Zeit und von der gleichen Hand ein Name an zwei verschiedenen Tagen eingetragen worden ist, muß vermutet werden, daß ein Toter auch noch einem gleichnamigen vorverstorbenen Verwandten zur Erwähnung im Gebet verholten hat. Diese Fälle sind aber so selten, daß sie vernachlässigt werden dürfen.³³⁶

Voraussetzung jeder weiteren Auswertung und des Schrittes von den Toten zu den Lebenden sind zwei weitere Annahmen, nämlich die des mittleren Lebensalters und der mittleren Dauer des Klostersaufenthaltes. Wir kennen die Lebensjahre einer genügend großen Zahl von Menschen nur bei den bedeutendsten Geschlechtern und auch das erst vom 13. Jahrhundert an. Greifen wir von diesen die Habsburger heraus, und zwar von König Rudolf I. bis zu Kaiser Maximilian, so besitzen wir genügend Daten, um einen Mittelwert errechnen zu können. Dabei sind die Familienglieder auszuschließen, deren Lebensdauer nicht genau bekannt ist. Der Eintritt in ein Kloster geschah im zwölften Jahrhundert größtenteils sehr früh und zwar durch „*paterna devotio*“, in wenigen Fällen aber auch noch ungewöhnlich spät³³⁷. Die Mehrzahl dürfte wohl mit sieben Jahren eingetreten sein, zu dem Zeitpunkt, da der Knabe die Tonsur als Zeichen des geistlichen Standes erhalten konnte. Wir müssen daher alle vor diesem Zeitpunkt verstorbenen Kinder bei der Berechnung des Durchschnittsalters für die Mönche ausschließen. Rechnen wir mit diesem Zahlenmaterial, so kommen wir auf ein rundes Durchschnittsalter von vierzig Lebensjahren. Berücksichtigen wir bei der Annahme der Lebensdauer im Kloster das Eintrittsalter und dann noch die Spät Eintretenden, so dürfen wir als Schätzungswert eine ungefähre Durchschnittszahl von dreißig Klosterjahren festsetzen³³⁸.

336 Vgl. Anm. 317 und 321.

337 Zur Zeit des Totenbuches von Wagenhusen galt noch der Grundsatz: „*Monachum aut paterna devotio aut propria professio facit.*“ Ende des 12. Jahrhunderts bestimmte Coelestin III., daß früh geweihte Knaben zur Zeit der Pubertät wieder austreten konnten. Oft erhielten Knaben, die zum geistlichen Stand bestimmt waren, gleich nach der Taufe die niederen Weihen. Für die Tonsur war aber das vollendete siebente Altersjahr erforderlich.

338 Der Forschungsstand ist heute keineswegs so weit, daß irgendwelche genaueren Zahlen vorhanden wären oder daß Unterlagen vorhanden wären, daß sie errechnet werden könnten. Aus diesem Grunde sind derart runde Zahlen gewählt worden, daß über deren summarischen Charakter kein Irrtum aufkommen kann. Für den ersten Fall der Anwendung der neuen Auswertung eines Totenbuches genügen sie.

Der Bestand des Konvents von Wagenhusen hat sich aus zwei verschiedenen Elementen zusammengesetzt. Der Teil mit den Mönchen, die die Gelübde im eigenen Kloster abgelegt haben, hat sich fortlaufend erneuert. Von Petershausen sind dagegen in zwei Schüben, bei der Unterstellung und nach dem Brand, geschlossene Gruppen zugestoßen. Der jeweils einmalige Zuwachs läßt sich verhältnismäßig leicht erfassen, da der zeitliche Abstand zwischen den beiden Ereignissen so groß ist, daß nur noch ein nicht mehr zu berücksichtigender Rest der ersten Zuwanderung vorhanden gewesen sein kann, als die zweite erfolgte. Ebenso dürfen wir für die Schätzung annehmen, daß – abgesehen von wiederum nicht in Anschlag zu bringenden Ausnahmen – beide Zuwanderungen am Anfang einmalig erfolgt sind und hernach keine Veränderung mehr erfahren haben. Beim Ergebnis ist aber zu beachten, daß die Umsiedelung der Petershauser Mönche beide Male einen verschiedenen Zweck hatte. Im Jahre 1105 hat das Kloster bei Konstanz sicher Männer mit Erfahrung und Energie ausgesendet, um in Wagenhusen einen kräftigen und gesunden Konvent aufzubauen. Nach dem Klosterbrand von 1159 mußte Petershausen die fähigsten Mönche für den Wiederaufbau an Ort behalten. In andere Klöster hat es sicher die Konventualen versetzt, die für diese Aufgabe von keinem Nutzen waren. Prüfen wir den Sachverhalt anhand der Angaben des Totenbuches, so ergibt sich, daß diese Vermutung stimmt. Nach der ersten Zuwanderung starben bis 1119 zwölf Mönche aus Petershausen, von da bis 1130 acht, von 1130 bis 1137 drei, von 1137 bis 1142 einer, von 1142 bis 1147 keiner und von 1147 bis 1155 zwei³³⁹. Von den vermutlich siebenundzwanzig Mönchen, die nach Wagenhusen geschickt worden sind, ist somit knapp die Hälfte in den ersten fünfzehn Jahren gestorben. Nimmt man als durchschnittliche Dauer des Klosterlebens dreißig Jahre an, so hat Petershausen nach Wagenhusen Mönche ausgesendet, die im Mittel etwas weniger als die Hälfte ihres Mönchtums hinter sich hatten. Nach dem Brande von 1159 starben in Wagenhusen bis 1170 einundzwanzig, von 1170 bis 1180 vier Mönche von Petershausen und hernach ist keiner mehr eingetragen. Die Hälfte von den fünfundzwanzig wird somit in etwas mehr als sieben Jahren gestorben sein. Im Durchschnitt hatten diese Konventualen bereits drei Viertel ihres Klosterlebens hinter sich, als sie versetzt worden sind.

Während eine schätzungsweise Berechnung des Petershauser Anteils am Wagenhuser Konvent leicht ist, macht der eigene Teil mehr Mühe. Er hat sich ja ständig ergänzt und ein Annäherungswert läßt sich nur gewinnen, wenn man eine stetige Erneuerung des Konventes bei einer gleichen durchschnittlichen Dauer des Klosterlebens voraussetzt. Da die Mönche beim Eintritt bereits rund zehn Kinderjahre hinter sich hatten, wird die Zahl der Toten in den folgenden fünf-

339 Wenn man die Mönche dazunimmt, die aus Wagenhusen stammen und in Petershausen in den Orden aufgenommen worden sind, so sind von 1105–1119 sechzehn, von 1120–1130 neun Petershauser gestorben. Hernach lebte keiner mehr von ihnen. Ihre Lebenszeit war somit bedeutend kürzer, denn in derselben Zeit, da von den Petershauser Mönchen knapp die Hälfte gestorben ist, sind vier Fünftel von ihnen begraben worden. Dem entspricht, daß diese in Petershausen die Profeß ablegenden Wagenhuser bereits im Jahre 1094 Seelenheilstiftungen an Allerheiligen gemacht hatten, somit einer älteren Generation angehört haben. Vgl. Anm. 298 und 299.

unddreißig Jahren dem Bestand zu jedem Zeitpunkt nahe kommen, wobei der Wert etwas zu groß ist. In Anwendung dieser Schätzungsmethode ergibt sich für die Zeit der Unterstellung unter Petershausen, daß siebzehn Konventualen in Wagenhusen gewesen sind, von denen fünf in die Gemeinschaft von Petershausen eingetreten sind. Den restlichen zwölf sind 27 fremde Mönche zugesellt worden. Dieses Verhältnis entspricht völlig dem Bild, das der Petershauser Chronist vom Kloster Wagenhusen zu dieser Zeit niedergelegt hat und erklärt, warum er Touto vom Beginn der Unterstellung an in keiner Weise mehr erwähnt. Die neuen Mönche haben dem Kloster ein völlig neues Leben gegeben und die alten samt dem Klosterstifter zur Bedeutungslosigkeit verurteilt. Der Abt von Petershausen hat nicht nur einen geistlichen Leiter, den Priestermonch Folchnandus, bestimmt³⁴⁰, sondern in der kritischen Anfangszeit der Unterstellung die Partei Toutos dadurch geschwächt, daß er fünf Männer und eine Frau zum Eintritt in den Mönchs- und Schwesternstand und damit zur vorübergehenden Übersiedlung nach Petershausen und engen Bindung an dieses Kloster bewegen konnte³⁴¹.

Wenn wir den Zeitpunkt von 1130 wählen, ergibt sich ein wesentlich anderes Bild. Damals befanden sich vermutlich noch 6 Mönche von Petershausen in Wagenhusen und 10 von diesem Kloster selbst. Auch dieser Bestand stimmt mit dem Bericht der Petershauser Chronik überein. Kurz zuvor wurde Abt Uto abgesetzt und Bischof Ulrich hatte Gebeno von Petershausen geholt und zum neuen Abt bestimmt. Auch unter ihm nahm aber offenbar das Kloster keinen starken Aufschwung, denn er weilte ja noch einige Jahre in Fischingen und war schon alt³⁴². Neu feststellbar ist dann die Lage nach dem Klosterbrand von Petershausen im Jahre 1159. Jetzt lebten 21 Mönche von diesem Konvent in Wagenhusen und 18, die aus dem Kloster selbst hervorgegangen sind. Um diese Zeit, da vermutlich Abt Gebeno II. den Stab führte, hat Wagenhusen den Höchststand an eigenen Konventualen erreicht. Weil die zugezogenen Mönche von Petershausen schon alt waren, änderte sich aber der Bestand rasch. Um 1170 waren noch 4 Petershauser da und es dominierten die 13 aus dem eigenen Kloster. Um 1180 sind alle von Petershausen gestorben und eigene Mönche waren noch 8 vorhanden. Nach diesem Zeitpunkt gestattet die Führung des Totenbuches keine Bestimmung des Konventsbestandes mehr. Vermutlich ist er aber weiter gesunken.

Es ist ein außergewöhnlicher Glücksfall, daß sich in Wagenhusen die Veränderungen des Konventes im 12. Jahrhundert so deutlich erfassen lassen. Der eigene Nachwuchs war nie groß und das Kloster kam nie über 8 bis 18 eigene Mönche hinaus. Als es 1105 zur Sanierung Petershausen unterstellt wurde und nach dem Brand dieses Klosters erfolgten so starke Zuwanderungen, daß die fremden Mönche in der Überzahl waren. Mit 39 bis 44 Konventualen war sicher ein Höchststand erreicht, der sich auf längere Dauer nur mit Erweiterungsbauten hätte durchhalten lassen. Diese waren jedoch nicht notwendig, da der Bestand

340 B. MEYER, Touto, S. 72. Beachtenswert ist, daß Folchnandus im Totenbuch von Wagenhusen fehlt. Es ist deshalb anzunehmen, daß er nach der Vonselbständigung Wagenhusens durch Bischof Ulrich I. nach Petershausen zurückgekehrt ist. Der Name Volkant ist um das Jahr 1100 bei der Familie von Stühlingen belegt (F. L. BAUMANN, Allerheiligen, S. 55). Vgl. auch Anm. 345.

341 Vgl. Anm. 298, 299 und 339.

342 Vgl. den Text weiter vorn.

jeweilen rasch stark gesunken ist. Es war dem Kloster nicht möglich, sich ein eigenes Einzugsgebiet zu schaffen, das ihm ein ständiges Wachstum erlaubt hätte. Nur der Klostergründer und Abt Gebeno II. erreichten Maximalbestände von 17 bis 18 eigenen Konventualen. Der Vergleich gestattet, die Verhältnisse unter Touto richtig zu bewerten. Er besaß nicht nur starke Beziehungen zu allen Adelsfamilien der Umgebung, sondern konnte auch die Zahl der Klosterinsassen auf großer Höhe halten. Was ihm abging, war einzig die Voraussetzung zur geistlichen Führung seines Klosters. Dessen Lebenskraft, die ganz im Gegensatz zu der am Ende des zwölften Jahrhunderts steht, hat ihm zweifellos gestattet, sich gegen Allerheiligen durchzusetzen³⁴³.

Die zeitliche Gliederung der Einträge erlaubt aber nicht nur, den Bestand des Konventes und dessen Veränderungen zu erschließen, sondern ermöglicht auch einen Blick in die innere Struktur der Klostergemeinschaft und in deren Beziehungen zur Umwelt³⁴⁴. Was zunächst die Äbte anbetrifft, hat die Untersuchung zum Ergebnis geführt, daß außer dem wegen Infamie abgesetzten Uto alle im Totenbuch enthalten sind. Zwei von ihnen sind allerdings nicht mehr in ihrer Würde erkennbar, da sie vor ihrem Tode auf sie verzichtet hatten. Der Klosterstifter wurde gleich bei seinem Hinschied in das Nekrologium eingeschrieben, jedoch ohne irgendwelche nähere Bezeichnung. Es fehlt sogar der Vermerk, daß er Mönch gewesen ist. Im Zeitabschnitt 1170 bis 1180 aber wurde er nochmals am selben Todestag eingetragen, und zwar als „fundator huius loci“. Das ist durchaus bezeichnend, denn damals verschwand der letzte Einfluß von Petershausen und mit dem vermuteten Abt Gebeno II. gab der letzte dem Stifter nicht besonders wohl gesinnte Petershauser die Führung ab. Es wäre durchaus möglich, daß der zweite Eintrag als eine Reaktion auf die frühere Zeit und Äußerung des erwachenden Selbstbewußtseins des Klosters Wagenhusen zu deuten ist. Merkwürdig ist, daß der greise Priester Folchnandus, der zur Zeit Toutos die geistliche Leitung innehatte, weder im Wagenhuser noch im Petershauser Totenbuch zu finden ist³⁴⁵.

Besonderer Betrachtung würdig sind auch noch die Mönche, die als Priester hervorgehoben worden sind. Im Zeitraum von 1142 bis 1147 ist ein Heinrich eingetragen worden, der von Petershausen stammt. Vielleicht handelt es sich hier um einen Mönch, der einst nach Wagenhusen geschickt worden ist, um dort

343 Dieser Feststellung entspricht, daß in den Quellen über den Streit zwischen Touto und Allerheiligen der Vorwurf eines Zerfalles Wagenhusens fehlt, sondern daß immer nur von Gehorsamsverweigerung und Entfremdung die Rede ist. Vgl. B. MEYER, Touto, S. 61 ff.

344 Vgl. zu den folgenden Darlegungen die Tabelle auf der gegenüberliegenden Seite.

345 Daß er im Wagenhuser Totenbuch fehlt, läßt sich durchaus erklären. Vgl. Anm. 340. Nach der Art, wie der Chronist von ihm spricht, ist rätselhaft, warum er im Totenbuch von Petershausen nicht eingetragen ist.

Erklärung zu nebenstehender Tabelle:

Die kursiven Zahlen sind korrigiert auf Grund der Durcharbeitung des Nekrologiums, die geraden Zahlen entsprechen dem Text der Handschrift.

* Dieser Name ist in allen drei Totenbüchern enthalten und daher bei der zweiten Gruppe eingeklammert.

Tabelle: Die Toten des Nekrologiums von Wagenhusen

Die Gliederung erfolgt nach dem Eintrag in den Totenbüchern von Wagenhusen allein, von Wagenhusen und Petershausen, Wagenhusen und Fisingen, sowie nach dem persönlichen Stand.

	1105 bis 1119	1120 bis 1130	1130 bis 1137	1137 bis 1142	1142 bis 1147	1147 bis 1155	1155 bis 1170	1170 bis 1180	1180 bis 1190	1190 bis 1200	1200 bis 1230	Total		
Abt								1	2	1	3		Wagenhusen	
Mönch u. Priester						1				2	3			
Mönch	5	6	4	1	2	3	2	3	6	3	2	1	31	
Mönch u. Subdiakon	1												1	
Mönch u. Inkluse									1				1	
Schwester		1				1		2	2				6	
Conversus	1	1	6			2	2			1			13	
Conversa								1		2	1		4	
Priester u. Dekan	2										1		3	
Priester	1			2	1	1		1	2	3			11	
Diakon								1		1			2	
Laie	2	3		2	3	4	3	4	3	10			34	
Laiin		2	1	2	1	5	1	4	5	3	2		25	
Mann	4	3		1		1	2	3	2	1	1		12	
Frau			2	1			1	2	1	2	1		8	
	16	11	11	7	8	13	12	23	21	27	8		157	Total
Abt	2	2		1			1						6	Wagenhusen und Petershausen
Mönch u. Priester					1								1	
Mönch	16	8	9	3	1	2	22	21	4				56	
Inkluse	1												1	
Schwester	1	2		1			1						5	
Conversus							1		1				2	
Bischof	1		1										2	
Laie	1	1	0	1	2								5	
Laiin		2		1			1	[2]		1			5	[6]
Mann		1	0	1	0								0	
	22	16	5	4	3	2	25	[26]	4	2			83	[84] Total
Abt										1			1	Wagenhusen und Fisingen
Mönch u. Priester											1		1	
Conversus								1					1	
Bischof									1				1	
Laie	1									1			2	
Laiin	1					2	1*						4	
Frau										1			1	
	2					2	1	1	2	3			11	Total
	40	27	16	11	11	17	38	28	25	30	8		251	Gesamt total

später die Leitung zu übernehmen. Bezeichnend dürfte sein, daß Petershausen mit dem greisen Folchnandus und dem jungen Heinricus beim ersten Schub gleich zwei Priester mitgegeben hat. Als es im Jahre 1159 nicht mehr Wagenhusen verbessern wollte, sondern nur noch Unterkunft für die Dauer des Neuaufbaues suchte, ist kein Priester mönch mitgeschickt worden. Alle übrigen als Mönche und Priester bezeichneten Konventualen stammen aus Wagenhusen selbst. Es sind das Megenhardus, der als „archipresbyter“ im Zeitraum von 1155 bis 1170 eingetragen worden ist. Dem Alter nach könnte Megenhardus für die Leitung Wagenhusens während der Abwesenheit Gebenos in Fischingen in Frage kommen. Sicher muß er eine ausgesprochene Persönlichkeit gewesen sein, sonst hätte ihn der Bischof nicht zur Leitung der Weltgeistlichkeit herangezogen. In der Epoche von 1190 bis 1200 sind wiederum drei Mönche als Priester besonders ausgezeichnet, wovon der eine der resignierte Abt Roudigerus ist. Der zweite, Hilteboldus, kann nicht näher bestimmt werden. Der dritte, Heinricus, ist auch in Fischingen, und zwar im zweiten Bogen des dortigen Totenbuches eingetragen. Das bedeutet, daß er Mönch von Wagenhusen gewesen ist, aber enge Beziehungen zum Kloster am Fuße des Hörnli gehabt hat, möglicherweise sogar zeitweilig dort gelebt hat. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß vielleicht nicht alle Priester mönche ausdrücklich als solche bezeichnet worden sind, aber daß auch dann die Priester im Konvent eine kleine Minderheit waren³⁴⁶. Soweit wir das noch feststellen können, waren alle Priester mönche irgendwie leitend tätig.

Neben den Mönchen enthält das Totenbuch auch die Namen von Laienbrüdern. Es ist bezeichnend, daß von diesen nur zwei Namen auch im Nekrologium von Petershausen stehen. Laienbrüder sind nur mit dem zweiten Schub nach dem Brande nach Wagenhusen verbracht worden und zudem nur in ganz geringer Zahl. Betrachten wir die Entwicklung dieser aus dem Kloster selbst hervorgegangenen Personengruppe, so ergibt sich, daß 1105–1119 und 1120–1130 je ein Laienbruder eingetragen ist, 1130–1137 aber deren sechs und in den folgenden zehn Jahren keiner. Daß läßt sich am besten damit erklären, daß nach der Verselbständigung Wagenhusens unter Abt Uto ältere Laien als Brüder in die Klostergemeinschaft aufgenommen worden sind³⁴⁷. Nach 1147 sind bis 1155 und von da bis 1170 je zwei eingetragen. Das Jahr 1159 brachte somit keine Veränderung wie ja überhaupt die Zahl der Laienbrüder von Petershausen völlig unabhängig ist. Sie zeigt eine ähnliche Entwicklung wie die der einheimischen Mönche und hat nach 1170 wieder abgenommen.

Etwas schwieriger liegen die Verhältnisse bei den Schwestern und Laienschwestern. Da ist zunächst die Frage zu beantworten, ob es überhaupt Schwestern in

346 Wir dürfen annehmen, daß alle Äbte vorher Mönche im Besitze der Priesterweihe gewesen sind. Das Verhältnis der Priester mönche zu den gewöhnlichen Mönchen ist aber auch dann überraschend und wohl auch kennzeichnend. Am Ende des 9. Jahrhunderts bestand der Konvent von Disentis beispielsweise aus 24 Priestern, 10 Diakonen, 4 Subdiakonen und 25 Laienmönchen (ISO MÜLLER, Disentiser Klostersgeschichte I, Einsiedeln 1942, S. 60).

347 Es ist zu vermuten, daß diese Laien bereits in höherem Alter in die Klostergemeinschaft eingetreten sind, so daß die Zeitansetzung auf Abt Uto möglich ist. Die außergewöhnliche Zahl würde dafür sprechen, daß die Aufnahme zu dessen Regierungszeit geschehen ist, als die Klosterführung weder der vorangehenden noch der folgenden Epoche entsprochen hat.

Wagenhusen gegeben hat. Sie kann eindeutig bejaht werden, denn es sind aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts im Totenbuche Schwestern und Laienschwestern eingetragen, die nur dort vorhanden sind und die zum Teil aus der Zeit stammen, da die Beziehungen zu Petershausen bereits völlig zu Ende waren. Innerhalb der Klostersringmauer befand sich auf der Rheinseite einst ein Gebäude, dessen nähere Bestimmung wir nicht kennen. Dieses könnte ihnen gedient haben. Im Totenbuch sind eine Schwester vor 1120, zwei bis 1130 und eine um 1140 eingetragen worden, die alle auch im Petershauser Nekrologium stehen. Nur in Wagenhusen ist eine einzige enthalten, die um 1120 bis 1130 gestorben sein muß. Daraus ergibt sich, daß vor der Unterstellung unter Petershausen in Wagenhusen keine Schwestern gewesen sind und daß dort auch keine große Bereitschaft für sie vorhanden gewesen ist. Petershausen hat offenbar sogleich vier Schwestern dorthin geschickt, denen es aber nur gelungen ist, eine einzige Einheimische für ihren Gottesdienst zu gewinnen. Da in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts keine weiteren Schwestern eingetragen worden sind, und auch keine Namen von Laienschwestern vorkommen, muß der Versuch, das weibliche Geschlecht in die Klostersgemeinschaft einzuführen, für diese Zeit als gescheitert werden.

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts war die Lage vollständig verschieden. Nach dem Brande von Petershausen kam zwar nur eine einzige Schwester nach Wagenhusen, die schon vor 1170 gestorben ist. Sie muß aber rasch Gefährtinnen in der Umgebung ihres neuen Klosters gefunden haben, denn bis 1190 sind fünf Schwestern eingeschrieben, die nur im Totenbuch von Wagenhusen verzeichnet sind. Diese haben ihrerseits Laienschwestern nachgezogen, von denen vier in der Zeit zwischen 1170 und 1230 gestorben sind. Im Gegensatz zum ersten Versuch hat die zweite Ansiedelung einer Petershauserin in Wagenhusen zu einer Gemeinschaft eigener Schwestern und sogar zur Aufnahme von Laienschwestern geführt.

Von den Beziehungen über die eigene Klostersgemeinschaft hinaus stehen die zu Petershausen weitaus im Vordergrund. Sie sind bereits eingehend dargelegt worden. Festzuhalten ist, daß Wagenhusen 1105 bis 1119 durch den Bischof von Konstanz Petershausen unterstellt war und daß die spätere, bis 1180/90 dauernde, enge Verknüpfung nicht mehr auf rechtlicher, sondern rein persönlicher Grundlage beruhte. Die Beziehungen zu Fischingen sind überraschend gering, wenn man bedenkt, daß Abt Gebeno dort im Auftrage des Bischofs von Konstanz das Kloster eingerichtet hat. Es ist nicht zu einer personellen Verbindung zwischen den beiden Konventen gekommen, sondern bis 1190 sind es wenige Laien weiblichen Geschlechts, ein Laienbruder und ein Bischof, ein Laie und eine Frau, die in beiden Totenbüchern zu finden sind. Dann folgen ein Abt, ein Mönch und ein Laie; nach 1200 ist kein Nachweis mehr da. Die vereinzelt im Totenbuch eingetragenen Äbte anderer Klöster beruhen nicht auf irgendwelchen Beziehungen zwischen den Konventen. Wagenhusen ist somit im 12. Jahrhundert nur mit Petershausen verbunden gewesen und erst in der Zeit nach der Führung des Totenbuches sind personelle Beziehungen zu dem nahe gelegenen Kloster Stein zustande gekommen³⁴⁸.

348 B. MEYER, Äbte und Pröpste, S. 32 f.

Wenn drei Bischöfe von Konstanz eingetragen sind, ist das in keiner Weise außergewöhnlich, denn der Stifter hatte ja sein Kloster dem Bistum übertragen müssen. Was die Weltgeistlichkeit anbetrifft, sind von 1105 bis 1200 in jeder Schicht, mit Ausnahme von dreien, ein bis drei Geistliche eingeschrieben und kein einziger von ihnen kommt auch in Petershausen vor. Das kann nur als ein sicheres Zeugnis für gute Beziehungen des Klosters zur Geistlichkeit der Umgebung gedeutet werden. Diese sind ganz unabhängig vom Blühen oder Sinken des Konventes. Von allen Geistlichen läßt sich nur einer näher bestimmen, indem im Totenbuche selbst eingetragen ist, daß es sich um den Pfarrer von Burg handelt.

Was die Laien insgesamt betrifft, stehen 34 Männer und 25 Frauen, die nur im Totenbuche von Petershausen stehen, 5 Männer und 6 Frauen gegenüber, die auch in Petershausen ein Gebetsgedächtnis hatten. Die zeitliche Verteilung der Eintragungen von Laiennamen, die auch in Petershausen vorkommen, entspricht in ihrer Ausdehnung der personellen Verbindung der Konvente der beiden Klöster. Die Häufigkeit hat aber mit der Anzahl der Petershauser Mönche und dem Gewicht des Einflusses dieses Klosters auf Wagenhusen nichts zu tun. Sowohl bei den Männern wie den Frauen ist es offensichtlich so, daß durch die Beziehungen der Konvente Verbindungen einzelner Laien zu beiden Klöstern entstanden sind. Beachtenswert ist, daß nach dem Klosterbrand Petershausens nur noch Laienfrauen aber keine Laienmänner mehr in beiden Totenbüchern eingetragen worden sind. Was die nur in Wagenhusen eingeschriebenen Laien betrifft, ist bei den Männern und Frauen die Zahl von der stark schwankenden Größe des Konventes völlig unabhängig und sehr ausgeglichen. Die größten Zahlen liegen sogar in Zeiten des Niederganges. Das bedeutet, daß das Verhältnis von eingetragenen Klosterinsassen zu Laien viel stärker auseinandergeht, als die Zahl der Laien schwankt. In den beiden Zeitabschnitten, da die Petershauser Mönche die einheimischen Konventualen überwogen, spielte das Laienelement eine ganz geringe Rolle. Bei den übrigen aber kommt es vor, daß die Zahl der eingeschriebenen Laien sogar größer ist, als die der Mönche. Die Laien spielen somit in Wagenhusen die selbe Rolle wie die Weltgeistlichen. Beide treten besonders hervor, wenn es dem Kloster schlecht geht. Sie sind dann dessen Rückhalt.

Bezeichnend für Wagenhusen ist, daß die eingetragenen toten Laien alle einer einzigen sozialen Schicht angehören. Es ist kein Graf und kein Herzog unter ihnen; Liucart, die Zähringerin, steht im Totenbuch, weil sie die Schwester Bischof Gebharts von Konstanz gewesen ist. Alle identifizierbaren Familien gehören dem Stande der kleinen freien Herren an, und es befinden sich unter ihnen keine Ministerialen. Auch wenn ein gewisser Mangel an Sicherheit besteht, weil viele Namen nicht bestimmt werden können, dürfen wir doch feststellen, daß Wagenhusen ein Kloster der sozialen Schicht des Gründers gewesen und das ganze 12. Jahrhundert geblieben ist. Dieser personellen Geschlossenheit entspricht auch die geographische Herkunft. Alle Laien, die erkennbar sind, stammen aus der weiteren Umgebung des Klosters.

Die Beschränkung der Herkunft der Konventualen auf die freien Herren ist eine bereits bekannte und untersuchte Erscheinung. Aloys Schulte hat sich ihr vor mehr als einem halben Jahrhundert gewidmet und gerade auch die Familien in den Urkunden von Allerheiligen, die weitgehend mit denen Wagenhusens

übereinstimmen, herangezogen³⁴⁹. Er hat dabei das rasche Aussterben der meisten dieser Geschlechter festgestellt und gezeigt, welche Folgen das für den Bestand der Konvente gehabt hat. Der Schwund der Konventualen mußte sich um so schneller auswirken, je kleiner der Bestand gewesen ist. Wagenhusen dürfte um 1180 noch 8 Mönche gehabt haben. Zur Zeit des Abbruchs der regelmäßigen Eintragung der Toten dürften noch weniger dort gewesen sein, und ungewiß ist, ob außer dem Abt noch einer die Priesterweihe besessen hat. Das mag mitgeholfen haben, daß bereits um 1200 die allgemeine Übung des Gebetsgedächtnisses für die Verstorbenen im gemeinsamen Chorgebet dahingefallen ist³⁵⁰.

Nachtrag. Da nähere Angaben und Antworten auf Rückfragen aus Budapest erst nach Beginn des Umbruchs eingetroffen sind, können folgende Feststellungen nur noch hier vorgenommen werden. Erstens ist es auf Grund der Angaben aus Ungarn über die Herkunft der Handschriften wahrscheinlich, daß diese zur Zeit der Helvetik – möglicherweise durch Angehörige der österreichischen Armee – nach Wien gelangt sind und dort verkauft wurden. Zweitens bestehen in bezug auf den Codex Clmae 514 folgende Unterschiede in der Beurteilung zwischen Professor A. Bruckner und mir. Nach meinen Untersuchungen sind Martyrologium und Kalendarium des Totenbuches nicht von der selben Hand, sondern von zwei Schreibern, die zur gleichen Zeit im Kloster gelebt haben (Aa und Ab; vgl. Anm. 36). Auch der Zeitansatz des neuen Blattes des Prologes der Benediktinerregel stimmt nicht überein. Er schreibt dieses dem Schreiber des Martyrologiums zu und setzt es auf das späte 11. Jahrhundert an. Nach meinen Ergebnissen ist es vom Schreiber Ea vermutlich 1142–1147 geschrieben worden (vgl. Anm. 35). Was den Codex lat. 110 betrifft, sind Professor Bruckner und Ladislaus Mezey (Codices latini medii aevi Bibliothecae Universitatis Budapestinensis, Budapest 1961) der Auffassung, daß der Band von einer Hand geschrieben sei. Frau Dr. Juhász-Hajdu hat auf Grund meiner Vermutungen die Handschrift nochmals genau angesehen. Tatsächlich sind zwei Haupthände vorhanden. Der Wechsel geschieht mitten im Text bei f. 48 v / 49 r, doch stammt auch die Kapitelüberschrift auf f. 48 v bereits vom zweiten Schreiber. Auch meine Schriftdatierung ist später (vgl. Anm. 33).

349 ALOYS SCHULTE, *Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter*, Stuttgart, 1. Aufl. 1910, 2. 1922. Die auch Wagenhusen berührenden Fragen sind vor allem im 11. Kapitel und in den Exkursen IV und V behandelt.

350 Die Frage, warum das geschehen ist, kann nicht von Wagenhusen aus beantwortet werden. Erstens weil es ein bescheidenes Klösterlein gewesen ist; zweitens weil das Quellenmaterial fehlt. Es bedeutet kein Urteil über die angewendete Methode, daß im Laufe der Untersuchung Probleme aufgetaucht sind, die nicht gelöst werden konnten, denn diese müssen sich bei jedem neuen Wissen ergeben. Daß Korrekturen an Einzelheiten notwendig sind, liegt bereits in der Art der neuen Auswertung eines Totenbuches begründet. Eine objektive Beurteilung ist dadurch möglich, daß man die Ergebnisse dieser Arbeit mit der Edition von H. TÜCHLE in der Schweiz. Zeitschrift f. Gesch. 13 (1963), S. 196–205, vergleicht, die auf der herkömmlichen Methode beruht.

Januar

a: Das große K reicht hier wie bei allen Monatsanfängen eine halbe Zeile über und eine ganze Zeile unter den 1. Monatstag. – b: La; hinter decanus folgen vier Buchstaben, die radiert sind. – c: Ma. – d: Ma. – e: Ca. – f: Dc. – g: Ma. – h: Dieser Name stammt von ungefähr 1130 und ist kurz vor 1200 nachgezogen worden. Die ursprüngliche Hand ist nicht genau bestimmbar. – i: Ga. – k: Kk. – l: Ma. – m: Ke. – n: Ma. – o: Ca. – p: Jd. – q: Ma. – r: Db. – s: Ma. – t: Hc. Dieser Name steht nicht unmittelbar nach der Tagesangabe, sondern hat eine Wortlänge Abstand. – u: Bb. – v: Kb. – w: Ma. – x: Na. – y: Ga. – z: Kn. – aa: Na. – ab: Fb. – ac: Aa. – ad: Db; am äußern Rand. – ae: Kb. – af: Lb. – ag: Ki. – ah: Fb. – ai: Hg; am hinteren Rand des Textspiegels; über dem Namen durch Punkte getilgte er-Kürzung. – ak: Bb. – al: Ca. – am: Db; am äußern Rand. – an: Hg; am hintern Rand des Textspiegels.

a*: Pet. Hadelöb soror, 4. Bogen. – b*: Pet. Liuggart, 4. Bogen. – c*: Pet. Willa laica, 4. Bogen am 16. Januar. – d*: Pet. Geroldus, 1. Bogen, Vermerk oben an Seite Hic dedit Miminhusin, Ruti, Eshirichiswilare et Nivuiron. – e*: Fis. Mahthilt laica, 4. Bogen. – f*: Pet. Heinricus prepositus, 1. Bogen. – g*: Pet. Wolueradus, 1. Bogen

1. Ortolfus ist Domdekan in Konstanz, am 2. Januar im Nekrologium des Domstiftes eingetragen und gehört der Familie von Gundholzen an. Vgl. Abschnitt Namen, Anm. 108 und 111. – 2. Wolfregil de Matzinga, s. Abschnitt Namen, Anm. 203. – 3. Vielleicht ein Herr von Spiegelberg, s. Abschnitt Namen, Anm. 201. – 4. Hadewic ist die Frau des Ortolfus von Gundholzen, der am 13. Mai eingetragen ist. S. Abschnitt Namen, Anm. 111. – 5. Gottmadingen, Kreis Konstanz, Baden-Württemberg. Conradus de Gotmunding ist anderweitig nicht belegt. – 6. und – 7. Wahrscheinlich aus der Familie von Wilen bei Neuforn, s. Abschnitt Namen, Anm. 154–156. – 8. Zeitlich ist es möglich, daß es sich um den in der Petershauser Chronik (S. 174, 182, Buch IV, Cap. 3 und 11) genannten Priestermonch oder den Kämmerer Wolferad handelt. Es kommt aber auch Wolferadus de Tötinhoven in Frage, s. 18. Februar.

DER TEXT DES TOTENBUCHES

Januar

			78r
1	A	Kalendis ^a ianuarii	Ortolfus decanus ^f [...] ^b Circumcisio Domini ^e
2	B	III nonas	octava sancti Stephani ^d
3	C	III nonas	Woltregil ^g conversus ^e . Guntrammus ^g monachus ^f . octava sancti Johannis ^g
4	D	II nonas	Oprech monachus ^h . Eberhardus conversus ⁱ . Iudinta ^k . octava sanctorum innocentum ^l
5	E	nonas	
6	F	VIII idus	Adilbertus presbiter ^m . epifania Domini ⁿ
7	G	VII idus	Dietho conversus ^o . Hadiwihe ⁴ laica obiit ^p
8	A	VI idus	Erhardi confessoris ^q
9	B	V idus	Hadelöb ^{a*} soror ^r
10	C	III idus	Pauli primi heremite ^s
11	D	III idus	Helwic laica ^t
12	E	II idus	Liuggart ^{b*} laica ^u
13	F	idus	Willa ^{c*} laica ^v . octava epiphanie ^w Hilarii confessoris ^x
14	G	XVIII kalendas	februarii Geroldus ^{d*} monachus ^y Eberhardus laicus obiit ^z Felicis prespiteri ^{aa}
15	A	XVIII kalendas	Mathilth ^{e*} obiit ^{ab}
16	B	XVII kalendas	
17	C	XVI kalendas	
18	D	XV kalendas	
			78r
			78v
19	E	XIII kalendas	Heinricus ^{f*ac} [pre]positus ^{ad} Iudinta ^{ae} Cōnradus de Gotmunding ⁵ obiit ^{af}
20	F	XIII kalendas	Riwinus ^g laicus ^{ag}
21	G	XII kalendas	
22	A	XI kalendas	Riwinus ⁷ laicus ^{ah}
23	B	X kalendas	
24	C	VIII kalendas	Werinherus monachus ^{ai}
25	D	VIII kalendas	
26	E	VII kalendas	Wolueradus ^{gg*} monachus ^{ak} . Odelgart laica ^{al} [ma]t[er] Polmari ^{am}]
27	F	VI kalendas	Gisela monacha ^{an}
28	G	V kalendas	
29	A	III kalendas	
30	B	III kalendas	
31	C	III (kalendas)	

Februar

a: Fb. - b: Ea; der Eintrag kann von diesem Schreiber aber erst in der Zeitschicht F gemacht worden sein. Am äußeren Rand. - c: Ke. - d: Ca. - e: Db; am äußeren Rand. - f: Mb; am hinteren Rand des Textspiegels. - g: Aa. - h: Aa. - i: Aa. - k: Ca. - l: Je. - m: Lc. - n: Kd. - o: Bb. - p: Da dieser überschriebene Nachtrag nur aus einer Kürzung und einem Buchstaben mit darüber gesetztem Vokal besteht, ist keine genaue Einreihung möglich. Er dürfte den Stufen L-N zuzuordnen sein. - q: Kl. - r: Bb. - s: Db. - t: Fb; am äußeren Rand. - u: Bb. - v: Bb. - w: He. - x: Km. - y: Ab. - z: Je. - aa: Mc. - ab: Kl. - ac: Jc; in der zweiten Hälfte des Textspiegels vor dem links davon stehenden, jüngeren Eintrag geschrieben. - ad: Ab. - ae: Aa; am äußeren Rand; Aa und Ab haben gleichzeitig geschrieben, vgl. 3. April. - af: Ka.

a*: Pet. Waltherus monachus, 3. Bogen. - b*: Pet. Willehelmus, 1. Bogen. - c*: Pet. Alwicus, 1. Bogen. - d*: Pet. Gebehardus, 1. Bogen. - e*: Pet. Odalricus conversus, 2. Bogen. - f*: Pet. Gerlo, 1. Bogen. - g*: Fis. Heinricus presbyter et monachus, 2. Bogen. - h*: Pet. Wolueradus, 1. Bogen. - i*: Pet. Amilhardus, 1. Bogen. - k*: Fis. Heinricus laicus, 4. Bogen.

1. Waltherus aus der Vogtsfamilie von Klingen, s. Abschnitt Namen, Anm. 95. - 2. Ortolfus von Gundholzen, s. Abschnitt Namen, Anm. 109 und 111. - 3. Dieser Gebehardus oder der vom 16. April kommt als Großvater des Petershauser Chronisten in Frage. Es kann aber auch ein Glied der Familie von Seelfingen sein. S. Abschnitt Namen, Anm. 224. - 4. Odalricus gehört möglicherweise zu den Herren von Mammern. - 5. S. Abschnitt Namen, Anm. 169. - 6. und 7. Über Töta und Waltherus s. Abschnitt Namen, Anm. 93-95. - 8. Vielleicht Wolferadus de Tötinoven, s. Anm. 252 und 253. Es ist aber auch möglich, daß es sich um den in der Petershauser Chronik (S. 174 und 182, Buch IV, Cap. 3 und 11) genannten Wolferad handelt. S. auch 26. Januar. - 9. Abt Cünradus (II.) von Wagenhusen, s. B. Meyer, Äbte und Pröpste, S. 32. - 10. Über Heinricus, Propst von Kreuzlingen s. Abschnitt Namen, Anm. 123.

Februar

1	D	Kalendis	februarii Waltherus ^{1a*} monachus ^a [a]dvocatus ^b]
2	E	III nonas	
3	F	III nonas	Gerdrut laica ^c
			78v
			79r
4	G	II nonas	Ortolfus ² monachus ^d de Gundol[...] ^e Hedegie laica obiit ^f
5	A	nonas	Willehalmus ^{b*} monachus ^g Alwicus ^{c*} monachus ^h
6	B	VIII idus	
7	C	VII idus	
8	D	VI idus	
9	E	V idus	
10	F	III idus	Gebehardus ^{3d*} monachus ⁱ . Ödalricus ^{4e*} conversus ^k . Liutoldus laicus ^l . Berta laica ^m
11	G	III idus	Heinricus nostre conventus monachus obiit ⁿ
12	A	II idus	
13	B	idus	
14	C	XVI kalendas	Gerlo ^o
15	D	XV kalendas	
16	E	XIII kalendas	Heinricus ^{g*} presbiter et monachus ^p obiit ^q
17	F	XIII kalendas	Wecel ² monachus ^r . Tōta ⁶ laica ^s uxor W[al]theri ⁷ advo[cati] ^t
18	G	XII kalendas	Wolueradus ^{8h*} monachus ^u
19	A	XI kalendas	
20	B	X [kalendas]	
			79r
			79v
21	C	VIII kalendas	Amilhardus ^{i*} monachus ^v . Bertha laica ^w . Cōnradus conversus ^x
22	D	VIII kalendas	Rōdolfus monachus et subdiaconus ^y . Liutoldus laicus ^z . obiit Cūradus ⁹ abbas huius loci ^{aa}
23	E	VII kalendas	
24	F	VI kalendas	Heinricus ^{k*} laicus obiit ^{ab} . Werinherus laicus ^{ac}
25	G	V kalendas	Heinricus ^{10ad} prepositus [de] crucilino ^{ae}
26	A	III kalendas	
27	B	III kalendas	
28	C	II kalendas	Hilteboldus presbiter et monachus ^{af}

März

a: Bb. - b: Ga. - c: Kl. - d: Gb. - e: Ga. - f: Hk. - g: Jg. - h: Ga. - i: Ga; am äußeren Rand. - k: Ga. - l: Ga. - m: Hc. - n: Jd; Eintrag in der Mitte des Textspiegels, Schrift schwach. - o: Ka; vermutlich Wiederholung des vorangehenden, schlecht lesbaren Eintrages. - p: Gh. - q: Gh; über dem Namen nachgetragen. - r: Ea. - s: Fb; am äußeren Rand. - t: Kl. - u: Ga. - v: Hf. - w: Le. - x: Bb. - y: Fb; am äußeren Rand. - z: Fa; mit einer Namenslänge Abstand vom Kalendarium. - aa: Hc. - ab: Gm; in der Mitte des Textspiegels. - ac: Gk; am hintern Rand des Textspiegels. - ad: Ea. - ae: Bb. - af: Ja. - ag: Db. - ah: Bb. - ai: Aa. - ak: Jg. - al: Hn.

a*: Pet. Alwicus, 1. Bogen. - b*: Fis. Marcuardus abbas, 2. Bogen. In der Abschrift des Totenbuches von J. J. Spleiss: O. Marquardus abbas nostrae congregationis. - c*: Pet. Gebino abbas, 1. Bogen. In der Abschrift des Totenbuches von J. J. Spleiss: O. Gebeno Abbas nostrae congregationis. Gebeno est, de quo habemus praedium, Buoch nominatum. Der zweite Teil dieses Textes gehört zum Eintrag vom 10. August. - d*: Pet. Dietericus, 1. Bogen. - e*: Pet. Diezewib soror, 4. Bogen. - f*: Fis. Odalricus conversus, 3. Bogen am 11. März. - g*: Pet. Bernhardus sapiens, 1. Bogen. - h*: Pet. Liuggart comitissa, 4. Bogen. - i: Pet. Efrif laicus, 4. Bogen. - k*: Pet. Heribertus, 1. Bogen.

1. Abt Marquardus von Wagenhusen, s. B. Meyer, Äbte und Pröpste, S. 31. Marquardus wurde wegen dem Eintrag im Totenbuch von Fischingen vom 17. Jahrhundert an als Abt dieses Klosters betrachtet. - 2. Abt Gebeno (I.) von Wagenhusen, s. B. Meyer, Äbte und Pröpste, S. 28 ff. - 3. Hadewic von Gundholzen ist die Frau des Roudigerus von Herblingen, s. Abschnitt Namen, Anm. 111. - 4. Nach der Chronik von Petershausen (S. 230, Buch V, Cap. 36) zog sich ein Mönch und Priester Dietericus in den fünfziger Jahren in die Einsamkeit zurück. Die Zeit des Eintrages in Wagenhusen ist 1155-1170. - 5. Odalricus gehört zu der Familie der Herren von Klingen, s. Abschnitt Namen, Stammtafel. - 6. Zu Bernhardus sapiens s. Chronik Petershausen S. 124 (Buch III, Cap. 2). Der Eintrag erfolgte nachträglich bei der zweiten Zuwanderung von Petershauser Mönchen. - 7. Die Zähringerin Liucart ist auch als marchionissa in St. Ulrich in Augsburg eingetragen. - 8. Gebhart III. Bischof von Konstanz 1084-1110. - 9. Vermutlich Heinrich, der mit Gepa 1094 der Abtei Allerheiligen Güter im Wiesholz zum Seelenheil stiftete. Vgl. Abschnitt über die Namen. - 10. Zu Heribertus s. Chronik Petershausen, S. 182 und 212 (Buch 4, Cap. 13 und V, Cap. 7).

März

1	D	Kalendis	martii	
2	E	VI nonas		
3	F	V nonas	Pertha laica ^a . Alwicus ^{a*} monachus ^b	
4	G	III nonas	Marquardus ^{tb*} abbas obiit ^c	
5	A	III nonas	Gebeno ^{2c*} abbas obiit ^d nostre congregationis ^e . Gerdrut soror ^f	
6	B	II nonas	Hadewic ³ conversa obiit ^g	
7	C	nonas	Diethericus ^{4d*} monachus ^h [pres]biter ⁱ	
8	D	VIII idus		
9	E	VII idus	Diezewib ^{e*} soror ^k	
				79v
				80r
10	F	VI idus	Selint soror ^l . Ōdalricus ^{5f*} conversus ^m	
11	G	V idus		
12	A	III idus	Iudinta laica obiit ⁿ . Iudinta laica obiit ^o	
13	B	III idus	Megenhardus monachus ^p archipresbiter ^q	
14	C	II idus	Herrich ^r pater swig[eri] ^s . Lōtoldus laicus ^t	
15	D	idus	Bernhardus ^{6g*} monachus ^u . Lōtoldus diaconus obiit ^v	
16	E	XVII kalendas	aprilis	
17	F	XVI kalendas	Amata laica ^w	
18	G	XV kalendas	Liucart ^{7h*x} soror Geb[e]hardi ⁸ episcopi ^y	
19	A	XIII kalendas	Bertoldus presbiter ² . Adalbertus laicus ^{aa}	
20	B	XIII kalendas	Wernerus obiit ^{ab} . Ōticha ^{ac}	
21	C	XII kalendas		
22	D	XI kalendas	Efrit ^{i*} laicus ^{ad}	
23	E	X kalendas		
24	F	VIII kalendas	Heinricus ⁹ monachus ^{ae}	
25	G	VIII kalendas	Wernherus monachus obiit ^{af}	
26	A	VII kalendas	Bertolth presbiter obiit ^{ag}	
				80r
				80v
27	B	VI kalendas		
28	C	V kalendas		
29	D	III kalendas	Heribertus ^{10k*} monachus ^{ah}	
30	E	III kalendas	Sigefridus monachus ^{ai} . Hacicha sanctimonialis obiit ^{ak}	
31	F	II kalendas	Werinherus monachus ^{al}	

April

a: Aa. – b: Ab; am äußeren Rand. Aa und Ab haben gleichzeitig geschrieben, vgl. 25. Februar. – c: Je; hinter und über dem Namen ein Kreuz als Merkzeichen. – d: Bc. – e: Pa. – f: Pb; über dem Eintrag. – g: Aa. – h: Aa. – i: Ga; über dem Namen. – k: Aa. – l: Ga. – m: Bb. – n: Ab. – o: Kb. – p: Db. – q: Fb; am äußeren Rand. – r: Fa. – s: Hf. – t: Dd. – u: Fd. – v: Jc. – w: Lc. – x: Aa. – y: Hf. – z: Jf; auf zweiter Zeile. – aa: Oa; unterhalb dem Textspiegel auf ganzer Seitenbreite in zwei Zeilen.

a*: Fis. Hemma laica, 4. Bogen. – b*: Fis. Hiltegunt laica, 4. Bogen. – c*: Pet. Gebehardus, 1. Bogen. – d*: Pet. Sigiherus, 1. Bogen. – e*: Pet. Reillint soror, 4. Bogen. – f*: Pet. Adilbertus abbas. 1. Bogen. – g*: Pet. Adilheit laica, 4. Bogen. – h*: Pet. Vtecha laica, 4. Bogen, am 26. April. – i*: In der Abschrift des Totenbuches von J. J. Spleiss: O. Tūto fundator hujus loci.

1. Vermutlich Volmar von Wuppenau, s. Abschnitt Namen, Anm. 205. – 2. Bertholdus II. Abt von Allerheiligen 1396–1425. Unter ihm wurde Wagenhusen seinem Kloster inkorporiert. – 3. Dieser Gebehardus oder der vom 10. Februar kann der Großvater des Petershauser Chronisten gewesen sein. Es kommt aber auch ein Glied der Familie von Seelfingen in Frage. S. Abschnitt Namen, Anm. 224. – 4. Zu Gebezo s. Abschnitt Namen bei Anm. 214. – 5. Sigeherus ist als Mönch, Priester und Lehrer in der Petershauser Chronik, S. 132 u. 144 (Buch III, Cap. 14 u. 21) erwähnt. – 6. Regillint kommt in der Petershauser Chronik, S. 220 (Buch V, Cap. 20) vor. – 7. Rödigerus, Abt von Wagenhusen, s. B. Meyer, Äbte und Pröbste, S. 30. – 8. Adelbertus II., Abt von Allerheiligen, s. R. Henggeler, Profößbuch von Allerheiligen, in Monasticon Benedictinum Helvetiae 4, S. 350. – 9. Töto, der Stifter des Klosters Wagenhusen, s. B. Meyer, Touto und sein Kloster Wagenhusen, in Thurg. Beitr. z. vaterl. Gesch. 101, S. 50 ff.

April

1	G	Kalendis	aprilis
2	A	III nonas	
3	B	III nonas	Hemma ^{a*} laica ^a ... Guntrami ^b Hilthegunt ^{b*c}
4	C	II nonas	
5	D	nonas	Volmar ^f monachus obiit ^d . Bertholdus ^g abbas Schufusensis obiit ^e MCCCC ^o XXV ^o
6	E	VIII idus	
7	F	VII idus	Wolframms clericus ^g
8	G	VI idus	
9	A	V idus	
10	B	III idus	
11	C	III idus	Hartmannus ^h monachus ⁱ
12	D	II idus	
			80v
			81r
13	E	idus	
14	F	XVIII kalendas	mai
15	G	XVII kalendas	
16	A	XVI kalendas	Gebehardus ^{g*c} monachus ^h
17	B	XV kalendas	
18	C	XIII kalendas	Gebezo ^d monachus ⁱ
19	D	XIII kalendas	Sigeherus ^{g*d*} monachus ^m
20	E	XII kalendas	Regillint ^{g*e*} soror ⁿ . Pie memorie obiit Rödigerus ^r presbiter et monachus ^o
21	F	XI kalendas	
22	G	X kalendas	
23	A	VIII kalendas	Adelbertus ^{g*} abbas ^p Scafhusensis ^q Liutoldus laicus ^r . Ödalricus presbiter obiit ^s
24	B	VIII kalendas	
25	C	VII kalendas	Adelhet ^{g*} laica obiit ^t . mater Heberhardi ^u . Gisela laica ^v
26	D	VI kalendas	
27	E	V kalendas	Ötecha ^{h*} conversa ^w
28	F	III kalendas	
29	G	III kalendas	Tōto ^z . Tōto ^{g*i*} fundator huius loci obiit ^y . Hermannus presbiter obiit ^z . Anno domini M ^o ccc ^o Lxxxii ^o obiit Richina Kågin cuius anniversarium agatur quia tradidit huic monasterio domum et vineam. ^{aa}
			81
			81'
30	A	II kalendas	

Mai

a: Ca. - b: Gc; am hintern Rand des Textspiegels. - c: Gc; am hintern Rand des Textspiegels. - d: Ab. - e: Ca. - f: Db. - g: Gg. - h: Aa. - i: Bc. - k: Db; am äußeren Rand. - l: Db; in der zweiten Hälfte des Textspiegels. - m: Aa. - n: Gn; mit Abstand einer Wortlänge vom Kalendarium. - o: Hl. - p: über dem Namen, vermutlich gleichzeitig. - q: Hc. - r: Aa. - s: möglicherweise Bb; am äußeren Rand. - t: Ga. - u: Ea. - v: über dem Namen; gleichzeitig. - w: Fb. - x: Db. - y: Fb. - z: Fb; am äußeren Rand, nicht gleichzeitig mit dem Namen geschrieben. - aa: Aa. - ab: Gi. - ac: Lc. - ae: Ld. - af: Ga. - ag: Ga. - ah: Hb. - ai: Ca; am äußeren Rand des Textspiegels und darüber hinausreichend. - ak: Aa. - al: Je; über den Textspiegel hinausreichend.

a*: Pet. Mahtilt, am Rand hinter 4. Bogen. - b*: Pet. Röpertus, 1. Bogen. - c*: Pet. Martinus, darüber de Constantia, darüber hic dedit bonam talmaticam. - d*: Pet. Dietericus, darüber inclusus, 1. Bogen. - e*: Pet. Gerhardus, 1. Bogen. - f*: Pet. Buggo, 1. Bogen. - g*: Pet. Owo, 1. Bogen. - h*: Pet. Eigilwardus, 1. Bogen. - i*: Pet. Pezili, 1. Bogen. - k*: Fis. Wezil laicus, 4. Bogen. - l*: Abschrift des Totenbuches von J. J. Spleiss: O. Eberhardus Abbas nostrae congregationis; Fis. Ebirhardus presbyter et monachus obiit, 1. Bogen. - m*: Fis. Pertoldus episcopus obiit, darüber constantiensis, 1. Bogen. - n*: Pet. Bernoldus, 1. Bogen. - o* Pet. Winthere laicus, 4. Bogen. - p*: Pet. Herimannus, 1. Bogen.

1. Röpertus von Honstetten, s. Abschnitt Namen, Anm. 239. Über die Tatsache, daß er im Totenbuch von Petershausen im 1. Bogen steht, s. Abschnitt Spiegelbild, Anm. 298. - 2. Gerardus de Eschiloch, der 1094 eine Seelenheilstiftung für Allerheiligen machte, vgl. Abschnitte über die Namen und Spiegelbild. - 3. Gisila gehört nach dem Randvermerk zur Familie von Gundholzen, s. Abschnitt Namen, Anm. 110 und 111. - 4. Gundholzen; über diese Familie, s. Anm. 3. - 5. Vermutlich Wezilo de Gandirwilari, vgl. Abschnitt Namen, Anm. 169. - 6. Eberhardus, Abt von Wagenhusen, s. B. Meyer, Äbte und Pröpste, S. 31. Falls der Eintrag im Totenbuch Fischingens ihn betrifft, war er vorher Priester und Mönch im dortigen Kloster. - 7. Berthold von Bussnang, Bischof von Konstanz 1174-1183. - 8. Herimannus von Honstetten, s. Abschnitt Namen, Anm. 239, und Spiegelbild, Anm. 298. - 9. Werner, Abt von St. Blasien † 1183.

Mai

1	B	Kalendis	mai	
2	C	VI nonas		
3	D	V nonas	Diemöth ^a . Lvttherus ^b	
4	E	III nonas	Mahthilt ^{a*} laica ^c	
5	F	III nonas		
6	G	II nonas	Röpertus ^{tb*} monachus ^d . Martinus ^{ce} de Constantia ^f . Diethericus ^{d*} monachus ^g	
7	A	nonas	Gerhardus ^{2e*} monachus ^h	
8	B	VIII idus	Gisila ³ soror ⁱ [. .]r Ortoľf ^k .	
9	C	VII idus		
10	D	VI idus	Töto presbiter ^l	
11	E	V idus	Buggo ^{l*} monachus ^m	
12	F	III idus	Henricus diaconus obiit ⁿ	
13	G	III idus	Ortoľfus ^o laicus ^p [G]undoltishouin ^{4q}	
14	A	II idus		
15	B	idus		
16	C	XVII kalendas	iunii Owo ^{g*} monachus ^r . monachus ^s Heinricus monachus ^t	81v
				82r
17	D	XVI kalendas	Egiluardus ^{h*^u} monachus ^v . Röpertus conversus ^w	
18	E	XV kalendas	Pezilinus ^{i*} monachus ^x . Adelheit laica ^y uxor mar[c]wardi ^z	
19	F	XIII kalendas	Wezil ^{5k*} laicus ^{aa} . Adelheit laica ^{ab}	
20	G	XIII kalendas	Pie memorie obiit Eberhadus ^{6l*} abbas nostre congregationis ^{ac}	
21	A	XII kalendas		
22	B	XI kalendas	Bertoldus ^{7m*} constantiensis episcopus ^{ad} . Gerdrvt ^{ae} .	
23	C	X kalendas	Bernoldus ^{n*} monachus ^{af} .	
24	D	VIII kalendas	Winitherus ^{o*} laicus ^{ag} . Albertus monachus ^{ah} .	
25	E	VIII kalendas		
26	F	VII kalendas	Willebirch uxor Martini ^{ai}	
27	G	VI kalendas	Herimannus ^{8p*} monachus ^{ak} . Wernherus ⁹ abbas sancti Blasii obiit ^{ab}	
28	A	V kalendas		
29	B	III kalendas		
30	C	III kalendas		
31	D	II kalendas		

Juni

a: Je; am äußeren Rand. – b: Aa. – c: Kn. – d: Kn; am äußeren Rand. – e: Bb. – f: Fb; am äußeren Rand. – g: Ga. – h: Fb. – i: La. – k: Gl. – l: Kc.

a*: Pet. Bernoldus, 1. Bogen. – b*: Pet. Amizo, 1. Bogen. – c*: Pet. Röpertus, 1. Bogen. – d*: Pet. Waltherus, 4. Bogen. – e*: Pet. Waltherus, 1. Bogen.

1. Gütighausen, Bezirk Andelfingen, Kt. Zürich. – 2. Über Bertha s. Abschnitt Namen, Anm. 91. Es ist wahrscheinlich, daß es sich um die Mutter des Klosterstifters handelt. Völlig auszuschließen ist aber nicht, daß sie auch mit dem Priester Touto vom 10. Mai zusammenhängen könnte. – 3. Zur Vogtfamilie der Klingen s. Stammtafel im Abschnitt Namen. Es ist nicht sicher, daß der Eintrag im Totenbuch von Petershausen diesen Walter betrifft, da er hier als Mönch bezeichnet ist, dort aber im 4. Bogen steht. – 4. Möglicherweise der letzte der Herren von Mammern, s. Abschnitt Namen, Anm. 140.

Juni

1	E	Kalendis	Ivni Gehebi[.] ^a	82r
				<hr/> 82v
2	F	III nonas		
3	G	III nonas		
4	A	II nonas		
5	B	nonas	Bernoldus ^{a*} monachus ^b . Fridericus monachus ^c [de] Gōtinc[h]usin ^{td}	
6	C	VIII idus		
7	D	VII idus		
8	E	VI idus		
9	F	V idus		
10	G	III idus		
11	A	III idus		
12	B	II idus	Berhta ² laica ^e [.] Tōtonis ^f	
13	C	idus	Amizo ^{b*} monachus ^g	
14	D	XVIII kalendas	Ivlii	
15	E	XVII kalendas	Rōpertus ^{o*} monachus ^h . Waltterus ^{3d*} aduocatus et monachus ⁱ	
16	F	XVI kalendas		
17	G	XV kalendas		
18	A	XIII kalendas		
19	B	XIII kalendas		
				82v
				<hr/> 83r
20	C	XII kalendas	Waltherus ^{4e*} monachus ^k	
21	D	XI kalendas		
22	E	X kalendas		
23	F	VIII kalendas		
24	G	VIII kalendas		
25	A	VII kalendas		
26	B	VI kalendas		
27	C	V kalendas	Birtilo laicus obiit ^l	
28	D	III kalendas		
29	E	III kalendas		
30	F	II kalendas		

Juli

a: Je. - b: Aa. - c: Fb; am hintern Rand des Textspiegels. - d: Aa. - e: Aa. - f: Aa. - g: Ea. - h: Fb. - i: Kn. - k: Kc. - l: Ga. - m: Ga. - n: Gd.

a*: Pet. Meginradus abbas, darüber: hic multis annis nostrum rexit monsterium deinde Brigantium, 1. Bogen. Abschrift des Totenbuchs von J. J. Spleiss: O. Meginradus abbas n. c. - b*: Fis. Richinza obiit, 4. Bogen. - c*: Pet. Adilbertus, 1. Bogen. - d*: Pet. Gebino, 1. Bogen. - e*: Pet. Henricus laicus. - f*: Röthart, 1. Bogen.

1. Meginradus wurde bisher auf Grund des Totenbuchsatzuges von J. J. Spleiss als Abt von Wagenhusen betrachtet. Es handelt sich aber um den Abt von Petershausen, der um 1079 bei einer Auseinandersetzung mit dem Bischof von Konstanz zurückgetreten ist und hernach Abt in Bregenz wurde. Vgl. B. Meyer, Äbte und Pröpste, S. 28. - 2. Adilbertus, der 1094 eine Seelenheilstiftung an Allerheiligen gemacht hat. S. Abschnitt Namen, Anm. 245, u. Abschnitt Spiegelbild, Anm. 298. - 3. De Steina bezieht sich auf den Namen. Es ist wenig wahrscheinlich, daß Werner von Stein am Rhein stammt, sondern anzunehmen, daß er zur Familie von Steinach gehört. S. Abschnitt Namen, Anm. 126.

10	C	III	Idus
11	A	II	Idus
12	B	II	Idus
13	C	I	Idus
14	D	XVIII	Kalendas
15	E	XVII	Kalendas
16	F	XVI	Kalendas
17	G	XV	Kalendas
18	A	XIII	Kalendas
19	B	XIII	Kalendas
20	C	XII	Kalendas
21	D	XI	Kalendas
22	E	X	Kalendas
23	F	VIII	Kalendas
24	G	VII	Kalendas
25	A	VII	Kalendas
26	B	VI	Kalendas
27	C	V	Kalendas
28	D	III	Kalendas
29	E	II	Kalendas
30	F	II	Kalendas

Juli

1	G	Kalendis	Iulii	Burchardus monachus et inclusus obiit ^a	
2	A	VI nonas			
3	B	V nonas	Meginradus ^{1a*} abbas ^b		
4	C	III nonas			
5	D	III nonas			
6	E	II nonas	Rikinza ^{b*} laica obiit ^c		83r
					<hr/>
					83v
7	F	nonas			
8	G	VIII idus			
9	A	VII idus	Adelbertus ^{2c*} monachus ^d		
10	B	VI idus	Gebeno ^{d*} monachus ^e [...]enis ^f		
11	C	V idus			
12	D	III idus			
13	E	III idus			
14	F	II idus	Heinricus ^{e*} laicus ^g ..etinga ^h		
15	G	idus	Folcwin laicus ⁱ . Hermannus laicus ^k		
16	A	XVII kalendas	augusti		
17	B	XVI kalendas			
18	C	XV kalendas			
19	D	XIII kalendas			
20	E	XIII kalendas			
21	F	XII kalendas			
22	G	XI kalendas			
23	A	X kalendas			83v
					<hr/>
					84r
24	B	VIII kalendas			
25	C	VIII kalendas			
26	D	VII kalendas			
27	E	VI kalendas			
28	F	V kalendas			
29	G	III kalendas	Rōthardus ^{l*} monachus ^l		
30	A	III kalendas	Wernherus monachus ^m de Steina ²ⁿ .		
31	B	II kalendas			

August

a: Bb. - b: Aa. Dieser Schreiber hat somit noch einige Zeit neben Bb gelebt. - c: Bb. - d: Aa. - e: Ca. - f: Da. - g: Ga; am äußeren Rand. - h: Kl. - i: Kl; über dem Eintrag. - k: Aa. - l: Ge. - m: Ca. - n: Ea. - o: Ga; über dem Namen. - p: Ga; am äußeren Rand. - q: Aa. - r: Ke; am äußeren Rand. - s: Aa. - t: Am äußeren Rand ist nur noch der Endstrich eines Buchstabens, vermutlich eines r vorhanden. - u: Bb. - v: Ea. - w: Ea; am äußeren Rand. - x: Hh. - y: Jc. - z: Vermutlich auf Rasurstelle, nur obit alt. Die Zweitschrift ist ja ähnlich. - aa: am inneren Rand des Textspiegels unterhalb Eintrag y. - ab: Hh. - ac: Fb; dieser Eintrag war bereits vorhanden, als ab in die vorhandene Lücke eingetragen wurde. - ad: Aa. - ae: Ca. - af: Gl. - ag: Ca.

a*: Pet. Depositio Dieterici abbatis, darüber iste abiit Romam propter O. episcopum et ibi defunctus apud Sutriam sepultus est, oben am Blatt hic missus a Hirsaugia rexit hoc monasterium strennue per XXX annos, 1. Bogen. Fis. Adelbertus Dietericus darüber abbates, 2. Bogen. - b*: Pet. Diemonis, darüber ein c (conversus), 4. Bogen. - c*: Pet. Adilberti abbatis, darüber de Wezinisprunnin, darüber iste excepit T. abbatem et fratres eius in exilio et bene tractavit, 3. Bogen. Fis. s. a*. Adelbero ist in Petershausen und Fischingen am 2. August eingetragen. Abschrift des Totenbuches von J. J. Spliss: O. Adelbero Abbas n. c. - d*: Pet. Sigifridus, 1. Bogen. - e*: Pet. Wisericus, 1. Bogen. - f*: Pet. am 11. August Adilbertus, 1. Bogen. - g*: Pet. Cönradius, 1. Bogen. - h*: Pet. Heinrichus, 1. Bogen. - i*: Pet. Depositio Odalrici episcopi, 1. Bogen. - k*: Pet. Adilberti monachi, 1. Bogen. - l*: Pet. Willihardus, 1. Bogen.

1. Diethericus, Abt von Petershausen 1086-1116. Er kommt in der Petershauser Chronik vielfach vor. Unter ihm wurde Wagenhusen Petershausen unterstellt. Vgl. B. Meyer, Äbte und Pröpste, S. 27 f. - 2. Adelbero, Abt von Wessobrunn, † 1110. - 3. Herblingen, Kt. Schaffhausen; über Rödigerus s. Text im Abschnitt Namen bei Anm. 106. - 4. Vermutlich der in der Petershauser Chronik, S. 178 (Buch IV, Cap. 6) erwähnte Mönch Wisericus. - 5. Nach dem Eintrag vom 5. Oktober Sohn eines Heinrich, der ebenfalls Mönch wurde. Vermutlich der Familie von Singen angehörig, vgl. Abschnitt Namen, Anm. 210. - 6. Buch bei Usslingen, Kt. Thurgau. Vgl. Abschnitt Namen bei Anm. 159. - 7. Vielleicht Chonrad von Seelfingen, s. Abschnitt Namen, Anm. 224. - Vielleicht ein Herr von Spiegelberg, s. Abschnitt Namen bei Anm. 201. - 9. Wahrscheinlich Riwinus von Wilen, s. Abschnitt Namen, Anm. 158. - 10. Ulrich I., Bischof von Konstanz 1111-1127.

August

1	C	Kalendis	augusti
2	D	III nonas	Depositio Dietherici ^{4a} abbatis ^a . Diemonis ^b laici ^b
3	E	III nonas	Adelbero ^{2c} abbas ^c
4	F	II nonas	
5	G	nonas	Sigefridus monachus ^d . Opertus conversus ^e . Lutoldus laicus ^f pater Guntrâmi ^g . Rödigerus laicus obiit ^h de Herwelin ^{hi}
6	A	VIII idus	Sigefridus ^{d*} monachus ^b
7	B	VII idus	Berhtoldus laicus ^l
8	C	VI idus	
9	D	V idus	Wisericus ^{4e*} monachus ^m . Heinricus ⁵ laicus ⁿ iunior ^o frater Wern[heri] ^p
			84r
			84v
10	E	III idus	Gebeno conversus de quo habemus predium Böch ⁶ nominatum ^q . [A]dilheit laica ^r
11	F	III idus	
12	G	II idus	
13	A	idus	Adelbertus ^{7*} monachus ^s ... ^t
14	B	XVIII kalendas	septembris
15	C	XVIII kalendas	Cōnradus ^{7g*} monachus ^u
16	D	XVII kalendas	
17	E	XVI kalendas	
18	F	XV kalendas	Heinricus ^{h*} monachus ^v presbiter ^w . Richinza obiit ^x . Ödalricus sacerdos ^y
19	G	XIII kalendas	Guntrâmus ⁸ monachus obiit ^z . Liugardis sancti- monialis ^{aa}
20	A	XIII kalendas	
21	B	XII kalendas	
22	C	XI kalendas	
23	D	X kalendas	
24	E	VIII kalendas	
25	F	VIII kalendas	Riwinus ⁹ monachus obiit ^{ab} . Adelbero conversus ^{ac}
26	G	VII kalendas	
			84v
			85r
27	A	VI kalendas	Gebehardus ^{ad} . Ödalricus ^{10i*} episcopi ^{ae} . Adelbertus ^{h*} monachus ^{dl}
28	B	V kalendas	Willehardus ^{l*} monachus ^{ag}
29	C	III kalendas	
30	D	III kalendas	
31	E	II kalendas	

September

a: Gf. - b: Gf. - c: Ea. - d: Fa. - e: Hg, kurz vor dem hintern Ende des Textspiegels. - f: Je; am hintern Rand des Textspiegels. - g: Ba. - h: Ca. - i: über dem Namen, vermutlich gleichzeitig. - k: Je. - l: Ja. - m: Aa. - n: Kg. - o: Dc. - p: Ea. - q: Hk; unter der Zeile vorn, obschon die erste Zeile nicht voll ist. - r: Gd. - s: Gd. - t: Gd. - u: Gd; über dem Namen. - v: Gd; am äußeren Rand. - w: Hl. - x: Ga. - y: vermutlich Ga; am äußeren Rand. - z: Hd. - aa: Hd; möglicherweise gleichzeitig über dem Namen. - ab: Ga. - ac: Aa. - ad: Bb. - ae: Bb; am äußeren Rand; über den Namenende vermutlich ein c= conversi. - af: Bb.

a*: Pet. Reingerus, 1. Bogen. - b*: Pet. Reinhardus, 1. Bogen. - c*: Pet. Ita laica, 4. Bogen. - d*: Pet. Gepa, darüber soror, 4. Bogen. - e*: Pet. Pezilin, darüber inclusus, 1. Bogen. - f*: Pet. Egilolfus, 1. Bogen. - g*: Pet. Herimannus, 1. Bogen. - h*: Pet. Hunoldus conversus, 2. Bogen. - i*: Pet. Gebino, darüber de Pfruwangin, oben am Blatt Iste dedit Ringinwilare et Frimanniswilare et Tankiratewilare et optimam casulam crucei coloris.

1. Gepa ist bekannt durch die Seelenheilstiftung vom 27. Dezember 1094 an Allerheiligen, s. Abschnitt Namen, Anm. 245. - 2. Vielleicht Chonrad von Seelfingen, s. Abschnitt Namen, Anm. 224. - 3. Odalricus von Klingen, Vogt von Wagenhusen, s. Stammtafel im Abschnitt Namen. - 4. Gebino von Pfrungen und seine im Totenbuch von Petershausen erwähnten Schenkungen sind auch in der Chronik dieses Klosters, S. 100 (Buch II, Cap. 20) enthalten. Über dessen Familie vgl. die Chronik, S. 174 ff. (Buch IV, Cap. 5).

September

1	F	Kalendis	septembris	
2	G	III nonas		
3	A	III nonas		
4	B	II nonas		
5	C	nonas		
6	D	VIII idus		
7	E	VII idus	Regingerus ^{a*} monachus ^a	
8	F	VI idus		
9	G	V idus		
10	A	IIII idus	Reginhardus ^{b*} monachus ^b	
11	B	III idus		
12	C	II idus	Adelbertus monachus ^c . Bertha laica ^d	
				85r
				85v
13	D	idus		
14	E	XVIII kalendas	octobris Cöno monachus ^e . Ita ^{c*} laica ^f	
15	F	XVII kalendas	Gepa ^{td*} soror ^g . Cönradius ^{2h} laicus ⁱ . Hunolt monachus obiit ^k	
16	G	XVI kalendas	Gozmarus ^l	
17	A	XV kalendas	Pezilinus ^{e*} inclusus ^m	
18	B	XIIII kalendas	Ödalricus ^s laicus advocatus ⁿ	
19	C	XIII kalendas	Werinherus monachus ^o . Cönradius presbiter ^p . Burchardus laicus ^q	
20	D	XII kalendas		
21	E	XI kalendas	Engilmarus ^r . Egelolfus ^{t*} monachi ^s . Nokerus ^t laicus ^u ... Folmari ^v	
22	F	X kalendas	Gozoldus laicus ^w	
23	G	VIII kalendas		
24	A	VIII kalendas		
25	B	VII kalendas		
26	C	VI kalendas		
27	D	V kalendas	Herimannus ^{g*} monachus ^x prior ^y Berhta ^z laica ^{aa}	
28	E	IIII kalendas	Hunolt ^{h*} conversus ^{ab}	
29	F	III kalendas	Gebeno ^{4ac} . Ödalricus ^{ad} ... Friderici ^{ae} laici ^{af}	
				85v
				86r
30	G	II kalendas		

Oktober

a: Ga. - b: Fb. - c: Ea. - d: Ga; über dem Namen. - e: Ga; am äußeren Rand. - f: Ga. - g: Ja. - h: Gl. - i: Kl; zwischen dem vorangehenden und diesem Eintrag befindet sich eine vermutlich tintenverschmierte Stelle. - k: Ga. - l: Hd. - m: Ga. - n: Fb; im letzten Drittel des Textspiegels auf zwei Zeilen. Zwischen dem vorangehenden und diesem Eintrag ist ein Drittel der Zeile leer. - o: Gf. - p: Kl. - q: Jd; dieser Eintrag ist jünger als der folgende auf der Zeile. - r: Fb. - s: Kf. - t: Ga. - u: Aa; zwischen Sigefridus und abbas besteht eine Rasurstelle so lang wie beide Wörter zusammen. Das Pergament ist so dünn geworden, daß die Schrift der anderen Seite durchscheint. - v: Vermutlich Schrift der F- oder G-Stufe. Das h hat einen Kürzungsstrich, so daß bestimmt Scaffhusen vermutet werden darf. - w: Bb. - x: Bb.

a*: Pet. Azzo, 1. Bogen. - b*: Pet. Wolpero, 1. Bogen. - c*: Pet. Cönradius, 4. Bogen. - d*: Pet. Bertoldus, 1. Bogen. - e*: Pet. Witoldus, 1. Bogen. - f*: Pet. Reginhardus monachus, 3. Bogen. - g*: Pet. Heinricus, 2. Bogen. - h*: Pet. Wezil, 1. Bogen. - i*: Pet. Sigifridus abbas, darüber de Shaffhusen. 3. Bogen. - k*: Pet. Eberhardus, 1. Bogen: der selbe Name ist ungefähr gleichzeitig auch im 2. Bogen eingetragen worden.

1. Nach dem Eintrag vom 9. August Vater des Heinricus laicus iunior und des Wernherus. Der am Rand vermerkte Ort dürfte vermutlich Singen sein. - 2. Burg bei Stein am Rhein, Kanton Schaffhausen. Die Klosterpfarrei Wagenhusen hat sich innerhalb der Pfarrei Burg gebildet. - 3. Abt Siegfried von Allerheiligen in Schaffhausen 1082 bis 1096. Vermutlich stand an der Rasurstelle, daß Siegfried der Gründer des von Touto gestifteten Kloster Wagenhusen gewesen ist und das paßte den späteren Mönchen nicht. Vgl. Abschnitt Spiegelbild, Anm. 289 u. 295. - 4. Möglicherweise Eberhardus von Honstetten, s. Abschnitt Namen, Anm. 239. - 5. Vielleicht Adelbertus de Caltenbach, s. Abschnitt Namen, Anm. 143.

Oktober

1	A	Kalendis	octobris
2	B	VI nonas	Azzo ^{a*} monachus ^a
3	C	V nonas	Bertha laica obiit ^b
4	D	IIII nonas	
5	E	III nonas	Heinricus monachus ^c senior ^d pater W...ri de S...nga ^{te}
6	F	II nonas	
7	G	nonas	
8	A	VIII idus	Wolpero ^{l*} monachus ^l . Chōnradus ^{e*g}
9	B	VII idus	
10	C	VI idus	Adelbero conversus ^h . Hanricus laicus obiit ⁱ
11	D	V idus	Bertholdus ^{d*} monachus ^k . Liugart laica ^l
12	E	IIII idus	Witoldus ^{e*} monachus ^m . Gōta laica mater et Craft pater Heinrici ⁿ .
13	F	III idus	
14	G	II idus	
15	A	idus	Reginhardus ^{l*} monachus ^o . Cōnradus presbiter in Burc ^{2p}
16	B	XVII kalendas	novembris Heinricus ^{g*} conversus obiit ^q . Bertoldus laicus ^r . Bertoldus laicus ^s
			86r
			86v
17	C	XVI kalendas	
18	D	XV kalendas	
19	E	XIIII kalendas	
20	F	XIII kalendas	
21	G	XII kalendas	
22	A	XI kalendas	
23	B	X kalendas	
24	C	VIIII kalendas	
25	D	VIII kalendas	
26	E	VII kalendas	Wecel ^{h*} monachus ^t
27	F	VI kalendas	
28	G	V kalendas	Sigefridus ^{3i*} abbas ^u ...h ^v
29	A	IIII kalendas	Eberhardus ^{4k*} monachus ¹⁰
30	B	III kalendas	
31	C	II kalendas	Adelbertus ⁵ conversus ^x

November

a: Hm. – b: Bd. – c: Hi. – d: Bb. – e: Aa. – f: Aa. – g: Ab; am äußeren Rand. – h: Ab. – i: Ba. – k: Aa. – l: Fb; am äußeren Rand. – m: Da. – n: Hi. – o: Jb; im letzten Drittel des Textspiegels. – p: Ha. – q: Fb; dieser Schreiber hat auch hier nicht vorn an der Zeile begonnen, so daß Ha in die Lücke eintragen konnte. – r: Kl. – s: Ea. – t: Kl. – u: Ca. – v: Ga. – w: Hl.

a* Pet. Wicmannus, 1. Bogen. – b*: Pet. Fridericus monachus, 3. Bogen. – c*: Pet. Deposito Gebehardi episcopi. – d*: Pet. Hezil, 1. Bogen. – e*: Pet. Hiltiboldus, 1. Bogen. – f*: Pet. Cöno, 1. Bogen. – g*: Pet. Ortolfus, 1. Bogen. – h*: Pet. Irmingart laica. – i: Pet. Gozalmus, oben am Blatt Hic dedit Stalringin.

1. Gebhart III., Bischof von Konstanz 1084–1110. Ihm hat Touto nach der Lösung von Allerheiligen sein Kloster übertragen und er unterstellte es Petershausen. – 2. Vielleicht aus der Familie von Wart, s. Abschnitt Namen, Anm. 148. – 3. Vermutlich Hesso von Schlatt, s. Abschnitt Namen, Anm. 151. – 4. Vermutlich aus der Familie von Gundholzen, s. Abschnitt Namen, Anm. 109 und 111.

IVX	C	17
XV	D	18
XIII	E	19
XIV	F	20
XII	G	21
XI	A	22
X	B	23
VIII	C	24
VII	D	25
VI	E	26
V	F	27
III	A	29
II	B	30
I	C	31

November

1	D	Kalendis	novembris	
2	E	III nonas	Adelheit ^a	
				86v
				<hr/> 87r
3	F	III nonas		
4	G	II nonas	Witigō ^a laicus ^b . Diepoldus obiit ^c	
5	A	nonas		
6	B	VIII idus	Wicmannus ^{a*} monachus ^d	
7	C	VII idus		
8	D	VI idus		
9	E	V idus		
10	F	III idus		
11	G	III idus	Fridericus ^{b*} monachus ^e	
12	A	II idus	Gebehardus ^{1c*} episcopus ^f cons [tanciensis] ^g	
13	B	idus		
14	C	XVIII kalendas	decembris	
15	D	XVII kalendas	Hecel ^{d*} monachus ^h . Penno laicus ⁱ	
16	E	XVI kalendas		
17	F	XV kalendas	Hilteboldus ^{e*} monachus ^k frater He[in]rici ^l Liutoldus laicus ^m	
18	G	XIII kalendas	Diepoldus ⁿ . Ita laica ^o	
19	A	XIII kalendas		87r
				<hr/> 87v
20	B	XII kalendas		
21	C	XI kalendas		
22	D	X kalendas	Cōno ^{l*} monachus ^p . obiit Adelheth laica ^q . Arnoldus ^{2r}	
23	E	VIII kalendas	nono kalendas decembris obiit Hesso ³ laicus ^s	
24	F	VIII kalendas	Cōnradus presbiter ^t	
25	G	VII kalendas	Ortolfus ^{4g*} monachus ^u . Irmingart ^{h*} laica ^v	
26	A	VI kalendas		
27	B	V kalendas	Cozhalmus ^{i*} monachus ^w	
28	C	III kalendas		
29	D	III kalendas		
30	E	II kalendas		

Dezember

a: Bb; der Schreiber hat mit dem Namen bereits im Raum des Kalendariums begonnen. - b: Ga. - c: Ha; am äußeren Rand. - d: Aa. - e: Ha. - f: Ha. - g: Kc. - h: Aa. - i: Ha. - k: Aa. - l: Ca. - m: Jh; Tinte sehr schwach. - n: Aa. - o: Fb; am äußeren Rand. - p: Ke. - q: Kf. - r: Bc. - s: Ca. - t: Aa(?); am äußeren Rand zwischen dem 27. und 28. Dezember. - u: Ea. - v: Aa.

a*: Pet. Eberhardus, 1. Bogen. - b*: Pet. Epponis, 1. Bogen. - c*: Pet. Folchardus, 1. Bogen. - d*: Pet. Cōno, darüber monachus, 1. Bogen. - e*: Pet. Heinricus, darüber de Hirsizeggi, oben am Blatt Iste de dedit Etinchofin et debetur fratribus bis ministrari. 4. Bogen. - f*: Pet. Sophia, darüber sorores. - g*: Pet. Marquardus, 2. Bogen.

1. Möglicherweise Eberhardus von Honstetten, s. Abschnitt Namen, Anm. 239. - 2. Vielleicht der in der Chronik von Petershausen, S. 132 (Buch III, Cap. 14) genannte Eppo. - 3. Heinrich von Hirschegg, Kreis Saulgau, Baden-Württemberg. S. Chronik von Petershausen, S. 176 (Buch IV, Cap. 6). - 4. Vielleicht Rudolf von Tengen, s. Abschnitt Namen, Anm. 217.

177
178

30	E	II	Kalendarium
31	D	III	Kalendarium
32	C	III	Kalendarium
33	B	V	Kalendarium
34	A	VI	Kalendarium
35	G	VII	Kalendarium
36	F	VIII	Kalendarium
37	E	VIII	Kalendarium
38	D	X	Kalendarium
39	C	XI	Kalendarium
40	B	XII	Kalendarium

Dezember

1	F	Kalendis	decembris Eberhardus ^{1a*} monachus ^a . Adelbertus laicus ^b ... ac ^c
2	G	III nonas	
3	A	III nonas	Eppo ^{2b*} monachus ^d
4	B	II nonas	
5	C	nonas	
6	D	VIII idus	Folchardus ^{c*} monachus ^e
<hr/>			
			87v
			88r
7	E	VII idus	
8	F	VI idus	Wecel monachus ^f . Mahtilt conversa ^g
9	G	V idus	
10	A	III idus	
11	B	III idus	Anno ^h
12	C	II idus	
13	D	idus	
14	E	XVIII kalendas	ianuarii Cōno ^{2*} monachus ⁱ
15	F	XVIII kalendas	
16	G	XVII kalendas	
17	A	XVI kalendas	
18	B	XV kalendas	
19	C	XIII kalendas	Heinricus ^{3e*} laicus ^k . Rōdstein conversus ^l . Gepa laica ^m
20	D	XIII kalendas	Gerunc laicus ⁿ pater... ^o . Gepa conversa ^p
21	E	XII kalendas	
22	F	XI kalendas	Albertus laicus ^q
<hr/>			
			88r
			88v
23	G	X kalendas	
24	A	VIII kalendas	
25	B	VIII kalendas	
26	C	VII kalendas	
27	D	VI kalendas	
28	E	V kalendas	Sophia ^{r*} soror ^r . Rōdolfus conversus ^s Adelber ^t
29	F	III kalendas	Rōdolfus ⁴ laicus ^u
30	G	III kalendas	
31	A	II kalendas	Margwardus ^{7*} conversus ^v

Anschrift des Verfassers:

Dr. Bruno Meyer, Staatsarchivar und Museumsdirektor,
Staatsarchiv, CH 8500 Frauenfeld.

Zwei Handschriften aus dem Bodenseeraum in Ungarn

VON HELGA JUHÁSZ-HAJDU UND ALBERT BRUCKNER

Das Schicksal der Handschriften in Ungarn

Der Codex Clmae 514 der Nationalbibliothek Széchényi Budapest gelangte aus der ehemaligen Bibliothek der Fürsten Festetics zu Keszthely nach Budapest. Die Bibliothek wurde im Jahre 1948 verstaatlicht; damals erhielt sie den Namen Helikon-Bibliothek. Die Betreuung derselben wurde von der Nationalbibliothek Széchényi übernommen. Diese ließ die in der Sammlung befindlichen Handschriften 1953 nach Budapest in die Zentrale schaffen, wo sie in ihrer Handschriftenabteilung neu bearbeitet und als Depositum der Keszthelyer Helikon-Bibliothek aufgestellt wurden.

Wann und woher die Familie Festetics in den Besitz der Wagenhusener Handschrift gelangte, läßt sich nicht mehr genau bestimmen. Aus der Zeit des Grafen Georg Festetics (1755–1819), des Erbauers des Bibliothekflügels im Schloß zu Keszthely, sind verschiedene Verzeichnisse der jeweiligen Bibliotheksbestände erhalten. In dem um 1793 angefertigten Register sind schon 104 Manuskripte aufgezählt, doch weder das Martyrologium, noch die Hirsauer Consuetudines (jetzt Cod. Lat. 110 der UB Budapest, vgl. unten) befinden sich darunter¹. Der Ankauf der beiden in Frage stehenden Codices muß also nach 1793 erfolgt sein. Um das Jahr 1812 wurde ein großer Katalog in 5 Bänden angelegt und fortlaufend weitergeführt². Der 3. Band, „Theologia“, bringt unter der laufenden Nummer 61 „Regulae Monasteriales Ordinis Benedictorum . . . , Compactura: gallica, Liber antiquus ex saeculo 14“³. Unter dem Numerus currens 371 steht: „Martyrologium“, darüber mit Bleistift: „MSc. saeculi VIII, Compactura: gallica“. Daneben die nachträglich eingefügte Inhaltsangabe von derselben Hand und mit demselben Wortlaut, wie sie sich auch auf dem Vorsatz der Handschrift findet.

Der um 1812 begonnene Katalogband wurde von der ersten Hand bis zu Numerus currens 464 geführt; aus dem Erscheinungsjahr der zuletzt von dieser Hand eingetragenen Druckwerke zu schließen, bis ungefähr 1819/20. Der ersten Hand folgte eine zweite bis etwa 1859. Von ihr rührt auch die im Katalog befindliche Ergänzung zu Nr. 371 und die Inhaltsangabe im Codex her.

1 Ungarisches Landesarchiv, Archiv der Familie Festetics, P 274, C. XVII. Fasz. 1302, Bl. 190v–281v, sowie eine Anlage kleiner Zettel-Aufnahmen.

2 Er befindet sich in der Helikon-Bibliothek zu Keszthely.

3 Höchst wahrscheinlich identisch mit Cod. lat. 110 der UB Budapest.

Die Anschaffung der beiden Codices fällt sonach in die Jahre zwischen 1793 und 1819/20. Vielleicht wurden sie in Wien für den Grafen Festetics erworben, da die ihm zugestellten Bücher aus dem Ausland fast ausnahmslos in Wien gekauft wurden⁴.

H. J.-H.

Inhalt der Handschrift Clmae 514 der Nationalbibliothek Széchenyi

Lagenfolge: 265 ff.: 9 IV (72) + III – 1 (77) + IV (85) + II – 1 (88) + III (94) + V – 1 (103) + IV (111) + 2 V (131) + 5 IV (171) + IV – 1 (178) + 10 IV (258) [ex his decem quaternionibus quaterniones 4 et 5, cum codex colligaretur, commutati sunt, ideo post folium quaternionis 3 ultimum (202) sequuntur ff. quaternionis 5 (211–218) et deinde ff. quaternionis 4 (203–210) et tum ff. quaternionis 6 (219–226)] + IV – 1 (265).

Inhalt:

- f. 1r [Partes capituli VII. *Cantici Cant.* in initio notis musicis instructae.] „Quam pulchra es et quam decorata . . .“ ~ „ . . . videamus si flourissent mala.“
- ff. 1v–77v [*Uwardus: Martyrologium.*] „Incipit Martyrologium. Mensis Ianuarii habet dies XXXI . . .“ ~ „ . . . sancti Hermetis exorcistę. Et aliorum plurimorum sanctorum, martyrum, confessorum atque uirginum“. (Migne, PL CXXIII–CXXIV.)
- ff. 78r–88v [*Obituarium monasterii Wagenhusen OSB in diocesi Constantiensi.*] „A Kal. Ian. Ortolfus decanus. Circumcisio domini . . .“ ~ „A II. Kal. Margwardus c(onversus).“
- f. 88v [Manus *Guidonis de Aretio.*]
- ff. 89r–166v [*S. Benedictus: Regula.*]
- ff. 89r–93r „In Nomine Sancte Trinitatis Incipit Prologus Regulę beatissimi Benedicti abbatis. Ausculta, o fili . . .“ ~ „ . . . ut regni eius mereamur esse consortes Amen. Explicit Prologus.“ (Migne PL LXVI, 215–218.)
- ff. 93r–95v „Incipiunt Capitula Regulę Monasteriorum.“ I–LXXXIII.
- ff. 95v–96v [*Hymni.*]
- f. 95v „Rex angelorum prepotens qui sponte pauper factus es . . .“ ~ „ . . . inferna, terre, sydera tremunt, adorant, concinant (!)“. (Chevalier, Rep. Hymn. 17398; Dreves, Anal. Hymn. 51,69.)
- ff. 95v–96r [*S. Aldhelmus, Schireburnensis episcopus.*] „Sic quoque Iustinam modulabor carmine casta aureo uirgineo . . .“ ~ „ . . . nolentes autem sectari scita tyranni.“ (Epitome e poemate S. Aldhelmi, quod de laudibus virginum inscribitur; Migne PL LXXXIX, 270 C–271 A.)
- f. 96r [*Venantius Fortunatus.*] „Uexilla Christi (!) prodeunt, sulget frucis misterium . . .“ ~ „ . . . [et mor]ti vitam reddit (!). Amen.“ (Migne PL LXXXVIII, 95–96; Chevalier, Rep. Hymn. 34 492.)

⁴ Vgl. die diesbezüglichen, leider zumeist nur global die Zahl der angeschafften Werke verzeichnenden Angaben in den Protokollen der Festetics'schen Güterverwaltung, Ung. Landesarchiv, Archiv der Familie Festetics, C. I.

- f. 96r-v „Audite mirabilia bone cunctis micantia clari Marcelli merita . . .“ ~ „ . . . reatus ueniam placatus eius precibus. Sit laus, honor.“
- ff. 96v-166v „Incipit Textus Regulae [S. Benedicti]. Regula appellatur ob hoc quod oboedientium dirigit mores. De generibus monachorum . . .“ ~ „ . . . commemoramus doctrinae uirtutumque culmina deo protegente peruenies. Amen. (Migne, PL LXVI, 245-930.)
- ff. 167r-172v [*Capitulare monasticum* ed. Aquisgrani, 2. Jul. 817, a *Ludouico pio imperatore*] „Anno incarnationis domini nostri Jesu Christi DCCCXVII, imperii uero gloriosissimi principis Hludouici IIII, VI. Id. iul. . .“ ~ „ . . . Si autem abbas aut monachi abstinere se uoluerint, in eorum sit arbitrio.“ (MG 4^{to} LL II/1, 343-349.)
- ff. 172v-178r „Epistola ad regem *Karolum* de monasterio Sancti Benedicti directa et a *Paulo* [Diacono] dictata. Propagatori ac defensori christianę religionis . . .“ ~ „ . . . ecce intra hanc epistolam in breui paginola exaratum direximus uobis.“ (Migne PL XCV, 1585-1588. [Accedit:] „Exemplar promissionis. In nomine domini promitto . . .“ ~ „ . . . scripsi et roborauī.“ (cf. Migne, ibid. 1588, adn. h.) „Vale salus patriae lumenque decusque tuorum, Maxime regnantum noster et altus amor.“
- (ff. 178v-251v: ordo rectus foliorum: ff. 178-202, 211-218, 203-210, 219-251.)
- f. 178v „In Dei Nomine Incipiunt Homelie Sancti *Cesarii* Episcopi Arelatensis Numero Duodecim.“
- ff. 178v-183v [*Caesarius Arelatensis*.] „Inter reliquas beatitudines . . .“ ~ „ . . . pro benigna oboedientia et honorum operum perseuerantia ad eterna premia mereamur peruenire, prestante domino nostro Jesu Christo, qui uiuit . . . seculorum amen.“ (G. Morin, *Caesarii Arelatensis Opera*, ed. altera, Turnholti 1953. *Corpus Christianorum* SL 103-104, I/1, 21-25.)
- ff. 183v-189v [*Eusebius Gallicanus*.] „Incipit homelia secunda. Sicut a nobis dominus pro suscepti officii necessitate . . .“ ~ „ . . . indefesso studio laboremus, ut, quod nobis contulit iudicatus, integrum in nobis inueniat iudicaturus. Amen.“ (Migne, PL LXVII, 1056-1059; cf. Morin, I/2, 988.)
- ff. 189v-195v [*Eusebius Gallicanus*.] „Incipit homelia tertia. Ad locum hunc, karissimi, non ad quietem . . .“ ~ „ . . . nunc ecclesie per rediuiua in filiis merita iam resurgat. Amen.“ (Migne PL LXVII, 1059-1062; cf. Morin, I/2, 955.)
- ff. 195v-202v + 211r-212v [*Eusebius Gallicanus*.] „Incipit homelia IIII. Scimus quidem spiritali militiae, cui nos mancipamus . . .“ ~ „ . . . qui ad palmam consummationis perseuerando peruenerit.“ (Migne PL LXVII, 1062-1066; cf. Morin, I/2, 987.)
- ff. 212v-215r [*Eusebius Gallicanus*.] „Incipit homelia quinta. Fratres karissimi, ad hoc ad (!) istum locum conuenimus . . .“ ~ „ . . . quo gaudio ad munera sua ipso incitante ueniamus, prestante . . . seculorum.“ (Migne PL LXVII, 1066-1067; cf. Morin, I/2, 966 et 955.)
- ff. 215v-218v + 203 r/v [*Eusebius Gallicanus*.] „Incipit homelia sexta. Videte uocationem uestram, fratres karissimi, uenire quidem ad heremum . . .“ ~ „ . . . nobisque sitis et in presenti uita ornamentum et in futuro praesidium. Amen.“ (Migne PL LXVII, 1067-1069; cf. Morin, I/2, 990.)
- ff. 203v-210v, 219r-220r [*Caesarius Arelatensis*.] „Incipit Homelia V (!). Sanctus ac uenerabilis pater uester [Arigius] religiosa quidem humilitate . . .“ ~ „ . . . ut

- ...possimus ad portum uenire felicitatis supplicanti bus vobis. Aidiuante domino nostro Jesu Christo... sæculorum. Amen." (Morin, I/2, 925–931, § 879–885.)
- ff. 220r–225v [*Caesarius Arelatensis.*] „Homelia VIII. Quod supplicamenti (!) et quodammodo cum caritate iubente...“ ~ „... saltim uobis orantibus peccatorum uenia tribuatur. Amen.“ (Morin, I/2, 936–939, § 890–893.)
- ff. 225v–232r [*Caesarius Arelatensis.*] „Incipit Homelia VIII. Miror, fratres dilectissimi, dominum meum, patrem uestrum in tantam se humilitatem deicere...“ ~ „... nobis uel peccatorum uenia concedatur. Prestante domino nostro... sæculorum. Amen.“ (Morin, I/2, 940–944, § 893–897.)
- ff. 232r–236r [*Caesarius Arelatensis.*] „Homelia VIII. [in margine X] Sanctus ac uenerabilis pater uester dum se ut uenia sui dixerim...“ ~ „... per assiduam lectionem deo insinuante cognoscitis.“ (Morin, I/2, 932–934, § 885–888.)
- ff. 236r–240v [*Caesarius Arelatensis.*] „Incipit Sermo Sancti Cesarii episcopi de decem uirginibus In lectione quę nobis de decem uirginibus recitata est...“ ~ „... intra in gaudium domini tui.“ (Morin, I/2, 632–635, § 597–600.)
- ff. 240v–248r [*Caesarius Arelatensis.*] „Item Sermo eiusdem [Caesarii] de X uirginibus. In lectione euangelica quę nobis de decem uirginibus recitata est...“ ~ „... et malos ualeat excusare correcta. Prestante... sæculorum. Amen.“ (Morin, I/2, 635–641, § 600–606.)
- ff. 248r–251v [*Eusebius Gallicanus.*] „Incipit Sermo ad Monachos. Instruit nos atque ortatur sermo diuinus...“ ~ „... ut... his gradibus ascendere mereamur ad promissa domini Jesu Christi. Amen.“ (Migne, PL L 836, 883; Morin, I/2, 923.)
- ff. 251v–265v „Incipit (!) *Dicta Martini* Episcopi ad Polemium Episcopum. Cum fecisset Deus in principio Caelum et terram, in illa celesti habitatione fecit spirituales creaturas...“ ~ „... Uestrum est ammodo cogitare et procurare quo modo unus quisque quantum acceperit.“ [Lectu difficile est.] H. J.-H.

Beschreibung der Handschrift Clmae 514 der Nationalbibliothek Széchenyi

Der Codex umfaßt 265 mit Bleistift gezeichnete Pergamentblätter, die heute in einem Kartoneinband stecken, der mit einem dunkelbraunen, mit feiner Goldprägung französischer Art des 18. Jhs. verzierten Leder bezogen ist, in der Art wie verschiedene Drucke und Handschriften der Festetics-Bibliothek. Größe: 14 x 18 cm. Auf dem ersten Vorsatzblatt lesen wir die moderne Signatur „Clmae 514, FM I/978“⁵ mit Bleistift, 20. Jh. Unten Stempel mit Aufschrift „Inv. no 53/88“; auf dem ersten Papiervorsatzblatt die Notiz „No. 119“^o (18. oder frühes 19. Jh.), auf dem zweiten Vorsatzblatt unter dem Titel „Contenta“ knappe Inhaltsangabe des Bandes (zwischen 1819/20 und 1859), darunter mit Bleistift „Theol. 986“, darunter Ovalstempel; auf dem rückseitigen Spiegelblatt unten rechts gedruckte Etikette „Cod. lat. medii aevi Musaei Nat. Hung. Nr.“, das anschließende 514 von anderem Stempel.

5 Die Signatur des Bandes ist Clmae 514. FM I/978 ist die Bezeichnung des bestehenden Mikrofilms in der Filmabteilung.

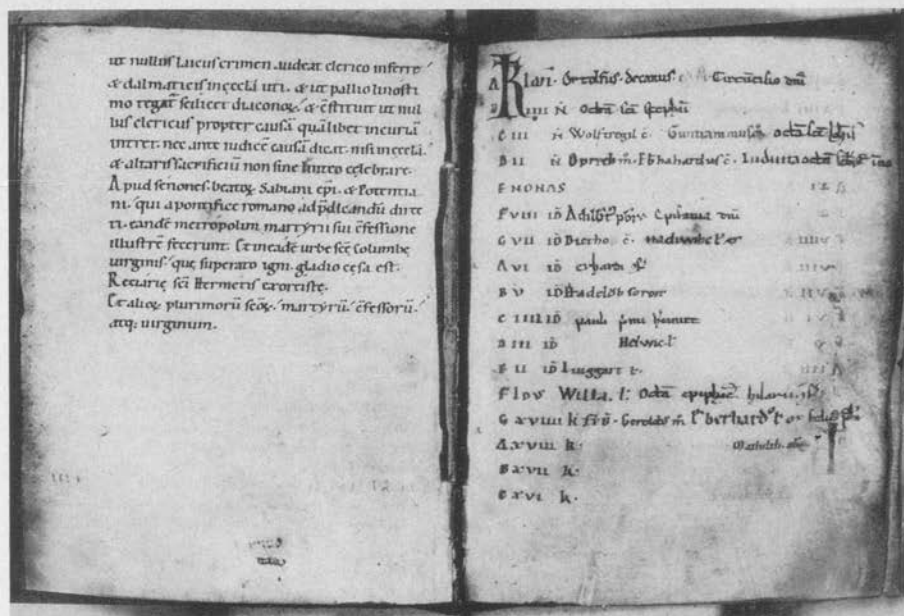


Abbildung 1: Nationalbibliothek Széchényi Budapest, Clmae 514, f. 77' und 78.

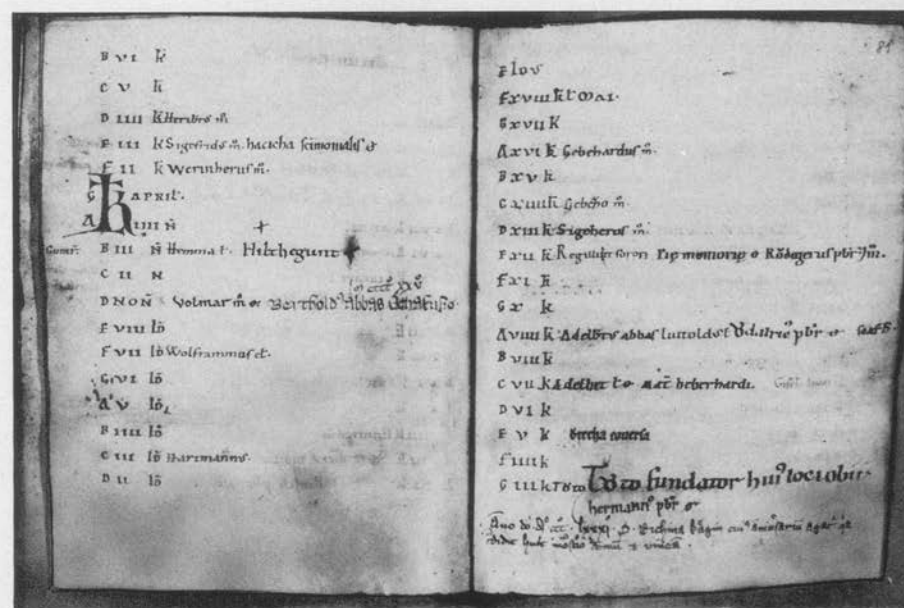


Abbildung 2: Nationalbibliothek Széchényi Budapest, Clmae 514, f. 80' und 81.

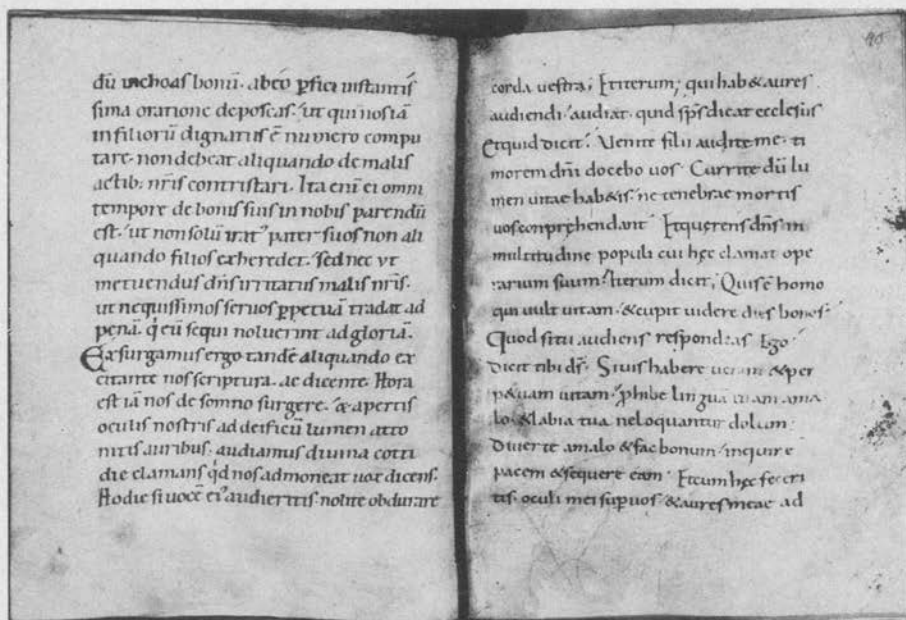


Abbildung 3: Nationalbibliothek Széchenyi Budapest, Clmae 514, f. 89' und 90.

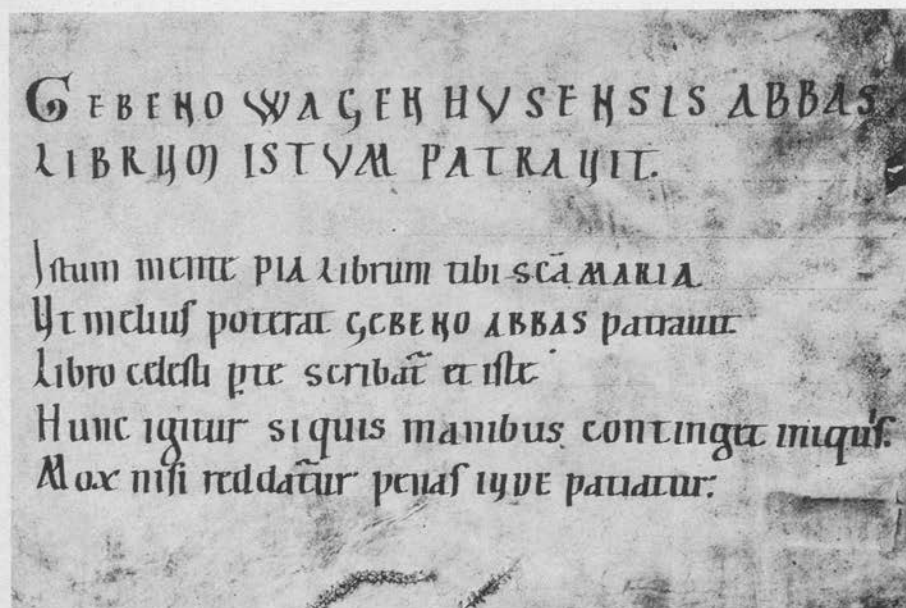


Abbildung 4: Stadtbibliothek Schaffhausen, MS Min. 5, f., vorderes Spiegelblatt.

sacerdoti. dante sacerdos medio et medio extremo. Pca lauant
 p̄mū manib; pp̄is. ad manū qq̄ paupū aqua et manu igni
 p̄bent. Scillula semel preussa. cessat̄ acenu. Pussat̄ tandē
 scilla. qua dimissa. d̄r. benedicite. et benedictio dat̄ superbu
 et potū paupib; danda. Panis manū et in dextam. pot̄ in si
 nistrā. et manū unaq; osculat̄. Deinde mirant̄ se. stant eadē
 ordine q̄ sup̄. Inclinant se adorationē huiusmodi. Ostende. n. d.
 k. r. x. k. Pca nr̄. C̄i ne nos. i. Suscipim̄ d̄s. m. v. Tu mandasti. o.
 Dñs uobcu. or̄. **A** dexto dñe officio nr̄. s. et cetera. q̄t̄ ipse p̄lla
 res dignetur. **I**acta circustatione. et p̄fatu psalmo inposito
 recedat̄. Cū aut̄ uenerint ad fr̄s in claustro sedent̄. inclinet̄ in
 gradū. et fr̄s et transeuntib; simul; inclinet̄ aliquē talū assurgit̄.
 Puenient̄ cū ipso psalmo inchoz. ad gradū. tū dicit̄ dnica or̄.
 .i. C̄i ueniat sup̄. n. Cotta. Dñs uobcu. **A**ctiones. n. r̄. P. Dñs. .v.
 Benedictam̄ d̄. loci et uera claudīt̄ inclinatione. S; sciendū
 qd̄ sacerdos eb̄itari. m̄se et ministr̄. lector. et cū semel refic̄t̄
 eb̄itari coque; ad hoc mandati nūquā notant̄. P̄bi. ū etiā ab
 officio suo suspens̄ sic et diacon̄ posse hoc facere. mandati
 in sacerdot̄ loco. Conuersus q̄cū p̄bro aut̄ diacono et alio h̄ato
 hoc factur̄s ē mandati. in sc̄do loco sitam̄ ordo s̄oul̄ exigū.
 MUTARI D̄Y D̄T. C. x. p̄b̄u (LIBR. PRIOR).



INCIPIT PRÆFATIO IN II. LIBRIS

VIA. III. SUPERIORIS.

LIBRI DESCRIPTIONE

PRIMUM DE NOBILIORI DISCIPLINA.

et deinde de relijs et uicitudinis nr̄e III

struuntur. MARTIN

in sua claustra hinc; cetera; age

non ueniens. perunt ut ei ipsi quoq. mercantur habere. firm
 tate. nam. Annuit et eum libro ad datur. ut panis et comu
 monis habent. de bonis omnibus que ullamodo sunt. ut
 mortuorum et mendicorum. non solum apud nos. sed etiam in
 ut locis que nri iuris esse uident. His omnibus quoad sunt in
 hac uita specialiter cantantur per singulas horas. Et de in adiutoriu
 et colla. Pertrahendo de quocumque ad maiore et ad maius missam
 apponit. post apponit. Postquam aut obierint. per singulas horas
 psalmus. Yoco. m. quando peruenit frater alicui necantur. et eo
 tidie per capitulum ad. ~~Ubi in oratio illa de absentibus. Intra~~
 et in eis sum. manito. ut per prima dñica celme. per nati. s. apls.
 Petri et Pauli. per festiuitate. omni scilicet in quibus specialiter omni
 comemoracione. facim eum officio et missa. eum septenario et pben
 da. festiuitate. eodem in quo solis. agi per quolibet. absentibus. scilicet. q. obit
 rit. in aliqua cellaru manit. excepto sacerdoti missa necantur.
 neq. alii psalmos. l. Quod eum factis manifestis. relaxa sic in supiorib.
 nup. e. scilicet restitit. Quod agat. phis qui in loco nro sunt sepulti.

Quando post octidie. ~~centes~~ ~~ter~~ u. memoria eorum qui apud nos
 sepulti sunt. maximo rati. ~~aguntur~~ ~~usq.~~ qui scilicet. vii. psalmos
 cantant. qui sunt. ubi. ~~antem~~ dñica oratione. singuli sacerdoti
 una missa. et qd ad eam de panis et potu superent. ad elemosina dant.

**DE OMNIBUS FIDELIBUS DEFUNCTIS
 NECESSITATE OMNI SCOR. POST QUESPOS PULCRIS**

omnibus signis cantant. etiam ipsi defuncti. et innocentes officiu
 simul eum mat. et matu missa sollempnissime. p. omib. fidelib.
 defunctis. eum unanimitate colla ut fidelium d. per singuli sacerdoti
 p. ual. missas. et. vii. l. t. uentis dñica or. q. referunt psalmos
 fo. captauri. et. xii. pauper. ubi. in panis et carnis et uino fo
 ritia. et. q. alii pauper. sup. uentur. omni. m. e. solio largi
 impendenda. In sup. et in ipsa festiuitate. omni scilicet. q. qd panis et pot
 ad elemosina dant.

hinc
 m.

Die Größe der Blätter variiert zwischen 14–14,5 cm Breite und 18–18,5 cm Höhe. Dabei der 1. Teil eher 14–14,5 cm x 18–18,3 cm, der 2. hingegen 14,3–14,5 x 18,3–18,5 cm. Sicher sind einzelne Blätter nachträglich auf dieses Maß zugeschnitten worden, vgl. etwa den abgeschnittenen lateinischen Eintrag auf Bl. 14r.

Dem ersten Teil des Codex, der das *Martyrologium Usuardi* auf den Blättern 1v–77v enthält, geht auf dem ursprünglich leeren Bl. 1r ein Teil des Hohenliedes voraus (vgl. oben), die schwarzen Quadratnoten auf je vier schwarzen Notenslinien, von bedeutend jüngerer kurrenter Hand, wahrscheinlich des 13. Jhs.

Die Seiten des Martyrologiums weisen übereinstimmend 24 Linien auf, die Breite des Schriftspiegels, der von je 2 Vertikalen links und rechts begrenzt ist, mißt zwischen den inneren Begrenzungssenkrechten ca. 10,2 cm, innerhalb der äußern rund 11,5 cm bei einer Höhe von ca. 14,5 cm. Die selten gut sichtbare Linierung (vgl. z. B. Bl. 39) erfolgt im ganzen sorgfältig mit stumpfem Griffel, wobei jeweils beim Linieren 2 Seiten übersprungen wurden. Die 2 waagrechten Mittellinien sind jeweils von Rand zu Rand der Seite gezogen, doch stimmen sie selten über die zwei aufgeschlagenen Seiten hinweg zusammen. Die Zirkellöcher befinden sich ganz am Rand, sind aber oft abgeschnitten, der Einstich ist wechselnd kreis- oder punktförmig. Im wesentlichen handelt es sich um Quaternionen, ausgenommen 73–77, einem unvollständigen Ternio. Das auf Bl. 77 ursprünglich folgende Blatt ist so abgeschnitten, daß davon ein schmaler Streifen verblieb, mit dem es in den Band eingehftet ist. Die Blattfolge ist deutlich Haar- gegen Haarseite, Fleisch- gegen Fleischseite. Auf 77v nicht lesbares Gekritzelt, eventuell des 13. Jhs. Kustoden fehlen. Reklamantenartige Kustoden: Auf Bl. 32v (Ende der Lage) von der Texthand am untern Rand rubriziertes \emptyset und 33v (Beginn des neuen Quaternio) am obern Rand links dasselbe Zeichen, 48v (Lagenende) von der Textband II und 49r (Lagenbeginn) entsprechend II, 64v (Lagenende) ein diakritisches Zeichen, das sich ähnlich auf 65r oben wiederholt, wobei diese letzteren zwei möglicherweise von anderer Hand, sicher in anderer Tinte, herrühren mögen, im Gegensatz zu den vier vorhergehenden, die sichtlich von der Hand des Schreibers stammen. Das Pergament dieses Teils ist gelblichweiß, von mittlerer Feinheit, eher dünn als dick, geschmeidig und schön geglättet, gelegentlich leicht geknittert. Es weist nur wenige Risse und Löcher auf, einzelnes ist ziemlich grob weiß vernäht (z. B. Bl. 69r/v). Die Tinte zeigt ein warmes mittleres Braun, in den Nüancen oft variierend. Für zahlreiche Blätter des Martyrologiums sind Teile einer oder mehrerer älterer Handschriften neu verwendet worden und daher reskribiert. Man beachte z. B. Bl. 61r/v, 10r/v, 35r/v, 39r/v, 50r/v, 52r/v, 56r/v, 58r/v, 59r/v, 61r/v, 63r/v, 66r/v, 67r/v, 68r/v, 69r/v usw. Der Text ist so gründlich ausgerieben, daß sich eine sichere Lesung nicht ermöglicht, daher ist auch die Bestimmung der Zeit, aus der die untere Schrift stammt, nicht leicht, ich vermute 10. Jh. Die Daten des Martyrologiums sind rubriziert, ebenso die Anfangsmajuskel unmittelbar nach dem Datum. Die Rubrizierungen stammen von der gleichen Hand wie der Text; einzig zu Beginn des Martyrologs auf Bl. 1v eine rote Zierinitiale K, möglicherweise von anderer Hand als der Text. Die Schrift dieses ersten Teils stammt von einer Hand, die ins ausgehende 11. Jh. zu setzen sein dürfte. Sie ist noch rein spätkarolingisch und läßt keine Ansätze zu einer Gotica primitiva erkennen. Gelegentlich ist eine spitze Feder verwendet, so daß der Eindruck ent-

steht, es handle sich um zwei Hände; die genaue Untersuchung widerspricht dem. Für den Zeitansatz sprechen die Abkürzungen, das Fehlen der Bindestriche und häufig der Distinktionsstriche über *i*, die Verwendung des runden *s* nur am Schluß eines Wortes. Der Schreiber verwendet für die Bezeichnung von Längen den Zirkumflex, für betonte Silben den Akut, z. B. *erigere*, apud *Perusinam*, *potámiae* usw. Gräzisierte Form für *Jesus* (IHC) und *Christus* (XPC), gelegentlich die Ligatur *cis* mit hochgestelltem rundem *s*, ähnlich wie das *s* in der Ligatur *us*. Einzelne monosyllabische Abkürzungen für *quo*, *qui*, *vero* usw. Am Rande begegnen gelegentlich von jüngerer Hand grobe Eintragungen, wie z. B. 14r „*lutoldus fr guntra[m...]*“. Spuren einer roten Eintragung auf Bl. 51v. Auf Bl. 58 unten am Rand viel jünger (13. Jh. ?) „*francisci*“.

Auf das Martyrologium folgt unmittelbar auf Bl. 78r–88v das *Nekrologium von Wagenhausen*. Da es einen Annex des Martyrologiums bildet, gilt das oben über Pergament, Schrift usw. Gesagte auch für diesen Bestandteil. Die Blattgröße ist 14 x 18,3 cm, der Schriftraum 11,4 (10,5) x 13,5 cm, pro Seite 34 Linien mit Griffel gezogen. Der Aufbau des Obituars, d. h. die chronologischen Bezeichnungen wie *KL*, *ID*, *N*, römische Zahlen, Monatsnamen (*IAN*, *FEBR* usw.) und nur diese stammen sicher von der gleichen Hand, die das Martyrologium geschrieben hat, und sind rubriziert. Die nekrologischen Eintragungen hingegen rühren von verschiedenen Händen her, die nahezu alle jünger als die Anlagehand sind. Die Monate folgen einander ohne Unterbrechung, es besteht also keine seitenweise Verteilung wie meist üblich. Die Unterscheidung der Hände ist wie bei den meisten Namenslisten sehr schwierig. Sie lassen sich paläographisch und durch die Tintentönungen (schwarz, blaßbraun, dunkelbraun usw.) differenzieren. Die ältesten Namen sind zeitlich parallel zur Grundanlage des Kalenders, doch ist es sehr fraglich, ob von gleicher Hand. Sehr schwer ist die Feststellung des ursprünglichen Namensbestandes vom Paläographischen her.

Der zweite Hauptteil umfaßt auf den Bl. 89r–166v die *Benediktinerregel* sowie zahlreiche jüngere Texte bis 265v (vgl. das Inhaltsverzeichnis⁶). Bei relativ gleicher Blattgröße wie das Martyrologium mißt der durch je 2 Vertikalen beidseitig begrenzte Schriftraum 11,5–11,8 (ca. 10) cm in der Breite und ca 13 (12,5) cm in der Höhe, 16 Linien pro Seite. Das Pergament ist gelblich, gut geglättet, von guter Qualität, die Tinte tiefschwarz, erscheint gelegentlich wie rostbraun (223–226v),

6 Zum Martyrologium Usuardi vgl. jetzt die große Monographie und kritische Ausgabe von Jacques Dubois, *Le martyrologue d'Usuard, texte et commentaire*, Bruxelles, Sociétés des Bollandistes 1965. Der Budapester Codex ist im *Index codicum* (ib. p. 411 f.) nicht erwähnt. Leider gelang es nicht, den auf f. 96 r/v stehenden Hymnentext als bekannt und gedruckt nachzuweisen. Besonders bin ich Herrn Dr. Max Lütolf, vom Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Zürich für Auskünfte sehr verpflichtet. Beim Text f. 251 v – 265 v handelt es sich um die Schrift *De correctione rusticorum* des Martin von Bracara (Braga), vgl. C. P. Caspari, *Martin von Bracaras Schrift De correctione rusticorum*, Christiania 1883. Das *Explicit* lautet in den beiden St. Galler Hss. 579, pag. 216, und 558, pag. 312, wie folgt: . . . *Vestrum est ammodo cogitare et procurare, quomodo unus quisque quantum accepit venienti do cum usuris in die iudicii repraesentet. Oremus autem ipsius domini clementiam, ut vos ab omni malo custodiat et dignos sanctorum angelorumque suorum socios (!) in regno suo efficiat. Qui vivit et regnat in saecula saeculorum amen.* Monsign. Prof. Dr. Joh. Duft, Stiftsbibliothekar in St. Gallen, bin ich für nähere Auskunft sehr verpflichtet.

aber auch da ist der schwarze Ton der vorherrschende. Von Bl. 89 bis zum Ende der Handschrift fehlen Kustoden. Haar- liegt gegen Haarseite, Fleisch- gegen Fleischseite. Die Linierung erfolgte vor der Faltung. Die feinen runden Zirkelstiche finden sich auf der äußeren Begrenzungssenkrechten. Sie wurden auf der Rektoseite des I. Blattes und auf der Versoseite des letzten Blattes jeder Lage eingestochen und drangen zumeist auch in das 2. resp. das vorletzte Blatt der Lage ein. Die Liniierung, mit verhältnismäßig stumpfem Griffel erfolgte in der Weise, daß von Bl. 1 aus die erste Hälfte der Lage mit Durchdruck bis zur Mitte, die 2. Hälfte vom letzten Blatt aus bis zur Mitte der Lage durchliniert ist. Die erste und letzte Horizontallinie läuft meist etwas über die äußere Begrenzungsvertikale hinaus, die übrigen Mittellinien reichen zumeist bis zur inneren Begrenzungslinie, enden aber manchmal auch zwischen den beiden Vertikalen. Bl. 89–94 ist ein Ternio, bei dem das erste verloren gegangene oder zu stark beschädigte Blatt durch ein neues ersetzt wurde, auf dem die Benediktinerregel beginnt; der Falzstreifen dieses Ersatzblattes fällt zwischen Bl. 93 und 94.

Auf Bl. 89r/v (11,3 x 12,5 cm, 18 Zeilen) beginnt der Prolog (89r–93r) in der Schrift des späten 11. Jhs., die identisch ist mit der Hand des Martyrologiums⁷, so daß wir annehmen müssen, daß dieses Blatt ungefähr gleichzeitig mit entstanden und der die Bll. 89–265 umfassende Codex wahrscheinlich damals mit dem Martyrologium vereinigt worden ist. Da von dem folgenden Blatt (90r) weg eine andere, bedeutend ältere Hand schreibt, dürfte anzunehmen sein, daß man durch den Verlust des I. Blattes der Regel gezwungen wurde, dieses Blatt neu zu schreiben. Bl. 90 ff. (90–93 ein Binio) sind in einer regelmäßigen, gepflegten, alemannisch-karolingischen Minuskel geschrieben, die ich in die Grimaltzeit von St. Gallen (851–872) setzen möchte. Die Capitula regulae monasteriorum (93r–95v) sind von der gleichen Hand aber kleiner und gedrängter, wogegen die Hymnen auf Bl. 95v–96r/v (vgl. Inhaltsverzeichnis) von einer jüngeren Hand um 900 in feiner, zierlicher Minuskel eng gedrängt auf 20 Zeilen niedergeschrieben sind. 96v beginnt der eigentliche Text der Regel und zwar von der ab Bl. 90 schreibenden Hand, also um 850/70, die Titel in roter Rustica, die Kapitelmajuskeln in unverzierter roter Quadrata, die Minuskel eine kalligraphische Leistung. Diese Hand schreibt mit Ausnahme von Bl. 89r/v die gesamte Regel, die auf Bl. 166v mit Amen aufhört. Sie kopiert aber auch die folgenden Texte, nämlich das *Aachener Kapitular* von 817, Bl. 167r–172v, und die folgenden Texte bis 218v (vgl. Inhaltsverzeichnis). Eine zweite Hand, die ich etwas später ansetze, gegen Ende des 9. Jhs., schreibt von Bl. 219r–234v und von 243, 2. Zeile „per ipsos“ bis 265v Ende. Von ihr auch Korrekturen. Gegenüber der ältern Hand (um 850/70) ist sie ziemlich kurrent, viel größer als die vorhergehende und schreibt öfter eng gedrängt. Statt der Rustica verwendet sie rote Unziale, für Titel öfter gemischt mit Rustica und Quadrata (vgl. z. B. 225v; 230v quer am Rand von gleicher Hand ein ausradierter Text). Von ihr deutlich verschieden begegnet eine dritte Hand, die 235r–243, Zeile 2 von oben „vendunt“ schreibt. Sie ist gleichzeitig zur vorhergehenden. Eine gleichzeitige weitere Hand schreibt einen Einschub 255r in sehr feiner Minuskel. Da diese der Regelhand (um 850/70) im Ductus nahe verwandt ist, müßte man im Grunde genommen alle vier Hände, wovon die eine

7 Abweichende Datierung bei B. Meyer, Das Totenbuch von Wagenhusen, Anm. 35.

älter schreibt, die andern jünger, gleichzeitig ansetzen, etwa in das letzte Viertel des 9. Jhs. Viel jünger (14./15. Jh.) 265v ein Einschub am unteren Rand. Vom 9./10. Jh. der bereits oben erwähnte Text 95v–96r und unten 96v. Auf 222r am untern Rand ein heute unleserlicher ausradierter Eintrag wohl ebenfalls vom ausgehenden 9. Jh. A. B.

*Beschreibung der Handschrift Codex latinus 110 der Universitätsbibliothek
Budapest*

Mit der Handschrift Clmae 514 zeigt eine gewisse Verwandtschaft in Schrift und Verzierung der Codex latinus 110 der UB Budapest, der die *Consuetudines Hirsauigienses* enthält. Er kam nach Ende des zweiten Weltkrieges durch Kauf in die UB Budapest. Von der gemeinsamen Keszthelyer Provenienz des Clmae 514 und des Cod. lat. 110 zeugt der gleiche Einband. Mit ähnlichen Einbänden wurden mehrere Druckwerke und Manuskripte der Festetics'schen Bibliothek im ausgehenden 18. und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jhs. versehen. Das Ms. umfaßt 120 rot modern gezeichnete Blätter. Auf dem Papiervorsatzblatt figuriert die um 1800 angebrachte Signatur „No. 94“, übrigens von der gleichen Hand und am gleichen Ort wie die Notiz in Clmae 514 „No. 119^o“. Auf dem zweiten Papiervorsatzblatt von einer Hand des 20. Jhs. die Zahlen „5253/1948“, auf 1r der Ovalstempel „Pázmány Egyetem Könyvtára Budapest“ wie auf dem ersten Papierblatt.

Das Blatt mißt 16–16,5 cm in der Breite und 22,5 cm in der Höhe. Der Schriftraum, seitlich von je 2 Vertikalen begrenzt, beträgt 12,5 (11,3–11,5) x 17–17,2 cm. Die zwei obersten und zwei untersten Linien sind von Rand zu Rand der Seite durchgezogen. Die Linierung ist nicht sehr sorgfältig erfolgt, mit Griffel, wobei jeweils 2 Seiten übersprungen wurden. In der Lage stehen Haar- gegen Haarseite, Fleisch- gegen Fleischseite. Die Zirkellöcher befinden sich ca. 1 cm vom Rand entfernt. In der Regel sind es Quaternionen, Bl. 1–7 ein unvollständiger Quatern, 112–117 ein Ternio, sowie 3 Schlußblätter 118–120. Am Schluß der Lagen, gelegentlich am Anfang, rote römische Kustoden (vgl. Bl 7v.I., 15v.II. usw.). Die Kustoden 6 und 7 fehlen, da die Lagen 6 und 7 der Handschrift heute nicht mehr vorhanden sind. Der Text der *Consuetudines* bricht auf Bl. 39v, Ende von Lage 5, im 32. Kapitel ab, auf Bl. 40r, Anfang von Lage 8, folgt der Schluß des 49. Kapitels. Starkes, festes, gut geglättetes, wenig geschmeidiges, gelblich-weißes Pergament von guter Qualität, tiefschwarze Tinte.

Bl. 1 Rest des Inhaltsverzeichnisses (*Expliciunt Capitula*) XXX–LXIII, fortlaufend aufeinander und untereinander, die römischen Zahlen rot am Rand. Der Titel *Incipit liber primus de diversitate novitiorum* zinnoberrot rubriziert, im gleichen Rot übrigens wie es im Martyrolog verwendet wird, während typischerweise die Rubrizierung der Benediktinerregel (Bl. 90 ff.) in Mennigrot. Zu Beginn des Textes Bl. 1v der Zierbuchstabe I, die folgende erste Parallelzeile *igitur aliqua* in roten praegotischen Majuskeln, die zweite Zeile *diversitas est* in solchen aber in schwarzer Tinte, die dritte Zeile *eorundem novitiorum* in einer Art zeitgenössischer roter Rustica, diese drei Zeilen, wie überhaupt alle Rubrizierungen, sicher vom Schreiber des Textes, fraglich dagegen ist es, ob die Initiale I. Diese

ist im Stamm gebildet aus einem rot konturierten, langgezogenen Drachen. Verwandt Bl. 54v, hier nach der Initiale Q des Textbeginns die einzelnen Parallelzeilen in schwarzer, rot umtupfter Quadrata bzw. roter Rustica, das Q (als Drache gebildet) nächst verwandt mit dem K des Martyrologs, nur in Cod. lat. 110 besser ausgeführt, größer, sorgfältiger, aber in gleicher Farbe, mit den nämlichen Spangen, Knollen und Ranken. Bl. 55v das Incipit liber secundus gleich wie das Incipit auf 1r, von gleicher Hand, ebenso 56r. Der Titel De electione speciali et ordinatione domni abbatis in roter zeitgenössischer Rustica, das E zu Beginn wie das Q, auch da die Parallelzeilen abgestuft in roten und schwarzen Majuskeln. Die Kapiteltitelchen in roten Minuskeln von gleicher Hand wie der Text. Zu Beginn des dann folgenden Textes vollrote, nur wenig verzierte Majuskel von gleicher Hand, in Art prägotischer Majuskeln. Die Satzmajuskeln öfter mit roten Tupfen oder Strichen. S auf Bl. 23r ist schwarz mit roten Tupfen, A Bl. 23v und Q Bl. 25r aber sind nur rot; schwarz und rot hingegen sind außer S Bl. 23r die Majuskeln V 24v und A 25v. Ab Blatt 32 sind die in schwarzer Majuskelschrift geschriebenen Kapitelanfänge (entweder zwei oder mehrere Wörter, manchmal auch eine ganze Zeile) entweder mit roten Fuß- und Kopfleisten oder aber, was häufiger ist, nur mit roten Fußlinien versehen. Der Codex stammt von einer einzigen Hand, wie auch sämtliche Rubrizierungen. Die Schrift ist sehr exakt, klein, eng gedrängt, im Gegensatz zum Martyrologium, wo die Schrift größer, behäbiger, weiter ausladend wirkt. Sie dürfte dem frühen 12. Jh. zuzuweisen sein, eine feine karolinische Minuskel, die derjenigen des Clmae 514 nahesteht und daher vielleicht aus dem gleichen Scriptorium herrührt, doch dürfte Clmae 514 etwas älter sein. Der Codex weist schwache einzelne Ansätze zur Gotica primitiva auf und zwar in s, selten in r, besitzt nur wenige Bindestriche, einzelne monosyllabische Abkürzungen besonders oft mit i, das runde Schluß-s ist selten, Zirkumflex und Akut werden ähnlich verwendet wie im Martyrologium. Am Rand gelegentlich langgezogene Notazeichen, z. B. Bl. 2v. A. B.

LITERATUR

Helikon-Bibliothek Keszthely (Bericht über die Festetics-Bibliothek), Budapest o. J. Der Codex ist nicht darin erwähnt. – Repertorium der mittelalterlichen Handschriften der National-Bibliothek Széchényi (hssl.), S. 26.

Helga J. Hajdu, A kéziratár állományának gyarapodása a felszabadulás óta (Neuerwerbungen der Handschriftenabteilung seit dem Jahre 1945), in Az Országos Széchényi Könyvtar évkönyve 1957, Budapest 1958, S. 112–113, 124 Anm. 11 (mit deutschem Résumé, 125).

Polycarpus Radó, Index codicum manu scriptorum liturgicorum Regni Hungariae, Budapest (1941), S. 26; ders., Mittelalterliche liturgische Handschriften deutscher, italienischer und französischer Herkunft in den Bibliotheken Südosteuropas, in Miscellanea liturgica in honorem L. Cuniberti Mohlberg 2, Roma 1949, S. 368–369.

Anschrift der Verfasser:

Professor Dr. Albert Bruckner, Universität Basel, CH-4000 Basel, Martinsgasse 2

Dr. Helga Juhász-Hajdu, Dozentin für deutsche Literatur des Mittelalters
an der Universität Budapest, Budapest V, Kalman utca 19.1.5.

Über die Turmstellung der mittelalterlichen Dorfkirche im Bereich des Alpenrheins

VON WOLFGANG MÜLLER

Seitdem *Erwin Poeschel* in den Kunstdenkmälern der Schweiz die Bände Graubünden¹ geschlossen vorgelegt hat, kann man sich über den Reichtum dieses Landes an mittelalterlichen Dorfkirchen intensiv unterrichten. Ihnen unter mannigfaltigen Interessen Aufmerksamkeit zuzuwenden, wäre sehr lohnend; besonders möchte die Frühgestaltung² alle Beachtung verdienen oder der vielfach erhaltene hervorragende Schmuck dieser Kleinkirchen mit spät-mittelalterlichen Altären.

Hier soll uns einzig die Turmstellung dieser Dorfkirchen beschäftigen. Über sie schreibt *Poeschel* selbst³, von den graubündischen Kirchen ausgehend: „Daß der Turm ein verspäteter Ankömmling war, das hat er nie ganz vergessen machen können. Er blieb sehr ruhelos in seiner Placierung und wanderte, als ob er einen festen Ort suchte, um die ganze Kirche. Zwar hat er am häufigsten zur Seite des Chores Aufstellung gefunden, bald nördlich und bald südlich von ihm, aber oft steht er auch an einer Schiffslangeite angelehnt oder – was gleichfalls nicht selten ist – an seiner Front.“ Schon dieser sehr allgemeinen Charakterisierung der graubündischen Turmstellung ist zu entnehmen, daß hier die anderwärts so selbstverständliche Bindung des Turmes an die Achse des Kirchenkörpers, sei es als frontaler Westeingangsturm oder als sogenannter Chorturm über dem östlich liegenden Altarraum oder über dem Vorjoch des Altarraums – die besonders in Frankreich beliebte Art der Turmlösung bei Kleinkirchen! – nicht beherrschend ist. Graubünden, Liechtenstein, das St. gallische Rheintal und Vorarlberg⁴ – es sei erlaubt, auch diese Lande, die in ihren südlichen Teilen zur alten Diözese Chur zählten und die

1 Band I–VII erschienen Basel 1937–1948.

2 Vgl. E. POESCHEL, Frühgeschichtliche und frühmittelalterliche Architektur in Curvätien, Akten zum III. Internationalen Kongreß für Frühmittelalterforschung Olten-Lausanne 1954. 119–132. Seither sind durch umfassende Ausgrabungen viele neue Erkenntnisse gewonnen worden.

3 Kunstdenkmäler Graubünden I 37–38. [Kdm GR].

4 Für Liechtenstein liegt der auch von ERWIN POESCHEL erarbeitete Kdm-Band vor (Basel 1950), für den Bereich Sargans der Band St. Gallen I von E. ROTHENHÄUSLER (Basel 1951); für Vorarlberg hat die österreichische Kunsttopographie nur den Bezirk Feldkirch vorgelegt (Bd. 32, Wien 1958) von D. FREY. Ergänzend war zu Rate zu ziehen die Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariats Vorarlberg von LUDWIG RAPP, ANDREAS ULMER und JOHANNES SCHÖCH I–VI (Brixen, Dornbirn 1894–1965), die leider noch nicht ganz zu Ende geführt ist, ferner die Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer II 2. von

Brücke zum Bodensee bilden, in die Betrachtung mit einzubeziehen – gehören also nicht zu jenen Landschaften, die insgesamt oder nur weit überwiegend einen *axialen* Kirchentyp beheimaten, wie die Westturmgebiete der norddeutschen Tiefebene oder die Chorturmlandschaften des nördlichen Zürichgaues,⁵ der Ortenau,⁶ des Unterelsasses,⁷ Unterfrankens, Thüringens oder des niederösterreichischen Waldviertels. Auch, wo sonst die mittelalterlichen Turmstellungen nicht eindeutig *einem* Typ angehören, können sie doch weithin überwiegend die axialen Lösungen bevorzugen wie im Bereich des alten Bistums Speyer rechts des Rheins, dessen Kleinkirchen zu 4/7 Chorturmkirchen waren, wo aber auf bestimmten, verkehrsoffenen Strecken längs des Rheines und auf der West-Ost-Straße durch das Enztal, mindestens im späten Mittelalter, die Kirche mit Westeingangsturm vorherrschte.⁸

Bevor wir in unserem gewählten Beobachtungsgebiet die „Wanderung“ des Turmes – wenn ich diesen Ausdruck Poeschels gebrauchen darf – rings um die Kirche uns genauer vergegenwärtigen, sei es gestattet, eine schematisierende Verständigungsform vorzuschlagen, die verhältnismäßig nahe liegt. Man darf von dem Grundtyp des Kirchengrundrisses ausgehen, der das Mittelalter beherrschte, von dem einräumigen rechteckigen Saal, dem sich (für gewöhnlich im Osten) an der Schmalseite ein Chorraum anschließt. Schematisiert kann sich der Turm bei einem solchen Grundriß in 12 verschiedenen Stellungen befinden: nördlich oder südlich des Chores, an seiner Ostseite, an der Nordseite des Langhauses am Ostende, in der Mitte oder am Westende, in gleicher Weise an der Südseite des Langhauses in drei verschiedenen Stellungen; schließlich an der Westfront in der Mitte, vor dem nördlichen oder dem südlichen Eck. Jede der Stellungen kann Varianten erfahren, in dem der Turm in das Kirchengebäude ganz oder zur Hälfte eingerückt ist. Diese zwölf Stellungen, auf einem schematischen Plan fixiert, könnten sinnigerweise nach dem vertrauten Schema der Stundenbezeichnung auf der Uhr so durchgezählt werden, daß man bei einer Auftragung des (östlichen) Chores auf der rechten Blatthälfte bei dem NO-Eck mit 1 beginnt, den Platz nördlicher des Chores mit 2, östlich des Chores mit 3 bezeichnet und so im Sinne des Uhrzeigers fortfährt, so daß schließlich der letzte Platz in der Mitte der Nordseite des Schiffes die Lagenummer 12 erhält.

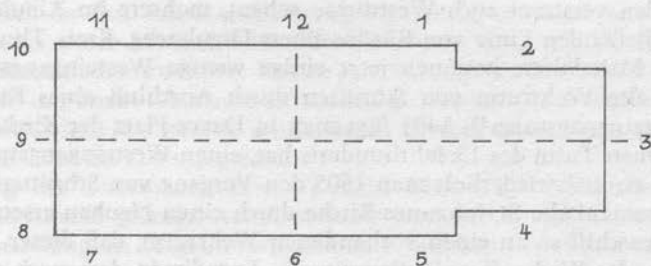
ANDREAS ULMER (Wien 1951) und *des gleichen* Verfassers „Die Gotteshäuser Vorarlbergs in Wort und Bild“ (Bregenz 1934) – in ganz Deutschland war dieses Heft über den Ausleihdienst der wissenschaftlichen Bibliotheken nicht aufzutreiben, P. Prior Kolumban Spahr O. Cist., Bregenz-Mehrerau, hat mir liebenswürdigerweise ein Exemplar überlassen – und „Rund um Vorarlberger Gotteshäuser“ (Bregenz 1936); aushilfsweise mußten benutzt werden: AD. GAUDY, Kirchliche Baudenkmäler der Schweiz II (1923); DEHIO, Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs III 1943; RECLAMS Kunstführer, Österreich II (1961) und HANS JENNY, Kunstführer der Schweiz⁴ (Bern 1945).

5 S. WOLFGANG MÜLLER, Beobachtungen zur Frage nach der mittelalterlichen Dorfkirche im Raume Schaffhausen, in Festschrift Karl Schib (Thayngen 1968), 114–124.

6 S. *derselbe*, Die Ortenau als Chorturmlandschaft, Bühl 1965.

7 Eine genaue Untersuchung steht noch aus.

8 Vgl. eine kurze Darstellung im Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 20/1968 im Bericht der Jahrestagung 1968 in Bruchsal; eine eingehendere Ausführung mit Katalog im Freiburger Diözesanarchiv 89/1969.



Eingerückte Türme könnte man mit i bzw. $\frac{1}{2} i$ vor der Lagennummer kennzeichnen; so hätte die Lage der Chortürme die Bezeichnung $i3$; dieser axialen Lage gegenüber würde die andere axiale Lage der Westpartie, der Westeingangsturm mit 9 bzw. $\frac{1}{2} i9$ oder $i9$ zu kennzeichnen sein. Im Folgenden wird diese Chiffre L (= Lage) mit Hinzufügung einer der Zahlen 1 bis 12 zur Verständigung über die Turmstellung angewandt.

Fragen wir nach der Turmstellung an den mittelalterlichen Kirchen des Alpenrheingebietes, so empfiehlt es sich zunächst einmal die älteren, *romanischen Türme* von den gotischen der späteren Jahrhunderte zu sondern. Dabei fällt auf, daß in bestimmten Tälern heute noch der romanische Turm unter den mittelalterlichen Türmen völlig oder fast völlig beherrschend dasteht, so im oberen Vorderrheintal über und unter Disentis (Sursassiala und Sutsassiala), ebenso im Oberhalbstein. Dabei ist zu beobachten, daß im Sutsassiala in den anschließenden Kreisen Ruis, Ilanz und Trins die romanischen *Westtürme* sich besonders häufen. Dasselbe ist auch zu bemerken für das Engadin – damit werfen wir einen Blick über das Einzugsgebiet des Alpenrheins hinaus in das graubündische oberste Inntal – wo aber auch keiner dieser romanischen Westtürme ein *Westeingangsturm* ist. Sie stehen fast alle in $L 8$ oder 10 , wenige $L 7$ oder 11 . Der Turm von St. Maria der Urfparrei Brigels steht einzig in $L 9$ mitten vor der Westfront – aber *neben* dem Eingang⁹. Sehr selten ist der romanische Turm im Prätigau.

Wenn man von den romanischen Westtürmen des Oberengadins in die anschließenden nach der Poebene entwässernden Täler des Puschlaw und des Bergell kommt, muß man sich an die völlig andere Stellung der dortigen romanischen Campanile gewöhnen: sie stehen alle an der Nordseite der Kirche in den Positionen $L 12-2$.

Im Gegensatz hierzu stehen die mittelalterlichen Türme überhaupt, also einschließlich der *gotischen*, im Saften alle an der Südseite, im nahen Kreis Thisis zumeist in den südlichen Lagen. In anderen Tälern hinwiederum herrscht unbedingt die Stellung um die Ostteile der Kirche vor: im Lugnez, in Sursassiala, im Rheinwald und Avers und im Gebiet der fünf Dörfer, zumeist auch im Kreis Schams; (in dem sich über das untere Misox nach dem Tessin zu sich öffnenden Calancetal finden wir nur $L 2$).

In diesen späten Jahrhunderten des Mittelalters werden nun über ganz

Graubünden verstreut auch Westtürme gebaut, mehrere im Albulatal und auf der anschließenden Linie von Rätzens übers Domleschg, Kreis Thusis. Ganz zu Ende des Mittelalters kommen jetzt einige wenige Westeingangstürme: 1470 wird der alte Wehrturm von Schnitten durch Anschluß eines Kirchenschiffes zum Westeingangsturm¹⁰; 1481 fügt man in Davos-Platz der Kirche, die in L 2 einen kleinen Turm des 13. Jahrhunderts hat, einen Westeingangsturm hinzu¹¹; und noch einmal wiederholt man 1505 den Vorgang von Schnitten in Ems, als man die romanische St.-Johannes-Kirche durch einen Neubau ersetzt: man fügt das Kirchenschiff so an einen vorhandenen Wehrturm, daß dieser als Westeingangsturm der Kirche dient¹². (Jenseits des Engadin in dem nach dem Etschtal mündenden Münstertal erhielt um 1510 die St.-Sebastian-Kapelle in Mustair einen nördlichen Eingangsturm – die Kapelle war gesüdet¹³.)

Mit Interesse sieht man nach den wenigen *Chortürmen* unseres Gebietes: der älteste dürfte der des 11. Jahrhunderts in Zizers sein¹⁴; das zugehörige Schiff wurde Ende des 14. Jahrhunderts abgebrochen und durch einen Neubau mit Südorientierung ersetzt. Auch der Chorturm von Lohn (Kreis Schams) ist noch romanisch; ihm wurde um 1460 ein neuer Chor mit 3/8 Schluß im Osten angefügt. Weitere 40 Jahre später hat auch der Turm selbst, nicht nur der in ihm enthaltene Chor nicht mehr genügt: man baute an der Südseite der Kirche (L 6) zusätzlich einen neuen Turm¹⁵. Dem ganzen romanischen Bau ging eine kleinere, turmlose Kirche mit Ostapside voraus¹⁶. Die Gotik hat eine kleine Kolonie von Chortürmen in und um Davos: in Davos-Dorf¹⁷, Frauenkirch¹⁸, Sertig¹⁹ und Glaris²⁰. Daß man nachträglich auf den um 1520 erbauten 4/6 Chor der Kirche von Stuls später einen Turm aufgesetzt hat²¹, dürfte auf eine Ausstrahlung der Davoser Chortürme in das benachbarte Albulatal zurückzuführen sein. Dem Vorbild von Zizers möchte man den gotischen Chorturm von Valzeina²², das im nächsten Paralleltal liegt, anlasten. Auf der rechten Rheinseite flußabwärts schließen sich nun aber noch einige Chorturmkirchen der Gotik an: Fläsch²³ und im Fürstentum Liechtenstein die Fläsch benachbarte St.-Peters-Kirche in Mäls²⁴ und die Marienkapelle in Masecha²⁵, Gemeinde Triesenberg, südöstlich von Vaduz. In Vorarlberg steht noch der imposante romanische Chorturm von St. Peter in Rankweil. Bei der Kirche von Götzis ist vermutlich die im Turm befindliche Sakristei der alte Chor²⁶, er wäre aber schon 1340 beim Neu-

10 Ebd. II 372.

11 Ebd. 148–150.

12 Ebd. III 18.

13 Ebd. V 367.

14 Ebd. VII 405.

15 Ebd. V 210.

16 Ebd. 494.

17 Ebd. II 164.

18 Ebd. 171.

19 Ebd. 173.

20 Ebd. 174.

21 Ebd. 392.

22 Ebd. 71

23 Ebd. 4.

24 Kdm. Liechtenstein 46.

25 Ebd. 148.

26 So ULMER, Gotteshäuser S. 7, Oesterreichische Kunsttopographie 32, 43 und 359.

bau des südlich an den Turm anschließenden Chores um seine alte Funktion gebracht worden. Auch bei dem 1889 abgebrochenen Turm von Riezlern – jenseits der Wasserscheide zwischen Rhein und Donau im Kleinen Walsertal – scheint es sich um einen Chorturm gehandelt zu haben²⁷; hier wurde ebenfalls schon im Mittelalter (1471/1491) durch einen Neubau des Chores neben dem Turm der alte Chor im Turm abgelöst.

Im Verfolg der Chorturmkirchen ist unser Blick schon über die Grenzen Graubündens hinaus gelangt. Betrachten wir im ganzen, was zur mittelalterlichen Turmstellung im St. gallischen Rheintal zwischen Bad Ragaz und Rheineck, in Liechtenstein und Vorarlberg zu sagen wäre, so ist zunächst zu betonen, daß frühe Zeugen mittelalterlicher Turmstellung nur wenige vorhanden sind. Links des Rheines wären vor allem Montlingen zu nennen, dessen romanischer Turm (L 2) dem zweiten dortigen Kirchenbau um 1200 angehört²⁸, und der Turm von St. Margarethen (L 7)²⁹. In Liechtenstein hat der Turm von St. Lorenz in Schaan, den man um 1100 ansetzt, ebenfalls Südlage (L 6)³⁰, während die abgebrochene romanische Kirche von Mauren ihren Turm auf der Nordseite hatte (L 1)³¹. Leider sind auch in Vorarlberg nur noch wenige romanische Kirchtürme vorhanden: neben dem schon angeführten Chorturm von St. Peter in Rankweil ist nur noch zu nennen der Turm der alten kleinen Vineriuskirche zu Nüziders (L 2), eventuell der eigentümliche Turm der Kirche in Möggers (L 2) und der noch romanische Bauteile besitzende Turm der St.-Anna-Kirche von Thüringen (L 2)³². Die erst kürzlich ergrabenen alten Kirchenfundamente der Propstei St. Gerold und von St. Nikolaus in Bludesch-Zitz zeigen keine alten Türme³⁴, wie auch die erste Kirche von Montlingen noch turmlos war³⁵.

Vorarlberg hat auch nicht viele Türme des 14. Jahrhunderts; man kann heute nur noch ein halbes Dutzend aufzählen: Feldkirch St. Leonhard (abgebrochen), Lofis, Mittelberg, Sonntag, Viktorsberg und Bludesch-Zitz. Hingegen sind etwa noch 3 Dutzend Türme der spätgotischen Zeit (15. und 16. Jahrhundert) nachzuweisen. Ihre Stellung ist nun so eindeutig nach einem bestimmten Grundtyp genormt, daß jede Abweichung auffällt: sie stehen zu allermeist nördlich neben

27 RAPP-ULMER, Generalvikariat V 1212, die Nachricht (ebd. VI 2, 834), daß in Ludesch ursprünglich ein Ostturm gestanden habe, der von einer Lawine weggefegt wurde, kann ich nicht überprüfen, noch weniger, ob es sich um einen Chorturm oder einen Turm in L 2 oder 4 gehandelt hat.

28 P. STAERKLE, Die Pfarrkirche St. Johann zu Montlingen, 1958 S. 29.

29 GAUDY 33.

30 Kdm. Liechtenstein 84.

31 Ebd. 258.

32 Wie sehr sich die Geschichte des Pfarrsystems auch in Vorarlberg über die Zeiten romanischen Kirchenbaus hinaus zurückverfolgen läßt, ist aus den Untersuchungen P. ISO MÜLLERS (Montfort 14/1962, 3–23) zu entnehmen. Siehe auch P. KOLUMBAN SPAHR in KARL ILG, Landes- und Volkskunde, Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs IV (Innsbruck 1967), S. 12–13.

33 Rapp-Ulmer-Schöch VI 2 547.

34 G. WANNER, Früh- und hochmittelalterliche Kirchen im Walgau, Montfort 18/1966, 209–214, KOLUMBAN SPAHR a. a. O. 9–12; der mächtige romanische Bau des Klosters Mehrerau (s. ebd. 13–27) ist in unserem Zusammenhang nicht zu behandeln.

35 s. STAERKLE a. a. O.

dem Chor (L 2), eine Stellung, die man auch schon in Ragaz und Sargans findet³⁶. Auch die in der Literatur weiter nicht verfolgte, nach einem 1878/1879 an anderem Platze erstellten Neubau abgerissene alte Kirche von Lauterach hatte diese Turmstellung L 2³⁷. Ebenso die 1863 durch einen Neubau abgelöste Kirche von Fussach³⁸ und die 1883 abgebrochene Kirche von Meschach³⁹. Einigemal ist auch die Lage 4 (südlich des Chores) zu finden, so besonders in den nächsten Orten südlich Feldkirch.

Frägt man nach *Westtürmen* des Mittelalters in Vorarlberg, so stellt man fest, daß sie nur ganz selten sind: in Göfis hat man an einen älteren Turm, um ihn nachträglich als Kirchturm zu benützen, in schräg abweichender Richtung der Wände von Osten her eine Kirche angebaut; Viktorsberg hat einen Turm in Lage 8, St. Gerold in L 11; der Turm von Damüls (1484) liegt axial (L 9), ist aber nicht Eingangsturm. Einzig der Turm der Stadtkirche in Bregenz (1480) ist ein Westeingangsturm, wie er sonst so vielfach üblich ist.

Eine im obigen geübte summarische Zusammenstellung zur Frage der Lokalisation der Türme an mittelalterlichen Kirchen hat natürlich eine Fülle von Möglichkeiten ungenauer Aussagen: abgesehen davon, daß über heute verschwundene Kirchen des Mittelalters ein intensives Studium älterer Archivalien noch manche Angaben zur Baugeschichte fördern würde und die fortschreitende Mittelalterarchäologie auch hier noch neues Licht bringen wird, kann in den seltensten Fällen eruiert werden, ob der angetroffene Turmstellung nicht schon eine Vorgängerin vorausgegangen ist, so daß ein zeitlicher Ansatz, die vom jetzt angetroffenen Turm oder einer überlieferten Datierung ausgeht, gar nicht dieser Zeit zuzuschreiben wäre, sondern einer früheren. Vielfach werden auch barocke Türme genau die Stelle eines mittelalterlichen Turmes übernommen haben, wären also u. U. mit in eine Betrachtung mittelalterlicher Turmstellungen einzubeziehen. Ganz außer Acht blieb, wo das Gelände und seine Eigenart einen bestimmenden Einfluß auf die Wahl der Turmstellung ausgeübt hat. Trotz solcher Fehlerquellen dürfte aber das Ergebnis unserer Betrachtung doch darin zu sehen sein, daß Landschaften bestimmte Turmstellungen bevorzugen, andere ganz oder fast ganz meiden oder erst sehr spät zulassen, daß Gewohnheiten, den Turm so oder so zu stellen u. U. nach Talschaften oder Landstrichen recht genau umschreibbar sind.⁴⁰

Anschrift des Verfassers:

Professor Dr. Wolfgang Müller, Universität Freiburg
78 Freiburg, Prinz-Eugen-Straße 3

36 Kdm St. Gallen I 288 und 324.

37 *Landesarchiv Bregenz*: Gemeindearchiv Lauterach 11/3, 1822 VIII 1.

38 Ebd. Vogteiamtsarchiv Feldkirch. Geistl. Sch 58 n 16, Plan zur Kirchnerweiterung von 1771.

39 *Denkmalamt Bregenz*, Plan der Kirche von Meschach von 1856; die österreichische Kunsttopographie 32, 375, berichtet nur den Abbruch der Kirche, wie sie auch sonst leider der Gestalt verschwundener Gebäude wenig nachgeht.

40 Für Auskunft und Hinweise bin ich zu besonderem Dank verpflichtet dem Landesarchiv und dem Denkmalamt in Bregenz, Herrn Prior Kolumban Spahr, Mehrerau, und Herrn Prälat Schöch, Rankweil.

Beiträge zur Geschichte des Bodenseeraumes aus vorarlbergisch-österreichischer Sicht

VON LUDWIG WELTI

I. Der Streit um das Bregenzer Erbe

Das einst in weitem Umkreis um den Bodensee reich begüterte Hochadelsgeschlecht der Udalrichinger hat sich die 1125 eingeweihte romanische Pfeilerbasilika des von Graf Ulrich X. von Bregenz († 1097) und seiner Gemahlin Berta von Rheinfelden († um 1128) gestifteten Benediktinerklosters Mehrerau zur Erbgrablege ausersehen. Da sie laut Kolumban Spahr¹ von der Hirsauer Bauschule und Reformbewegung her beeinflusst war, dürfen wir wohl an eine Inspiration durch die erste Gemahlin Graf Rudolfs von Bregenz, des Sohnes Ulrichs und Bertas, Irmgard von Calw (am Schwarzwaldnordoststrand s. w. von Pforzheim, † vor 1128), denken.²

Papst Leo IX. besuchte 1049 seinen Neffen Adalbert II. von Calw († 1099), einen Anhänger Rudolfs von Rheinfelden, und regte die 10 Jahre später erfolgte Grundsteinlegung der Hirsauer Klosterkirche an. Irmingard dürfte dessen (und der Wiltrud von Bouillon) Tochter gewesen sein.³

Noch bedeutsamer und beziehungsreicher war die zweite Ehe Rudolfs von Bregenz mit der Welfin Wulfhilde, einer Tochter Herzogs Heinrich des Schwarzen von Bayern († 1126), da deren Brüder, Heinrich der Stolze († 1139), Herzog von

1 Die vorromanische und romanische Kunst, 4. Bd. der von KARL ILG herausgegebenen Landes- und Volkskunde Vorarlbergs, Innsbruck 1967, S. 12–27, mit weiteren Literaturangaben.

2 JOSEPH KERKHOFF glaubt in seiner auch die Udalrichinger in den Kreis seiner gründlichen Untersuchungen über die Grafen von Altshausen-Veringen im 24. Bd. der Hohenzollerischen Jahreshefte 1964, S. 83 f., einbeziehenden Abhandlung nicht recht an diese erste Ehe mit einer Calwerin. Er nimmt auf Grund der Besitzgeschichte eine Abstammung des Grafen Marquard von Veringen († um 1160) von den Udalrichingern an und eröffnet dadurch für deren oberschwäbischen Besitz ähnlich weite Perspektiven wie P. Kläui für die Schweiz in „Hochmittelalterliche Adels Herrschaften im Zürichgau“, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 40, Heft 2, 1960. KERKHOFF stellt u. a. auch Besitzzusammenhänge der Grafen von Veringen, Gammertingen, Achalm und Dillingen-Kyburg in Rätien fest, weist aber auch bisher weniger beachtete altbregenzische Besitzkomplexe in Langenargen (75), um den Bussen (76), um Mengen, Scheer und Habsthal nach.

3 CHR. FR. STÄLIN, Wirtembergische Geschichte, 1. Teil, Stuttgart 1841, S. 567. Ihr Bruder Gottfried († um 1130) war mit Liutgard, einer Tochter Bertolds II. von Zähringen und der Agnes von Rheinfelden († 1111) vermählt.

Bayern und Sachsen, Vater Heinrichs des Löwen (+ 1195), und Welf VI. (+ 1191) mächtig in die Reichspolitik eingriffen, und ihre Schwestern Sophie (+ 1145) und Judith (+ nach 1130) durch ihre Ehen a) mit Berthold von Zähringen (+ 1122) und b) mit dem Schwabenherzog Friedrich II. (+ 1147), dem Vater Kaiser Friedrichs I. Barbarossa (+ 1190), ihrem Gemahl, dem letzten Bregenzer Grafen, ein weites Betätigungsfeld eröffneten, auf dem sich auch der letzte Pfullendorfer Rudolf (+ um 1180) herumtummelte und der im Werden begriffenen vorarlbergischen Landeseinheit durch das Vermächtnis seines Besitzes an die Staufer schwer schadete.

Damit kommen wir zu dem etwas komplizierten Kampf um das Bregenzer Erbe, der mit dem Übergang der meisten Grafenrechte an die Pfalzgrafen von Tübingen und ihre montfortischen Erben endete und eine neue Ära in der Landesgeschichte eröffnete.

Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, auf zu viele Einzelheiten dieser Besitzübergänge und auf die bisher darüber geführten Kontroversen (besonders auf die zwischen Helbok und Güterbock ausgetragenen) einzugehen, da sie von Karl Schmid in seinem 315 Seiten starken Buche über „Graf Rudolf von Pfullendorf und Kaiser Friedrich I.“ 1954 gründlich beleuchtet und dargestellt wurden.⁴

Schmid kommt zum Ergebnis, daß Graf Rudolf von Bregenz zwischen 1143 und 1152 gestorben sei. Er glaubt als Erbschaftsanwärter außer der mit dem Pfalzgrafen Hugo von Tübingen (+ 1182) vermählten Erbtöchter Elisabeth auch den Grafen Rudolf von Pfullendorf-Ramstein-Lindau-Schweinschut (+ um 1180), den Sohn der Schwester Adelheid des Erblassers, somit Enkel des Mehreraustifters Ulrich von Bregenz, annehmen zu müssen.

Ich glaube jedoch, daß es gar nicht nötig ist, sich über die Erbansprüche bzw. den Erbanteil des Pfullendorfers den Kopf zu zerbrechen, da er den Löwenanteil seines Besitzes in Vorarlberg (die Hälfte des Bregenzer Pfarrkirchenpatronates, den Reichshof Lustenau und das Reichsgut in Wolfurt und im Bregenzerwald) als altes pfullendorfsches Hausgut und wahrscheinlich nur einen bescheidenen Anteil als Heiratsgut seiner Mutter innegehabt, Rheineck, Thal und Rinisgemünde gekauft und alles zusammen 1168 nach Ausstattung seiner mit Graf Albrecht III. von Habsburg verheirateten Tochter Ita und nach Entschädigung mit dem Zürcher Komitat, der Vogtei Säkingen und der Herrschaft Biederthal bei Basel dem Kaiser Barbarossa auf Ableben hin vermacht hat, nachdem er seinen einzigen Sohn Berchtold (mit dem einzigen Sohne Welfs VI., Welf VII., der in Steingaden bei Füssen ruht) 1167 durch die Pest im Heere des Rotbart in Rom verloren und in Mehrerau bestattet hatte. Darunter befand sich auch die Schirmvogtei über das Bistum Chur, die schon 1170 an Friedrich V. von Schwaben, den minderjährigen Sohn Barbarossas, übertragen wurde. Da auch Welf VI. dasselbe tat, wird auch der welfische Anteil an dem späteren Reichsgut in Dornbirn, Ems und Neuburg a. Rh. an die Staufer gefallen sein.

In Neuburg wurde Pfalzgraf Hugo von Tübingen, der schon 1158 Grafschaftsrechte in Churrätien innehatte, nach seiner Niederlage in der Bregenzer Erbschaftsfehde mit den Welfen bis etwa 1168 gefangen gehalten. Er erlangte von seiner Frau Elisabeth neben dem vorarlbergischen Hausgut auch deren Erbe in

4 Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. I, Freiburg i. Br. 1954.

Obermarchtal an der Donau, in Kirchbierlingen und um Kellmünz für seine Nachkommen. Während der tübingsch-welfischen Fehde (1164–66) errangen die mit den Welfen verbundenen Pfullendorfer 1166 bei Bregenz einen Sieg über die von dem mit dem Tübinger verbündeten staufischen Herzog Friedrich in Sold genommenen böhmischen Hilfstruppen.

Es wird sich schwer beweisen lassen, daß Welf VI. und sein Sohn ihre Teilnahme an dieser wütenden, ganz Südwestdeutschland in Mitleidenschaft gezogenen Fehde mit Erbansprüchen an die Tochter seiner Schwester bzw. Tante Wulfhilde motiviert und – wie K. Schmid S. 162 meint – etwa mit ihren dem Bregenzer zugebrachten Heiratsgütern begründet hätten.

Wulfhilde zog sich nach dem Tode ihres Gatten Rudolf von Bregenz in den dem Kloster Wessobrunn in Oberbayern angeschlossenen Frauenkonvent zurück, wo neben ihr noch manche andere Hocharistokratinnen ein beschauliches, aber auch karitativ tätiges Leben führten, wie etwa die berühmte Reklusin Diemut, die ebenfalls zur Regierungszeit des Abtes Waltho (1130–1156) 45 prachtvolle Handschriften anfertigte.⁵ Nach der schon von unserem ersten bedeutenden Geschichtsforscher Franz Josef Weizenegger⁶ wenigstens in einem Auszug Pl. Brauns beachteten Klostergeschichte von Wessobrunn von P. Cölestin Leutner (1695 bis 1759),⁷ brachte Wulfhildis ihre Seidenkleider, Edelsteine und Perlen, also ihren ganzen Schmuck, mit sich ins Kloster, nicht um mit ihm zu glänzen, sondern um mit ihm den Glanz des Gottesdienstes (durch Meßgewänder und Kultgeräte) zu erhöhen, um die ornamenta vanitatis in instrumenta religionis zu verkehren und Werke der geistigen und leiblichen Barmherzigkeit zu verrichten (u. a. Arzneien zu bereiten und sich als Friedensstifterin zu betätigen). Leutner hat uns aus einer auch in einem Tegernseer Codex überlieferten Wessobrunner Chronik den Wortlaut eines Epitaphiums auf Wulfhild überliefert, den er dem 1172–1225 lebenden Klosterdichter Ludwig zuschrieb, der aber gerade so gut von einem Humanisten um 1500 stammen könnte. So viel ist sicher, daß Herzog Welf VI., dessen normannisch-englisch-französische, unermeßlich reiche Großmutter Judith (+ 1094)⁸ ihre reichen Bücherschätze (heute in aller Welt zerstreute Prachthandschriften)⁹ dem 1056 von den Welfen gegründeten Kloster Weingarten geschenkt hatte, aus Liebe zu seiner Schwester Wulfhild dem Kloster Wessobrunn verschiedene Güter vergabt hat. Als er im Jahre 1147 mit Rudolf von Pfullendorf und vielen anderen Schwaben im Begriffe war, vom Sammellager in Regens-

5 J. BÜHLER, Forschungen über Benediktinerklöster in Bayern, Zeitschrift für bayrische Kirchengeschichte, 5. Bd., 1930.

6 Vgl. L. WELTI, Franz Josef Weizenegger Erster Organisator einer planmäßigen Landesforschung, J. B. 1965 d. B. R. G. f. M. in Bregenz.

7 Historia Monasterii Wessofontani etc., Augsburg und Freiburg i. Br. 1753, S. 176 bis 182. Sie wird von JOSEF HEMMERLE im Jahrbuch 1956 von Lechisarland und in „Wessobrunn und seine geistige Stellung im 18. Jahrhundert“ in Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens, Bd. 64, 1952, durchaus positiv beurteilt.

8 HANSMARTIN DECKER-HAUFF, Zur älteren Geschichte der Welfen, Festschrift zur 900-Jahr-Feier des Klosters (Weingarten) 1956, S. 31 ff.

9 THOMAS STUMP, Aus der Geschichte der Weingartner Klosterbibliothek, ebenda, S. 328–332, HANS SWARZENSKI, Englisches und flämisches Kunstgut in der romanischen Buchmalerei Weingartens, ebenda, S. 333–340.

burg zu dem vom hl. Bernhard von Clairvaux gepredigten, von Kaiser Konrad III. geführten zweiten Kreuzzug aufzubrechen, schenkte er demselben Kloster zwei weitere Höfe.

Leutner läßt Wulfhildis die Frau des älteren Grafen Rudolf von Bregenz-Pfullendorf sein und schreibt ihm und ihr einen Sohn Rudolf zu, der vor ihrem Eintritt in Wessobrunn bereits Güter in Bayern erlangt habe und dann Vater der mit dem Habsburger Adalbert (+ 1199) vermählten Ita (Urgroßmutter König Rudolfs I. + 1291) und der mit dem Tübinger Pfalzgrafen Hugo verbundenen Elisabeth geworden sei. In echt barocker Liebedienerei führt er dann die habsburgischen und wittelsbachischen Nachkommen Wulfhildis und ihrer Enkelin Ita bis auf den 1727 geborenen Kurfürsten Maximilian Joseph (+ 1777) von Bayern, den Sohn Kaiser Karls VII. und der Habsburgerin Maria Amalia vor.

Der um 1250 schreibende zweite Genealoge der Acta Murensia des habsburgischen Hausklosters Muri im Aargau machte mit seiner Behauptung in der Genealogie der habsburgischen Stifterfamilie, Albert III. von Habsburg sei durch seine Frau Ita von Pfullendorf, Tochter der Schwester Herzogs Welf, Urgroßvater des deutschen Königs Rudolf geworden, den Wirrwarr in dem pfullendorfsch-bregenzischen Stammbaum-Labyrinth noch verwickelter.¹⁰ Dazu kam dann in unserem Jahrhundert noch der heftige Streit zwischen Helbok und Güterbock über die Auslegung des von Otto von St. Blasien gebrauchten Ausdruckes „sororius“ für Rudolf von Pfullendorf in bezug auf sein Verwandtschaftsverhältnis zum letzten gleichnamigen Grafen von Bregenz mit der Alternative Schwestersohn (Neffe, Sohn Adelheids) oder Schwager (Gemahl seiner Schwester Elisabeth).

Wir werden uns am besten an die von dem Bregenzer Hofhistoriographen Kaiser Maximilians I., Dr. Jakob Mennel, in einem Brief an den Mehrerauer Abt Kaspar Haberstroh (1510–1524) überlieferte und kommentierte Charta fundatorum monasterii nostri Prigantini (Codex 152 Mehrerau VLA) halten, die sich auf ein uraltes pergamentines Dokument aus der Mehrerau (vetustissima in pergamenocharta, wohl einen Stiftercodex) stützt und die kurze Gründungsgeschichte der Mehrerau auch in Federzeichnungen der Stifterfiguren festhält. Darin wird der Stifter Mehreraus, Graf Ulrich, als avus (Großvater) Rudolfs von Pfullendorf bezeichnet (Abb. 1).

Nach der Historischen Relation über Stadt und Kloster Bregenz von P. Franz Ransperg aus dem Jahre 1656 scheint Rudolfs 1067 gestorbener Sohn Berchtold in der dem Chor der Mehrerauer Basilika auf der Südseite parallel laufenden Marienkapelle auf einem Rost beigesetzt worden zu sein, über dem sich das Mausoleum seines Vaters mit dessen vor einer Madonnenstatue knienden Figur erhob¹¹. In derselben Kapelle befand sich nach Ranspergs Bericht an der Wand hinter dem oberen Altar ein später übertünchtes Fresko mit der Darstellung des Pfalzgrafen Hugo von Tübingen und seiner Frau Elisabeth von Bregenz, die in

10 HANS HIRSCH, Die Acta Murensia und die ältesten Urkunden des Klosters Muri, *MIÖG*, 25. Bd., 1904, S. 243 f. MARTIN KIEM, Das Kloster Muri im Kanton Aargau, Quellen zur Schweizergeschichte, 3. Bd., Basel 1883, S. 4, 13 f. OSWALD REDLICH, Rudolf von Habsburg, Innsbruck 1903.

11 Vgl. dazu L. WELTI, Das Mehrerauer Mausoleum des letzten Pfullendorfers usw., Montfort 1964, S. 41 ff.

Abb. 1: (Oberer Bildteil) Graf Rudolf von Bregenz und seine Gemahlin, die Welfin Wulfhilde, mit den Kirchenpatronen von Bregenz und Alberschwende.

(Unterer Bildteil) Graf Ulrich von Bregenz und seine Frau Bertha von Rheinfelden, die Gründer des Klosters Mehrerau (aus Codex 152, Mehrerau, Vorarlberger Landesarchiv).

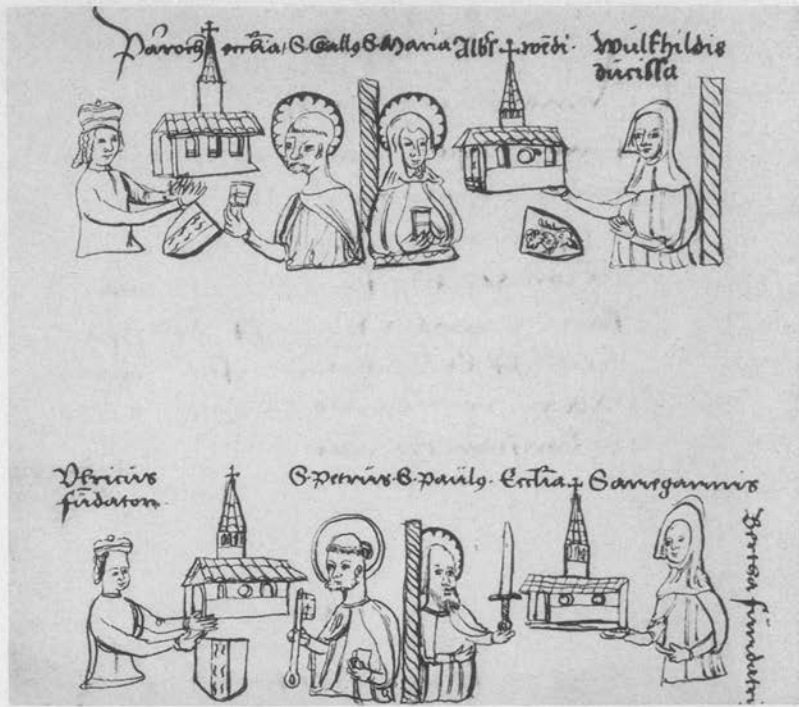
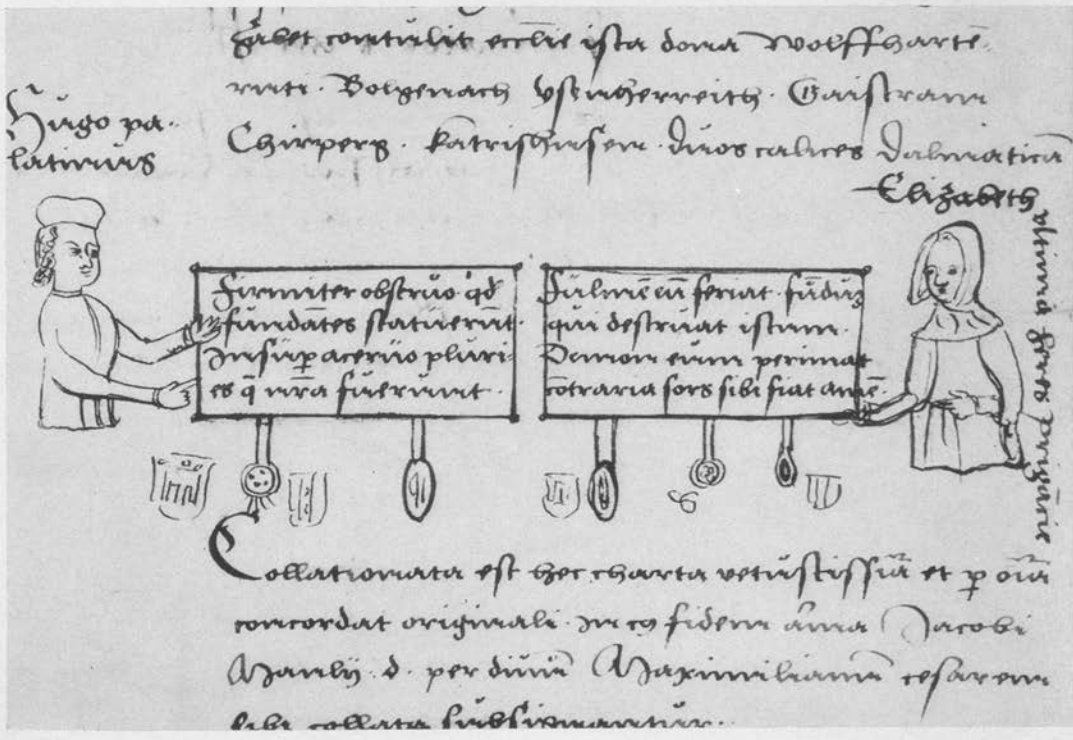


Abb. 2: Pfalzgraf Hugo von Tübingen und seine Frau Elisabeth, Erbin von Bregenz (Codex 152, Mehrerau, im Vorarlberger Landesarchiv).

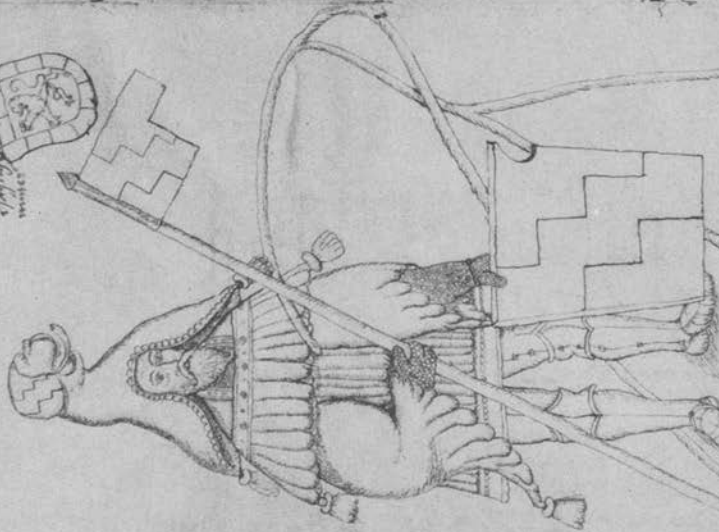


Des Fürstlichen Schwerts von

Abtisch - Das alte der
verändert von dem von
dem 17ten Jahrb. auf
1719

Maximilian des Jüngeren und
des kaiserlichen von dem
von Mühlberg 1617

Des Fürstlichen Schwerts
von Nürnberg 1617
1719



Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

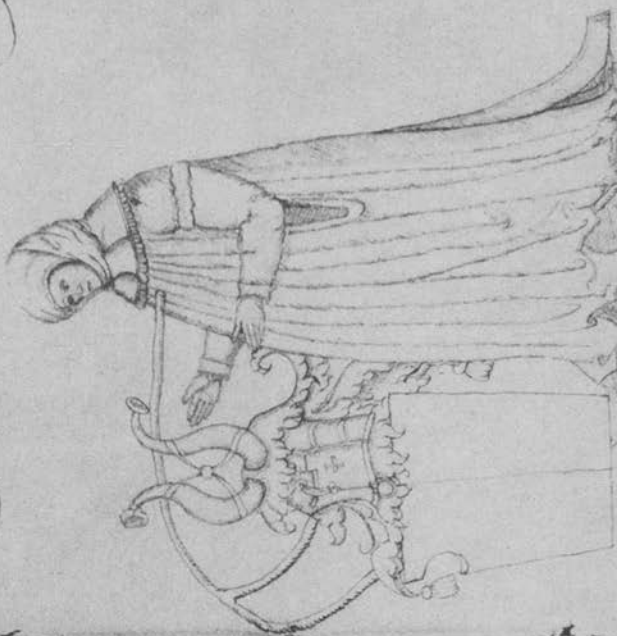
Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617



Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617



Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617

Das Schwert
des Fürstlichen
von Nürnberg
1617



Die Hochgeborene Frau Frau Elisabetha Margaretha die
Hochberg - Geborne Gräfin von Montfort und Gersberg die Wittib
dieses Mündigen Dombauers so von Ihro Erbbaue und geheilt worden
in dem Jahr Nach der gnadenreichen Heiliger Vaters Herrn Und Reichs-
machers 1480. Umwels alter von Iher Michelson gemacht die
hand ist dieses gedenck der obgenannten Frau Catharina die euer leibern
quodammodo Renoviert und erneuert worden Anno 1655.
Und mit 1790. ist gegenwertiges bild nach dem alten
abkopiert und frisch gemacht worden.

Abb. 6: Elisabeth von Montfort-Bregenz, vermählte von Hachberg, Votivbild von 1790 (V.L. Museum in Bregenz).

vor sich hinhaltenden Urkunden alle zukünftigen Grabschänder verfluchen. Diesem Fresko diene offenbar die entsprechende Zeichnung in der Charta fundatorum zum Vorbild. Dieses Ehepaar ist auch an der Stiftung des Klosters Obermarchtal an der Donau beteiligt (Abb. 2).

Pfalzgraf Hugo starb im Jahre 1182 und hinterließ seine Witwe mit zwei Söhnen, Rudolf (+ 1219) und Hugo (+ um 1228), die ihr Erbe mit der Zeit im wesentlichen so teilten, daß Rudolf den tübingschen Anteil (mit dem Patronat über die Pfarrkirche in Feldkirch, das noch 1300 tübingsch bzw. bodmanisch war) und Hugo den mütterlichen, also begrenzischen Anteil bekam.

II. Das von den Schweden 1647 zerstörte Votivbild der Gräfin Elisabeth von Montfort-Bregenz von 1429 in der Schloßkapelle auf dem Gebhardsberg

Dieser im Montfortischen Zedernbaum des Jesuiten Arzet von 1648–54 im Cod. germ. 6365 der Münchner Staatsbibliothek, S. 236, erhalten gebliebene Abriß eines alten montfortischen „Gemäls“ verdient es, auch den Bodenseeanrainern bekannt gemacht und etwas eingehender erläutert zu werden, nachdem es 1967 von Gustav Moczygema (Fürstenfeld, Steiermark) in „Hugo von Montfort“, S. 242, erstmals¹ publiziert, aber nicht näher verwertet worden ist.

Die Kenntnis von der Existenz dieses Bildnisses am Bodensee verdanken wir nicht nur dem montfortischen Hofgenealogen P. Arzet SJ, sondern auch dem gleichzeitigen Mehrerauer Prior und Historiographen P. FRANZ RANSPERG OSB (+ 25. 8. 1670), der sie in seiner 1656 abgefaßten, auch nur handschriftlich erhaltenen Historischen Relation von der Land- und Grafschaft, auch Stadt und Kloster Bregenz², S. 184/85, mit folgenden Worten bezeugt hat: „Die Unterschrift, so auf unserm Schloß in der Capell, ehe es Anno 1647 durch die Schwedische ruiniert und verbrennt worden, lautet also: Elisabetha gebohrne von Bregenz, hat einen Grafen von Montforth genommen, darmit ist die Herrschaft allhie an die Montforth khommen.

1 Eigentlich im 3. Teil dieser Abhandlung im 37. Jahresbericht 1966/67 des Bundesgymnasiums Fürstenfeld, S. 120, 1. u. 2. Teil in den Jahresberichten 34 und 36 der Jahre 1963/64 und 1965/66. Seine Darstellung der genealogischen Zusammenhänge im Hause Montfort zur Zeit Hugos des Minnesängers folgt rein kompilatorisch der 1881 in Innsbruck erschienenen Biographie Hugos v. J. WACKERNELL. Sie läßt die von ALBERT BODMER in Verwandtschaft und Erbfolge des letzten Grafen von Toggenburg in: Archives héraldiques suisses LXIX^e année (1955) vorgebrachten Aufstellungen unberücksichtigt. Hugo war nicht der Sohn der Ursula von Hohenberg, sondern Wilhelms und der Ursula von Pfirt, somit ein Cousin der bedeutenden habsburgischen Brüder Rudolf IV. des Stiflers (+ 1365), Leopolds III. (+ 1386) und Albrechts III. (+ 1395), deren Mutter Johanna von Pfirt, die ältere Schwester Ursulas, seit 1324 die Frau Albrechts II. des Weisen oder Lahmen (+ 1358) war.

2 Cod. 157 Mehrerau im Vorarlberger Landesarchiv.

Hernach seind vor der Bildnuss Christi passi, so man Ecce homo nennet, erstlich Frow Elisabeth Gräfin von Bregenz, mit diesem (in einer Faustskizze angedeuteten) Schildt gekneyet, hernach folgten in dieser Postur etliche andere Grafen von Montforth, alle knüend, mit ihren Ehegemahlen, zuesamt den Schildten und aignen Namen verzeichnet, als: Graf Wilhelm, zwo seiner Frauen, eine von Schlüsselberg, die ander von Pfürth, Graf Heinrich von Montforth, Herr zue Tettmang, Graf Hug von Montfort, Ritter, Herr zue Bregenz und zue Pfannenber, Graf Conrad, Graf Ulrich, Graf Wilhelm, Graf Rudolph, Frau Kuni-gunda geborne von Toggenburg und entlich Frau Elisabeth, Markgräfin von Hachberg geborne von Montfort, Frau zu Bregenz, hat dis thuen machen (Abb. 3) MCCCCXXVIII id est 1429.“

Bei der durch das geteilte bregenzisch-tübingsische Wappen gekennzeichneten Ahnfrau Elisabeth handelt es sich um die mit Pfalzgraf Hugo von Tübingen († 1182) vermählte Erbtöchter des letzten, zwischen 1143 und 1152 gestorbenen Grafen (Rudolf) von Bregenz.

In der in der Ausgrabungsaktion 1962 noch nicht erfaßten Marienkapelle an der Südseite der romanischen Basilika von Mehrerau war sie mit ihrem Gemahl Hugo von Tübingen in einem später übertünchten, jedoch in der Charta fundatorum der Mehrerau in Zeichnungen von JAKOB MENNEL und in dem in Wien verwahrten Mehrerauer Kartular³ festgehaltenen Fresko dargestellt, wie sie auf in ihren Händen gehaltenen Urkunden den Fluch auf eventuelle Grabschänder herabrufen.

Die weitere Folge der auf der Motivtafel von 1429 Dargestellten wirft einige schwer zu vereinbarende genealogische Probleme auf. Wenn man von der Annahme ausgeht, daß Elisabeth von Baden-Hachberg, geborene von Montfort-Bregenz, die 1451 ihren Anteil an der Herrschaft Bregenz an Österreich verkaufte, doch wohl nur ihre unmittelbaren direkten Ahnen und nächsten Blutsverwandten darstellen ließ, ist nicht gut einzusehen, daß sie die über ihren 1422 verstorbenen und in der Mehrerau beigesetzten Vater Wilhelm V. und ihre Mutter Kunigunde von Toggenburg († um 1436) und den ohne Frau dargestellten Großvater Konrad († vor 1387) führende Ahnenreihe nicht auch noch auf die folgende Generation (Graf Wilhelm III. und zwei seiner Frauen, die von Schlüsselberg und die von Pfirt) hätte ausdehnen lassen.

In der älteren Literatur (Vanotti etc.) wurde die von Schlüsselberg (Elisabeth) dem Vater Wilhelms III. († um 1379), Wilhelm II. († um 1352/53) als Frau zugeschrieben. Sie war wohl eine Tochter oder Enkelin des in Franken (zwischen den Bistümern Würzburg und Bamberg) reich begüterten, 1347 gestorbenen Konrad von Schlüsselberg (1322 Fähnrich Ludwigs des Bayern in der Schlacht bei Mühlendorf). Es ist nicht wohl anzunehmen, daß man sie 1429 fälschlich dem Urgroßvater Wilhelm III. als eine seiner (3) Frauen, neben Ursula v. Pfirt zugesellt hätte. Man wollte damit offensichtlich dokumentieren, daß sie als Urgroßmutter der Stifterin zu gelten habe, daß aber auch montfortische Nachkommen von der zweiten Frau Ursula v. Pfirt († vor 1367) vorhanden waren. Von der im Bilde nicht aufgenommenen dritten Frau Margaretha von Schaunberg († nach

³ Hrsg. von KARL TIZIAN im Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs 1909–1913.

1380), der Witwe des Johann v. Pfannberg († vor 1362) in der Steiermark stammte jedoch der im Bilde dargestellte Ulrich von Montfort, der Sohn des ebenfalls in effigie vorgestellten Minnesängers Hugo und der Margaretha von Pfannberg (Witwe Johanns. v. Cilli, † 1390/91), der Tochter seiner Stiefmutter Margaretha von Schaunberg. Hugo der Minnesänger († 1423) war als Sohn Ursulas v. Pfirt ein Stiefbruder des Großvaters Konrad, der mit ihm 1379 die Herrschaft Bregenz geteilt hat.

Etwas rätselhaft ist die Hereinnahme des Tettngangers Heinrich IV. v. Montfort († 1408) und seines Sohnes Rudolf von Rothenfels († 1425). Heinrich IV. teilte schon 1354 mit seinem Bruder Wilhelm III. das von ihrem Vater Wilhelm II. übernommene tettngangische und bregenzische Erbe. Es ist deshalb völlig schleierhaft, wie Heinrich als Stifter des Klosters Langnau in dem unter „Allerlei Schriften und Documenta“ des Hauses Montfort in der Stuttgarter Staatsbibliothek (nun Xerokopien im V. Landesarchiv) überlieferten Langnauer Anniversar, S. 133, als Sohn Wilhelms und der Gräfin Ursula von Pfirt bezeichnet werden kann.

Er hat 1405 nicht nur das Augustinerklösterchen Langnau⁴ dotiert und dessen (nach der 1786 durch Josef II. erfolgten Aufhebung demolierten) Kirche zur Grablege der Tettnganger Montforter bestimmt, sondern er hat sich mit seiner Familie auch in den Glasfenstern von Eriskirch bei Langenargen ein würdiges, künstlerisch wertvolles Denkmal gesetzt. Er hatte zwei Frauen, Adelheid von Habsburg-Laufenburg und Clara von Ellerbach. In bezug auf seine erste Frau wurde er von Kunsthistorikern, die sich um die Erklärung des in der Minoritenkirche in Bruck an der Mur angebrachten Wappens einer Utelhild (Adelheid) von Rieneck (Unterfranken) bemühten, in völlig abwegige Kombinationen hineingezogen (Abb. 4).

FELIX REICHMANN⁵ wies auf Heinrichs erste, um 1370 verstorbene Gemahlin Adelheid als eine der von einem Engel einer Mittelfigur empfohlenen Stifterinnen eines zum größten Teil zugrunde gegangenen, mit Wappen der Montfort und Rieneck geschmückten Votivfreskos in Bruck hin. Die von ihm zum Erweis einer Anwesenheit Heinrichs in Bruck a. M. angeführte Urkunde vom 14. 8. 1386 ist auf Brugg im Aargau zu beziehen, jedoch nicht auf Herzog Leopold III., der ja schon am 9. Juli bei Sempäch gefallen war, sondern auf dessen Sohn Leopold IV., der am selben Tage in Brugg im Aargau die Freiburger im Breisgau zum Entsatz von Weesen aufforderte und ihnen bereits am 15. Juli d. J. aus Brugg den Tod seines Vaters mitgeteilt hatte⁶. Während REICHMANN seine Kombination noch vorsichtig als problematisch hinstellte, suchte WALTER FRODL⁷ den

4 Schneider, Geschichtliches über das ehem. Kloster Langnau, Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 15. Heft, 1886.

5 Gotische Wandmalerei in Niederösterreich, Zürich-Wien 1925, S. 79 f.

6 E. M. LICHTNOWSKY, Geschichte des Hauses Habsburg, 4. Bd., Wien 1839, S. 763 f., Nr. 2003 und 2013. Dort wird unter Nr. 2004, 19. Juli 1386, auch die Erklärung Graf Hugos v. Montfort-Bregenz, des Minnesängers, vermerkt, daß er statt des verstorbenen Herzogs Leopold dessen Bruder Albrecht zum Vogt seiner Kinder angenommen habe.

7 Italienisches und Böhmisches in der steierischen Trecentomalerei, Die Fresken der Minoritenkirche in Bruck a. d. Mur, Österreichische Zeitschrift für Denkmalpflege,

gordischen Knoten einfach dadurch zu lösen, daß er (die urkundlich eindeutig bezeugte) Adelheid von Habsburg-Laufenburg als einen Irrtum im Stammbaum der Tettninger Montforter zu erklären wagte und beifügte, sie dürfte doch wohl eine Reinegg gewesen sein, da das (von Dr. Sittich vom steiermärkischen Landesarchiv in Graz dem fränkischen Geschlechte der Reinegg oder Rineck zugewiesene) Wappen in Verbindung mit ihrem Namen sonst kaum denkbar wäre.

Vorläufig läßt sich keine Eheallianz Montfort-Rineck feststellen. Eine Durchsicht der mit einer Stammtafel versehenen Monographie von Pfarrer KALLENBACH über die Grafen von Loon und Ryneck⁸ hat diesbezüglich keinerlei Anhaltspunkte ergeben. Daraus und aus Isenburgs Stammtafeln des deutschen Hochadels läßt sich lediglich feststellen, daß der Name Adelheid und Udalhildis in der Familie der Grafen von Rieneck und in den mit ihr verschwägerten Geschlechtern öfters vorkommt.

Eine verwandtschaftliche Beziehung der Montforter zu den Rieneckern könnte jedoch über die ebenfalls fränkischen Schlüsselberger erfolgt sein.

Da die Mutter Johanna der mit 2000 MS. abgefundenen Ursula von Pfirt aus dem Hause Mömpelgard stammte, ist eine rieneckische Einstrahlung von dieser Seite her nicht anzunehmen. Das Lebenswerk des Minnesängers Hugo von Montfort hat in den letzten Jahren nicht nur durch die bereits oben erwähnte Monographie GUSTAV MOCZYEMBAS, sondern auch durch die Freiburger (i. Br.) Dissertation (1966) von GUDRUN FRIEBERTSHÄUSER, Untersuchungen zu Des „Tüfels Segi“, eine neue Würdigung erfahren. Moczyemba wirft die Frage nach den in den Dichtungen Hugos aufscheinenden alemannischen und steirischen Mundarten auf. Friebertshäuser glaubt, den Verfasser der zur Zeit des Konstanzer Konzils im Bodenseeraum entstandenen Zeitsatyre in Hugo von Montfort oder einer Person, die seinem Kreise nahestand, annehmen zu dürfen.

Bei dem in diesem langen Gedicht zwischen dem Teufel und einem Einsiedler geführten Zwiegespräch denkt sie an den Einsiedler Silvanus auf dem Hirschberg hinter Bregenz, auf dem der Minnesänger 1422 ein Dominikanerinnenklosterchen dotierte, das 1464 nach Hirschtal (Kennelbach bei Bregenz) und nach dem Brande dieses Klosters 1796 nach Thalbach in Bregenz verlegt wurde. Eine der besten Handschriften von Tüfels Segi (Netz) kam von dem ersten Vorarlberger

5. Jg., 1951, S. 99–112, bes. 100. FRODL bringt die hohe Qualität der um 1380 entstandenen Malereien in der Brucker Grabeskirche des Minnesängers Hugo v. Montfort, besonders das Achatusfresko (Marter der Zehntausend) und Dreikönigsfragmente, die nach seinem Urteil alles hinter sich lassen, was wir an zeitgenössischen Werken der Monumentalmalerei in den Alpenländern kennen, mit einem Maler aus der Gegend um Treviso in Zusammenhang, da Hugo v. Montfort im Dienste Leopolds III. 1381/82 mit einem Aufgebote von 900 Lanzen gegen Carrara-Padua dorthin zog. Er denkt aber auch an böhmische Einflüsse (Wenzelsbibel vor 1390) und an die großartigen Fresken im Campo Santo in Pisa.

8 Archiv des hist. Vereins v. Unterfranken und Aschaffenburg, 19. Bd., 1868, S. 79 bis 130. Dasselbe gilt für die im 20. Bde. dieses Archivs veröffentlichten Abhandlungen von F. STEIN und M. WIELAND über das Grafengeschlecht Rieneck und dessen Besitzungen. Rieneck liegt an der Sinn, einem nördl. Nebenfluß des Mains, n. ö. von Lohr, wo in der Stadtpfarrkirche St. Michael, ebenso noch Epitaphien an dieses 1559 ausgestorbene Geschlecht erinnern, wie in Bronnbach bei Wertheim.

Geschichtsforscher Franz Josef Weizenegger († 1822)⁹ in die Handschriftensammlung des Freiherrn von Laßberg auf der Meersburg und von dort nach Donaueschingen. Sie könnte aus dem 1806 aufgehobenen Kloster Mehrerau oder aus Hohenems stammen.

In dem von Pfarrer Hermann Eggart im 2. Jg. der *Alemania* 1928 gewürdigten Montforter Fenster in Eriskirch scheint unter anderen Familienmitgliedern Heinrichs IV. von Mortfort-Tettngang auch die 1404 seinem vorher Diakon in Augsburg gewesenen Sohne Wilhelm († 1439) angetraute Kunigunde von Werdenberg-Bludenz († 1443) mit Bild und Wappen auf. Sie war eine der fünf Töchter des letzten Bludenzer Werdenbergers Albrecht († um 1418) und der Ursula von Schauenberg aus Oberösterreich, die mit ihrem früh (ledig) verstorbenen einzigen Sohne Hans auch im Langnauer Anniversar zur Erinnerung für die Nachwelt festgehalten wurden. Dieses Ehepaar ist mit seinen zahlreichen Nachkommen in dem zimmerischen Codex 593a der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek in Donaueschingen in guten Federzeichnungen verewigt worden. Sie wurden von Vanotti schon 1845 zur Illustration seiner Geschichte der Grafen v. Montfort und Werdenberg und von HANS MARTIN DECKER-HAUFF zur Bebilderung der von ihm seit 1964 (bis 1967 in zwei Bänden) in Konstanz-Stuttgart (bei Jan Thorbecke) neu herausgegebenen köstlichen Zimmerschen Chronik ausgiebig herangezogen.

Das Bild des werdenbergisch-schaunbergischen Ehepaares, das u. a. mit den Burggrafen von Nürnberg und den Pfalzgrafen von Görz verwandt war und ihr Ahnenerbe so nachhaltig in die edelsten Geschlechter am Bodensee in Oberschwaben und durch die Kirchberger, Matscher und Trapp auch nach Südtirol verschwendet hat, verdient also wohl ein Plätzchen in dieser Zentener-Jubiläumsschrift des „internationalen“ Bodenseegeschichtsvereins (Abb. 5).

Die schon so vielfach festgestellten genealogischen und kulturhistorischen Beziehungen zwischen Schwaben und Südtirol werden auch durch die 1424 von der Äbtissin von Sonnenburg im Pustertal¹⁰ dem Glasmaler Hans von Bludenz verdingte Verglasung ihrer Stiftskirche bezeugt¹¹.

Vielleicht dürfen wir angesichts der Kunigunde von Werdenberg-Bludenz im Eriskircher Montfortfenster auch an Hans von Bludenz als Meister dieser Farbenpracht denken. Es steht jedenfalls in bester Gesellschaft zu dem vor 1424 datierten, heute im österreichischen Museum für angewandte Kunst, Inv.-Nr. G12842/29 093, in Wien verwahren, von EVA FRODL-KRAFT im Ausstellungskatalog „Friedrich III. Kaiserresidenz Wiener Neustadt“ St. Peter an der Sperr

9 L. WELTI, Franz Josef Weizenegger, erster Organisator einer planmäßigen Landesgeschichtsforschung, Jb. d. M. Gymn. Bregenz 1964/65.

10 Eine ihrer Nachfolgerinnen war seit 1442 die mit Kardinal Nikolaus v. Cusa in Streit geratene Verena von Stuben aus einem oberschwäbischen, mit den Westerstetten versippten Adelsgeschlechte, das um 1500 in Joachim v. Stuben auch einen tüchtigen Hubmeister nach Feldkirch entsandte. Im Museum Ferdinandum in Innsbruck ist ein gutes Motivbild ihrer Familie von 1448 erhalten geblieben. Die dort dargestellte Marter der hl. Ursula ist auch in dem von Wilhelm von Montfort-Bregenz (und Ursula von Pfirt?) 1362 in der Kapelle im St. Martinsturm in der Bregenzer Oberstadt gestifteten Freskenzyklus an der Stirnwand enthalten.

11 ERICH EGG, Die Künstlerfamilie Frosch in Hall in Tirol, Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 1960, S. 10.

Wiener Neustadt 1966, S. 318 f. unter Nr. 50 zur Farbaufnahme in Abb. 1 beschriebenen Glasfenster Herzog (nicht Erzherzog) Ernst der Eiserne von Steiermark und seine Söhne.

Die Eltern der Motivbildstifterin Elisabeth v. Montfort-Bregenz, der in Wien herangebildete Graf Wilhelm und die ihm 1387 angetraute Kunigunde von Toggenburg¹² wurden im Appenzeller Kriege (1404–1408) durch die Belagerung von Bregenz in ihrer Existenzgrundlage bedroht, jedoch durch das Eingreifen des Schwäbischen Ritterbundes vom St.-Georgen-Schild gerettet.

Gräfin Kunigunde, deren Schwester Clementa (Ment, † 1398), seit 1391 mit dem Minnesänger Hugo v. Montfort vermählt war, sah sich als Pfandinhaberin der habsburgischen Grafschaft Kyburg während dieses Krieges gezwungen, zwölf mit den Appenzellern verbündete Schwyzer als Besatzung in das südwestlich von Winterthur gelegene Schloß Kyburg aufzunehmen. Nach der Niederlage der Appenzeller und des Bundes ob dem See bei Bregenz geriet diese Besatzung in Gefangenschaft. König Ruprecht vermittelte ihr gegen das Versprechen, sich nicht zu rächen, freien Abzug.

Im Jahre 1412 geriet Kunigundens Gemahl Wilhelm, an den auf der Kyburg noch sein Wappen in einem Glasfenster erinnert, bei einer Wildsauhatz in den Kyburger Wäldern in die Gefangenschaft der Stadt Zürich. Sie rächte sich damit für die Gefangennahme eines ihrer Bürger durch Wilhelm. Am 8. März 1412 wurde er aus wochenlanger Haft im Rathaus von Zürich gegen das Versprechen, keine Ansprüche an das Schloß Kyburg mehr zu stellen und dort auch nicht mehr zu wohnen, wieder auf freien Fuß gestellt. Nur im Falle, daß seine Gemahlin wegen der Feste und Grafschaft angegriffen würde, durfte er ihr zu Hilfe kommen¹³.

Am 1. Juni 1424 verkaufte die nun verwitwete Kunigunde im Auftrage Kaiser Sigismunds die durch die Ächtung des Herzogs Friedrich mit der leeren Tasche zum Reichspfand gewordene Grafschaft Kyburg um 8750 fl. an die Stadt Zürich und verpflichtete Schultheiß und Rat von Kyburg, aus einem von ihr gestifteten Beitrage etwas zur Erneuerung einer Kreuzabnahme in der Schloßkapelle auf Kyburg abzuweichen.

In dieser Kapelle wurden unter den Königen Rudolf I. und Albrecht I. von Habsburg die Reichskleinodien aufbewahrt. Königin Agnes von Ungarn, die Tochter des 1308 ermordeten Albrecht und Mitstifterin des Sühneklosters Königsfelden bei Brugg im Aargau, hatte die durch die „Reichskammer“ berühmt gewordene Kapelle erweitern lassen. Sie wurde am Anfang des 15. Jahrhunderts – also zur Zeit der toggenburgischen Pfandschaft – mit wertvollen Fresken ausgeschmückt¹⁴.

12 Ihr Vater Donat († 1400) verschrieb ihr am 28. Sept. 1387 bei ihrer Heirat 3000 fl. zur Heimsteuer, für den Fall, daß er bei seinem Tode Söhne hinterließe, weitere 1000 fl. und für den Fall, daß sein Besitz an einen anderen Erben überginge, 9000 fl. Thurgauisches Urkundenbuch, 7. Bd., bearbeitet von Ehrenmitglied DR. ERNST LEISI, Frauenfeld 1961, S. 576 ff., Nr. 3987.

13 Hans Kläui, Geschichte von Oberwinterthur im Mittelalter, 299. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1968/69, S. 122 f.

14 ANTON LARGIADÈR, Die Kyburg, 3. Aufl., S. 18–22, 67 ff.

Die Motivbildstifterin Elisabeth von Montfort-Bregenz hat es 1429 offensichtlich mit Bedacht unterlassen, ihren einzigen montfortischen Onkel, den 1444 gestorbenen Johanniterkomtur Hugo von Montfort-Bregenz in ihre vor dem Ecce-homo-Bild kniende Verwandtschaft einreihen zu lassen.

Der Grund zu dieser Handlungsweise liegt in ihrem langwierigen Erbschaftsstreite mit dem hartnäckigen Johanniter, der nach dem Tode seines 1422 verstorbenen Bruders Wilhelm auch einen Anteil an dessen Bregenzer Herrschaftshälfte forderte. Elisabeth war bereits 1411 in erster Ehe mit dem Grafen Eberhard von Nellenburg († 1422)¹⁵, seit etwa 1423 mit dem leichtsinnigen Markgrafen Wilhelm von Baden-Hachberg-Rötteln (geb. 1406) verheiratet, dessen Bruder Otto († 1451) bereits zur Zeit des Konzils Bischof von Konstanz war, sich aber infolge eines Augenleidens seit 1424 weitgehend von den Geschäften zurückzog. Am 2. März 1425 suchte sie sich mit Hilfe des Hofrichters Johann von Lupfen und ihrer steirischen Vettern Hermann und Stephan von Montfort-Bregenz-Pfannenberg durch eine Vereinbarung über das Vorkaufsrecht und durch ein Bündnis mit dem Grafen Friedrich von Toggenburg († 1436) gegen die Erbansprüche ihres Onkels Hugo, Meister St. Johannsordens in deutschen Landen, und ihrer Tettnanger Vettern Rudolf und Wilhelm v. Montfort zu sichern. Ihr Mann wurde nur unter der Bedingung der Anerkennung dieser Vereinbarung zur Mitregierung in Bregenz zugelassen¹⁶.

Am 24. Mai 1430 verglich sie sich zu Konstanz mit ihrem Gemahl nicht nur über die Verwaltung ihres Anteils an Burg und Stadt Bregenz, sondern auch über die von Spiegelberg (südöstlich von Frauenfeld) und Griesenberg (zwischen Weinfeldern und Frauenfeld)¹⁷.

Im März 1436 erging von Graf Wilhelm von Montfort-Tettnang eine Einladung an den Erbmarschall von Pappenheim zur Teilnahme an einem Hofgerichtstage in Nürnberg, den er zur Bereinigung der Ansprüche seiner Söhne und seines Vetters, des Johannitermeisters Hugo, an das Schloß Bregenz gegen die Markgräfin von Röteln beantragt habe¹⁸. Deren steirische Vettern erkannten jedoch das Landgericht in Nürnberg als fremdes (nichtschwäbisches) Gericht nicht an und appellierten an das Hofgericht in Rottweil (Nr. 1398).

Der Johanniterordensmeister Hugo ließ jedoch seine Ansprüche auf ein Viertel an Schloß und Herrschaft nicht fahren und verfocht sie 1437 vor einem Fürstengericht in Eger unter dem Vorsitze des Reichserzkämmerers M. Friedrich von Brandenburg. Er hatte sein Recht schon vorher vor dem Oberhof des Bistums Konstanz in Mainz gesucht. Elisabeth appellierte dagegen an die Kurie und an das Konzil zu Basel sowie an Kaiser Sigismund.

15 Sie gebar ihm 1413 einen (früh verstorbenen) Sohn und dann eine 1435 mit Eberhard I. von Lupfen verheiratete Tochter Kunigunde. Eberhard v. Nellenburg war maßgeblich an der Vorbereitung und an der Organisation des Konzils von Konstanz beteiligt.

16 Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg, 1. Bd., Innsbruck 1900, h 1113.
17 Ebenda, 2. Bd., Innsbruck 1901, Nr. 1252. Vgl. auch dazu die entsprechenden Artikel im Hist. Biogr. Lexikon der Schweiz. Spiegelberg wurde 1407 von den Appenzellern und 1444 von den Wilern niedergebrannt. Nach ihm nannte sich seit 1464 bzw. 1550 ein Zweig der Muntprat aus Konstanz.

18 Ebenda, Nr. 1389.

Dieser bestätigte jedoch am 27. Juli 1437 das Urteil des Fürstengerichtes zu Eger, wonach Elisabeth ihrem Onkel den vierten Teil ihrer Herrschaft Bregenz einzuräumen und ihn für die Vorenthaltung der daraus fließenden Nutzungen zu entschädigen habe (Nr. 1457 und 1479).

HANS LEHMANN hat die Laufbahn Hugos im Johanniterorden, die ihn schon 1404 auf einige Jahre nach Rhodos, Syrien und Palästina führte, eingehender gewürdigt¹⁹. Nach seiner Rückkehr aus dem Orient wurde er 1408 Großprior des Ordens in Deutschland, Böhmen und Mähren mit dem Dienstsitz in Heitersheim im Breisgau. Es residierte aber auch zeitweilig in den schweizerischen Kommenden Bubikon, Wädenswil, Tobel und Leuggern. In Bubikon (nördlich von Rapperswil), wo er um 1440 das hl. Grab ausmalen ließ, fand er auch 1444 seine letzte Ruhestätte.

Seine ebenso streitbare Nichte Elisabeth hat sich 1430 auch durch die Stiftung der Kapelle und Kaplanei in Hard am Bodensee im Gedächtnis der Nachwelt erhalten. Die glückliche Errettung aus einer Seenot gab ihr dazu Anlaß. Sie ist sowohl in einem Motivbild in der Pfarrkirche von Hard als auch auf einem Bild im Vorarlberger Landesarchiv, einer Kopie von 1790 nach einem 1658 renovierten früheren Bilde, dargestellt (Abb. 6).

Elisabeth erhielt am 3. Juli 1451 von dem berühmten Kreuzzugsprediger Johannes Kapistran aus Wien einen von Pfarrer Karl Christian Sachs in Singen (St. Josef) im Hauptstaatsarchiv in München entdeckten Filiationsbrief, der sie an allen Gnadenschätzen des Franziskanerordens beteiligte²⁰, und verkaufte am 12. Juli 1451 ihren Anteil an Burg, Stadt und Herrschaft Bregenz (Hofsteig, Alberschwende, Lingenau) sowie die Herrschaft Hohenegg im Westallgäu um 35 592 fl. an Sigismund den Münzreichen. Sie starb am 4. Juni 1457 in Konstanz und erhielt im Münster ihre letzte Ruhestätte.

Der eingangs genannte fleißige Kompilator Arzet hat uns im montfortischen Zedernbaum nicht nur das hier erstmals etwas eingehender gewürdigte Motivbild Elisabeths von 1429 in Wort und Bild überliefert, sondern auch ihre (ebenfals verloren gegangene) Grabplatteninschrift samt dem Vers:

„Zu loben wär Elisabeth,
Wannns Bregenz nit vergeben hett.“

Anschrift des Verfassers:

Landesoberarchivrat Dr. Ludwig Welti, Vorarlberger Landesarchiv,
Bregenz, Im Roßhimmel 18

19 Das Johanniterhaus Bubikon, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 35, S. 46–53, 90, 113, 145, 147.

20 L. WELTI, Auf den Spuren des vorarlbergischen Frühhumanismus, Montfort, 18. Jg. 1966, S. 436–453, bes. S. 438. Dort ist auch eine Abbildung von Elisabeths 2. Gemahl nach dem Fresko über dem Grabmal seines Bruders, des 1451 gestorbenen Konstanzer Bischofs Otto von Baden-Hachberg, in der Margarethenkapelle des Konstanzer Münsters zu finden.

Georg Joachim Rhetikus und Achilles Pirmin Gasser

Ein Beitrag zur Geschichte der Naturwissenschaften am Bodensee

VON KARL HEINZ BURMEISTER

Die Wissenschaftsgeschichte ist nach methodisch richtiger Beurteilung grundsätzlich Universalgeschichte. Es kann aber Situationen geben, wo eine neue wissenschaftliche Theorie so umwälzend erscheint, daß sie auf die geschlossene Abwehr der Gelehrtenwelt stößt und nur in einem engeren Raum, etwa an einer einzelnen Universität oder in einem bestimmten Schülerkreis, angenommen und propagiert wird, um dann nach langem Kampf endlich zum Siege zu gelangen. In derartigen Fällen kann die Wissenschaftsgeschichte auch einmal aus einem regionalgeschichtlichen Aspekt betrachtet werden.

Eine solche Lage war in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gegeben, als NIKOLAUS KOPERNIKUS (1473–1543), Domherr in Frauenburg, sein heliozentrisches Weltsystem dem auf Aristoteles und Ptolemäus beruhenden und im Mittelalter zum Dogma erstarrten geozentrischen System entgegensetzte. KOPERNIKUS hatte diese neue Lehre erstmals um 1514 in einer kleinen Schrift unter dem Titel „Commentariolus“ dargelegt, die nie gedruckt, in einigen Abschriften aber unter Freunden verbreitet worden ist¹. Nur wenige nahmen Kenntnis davon, aber immerhin doch so viele, daß das Gerücht von der Existenz einer solchen Lehre in den folgenden 25 Jahren nach Westen drang. Freilich, niemand nahm diese Lehre ernst; man führte sogar ein Possenspiel auf, in dem Kopernikus und seine Lehre persifliert wurden. Niemand aber hielt es für wert, die Richtigkeit einer so großen Umwälzung in der Anschauung über den Kosmos ernsthaft zu überprüfen².

Die entscheidende Wende sollte von zwei Gelehrten aus dem Bodenseeraum ausgehen: von Georg Joachim Rhetikus aus Feldkirch und seinem Lehrer Achilles Pirmin Gasser aus Lindau. Beide gehören zu den bedeutendsten und vielseitigsten Gelehrten, die aus den Ländern um den Bodensee hervorgegangen sind: Rhetikus vor allem als Astronom und Mathematiker, zugleich aber auch

1 Nikolaus Kopernikus, Erster Entwurf seines Weltsystems sowie eine Auseinandersetzung Johannes Keplers mit Aristoteles über die Bewegung der Erde, hg. u. übers. v. FRITZ ROSSMANN, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1966.

2 Zur Ausbreitung der kopernikanischen Lehre vgl. u. a. ERNST ZINNER, Entstehung und Ausbreitung der copernikanischen Lehre, Sitzungsberichte der physikalisch-medizinischen Sozietät zu Erlangen 74, Erlangen 1943; HANS BLUMENBERG, Die kopernikanische Wende, Frankfurt, Edition Suhrkamp, 1965.

als Geograph, Mineraloge, Chemiker und Arzt; Gasser hingegen in erster Linie als Arzt und Historiker, daneben auch als Astronom und Geograph.

Der Rahmen unseres Themas erlaubt es nicht, hier eine eingehende Darstellung der beiden Persönlichkeiten zu geben. Nur einige besonders charakteristische, mit dem Thema in Verbindung stehende Züge sollen hier hervorgehoben werden; im übrigen verweisen wir auf die neueste Literatur, und zwar bezüglich Gasser auf die Arbeiten von Josef Fleischmann³ und Friedrich Blendinger⁴, während wir hinsichtlich Rhetikus auf eine eigene Arbeit⁵ hinweisen können.

Achilles Pirmin Gasser wurde am 3. November 1505 in Lindau geboren. Er stammt aus einer Arztfamilie. Sein Großvater war der Scherer und Chirurgus Peter Gasser († 1480), sein Vater der Chirurg Ulrich Gasser († 1517). Letzterer hatte auf der Romfahrt Kaiser Maximilians I. das Lindauer Kontingent befehligt, einen Haufen von 24 Landsknechten, die prachtvoll in den grün-weißen Lindauer Farben gekleidet waren. Der Kaiser erhob ihn zu seinem Leibchirurgen, nachdem das soziale Ansehen und die wirtschaftliche Lage der Familie bereits vorher durch die Heirat Ulrichs mit der edlen Ursula von Randeck erheblich gestiegen war. Der junge Achilles Gasser wurde auf den besten Lateinschulen erzogen: in Lindau unter Leonhard Baier und in Schlettstadt unter Johannes Sapidus (1490–1561), 1522 war Gasser Schüler des bekannten Reformators Urban Rhegius (1489–1541) in Langenargen, der ihn die Anfänge der Physik lehrte und ihn vermutlich auch bald darauf nach Wittenberg geschickt hat. Dort interessierte Gasser sich besonders für die Naturwissenschaften, die damals u. a. von Philipp Melanchthon (1497–1560) gelesen wurden, ferner die Medizin, die durch den St. Galler Augustin Schürpf (1495–1548) vertreten war. Schürpf soll als erster in Deutschland einen menschlichen Kopf seziiert haben; er schrieb ein Buch über die Pest und mehrere andere medizinische Abhandlungen. Gasser ging anschließend nach Wien, wo er bei Simon Lazius Mathematik und Medizin hörte, schließlich nach Montpellier, die Hochburg der französischen Medizin, und Avignon, wo er 1528 den Grad eines Doktors der Medizin erwarb. Er kehrte nach Lindau zurück, um sich bald darauf als Stadtarzt in Feldkirch niederzulassen, wo er bis 1546 wirkte. Aus religiösen Gründen – Gasser war Protestant – siedelte er dann nach Augsburg über; dort ist er 1577 gestorben. Als praktischer Arzt (Gasser behandelte u. a. die österreichischen Vögte Hugo von Montfort, Ulrich von Schellenberg und Wolf Dietrich von Hohenems) war er ebenso erfolgreich wie mit seiner vielseitigen schriftstellerischen Tätigkeit. Er stand mit den berühmtesten Ärzten und Naturforschern seiner Zeit in Briefwechsel, besonders etwa mit dem niederländischen Anatom Andreas Vesalius (1515–1564) und dem Zürcher Polyhistor Konrad Gesner (1516–1565). Unter vielen anderen astronomischen, geographischen, historischen und medizinischen Arbeiten verfaßte er 1543

3 JOSEPH FLEISCHMANN, Achilles Pirminius Gasser, in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben, 6. Band, München, Max-Hueber-Verlag, 1958.

4 FRIEDRICH BLENDINGER, Achilles Pirmin Gasser, in: Neue Deutsche Biographie, Artikel Gasser.

5 KARL HEINZ BURMEISTER, Georg Joachim Rhetikus, 1514–1574, Eine Bio-Bibliographie, bisher 2 Bände, Wiesbaden, Guido Pressler Verlag, 1967/68. Der 1. Band enthält die Biographie, der 2. Band die Bibliographie, ein 3. Band mit einer lateinisch-deutschen Ausgabe von Rhetikus Briefwechsel erscheint im Herbst dieses Jahres.

in Feldkirch nach dem Beispiel seines St. Galler Lehrers ein Pestbüchlein in deutscher Sprache, in dem erstmalig auf die Schädlichkeit des Föhns aufmerksam gemacht wurde.

Auch Rhetikus, der am 15. Februar 1514 in Feldkirch geboren wurde, stammt aus einer Arztfamilie. Sein Vater war der Feldkircher Stadtarzt Georg Jserin aus Mazzo im Veltlin; er geriet jedoch wegen seiner astrologischen und alchemistischen Tätigkeit in den Verruf, ein Zauberer zu sein, und wurde 1528 hingerichtet⁶. Die Mutter des Rhetikus war Thomasina de Porris⁷, aus einem vornehmen norditalienischen Geschlecht; auch darin liegt eine Parallele zu Gasser. Nach anfänglichen Studien in Zürich, wo Rhetikus ein Mitschüler Konrad Gesners wurde, nahm sich Achilles Gasser seiner an, der inzwischen das Amt seines Vaters als Stadtarzt in Feldkirch übernommen hatte. Es gelang Gasser, seinen jungen Schüler für die Mathematik und Astronomie zu interessieren; er schickte ihn auch 1532 zu Melanchthon nach Wittenberg, wo Rhetikus zum Magister artium promovierte und 1536 eine Professur für Mathematik erhielt. 1542 nahm Rhetikus einen Ruf nach Leipzig an. 1551 ging er nach Prag und 1554 ließ er sich als praktischer Arzt in Krakau nieder, nachdem er kurz zuvor einen Ruf an die Universität Wien abgelehnt hatte; auch einem Ruf nach Paris leistete Rhetikus 1563 keine Folge. 1574 ist er in Kaschau gestorben.

Im April 1539 kam Rhetikus nach mehrjähriger Abwesenheit aus Wittenberg über Nürnberg nach Feldkirch. Daß ihm damals nichts vordringlicher gewesen ist als ein Besuch bei Gasser, davon zeugen drei Bücher, die sich mit einer Widmung von Rhetikus an Gasser erhalten haben und die Rhetikus damals seinem Freund und Lehrer vom Nürnberger Markt mitgebracht hat. Es sind dies JOHANNES WERNERS (1468–1528) „*De motu octavae sphaerae tractatus duo*“ (Nürnberg 1522), JOHANNES SCHÖNERS (1477–1547) „*Opusculum astrologicum*“ (Nürnberg 1539) und der „*Tetrabiblos*“ des CLAUDIUS PTOLEMÄUS in griechischer Sprache (Nürnberg 1535). Vermutlich war es sogar noch eine Anzahl Bücher mehr, die entweder verschollen oder noch irgendwo unentdeckt verborgen sind.

Alle drei Schriften sind astronomische bzw. astrologische Werke, die erkennen lassen, worauf sich das Interesse von Rhetikus und Gasser in diesen Monaten konzentrierte. Rhetikus hatte kurz zuvor auch mit dem Nürnberger Mathematiker Johannes Schöner über die Lehre des Kopernikus konferiert. Immer mehr verdichtete sich bei ihm der Gedanke, Kopernikus persönlich aufzusuchen. Hier in Feldkirch, im Gespräch mit Gasser, fiel schließlich die Entscheidung. Rhetikus hat sich deswegen später selbst den Vorwurf gemacht, er habe aus jugendlichem Übermut gehandelt. Das zeichnet sehr treffend die Situation, in der er sich vor dem Wagnis dieser Reise befand, die nicht nur weit und beschwerlich war und erhebliche finanzielle Opfer erforderte; schwerer wog, daß der Erfolg dieser Unternehmung keineswegs garantiert war.

Während Rhetikus noch im April 1539 bei Gasser in Feldkirch weilte, schrieb er bereits am 14. Mai 1539 aus Posen an Schöner nach Nürnberg. Wenig später

6 ERICH SOMWEBER, Vom Zauberer und Hexenmeister Dr. Georg Jserin de Mazzo; erscheint demnächst in der Montfort. Vgl. auch Somweber im Vorarlberger Volksblatt vom 16. Jänner 1965.

7 FRANZ HAEFELE, Zur Frage der Herkunft des Astronomen Georg Joachim de Porris, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodenseeraums 55, 1927, S. 122 ff.

traf er in Frauenburg ein, wo er von Kopernikus überaus freundlich empfangen wurde. Schon am 23. September 1539 beendete RHETIKUS das Manuskript seiner „Narratio prima“, des ersten wissenschaftlichen Berichtes von der Lehre des Kopernikus, zugleich aber auch eine noch von Kepler gelobte ausgezeichnete Interpretation des schwer verständlichen kopernikanischen Hauptwerkes „*De revolutionibus orbium coelestium*“. Das Buch ging bald darauf in Danzig in Druck, der von seinem Famulus Heinrich Zell überwacht wurde. Am 14. Februar 1540 schickte RHETIKUS die drei ersten Blätter, die gerade ausgedruckt waren, an seinen Lehrer Melanchthon, der von Anfang an wenig von dem Plan Rhetikus gehalten hatte. Rhetikus hatte sich Hoffnungen gemacht, Melanchthon zu überzeugen und mit dem Praeceptor Germaniae auch die übrige Gelehrtenwelt für die neue Lehre zu gewinnen. Er wurde jedoch bitter enttäuscht und geriet sogar später in eine literarische Fehde mit Melanchthon. Vor allem aber äußerte sich Luther mehrfach abfällig über die Lehre des Kopernikus, da nach Josua 10, 12–13 die Sonne stillstand, nicht aber die Erde. Der Versuch des Rhetikus, in einer eigenen Abhandlung die Vereinbarkeit des heliozentrischen Weltsystems mit der Heiligen Schrift nachzuweisen, blieb ohne Erfolg. So war bereits vor der Beendigung des Druckes klar, daß die Mission des Rhetikus scheitern würde, allerdings nicht für Rhetikus, der sich weiterhin mit leidenschaftlichem Eifer für die Lehre des Kopernikus einsetzte. Und dabei sollte Achilles Gasser seine wichtigste Stütze werden.

Im März 1540 schickte RHETIKUS seine „Narratio prima“ an Gasser; das Exemplar ist noch heute erhalten. Gasser schickte das Buch sogleich an seinen Konstanzer Kollegen Dr. med. Georg Vögeli. Gasser bittet darin Vögeli, in seiner Bekanntschaft für das Buch zu werben. Dr. Vögeli ist ein Sohn des bekannten Konstanzer Stadtschreibers Jörg Vögeli gewesen, der aber bereits in jungen Jahren 1542 in Konstanz starb, bevor er mit eigenen wissenschaftlichen Leistungen an die Öffentlichkeit getreten ist. Beide bekannten sich uneingeschränkt zu der Lehre des Kopernikus, an deren Richtigkeit sie keinerlei Zweifel geäußert haben. Schon im folgenden Jahr 1541 erschien in Basel ein Nachdruck der „Narratio prima“, der von Gasser und Vögeli besorgt worden war. VÖGELI schrieb dazu ein lateinisches Epigramm. Darin wird die neue Lehre der alten gegenübergestellt. Die Verdienste der Antike bleiben ungeschmälert, aber VÖGELI warnt davor, sich neuen Erkenntnissen zu verschließen, eine Warnung, die angesichts der sklavischen Verpflichtung vieler Humanisten gegenüber der Antike nur allzu große Berechtigung hatte. Und zum Schluß heißt es, daß das Buch nicht erwarten dürfe, das Lob der Masse zu finden; es genüge die Anerkennung durch die Gelehrtenwelt. Ähnliche Gedanken bringt GASSER in seiner Vorrede zum Ausdruck, die in dem Schlußsatz gipfelt, daß es „unzweifelhaft feststeht, daß diese neue Entdeckung eines Tages leidenschaftslos von allen Gelehrten angenommen und sich als nützlich erweisen wird.“

Worum es aber RHETIKUS und GASSER vor allem ging, war die Herausgabe des Hauptwerkes des Kopernikus, für das sie das Interesse vorbereiten wollten. Wie Rhetikus 1542 an den Feldkircher Bürgermeister schrieb, werde das Erscheinen

8 Vgl. u. a. JOSEF KOLB, Galileo Galilei, 1564–1642, in: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 1965, S. 78–94.

dieses Buches die letzten Zweifel beseitigen. Als das Buch aber 1543 in Nürnberg erschien, brachte es keinerlei Veränderung; durch das unterschobene Vorwort des ANDREAS OSIANDER (1497–1559), das die Lehre des Kopernikus als Hypothese ausgab, war diesem Buch überhaupt jede kämpferische Spitze genommen. Kopernikus, der 1543 verstarb, hat davon kaum noch Kenntnis erhalten; auf keinen Fall konnte er sich mehr dazu äußern. Für Rhetikus wurde dieser „Verrat“ aber zu einer großen Enttäuschung; denn wer das Buch las, mußte den Eindruck erhalten, als habe Kopernikus selbst nur eine unter vielen anderen möglichen Hypothesen vertreten. Gleichwohl fühlte sich Rhetikus als der einzige Träger des wissenschaftlichen Erbes des Kopernikus. Und so setzte er sich auch in der Zukunft immer wieder für die Lehre des Kopernikus ein. Als er 1545 nach langer Zeit wieder einmal nach Feldkirch kam, widmete GASSER ihm ein astrologisches Prognostikon auf das Jahr 1546 und ließ in dem Widmungsbrief noch einmal anklingen, daß es nun nach dem Tode des Kopernikus allein an Rhetikus sei, dessen Lehren zu erläutern. Er werde sich den ewigen Dank der Gelehrtenwelt verdienen, wenn er dieser Lehre zum Siege ver helfe, „daß unter Umkehrung der überkommenen Hypothesen die Sonne, durch die wir leben, im Zentrum des Universums steht, die Erde aber, auf der wir leben, sich mitten unter den Planeten mit ihren eigenen Kreisbewegungen bewegt“. Aber solche Rufe blieben damals unverhört. Es ging über die Kräfte von Rhetikus und Gasser, das heliozentrische Weltsystem gegen den Widerstand der gesamten übrigen Gelehrtenwelt und vor allem gegen den Widerstand der Theologen durchzusetzen, gegen die sich auch Galileo Galilei (1564–1642) noch nicht durchzusetzen vermochte. Ihre Überzeugung trug keine Früchte, und sie ernteten nichts als den verspäteten Ruhm, daß sie es waren, die Jahrzehnte hindurch allein und gegen die ganze Welt eine Wahrheit vertreten haben, die uns heute zur Selbstverständlichkeit geworden ist.

Rhetikus reiste von Feldkirch aus nach Mailand, wo er sich einige Zeit bei dem bekannten italienischen Naturforscher Girolamo Cardano (1501–1576) aufhielt. Erst im Spätherbst 1546 kehrte er zurück und hat sich noch einige Zeit im Bodenseegebiet aufgehalten. Inzwischen war Achilles Gasser nach Augsburg übersiedelt, nachdem er kurz zuvor in Lindau noch einen alten Freund von Rhetikus kennengelernt hatte, nämlich Kaspar Bruschi. Auch die Freundschaft zwischen Rhetikus und Bruschi wurde in dieser Zeit neu belebt, nachdem sich beide in Wittenberg und Leipzig schon sehr nahe gestanden waren.

Der Egerländer KASPAR BRUSCHI (1518–1559) war der Typ des fahrenden Scholaren⁹, der an vielen Orten in Deutschland wirkte, nirgendwo aber längere Zeit blieb. Er suchte überall in den Archiven und Klosterbibliotheken den Stoff für seine Klostersgeschichte zusammen; so besuchte er unter anderm auch das Kloster Mehrerau bei Bregenz und das Frauenkloster Valduna bei Rankweil. Selbst eine Reise nach Moskau hatte BRUSCHI geplant, die aber nicht zustandekam, obwohl sich der Basler Enzyklopädist¹⁰ SEBASTIAN MÜNSTER (1488–1552) von dieser Reise

⁹ ADALBERT HORAWITZ, Caspar Bruschi, Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus und der Reformation, Prag/Wien 1874.

¹⁰ GERALD STRAUSS, A Sixteenth – Century Encyclopedia: Sebastian Münster's Cosmography and its Editions, in: From the Renaissance to the Counter-Reformation, Essays in honour of Garret Mattingly, New York 1965, S. 145–163.

eine große Ausbeute für seine Weltbeschreibung versprochen hatte¹¹. Immerhin verewigte sich Brush in Münsters Kosmographie durch eine Beschreibung des Egerlandes.

Im Jahre 1546 war Kaspar Brush, der damals in Schmalkalden tätig war, auf einer Besichtigungsreise seiner in Württemberg gelegenen Weingärten in Ulm einem Lindauer Ratsherrn begegnet¹². Dieser sprach davon, daß die Lindauer Lateinschule derzeit keinen Rektor habe; und er lud Brush ein, doch wenigstens eine Reise an den Bodensee zu machen. Brush begleitete den Ratsherrn nach Lindau und suchte am 23. April 1546 beim Lindauer Rat um die Rektoratsstelle an; der Rat holte in Ulm Erkundigungen ein und entschied sich schließlich für Brush. Die Stadt Lindau gewährte Brush ein Reisegeld von 15 Gulden und was er sonst zur Übersiedlung nötig hatte. Er erhielt für seine Tätigkeit wöchentlich eine Krone, eine vortreffliche Wohnung im alten Barfüsserkloster am See sowie Holz für seinen Haushalt und eine Fuhr Wein. So schreibt Brush selbst begeistert an den großen Pädagogen JOACHIM CAMERARIUS (1500–1574) in Leipzig, der Brush und Rhetikus während ihres Leipziger Aufenthaltes besonders freundschaftlich verbunden gewesen war. „Mir gefällt diese Stadt, die Venedig gleich im See liegt und ganz vom See umschlossen ist¹³.“ Auch ist Brush voll des Lobes über seine Lindauer Schüler, mit denen er seit Juli 1546 Vergils Aeneis, den Heautontimoroumenos des Terenz, die Fasten des Ovid und die Briefe Ciceros las. Besonders nahe stand ihm sein Schüler Renatus Henner.

Gegen Ende des Jahres 1546 war Rhetikus in Lindau erkrankt. Angeblich soll er vom Teufel besessen gewesen sein; es muß sich um irgendeine seelische Krankheit gehandelt haben¹⁴. JOHANNES KEPLER (1571–1630), der Vollender des kopernikanischen Systems, schreibt zu diesem Gerücht: „Man kann ganz gut annehmen, daß Rhetikus sinnesverwirrt geworden sei, als ihm seine Gedankengänge keinen Erfolg brachten, daß er sich (in solchem Augenblicke) wütend erhoben und das Haupt selbst an die Wand geschmettert habe¹⁵.“ Einem Gerücht zufolge soll Rhetikus sich mit dem Teufel verbündet haben, als er die Bahn des Planeten Mars zu erklären versuchte; der Teufel habe Rhetikus an den Haaren durch seine Studierstube gezerrt, ihn an die tiefgewölbte Decke geschlagen und auf den Boden geschmettert mit den Worten: „Das ist die Bewegung des Marsgestirns.“ Die Identifizierung des Rhetikus mit dem zur bekanntesten Sagenfigur der humanistischen Gelehrtenwelt gewordenen Schwarzkünstler Dr. Faust bietet sich hier ebenso an wie bei dem Gerücht über Rhetikus Vater Dr. Jserin, der in seiner Alchemistenküche einen Teufel eingeschlossen hielt, um ihm bei der Herstellung von künstlichem Gold zu helfen.

Rhetikus, der einer pantheistischen Weltanschauung anhing und als Atheist galt, wurde während seiner Krankheit von einem starken religiösen Affekt befal-

11 KARL HEINZ BURMEISTER, Sebastian Münster, Versuch eines biographischen Gesamtbildes, Basel, Helbing und Lichtenhahn, 1963, S. 146.

12 A. HORAWITZ, Caspar Bruschius, S. 109 ff.

13 Der Text des Briefes, dessen Original in der Bayerischen Staatsbibliothek in München liegt, ist abgedruckt bei A. HORAWITZ, Caspar Bruschius, S. 212–216.

14 K. H. BURMEISTER, Georg Joachim Rhetikus, I. Band, S. 96.

15 Johann Kepler, Die Zusammenklänge der Welten, hg. u. übers. v. OTTO J. BRYK, Jena 1918, S. 191.

len. Er las alle theologischen Bücher von Luther, Melanchthon und Cruciger, die Bruschi in seiner Bibliothek hatte, diskutierte mit ihm über religiöse Fragen und besuchte mit ihm die protestantischen Gottesdienste und das Abendmahl in Lindau und Ravensburg.

In Bregenz lebte zu dieser Zeit die Mutter des Rhetikus, die sich in zweiter Ehe mit dem Bregenzer Bürgermeister Georg Wilhelm verheiratet hatte. Diese drängten inständig ihren Sohn, er möge doch eine Wallfahrt zum heiligen Anstadius nach Vergaville (Lothringen) unternehmen, das um diese Zeit häufig von Besessenen aufgesucht wurde¹⁶. Im Vorarlberger Landesarchiv wurde kürzlich ein Zeugnis des Beschwörers GEORG STEINBACH aus dem Jahre 1534 aufgefunden, womit dieser die Heilung von Hans und Georg Mechele aus Bregenz bestätigt. Rhetikus wollte jedoch von dieser Wallfahrt nichts wissen, zumal er gerade jetzt dem Protestantismus besonders nahestand.

Am 1. Mai 1547 reiste Bruschi nach St. Gallen, wohin ihn der Bürgermeister und Arzt Joachim Vadian (1484–1551) eingeladen hatte, einer der bedeutendsten Schweizer Humanisten; von dort zog er weiter nach Zürich, wo er verschiedene Freunde von Rhetikus besuchte. Hier erhielt Bruschi den Auftrag, die Stumpfsche Chronik ins Lateinische zu übersetzen. Erst Mitte Juli 1547 kehrte Bruschi zurück. Wie er schreibt, lief sein Schiff um dieselbe Zeit in Konstanz ein wie Rhetikus, von Lindau kommend, in Konstanz eintraf; in der Menschenmenge sind sie sich jedoch nicht mehr begegnet. BRUSCHI blieb auch nicht mehr lange in Lindau. 1548 veröffentlichte er in Lindau noch eine Lobschrift auf Kaiser Karl V. und König Ferdinand I., die Sieger des Schmalkaldner Krieges. Im Sommer 1548 sehen wir ihn wieder auf der Wanderschaft, diesmal in Graubünden, in Rhätüns und Cazis.

Rhetikus blieb die folgenden Monate in Konstanz. Wie uns Ambrosius Blarer berichtet, lehrte er mit großem Gewinn für die Konstanzer Bürger Mathematik und Astronomie. Offenbar hatte sein Name durch die Wirksamkeit von Dr. Georg Vögeli für die kopernikanische Lehre in Konstanz einen guten Ruf. Leider wissen wir viel zu wenig über den Schülerkreis und die Tätigkeit des Rhetikus in Konstanz. Nur ein einzelner Hinweis ist uns bekannt geworden, daß Rhetikus in Konstanz lateinische und deutsche Gedichte für sich abgeschrieben habe.

Im Dezember 1547 verließ Rhetikus Konstanz und begab sich nach Zürich, wo er bei dem Theologen Heinrich Bullinger (1504–1575) Aufnahme fand und sich seinem alten Freund Konrad Gesner anschloß, um bei ihm Medizin zu studieren. Zu Gesners Pandekten, die 1548 in Zürich im Druck erschienen, lieferte Rhetikus einen Beitrag über die Vorteile der Schrägeilung und eine andere Einteilung des Dreistabes. Wenn er dort in der Einleitung schrieb, daß einige berühmte Gelehrte durch das Hauptwerk des Kopernikus angeregt worden wären, die Kreisbewegungen der Himmelskörper zu beobachten, so liegt darin wohl mehr ein Wunsch als die Feststellung eines Vordringens der kopernikanischen Lehre. Immerhin hatte das Buch des Kopernikus wegen der Genauigkeit seiner Messungen doch einen nicht unbeachtlichen Leserkreis gefunden.

16 LUDWIG WELTI, Humanistisches Bildungsstreben in Vorarlberg. Neue Beiträge zur Charakteristik und zur Wirksamkeit führender Persönlichkeiten auf diesem Gebiete in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Montfort 17, 1965, S. 126–162, bes. S. 140 ff.

Vielleicht fällt in die Zeit dieses Zürcher Aufenthaltes auch eine Begegnung mit dem Basler Geographen Sebastian Münster. Rhetikus hatte während seines Aufenthaltes in Preußen zusammen mit seinem Famulus Heinrich Zell die erste Karte von Preußen angefertigt, wozu auch Vorarbeiten von Kopernikus verwendet wurden. Diese Karte bildet die Grundlage zu der Preußenkarte in Sebastian Münsters Kosmographie. Da Achilles Gasser und Konrad Gesner ebenfalls Beiträge zu Münsters Kosmographie geliefert haben, könnten sie Rhetikus veranlaßt haben, Münster diese Karte zur Verfügung zu stellen. Auch hier finden wir noch einmal, daß sich die Interessensphären von Gasser und Rhetikus decken. Gasser hat bekanntlich die schöne Stadtansicht von Lindau zu Münsters Kosmographie beigetragen; ferner die Ansichten und Beschreibungen von Feldkirch und Chur. Und schließlich hat Gasser auch eine Karte des Allgäus gezeichnet, die von Münster nicht publiziert wurde, die aber im handschriftlichen Original auf uns gekommen ist.¹⁷

Die Allgäukarte GASSERS (Maßstab 1 : 320 000) umfaßt weit mehr, als es ihr Titel erkennen läßt; sie ist praktisch eine Karte des Bodensees und seiner weiteren Umgebung, von Schaffhausen bis Füssen und von Memmingen bis zum Arlberg. Lindau, Konstanz, Buchhorn und Überlingen sind in ihrer Schreibweise durch Großbuchstaben als bedeutendste Städte am See hervorgehoben. Sebastian Münster selbst hat 1537 eine ausgezeichnete Karte des Hegaus aufgenommen,¹⁸ und 1546 treffen wir ihn auf einer weiteren Forschungsreise auf der Insel Mainau als Gast des Deutschordenskomturs Sigismund von Hornstein. Um dieselbe Zeit erhielt MÜNSTER zur Illustration seiner 1540 in Basel erschienenen lateinischen Fassung der Geographie des Ptolemäus eine Bodenseekarte (Maßstab 1 : 200 000), die die Konstanzer Bürger JOHANNES ZWICK und THOMAS BLARER gezeichnet hatten. Der Geograph und Astronom Münster lobt die Gewissenhaftigkeit der Aufnahme, die den Bodensee und seine Uferlandschaften aus der Vogelschau darstellt und frei von groben Fehlern ist, wie sie sonst in zeitgenössischen Karten noch vielfach zu beobachten sind.¹⁹

Betrachten wir die Karte des Lindauers Gasser und der Konstanzer Zwick und Blarer, so können wir schon vor über 400 Jahren die große verbindende Kraft des Sees feststellen, die uns in unserer Zeit ebenso selbstverständlich ist. Der See ist bei Gasser nicht Grenze des Allgäus, sondern er gehört mit samt den übrigen Uferlandschaften dazu.

Hatten Rhetikus und Gasser in der Astronomie einen beachtenswerten Beitrag zum Fortschritt in dieser Wissenschaft getan, so haben beide sich zusammen mit Brusch, Blarer, Zwick und Münster auch um die Geographie nicht unbedeutende Verdienste erworben. Nie zuvor hatte es in der Geschichte so rege Bestrebungen

17 Reproduktion der Karte bei LUDWIG WELTI, a. a. O., S. 128 f. Vgl. WERNER SIEGRIST, A map of Allgäu 1534, in: *Imago Mundi* 6, 1949, S. 27–30.

18 FRIEDRICH SCHILLING, Sebastian Münsters Karte des Hegaus und Schwarzwaldes von 1537. Ein Einblattdruck aus der Bibliotheca Casimiriana zu Coburg, in: *Jahrbuch der Coburger Landesstiftung* 1961, S. 117–138.

19 VIKTOR HANTZSCH, Sebastian Münster, Leben, Werk, wissenschaftliche Bedeutung, Nachdruck Nieuwkoop, B. de Graaf, 1965, S. 104. Vgl. auch BERND MOELLER, Johannes Zwick und die Reformation in Konstanz, Gütersloh, Gerd Mohn, 1961, S. 201.

um die Herstellung einer Bodenseekarte gegeben.²⁰ Und der Kreis dieser Männer, die alle untereinander durch ihre gemeinsame Arbeit freundschaftlich verbunden waren und in dem Sebastian Münster als der Träger der Idee einer deutschen Landeskunde, „in der man sehen würdt gleich als in eym spiegel das gantz Teütschlandt in sein flecken, stätten, handtirungen, etc.“ den Mittelpunkt bildete, dieser kleine Kreis von Ärzten, Philologen und Theologen hat in jenen Jahren des 3. und 4. Jahrzehnts des 16. Jahrhunderts eine staunenswerte Leistung vollbracht, sowohl auf dem Gebiete der Geographie, als auch auf dem Gebiete der Astronomie, die eine Voraussetzung für die Geographie darstellt, wie es ACHILLES GASSER in seinem 1539 in Straßburg erschienenen „Elementale cosmographicum“, einer lateinisch geschriebenen Einführung in die Grundbegriffe der Geographie und Astronomie ausgeführt hatte und wie es Sebastian Münster durch seinen Hinweis auf den 104. Psalm aus dem größeren Zusammenhang der Schöpfung zu deuten versuchte.

Das geistige und wissenschaftliche Leben hat im Bodenseegebiet durch die Gründung und den Ausbau von Hochschulen gerade in jüngster Zeit einen bedeutenden Auftrieb erfahren und uns damit zugleich eine Verpflichtung auferlegt, die Wege der Forschung in unserem Raum, dessen Tradition wir pflegen, genauer zu erkunden und darzustellen. Wir konnten hier nur einen kleinen Ausschnitt aus dem großen System der Wissenschaften betrachten. Aber schon dieser kleine Teilbereich vermag uns die Überzeugung zu verleihen, daß jene Humanisten um den Bodensee einen wichtigen Brückenpfeiler bilden bei der Verbindung unseres heutigen wissenschaftlichen Bestrebens zu den hohen Kulturleistungen unserer mittelalterlichen Klöster auf der Reichenau, in St. Gallen, der Mehrerau, Weingarten, Salem und Petershausen.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Karl Heinz Burmeister, A-6900 Bregenz, Belruptstraße 41

20 Über die allgemeinen Bestrebungen in der Geographie vgl. GERALD STRAUSS, *Sixteenth Century Germany, Its Topography and Topographers*, Madison 1959; RUTHARDT OEHME, *Die Geschichte der Kartographie des deutschen Südwestens*, Konstanz-Stuttgart 1961.

Zur Entwicklung der Wirtschafts- und Sozialstruktur im westlichen Bodenseegebiet

VON THEO ZENGERLING

Das Zeitalter der Industrialisierung, das um die Mitte des vorigen Jahrhunderts mit den großen technischen Erfindungen, vor allem mit der Erschließung neuer Energiequellen begann, hat die Lebensverhältnisse der Menschen grundlegend umgestaltet. Dabei vollzog sich diese Wandlung von einer agrarisch bestimmten Gesellschaft zur Industriegesellschaft in einem so kurzen Zeitraum, daß unsere Großeltern noch ganz andere Lebensansprüche und -erwartungen hatten, als wir sie heute für selbstverständlich betrachten. Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung vollzog sich jedoch nicht überall in gleicher Weise, sondern sie weist starke regionale Unterschiede auf. Während in einem Gebiet die neue Zeit schon begonnen hatte, Industrien aus dem Boden wuchsen, die Bevölkerung sich in den Städten zusammendrängte und ein dichtes Verkehrsnetz das Land überzog, schien in anderen Gebieten noch bis in unser Jahrhundert hinein alles weitgehend beim alten zu sein.

Auch die Landschaft bekam in dieser Entwicklung nicht nur ein neues Gesicht, sondern sie erhielt ganz andere Aufgaben. So hat sich auch der Bodensee, der aus dem Blickwinkel eines Menschenlebens für ewige Zeiten geschaffen zu sein scheint, gerade in den letzten 100 Jahren in Aussehen und Aufgabe tiefgreifend gewandelt. An seinen Ufern wuchsen die Städte und Dörfer, entstanden Eisenbahnlinien und Straßen, auf seinen Wogen gleiten heute anstelle der Frachtsegler und Lastkähne von einst schnittige Sportboote mit Segel oder Motor, aus nassen und wertlosen Streuwiesen wurden ertragreiche Campingplätze. Bestand die Aufgabe des Sees vor der Industrialisierung vor allem darin, durch seinen Fischreichtum die Menschen zu ernähren und Träger des Güter- und Personenverkehrs zwischen den Ufergemeinden zu sein, so soll er heute den Menschen Erholung, Entspannung und Freude schenken, und er ist dazu der größte Trink- und Brauchwasserspeicher, ohne den mehr als 100 km entfernte Städte nicht mehr leben können. Kamen die Menschen mit der Entwicklung der Massenförderungsmittel im vorigen Jahrhundert an den See, um die Landschaft zu genießen, historische Bauten zu besichtigen und gegebenenfalls am See, nicht aber im See zu baden, so bevölkern heute Zehntausende die Ufer, um im See zu schwimmen und hier zu segeln, zu rudern oder zu paddeln.

Diese Wandlung der Funktion des Sees für die Gesellschaft hat sich auch auf die Entwicklung der Räume um den See ausgewirkt und wurde gleichzeitig von ihnen beeinflußt. Das heißt jedoch nicht, daß sich die Wirtschafts- und Sozialstruktur im ganzen Bodenseegebiet in gleicher Weise entwickelt hat. Die Zugehörigkeit des Bodensees zu verschiedenen Ländern hat eine unterschiedliche

Entwicklung rund um den See gefördert. Baden, Württemberg, Bayern, Österreich und die Schweizer Kantone konnten den See nicht als die sie vereinigende Mitte betrachten, sondern sie standen gleichsam mit dem Rücken zum See. Schon die Grenze zwischen Baden und Württemberg war „eine wahre crux für Geographen, Volkswirtschaftler, Eisenbahnbauer und Politiker“¹. Als Beispiel dafür sei nur genannt, daß schon 1850 eine württembergische Eisenbahnverbindung von Stuttgart bis Friedrichshafen bestand. Jedoch erst 13 Jahre später erreichte die badische Staatsbahn Konstanz vom Hochrhein aus, während die Verbindung Friedrichshafen–Konstanz erst 1901 geschlossen wurde.

So interessant es auch wäre, die Auswirkungen der Industrialisierung im gesamten Bodenseegebiet zu betrachten, so handelt es sich dabei jedoch in erster Linie um eine Untersuchung verschiedener Wirtschaftsräume, deren Verknüpfung untereinander nicht stärker als anderswo ist. Auch in der jüngsten Zeit mit ihrer zunehmenden wirtschaftlichen Verflechtung kann der Bodensee nicht als ein verbindendes Element angesehen werden. Ist es schon schwierig, vergleichbare Daten für die drei an den Bodensee angrenzenden Staaten zu finden, so muß darüber hinaus festgestellt werden, daß sie ihre eigenen regionalen Wirtschaftsprobleme haben, „und es ist durchaus verständlich, daß sie diese in erster Linie aus ihrer eigenen Landesperspektive zu beurteilen und zu lösen versuchen“². Wir beschränken uns daher auf eine Betrachtung der Entwicklung der Wirtschafts- und Sozialstruktur in dem ehemals badischen Teil des Bodenseegebietes, der die heutigen Landkreise Konstanz, Stockach und Überlingen³ umfaßt, und der im folgenden kurz „westliches Bodenseegebiet“ genannt wird.

Versetzen wir uns in das Jahr 1868 zurück, so bietet das westliche Bodenseegebiet auf den ersten Blick ein völlig anderes Bild als heute. Die Bevölkerungsdichte von 70 Einwohnern/qkm läßt die Besiedlung aus unserer Sicht, wo zweieinhalbmal so viele Menschen in diesem Gebiet wohnen, dünn erscheinen. Konstanz als größte Stadt am Bodensee, in der man gerade bemüht ist, die Düngerhaufen von der Straße zu bringen⁴, steht mit 8516 Einwohnern (1864) an achter Stelle unter den Städten des Großherzogtums Baden. Nur Überlingen zählt noch mehr als 3000, Meßkirch, Stockach und Pfullendorf wenig über 2000 Bewohner. Die Landwirtschaft ist der Haupterwerb, in den meisten Teilen des Gebietes sogar der „beinahe ausschließliche Nahrungszweig der Bevölkerung, mit Ausnahme der Städte Konstanz und Überlingen und der übrigen Amtsstädte, in welchen auch die Gewerbe repräsentiert sind, von den meisten Gewerbsleuten aber auch noch nebenbei die Landwirtschaft betrieben wird“⁵.

Dennoch waren die Weichen in die neue Zeit schon gestellt. Die vielfältigen Lasten und Bindungen, die auf dem Grund und Boden ruhten und die Freizügigkeit der bäuerlichen Bevölkerung beschränkten, waren bereits zu Beginn des Jahrhunderts weitgehend gefallen. Die gerade im Südwesten zahlreichen innerdeutschen Zollgrenzen waren beseitigt, „und der nicht einmal gern vollzogene

1 ALBERT KUNTZEMÜLLER, Die Badischen Eisenbahnen, S. 34.

2 FRANCESCO KNESCHAUREK, Die wirtschaftliche Entwicklung des Bodenseegebietes.

3 Diese Abgrenzung deckt sich weitgehend mit den früheren Amtsbezirken Konstanz, Engen, Stockach, Meßkirch, Überlingen und Pfullendorf. Nur der AB Engen umfaßte noch einige Gemeinden des heutigen Landkreises Donaueschingen.

4 Jahresberichte 1869, S. 65.

5 Jahresberichte 1865, S. 11.

Anschluß Badens an den Zollverein 1835 gab der badischen Industrie erst die Möglichkeit, sich freier zu bewegen⁶. 1861 war die Gewerbefreiheit eingeführt worden, die viele der alten Beschränkungen aufhob. Die Eisenbahn, die 1863 mit großem Jubel in Konstanz empfangen wurde, rückte den verkehrsfern gelegenen Raum näher an die Landeshauptstadt und das Wirtschaftszentrum Mannheim und verband ihn mit den großen Verkehrsadern. Die Hoffnung auf eine glorreiche Entwicklung kam in dem Spruch auf dem Triumphbogen zum Empfang der Eisenbahn zum Ausdruck:

„Wir haben jetzt die Eisenbahn,
Die Dampfschiffahrt im See.
Wenn's jetzt nicht wacker geht voran,
Lieb Konstanz, dann ade!“⁷

In Konstanz war 1861 auch bereits die erste Gasfabrik gegründet worden und ließ neues Licht aufleuchten⁸. Gerade vor 100 Jahren hatte die sogenannte „Gründerzeit“ in Deutschland begonnen. Innerhalb von sechs Jahren (1867–1873) stieg der Eisenverbrauch pro Kopf der Bevölkerung von 33 auf 72 kg⁹. Auch im Bodenseegebiet wurden neue Eisenbahnen gebaut, Fabriken gegründet und neue Erwerbsquellen für die Bevölkerung erschlossen, die von der Landwirtschaft nicht mehr ernährt werden konnte. So hatte auch hier die Zukunft nicht nur begonnen, sondern es war den Menschen bewußt geworden, daß sie sich in einem „kolossalen Umschwung in den wirtschaftlichen Verhältnissen“ befanden, der „gerade in reißen dem Flusse begriffen ist“¹⁰.

BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG

Die Entwicklung des westlichen Bodenseegebietes in den letzten hundert Jahren ist durch eine starke Zunahme der Wohnbevölkerung gekennzeichnet.

Bevölkerungsentwicklung 1871–1967¹¹

Jahr	Einwohner insgesamt	davon		
		Landkreis Konstanz	Landkreis Stockach	Landkreis Überlingen
1871	119 192	48 969	36 034	34 189
1890	127 335	56 804	34 522	36 009
1910	154 298	81 054	34 856	38 388
1925	166 620	90 626	35 851	40 143
1939	185 466	105 923	36 216	43 327
1950	215 110	123 210	40 793	51 107
1961	264 368	158 337	47 219	58 812
1967	303 808	179 992	52 528	71 288

6 E. REBMANN, u. a., Das Großherzogtum Baden, 2. Aufl., S. 469.

7 A. KUNTZEMÜLLER, Die badischen Eisenbahnen, S. 60.

8 I. C. RAPP, S. 17

9 J. GRIESMEIER, Die Entwicklung der Wirtschaft und Bevölkerung . . . , S. 143.

10 Jahresberichte 1872, S. 5.

11 1871–1961: StaBW, Bd. 108, 1967: Sta Be A 12 j/67.

Die Zunahme der Einwohnerzahl von 1871 bis 1967 um 155 % entspricht genau der durchschnittlichen Bevölkerungszunahme des heutigen Landes Baden-Württemberg im gleichen Zeitraum. Allerdings lag die Bevölkerungszunahme im Landkreis Konstanz um 268 % erheblich über, in den Landkreisen Stockach und Überlingen um 46 bzw. 109 % unter dem Landesdurchschnitt. Im zeitlichen Ablauf ist erstmals zwischen 1890 und 1910 eine starke Bevölkerungszunahme zu verzeichnen, die jedoch ausschließlich dem Landkreis Konstanz zugute kam. Erst nach dem zweiten Weltkrieg stieg die Wohnbevölkerung im westlichen Bodenseegebiet außerordentlich rasch an. Dabei hat in den 60er Jahren der Landkreis Überlingen die relativ stärkste Bevölkerungszunahme gehabt.

Die Bevölkerungszunahme führte zu einer neuen Bevölkerungsverteilung. Während die einen Gemeinden mehr oder weniger rasch anwuchsen, stagnierten andere oder nahmen sogar an Einwohnerzahl ab. So hatten von den 191 Gemeinden¹² des westlichen Bodenseegebietes eine Bevölkerungsabnahme

1871–1890	104 Gemeinden
1890–1910	86 Gemeinden
1910–1925	65 Gemeinden
1925–1939	92 Gemeinden
1939–1950	9 Gemeinden
1950–1966	39 Gemeinden

Die Bevölkerung verdichtete sich besonders in der Achse Konstanz–Radolfzell–Singen–Gottmadingen, in den Gemeinden am Seeufer, und in der Achse Friedrichshafen–Markdorf–Salemer Tal. Dagegen wurden die höher gelegenen, ländlichen Räume im Norden des Bodenseegebietes am stärksten von der Abwanderung betroffen. Zwischen 1871 und 1961 ist die Stadt Singen von allen Gemeinden Baden-Württembergs am stärksten gewachsen, ihre Einwohnerzahl hat von 1674 auf 33 267 um 1887 % zugenommen¹³. Die wachsenden Ansprüche der Bevölkerung an die Wohnverhältnisse, an das Angebot an Arbeitsplätzen, an die Einkaufs- und Versorgungsmöglichkeiten, an Bildungs- und Ausbildungsstätten, an Entspannung und Vergnügung usw. können nur in größeren Wohnorten befriedigt werden. Dieser Zug zum größeren Wohnort zeigt sich deutlich auch im westlichen Bodenseegebiet.

Von 100 Einwohnern wohnten in Wohnplätzen¹⁴ mit . . . Einwohnern

Jahr	unter 200	200–999	1000–4999	5000–9999	10000 u. mehr
1880	20,0	47,0	22,4	–	10,6
1939	14,1	31,0	21,2	7,5	26,2
1950	12,5	29,8	22,5	8,0	27,2
1961	9,6	23,8	27,8	7,9	30,9

War 1880 Konstanz der einzige Ort mit mehr als 5000 Einwohnern, so zählen heute bereits 9 Gemeinden mehr als 5000 Einwohner.

12 Nach dem Gebietsstand von 1961.

13 EUGEN WETZEL, *Bevölkerungsentwicklung . . .*, S. 197.

14 Als Wohnplätze sind Gemeindeteile nach der Definition der Gemeindeordnung

War auch der Geburtenüberschuß gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erheblich höher als heute, so wurde die natürliche Bevölkerungszunahme durch die hohe Säuglingssterblichkeit beeinträchtigt. In den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts starben im westlichen Bodenseegebiet 35–38 und mehr Prozent der Säuglinge im ersten Lebensjahr¹⁵. Noch 1872 berichtete der Landeskommissär: „Die Sterblichkeit unter den Säuglingen ist fortgesetzt eine übermäßig große, in manchen Bezirken bis zu 50%¹⁶. Dabei wurde die unzureichende Unterrichtung der Mütter über die Säuglingspflege, vor allem aber die weitverbreitete künstliche Säuglingsernährung als Ursache angesehen.

Auch das westliche Bodenseegebiet wurde durch die Abwanderung betroffen, die in den 50er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts im Großherzogtum Baden sehr stark war¹⁷. Eine nennenswerte Zuwanderung in das westliche Bodenseegebiet fand bis in die 70er Jahre kaum statt.

Die Wanderungsbewegung gegen Ende des Jahrhunderts wird deutlich durch einen Vergleich der Einwohner nach ihrer *Gebürtigkeit*.

Amtsbezirke	von 100 Einwohnern sind geboren ¹⁸					
	im Zählort		sonst in Baden		außerhalb Badens	
	1880	1905	1880	1905	1880	1905
Engen	78,8	71,3	18,3	21,7	2,9	7,0
Konstanz	58,9	45,2	31,0	33,3	10,1	21,5
Meßkirch	74,5	72,3	17,8	18,0	7,7	9,7
Pfullendorf	58,4	55,1	25,2	26,6	16,4	18,3
Stockach	72,9	68,1	22,1	23,8	5,0	8,1
Überlingen	59,9	55,1	30,7	32,0	9,4	13,1
Großherzogtum	71,9	62,4	21,7	24,5	6,4	13,1

In diesem Zeitraum, in dem auch die stärkste Bevölkerungszunahme vor dem zweiten Weltkrieg zu verzeichnen ist, nahm der Anteil der außerhalb ihres Wohnortes geborenen Personen stark zu. Das trifft besonders für den südlichen Teil des Landkreises Konstanz zu, in dem 1905 schon mehr als die Hälfte der Bevölkerung von außerhalb in ihren Wohnort zugezogen ist. Dabei war hier auch der Anteil der außerhalb Badens Geborenen am größten, so daß die Zuzüge nicht nur aus den Nachbardörfern in die Stadt erfolgt sind.

Baden-Württemberg v. 25. 7. 1955, § 5, Abs. 4, zu verstehen.

1880: Das Großherzogtum Baden 1885

1939: Gemeindestatistik 1949

1950: Staatshandbuch für Baden 1953

1961: Staatshandbuch Baden-Württemberg 1964

15 Jahresberichte 1868, S. 5.

16 Jahresberichte 1872, S. 3.

17 Das Großherzogtum Baden 1885, S. 372.

18 1905: E. REBMANN u. a. Das Großherzogtum Baden, 2. Aufl., S. 406 f.

1880: Sta Jb 1884.

Auch im Linzgau (Landkreis Überlingen) war der Anteil der Außerortsgeborenen relativ hoch. Das läßt sich durch die größere Anzahl familienfremder Arbeitskräfte in der Landwirtschaft erklären, „teils trägt auch die Kleinheit vieler dortiger Gemeinden bzw. Ortschaften dazu bei, infolge deren wegen des Erwerbs und der Verheiratung ein häufigeres Hinübertragen in andere Gemeinden stattfindet als in den großen Gemeinden des übrigen Landes“¹⁹.

Von der Jahrhundertwende bis zum zweiten Weltkrieg betrug die Bevölkerungszunahme im westlichen Bodenseegebiet im Durchschnitt jährlich nur 0,5 bis 0,8%, so daß eher ein Überwiegen der Abwanderung als der Zuwanderung zu vermuten ist. Innerhalb des Gebietes fanden jedoch erhebliche Wanderungsbewegungen statt, die zu dem Anwachsen der Gemeinden führten, in denen sich gewerbliche Arbeitsplätze befanden. Nach dem zweiten Weltkrieg erfolgte eine starke Zuwanderung. Dabei hat in den 50er Jahren der Landkreis Konstanz, seit 1959 der Landkreis Überlingen den höchsten Wanderungsgewinn aufzuweisen. Er betrug in manchen Jahren mehr als 25 Personen auf 1000 Einwohner. Auch hier zeigen sich große Unterschiede innerhalb des Gebietes. Die Zuwanderung zielte im allgemeinen deutlich in die größeren Gemeinden. Von den 191 Gemeinden hatten einen Wanderungsverlust

1950–1957	124 Gemeinden, davon 115 mit unter 1000 Einwohnern
1962–1966	81 Gemeinden, davon 78 mit unter 1000 Einwohnern.

Wie stark heute die Bevölkerung der Gemeinden nach der Gebürtigkeit gemischt ist, zeigt bereits der Anteil der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge an der Wohnbevölkerung, der 1961 im westlichen Bodenseegebiet 16,4% betrug²⁰. Dazu kam im gleichen Jahr noch ein Anteil der Ausländer von 2,9%²¹. Durch die starke Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte hat dieser Anteil nach 1961 noch bedeutend zugenommen, so daß z.B. in der Stadt Singen am 31.12.1966 9,5% der Bevölkerung Ausländer waren, von denen etwa die Hälfte aus Italien und ein weiteres Viertel von der Iberischen Halbinsel stammten²².

Schon im vorigen Jahrhundert hatte das Großherzogtum Baden im Vergleich mit anderen deutschen Ländern eine relativ hohe Bevölkerungsdichte. Der bedeutsamste Grund dafür war die seit längerer Zeit schon in weiten Gebieten des Landes geübte Freiteilbarkeit des ländlichen Besitzes²³. Die so dem Boden verhaftete Bevölkerung suchte ihr Einkommen durch intensive Bewirtschaftung des Bodens und durch – oft in Heimarbeit ausgeübten – Nebenerwerb zu verbessern. Da die Landwirtschaft nur einer begrenzten Zahl von Menschen ein ausreichendes Einkommen gewähren konnte, benötigte die wachsende Bevölkerung neue Einkommensquellen. Dazu kam, daß mit der Einführung neuer, rationellerer Wirtschaftsmethoden in der Landwirtschaft weniger Arbeitskräfte in diesem Wirtschaftszweig benötigt wurden. Schon 1869 stellte der Landescommissär fest, daß die Landwirtschaft sich in einem großen Übergang befinde, „dem die Wege

19 Das Großherzogtum Baden 1885, S. 329.

20 Sta BW, Bd. 105, H. 1, S. 151.

21 Sta BW, Bd. 105, H. 1, S. 156.

22 Stadtverwaltung Singen, Singen (Hohentwiel) in Zahlen. 1967.

23 J. GRIESMEIER, Die Entwicklung der Wirtschaft und Bevölkerung . . ., S. 123.

gebnet werden müssen“, und daß „die Verwendung besserer (arbeitssparender) Geräte immer mehr in Aufnahme kommt“²⁴.

Auch der Bodensee verlor als Einkommensquelle an Bedeutung. 1885 übten hier nur noch etwa 130 Fischer ihr Gewerbe aus²⁵. Rückläufig war auch der Lastschiffverkehr auf dem Bodensee. Fand früher in vielen Uferorten des Überlinger und Untersees „ein mehr oder minder großer Teil der Einwohner in dem Betrieb der Frachtschiffahrt lohnenden Erwerb“, so war 1885 das Schiffergewerbe in den badischen Uferorten nur noch von geringer Bedeutung²⁶.

ERWERBSBEVÖLKERUNG

Neben der aufkommenden Industrie, auf die unten noch eingegangen wird, werden in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verschiedene Erwerbsquellen genannt. So waren 1868 in Hegne, Ehingen im Hegau, Engelswies und Sauldorf zahlreiche Menschen in der Torfgewinnung tätig²⁷. Im gleichen Jahr beschäftigte die Weißstickerei im Amtsbezirk Meßkirch etwa 500 Arbeiterinnen bei einem durchschnittlichen Tagesverdienst von 12 Kreuzern (etwa 35 Pfennig)²⁸. Der geringe Verdienst und die ungesunde Arbeit ließen jedoch „den Wunsch nach Ersetzung dieses Erwerbszweiges durch eine gesündere und lohnendere Beschäftigung laut werden“²⁹. Nach 1871 entstanden an verschiedenen Orten Käseereien, die sich bei reichlichen Absatzmöglichkeiten zunächst gut entwickelten. In Engen produzierte ein Betrieb u. a. 13 308 Pfund Backstein- und 700 Pfund Romadouxkäse, „von welchem letzterem sehr viel nach Paris abgesetzt werden soll“³⁰. Allerdings fehlte den Gründungen oft das ausreichende Betriebskapital, was z. B. dem Käser in Bermatingen zum Verhängnis wurde, der „sein Auskommen nicht gefunden und mit Zurücklassung der Seinigen das Weite gesucht hat“³¹. In Tengen gab es eine Genossenschaft der Schuhmacher aus den Randengemeinden, in der 8 Meister und 10 Arbeiter beschäftigt waren, von denen 8 in gemeinsamer Werkstätte und die übrigen zu Hause arbeiteten. 1872 wurden 2000 Paar Schuhe hergestellt, deren gute Qualität gerühmt wird³². Aus Gutenstein im Donautal wurde als Besonderheit die Bereitung von Latwerg aus Wacholderbeeren berichtet. Die Produktion betrug 1868 304 Zentner, die einen Erlös von 6384 fl (etwa 11 000 Mark) erbrachten³³.

Auch die öffentlichen Arbeiten, vor allem der Eisenbahnbau, gaben vielen Menschen Arbeit und Brot. 1868 wurde die Eisenbahnstrecke Engen–Donauschingen eröffnet, die Strecke Meßkirch–Stockach befand sich im Bau. Die Vorarbeiten für den Bau der Strecke Schwackenreute–Pfullendorf, die 1874 eröffnet wurde, waren im Gang. „An Arbeit fehlt es weniger als an Arbeitern; bei den Eisenbahnbauten ist fortgesetzt eine große Zahl von Ausländern beschäftigt“³⁴.

24 Jahresberichte 1869, S. 19.

25 Das Großherzogtum Baden 1885, S. 483.

26 Das Großherzogtum Baden, 1885, S. 523.

27 Jahresberichte 1868, S. 26.

28 Jahresberichte 1868, S. 33.

29 Jahresberichte 1871, S. 42.

30 Jahresberichte 1871, S. 42.

31 Jahresberichte 1872, S. 43.

32 Jahresbericht des Großh. bad. Handels-Ministeriums 1873, S. 131.

33 Jahresberichte 1868, S. 33.

Die Zukunftsaussichten schienen gut zu sein und es war „eine fortschreitende Entwicklung zu besseren Verhältnissen“ festzustellen. Steigende Erzeugnispreise für die Landwirtschaft, schwunghafter Geschäftsbetrieb bei den Gewerbetreibenden, steigende Löhne bei Arbeitern, Tagelöhnern und Dienstboten und lebhaftere Nachfrage nach Arbeitskräften³⁵.

Auf die „Gründerjahre“ folgte jedoch, eingeleitet durch den Wiener Börsenkrach von 1873, eine Periode des Stillstands. Wie aus den Jahresberichten des Großherzoglich badischen Handelsministeriums für seinen Geschäftskreis hervorgeht, scheint das gewerbliche Leben bis 1882 stagniert zu haben³⁶. Gegen Ende des Jahrhunderts erlebte die wirtschaftliche Entwicklung auch im westlichen Bodenseegebiet einen neuen Aufschwung. Das wird besonders im Landkreis Konstanz an der Zunahme des Bevölkerungsteiles deutlich, der im produzierenden Gewerbe seinen Lebensunterhalt fand. Gehörten 1882 15 471 Personen (26% der Wohnbevölkerung) zu dieser Wirtschaftsabteilung, so waren es 1895 schon 19 461 (29%). Bis 1907 war ihre Zahl aber um 60% auf 31 262 (37%) angewachsen³⁷. In den Landkreisen Stockach und Überlingen blieb die gewerbliche Bevölkerung jedoch weitgehend konstant, so daß diese Räume weiterhin durch überwiegend landwirtschaftlichen Erwerb bestimmt wurden. Die Entwicklung im Landkreis Konstanz entsprach der des Landes Baden, in dem der Ausbau des gewerblichen Lebens und im besonderen der Industrie in den Jahren zwischen den beiden Gewerbebezahlungen von 1895 und 1907 „ein bisher nie gekanntes Höchstmaß“ erreichte³⁸.

Der erste Weltkrieg unterbrach die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung, die Nachkriegszeit, die Weltwirtschaftskrise und die auf Autarkie gerichtete Wirtschaftspolitik des Dritten Reiches behinderten die weitere Entwicklung des westlichen Bodenseegebietes zu einem modernen, nicht mehr von der Landwirtschaft bestimmten Wirtschaftsraum. Erst nach dem Ende des zweiten Weltkrieges brach der schon lange begonnene Umbruch der Wirtschafts- und Sozialstruktur, in dem wir uns heute noch befinden, mit aller Deutlichkeit und Schärfe durch.

Diese Entwicklung wird veranschaulicht durch den rückläufigen Anteil der landwirtschaftlichen und den zunehmenden Anteil der gewerblichen Bevölkerung.

34 Jahresberichte 1868, S. 8.

35 Jahresberichte 1872, S. 5.

36 J. GRIESMEIER, Die Entwicklung der Wirtschaft und Bevölkerung . . ., S. 143 f.

37 Sta Jb 1913.

38 J. GRIESMEIER, Die Entwicklung der Wirtschaft und Bevölkerung . . ., S. 151.

Von der Wohnbevölkerung gehörten zur Wirtschaftsabteilung³⁹

Landkreis Jahr	Land- und Forstwirtschaft		produzierendes Gewerbe	
	abs.	in %	abs.	in %
<i>Konstanz</i>				
1882	30047	50,0	15 471	25,7
1895	29 995	44,0	19 461	28,6
1907	27 836	32,9	31 262	37,0
1925	27 014	27,2	36 562	36,7
1950	17 006	13,8	48 639	39,5
1961	11 414	7,2	71 187	45,0
<i>Stockach und Überlingen</i>				
1882	43 444	61,6	17 866	25,3
1895	44 701	63,1	15 369	21,7
1907	41 948	58,9	15 421	21,6
1925	43 408	58,2	15 880	21,3
1950	35 066	38,2	25 693	28,0
1961	25 044	23,6	39 046	36,8
<i>Insgesamt</i>				
1882	73 491	56,3	33 337	25,5
1895	74 696	53,8	34 830	25,1
1907	69 784	44,8	46 683	30,0
1925	70 422	40,5	52 442	30,1
1950	52 072	24,2	74 332	34,6
1961	36 458	13,8	110 233	41,7

Der Vergleich der Erwerbspersonen nach den Volks- und Berufszählungen 1950 und 1961 läßt erkennen, wie stark sich die Wirtschaftsstruktur bereits in einem Jahrzehnt verändern konnte.

Erwerbspersonen in den Wirtschaftsbereichen⁴⁰

Landkreis	Land- u. Forst- wirtschaft		Veränd. 1961 gegen 1950 in %	Prod. Gewerbe		Veränd. 1961 gegen 1950 in %
	1950	1961		1950	1961	
Konstanz	13 027	9 170	-29,6	27 282	42 662	+52,7
Stockach	12 280	8 736	-28,9	7 261	10 780	+48,5
Überlingen	13 394	9 821	-26,7	6 740	11 512	+70,8
Insgesamt	38 701	27 727	-28,4	41 283	64 954	+57,3

39 1882, 1895 und 1907: Sta Jb 1913.

1925: Sta Jb 1930.

1950: Sta BW, Bd. 3.

1961: Sta BW, Bd. 90, Teil 1.

40 Sta BW, Bd. 105 H. 1, S. 167.

Im Landkreis Konstanz ging der Anteil der landwirtschaftlichen Erwerbspersonen an der Erwerbsbevölkerung in diesem Zeitraum von 21,3 auf 11,4 % zurück, in den Landkreisen Stockach und Überlingen waren 1950 noch mehr als die Hälfte, 1961 nur noch ein Drittel der Erwerbspersonen in der Land- und Forstwirtschaft tätig. Die Zunahme der im produzierenden Gewerbe beschäftigten Erwerbspersonen lag im westlichen Bodenseegebiet deutlich über dem Landesdurchschnitt von 42,4 %. Das zeigt, daß die Umwandlung zu einem gewerblich-industriell bestimmten Raum rasche Fortschritte gemacht hat. Seit 1961 hat sich dieser Prozeß weiter fortgesetzt und vor allem in den ländlichen Gebieten noch verstärkt, wo die Abwanderung aus dem landwirtschaftlichen in einen gewerblichen Beruf ein großes Ausmaß angenommen hat.

PENDELWANDERUNG

Erst die Entwicklung der Massenverkehrsmittel gab den Menschen die Möglichkeit, Arbeitsplätze in größerer Entfernung von ihrem Wohnort aufzusuchen. Gerade die 1913 im Bodenseegebiet als letzte eröffnete (und 1967 als erste wieder stillgelegte) Eisenbahnstrecke Singen-Beuren/Büßlingen wurde als wichtiges Verkehrsmittel für die Einpendler nach Singen gebaut. Ermöglichte das schienengebundene Fahrzeug aber nur einer begrenzten Zahl von Arbeitern ein tägliches Pendeln zum Arbeitsplatz, so wurde durch den Kraftverkehr auf der Straße die Pendelwanderung zu einer Massenerscheinung. 1925 gab es bereits 161 Gemeinden im westlichen Bodenseegebiet, aus denen Fabrikarbeiter ihren Arbeitsplatz in einer anderen Gemeinde aufsuchten. In 86 Gemeinden davon waren es zwar nur bis zu 10 Auspendler, 53 Gemeinden hatten jedoch 11–50, 14 Gemeinden 51–100 und 8 Gemeinden sogar mehr als 100 Auspendler⁴¹. Die wichtigste Betriebsgemeinde war schon damals die Stadt Singen, deren Industrie „ihre Werbekraft auf rund 70 umliegende Gemeinden“ ausdehnte⁴².

1950 fuhr aus jeder Gemeinde des westlichen Bodenseegebietes Menschen zu ihrem Arbeitsplatz in einer anderen Gemeinde, und in den 50er Jahren nahm die Pendelwanderung rasch zu. Das wurde durch die starke Nachfrage nach Arbeitskräften und durch die individuelle Motorisierung ermöglicht. Guter Verdienst und steuerliche Erleichterung führten zunächst zur Anschaffung eines Kraftrades, wenig später eines Personewagens, wie die Entwicklung des Kraftfahrzeugbestands deutlich zeigt.

Zugelassene Kraftfahrzeuge im westlichen Bodenseegebiet⁴³

Jahr	Pkw	Krafträder
1929	1 614	2 166
1957	13 163	18 232
1965	45 727	5 162

41 Sta Jb 1930.

42 H. KRUCKER, Wirtschaftsgeographie . . . , S. 115.

43 1929: Sta Jb 1930.

1957: Sta MH, 6. Jg. 1958, H. 8.

1965: Auskunft des Stat. L. A. Bd.-Wttbg.

Mit zunehmendem Angebot an Wohnungen in den Betriebsgemeinden und mit der Schaffung neuer gewerblicher Arbeitsplätze in vielen ländlichen Gemeinden wurde das Anwachsen der Pendelwanderung in den 60er Jahren aufgehalten, und es trat relativ sogar ein leichter Rückgang ein.

Auspendler aus den Gemeinden des westlichen Bodenseegebietes⁴⁴

Jahr	<i>Auspendler</i>		Zunahme in %
	insgesamt	in % der Erwerbsbevölk.	
1950	14 273	12,8	-
1961	30 768	22,7	+ 115,6
1966	32 881	etwa 21–22 *	+ 6,9

* keine Erhebung der Erwerbsspersonen

Wichtigste Betriebsgemeinde ist die Stadt Singen, deren Einpendlerzahl von 3500 im Jahre 1950 auf 7639 im Jahre 1961 anstieg. Weitere wichtige Betriebsgemeinden sind Überlingen, Konstanz, Radolfzell, Stockach und Gottmadingen, in denen 1966 der Einpendlerüberschuß zwischen 1000 und 2000 Personen betrug. Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß die Pendelwanderung über die Grenzen des Gebietes hin- und hergeht. Als wichtigste Betriebsgemeinden der Nachbarschaft sind Friedrichshafen mit 2022 und Tuttlingen mit 500 Einpendlern aus dem westlichen Bodenseegebiet 1966 zu nennen. Aber auch über die Staatsgrenzen wechselten die Arbeitskräfte. Dabei hat sich die Richtung dieser Wanderung jedoch völlig umgekehrt. Bis zum ersten Weltkrieg waren die Grenzgänger „einseitig im Sinne überwiegender schweizerischer Übertritte in die deutschen Industrien orientiert“. 1910 kamen aus Ramsen 128, aus Emmishofen 84 und aus Kreuzlingen 232 Arbeitskräfte täglich über die Grenze. Auch während des ersten Krieges vermochte sich die Versorgung der deutschen Industrie mit Schweizer Arbeitskräften „aufrecht zu erhalten und noch zu steigern“. Die Entlassung dieser Grenzgänger in der Zeit wirtschaftlichen Rückgangs nach dem Krieg brachte für die Schweizer Grenzgemeinden durch die Arbeitslosigkeit schwere Rückschläge. Zwischen den Kriegen stieg die Zahl der deutschen Grenzgänger in die Schweiz an, und 1925 gingen täglich schon 650 Arbeitskräfte von Konstanz nach Kreuzlingen, dazu kamen im Sommer ca. 300 Saisonarbeiter⁴⁵.

Nach dem zweiten Weltkrieg waren die Arbeitsplätze in der Schweiz sehr begehrt, und die Zahl der Grenzgänger nahm rasch zu. 1957 passierten täglich 4121 Arbeitskräfte aus dem westlichen Bodenseegebiet die Grenze. Mit der Annäherung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ging die Zahl der Grenzgänger seitdem jedoch ständig zurück und betrug 1966 nur noch 1880 Personen⁴⁶.

44 1950: Sta BW, Bd. 3.

1961: Sta BW, Bd. 90, Teil 1.

1966: Regierungspräsidium Südbaden, Landesplanung.

45 H. KRUCKER, Wirtschaftsgeographie . . . , S. 115 f.

46 Regierungspräsidium Südbaden, Landesplanung.

GEWERBE UND INDUSTRIE

Die Entwicklung der Erwerbsstruktur der Bevölkerung und der Pendelwanderung sind abhängig von dem Angebot an Arbeitsplätzen, vor allem an industriellen Arbeitsplätzen. Nach der ersten, einigermaßen brauchbaren Gewerbebeziehung von 1861 gab es in Konstanz acht Fabriken mit 451 Arbeitern. Damit lag Konstanz unter den Städten des Großherzogtums an zehnter Stelle⁴⁷. Vor hundert Jahren hatte im westlichen Bodenseegebiet nur die Baumwollindustrie eine gewisse Bedeutung, für die Wirtschaftsstruktur des Großherzogtums Baden spielte sie jedoch nur eine untergeordnete Rolle. Die größten Fabriken dieser Branche waren 1865 die Baumwollspinnerei und -weberei in Arlen mit 400 Arbeitern, die im Schweizer Besitz befindliche Firma Herosé in Konstanz mit 124 und die Baumwollweberei der Gebrüder Honegger in Mühlhofen mit 110 Arbeitern. Neun weitere baumwollverarbeitende Fabriken hatten weniger als 100 Arbeiter. Daneben wurden in der – allerdings nicht vollständigen – Aufstellung nur noch eine Papiertapetenfabrik in Konstanz mit 52 Arbeitern, die Gasfabrik, einige Kunstmühlen und eine Brauerei im westlichen Bodenseegebiet genannt⁴⁸.

Einen entscheidenden Anstoß erhielt die Industrialisierung durch die Zollgesetzgebung des Deutschen Reiches nach 1871, die es Schweizer Industrieunternehmen angeraten erscheinen ließ, Filialbetriebe jenseits der Grenze zu errichten. Die Schweiz war in besonderem Maße auf den deutschen Markt angewiesen, da sie bereits um 1860 das nach England am stärksten industrialisierte Land war, dessen Einfuhr zu zwei Dritteln aus Rohstoffen und Nahrungsmitteln, dessen Ausfuhr zu drei Vierteln aus Fertigfabrikaten bestand⁴⁹. 1874 vollzog sich „im Bodenseegebiet aus Zollrücksichten die erste Ansiedlung einer Schweizer Maschinenfabrik“, der Maschinenfabrik AG Arthur Rieter in Konstanz⁵⁰. Die Schweizer Filialen verselbständigten sich weitgehend; so baute die Trikotfabrik J. Schiesser ihre 1876 gegründete Niederlassung in Radolfzell zum Hauptsitz aus, der ihr Stammhaus in Eschlikon in ganz kurzer Zeit überflügelte. Auch die 1897 in Singen erfolgte Niederlassung der Maggi GmbH hatte bald ihre ehemalige Stammfabrik Kemptal „um ein bedeutendes überholt“⁵¹.

Durch seine günstige Verkehrslage an einem Eisenbahnkreuzungspunkt wurde Singen der bevorzugte Standort für die Industrie. 1895 wurde hier das Zweigwerk der AG der Eisen- und Stahlwerke, vormals Georg Fischer, Schaffhausen, errichtet, 1897 folgen die Maggi-Werke und 1912 das Aluminium-Walzwerk Dr. Lauber, Neher und Co., das seinen Stammsitz in Emmishofen hatte. Diese drei Werke sind auch heute noch die bedeutendsten Unternehmen in Singen.

Neben den bereits genannten Unternehmen entstanden nach 1868 bis zum ersten Weltkrieg im Hegau und in Konstanz eine Reihe von Werken, die auch heute noch für die Wirtschaftsstruktur des westlichen Bodenseegebietes von großer Bedeutung sind. So kamen aus der Schweiz 1872 die Zelt- und Deckenfabrik Stromeyer & Co. und 1907 die Mechanische Seidenstoffweberei Robert Schwar-

47 Bad. Sta. L. A., Die Industrie in Baden, S. 6.

48 Jahresberichte 1865, S. 15.

49 E. WALDSCHÜTZ, Die schweizerischen Industrieunternehmen ..., S. 20.

50 E. WALDSCHÜTZ, Die schweizerischen Industrieunternehmen ..., S. 65.

51 E. WALDSCHÜTZ, Die schweizerischen Industrieunternehmen ..., S. 45.

zenbach nach Konstanz. 1905 errichteten die Zementwerke Thayngen eine Ziegelfabrik in Böhringen-Rickelshausen. Als deutsche Gründungen sind vor allem die Landmaschinenfabrik Fahr in Gottmadingen (1870) zu nennen, die außerdem 1891 eine Gießerei in Stockach errichtete, und die Pumpenfabrik Allweiler, die 1876 ihren 1860 in Singen gegründeten Betrieb nach Radolfzell verlegte⁵².

Schon vor dem Krieg zeigte sich deutlich eine Tendenz zur *Vergrößerung der gewerblichen Betriebe*⁵³.

	1882	1895	1907
Gewerbliche Hauptbetriebe insges.	9327	8948	9674
Davon hatten			
1- 5 Beschäftigte	9143	8557	9033
6-50 Beschäftigte	167	357	584
51 Beschäftigte und mehr	17	34	57

Nach der Gewerbezahlung 1907 waren im westlichen Bodenseegebiet 25 037 Personen in der Industrie beschäftigt. Dabei waren im damaligen Amtsbezirk Konstanz der größte Teil der Beschäftigten in der Eisengießerei, im Amtsbezirk Meßkirch in der Schuhmacherei und in den übrigen Amtsbezirken in der Textilindustrie tätig⁵⁴. 1924 wurden 165 Betriebe mit mehr als 10 Arbeitern gezählt, die zusammen 14 166 Personen beschäftigten. Davon arbeiteten 32 % in den 31 Betrieben der Textilindustrie, 21 % in 12 metallverarbeitenden Betrieben, 13 % im Maschinen- und Apparatebau und 12 % in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie⁵⁵. Unter den Hauptindustriestandorten in Baden rangierte Singen mit 4219 Arbeitern an achter Stelle⁵⁶. Von den 7 Betrieben mit mehr als 500 Beschäftigten im westlichen Bodenseegebiet befanden sich drei in Singen, zwei in Radolfzell, einer in Konstanz und einer in Gottmadingen. Zwischen Singen und Konstanz zeigten sich in der industriellen Struktur schon damals deutliche Unterschiede, die auch heute noch festzustellen sind. Die Konstanzer Industrien entsprachen überwiegend dem Charakter, den Konstanz als Handels- und Versorgungsstadt eines weiten, umliegenden Gebietes besaß, die Exportindustrie trat dagegen zurück. Für die Industrie im Hegau war die Konzentration großer Arbeiterzahlen auf wenige Betriebe charakteristisch. Diese Industrien waren auf neuzeitlichem Boden gegründet, arbeiteten für den Export und hatten Weltruf⁵⁷.

Entsprechend der Veränderung der Erwerbsstruktur der Bevölkerung ist nach dem zweiten Weltkrieg die *Entwicklung des Gewerbes*, und insbesondere der Industrie, durch eine starke und rasche Ausdehnung gekennzeichnet. Wenn auch

52 Über die Industriebetriebe der Vorkriegszeit: Bad. Stat. L. A., Die Industrie in Baden, und E. Waldschütz, Die schweizerischen Industrieunternehmen ...

53 Sta Jb 1913.

54 E. REBMANN, u. a., Das Großherzogtum Baden, 2. Aufl., S. 622.

55 Sta Jb 1925.

56 Bad. Stat. L. A., Baden in Wort und Zahl, S. 50.

57 H. KRUCKER, Wirtschaftsgeographie ..., S. 140 f.

die Gewerbezahlungen wegen der unterschiedlichen Erhebungsmethoden nicht absolut vergleichbar sind, so zeigen sie doch deutlich diese Entwicklung auf⁵⁸.

Landkreis Jahr	Gewerbliche Betriebe	Beschäftigte	Beschäftigte je Betrieb
<i>Konstanz</i>			
1882	4 391	8 897	2,0
1895	4 414	12 441	2,8
1907	5 101	22 114	4,3
1925	5 354	29 485	5,5
1950	6 447	42 345	6,6
1961	7 337	69 471	9,5
<i>Stockach und Überlingen</i>			
1882	4 936	8 370	1,7
1895	4 534	10 015	2,2
1907	4 573	10 630	2,3
1925	4 782	11 975	2,5
1950	5 131	18 798	3,7
1961	5 859	32 469	5,5
<i>insgesamt</i>			
1882	9 327	17 267	1,9
1895	8 948	22 456	2,5
1907	9 674	32 744	3,4
1925	10 136	41 460	4,1
1950	11 578	61 143	5,3
1961	13 196	101 940	7,7

Die Zahl der Beschäftigten in Industriebetrieben mit 10 und mehr Beschäftigten (ohne Versorgungsbetriebe und Baugewerbe) nahm im westlichen Bodenseegebiet von 25 638 im Jahre 1954 auf 41 988 im Jahre 1966 um 63,5% zu. Dabei wird eine andere regionale Verteilung der Industrie sichtbar. Zwar waren auch 1966 noch 71% dieser Beschäftigten im Landkreis Konstanz tätig, doch siedelten sich besonders im Landkreis Überlingen neue Industrien an. Die Zahl der Beschäftigten stieg zwischen 1954 und 1966 im Landkreis Konstanz um 37%, im Landkreis Stockach um 110%, im Landkreis Überlingen aber um 362%. Auch der Zug zur Konzentration in der Industrie ist deutlich. Kamen 1954 im Durchschnitt 141 Beschäftigte auf einen Betrieb, so waren es 1966 bereits 162. Auch die *Struktur der Industrie* zeigt große Veränderungen⁵⁹.

58 1882, 1895, 1907: Sta JB 1913.
1925: Bad. Stat. L. A., Baden in Wort und Zahl.
1950: Sta BW, Bd. 3.
1961: Sta BW, Bd. 90, Teil 3.

59 1954: Sta BW, Bd. 29.
1966: Sta BW, Bd. 136.

Industriegruppe	Beschäftigte		Veränd. in %	Anteil an den Beschäftigten	
	1954	1966		1954 in %	1966 in %
Eisen- und Metallverarbeitung einschl. Maschinenbau	6 057	15 923	+ 163	23,6	37,9
Sägerei, Holzverarbeitung	662	1 238	+ 87	2,6	2,9
Textil und Bekleidung	6 165	9 135	+ 48	24,0	21,8
Nahrungs- und Genußmittel	4 726	3 570	- 25	18,4	8,5

LANDWIRTSCHAFT

Von dem Umbruch der Wirtschafts- und Sozialstruktur wurde in besonderem Maße die Landwirtschaft betroffen. Schon vor hundert Jahren befand sich die Landwirtschaft, wie bereits oben⁶⁰ angeführt wurde, in einem tiefgreifenden Wandel, der vor allem in der betriebswirtschaftlichen Umstellung von der extensiven Dreifelderwirtschaft zur Fruchtwechselwirtschaft bestand⁶¹. Hauptgewächse waren damals Spelz, Roggen, Gerste, Hafer, Reps und Kartoffeln. Auch wurde noch „ziemlich viel und teilweise guter Wein gebaut“⁶². 1890 betrug die Rebfläche noch 1594 ha, während sie heute auf 154 ha zusammengeschrumpft ist. In Konstanz, Engen, Hilzingen, Meßkirch, Pfullendorf, Radolfzell, Stockach, Überlingen und Markdorf wurden bedeutende Fruchtmärkte⁶³ abgehalten. In den Amtsbezirken Meßkirch und Pfullendorf verzeichnete die Viehhaltung durch planmäßige Züchtung einen starken Aufschwung, „die nach dem Vorbild der Schweiz diese erreicht, wenn nicht übertroffen hat“⁶⁴. Alle 2–3 Wochen fanden in den beiden Amtsstädten Viehmärkte statt, auf denen z. B. 1871 6681 Stück Großvieh (ohne Pferde) umgesetzt wurden⁶⁵. Trotz dieser Umstellungen wurde die Betriebsstruktur noch wenig berührt. Die Zahl der landwirtschaftlichen Bevölkerung nahm bis zum zweiten Weltkrieg nur geringfügig ab⁶⁶. Auch die Zahl der Betriebe wurde nicht wesentlich verringert. Um eine fünfköpfige Bauernfamilie zu ernähren, wurden noch 1930 im unteren Hegau 4–7 ha, im oberen

60 s. o. S. 232 f.

61 J. GRIESMEIER, Die Entwicklung der Wirtschaft und Bevölkerung . . ., S. 145.

62 Jahresberichte 1865, S. 12.

63 Jahresberichte 1869, S. 22.

64 E. REBMANN, u. a., Das Großherzogtum Baden, 2. Aufl., S. 446.

65 Jahresberichte 1871, S. 31.

66 s. o. S. 235.

6–9 ha Betriebsfläche für ausreichend gehalten. Danach galt der Hegau als ein Gebiet, in dem sich ein Bauernstand gebildet hat, „der sein Gepräge durch die mittelbäuerliche Familienwirtschaft erhält“⁶⁷. Auch für den unteren Linzgau galt diese Betriebsfläche als ausreichend, im oberen Linzgau eine Fläche von 8–10 ha. In den 6–8 ha Betrieben wurde neben Tagelöhnern oft ständiges Personal gehalten, „da die Familie die Arbeit nicht mehr allein bewältigen kann“. In den 8–10 ha Betrieben gab es Knechte und Mägde, und der „Großbauer“ arbeitete in Hof und Feld mit Maschinen⁶⁸.

Der Strukturwandel wird auch in der Viehhaltung deutlich. 1967 wurden in den landwirtschaftlichen Betrieben des westlichen Bodenseegebietes 103 562 Stück Rindvieh gehalten, das sind 43 % mehr als 1867 (72 187 Stück). Die Zahl der Rindviehhalter hat in diesen hundert Jahren von 14 971 auf 8282 um 45 % abgenommen. 1867 hatten noch drei Viertel, 1967 die Hälfte von ihnen kleine Ställe, in denen bis zu 5 Kühe standen⁶⁹.

Die durch die Realteilung verursachte Flurzersplitterung war zwar immer schon ein Hindernis für die Bewirtschaftung des Bodens. Sie wurde jedoch gegenüber der geschlossenen Vererbung, bei der durch die Auslösung der miterbberechtigten Geschwister der Betrieb zu hoch belastet und verschuldet wurde, als das kleinere Übel angesehen⁷⁰. Auf Grund des Gesetzes über die Verbesserung der Feldeinteilung von 1856⁷¹ wurden auch im westlichen Bodenseegebiet, vor allem im Landkreis Konstanz, in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Flurbereinigungen durchgeführt⁷². Als Musterbeispiel galt dabei die Flurbereinigung in Watterdingen. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde die Flurbereinigung in den kleinen Bauerngemeinden mit ihrem Streubesitz eine Lebensfrage für die Landwirtschaft. Bis 1967 wurden im westlichen Bodenseegebiet 9512 ha (10,5 % der LN) bereinigt, weitere 5500 ha (6,1 %) befanden sich in Bearbeitung. Damit waren oft die Anlage eines neuen Wegenetzes und Bodenmeliorationen verbunden. Zahlreiche landwirtschaftliche Betriebe wurden aus engen Dorfanlagen ausgesiedelt. Dennoch fehlen auch heute noch für viele landwirtschaftliche Betriebe die Grundlagen einer modernen Betriebsführung.

Erst nach dem zweiten Weltkrieg wurde der Strukturwandel in aller Schärfe in der Landwirtschaft spürbar. Die Mechanisierung der Betriebe und die Steigerung der Arbeitsproduktivität erforderten immer größere Flächen zur Bewirtschaftung. Es gerieten vor allem die landwirtschaftlichen Betriebe in Bedrängnis, die für eine Bewirtschaftung im Nebenerwerb aus Arbeitsgründen zu groß, für die Erzielung eines ausreichenden Betriebseinkommens jedoch zu klein waren. Nach den familienfremden Arbeitskräften wanderten auch bald die mithelfenden Familienangehörigen in andere Berufe ab. Zwischen 1949 und 1961 nahm im westlichen Bodenseegebiet die Zahl der ständigen Arbeitskräfte in der Landwirtschaft von 42 032 auf 24 098 um 43 % ab⁷³.

67 Bad. Stat. L. A., Die badische Landwirtschaft, 2. Bd., S. 11.

68 Bad. Stat. L. A., Die badische Landwirtschaft, 1. Bd., S. 124.

69 1867: Beiträge zur Statistik . . . , 1868.

1965: StaBe – Sonderagrardienst – CIII 0-65.

70 Das Großherzogtum Baden, 1885, S. 393.

71 Das Großherzogtum Baden, 1885, S. 412.

72 Jahresberichte 1872, S. 24.

73 MELWF Bd.-Wttbg., Bisherige Ergebnisse . . . , S. 9.

Diese Entwicklung kommt in der *Veränderung der Betriebsgrößenverteilung* zum Ausdruck⁷⁴.

Jahr	Landw. Betriebe über 2 ha LN Anzahl	dav. bewirtschaften		Landw. Nutzfl. insges. ha	dav. bewirtschaften die Betriebe mit	
		2-10 ha in % der ldw. Betr.	10 ha u. mehr u. mehr		2-10 ha in % der ldw. Nutzfl.	10 ha u. mehr
1907	12 750	79,4	20,6	106 946	47,8	47,5
1949	11 588	77,9	22,1	98 024	.	.
1960	9 962	68,9	31,1	93 715	42,5	54,8
1967	8 664	60,6	39,4	90 757	33,8	63,7

Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe über 2 ha hat von 1949–1967 um ein Viertel abgenommen. Dabei haben die Betriebe über 10 ha erheblich an Gewicht gewonnen. Ihre Zahl hat um ein Drittel zugenommen, sie bewirtschaften heute annähernd zwei Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Auch von diesen Betrieben ist ein großer Teil jedoch auf einen nichtlandwirtschaftlichen Zuerwerb angewiesen. Die Mindestbetriebsgröße, die für einen landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetrieb für erforderlich gehalten wird, ist in den letzten Jahren ständig angestiegen.

AUSBLICK

Aus einer Landschaft, in der bäuerliche Menschen ein bescheidenes Leben führten, und kleine Städte ihrer großen geschichtlichen Vergangenheit nachträumten, ist in hundert Jahren ein dicht besiedelter Raum geworden, der nicht nur der hier lebenden Bevölkerung Arbeit und Verdienst gibt, sondern der darüber hinaus zahlreichen Menschen im Urlaub und am Wochenende Erholung und Entspannung schenkt. Mußten vor hundert Jahren noch viele Menschen ihre Heimat am See verlassen, weil sie ihnen keine Existenzmöglichkeit bot, so zieht sie heute zahlreiche Menschen aus anderen Ländern an, die hier ihre Heimstatt finden.

Diese Entwicklung hat dem Bodenseegebiet allerdings auch manche Wunden geschlagen. Kiesgruben und Müllplätze verunstalten das Gesicht der Landschaft, Verkehrsbauten trennen die Menschen vom See, das Wasser der Bäche und des Sees ist durch Abwässer gefährdet und schon weitgehend verschmutzt, die bauliche Entwicklung in den Städten und Dörfern, vor allem am Seeufer, läßt oftmals Sünden gegen die Funktion und den Geist der Gemeinde erkennen.

Der Bodensee ist nicht nur eine heitere Sommerlandschaft für ferienfrohe Menschen. Der Fremdenverkehr ist als Wirtschaftsfaktor nicht gering einzuschätzen, er kann aber nicht Lebensgrundlage für eine so große Bevölkerung sein.

74 1907: Sta Jb, 1910/1911.

1949: Sta BW, Bd. 3.

1960: Sta BW, Bd. 90, Teil 4.

1967: Sta Be-Agrardienst 63, C II-j/67.

Als zentraler europäischer Raum, eingespannt in das Netz der geplanten großräumigen Verkehrsverbindungen und Energieleitungen, ausgestattet mit reichen Wasservorräten und begünstigt durch eine freundliche Landschaft, hat das gesamte Bodenseegebiet gute Entwicklungschancen. Sie zu nutzen, zugleich aber sorgfältig auf die Erhaltung und Gestaltung der reichen Natur- und Kulturgüter bedacht zu sein, muß für alle Bodenseeanlieger die gemeinsame Zukunftsaufgabe sein.

LITERATUR

- Badisches Statistisches Landesamt (Bad. Stat. L. A.), Die Industrie in Baden im Jahre 1925, Karlsruhe 1926.
- Baden in Wort und Zahl, Karlsruhe 1928.
 - Die badische Landwirtschaft im Allgemeinen und in einzelnen Gauen, 1. Bd., Karlsruhe 1932.
 - Die badische Landwirtschaft im Allgemeinen und in einzelnen Gauen, 2. Bd., Karlsruhe 1933.
- Das Großherzogtum Baden in geographischer, naturwissenschaftlicher, geschichtlicher, wirtschaftlicher und staatlicher Hinsicht, dargestellt, Karlsruhe 1885.
- GRIESMEIER, JOSEF, Die Entwicklung der Wirtschaft und Bevölkerung von Baden-Württemberg im 19. und 20. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg, 1. Jg., 2. H., Stuttgart 1954.
- Jahresbericht des Großherzoglich Badischen Handelsministeriums über seinen Geschäftskreis für das Jahr 1873, Karlsruhe 1874.
- Jahresberichte der Großherzoglich badischen Landes-Commissäre über die Zustände und Ergebnisse der inneren Verwaltung für die Jahre 1865–1872, Karlsruhe 1866–1873.
- KNESCHAUREK, FRANCESCO, Die wirtschaftliche Entwicklung des Bodenseegebietes, Schriftenreihe der Industrie- und Handelskammer Konstanz, Heft 13, Konstanz 1962.
- KRUCKER, H., Wirtschaftsgeographie des Rheingebietes Basel-Bodensee, Verbandsschrift Nr. 39 des Nordostschweizerischen Schifffahrtsverbandes 1926.
- KUNTZEMÜLLER, ALBERT, Die badischen Eisenbahnen, 2. Auflage, Karlsruhe 1953.
- Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Weinbau und Forsten Baden-Württemberg (MELWF Bd.-Wttbg.), Bisherige Ergebnisse und zukünftige Aufgaben der agrarstrukturellen Rahmenplanung, Stuttgart 1963.
- RAPP, INNO CARL, Die Konstanzer Wirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart, in: Konstanzer Almanach 1960, S. 15 ff.
- REBMAN, EDMUND, GÖTHEIN, EBERHARD, v. JAGEMANN, EUGEN, Das Großherzogtum Baden in allgemeiner, wirtschaftlicher und staatlicher Hinsicht dargestellt, 2. Auflage, Karlsruhe 1912.
- Stadtverwaltung Singen, Singen (Hohentwiel) in Zahlen, August 1967.
- WALDSCHÜTZ, ERNST, Die schweizerischen Industrieunternehmen im deutschen Grenzgebiet, Diss. Frankfurt 1928.
- WETZEL, EUGEN, Bevölkerungsentwicklung in Baden-Württemberg von 1871 bis 1961, in: Statistische Monatshefte Baden-Württemberg, 14. Jahrg. 1966, Heft 7.

STATISTIKEN

- Großherzogliches Statistisches Landesamt:
 Statistische Jahrbücher für das Großherzogtum Baden (StaJb), 1. Jahrgang 1968 bis 40. Jahrgang 1913.
 Beiträge zur Statistik der inneren Verwaltung des Großherzogtums Baden, 29. Heft, Viehstand am 3. 12. 1867. Karlsruhe 1868
- Badisches Statistisches Landesamt:
 Statistisches Jahrbuch für das Land Baden (StaJb)

42. Jahrgang, Karlsruhe 1925
43. Jahrgang, Karlsruhe 1930
Gemeindestatistik des Landes Baden, Ausgabe 1949.
Statistisches Landesamt Baden-Württemberg:
Staatshandbuch für Baden-Württemberg – Wohnplatzverzeichnis 1961, Stuttgart 1964.
Schriftenreihe *Statistik von Baden-Württemberg* (Sta BW).
Band 3: Gemeinde- und Kreisstatistik Baden-Württemberg 1950.
Band 29: Ergebnisse der Industrierichterstattung 1954/55.
Band 90: Gemeindestatistik Baden-Württemberg 1960/61.
Teil 1: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit
Teil 3: Nichtlandwirtschaftliche Arbeitsstätten
Teil 4: Betriebsstruktur der Landwirtschaft
Band 105: Ergebnisse der Volks- und Berufszählung 1961.
Heft 1: Organisation und Methode der Volks- und Berufszählung 1961. Zusammenfassende textliche Darstellung der Zählungsergebnisse.
Band 108: Historisches Gemeindeverzeichnis Baden-Württemberg.
Band 136: Ergebnisse der Industrierichterstattung 1966.
Statistische Berichte des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg (StaBe).
Statistische Monatshefte Baden-Württemberg (StaMH).

Anschrift des Verfassers: Dr. Theo Zengerling
7761 Böhringen, Roseneggstraße 13

Leiter der Planungsstelle der Planungsgemeinschaft
Westlicher Bodensee – Linzgau – Hegau

Ein Beitrag zur Geschichte der naturkundlichen Erforschung des Bodensees

von JULIUS GRIM

Der Bodensee gilt heute mit Recht als eines der am besten erforschten Gewässer dieser Erde. An ihm wurden Untersuchungsweisen und -schemata entwickelt, die für andere Seen als Muster dienen. Die Feier des hundertjährigen Bestehens des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung veranlaßt uns, zurückzublicken auf die Geschichte der naturkundlichen Erforschung dieses großen Gewässers. Viele naturwissenschaftliche Veröffentlichungen sind in den vergangenen 100 Jahren in den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees erschienen. Ihm gebührt auch ein Großteil des Dankes dafür, daß wir in den „Bodenseeforschungen“ eine erste große Zusammenstellung des naturkundlichen Wissens vom Bodensee besitzen, als gute Grundlage für vergleichende Betrachtungen und die Feststellung von Entwicklungstendenzen, vor allem da wir wissen, „daß es ihn damals in schwere finanzielle Bedrängnis gebracht hat“.

Es ist nicht nur so, daß wir aus der Geschichte ersehen können, wie sich aus Hypothese und Gegenhypothese, oft in einem mehr oder weniger heftigen wissenschaftlichen, ja manchmal persönlichen Streit, aus Argument und Gegenargument die „Wahrheit“ oder das, was wir heute dafür halten, herausgeschält hat, sondern für uns alle, die sich zum Teil ein Leben lang bemühen, stellt diese naturkundliche Erforschung des Bodensees auch ein Beispiel dar, wie viel Arbeit, Fleiß, Nachdenken und wie viel geistiges und seelisches Kapital in ein solches, zu erforschendes Objekt hineingesteckt werden muß, um an ihm als Beispiel allgemein Gültiges zu erkennen, oder auch nur für ihn geltende Besonderheiten aufzudecken.

Wenn man dazu auch noch die Möglichkeit hätte, die menschliche Seite all dieses Forschens, Suchens und Findens als ein Dichter zu beschreiben, dann, so glaube ich, könnte uns die Geschichte der naturkundlichen Erforschung des Bodensees in dieser Zeit materialistischen Denkens helfen, nicht zu verzagen.

Am Institut für Seenforschung und Seenbewirtschaftung in Langenargen befindet sich eine Großkartothek, in der alle veröffentlichten naturkundlichen Untersuchungen, Arbeiten und gefundene Presseveröffentlichungen über den Bodensee zusammengestellt sind. Sie umfaßt heute etwa 3000 Titel. Darum kann diese kurze Geschichte der naturkundlichen Erforschung des Bodensees nur versuchen wollen – wie ein guter Künstler es bei seinem Objekt tut – das

Typische und Charakteristische mit wenigen, gut gezielten Strichen aufzeichnen.¹

Selbstverständlich haben sich schon immer, d. h. zu allen Zeiten bis wohl in die früheste Vorzeit zurück, die Menschen, die rund um diesen großen See wohnten, zwangsläufig mit ihm in irgendeiner Weise auseinandersetzen müssen. Es war lebensnotwendig für sie zu wissen, wann, wo und wie sie Fische fangen konnten. Sie mußten wissen, wie die Fische wanderten und welche Fische man zu bestimmten Jahreszeiten erbeuten konnte. Wir müssen uns auch vorstellen, daß diese Menschen schon immer gewußt haben, wie sich die Wetter über dem See bewegen, wie der See „rinnt“ und wie die Wellen wirken. Sie haben zwangsläufig Beziehungen zu diesem See gehabt und zu den Lebensbedingungen, die er ihnen setzte. Aber dieses Wissen war selbstverständlich nur ein praktisches Wissen und hatte mit wissenschaftlicher Erforschung nichts zu tun. Die eigentliche wissenschaftliche Beschäftigung der Menschen mit dem Bodensee ist sehr viel neueren Datums. Zwar enthalten auch schon die alten Fischbücher, etwa von MANGOLT um 1557 „Fischbuch von der Natur und Eigenschaften der Vischen, in Besonderheit derer, so gefangen werdend im Bodensee“ oder das wesentlich schlechtere seines Nachfahren und Plagiators GESSNER „Wissenschaftliche Erkenntnisse über die Fische“, ein fischereiliches also naturkundliches Wissen, aber im Grunde war dieses Wissen sehr schmal und im Wesentlichen zweckbedingt und zweckgerichtet, während Wissenschaft in unserem Sinne zumindest nicht nur und a priori von irgendeinem Zweck diktiert werden soll oder von irgendeinem Zweck ausgehend, die Dinge betrachten kann, sondern – wenn man so sagen will – auch zu einem guten Teil aus zweckloser Neugierde geboren wird.

FORSCHUNGSPERIODEN

In der Geschichte der naturkundlichen Erforschung des Bodensees lassen sich vier große Perioden unterscheiden.

Die erste Periode möchten wir als die Phase des „Kennenlernens“ bezeichnen. Sie beginnt sicherlich mehr oder weniger – wie schon vorher angedeutet – in grauer Vorzeit, aber selbst um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts bestand kein allgemeines Interesse, das naturkundliche Wissen zu verbreitern und die Bemühungen darum zu intensivieren. Man besaß weder eine ordentliche Karte des Bodensees und der umliegenden Bereiche, geschweige denn daß man Vorstellungen über das, was unter dieser schimmernden Oberfläche war und geschah, entwickelt hatte. Interessen solcher Art müssen wir als Einzelinteressen besonderer Menschen ansehen. Es bestanden auch keine wirklich fundierten geologischen Konzeptionen über die Entstehung dieses riesigen Ge-

1 Von einer Zusammenstellung der Literatur wurde Abstand genommen. Vielleicht sollte man den Auerbachschen Katalog Schrifttum der naturwissenschaftlichen Bodensee-Forschung 1952 Schrift. Ver. f. Gesch. d. Bodensees, 71 mit Hilfe der Langenargener Kartothek ergänzen und weiterführen.

wässers. Über das, was in ihm vorging und über das, was in ihm wohnte und lebte, wußte man noch weniger. Die Grundlage unseres heutigen Wissens wurde im vergangenen Jahrhundert, etwa ab 1850 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts und bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts erarbeitet.

Am Ende dieser ersten Erforschungsperiode, des „Kennenlernens“, steht als Zusammenfassung und Krönung ein großes, in gemeinsamer Arbeit durchgeführtes Programm, sozusagen die erste naturkundliche „Teamarbeit“ am Bodensee veröffentlicht als „Bodenseeforschungen“ I-X.

Durch verschiedene äußere Ursachen angestoßen traten auf Einladung der kgl. württembergischen Staatsregierung 1886 Abgeordnete der „hohen Regierungen“ der fünf Bodensee-Uferstaaten, Baden, Bayern, Österreich, der Schweiz und Württemberg zusammen, „um über Umfang und Methode von Bodensee-Tiefenmessungen und Untersuchungen sowie Herstellung einer Bodenseekarte Beratung zu pflegen“. Sie beschlossen, auf Kosten der fünf Uferstaaten soll eine neue Seekarte hergestellt und veröffentlicht werden, gleichzeitig soll hiermit verbunden, eine Reihe naturwissenschaftlicher Untersuchungen durchgeführt werden. (Einladender Staat war Württemberg. Die treibende Kraft war Eberhard Graf Zeppelin, kgl. württembergischer Kammerherr und ab 1892 Vorsitzender des Vereins für Geschichte des Bodensees.)

Da man bei einer solch großen und einmaligen Aktion eines erfahrenen Sachkenners bedurfte, wandte man sich an Prof. ALPHONSE FOREL, der als großer und berühmter Kenner des Genfer Sees die für die gemeinsame Arbeit notwendigen Erfahrungen mitbrachte. Prof. Forel stellte ein Untersuchungsprogramm auf. Dieses Programm wurde im Wesentlichen innerhalb der Jahre 1886 bis 1905 durchgeführt. Es erwies sich als günstig, daß alle beteiligten Länder dem deutschen Sprachbereich angehörten, sodaß zumindest die sprachliche Verständigung relativ mühelos vor sich gehen konnte.

Das Programm war sehr umfangreich. Erstens sollte und wurde eine Bodenseekarte mit gemeinsamer Basis der Triangulation und Höhenlinien geschaffen, denn in den Jahren vorher – das war mit ein Anlaß gewesen – waren kurz nacheinander mehrere Dampfschiffe bei unbekanntem Untiefen aufgelaufen.

Die Triangulation und Auslotung des Sees, eine riesige Arbeit, bei der mehr als 11 000 Lotpunkte gemessen wurden, führten die Schweizer, Major Reber und Ingenieur Hörlimann im Obersee, Prof. Haid von der TH Karlsruhe im Überlinger und Untersee aus. Damit war eine gewisse, auch heute noch durch nichts besseres ersetzte Grundlage für Beckenmorphologie und Entstehungsgeschichte des Bodensees geschaffen.²

Das Geographische und die geschichtliche Darstellung über „ältere und neuere Bodensee-Forschungen und -Karten“ sollte Graf Zeppelin übernehmen. Die Schilderung der Temperaturverhältnisse, Transparenz und Farbe oblag Prof. Forel, ebenso die Beschreibung von Spiegelschwankungen und ähnlichem. Die chemischen Analysen von Wasser und Grundproben übergab man Prof.

2 Erst jetzt beginnt man im Verfolg spezieller Fragen, oder zur Klärung übersehener Einzelheiten, bestimmte Seebereiche erneut aufzunehmen.

(Ausgenommen sind natürlich die Stellen, deren Veränderungen in kurzen Abständen messend verfolgt werden, wie z. B. das Mündungsdelta des Rhein-Kanales.)

v. Marx, Stuttgart, und nach dessen Tode, seinen Assistenten Bauer und Vogel, sowie Herrn C. v. John, Wien. Eine zusammenfassende Darstellung der Pflanzen übertrug man den Professoren Kirchner in Hohenheim und Schröter in Zürich, die der Tiere sollten die Professoren Richard Hertwig und Bruno Hofer geben, beschrieben wurden sie von Bruno Hofer. Die gesamten Untersuchungen und Befunde sollten in den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees veröffentlicht werden, so daß – wie damals gesagt wurde – „Wer immer heute und in Zukunft über den Bodensee und was auf ihn bezug hat, sich eingehender unterrichten und weitere Bodenseeforschungen betreiben will, sich in erster Reihe mit diesen Schriften vertraut machen muß.“ Aus der gleichen Zeit stammen die Untersuchungen des Straßburger Prof. HOPPE-SEYLER „Über die Verteilung absorbierter Gase im Wasser des Bodensees . . .“³

Etwa mit dem Jahre 1920 endete die erste Periode, die Periode des „Kennenlernens“. Die letzten Vertreter dieser ersten Phase und z. T. Verbindungsglieder zur zweiten, waren der Zoologe R. Lauterborn aus Freiburg, der Geologe und große Bodenseekenner W. Schmidtle aus Konstanz und F. Baumann. So schließt sich der Ring bekannter Namen der Schöpfer des Fundamentes unseres naturkundlichen Wissens um den Bodensee.

An diese erste Periode des „Kennenlernens“ und der „Bestandsaufnahme“ schließt eine zweite Periode an, man könnte sie die „Feststellungsphase“ nennen. Diese zweite Forschungsperiode beginnt damit, daß am Bodensee zwei naturwissenschaftliche, sich mit dem Bodensee beschäftigende Institute gegründet werden (1920–21). Einmal das „Institut für Seenforschung und Seenbewirtschaftung“ in Langenargen, geschaffen auf Initiative des Münchner Geheimrats Prof. Dr. Reinhard Demoll und ein wenig später, wenn auch früher durch Prof. Dr. M. Auerbach, Karlsruhe, geplant, die „Anstalt für Bodenseeforschung“ der Stadt Konstanz in Konstanz-Staad.

Begnügte man sich noch in der ersten Phase, die Befunde zu registrieren und mehr oder weniger einmalig festzustellen, so will man in der zweiten Phase Jahreszyklen beobachten oder über Jahre hinweg sehen, was sich ereignet. Man versucht Jahresrhythmen in Temperatur, Chemismus, pflanzlichem und tierischem Leben festzustellen, Schichtungen zu eruieren und entnimmt dem See nach der Tiefe gestaffelte Probeserien zur Feststellung räumlicher und zeitlicher, qualitativer und quantitativer Unterschiede. Maßgeblich und für ihre Zeit mustergültig waren hier die von der „Anstalt für Bodenseeforschung“ in Konstanz-Staad unter der Leitung von Prof. Auerbach, zusammen mit Prof. Maerker und Prof. Schmalz in den Jahren 1920 bis 1924 durchgeführten hydrographisch-biologischen Bodenseeeuntersuchungen und die ebenso richtungsweisenden Strömungsuntersuchungen, die von Prof. Auerbach zusammen mit Prof. Schmalz und später mit Dr. Ritzi durchgeführt worden sind.

Während das Konstanzer Institut um diese Zeit sich im wesentlichen um hydrographische und hydrobiologische und z. T., wie wir heute sagen würden,

3 Nachträglich wurde noch ein geologischer Auftrag an Prof. Dr. Penck, Wien, vergeben. Er sollte als VIII. Abschnitt der insgesamt X der „Bodensee-Forschungen“ erscheinen. Aus mir unbekanntem Gründen unterblieb diese Veröffentlichung bzw. erschien anderswo.

limnologische Untersuchungen bemühte, befaßten sich die Arbeiten des Langenargener Institutes mit den Fischen und der Fischerei im Bodensee. Hier sind vor allem die Namen Scheffelt und Wagler zu nennen. Die dort durchgeführten Untersuchungen und Ermittlungen erstreckten sich zwar über ein Großteil der den Bodensee bewohnenden Fischarten, bevorzugten jedoch den maßgeblichen Fisch, den Blaufelchen bzw. die Felchen (alle vier Bodensee-Formen).

Diese zweite Periode liefert, vor allen Dingen durch die Arbeiten von AUERBACH, MAERKER und SCHMALZ, verlässliche Grundlagen für unsere Beweise quantitativer und qualitativer Veränderungen in der Freiwasserregion des Bodensees. Die Strömungsmessungen im Ober- und Untersee haben sowohl exakt messend, als auch intuitiv erfassend, die großräumigen Strömungen und vor allem die Verbreitung des Rheinwassers im Bodensee erkannt. Darüber hinaus resultiert noch aus dieser Zeit, die in allen Lehrbüchern zu findende Einordnung des Bodensees in die Gruppe der „oligotrophen“ Seen, ja er galt damals sogar als Musterbeispiel dieses Seentyps.

Während man in dieser zweiten, von uns „Feststellungsphase“ genannten Periode, die etwa von 1920 bis 1935 reichte, Zustände beschrieb im Sinne von qualitativen und quantitativen Feststellungen, Schichtungen, zeitlichen und räumlichen Verschiedenheiten und ähnlichem, muß man die dritte Periode als Phase der „Kausalanalyse“, zumindestens ihres Versuches betrachten. In dieser Zeit wurden sowohl die Untersuchungsverfahren, als auch die Untersuchungen stark ausgeweitet, komplettiert und perfektioniert. Man begann „dynamisch“ zu denken und „produktionsbiologische“ Vorstellungen zu entwickeln. Man suchte und gelangte – wenigstens teilweise – zum Verständnis der Zusammenhänge des chemischen mit dem biologischen Geschehen. Man versuchte die Befunde des einen Untersuchungstages und die des nächsten als Stufen eines Vorganges zu deuten, zu begreifen und diesen Vorgang als solchen experimentell zu beweisen. Falls dies nicht voll gelingen wollte oder konnte, zumindest ihn durch gehäufte Untersuchungen gezielter Art wahrscheinlich zu machen.

Während dieser Periode lag das Übergewicht eindeutig bei dem Institut für Seenforschung und Seenbewirtschaftung in Langenargen, das damals der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft angegliedert wurde, damit größere Beweglichkeit und Freiheit besaß und größere Geldmittel zur Verfügung hatte. Außerdem gelang es damals, ein großes Untersuchungsprogramm mit einem im Institut für Seenforschung vereinigten „Team“ durchzuführen. Die Mittel dazu stammten nicht nur von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, sondern wurden schon in den Jahren vorher von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der sogenannten „wissenschaftlichen Akademikerhilfe“ aufgebracht. Der Initiator war der damalige Institutsleiter und heutige Prof. H. J. Elster in Freiburg. (Dritte Periode 1935–1950.)

Diese dritte Periode, die Phase der „Kausalanalyse“, kann natürlich grundsätzlich niemals enden. Dennoch möchten wir als letzte, als vierte Erforschungsperiode die Zeitspanne von 1950 bis jetzt einsetzen. Es fällt schwer, für diese Phase einen Namen zu finden, es ist eine kritische Phase und wir möchten sie im Grunde die Phase der „Überwachung“ nennen. Man ist bis zu einem gewissen Grade mißtrauisch geworden. Man möchte die punktförmigen Untersuchungen, sowohl lokal als auch tiefenmäßig, durch kontinuierliche Messun-

gen ersetzen und dem Zuge der Zeit folgend möchte man sie am liebsten registrieren. Man möchte, wenn man das so ausdrücken könnte, die Hand am Puls behalten und möchte laufend überwachen, was mit dem „Patienten Bodensee“ geschieht; denn zwischenzeitlich wurde er aus einem mehr oder weniger, über Jahrtausende hinweg „stabilen“ Zustand, durch die wachsende, zivilisationsbedingte Beeinflussung in eine labile, laufend veränderliche Situation gedrängt. Da man aus den früheren Untersuchungsperioden relativ genau qualitativ und quantitativ über die pflanzliche und tierische Besiedlung vor allem des Freiwasserraumes, des sogenannten Pelagials, Bescheid wußte, läßt sich die Veränderung der dort lebenden Pflanzen und Tiere, des Phyto- und Zooplanktons, nach Menge und artlicher Zusammensetzung sehr genau verfolgen, was allerdings nicht bedeutet, daß man sie auch ursächlich verstehen müßte. Man hat also in dieser vierten Periode die Möglichkeit sowohl chemisch, als auch biologisch die Entwicklungstendenzen dieses großen Gewässers über Jahrzehnte hinweg zu verfolgen.

Infolge genaueren und eingehenderen Wissens betrachten wir heute vieles kritischer als dies in früheren Perioden geschah. Ja, man sieht sich gezwungen, „ehrwürdige“, allgemein anerkannte Grundvorstellungen aufzugeben und die gesamten Grundlagen unserer „Kenntnisse“ und die Voraussetzungen für unsere Untersuchungen auf ihre Zuverlässigkeit zu prüfen. Die Aussagekraft einer Untersuchung in den gestaffelten Tiefen des Sees, an einem bestimmten Untersuchungstage und nur einer Probenahmestelle, kann nur sehr bedingt als Generalaussage für den gesamten See angesehen werden, und zwar qualitativ wie quantitativ. Die Unterschiede z. B. in der Verteilung von planktischen Pflanzen und Tieren treten nicht nur wie früher angenommen, weiträumig in den verschiedenen Seebecken auf, sondern durchaus benachbart. Die lokalen Differenzen, früher mehr hydrographischer Art (Schräglage der Isothermen u. ä.) können heute abwasserbedingt, auch hydrochemischer Art sein (Flußmündungen, Seebuchten u. ä.).

Dadurch, daß der Bodensee zum Trinkwasserspender für weite Bereiche des baden-württembergischen Raumes wurde, hat sein augenblicklicher Zustand und die festzustellenden Veränderungstendenzen ein praktisches Gewicht gewonnen, das weit über den Rahmen seiner wissenschaftlichen Erforschung hinausgeht.

Der Effekt dieser vierten Periode wirkt sich mehrschichtig aus. Von den Nutznießern, sprich den kommunalen Trinkwasserversorgungen, dieses Gewässers, wurde und wird Geld in die wissenschaftliche Forschung hineingepumpt, um präzise Auskünfte auf gestellte Fragen über Zustand und Entwicklungstendenzen bis zu lokalen Besonderheiten – etwa am Ort der Trinkwasserentnahme – zu erhalten. Ja, die „Bodensee-Wasserversorgung“ hat ein eigenes, gut ausgestattetes Betriebs- und Forschungslabor eingerichtet, das sowohl angewandte als auch rein wissenschaftliche Forschung betreibt und damit einen Teil der gemeinsamen Aufgaben übernommen hat. Die Landesregierungen der Anliegerstaaten haben eine Internationale Gewässerschutzkommission für den Bodensee geschaffen, in deren Rahmen sich die einzelnen Länder ebenfalls eingehend um den Zustand und die Veränderungen dieses großen Sees kümmern und im Rahmen ihrer Möglichkeiten alles unternehmen, um Veränderungen

zum Schlechten zu vermeiden. Diese Bemühungen um die Erforschung und die Reinhaltung des Bodensees gipfeln in der Schaffung einer für alle verbindlichen Reinhaltungsordnung. So werden Feststellungen und laufende Überwachungsuntersuchungen über den Zustand des Bodensees, den Zustand seiner Zuflüsse, hierdurch geschaffene unliebsame Entwicklungen in den Uferbereichen und ähnliche Erscheinungen von den Länderregierungen bezuschußt oder direkt durch staatliche Institutionen übernommen (Langenargen).

Etwa zur gleichen Zeit, durch Wassernöte überall ausgelöst, bildete die Deutsche Forschungsgemeinschaft einen Schwerpunkt „Wasserforschung“. Im Rahmen dieses Schwerpunktes entstand ein lokaler Schwerpunkt, das sogenannte „Bodenseeprojekt“, mit ausgedehntem Programm und breitstreuenden Einzeluntersuchungen. Alle diese Untersuchungen und Forschungen im Rahmen des „Bodenseeprojektes“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die laufenden Überwachungs- und Feststellungsuntersuchungen finanziert durch die Länder im Rahmen der Internationalen Kommission zur Reinhaltung des Bodensees und die zusätzlichen Sonderbemühungen der einzelnen Institute stellen den sehr weit reichenden und breiten Fächer der letzten, vierten Phase der Bodenseeuuntersuchungen dar und geben uns ein mehr oder weniger klares Bild des heutigen Standes der Erkenntnisse der einzelnen Problemkreise. (Leider liegt der 2. Bericht über das „Bodenseeprojekt“ noch nicht vor.)

Wir werden sehen, wie innerhalb dieser vier Phasen der naturkundlichen Erforschung des Bodensees Probleme auftauchen, vielleicht gelöst werden, oder wie sich mit der Erweiterung unseres Wissens und unserer Kenntnisse im Laufe der Zeit aus dem Widerstreit der Meinungen unsere Vorstellungen asymptotisch der „Wirklichkeit“ oder „Wahrheit“ genähert haben.

DIE BODENSEEKARTE

Als am 30. September 1886 durch die Abgeordneten der „hohen“ Regierungen der fünf Bodenseeuferstaaten der Beschluß gefaßt wurde: „Es soll auf Kosten der fünf Uferstaaten eine neue Seekarte hergestellt und veröffentlicht werden, gleichzeitig soll eine Reihe von naturwissenschaftlichen Untersuchungen an bekannte Forscher in Auftrag gegeben werden“, begann eine neue Ära der Bodenseeuuntersuchungen. Mit kräftigen Impulsen und erheblichen Mitteln wurde damals in gemeinsamer Anstrengung aller fünf Anliegerstaaten das verfügbare Wissen und Können für eine naturwissenschaftliche Bestandsaufnahme eingesetzt.

Die erste, große, gemeinsame Aufgabe war die Schaffung einer Bodenseekarte. Rückwärtsschauend muß es uns heute wundern, daß man in der damaligen Zeit noch nicht einmal eine gute, allgemein brauchbare Karte des Bodensees besaß. Nicht als ob keine vorgelegen hätten. Die ältesten Karten vom Bodensee stammen aus dem 3. Jahrhundert nach Christus und sind römischen Ursprunges (Tabula Peutingeriana). In diesen alten Karten ist jedoch auf die wahre Gestalt des Bodensees keine Rücksicht genommen, sondern es waren im Grunde nur Straßenkarten, die nicht einmal zwischen Ober- und Untersee

unterschieden. Außerdem gab es vom Mittelalter bis in die damalige Zeit eine große Zahl \pm guter Karten des Bodensees (siehe „Bodensee-Forschungen“ 2. Abschnitt, E. GRAF ZEPPELIN „Ältere und neuere Bodensee-Forschungen und -Karten“).

Die älteren Vermessungen und vor allem die Tiefenlotungen entsprachen jedoch nicht mehr den neueren Zuverlässigkeits- und Genauigkeitsansprüchen. So erwuchs das Bedürfnis nach einer guten und zuverlässigen Bodenseekarte vor allen Dingen deshalb, weil die damals einsetzende Dampfschiffahrt ein gewisses Gewicht gewann und wegen des Fehlens genauer Unterlagen über Untiefen mehrere Dampfschiffe kurz hintereinander auf Grund gerieten.

Die treibende Kraft für diese große Untersuchungsperiode scheint nach allem, was wir wissen, Eberhard Graf Zeppelin gewesen zu sein.

Man einigte sich zunächst auf einen Nullpunkt am Konstanzer Pegel, an den die gesamten Höhenmessungen angelehnt werden sollten. (Mittelwasserstand 395 m über N. N. Die entsprechende Konstanzer Pegelstellung 3,234 m.)

Die Vermessung selbst erfolgte im Obersee durch Major Reber (Triangulation) und Ingenieur Hörnlimann (Tiefenlotungen) vom eidgenössischen topographischen Bureau in Bern, die bereits kurz vorher größere Teile des Bodensees für den sogenannten Siegfried-Atlas der Schweiz verlotet hatten, im Untersee und Überlinger See durch Prof. Dr. Haid, Karlsruhe.

So gelang es damals in gemeinsamer Anstrengung, eine gute Karte des Bodensees, mit seinen Gliederungen, Tiefenzonierungen, so wie wir sie heute noch kennen, zustande zu bringen. Bei den damaligen Arbeiten wurden mehr als 11 000 Lotungen durchgeführt und der See auch für uns heute noch weitestgehend gültig ausgelotet.

Wie unverstänglich den damaligen Seeanwohnern das Tun dieser Lotungsgruppen war, geht daraus hervor, daß man den allerdings mit einem hierzu einladenden Namen begabten Schweizer Ingenieur Hörnlimann im Bodensee-Obersee zum Gespenst und Kinderschreck, ähnlich dem Butzemann, werden ließ und ihn in das abgebogene Ende der unterseeischen Rinne vor Langenargen, in das „Hörnlimannsloch“ verbannte.

Das aufregendste Ergebnis der Lotungsarbeiten muß in folgendem gesehen werden: Man fand vor der alten Rheinmündung große Unregelmäßigkeiten im Seeboden. Man glaubte zunächst, man habe eine Flußrinne gefunden, an deren beiden Seiten noch Gebirgsreste stehengeblieben wären und damit den direkten Beweis für bestehende geologische Vorstellungen über die Entstehung des Bodensees in Händen zu haben. Das ursprüngliche Flußtal des Rheines sollte, so dachte man sich, durch Rücksinken der bereits hochaufgefalteten Alpen im Diluvium rückläufiges Gefälle und damit Wannenform erhalten haben. Sieht man sich aber die Lotungsbefunde genauer an, dann läßt sich ohne große Mühe erkennen, daß dieses sogenannte „Flußtal“ nirgendwo eingeschnitten ist, sondern daß beidseitig dieser Rinne, eines unterseeischen Flußlaufes, Wälle aufgetürmt sind. Die Entstehungsursachen hierfür sind relativ einfach erkennbar und unmittelbar einleuchtend. Der Rhein bringt ja nicht nur etwa acht Milliarden cbm Wasser pro Jahr in den See, sondern gleichzeitig eine riesige Menge von Kiesen, Schottern, Sanden, lehmigen und feinen Trübungen verschiedener Größenklassen. Wie man weiß zwei bis vier Millionen cbm im Jahr. Der strömende Rhein hat auch nach seiner Einmündung in den See eine gewisse

Schleppkraft. Im Stromkern wird diese Fracht nur zu einem geringen Teil sedimentiert, wohl aber beidseitig am Rand dort, wo das turbulente Wasser mit dem ruhenden Wasser des Sees sich vermischt und dadurch die Fließgeschwindigkeit verringert wird. Dort sinken die mitgeschleppten Stoffe entsprechend der verminderten Tragkraft ab. Durch diese Sedimentation wurden in Jahrtausenden beidseitig der normalen „Flußrinne“ im See diese Dämme angeschüttet. Die genauere Betrachtung der Beckenmorphologie des Bodensees ließ also die Vorstellung über die Entstehung des Bodensees, als ertrunkene Talstrecke eines alten Rheines, sehr bald als unwahrscheinlich erkennen. Wie immer, wenn neue Fakten geliefert werden, entzündeten sich daran die Phantasien der Wissenschaftler. Der Wiener Geograph und Geologe Penck, der im Rahmen des Großuntersuchungsprogrammes die Geologie übernommen hatte, propagierte nun gegensätzlich zu Lyell, Heim und Forel die Theorie, der Bodensee sei rein glacialen Ursprunges, d. h. die Bodenseewanne sei während der Eiszeiten durch die Tätigkeit des darüber hinweggleitenden Rheingletschers ausgehobelt worden. Aber auch diese Vorstellung ist, wenn man sich eine Bodenseekarte ansieht, nicht ohne weiteres akzeptabel; denn das Rheintal verstreicht im wesentlichen in süd-nördlicher Richtung, während der Bodensee selbst weitgehend von Osten nach Westen verläuft. Deshalb bliebe es unverständlich, warum ein Rheingletscher nicht etwa in Richtung der Laibach weitergewandert sein sollte, sondern am Austritt des Rheintales aus dem Gebirge scharf nach Westen abbog.

Man muß daraus schließen, daß dieses Abbiegen durch ein präformiertes Becken, eine Wanne oder Rinne erzwungen wurde und der Rheingletscher so einen bereits vorgegebenen Weg wandern mußte. Zunächst erhitzen sich hier die Gemüter sehr heftig. Spätere Untersucher, vor allen Dingen der Geheimrat W. Schmidle aus Konstanz, haben zeigen können, daß die Anlage des Bodenseebeckens weitestgehend tektonisch bestimmt ist. Das Bodenseebecken stellt, mindestens in seiner ursprünglichen Ausdehnung und Form, ein Konglomerat von Kessel- und Grabenbrüchen dar, die von allen Seiten kommend mehr oder weniger konzentrisch gegen den Mittelteil des Sees vorstoßen.

Machen wir uns die Mühe, eine Reliefkarte des Bodensees etwas genauer anzusehen, so finden wir als große Gräben den Überlinger Graben, den Untersee-Graben, die sich beide auch an Land noch weiter fortsetzen, dazu, wenn auch weniger ausgeprägt, den Salemer Graben, einen Graben längs der Schussen und auf der Schweizer Seite den großen Thurgauer Graben. Jeweils dort, wo einer der seitlich zustoßenden Gräben in den Hauptkörper des Bodensees einmündet, finden wir eine erneute Beckenverbreiterung.

Wir Nichtgeologen sind heute der Meinung, daß ein Konglomerat von Kessel- und Grabenbrüchen sich dem aus dem Rheintal vorstoßenden Gletscher als Weg darbot, daß der Gletscher selbstverständlich diesen Weg nicht nur „wählte“, sondern ihn auch aushobelte und aus einem tektonisch vorgebildeten „Tale“ den Bodensee in seiner heutigen Gestalt schuf. Zum genaueren Beweise der Richtigkeit dieser Vorstellungen mußten die notwendigen Einzelheiten von den folgenden Forschergenerationen zusammengetragen und zu einem Bild zusammengezogen werden. Man gewann dabei selbstverständlich genauere geologische Vorstellungen über den gesamten Bodenseebereich.

So hatte diese erste, den zu stellenden Anforderungen genügende Tiefenkarte des Bodensees, uns die genaue Kenntnis seiner Beckenmorphologie vermittelt. Außerdem einen erheblichen, wohlfundierten Beitrag geliefert zur Präzisierung der Vorstellungen über seine Entstehung und Wandlung bis zu seiner heutigen Form. Die eingehendere Beschäftigung mit den Lotungsergebnissen brachte darüber hinaus, vor allen Dingen für die Mündungsbereiche der großen Gebirgsflüsse, des Rheines, der Bregenzer und der Dornbirner Aach, gutes Unterlagensmaterial über Deltabildungen und Verlandungsvorgänge in Alpenrandseen.

Vor diesen großen Gebirgsflüssen sehen wir jetzt die Schuttkegel der Bregenzer Aach, das sogenannte Kniehorn, an der Mündung des Alten Rheines eine zweite, weit in den See hinausragende Landspitze, die „Rheinspitz“, zweifellos vom Rhein selbst angeschüttet, eine dritte lange, nehrungsähnliche Nase, die „Rohrspitz“, zwingt zu der Annahme, daß dort einmal über längere Zeit hinweg die Rheinmündung gelegen haben muß. Es gibt dazu noch einige ins Einzelne gehende Hinweise, wie Höhenlinienverlauf, Verlauf von Besitzgrenzen und kleine Bachläufe mit den sogenannten Lochseen. Ohne daß wir noch in der Lage sind, es im Einzelnen auseinanderzuhalten, müssen wir Bregenzer Aach, Dornbirner Aach und den Rhein selbst, als Ursache für die Verlandung im unteren Rheintal ansehen und müssen uns selbstverständlich vorstellen, daß zu früheren Zeiten der Bodensee nicht nur bis Altenrhein, Fussach, Bregenz und Lindau gegangen ist, sondern daß zumindest auf der südlichen Seite, der Bodensee noch weit in das heutige Rheintal hineingeragt hat.

Damals, als man die von den Gebirgsflüssen her immer weiter vorschiebende Zone der Verlandung in den See gesehen hatte, hat man es selbstverständlich nicht unterlassen können, auch auszurechnen (Graf Zeppelin), daß der etwa 50 Milliarden cbm Wasser enthaltende Bodensee in etwa zwölf- bis dreizehntausend Jahren, unter Beibehaltung der heutigen Geschiefbeführung der Gebirgsflüsse, zugeschüttet sein müßte. (Man vergaß und vergißt dabei zu leicht, daß man ja nicht nur den Seeinhalt ausfüllen muß, sondern auch alles bereits Aufgeschüttete, vom jeweiligen Restsee her rückwärts, aufhöhen muß, um Gefälle zu behalten.)

SEDIMENT

Die Sedimente des Bodensees für die „Bodensee-Forschungen“ zu beschreiben, war dem Vorstand des chemischen Laboratoriums der k. u. k. geologischen Reichsanstalt in Wien, C. v. JOHN, übertragen worden. Da die chemische Analyse auch der Grundproben durch Prof. von Marx, Stuttgart, durchgeführt werden sollte, hat das Wiener Laboratorium lediglich „mikroskopisch auf den mineralogischen Bestand und auf das Vorhandensein etwaiger organischer Reste geprüft“. Die Hauptmasse des untersuchten Materials und wohl auch des gesamten Absatzes im Bodensee stammt aus den kristallinischen Gesteinen des Rheintales, ein Teil auch aus der Molasse. Den damaligen Untersuchern genügte die Feststellung von Herkunft und chemischer Zusammensetzung der Sedimente. An organischen und organismischen Resten waren sie arm. Es fanden

sich lediglich Schalen von Diatomeen (Kieselalgen). Von Schwager und von Gümbel besitzen wir ebenfalls eine Schlammanalyse. Eine größere Zahl von Arbeiten aus der Zeit von 1919 bis 1923 befassen sich – vor allem im Zusammenhang mit den Auflandungen in der Hard-Fussacher Bucht – mit der Geschiebe- und Schwebstoffführung des Rheines. Kiese, Schotter und gröbere Sande werden in unmittelbarer Nähe der Rheinmündung sedimentiert. Die Hauptmasse des Schleppgutes, vor allem die feinsten Anteile, werden über den gesamten See verteilt. Im Bereich noch strömenden Wassers enthalten die Sedimente weniger tonige Anteile als in den strömungsgeschützteren Zonen. So zeichnet sich nach den neuesten Untersuchungen von G. Müller auch im Sediment der bevorzugte Weg des Rheinwassers im See ab. Zwischen der Rheinmündung und Lindau herrschen sogar Sedimente mit Tonanteilen unter 25 % vor. Die Angaben über eingeschwemmte Gesamtmenge (Rhein und Brengener Aach) liegen bei 3 bis 3,5 Millionen cbm pro Jahr (WAIBEL, MÜLLER).

HYDROGRAPHIE

Strömungen

Man hatte schon an Hand der Hörnlimannschen Lotungen sehen können, wie sich in Jahrtausenden die Geschiebefrachten des Rheines oder auch der Brengener Aach und der Dornbirner Aach im See ablagerten und damit frühere Wege der Hauptströmungen, vor allem des Rheines, aufzeichneten. Es dauerte relativ lange, bis jemand wagte, den Weg des Rheinwassers im Bodensee direkt zu verfolgen und sich eingehender mit der Untersuchung der gesamten Strömungsverhältnisse im Bodensee zu befassen. Mußte sich doch alles seit der Schaffung des Rheinkanales im Jahre 1900 – vielleicht sogar grundlegend – geändert haben. Als erster versuchte E. Kleinschmidt (Drachenstation Friedrichshafen) den Weg des Rheinwassers im Bodensee an Hand der Temperatur zu verfolgen. Er konnte jedoch nur einige Hinweise für die jahreszeitlich wechselnde Einschichtungstiefe des Rheinwassers geben, die bedingt ist durch die relativen Unterschiede im spezifischen Gewicht gegenüber dem Seewasser. Horizontal konnte er den „Fluß bis zum Lindauer Schweb gut verfolgen“, „beim Schweb vor der Argen vielleicht noch Spuren erkennen“. (Kleinschmidt suchte das Rheinwasser am Seeboden zu finden.)

Die nächsten eingehenden Strömungsuntersuchungen begannen M. AUERBACH und J. SCHMALZ (Anstalt für Bodenseeforschung Konstanz-Staad) im Herbst 1925. Die Strömungsmessungen wurden mit einem Eckmanschen Strommesser älterer Konstruktion durchgeführt. Dieses Gerät ist in der Lage noch Ströme bis zu 70 m/Std., das sind ungefähr 2 cm/Sek. anzuzeigen. Für schwächere Ströme läßt sich zumindest die Richtung noch feststellen.

Mit Hilfe dieses Strommessers konnten die Strömungen bis etwa Höhe Wasserburg eruiert werden, für die Feststellungen über den weiteren Strömungsverlauf bzw. die weitere Ausbreitung des Rheinwassers im Bodensee benutzte man damals Härte differenzen zwischen dem sommerlichen Rheinhochwasser

und dem normalen Wasser des Bodensees. Der Erfolg: All diese Untersuchungen und auch die späteren, von Auerbach und Ritzi durchgeführten, brachten uns im wesentlichen die bekannte Karte über die Verbreitung des Rheinwassers im Bodensee. Späterhin verfolgte NÜMANN mit Hilfe von Leitfähigkeitsmessungen den Weg des Rheinwassers im Bodensee. Von ihm stammen vor allem Angaben über Vorstoßgeschwindigkeiten des Rheinwassers bis zum Ende des Überlinger Sees und gute Berechnungen über das Verhältnis Rheinwasser zu Seewasser zu verschiedenen Zeiten in den verschiedenen Seebereichen. Zuletzt während der großen Gemeinschaftsuntersuchungen durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, wurde mit verschiedenen Mitteln ebenfalls das Problem der Rheinwasserverteilung im Bodensee angegangen vor allem, weil man glaubte, daß durch Veränderungen im unmittelbaren Mündungsbereich des Rheines auch die Strömungsverhältnisse, wenigstens soweit der direkte Einstrom in Frage stand, sich verändert haben könnten. Die Ergebnisse deckten sich jedoch weitgehend mit denen von Auerbach und Schmalz, Auerbach und Ritzi und Nümann. Die Feststellungen während dieser letzten Periode durch GERMAN MÜLLER im Rahmen des „Bodenseeprojektes“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft an Bodensedimenten brachten eine schöne Bestätigung, Ergänzung und Erweiterung der Strömungserscheinungen, wie sie sich schon Auerbach und Schmalz gewünscht hatten.

Wohl angestoßen durch die vorgenannten Strömungsmessungen von Auerbach und Schmalz, versuchte Wasmund mit Hilfe der Verdriftungen der Schwebnetze der Fischer, typische, großräumige Strömungssysteme im Bodensee zu erkennen und zu konstruieren.

Waren wir solchermaßen über den augenblicklichen Weg des Rheinwassers im Bodensee unterrichtet und im Grunde auch darüber, welchen Weg das Rheinwasser seit längeren Perioden im See bereits genommen hat, so ergaben sich auch zumindest Größenordnungsabschätzungen darüber, welche Zeit das Hochwasser des Rheines benötigt, um an den verschiedenen Beobachtungsstellen des Sees in Erscheinung zu treten. Während noch bei KIEFER zu lesen ist, daß das Wasser des Rheines von seiner Einmündung in den See bis nach Konstanz etwa 60 Tage benötigte, so lassen die Untersuchungen von Nümann erkennen, daß diese sehr lange Zeit darauf zurückgeführt werden muß, daß das Rheinhochwasser zunächst am deutschen Ufer entlang schiebend, auch in den Überlinger See vordringt (bis Meersburg in 14 Tagen, bis Ludwigshafen in 3 Wochen) und, so möchte man schließen, solange der See noch ansteigt, dort hinein drängt, um erst später den direkten Weg aus den Bereichen Hagnau, Meersburg, quer über den See in den Konstanzer Trichter zu nehmen. Jedenfalls kann man sagen, daß schon in der zweiten Periode und im Anfang der dritten, die Grundzüge und das Wesentliche über den Einstrom des Rheines in den Bodensee und den Ausstrom bei Konstanz erkannt worden ist. Alles Neuere beruht darauf, daß gewisse, wenn auch schwache Veränderungen vor allen Dingen im Rheinmündungsbereich aufgetreten sind und daß unser Wissen über Strömungen und Strömungserscheinungen im See ein wenig komplettiert wurde, aber auch das letzte Großprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft läßt hier noch sehr viel Wünsche übrig.

Wir besitzen gerade im Bereich des Konstanzer Trichters und in den Berei-

chen des Überlinger Sees, eine Großzahl von Strömungsmessungen, die jedoch meist zu einem bestimmten, örtlich begrenzten Zweck durchgeführt wurden (BENSING) oder aber, wie gerade unsere eigenen Messungen im Überlinger See, noch einer eingehenderen Bearbeitung bedürfen. Im Zuge der allgemeinen Tendenz, Vorgänge laufend zu beobachten, Veränderungen laufend zu registrieren, wird demnächst ein Strömungsschreiber vor Stüßenmühle eingesetzt werden, um so, ähnlich wie bei Windschreibern üblich, Strömungsrichtungen und Strömungsgeschwindigkeiten laufend zu registrieren.

Wir sind selbstverständlich hier zu großen Vereinfachungen und Abstraktionen gezwungen und sind uns völlig klar darüber, daß die bestehenden, engen Zusammenhänge zwischen Witterungs- und Strömungsverhältnissen im See ein noch weitgehend offenes Kapitel unseres Wissens darstellen. Schuld daran trägt im wesentlichen das Fehlen eines geeigneten, wirklich funktionierenden Strömungsmessers für die minimalen Strömungsgeschwindigkeiten, wie sie in stehenden Gewässern üblich sind. Dadurch bleiben wir auf Primitiveinrichtungen, wie Driftkörper und ähnliches angewiesen. Vielleicht werden die im Rahmen des „Bodenseeprojektes“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft noch durchgeführten Strömungsmessungen uns doch noch zu prinzipiellen Erkenntnissen verhelfen.

Hydrographische Besonderheiten

Wie in jeder Wissenschaft, so auch in den Wissenschaftsbereichen um unsere Gewässer, besteht die allgemeine Tendenz, das Beobachtungsnetz zeitlich und örtlich zu verdichten. Betrachten wir die ältesten Untersuchungen, sei es chemischer, sei es biologischer Art, so beschränkten sie sich im allgemeinen auf Stichproben, oder aber man untersuchte nacheinander die verschiedensten Stellen des Sees, um ein Bild darüber zu gewinnen, welche Tier- und Pflanzenarten im See zu finden waren, um die verschiedensten chemischen Analysen des Wassers und des Bodens vorzunehmen und ein solches Gewässer zu beschreiben. All dieses geschah nicht zur gleichen Zeit, sondern war, je nachdem es der Beobachter ermöglichen konnte, irgendwie zufällig zeitlich gestaffelt. Dies war während der Periode des „Kennenlernens“ die übliche Art und Weise. Während der zweiten Phase, der „Feststellungsphase“, in der man nicht mehr wie vorher gelegentlich untersuchte, sondern über Jahre hinweg und in den verschiedensten Tiefen beobachtete, besaß man eine oder mehrere repräsentative Probenahmestellen an den typisch erscheinenden Plätzen in diesem großen See, etwa in der Bregenzer Bucht, im großen Mittelteil des Bodensees, im Überlinger See und möglicherweise noch in den verschiedenen Bereichen des Untersees, Zeller See, Gnadensee oder im sogenannten Rheinsee. (So war es z. B. in dem großen Untersuchungsprogramm des Instituts für Seenforschung und Seenbewirtschaftung 1934 und 1935.) Diese Probenahmestellen untersuchte man nach einem festgelegten Zeitplan.

Die an diesen verschiedenen Stellen durchgeführten Probenahmen hatten im Grunde, wenigstens in groben Zügen, zur Voraussetzung, daß horizontale Unterschiede großräumig und eigentlich nicht im schnellen Wechsel veränderlich seien und daß im großen und ganzen gesehen, auch für einen See wie den

Bodensee, bei großzügiger Fassung die in der Limnologie üblichen Platten- und Stockwerksvorstellungen zutreffen müßten, d. h. daß auch im geschichteten See jederzeit in gleicher Entfernung von der Oberfläche weitgehend ähnliche Zustände angetroffen werden, wenigstens im allgemeinen. Im Prinzip trifft dies selbstverständlich für die meiste Zeit des Jahres in groben Zügen zu und wir untersuchen auch heute noch, wie vor mehr als 40 Jahren Auerbach, Märker und Schmalz, an wenigen ausgezeichneten Punkten, aber wir sind uns darüber klar, daß einer Verallgemeinerung der Befunde gewisse, sehr bestimmte Grenzen gesetzt sind.

So finden sich schon Hinweise für Ausmaß und Häufigkeit von Unregelmäßigkeiten in Form von internen Seiches – also stehender Wellen im Seewasserkörper –, fortschreitender Wellen an Grenzschichten, Schräglage, Hochwölbung oder Verdellung der Isothermen in Spuren bei Forel (Seespiegelschwankungen), deutlicher bei WASMUND, klar demonstriert durch ELSTER und zuletzt von LEHN in seinen eingehenden eigenen und im großen Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Auerbachplan) betriebenen Beobachtungsreihen. (Auf mehreren Querschnitten synchron über 24 Stunden fanden zu verschiedenen Jahreszeiten Temperatur-, Leitfähigkeits- und Durchsichtigkeitsmessungen statt. Ebenfalls im Rahmen des „Bodenseeprojektes“ werden heute kontinuierliche Messungen physikalischer Daten mittels Funkbojen aufgenommen und registriert.)

Trotz des langen Weges von den alten Beschreibungen, wie sie sich in der Konstanzer Chronik finden, vom „wunderanloffen des Wassers“ über die ersten wissenschaftlichen Messungen (veranlaßt durch Forel) in Bodman, Konstanz und Kirchberg, über synchrone Temperaturmessungen auf Querschnitten (Elster) und den Synchronmessungen auf vielen (9) Querschnitten über den gesamten Ober- und Überlinger See hinweg (Lehn und „Auerbachplan“), bis zu kontinuierlichem Messen wissen wir zwar immer mehr über Art und Ausmaß, jahreszeitlichen Wechsel usw. dieser Schichtverbiegungen, ohne für unsere lokalen Serien-Untersuchungen mehr gewonnen zu haben als ein Maß für die wahrscheinliche Unsicherheit, die einer Verallgemeinerung entgegenstehen.

Dadurch wird die Aussagekraft vor allem quantitativer Bestimmungen stark gemindert. Die aus den alten Untersuchungen damals gezogenen quantitativen Schlüsse erscheinen uns darum heute oft gewagt, ohne daß dadurch der Wert der Befunde gemindert wird, da wir auch heute noch gezwungen sind, uns aus arbeitstechnischen Gründen auf bestimmte Untersuchungsstellen zu beschränken, auch wenn wir dort immer dichter, vielleicht sogar kontinuierlich messen können.

CHEMISMUS

Führten die physikalischen und hydrographischen, die geographischen und geologischen Untersuchungen zu auch heute noch voll verbindlichen Ergebnissen, so sehen wir uns bei den ersten *chemischen Analysen* des Bodenseewassers, wie sie aus der Zeit um die Jahrhundertwende vorliegen, einer etwas

zweilichtenen Situation gegenüber. Diese ersten Untersuchungen stellen als Gesamtbeurteilung fest, daß „das Wasser des Bodensees verhältnismäßig rein ist und, vom chemischen Standpunkt aus betrachtet, den Anforderungen eines zu allgemeinen Zwecken dienenden Wassers entspricht, so daß hinsichtlich etwaiger Verwendungen desselben Bedenken nicht erwachsen dürfen“. (Damals baute man gerade die ersten Trinkwasserwerke am Bodensee.)

Man bestimmte den Kaliumpermanganatverbrauch (dieser Kaliumpermanganatverbrauch dient auch heute noch als Grobmaß zur Messung der organischen Substanz), man bestimmte weiterhin den im Wasser gelösten Sauerstoff, die Kieselsäure, kohlensaures Calcium und andere Calciumverbindungen, kohlensaures Magnesium, Natrium, Kalium, Schwefelsäure, Chloride usw. „Phosphorsäure“ ist dort in einer großen Tabelle zu lesen, „konnte in dem Rückstand von drei Liter Wasser nicht nachgewiesen werden. Ebenso waren weder Salpetersäure, noch salpetrige Säure, noch Ammoniak auffindbar“.

Für uns jedoch stellen diese Untersuchungen nur Stichproben dar, die zudem mit Methoden gewonnen wurden, die wir heute nicht mehr ohne weiteres anzuwenden willens wären. Wir bewundern die Arbeitsaufwendungen der damaligen Zeit, denn sie übertrafen bei weitem die heute notwendigen, um dieselben Stoffe mit einer wesentlich größeren Genauigkeit zu bestimmen. Dort, wo man damals schon in der Lage war, hinreichend genaue Analysen durchzuführen, müssen wir sagen, daß der Chemismus des Bodenseewassers, zumindest größenordnungsmäßig, mit dem heutigen noch übereinstimmt. In den Bereichen allerdings, wo wir heute über sehr viel empfindlichere Methoden verfügen, wie gerade etwa bei den Stickstoff- und Phosphorverbindungen, veranlassen die damals gemachten Angaben, diese Stoffe seien nicht aufzufinden, uns selbstverständlich zu großen Zweifeln an der Zuverlässigkeit der Nachweismethoden. Da damals selbstverständlich noch keine allgemein durchgebildeten Arbeitsschemata vorlagen, überraschen uns immer wieder Vorstöße eines genialen Untersuchers, die schon bis zu Untersuchungsweisen vordringen, wie sie heute üblich sind. Dies trifft z. B. für die chemischen Gasanalysen Hoppe-Seyler's zu, der von 2 m Tiefe bis zu 245 m Tiefe Proben schöpfte und deren Gasgehalt analysierte. Wenn man dazu noch liest, welcher Arbeitsaufwand umständlicher, zeitraubender und schwieriger Art notwendig war, um allein die Proben zu nehmen, deren ebenso umständliche Analysen und die Stauerstoff-sättigungsberechnungen, so kann man die Präzision der Aussage nur bewundern.

Die späteren chemischen Analysen, aus der zweiten Untersuchungsphase (1920–1934), nähern sich methodisch selbstverständlich schon wesentlich unseren heutigen Analysenmethoden, allerdings waren gerade die Untersuchungen, wie sie in den schönen und methodisch mustergültigen Arbeiten von Auerbach, Maerker und Schmalz zu finden sind, chemisch gesehen unvollständig, da sie auf engbegrenzte Erkenntnisziele ausgerichtet waren und durchaus nicht dazu dienen sollten, etwa das Nährstoffspektrum des Bodensees in mehr oder weniger vollständiger Weise zu erfassen. Dies taten eigentlich erst die von Elster und Einsele durchgeführten Untersuchungen in der dritten Periode. Durch sie wurde ein auch heute noch verbindliches Bild der damaligen Nährstoffsituation im Bodensee, auch für Stickstoff und Phosphor, entworfen und zwar mit

Methoden, die wir zum Teil heute noch in genau derselben Weise anwenden. Allerdings sind die Meßgeräte vervollkommenet und damit die Messung weitestgehend des damals noch vorhandenen subjektiven Charakters entkleidet.

Waren so die chemischen Analysen der zweiten Untersuchungsphase und sogar noch die der dritten, wie wir heute sagen müssen, leider nicht so vollständig wie wir es wünschen möchten, so haben doch die damals angewendeten Untersuchungsschemata als Grundsatzmodelle für unsere heutigen Untersuchungsweisen insgesamt gedient. Wir haben sie nur zeitlich, räumlich und sachlich verdichtet. Außerdem haben wir den Glauben an die Aussagekraft eines einzelnen Jahres verloren, ebenso wie vorher dargestellt, für die einzelne Untersuchungsstelle. Es geht letztlich fast so weit, daß wir aus den Verschiedenheiten der einzelnen Untersuchungsjahre zwar Material zur Kausalanalyse von Vorgängen gewinnen, aber zur Fixierung eines Zustandes, genauer gesagt, des heutigen Zustandes des Bodensees sogar bereit sind, erst Mittelwerte aus zehnjährigen Beobachtungsperioden als maßgeblich herauszustellen und die Veränderungen während dieser Periode oft nur noch als vermutete Tendenz oder auch Besonderheit von einem oder mehreren Jahren betrachten.

Zurückkehrend zu den schönen Untersuchungen von Auerbach, Maerker und Schmalz aus den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts, müssen wir heute noch sagen, daß sie mit dazu gedient haben, den Bodensee als Paradebeispiel für den oligotrophen Seentyp hinzustellen, stellvertretend für viele der tiefen, nährstoffarmen Alpenrand-Seen. Von den chemischen Analysen von Elster und Einsele führen in fast kontinuierlicher Reihe Zwischenuntersuchungen bis zu den heutigen. Dadurch, daß der Bodensee zum Trinkwasserspender für sehr viele Gemeinden rund um den See sowohl als auch für die weiten von der Bodensee-Wasserversorgung versorgten Bereiche Baden-Württembergs dient, hat sich die chemische Untersuchung des Bodenseewassers außerordentlich intensiviert.

Durch die Aufträge der Bodensee-Wasserversorgung während der Planungs- und Voruntersuchungsjahre und deren eigene chemische Arbeiten kam ein zusätzlicher Impuls, die Untersuchungen auf andere Ziele auszurichten und zu verdichten.

Durch die neuen Aufgaben und die damit verbundenen Verbesserungen der Institutsetats wurden neue Kräfte geweckt und alte zu neuem Leben angeregt. Dadurch, daß das Land Baden-Württemberg und später die Internationale Gewässerschutzkommission für den Bodensee gezielte Aufträge vergeben haben, daß die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Schwerpunktes Wasserforschung durch großzügigste Förderung des „Bodensee-Projektes“ weit über den sonst üblichen Rahmen hinaus wissenschaftliche Kräfte für den Bodensee einsetzte, hat sich unser chemisches Wissen über den Bodensee sehr ausgedehnt. Wir sind heute, zumindest für bestimmte Stoffe, wie etwa den Phosphor, in der Lage, selbst über Jahrzehnte hinweg fast so etwas wie Bilanzen aufzustellen. Ebenfalls von den Wasserversorgungsunternehmen her stehen uns eine Großzahl von Spurenelementanalysen zur Verfügung, von ihnen sowohl wie von dem chemischen Untersuchungsamt der Stadt Konstanz gibt es Radioaktivitätsmessungen, vor allen Dingen Messungen der Beta-Strahlung nicht nur des Wassers, sondern auch des Filterschlammes, d. h. des organischen

und anorganischen Detritus und der Organismen. Ein Gesamtbild der Ergebnisse all dieser Untersuchungen steht im Grunde noch aus. Es wäre durchaus sinnvoll, alle diese mehr oder weniger nebeneinander, z. T. auch aufeinander abgestimmten Untersuchungen darzustellen und sie zusammen mit denen, wie sie durch das Bodenseeprojekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft geliefert worden sind, zu einem chemischen Gesamtbild des Bodensees von heute zu vereinen, um zumindesten der Gefahr zu entgehen, daß das vorhandene Wissen nur zerstreut geboten wird oder gar mit dem Tode des Untersuchers in Aktenschranken zugrunde geht.

Gerade die chemischen Untersuchungen am Bodensee liefern ein sehr schönes Beispiel dafür, wie mit dem Ausbau der Methoden und mit einer Breitflächierung der Fragestellungen, das Gerippe eines ursprünglichen Grobwissens – wenn man das so ausdrücken will – zu einer Wissensfigur wird. Dennoch fehlen uns vor allen Dingen in den Verzahnungsbereichen des biologischen mit dem chemischen Geschehen, noch sehr viele Einzelheiten, die uns möglicherweise – und das ist ein Ziel – erlauben würden, eine wirkliche Analyse des Umsatzes bestimmter Nährstoffe durchzuführen und durch Kombination von Untersuchung und Experiment an die Wurzeln des Geschehens im Bodensee zu gelangen.

Rückblickend auf etwa 75 Jahre chemischer Bodenseewasseranalysen müssen wir feststellen, daß die chemische Grobanalyse des Bodenseewassers für Stoffe, die man hinreichend genau quantitativ zu bestimmen in der Lage war, zu Anfang der Untersuchungszeit sich mit heutigen Befunden weitestgehend decken.⁴

Trotz dieser Übereinstimmung der geologisch bedingt im Bodenseewasser gelösten Stoffe haben sich die Verhältnisse in diesem großen Gewässer grundsätzlich geändert, ja gewandelt.

Da es sich hierbei um Wechselwirkungen zwischen biologischem und chemischem Geschehen handelt, möchten wir die Debatte darüber auf ein späteres Kapitel verschieben, lediglich zwei große Unterschiede zwischen den chemischen Erstuntersuchungen und den heutigen möchten wir ganz klar herausstellen.

Die Untersucher BAUER und VOGEL haben 1894 selbst aus drei Liter Wasser keine Phosphorsäure oder, wie wir heute sagen, keine Phosphate nachweisen können, das bedeutet, daß im damaligen Bodenseewasser Phosphor allem Anschein nach in der einfachen anorganischen gelösten Form des Orthophosphates nicht vorhanden war. Auch die Untersuchungen aus den Jahren 1935, 1936 bis 1939 ergaben ein durchaus ähnliches Bild. In den damaligen Untersuchungen von ELSTER und EINSELE und später GRIM läßt sich nachlesen, daß Phosphate außer in zwei Fällen unmittelbar über Grund, direkt, d. h. als Orthophosphat nicht nachzuweisen gewesen sind. Erst ab 1950 waren Mengen in der Größen-

4 Zur Demonstration der Ähnlichkeit der Befunde wurden die umgerechneten Werte von Bauer und Vogel sowie von Hoppe-Seyler den Werten der Analyse der Bodensee-Wasserversorgung gegenübergestellt (s. S. 265). Gleichzeitig soll damit gezeigt werden, wie sehr die Angaben heute vervollständigt sind und verfeinert; denn es ist klar, daß zumindest einige der damals nicht nachweisbaren Stoffe mit den heutigen Methoden nachweisbar wären.

ordnung von 2 bis 3 Milligramm im Kubikmeter über weitere Tiefenbereiche des Bodensees anzutreffen.

Diese Phosphormengen mehrten sich, wie später von Fast, Kliffmüller und Grim noch einmal nachgewiesen wurde und erreichen heute zu Zeiten der Vollzirkulation im See, d. h. in Perioden, in denen das Wasser von oben bis unten gleichförmig, völlig durchmischt dasteht, Mengen von etwa 30 mg Phosphor/cbm. Dies ist einer der großen Unterschiede gegenüber der Vorzeit. Da Phosphor einer der überall mangelnden Pflanzennährstoffe ist – man betrachte etwa die Düngung unserer landwirtschaftlich genutzten Flächen – hat er auch in unseren Gewässern selbstverständlich eine sehr große Bedeutung. Wir dürfen also diesen Anstieg im Phosphorgehalt des Bodensees, wie er im Laufe der Untersuchungsperioden festgestellt und ermittelt wurde, nicht als solchen und an sich betrachten, sondern müssen erkennen, daß hier eine der entscheidenden Verzahnungserscheinungen des chemischen Geschehens mit dem biologischen vorliegt. (Diese Phosphormenge reicht aus, um den Bedarf von 300 000 000 000 mittelgroßen Algenzellen zu decken.) Die zweite merkliche Großänderung im Chemismus des Bodenseewassers betrifft den „Gasgehalt“, den Sauerstoffgehalt und – man kann es vorwegnehmen – liegt ebenfalls in der Nahtstelle zwischen chemischem und biologischem Geschehen. Gerade für den Sauerstoff haben wir mit die beste chemische Untersuchungsreihe; denn schon zu Ende des 19. Jahrhunderts haben wir eine gute Untersuchung des Gasgehaltes durch HOPPE-SEYLER mit einer, wenn auch nicht gleichzeitig und am gleichen Orte genommenen Tiefenserie, aber immerhin mit Tiefenproben zwischen 2 m und 245 m aus den Herbst 1891 und 1892, mit leichter Sauerstoffübersättigung oben und einem O_2 -Defizit in der Tiefe bis zu 24 %.

In der nächsten Periode hatte vor allen Dingen SCHMALZ (in Auerbach, Maerker und Schmalz) auch diese Sauerstoffverhältnisse präzis in allen Tiefenzonen und über Jahre hinweg gemessen und veröffentlicht. Auch die Untersuchungen des Langenargener Institutes Mitte der dreißiger Jahre (Elster und Einsele) umfassen den Sauerstoffgehalt des Bodenseewassers in den verschiedensten Tiefen im Jahreszyklus selbstverständlich mit. (Elster und Einsele sowohl im Obersee wie im Untersee.) So daß wir über die speziellen Untersuchungen von Grim hinweg, der die Veränderungen im metalimnischen Sauerstoffbereich und die extremen herbstlichen Minima aufzeigen konnte, über die Untersuchungen des chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Konstanz (Mauz, Fast), bis zu den letzten Analysen der Anstalt für Bodenseeforschung in Konstanz-Staad, wie sie im Bericht der Internationalen Gewässerschutzkommission durch MUCKLE dargestellt und mit alten Befunden verglichen worden sind, über den Sauerstoff und die Veränderungen von Mengen- und Sättigungsverhältnissen relativ viel wissen, auch wenn wir nicht in der Lage sind, Bilanzen aufzustellen oder die wechselnden Sauerstoffgehalte größerer Wasserkörper als eine der Grundlagen für quantitative Produktionsüberlegungen und -berechnungen zu benützen oder aus ihnen tragfähige Rückschlüsse auf die Produktion an organischer Substanz zu ziehen.

Angaben in °d. H. und mg/l

	Bodensee-Wasser aus 60 m Tiefe Überlinger See Mittelwerte	Bauer und Vogel Oberflächen- wasser	Hoppe-Seyler Wasser aus Obersee Überlinger See 245 m 145 m	
Leitvermögen: (bei 18° C)	270–290 µS			
pH:	7,9			
Kohlensäure:	4–5			
Carbonathärte:	7°	6°		
Gesamthärte:	9–10°	7,5°	8,1°	8,1°
Ca-Härte:	7°	6,3°	6,6°	6,6°
Mg-Härte:	2°+	1,2°	1,5°	1,5°
Chloride:	2–3 mg	0,4 mg		
Sulfate:	25–30 mg	27,0 mg	31,5 mg	29,0 mg
Nitrate:	2–3 mg	0		
N als Ammonium:	0,03	0		
N als Nitrit:	n. n.	0		
Si:	1,1 mg	1,0 mg		
P:	0–0,03 mg	0		
Fe:	0,02–0,03			
Na:	3–4 mg	13 mg		
K:	1,2 mg	2 mg		
Cu:	0,01 mg			
Zn:	0,02 mg			
Mn:	0,02 mg			
Pb:	0,02 mg			
Ag:	0,01–2 mg			
Ni:	0,01 mg			
Mo:	0,01 mg			
Ti:	0,01 mg			
Al:	0,3–0,4 mg			
Sauerstoff:	10–11 mg			
O ₂ -Sättigung:	80–95 %		11 mg Tiefe	
Sauerstoff-Zehr.:	0,5 mg		~ 90 %	50 m
KMnO ₄ -Verbrauch:	8–9 mg			
Trockenrückstand:	200–210 mg	~ 1,70 mg		
Glühverlust:	50–60 mg			

BOTANISCHE UNTERSUCHUNGEN

Außer den geographischen und hydrographischen Verhältnissen befand sich das *biologische* Geschehen im See von früh an mit im Kernpunkt des Interesses. Ein solch großes Gewässer mit der Fülle seiner tierischen und pflanzlichen Bewohner stellt ein ganz besonders interessantes Untersuchungsobjekt dar. Am Anfang der ältesten umfassenden biologischen Bestandsaufnahme des Bodensees steht sozusagen als Befehl des Auftraggebers folgendes:

„In Gemäßheit des § 1. d der Friedrichshafen-Konstanzer Beschlüsse, wonach mit der Herstellung der Bodenseekarte unter anderem auch zoologische und botanische Untersuchungen, und zwar insbesondere hinsichtlich der Zusammensetzung der pelagischen und Tiefseefauna und -flora, deren zeitlichen und räumlichen Verbreitungen vorgenommen werden sollen, sowie des weiteren Beschlusses der Lindauer Konferenz vom 19. Mai 1908, wonach zu diesem Behuf zunächst ein Katalog der lakustrischen Flora angefertigt werden soll, sind unter Leitung der Herren Professoren Dr. Schröter von Zürich und Dr. Kirchner von Hohenheim die nachstehenden Arbeiten auszuführen.“

Es folgt sodann ausgedrückt auf die etwas umständliche, aber präzise Art und Weise unserer Großväter etwa folgendes:

„I. Der Zweck der Untersuchung ist ein doppelter:

Erste Kenntnis der lakustren „Flora“ des Bodensees im engeren Sinn, d. h. Aufstellung eines Katalogs sämtlicher im Bodensee vorkommender Spezies und Varietäten von Phanerogamen und Kryptogamen.“

Dann wird definiert:

„Als ‚lakustre‘ Pflanzen werden dabei solche verstanden, welche im Wasser des Sees oder am Ufer innerhalb oder in unmittelbarer Nähe der regelmäßigen Hochwasserstände wachsen, für welche eine dauernde oder regelmäßige wiederkehrende Bedeckung mit Wasser Lebensbedingung ist oder welche wenigstens eine regelmäßige Durchfeuchtung ihres Standortes mit vom See eindringendem Grundwasser verlangen. Es soll also der Katalog ausdrücklich auf die eigentliche Seeflora beschränkt bleiben, die an das Seeufer binnenwärts anschließenden Riede und Moore aber nicht berücksichtigt werden.

II. Kenntnis der ‚lakustren Vegetation‘ des Bodensees, d. h. Darstellung des Zusammentretens der Pflanzensippen zu Beständen, der Zusammensetzung, Ausdehnung und der Abhängigkeit derselben von äußeren Bedingungen (Neigung des Ufers, Entfernung vom Uferstrand, Beschaffenheit und Tiefe des Untergrundes etc.). Es soll diese Untersuchung namentlich auch mit Rücksicht auf die Bedeutung der Pflanzengesellschaften für die lakustre Tierwelt geschehen.“

In einem weiteren Abschnitt wird gesagt:

„Als das Ideal der Darstellung der Resultate einer umfassenden Durchforschung des Sees in den beiden angedeuteten Richtungen, wäre eine *pflanzengeographische Karte des Bodensees* zu betrachten, auf welcher längs des ganzen Ufers die Vegetationsformationen in ihren *typischen Formen durch Farben aufgetragen* werden. Da aber dies eine sehr langwierige und kostspielige Absuchung der gesamten Uferstrecke verlangen würde, so ist man genötigt, für den vorliegenden Zweck sich auf die Untersuchungen einer Anzahl nach ihren

Vegetationsbedingungen möglichst typischer und untereinander verschiedener Lokalitäten, d. h. kleinerer Uferstrecken zu beschränken.“

Es werden sodann noch wichtige Angaben für die Durchführung der Untersuchungen gemacht. Aus dem gesamten Programm und aus diesen sehr genauen Hinweisen kann man ersehen, daß man sich an eine Gruppe vielleicht nicht sachverständiger Hilfskräfte wendet. Die beiden Professoren Kirchner und Schröter fungieren, wenn man das so ausdrücken will, als wissenschaftliche Unternehmer und es erscheinen als „Herren, die die Verfasser bei ihrer Arbeit unterstützt haben“, 25 Mitarbeiter. Weiterhin wird angeführt, daß auch noch Amtsstellen sich helfend bemüht haben. Nun ist es klar, daß mit den damaligen Methoden betrieben, eine solche Bestandsaufnahme ein ungeheures Unternehmen war. Die letzte Bestandsaufnahme für die höhere Wasserflora, wie sie von LANG im Rahmen des Bodensee-Projektes der DFG und im Auftrag des Innenministeriums von Baden-Württemberg durchgeführt worden ist, benützte zur Kartierung der Bestände und der Bestandsformen das *farbige Luftbild*. Die dazwischen gelegenen Untersuchungen konnten den ersten, alles wesentliche enthaltenden Befund nur ausweiten und komplettieren, ohne mit dem letzten in seiner technischen Vervollkommnung konkurrieren zu können, übersteigt er doch den Kirchner-Schröterschen Wunschtraum.

Nun ist es sehr schön zu verfolgen, wie die ersten Untersucher, fast möchte man sagen, erschreckt durch ihren eigenen Mut, bei den Einzeluntersuchungen nach und nach zurückgedrängt werden. „Wir haben uns“, so heißt es, „aber im Laufe unserer Untersuchungen überzeugt, daß bei dieser voran gegebenen Fassung des Begriffes Ufer-Seefflora, fast die gesamte Sumpfflora und zahlreiche typische Landpflanzen mit zur Seefflora gerechnet werden müßten. Wir ziehen es deshalb jetzt vor, als zur Seefflora gehörig nur diejenigen Pflanzen zu bezeichnen, die während ihrer Vegetationszeit ständig, ganz oder teilweise vom Wasser bedeckt sind.“

Man befand sich noch in Definitionsschwierigkeiten, was man als „Seefflora“ bezeichnen sollte. Man erkennt daraus, daß die Verfasser das Gefühl haben, sich auf einem noch in keiner Weise gefestigten Untergrund zu bewegen und pflanzensoziologisch in Neuland vorzustößen. Rückblickend aber versuchten sie sich Rückendeckung zu verschaffen.

„Unsere Seefflora“, so heißt es, „umfaßt folgende Kategorien der Drudeschen Vegetationsformen (Deutschlands Pflanzengeographie, Stuttgart 1896): Wasserpflanzen, uferbewohnende Stauden, flutende Moose, Filzalgen (incl. Characeen, die wohl besser eine eigene Unterklasse bilden würden), Kolonie-Algen, Pilze (incl. Bakterien). Von den Warmingschen ‚Vereinsklassen‘ (Ökologische Pflanzengeographie, Berlin 1896; während des Druckes dieser Abhandlung erschienen) gehören folgende zu unserer Seefflora:

Das Plankton, die Hydrochariten, die Nereiden, die Limnäen und die Schizophyceen-Vereinsklasse, ferner einige Bestandteile der Sumpf-Pflanzenvereine (Klasse der Rohr-Sumpf-Pflanzen).

Diese so umgrenzte ‚Seefflora‘, hieß es dann weiter, „umfaßt das ganze vegetative Leben des Sees, das in der Gesamtökonomie desselben eine Rolle spielt, sich an der Produktion organischer Substanz und ihrer Wiederzersetzung beteiligt. Das ist der ökologische Begriff der ‚Seefflora‘.“

Wir, die wir uns heute mit ähnlichen Problemen an denselben Objekten befassen, verstehen, wie schwer die Geburt dieser Vorstellungen war und wissen darüber hinaus aus eigenen, über viele Dezennien spannenden Untersuchungen, daß das eigentlich angestrebte Ziel, das hier schon durchschimmert, die Produktion organischer Substanz und ihre Wiederzersetzung, der Verbrauch an Pflanzennährstoffen und ihre Rückkehr in den Kreislauf des Sees, auch heute noch nur in speziellen, engen Bereichen gelöste Probleme darstellen. Bestimmen können wir auch heute fast nur Gleichgewichtszustände. Der Vorgang, das Geschehen verschließt sich dem beobachtenden Zugriff. Betrachten wir zunächst einmal das Unproblematische und rein Feststellende in diesen ersten Untersuchungen.

Die ersten Untersucher stoßen gleich auf prinzipielle Schwierigkeiten. Es erweist sich als schwer übersteigbares geistiges Gebirge, die gleitenden Befunde in den Rahmen unserer Schubladenregistrierweise einzubauen. Wie immer setzen aber die durchgeführten Untersuchungen ein Einteilungsschema, das, ganz gleichgültig wie wir heute dazu stehen, die Anschauungen einer bestimmten Zeit charakterisiert.

Die beiden Untersucher halten sich bei der Beschreibung der Befunde im Bodensee mehr oder weniger eng an berühmte und in der Literatur bekannte Vorbilder. Auf diese Weise versuchen sie vorgegebenes Schema und Befunde zu verschmelzen. Kirchner und Schröter beginnen damit, Pflanzenregionen im Bodensee abzugrenzen, sie begrenzen nach dem Ufer hin ihren Untersuchungsbereich bis zu der schmalen Spritzzone, dem am Wasserrande liegenden Streifen des Strandes, der bei bewegter See „von den Wellen benetzt und vom zerstiebenden Schaum beträufelt wird“. Die Spritzzone folgt natürlich dem Wasserrand – und jetzt versuchen sie sich zu rechtfertigen – ihre besondere Abgrenzung rechtfertigt sich dadurch, daß einige Algen mit Vorliebe diese Zone bewohnen, wo die Wasserbewegung und Sauerstoffversorgung ein Maximum erreicht. Ihre eigene „Uferflora“ oder „litorales Phytobenthos“ dehnen sie bis zu 30 m Tiefe aus und von da an folgt die „Grundflora“, das „profundale Benthos“. Im Anschluß daran liefern sie uns ihr Vegetationsgruppenschema:

1. Plankton (Schwebeflora). 2. Benthos (Bodenflora), a.) Profundales Benthos (Tiefenflora), b.) Litorales Benthos (Uferflora), α) Algen, β) Pilze, γ) Characeen, δ) Moose, ε) Blütenpflanzen. 3. Pleuston (Schwimm-Flora).

Die systematische und ökologische Einteilung hat damit eine allumfassende Fächerung erreicht. Wir erkennen, wie weit schon damals der Rahmen gespannt wurde und müssen sagen, wir Heutigen hätten wohl nicht mehr den Mut dazu. Wir stehen jedoch bewundernd vor dem außerordentlichen Fleiß und der Breite der ungewöhnlichen Leistung. Wir freuen uns, daß damals eine systematisch-ökologische Grundlage geschaffen wurde, auf der wir aufbauen können; denn wir sind stets wieder gezwungen, begrifflich und sachlich auf diese Grundlagen zurückzugreifen, und das Erste beim Finden einer selteneren Art ist die Frage, ob sie schon von Kirchner oder Schröter gefunden und katalogisiert worden ist.

Die Bestandsaufnahmen von Kirchner und Schröter, ebenso wie die späteren von Lauterborn ermöglichen es uns, die Veränderungen der planktischen und Uferflora des Bodensees zu verfolgen, um daraus rückwärts schließend Ver-

änderungen zu erkennen, die mit Hilfe rein chemisch-physikalischer Untersuchungen nicht so deutlich hätten erfaßt werden können. Sie sind unsere ersten Marksteine auf dem biologischen Entwicklungswege des Bodensees, sie stellen für uns den Beginn der naturwissenschaftlichen Zeit dar.

Da nicht alles, was man im freien See antraf, auch dort entstanden war, suchte und fand man eine Einteilung von Apstein und trennte die Algenformen, die ihre wirkliche Massenentfaltung im freien See erreichten, also echte Planktonformen darstellten, als „eulimnetische“ Algen, von denen, die auch im Freiwasser zu finden waren, aber auch einen häufigen Bestandteil der Uferflora bildeten als „bentholimnetische“ von diesen ab. Eine dritte Gruppe, von eigentlich am Ufer wohnenden, also benthischen Algen, die nur gelegentlich in die Freiwasserregionen gerieten, bezeichnete man als „tycholimnetische“ Form.

Die „eulimnetischen“ Algen des Bodensees waren damals wie auch noch heute vorzugsweise Kieselalgen. Damals *Cyclotella*-Arten, *Fragilaria crotonensis*, *Asterionella formosa*, *Synedra delicatissima* und eine später nicht mehr und erst in neuester Zeit wieder auftretende Form, *Stephanodiscus astraea* usw. Einen wesentlichen Anteil bildet noch *Botryococcus Braunii* und der Flagellat *Ceratium tripos*, unser *Ceratium hirundinella*, und *Dinobryon sertularia*, wobei damals noch gar nicht ganz sicher war, ob die beiden letzteren Pflanzen oder Tiere wären. In geringer Menge, so ist hier zu lesen, tritt *Eudorina elegans* im Plankton auf.

Abgesehen von dem, was systematisch für uns an Problematik darin liegt, ist typisch, daß man jedenfalls schon versuchte, das, was draußen im See zu finden war, nach seiner Herkunft einzuordnen. Also „eulimnetische“ Formen von „bentholimnetischen“ und „tycholimnetischen“ zu trennen. Das Problem der Herkunft, der die Freiwasserzone bewohnenden, besiedelnden und bevölkernden Arten war damals noch relativ einfach. Heute und vielleicht auch schon zu Zeiten von Auerbach, Maerker und Schmalz begannen sich die Grenzen der Lebensräume zunehmend zu verwischen.

Oft macht die vorgehende Generation der nachfolgenden Vorwürfe, wenn solche Einteilungsschemata nicht mehr oder nur noch begrenzt zutreffen. Der Streit zwischen Lauterborn und Auerbach, Maerker und Schmalz wegen bestimmter, von A., M., Sch. als „planktische“ Arten beschriebene Formen, die Lauterborn als „tycholimnetische“ bezeichnete, hat für uns keinen Sinn mehr, sondern bedeutet, daß ein heute im Bodensee deutlich erkennbarer Vorgang, die Eroberung der Freiwasserregion durch Uferformen (von den Algen bis zu den Fischen) als Entwicklungstendenz schon damals bestand. Wir wissen, daß dies mit den zivilisationsbedingten Eutrophierungsvorgängen zusammenhängt, mit gewissen Fruchtbarkeitssteigerungen im Seewasser. Wir sind dabei, diesen Vorgang als Maß für den Trophiegrad eines Sees auszuwerten.

Der Bodensee von heute beherbergt in seinem Plankton häufig als beherrschende Formen Arten, die noch vor wenigen Jahren als typische Uferformen gelten konnten. Für Algen wurde dies in den letzten Jahren genauer verfolgt. Es erweist sich aber, daß diese allgemeine Tendenz nicht nur auf die Pflanzen beschränkt ist, sondern auf das Zooplankton übergreift und daß die Fische sich ebenso verhalten. So erobern Barsche und Weißfische das Pelagial des Bodensees und ernähren sich von Plankton. Der Streit Lauterborn contra Auerbach,

Maerker und Schmalz rührte also nur daher, daß Befunde zweier Entwicklungsstufen nicht als solche erkannt wurden, weil man Zustände sah und nichts von Entwicklungstendenzen wußte. Zur Beurteilung der pflanzlichen Situation, vor allen Dingen der Freiwasserregion des Sees weniger in den Uferbereichen, besitzen wir also eine Anzahl von Marksteinen. Die Grundlage für unsere heutigen Beurteilungen bilden sowohl bestandsaufnahmemaßig als auch pflanzensoziologisch die ersten Großuntersuchungen von KIRCHNER und SCHRÖTER. Die zweite umfassende Beschreibung des Bodensees gab LAUTERBORN. Eine dritte Erfassung der planktischen Situation, aber schon qualitativ und quantitativ und zeitlich (über Jahre) und räumlich (über die gesamte Seetiefe) ausgedehnt, liefern uns wiederum AUERBACH, MAERKER und SCHMALZ. Eine vierte, allerdings schon aus anderen Gesichtspunkten heraus geschaffene, nicht nur qualitativ, sondern im wesentlichen quantitative Erfassung des pflanzlichen Planktons des Bodensees durch GRIM 1935 bis 1940, spätere Untersuchungen GRIM 1950 bis 1952 und LEHN 1953 bis jetzt. Die letzten umfassenden Aufnahmen der Algenbesiedlung im Uferbereich und im Pelagial erfolgten durch H. MATTERN und H. MÜLLER. Damit verfügen wir über eine relativ präzise, mehr als 70 Jahre überspannende qualitative und mehr als 40 Jahre umfassende quantitative Beurteilung des pflanzlichen Planktons.

Wie überall in der Wissenschaft haben sich selbstverständlich auch hier die Betrachtungsweisen grundsätzlich geändert, während Kirchner und Schröter im Grunde noch systematische und höchstens systematisch-ökologische Feststellungen treffen konnten, beweist schon der vorher erwähnte Streit zwischen Lauterborn und Auerbach, Maerker und Schmalz, daß man sich in andere Bereiche begab. Zunächst wechselte das Qualitative und Quantitative seine Rolle. Das quantitative Erfassen der Situation gewann mehr und mehr an Bedeutung, weil das qualitative als selbstverständliche Voraussetzung bereits existierte. Und wir von heute sind dankbar dafür, daß bereits aus den Jahren 1920 bis 1930 auch für uns heute methodisch reproduzierbare, quantitative Feststellungen über das Pelagial, also den wichtigsten Lebensraum des Bodensees vorliegen. Mit diesem Rüstzeug versehen sind wir jetzt in der Lage, qualitative und quantitative Veränderungen zu erkennen und nach Richtung und Ausmaß der Tendenz zu beurteilen.

Die Feststellung, daß zu verschiedenen Zeiten des Jahres verschiedene Algenarten anzutreffen sind und daß sie die verschiedenen Seetiefen auch an einem Untersuchungstag und an einer Stelle in außerordentlich unterschiedlicher Dichte besiedeln, zwang nach den Ursachen dafür zu suchen. Da man gewohnt war, statisch zu denken, glaubte man, es herrschten zu der Zeit und in der Tiefe, in der eine Algenart in größter Menge vorkam, die für sie günstigsten Lebensbedingungen. Ja, man versuchte sogar, aus den zur Zeit und am Ort von Massentfaltungen gefundenen Umweltbedingungen Milieuspektren aufzustellen. Bis dann durch Überlegungen und Versuche dynamische Vorstellungen entwickelt werden konnten (Grim). Kurzfristig nacheinander genommene Probeserien zeigten, wie z. B. eine Kieselalgen-Massentfaltung vor sich geht. Der eigentliche Vermehrungs- und Assimilationsraum ist eine dünne Oberschicht (Vermehrungs- und Assimilationsversuche [Grim], Assimilationsuntersuchungen mit C¹⁴ [Elster, Findenegg]). Die Hauptvermehrungsperiode liegt \pm lange vor der Höchstbesiedlung. Ver-

mehrungsversuche über ein Jahr hinweg mit wöchentlich gewechselten, in die Tiefe gestaffelten Flaschenkulturen (Grim) beweisen darüber hinaus, daß Zunahme der Besiedlungsdichte weniger von der Intensität der Vermehrung als vom Ausmaß der Verluste abhängt. Weiterhin erweist sich, daß die Verluste, die unbewegliche Algen – schwerer als Wasser – durch Absinken erleiden, sehr groß sind, daß vermehrungsbedingte Dichteschichtungen (im Versuch) und wohnbedingte mechanische Anhäufungen unterschieden werden müssen, im Endeffekt also, daß man Befunde im See wegen der abiogenen Einflüsse nicht dazu verwenden kann, Aussagen über Gunst oder Ungunst von Umwelteinflüssen zu machen. Es gelang, Sinkgeschwindigkeiten absinkender Algen festzustellen und die entwickelten dynamischen, produktionsbiologischen Vorstellungen experimentell zu prüfen. Hier liegt ein weiterer Beitrag, den die Bodenseeforschung der allgemeinen Limnologie geliefert hat. Sie hat statische Vorstellungen durch dynamische ersetzt und damit das Geschehen der Kausalanalyse und dem experimentellen Zugriff zugänglicher gemacht.

Diese quantitativen, produktionsbiologischen Vorstellungen, die Konfrontierungen zwischen Mengenbefunden im See und räumlichen und zeitlichen Vermehrungsintensitäten schufen auch heute noch nicht voll ausgewertete Vorstellungsschemata für Vorgänge in Seen. Da selbstverständlich chemische Veränderungen und biologische weitestgehend ineinander verzahnt sind, wurde schon 1935 bis 1938 der Versuch unternommen (mit nur sehr geringem Erfolg) Umsetzungen und Umsetzungsgeschwindigkeiten für die verschiedenen untersuchten Substanzen herauszuschälen. Eine Ursache für das Mißlingen war, wie vorher beschrieben, die, daß die gefundenen Algenmengen und die produzierten keineswegs gleich waren, sondern wesentlich verschieden und von der Seetiefe abhängig.

Je tiefer der See, desto länger wird die Sedimentationszeit. Das bedeutet, daß bei der gleichen gebildeten Menge unbeweglicher Algen in einem 20 m tiefen See alles das schon sedimentiert ist, was sich bei einem 100 m tiefen noch zwischen 20 und 100 m auf dem Weg zum Seeboden befindet und somit erfaßt werden kann.

Eine zweite Ursache stellte sich heraus, als man die den Bodensee besiedelnden Algenformen auf ihren Gehalt an Pflanzennährstoffen analysierte und den Gehalt etwa an Phosphor, Stickstoff, Kieselsäure, organischer Substanz usw. pro Algenzelle feststellte – ein völlig neues Unternehmen in der Limnologie. – (Einsle, Grim.)

Wir erkennen den Griff nach dem Geschehen, Algenmengen in den verschiedensten Seebereichen versucht man zu erfassen, man versucht die Vermehrung in den verschiedenen Tiefenbereichen zu erkennen und mit den wirklich gefundenen Dichteschichtungen und deren Veränderungen zu konfrontieren. Man analysiert den Stoffbestand der verschiedenen Algenarten nicht nur generaliter, sondern in den verschiedenen Tiefenbereichen des Sees und gibt darüber hinaus bestimmte Stoffe zu, um zu erkennen, wie wird der Stoff aufgenommen und was bewirkt er. Dabei erweist sich schon damals in den Jahren 1938, 1939, 1940 ganz klar und deutlich, daß die den See bewohnenden Algenformen keineswegs erlauben, bei Kenntnis ihres Bedarfs an den verschiedenen Algennährsubstanzen, eine Bilanz aufzustellen, sondern daß während bestimm-

ter Perioden bestimmte, nur in geringer Menge vorhandene und die Produktion an organischer Substanz begrenzenden Stoffe, wie etwa der Phosphor, gehamstert und gespeichert werden und damit aus dem See verschwinden. Nicht nach Maßgabe der vorhandenen oder proportional der gebildeten Algenmenge, sondern entsprechend dem Zehrungs- und Speicherungsvermögen der Algen werden sie inkarniert, ohne daß sich irgendeine Wirkung vom Augenblick der Speicherungstendenz überhaupt auf Algenmassenfaltungen erkennen läßt. Für andere Stoffe, wie etwa den Stickstoff oder auch die Kieselsäure, läßt sich dies nicht in einem auch nur annähernd gleichen Ausmaß nachweisen.

Aber selbstverständlich war hier eine Bresche in unsere alten Vorstellungen geschlagen worden, nämlich daß ein bestimmter, der Algenmenge in irgendeiner Weise adäquater Nährstoffbedarf aus dem generellen Nährstoffvorrat des Sees gedeckt werden könne und müsse und daß rückwärts aus der gebildeten Algenmenge geschlossen werden könne, welche Stoffmenge dem See durch sie entzogen worden wäre. Dies hat sich selbst bei weitgesetzten Fehlerbreiten als unmöglich erwiesen zumindest für bestimmte Stoffe.

Die dynamischen Vorstellungen haben uns zwar weitergebracht. Sie haben uns auch ermöglicht, alte Vorstellungen abzutun, jedoch erlauben sie uns leider Gottes nicht, Bilanzen aufzustellen. Damit wollen wir zunächst einmal unsere Betrachtung über die Urproduktion, über die Entstehung organischer Substanz im See, über den Wechsel der Algenarten, über die Beziehungen zwischen Produktion im Uferbereich und in der Freiwasserzone des Sees abschließen.

All die vorher genannten quantitativen Untersuchungen beziehen sich selbstverständlich nur auf die pelagialen Bereiche des Bodensees, quantitative Untersuchungen im Uferbereich sind bisher noch nicht durchgeführt worden und erscheinen uns Heutigen auch außerordentlich schwierig, vielleicht aber liegt dies nur daran, daß wir den Begriff der Quantität falsch, das heißt zu eng gefaßt haben. Vielleicht muß man dabei „logarithmisch“ denken bzw. in Zehnerpotenzen.

Für den Leser dieser Betrachtung, der vielleicht nicht Naturwissenschaftler ist, müssen wir herausstellen, daß ein gerader und mühelos verfolgbare Weg geht, von der Feststellung der den See besiedelnden Algenformen, als Bewohner des Sees überhaupt, über den Versuch, sie mengenmäßig in allen Tiefen und über das ganze Jahr hinweg zu erfassen, bis zu den heutigen Untersuchungen, die einmal ihre Vermehrung in den Hauptvermehrungsbereichen betrachten, sehen wie sie – da die meisten schwerer sind als Wasser – sich in bestimmten Schichten sekundär anhäufen, sehen wieviel Pflanzennährstoffe sie aus den verschiedensten Seebereichen entfernen. Mögen sie vermehrungswirksam sein oder aber nur gespeichert und gehamstert werden und mit zum Seeboden genommen. Wir haben heute Vorstellungen darüber, was geschieht, ohne jedoch im Einzelfall auch quantitativ zutreffende Vorhersagen machen zu können. Zumeist sind wir nur in der Lage Befunde zu deuten, manchmal sie zu analysieren.

Über diese quantitativen Vorstellungen von allen den See besiedelnden Algenarten hinausgehend, bringt unsere heutige vergleichende Betrachtungsweise selbstverständlich auch noch die qualitativen Veränderungen, die die pflanzliche Besiedlung des Sees durchgemacht hat, ins Spiel, und wir können

konstatierend die verschiedensten Veränderungen während der Untersuchungszeit von 1896 etwa bis heute verfolgen, ohne daß wir wirklich in der Lage wären, die Ursachen für diese Veränderungen im einzelnen anzugeben. Wir müssen im Gegenteil versuchen, sie rückschließend als Feinindikation für zivilisationsbedingte Veränderungen anzusehen, die chemisch nicht mehr festgestellt werden können, vielleicht sogar niemals festzustellen waren. Die Situation wird dadurch noch erschwert, daß bestimmte Algenformen kurzfristig im See in größerer Menge auftreten, um dann anschließend wiederum mehr oder weniger restlos und möglicherweise für immer zu verschwinden. Also die gesamten Primitivvorstellungen über den Indikationswert des Auftretens bestimmter Arten, etwa *Tabellaria fenestrata* oder auch *Oscillatoria rubescens* und ähnlicher Formen in Seen danach eigentlich aufgegeben werden müssen.

Klarer und eindeutiger, für uns auch leichter verständlich, sind die während dieser gesamten Untersuchungsperiode aufgetretenen quantitativen Veränderungen. Wir können sagen, daß die Algenmengen von heute, verglichen mit denen von 1935 oder auch mit denen von 1920 bis 1924 den 10-, 50-, ja 100fachen Wert der damaligen Untersuchungszeiten erreichen können und erreicht haben. Wir müssen darüber hinaus feststellen, daß damals, also in den Zeiten um 1920 oder auch 1935, eine noch relativ gleichförmige Besiedlung über den ganzen See zu finden war, während wir uns heute schon häufig des Eindrucks nicht erwehren können, daß es bestimmte durch Außeneinwirkung besonders fruchtbar gestaltete Bereiche in diesem großen See gibt, von denen aus Massenentfaltungen induziert werden können, die unsere heutigen Vorstellungen noch weit übertreffen, daß es Besiedlungsherde gibt, „Infektionsherde“, von denen aus das planktische Geschehen des See mit dirigiert wird und daß vor allen Dingen die frühere Jahresrhythmik im pflanzlichen Geschehen des Bodensees, durch die laufenden Nährstoffzufuhren aus den Flüssen und den direkten Abwassereinleitungen so umgeformt und umgestaltet wird, daß Algenmassenentfaltungen der verschiedensten ubiquitären, d. h. überall vorkommenden planktischen Algenformen im Bodensee praktisch jederzeit möglich sind.

Die produktionsbegrenzende Rolle, die man mit Recht über sehr lange Perioden hinweg dem Phosphor zudiktieren kann und muß, gilt im Augenblick nur noch für begrenzte Zeiten und wir sehen uns gezwungen, als wesentliches Resultat aus experimentellen Untersuchungen und direkten Untersuchungsbefunden für gewisse Zeiten, das *Eisen* als den die Produktion begrenzenden, entscheidenden Faktor anzusehen, für andere Zeiten aber die Ursachen von plötzlichen Massenentfaltungen nicht in einer gesteigerten Vermehrung zu suchen, sondern in besseren Wohn- und Besiedlungsbedingungen für planktische Algen in der durchlichteten Oberzone.

Faßt man das alles zusammen, so muß man sagen: Wir sind von einfachen Beobachtungen und Feststellungen bis zu einer gewissen Erkenntnis dynamischen Geschehens vorgedrungen, ohne jedoch in der Lage zu sein, eine wirkliche Kausalanalyse, sowohl nach dem Stoffverbrauch hin wie nach der Vermehrungsseite, wie auch nach der Besiedlungsseite hin durchzuführen, wir wissen nur, daß alte Primitivvorstellungen falsch sind und einer wesentlichen Reparatur bedürfen, wir sind aber erst auf dem Wege, diese Reparatur so weit

durchzuführen, daß wir Vorhersagen machen und zu bestimmten Zeiten aufgefundene Zustände aus der Ernährungs- und Witterungsvergangenheit her mehr oder weniger eingehend rückwärts deuten können.

ZOOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN

Während wir vorher versucht haben, mehr oder weniger eindeutig und klar die botanische Situation der Freiwasserregion, als des größten und bestbekanntesten Biotops darzustellen, darauf hinzuweisen, daß im Uferbereich keineswegs ähnliche quantitative Ergebnisse gewonnen werden können, wollen wir versuchen, ebenso vorgehend, die zoologische Erforschung der verschiedenen Seengebiete etwas eingehender zu betrachten. Auch für die Zoologen erwies sich die Freiwasserregion als die am meisten anziehende und am leichtesten systematisch überschaubare.

Schon die erste zusammenfassende Darstellung „Die Verbreitung der Tierwelt im Bodensee“, von BRUNO HOFER, die grundlegende, uns zum Vergleich zur Verfügung stehende, zoologische Arbeit, hatte bereits andere Absichten, als einen Katalog der vorkommenden Arten und Biozosen aufzustellen.

Schon im Titel (Verbreitung der Tierwelt im Bodensee) und Vorwort werden eindeutig andere Ziele festgelegt. Es sollte neben einer Reihe systematischer und faunistischer Mitteilungen, wesentlich die horizontale, vertikale und zonare Verbreitung des Planktons mit dessen zeitlichem Wechsel im Bodensee zur Darstellung kommen.

Eine artliche Erfassung der „Uferzone“ wird von vornherein abgelehnt. „Es lag indessen in der Absicht der Commission, dieses Gebiet der privaten Forschung der am See wohnenden Naturforscher zu überlassen.“

Die Hofer'schen Aufzählungen enthalten nur (wie er selbst sagt) einige häufiger zu beobachtende Formen der Ufergesellschaft. Die zweite von Hofer angeführte Biozose „Tiefsee-Fauna“ sollte nach dem ursprünglichen Plan der Arbeit, einem „eingehenden Studium“ unterzogen werden. Aus Zeitmangel wurde dies aufgegeben. Angegeben wird eine Liste von 18 Tierarten, darunter zwei neue Spezies und zwei neue Variationen (die blinde Varietät von *Cyclops viridis* war eine Fehlleistung Hofers), dazu eine nur in der Tiefe des Bodensees lebende verzweigte Saiblingsform.

Die Kapitel über das „Plankton“ bergen eine große Zahl guter und präzise ausgedrückter Beobachtungen, z. B., daß das Plankton des Bodensees die freie, unbegrenzte Masse des Wassers nicht gleichmäßig von der Oberfläche bis in alle Tiefen hinab bewohne, sondern – gegensätzlich zu Behauptungen über andere Seen – der Hauptmasse nach nur in der starkbelichteten Zone von 1 bis 30 m wohne oder zum anderen die Feststellung, daß alle Planktontiere, welche ihre Eier eine zeitlang mit sich tragen, davon immer nur eine geringe Zahl zu gleicher Zeit aufweisen. Weiterhin, daß das Plankton der großen und tiefen Seen gegenüber der Uferzone arm ist an Arten und das spezielle Zooplankton des Bodensees außerordentlich arm an Individuen. (Das erstere trifft auch heute noch zu, das letztere nicht mehr.)

Die Planktonliste Hofers (1896) enthält neun Crustaceen (vier Copepoden, fünf Cladoceren), drei Rotatorien und ein Protozoon. Die neun Crustaceen decken sich allem Anschein nach mit den Formen der Zähllisten von Auerbach, Maerker und Schmalz (1924 bis 1926), die ebenfalls neun Crustaceen (vier Copepoden, fünf Cladoceren) als wichtigste Planktonformen angeben, daneben fünf Rotatorien. Diese Zahl gilt für die Crustaceen bis 1954. Ab 1955 gibt Kiefer an zwölf Crustaceen für den Obersee und insgesamt achtzehn Arten und Unterarten für Ober- und Untersee. Heute sind aus der Reihe zwei praktisch verschwunden (*Heterocope borealis* seit 1963 dezimiert nach Einsle durch *Cyclops vicinus* und *Diaphanosoma brachyurum* ohne festgestellten Grund). Die Liste planktischer Rotatorien umfaßt allein für den Obersee 51 Arten (MEZGER).

Wir müssen diese Arbeit Bruno Hofers als eine weitgehend, nicht nur zoologische, sondern auch *limnologische* Arbeit ansehen, die allerdings mit völlig unzureichenden Mitteln versucht, die horizontale und vertikale Verbreitung des Zooplanktons festzustellen und mit anderen Voralpenseen, etwa dem Königssee, dem Starnberger See, dem Walchen-See, dem Achen-See usw., zu vergleichen. Infolge der Unzulänglichkeit der „quantitativen“ Zooplankton-Bestimmungsmethoden und des relativ geringen Wissens über physikalische Bedingungen erweisen sich auch diese ersten Versuche, horizontale und vertikale Verteilungsbilder zu gewinnen, als Fehlleistung. In dieser Hoferschen Arbeit sind jedoch Keime limnologischer Untersuchungs- und Vorstellungsweisen enthalten. Sie ragt, wenn man es so ausdrücken will, in ihrer Zielsetzung schon in die zweite Phase hinein. Sie erscheint romantisch in ihrer Diskrepanz zwischen Wollen und Können.

Außer der Beschreibung des Bodensees durch Lauterborn, in seiner großen Rheinmonographie, fehlen weitere umfassendere Darstellungen bis zur Zeit, der schon vorher beschriebenen hydrographisch-biologischen Bodensee-Untersuchungen der Anstalt für Bodenseeforschung in Konstanz-Staad. Auerbach, Maerker und Schmalz führen in ihren Zähllisten die gleichen neun Crustaceen. Die Zahl der pelagischen Rotatorien erhöht sich bei ihnen auf fünf. Dabei ist nun zu beachten, daß wir zwar für das Phytoplankton relativ einfach und leicht zu handhabende, zuverlässige Methoden zur quantitativen Erfassung besitzen, daß aber die Bestimmung des Zooplanktons artenmäßig zwar eindeutig, quantitativ jedoch auch heute noch außerordentlich zwicklichten erscheint. Abhängig vor allem von subjektiven Elementen, z. B. der Geschwindigkeit, mit der das Planktonnetz gezogen wird, der Maschenweite des benützten Planktonnetzes, seiner Farbe, die zur gleichen Zeit vorhandene Besiedlung des Sees mit pflanzlichem Plankton, also Netzverstopfern, Alter des Netzes usw.

Es zeigt sich außerdem, daß – wie später nachgewiesen – andere Methoden, etwa die Methode, eine bestimmte Wassermenge durch ein Planktonnetz zu pumpen, nicht nur andere Werte für den Zooplanktongehalt der Volumeneinheit ergibt, sondern daß ein Teil dieser Differenzen real ist, d. h. auf Schwarm- und Wolkenbildungen der Zooplankter zurückgeführt werden muß. Aufgeführt und gezählt wurde, was gefangen war, nicht was im See lebte. Daher rühren breite, auch heute noch nicht geschlossene Kenntnislücken.

Wir sind heute in der Lage, mit modernen Mitteln, mit Echograph, Fernseh-

kamera und von ihnen gesteuerter Probenahme, gezielt in die Schwärme und Wolken der Planktontiere mit Schöpfer oder Netz zu greifen. Im Gegensatz zu dieser Wolkenbildung steht die für die meisten Phytoplankter geltende „gleichmäßige“ Verteilung auf benachbarten Raum und die gute quantitative Erfassungsmöglichkeit durch einfache Schöpfproben.

Für unsere geschichtliche Betrachtung ist wichtig, daß Bruno Hofer nicht nur einen Katalog der planktischen Tierformen geliefert hat und zu liefern versuchte, sondern ganz klar ökologische Momente wie die horizontale, vertikale und zeitliche Verbreitung des Zooplanktons, auch der verschiedenen Arten, herauszustellen versuchte. Spätere Untersucher (z. B. Elster) haben oft mit verschiedenen Methoden nebeneinander (Netzfänge, Pumpfänge, Schöpfgefäße) in einem vertikalen und horizontalen Untersuchungsnetz genaue Feststellungen gemacht und zumindest für bestimmte Formen, Jahreszyklen, populationsdynamisch wichtige Daten, wie Eizahlen, Entwicklungsdauer, Häutungsfolgen und ähnliches gewinnen wollen, um darauf eine Populationsdynamik zu basieren.

Den Einblick in die Dynamik, also in die Vorgänge der Besiedelung des Sees mit tierischem Plankton, muß man wegen seiner größeren Vielfältigkeit gegenüber dem pflanzlichen Geschehen, als erschwert ansehen. Man denke nur, welche Mühe es macht, den Verlauf einer Copepodenentwicklung vom Ei über Nauplius-, Metanauplius- und die Copepodistadien bis zum erwachsenen Tier unter laufend veränderten physikalischen Bedingungen im See mit den methodisch und erkenntnistheoretisch bedingten Fehlerbreiten zu verfolgen und richtig zu deuten. Mono-, di- und polycyclische Formen leben nebeneinander. Die ersteren vermögen kaum, die letzten oft sofort auf veränderte Umweltbedingungen zu reagieren. Betrachten wir gar die verschiedenen im Bodenseeplankton vorkommenden Cladoceren-Arten, so sehen wir hier die Möglichkeit, zu jeder Zeit kurzfristig günstigen Umweltbedingungen mit Vermehrung zu folgen. In der letzten Periode der naturkundlichen Erforschung des Sees und bereits in der vorhergehenden wurde im See (Mezger) und unter gesetzten Bedingungen experimentelle Klärung populationsdynamischer Probleme versucht (Muckle, Einsle).

Es wurde schon in vorhergehenden Absätzen dargestellt, daß der Bodensee in den letzten Dezennien erhebliche Veränderungen durchgemacht hat. Diese qualitativen und quantitativen Veränderungen, die wir z. B. für den Chemismus dargestellt haben oder aber für die pflanzliche Besiedelung, betreffen selbstverständlich in ähnlicher und in vielen Fällen vielleicht noch stärkerer Weise das tierische Plankton. Dabei sind wir – ähnlich wie beim pflanzlichen Plankton – in den meisten Fällen keineswegs in der Lage, Ursachen für die aufgetretenen Veränderungen anzugeben, es sei denn, es handelte sich lediglich um solche quantitativer Art (Ausnahmen: Verdrängung von *Heterocope* durch *Cyclops vicinus* und gewisse Bastardierungsfolgen.)

Ebenso wie die Reihe der Untersucher des pflanzlichen Lebens im Bodensee auf der einen Seite, soweit die Uferflora in Betracht kommt, von Schröter (1902), Baumann (1908–1911), Oberdorfer (1957–1962) bis Lang (1967) reicht, oder die Untersucher des pflanzlichen Planktons – größer als die der Uferflora – von Kirchner (1896), Maerker (1924 und 1926), Grim (1939–1967), Lehn (1952–1968) bis Helmut Müller (1967) führen, oder unter Einbeziehung der

Algenbesiedelung des Uferbereiches von Kirchner (1896) bis Mattern (1962), so sehen wir in der Reihe der Untersucher des tierischen Planktons, angefangen von Leydig und Weismann über Hofer, Lauterborn, Auerbach, z. T. Wagler, Elster bis zu Muckle, Kiefer und Einsle klare Linien.

In der Liste planktischer Tiere fehlen die Protozoen. Unsere Kenntnisse von ihnen sind primitiv. Auch die Rotatorien wurden bis in die jüngste Zeit sehr stiefmütterlich behandelt (Untersucher Hauer, Koch-Althaus, Mezger, Muffler). Der Mangel ist ganz einfach methodisch bedingt. Das Gerät (schlechthin) zur Erfassung des Zooplanktons ist das Netz. Alle Tiere, die das Netz passieren, werden von Anfang an nicht erfaßt. Heute dient zur qualitativen und quantitativen Rotatorien-Bestimmung die Schöpfprobe. Da die Bestimmung der Protozoen im allgemeinen schwierig und weitestgehend das lebende Objekt zur Voraussetzung hat, versteht man die Lücke, die schmale Spur und die „Einseitigkeit“ quantitativer Zooplankton-Untersuchungen.

Noch schlechter sieht es in der zoologischen Erforschung des Ufers und des Seebodens aus. Die Vielfalt der Uferformen schreckt die Untersucher. Drei Arbeiten allgemeinerer Art sind bekannt, Kuttner, Geißbühler und Muckle. Den Seeboden untersuchte Lundbeck und im Rahmen einer allgemeinen Bestandsaufnahme Reiß (Chironomiden), Malzacher (Ephemeren, Odonaten), zur Feststellung von Abwasserbelastungen der Uferzone Wagner und Zahner (ausgedehnte experimentelle Untersuchungen).

In neuerer Zeit scheint sich eine gewisse Intensivierung der wissenschaftlichen Erforschung der Uferzone und des Seebodens anzubahnen, zum Teil im Zusammenhang mit der Beobachtung der Abwasserlast von Zuflüssen und einer hierdurch bedingten merklichen Veränderung der Uferbereiche, zum Teil, weil die Veränderungen im Uferbereich katastrophale und umstürzende Formen angenommen haben.

BAKTERIOLOGIE

Unser bakteriologisches Wissen um den Bodensee ist sehr schmal. Außer einigen neueren Untersuchungen allgemeiner Art (Fast, Deufel) und solchen hygienischer Art (Knorr, Selenka, Ruschke), liegt noch das zumeist für oder von den Trinkwasserwerken gesammelte, aber nur ausnahmsweise veröffentlichte Untersuchungsmaterial vor (Kißkalt, Hofmann).

FISCHE UND FISCHEREI

Der Geschichte der Fischerei und des Werdens unseres Wissens über die Bodenseefische müßte eigentlich eine eingehendere Darstellung gewidmet werden, wir wollen und müssen uns hier auf die letzten Forschungen und Erweiterungen unserer Kenntnisse beschränken. Das fischereiliche Wissen vor allem praktischer Art muß sicherlich als das älteste Wissen um den Bodensee überhaupt angesehen werden und bis zu einem gewissen Grad auch als das um-

fangreichste. Die fischereiliche Literatur übersteigt bei weitem die der anderen naturkundlichen Gebiete. Die ältesten uns bekannten Darstellungen reichen bis ins Mittelalter zurück.

Schon vorher wurde das Mangoltsche, sehr schöne Fischbuch⁵ erwähnt.

Der Hoferschen Arbeit, über die Verbreitung der Tierwelt im Bodensee, ist lediglich ein Hinweis auf KLUNZINGER, „Bodenseefische“, Stuttgart 1892, beigegeben und gesagt, daß dort 28 verschiedene Fischarten aus dem Bodensee aufgeführt werden. Aus späterer Zeit liegt noch eine zusammenfassende Darstellung von SCHEFFELT und SCHWEIZER 1926, Fische und Fischerei im Bodensee, vor.

Die Untersuchungen und damit die Entwicklung unserer Kenntnisse über Fische und Fischerei im Bodensee betreffen im Grunde zwei auseinanderweichende Bereiche. Der eine ist auf die Fischerei und den Fischfang ausgerichtet, betrifft in der Hauptsache den früher wichtigsten Fisch, den Blaufelchen, und ist im wesentlichen konstatierend, der andere beschäftigt sich mit den Fischen selbst und hat mehr theoretisch, zoologischen Inhalt.

Über die quantitativen Ergebnisse der Fischerei, die Fischerträge in den letzten mehr als 50 Jahren (Deutschland ab 1910, Schweiz ab 1914) unterrichtet uns die amtliche Fangstatistik. Gegensätzlich zu den früheren Perioden, mehr oder weniger großer Ruhe und Gleichförmigkeit, sind die letzten Dezennien durch außerordentliche Differenzen in den Fangerträgen ausgezeichnet. Selbstverständlich waren auch früher die Fangerträge etwa für Blaufelchen \pm verschieden. Es gab gute und schlechte Fangjahre. Durch das Institut in Langenargen wurden alljährlich an Hand von Ergebnissen in der Versuchsfischerei Prognosen für das kommende Fangjahr gestellt. Es erwies sich als sehr schwer, wenn nicht unmöglich, aus der Fülle der Einwirkungen auf den Blaufelchenbestand Ursachen für Stärke oder Schwäche eines Jahrgangs herauszufinden. Zumeist mußte man sich auf negative Feststellungen beschränken, z. B. die einfache Vorstellung, daß aus reichem Laich ein starker Jahrgang an Blaufelchen erwachsen müsse, erwies sich ebenso oft als falsch wie als richtig. Als der See noch planktonärmer war als heute, schien es so zu sein, daß der Kannibalismus älterer Felchen das Aufkommen eines neuen starken Jahrgangs verhinderte, solange noch ein älterer starker im See lebte.

In den gesamten Komplex biologischer Ursachen spielten noch fangtechnische, z. T. witterungsbedingte Besonderheiten hinein.

Für unsere Betrachtung drängen sich andere Probleme in den Vordergrund.

Eingehende Untersuchungen und Beobachtungen vor allem des Langenargener Institutes, hatten in den Jahren 1920 bis 1934 unsere Kenntnisse über Ökologie und Systematik der Felchen sehr gefördert. Allerdings ohne die wirklichen physiologischen Ursachen, bei der Auslösung des Laichvorganges und im Laichverhalten, sowie die Abhängigkeit von klimatischen Faktoren, erfassen zu können (Scheffelt) und ohne bei der systematischen Aufteilung der Felchen unwidersprochene Anerkennung zu finden (Wagler).

5 „Von den Gattungen / namen / natur und Eigenschaft der Vischen Bodensees / Zu welcher Zyt des Jars jeder leiche und deshalb arg zu schühen sey durch Gregorium Mangolt.“ Etwa 1547 geschrieben. Von Konrad Gessner wider Willen und zunächst ohne Wissen von Mangolt in der Druckerei seines Bruders in Zürich gedruckt.

Man wußte vor allem über den wichtigsten und interessantesten Fisch, den Blaufelchen, sehr viel (Wagler, Elster, Nümann, Kriegsmann, Braum).

Anfang der fünfziger Jahre begann sich plötzlich, ähnlich wie im Chemismus und in der Planktonbesiedelung etwas Neues abzuzeichnen. Es stiegen nicht nur die Gesamterträge an Fischen im Bodensee (Obersee) an, sondern der Anteil an Nichtfelchen am Gesamtertrag wuchs, so daß etwa in dem Jahr 1953 nur 40 % des Gesamtfanges Felchen waren. Es deutete sich deutlich ein Wandel in der Vergesellschaftung der Bodenseefische an. Dieser Wandel hält an und wir wissen nicht, welches Ende erreicht werden wird.

Etwa zur gleichen Zeit verringerten sich die sonst im Herbst üblichen Fänge von Blaufelchen im Überlinger See. Dieser Seeteil kann heute als blaufelchenleer angesehen werden. Man weiß nicht sicher warum.

Man glaubt (NÜMANN), dies auf das überreiche Nahrungsangebot im eigentlichen Wohnbereich, dem Bodensee-Obersee, zurückführen zu können. Also den gleichen Grund des erhöhten Nahrungsangebotes, den man dafür anführt, daß Blaufelchen nicht wie früher im Sommer junge Barsche fressen und mit der Angel gefangen werden können. Im Verfolg dieser Änderungen seiner Lebensgewohnheiten fand Nümann, fast möchte man sagen, einen neuen Blaufelchen, raschwüchsig, frühreif, korpulent. Bei der üblichen Fangweise und Maschenweite erreichte der Fang riesige Erträge. Es wurden immer jüngere Fische gefangen. Der im See verbleibende Rest brachte nur einen geringen und schlechten Laich. Der Blaufelchen drohte auszusterben. Es hatte sich durch die Überfischung die Zahl der im See lebenden Felchenjahrgänge verringert und durch geringen und minderwertigen Laich die Stärke der Jahrgänge. Dadurch stieg weiterhin das Nahrungsangebot im freien See. Die an sich vorhandene Tendenz der Uferfische, der Barsche und Weißfische, das Pelagial des Bodensees zu erobern, wurde so durch die Fischerei künstlich gesteigert. Es sind zwar keine neuen Fischarten, außer dem Stichling, im Bodensee aufgetreten und gefunden worden, aber die Schwergewichte der Fangerträge haben sich verschoben. In dem gleichen Maße wie die Erträge an Felchen zurückgegangen sind, speziell an Blaufelchen, sind die Erträge an Barschen gewachsen, scheinen noch weiter zu wachsen und heute werden in den Felchennetzen im freien See nicht nur Barsche gefangen, sondern im steigenden Maße Weißfische.

Wir stehen hier dem gleichen Phänomen gegenüber, wie wir es vorher im Verlaufe der botanischen Untersuchungen des Bodensees gefunden haben, nämlich einer zunehmenden Einflußnahme des Uferbereiches auf die Freiwasserregion, genauso wie es sich bei bestimmten Formen der Uferfauna gezeigt hat. Ursprünglich in den Uferbereichen wohnende Fische besiedeln nun plötzlich in extremem Ausmaße und in früher gar nicht gekannter Weise die Freiwasserregion des Bodensees.

Wir wissen, daß stets die Uferbereiche eines Sees einer höheren Trophiestufe angehören. Durch den Anstieg der Nährstoffe und die gesteigerte pflanzliche Produktion, in deren Gefolge die erhöhte Menge tierischen Planktons, wurden diese Grenzverwischungen ermöglicht.

Der Barsch, der früher nur als Jungtier Plankton fraß, ernährt sich heute in der Freiwasserregion des Sees vollkommen planktisch genauso wie der Blaufelchen. Wir sehen uns fischereilich völlig neuen und zunächst unverständ-

lichen Situationen gegenüber, Uferfische erobern den freien See, Barsche leben rein planktisch, Weißfische besiedeln in großen Massen den Freiwasserraum des Bodensees, müssen also ebenfalls vom Plankton leben. Aus einem „Edelfischsee“ wird ein, wie die Schweizer sagen, „Ruchfischsee“ sprich Weißfischsee.

Soweit die praktischen Dinge. Sieht man sich die Entwicklung unserer Vorstellungen über die den Bodensee besiedelnden Felchenrassen an und konfrontiert sie mit den Art- und Rassevorstellungen, wie sie etwa Wagler und Steinmann entwickelten, dann befindet man sich mitten in den Debatten um den Artbegriff überhaupt. Untersuchungen in Langenargen (KARBE) zeigen, daß die lockeren Isolationmechanismen infolge der beschriebenen Vorgänge zusammenbrechen und es zu \pm weitgehenden Verbastardierungen kommen kann, möglicherweise spielen auch menschliche Einwirkungen bei der künstlichen Erbrütung eine Rolle. Man begreift die Resignation eines Forschers und Systematikers wie Steinmann.

Besonders auffällig war in den letzten Jahren das Häufigwerden einer früher nur selten angetroffenen Felchenform, des sogenannten Brunner- oder Braunfelchen. Diese Felchenform scheint langsamer zu wachsen, aber dieselben Seebereiche wie der Blaufelchen zu besiedeln.

Es kommen relativ mehr ältere Braunfelchen zum Laichen als Blaufelchen und es ist nicht ausgeschlossen, daß, verursacht durch eine gewisse Fangauslese, diese Felchenart langsam die frühere Stellung des Blaufelchen einnehmen wird.

Auch bei den Fischen und in der Fischerei erkennen wir den deutlichen Stempel der zivilisationsbedingten Veränderung des Bodensees, ohne daß bisher ein neues stabileres Gleichgewicht, also ein über längere Zeiträume bestehenbleibender „Zustand“ zu erwarten wäre.

SCHLUSSBETRACHTUNG

Der Bodensee war schon immer ein hervorragendes Objekt naturwissenschaftlicher Forschungen, ist es noch und wird es wohl auch in der Zukunft bleiben. Er lockt bestimmte Wissenschaftler an, wie er bestimmte Künstler anzieht.

Woher kamen die forschenden Kräfte am Bodensee?

Geschichtlich und nicht naturkundlich-systematisch gesehen müssen wir feststellen:

Nach mehr oder weniger zufälligen Einzeluntersuchungen schuf die Initiative Württembergs ein erstes gemeinsames Untersuchungsprogramm aller fünf damaligen Anliegerstaaten des Bodensees. Württemberg als Initiator war federführend. Es wurden staatliche Forschungsaufträge an bekannte Wissenschaftler vergeben. Eigentlich war es eine Fremddaktion, jedoch eine erfolgreiche.

Die zweite wissenschaftliche, organisatorische Großtat, die in der Gründung der beiden Institute, der Anstalt für Bodenseeforschung in Konstanz-Staad und des Instituts für Seenforschung und Seenbewirtschaftung in Langenargen gipfelte, war eine mehr oder weniger, auch staatlicherseits und kommunalerseits geförderte Privataktion von Kräften, die zum Bodensee hindrängten.

Ein Großteil der durchgeführten Untersuchungen erwuchs durchaus privater Initiative und das große Forschungsboot der Anstalt für Bodenseeforschung in Konstanz-Staad, der „Friedrich Zschokke“, war Privatbesitz von Prof. Auerbach.

Nach einer ersten großen Kraftanstrengung der Länder schafft private Initiative und wissenschaftliches Interesse an dem großen Bodensee Institutionen, um unter Einsatz privater Mittel und unbezahlter Kräfte zumindest bestimmte interessierende Fragenkomplexe in Angriff zu nehmen und zu lösen.

Wir würden heute sagen „Bodenseeforschung als Hobby“. So sah es in der zweiten Periode aus. Sieht man sich die Geschichte der beiden alten Forschungsinstitute (etwa gleichzeitig 1920–1921 gegründet) am Bodensee an, so ist man erschüttert, wie kümmerlich ihre Anfänge waren. Die Liebe zu einer Aufgabe bewegt auch schwer Bewegliches und vermag vor allem junge Menschen so zu fesseln, daß ihnen die wirtschaftliche Seite ihrer Existenz belanglos erscheint, solange sie nicht hungern müssen.

Die finanzielle Basis, etwa eines Vereines oder auch das hilfsbereite Verständnis einer häufig mit Großsorgen überlasteten Stadt, muß als zu schmal angesehen werden, um das wirklich tragfähige Fundament einer funktionsfähigen, wissenschaftlichen Institution zu bilden. Mit vollem Einsatz und dem Verzicht auf eine der Arbeitsleistung auch nur einigermaßen adäquaten Bezahlung sehen wir sowohl in Konstanz-Staad als auch in Langenargen junge und ältere Menschen sich für wissenschaftliche Aufgaben einsetzen, unter wirtschaftlichen und arbeitsmäßigen Bedingungen, die man heutzutage kaum mehr einem Studenten anzubieten wagen dürfte. Das war im wesentlichen die Situation in der dritten Periode.

Es ist wichtig, dies in aller Deutlichkeit zu sagen, damit es nicht in Vergessenheit gerät. Der Großteil unseres Wissens über diesen großen Bodensee erwuchs aus solchem von Idealismus getragenen Einsatz der Wissenschaftler. Heute, wenn die beiden alten Institute fast auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückschauen können, ist zumindestens für das Langenargener Institut, jetzt „Staatliches Institut für Seenforschung und Seenbewirtschaftung“, die Situation voll gefestigt. Es ist vom Lande Baden-Württemberg übernommen worden und wird als Überwachungsinstrument staatlicherseits für den See eingesetzt, ohne daß die wissenschaftliche Forschung dadurch beengt oder gehemmt wird.

Die Anstalt für Bodenseeforschung in Konstanz-Staad hat noch ihren alten Status als städtische Institution bewahrt.

Es werden jedoch bestimmte Untersuchungsprogramme vom Lande Baden-Württemberg und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft subventioniert.

Das große neue Forschungsschiff der „August Thienemann“ ist eine Gabe der Deutschen Forschungsgemeinschaft, ebenso wie dies der im Kriege zerstörte „Kormoran“ des Langenargener Institutes war.

Ein Großteil der Forschungsergebnisse sowohl aus früheren Jahren als auch bis in die allerletzte Zeit verdanken wir der materiellen Hilfestellung und außerordentlichen Förderung durch die frühere „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaften“ und die heutige „Deutsche Forschungsgemeinschaft“. Das Programm des Langenargener Institutes von 1934, 1935, 1936 sowohl als auch anschließende Einzelarbeiten wurden durch die Deutsche Forschungsge-

meinschaft unterstützt bzw. erst ermöglicht und die letzte Periode ab 1960 bis heute trägt am Bodensee, außer dem Stempel der Beteiligung der einzelnen Länder im Rahmen der Internationalen Gewässerschutzkommission für den Bodensee, den Stempel des Schwerpunktprogrammes „Wasserforschung“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft, mit seinem lokalen Schwerpunkt, dem sogenannten „Bodenseeprojekt“. Dabei wurden alle verfügbaren Kräfte am See, heimische und fremde, zur Bewältigung der gewählten Aufgaben eingesetzt.⁶

Anschrift des Verfassers:

Professor Dr. Julius Grim, Betriebs- und Forschungslabor der Bodenseewasserversorgung,
7770 Überlingen/Süßenmühle.

6 Leider muß dieser geschichtliche Rückblick veröffentlicht werden, ehe der zweite Bericht über das „Bodenseeprojekt“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft fertig vorliegt. Wir bedauern das um so mehr, als er nun wirklich letzte Abrundungen der geschichtlichen Erforschung des Bodensees beinhaltet, so daß dieser Darstellung zuzusagen der Schlußstrich fehlt.

Untersuchungen zur Entstehung des Bodensees

VON ALBERT SCHREINER

Zur Entstehung des 60 km langen und bis 15 km breiten Bodenseebeckens, das um mehr als 500 m in seine Randhöhen eingetieft ist, sind im Laufe der Zeit verschiedene Erklärungen vorgebracht worden. Nach weit verbreiteter Ansicht soll das Seebecken durch tektonischen Einbruch entstanden sein. Diese Anschauung wurde vorwiegend von den morphologischen und geologischen Verhältnissen am Überlinger See und am Untersee, wo sich die Schichten der Molasse über die Seefläche und aus der quartären Überdeckung nach Nordwesten herausheben und wo die Grabenform des Sees besonders deutlich sein soll, abgeleitet. In geologischen Karten und Veröffentlichungen wird der Überlinger See mit nachgewiesenen oder vermuteten Verwerfungen als Grabenbruch dargestellt. Besonders deutlichen Ausdruck findet die Ansicht von der tektonischen Entstehung des Bodensees bei DEECKE, der 1916 (S. 676) schreibt: „Den Bodensee fasse ich als einen herzynischen, im Diluvium entstandenen Grabenbruch auf, der sich nach Nordwesten in kleinere Gräben, Überlinger See und Zeller See spaltet. Verwerfungen begrenzen den Überlinger See und den Zeller See ganz sicher.“ Nach dieser Formulierung müßten die Schichten, die an den Rändern des Sees auf den Höhen liegen, ähnlich wie z. B. im Oberrheingraben, in der Sohle des Sees zu finden sein.

Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf den Überlinger See und den Untersee, weil hier die Schichten der Molasse und Schotter des älteren Pleistozäns nahe am Ufer aufgeschlossen sind. Die meist flacheren Ufer des Obersees sind weitgehend mit Moränen der letzten Eiszeit verhüllt und gestatten daher kaum Einblick in die für tektonische Untersuchungen geeigneten älteren Schichten.

Am *Überlinger See* reichen die Berge an den Rändern bis in 700 m Höhe (Sippinger Berg) und tragen altpleistozäne, wahrscheinlich mindeleiszeitliche Schotter (ERB 1934, HAUS & RUTTE 1961).

Der Seespiegel liegt in rund 400 m Höhe und der Seeboden in durchschnittlich 300 m Höhe, der Einbruch des Grabens müßte hier demnach 400 m betragen. Es sei gleich vorweggenommen, daß bislang kein Beweis für einen derartig starken und jungen Einbruch vorliegt. Zum Nachweis der These von einem jungen, also eiszeitlichen Einbruch des Bodensees müßte durch Bohrungen im See festgestellt werden, daß Schichten, die an den Rändern des Sees hoch oben liegen, im See am Grund unter den Seesedimenten vorkommen. Ein Nachweis dieser Art fehlt bislang und wird nicht nur aus technischen und finanziellen Gründen auch in Zukunft kaum zu erbringen sein.

Der erste, der den Bodensee als tektonischen Einbruch beschrieben hat, war der Freiburger Geologe FROMMHERZ (1850). In den Jahrzehnten davor dachte man im Geiste der Katastrophenlehre an gewaltige Flutströmungen, die aus den Alpen hervorgebrochen und das Vorland ausgefurcht haben sollen (EBEL 1808). Auch der Geologe SCHILL (1858), von dem die erste eingehende und mit vielen Einzelbeobachtungen versehene geologische Beschreibung des Gebietes um den Überlinger See und des Hegaus stammt, deutet den Bodensee durch Einbruch und Senkung des Bodens entstanden.

Die ersten durch Beobachtungen im Gelände festgestellten und nachprüfbareren Angaben über Schichtstörungen am Bodensee stammen von SCHALCH (1901, S. 265) und zwar aus dem sogenannten Sipplinger Dreieck. Das *Sipplinger Dreieck* oder *Sipplinger Bruchfeld* ist ein ungefähr 3 km langes und 1 km breites Gebiet am Nordrand des Überlinger Sees, das von zahlreichen Verwerfungen, die an der verschiedenen Höhenlage der vielfach aufgeschlossenen Schichtgrenzen der Molasse nachweisbar sind, durchzogen wird. In der Mitte des Bruchfeldes sind 4 schmale, seeparallel verlaufende, auch morphologisch deutlich hervortretende Horste und dazwischen liegende, besonders stark gestörte Grabenzonen zu erkennen. Außerdem durchqueren zwei Querstörungen das Bruchfeld: 1. Die zweistufige, zusammen 40 m nach Südosten abschiebende Bohnenbachverwerfung, die im oberen Bohnenbachtobel aufgeschlossen ist und nach Nordosten in das Hinterland hineinzieht. 2. Die Nord-Süd verlaufende Käsbergstörung, an der die Schichten um 70 m nach Westen abgesenkt wurden.

SCHALCH deutete die Schichtstörungen im Sipplinger Bruchfeld als echte, tiefreichende tektonische Brüche. Außerdem spricht er die Vermutung aus, daß auch die unter Wasser liegenden Steilränder der Seehalde durch Verwerfungen gekennzeichnet seien. Mehr als diese morphologisch begründete Vermutung zur Natur des eigentlichen Seebeckens konnten auch spätere Bearbeiter nicht vorbringen.

Zu einer ganz anderen Deutung, als SCHALCH sie für das Sipplinger Dreieck gegeben hat, kommt PENK (1909, S. 417). In seinem bekannten Werk „Die Alpen im Eiszeitalter“ erklärt er das Sipplinger Bruchfeld als nichttektonische „Absitzung“ oder Rutschung. Das Bodenseebecken sieht er wie andere Seen am Alpenrand durch vereinte Wirkung von glazialer und fluviatiler Erosion entstanden.

SCHMIDLE (1911, S. 534 und 1918, S. 18) spricht sich für die tektonische Deutung des Sipplinger Bruchfeldes aus und nimmt dafür sehr junges, postglaziales Alter an, da die stellenweise sehr zierlichen Bergformen einer Überfahung durch Gletschereis nicht standgehalten hätten.

Neuere Untersuchungen (SCHREINER 1958) haben ergeben, daß in den Querstörungen echte tektonische Elemente enthalten sind und daß am Hauptbruch oder Randbruch ältere, zumindest vorwürmeiszeitliche Absenkungen stattgefunden haben, denn in den Gräben beiderseits des Rothweiler Berges liegen Sandschiefer, die auf der Hochscholle am Weiler unter der Würmmoräne nicht mehr erhalten sind. Daraus ist folgende Reihenfolge abzuleiten: 1. Absenkung am Randbruch (Verwerfungsbetrag etwa 100 m). 2. Abtragung der Sandschiefer auf der Hochscholle des Weiler. 3. Überdeckung mit Würmmoräne.

Das morphologische Bild des Bruchfeldes, die ungewöhnliche Dichte der seeparallelen Störungen und der Befund, daß auch die Störungsflächen am Nord-

rand der Horste seewärts einfallen, sprechen für die Deutung von PENCK. Wahrscheinlich liegt eine Kombination von früheren, echt tektonischen Absenkungen und späteren, vielleicht nacheiszeitlichen, nichttektonischen Abrutschungen vor. Durch die tektonischen Störungen, die sich an dieser Stelle kreuzen und an den See treten, wurde das Gebirge so sehr geschwächt, daß es, nachdem der Gletscher das tief ausgefurchte Überlinger Seebecken verlassen hatte, zu einem Nachsacken und Abrutschen des Bruchfeldes kam. Der wesentliche Teil der Abrutschung kann schon vor der Würmeiszeit geschehen sein, denn die drumlinartige Form der größeren Hügel im Sipplinger Bruchfeld weist geradezu auf Überformung durch Eis hin. Die zierlichen Kleinformen, z. B. die Felsen des Rothweiler Berges, sind später durch nacheiszeitliche Erosion entstanden.

Weitere Untersuchungen zur Tektonik des westlichen Bodenseegebietes wurden von GUTMANN (1911), KNUFFER (1912), SCHMIDLE (1918), ERB, HAUS & RUTTE (1961) unternommen und führten im Hinterland des Überlinger Sees zum Nachweis von mehreren, meist Nord-Süd verlaufenden Verwerfungen. Parallel zum See verläuft der Randbruch des Sipplinger Bruchfeldes, der vielleicht aus der Beurenhofverwerfung, die mit Abknickungen nordsüdlich über den Sipplinger Berg zieht, hervorgeht. Für die Begründung, daß das Becken des Überlinger Sees ein tektonischer Einbruch sei, reichen die festgestellten, seeparallelen Verwerfungen nicht aus. Diese Einschränkung wird besonders dadurch unterstrichen, daß die Verwerfungsbeträge von 50 bis 100 m viel zu gering sind, um die ganze Eintiefung des Seebeckens von 400 bis 500 m (von den Randhöhen bis zum Seegrund) zu erklären. Immerhin sind die im Sipplinger Gebiet festgestellten Verwerfungen ein Hinweis, daß zumindest im östlichen Teil des Überlinger Sees tektonische Einbrüche mitgewirkt haben können. Ein weiterer Hinweis auf seeparallele Störungen sind die Klüfte, die auf der Südseite des Überlinger Sees am Bodanrück und auf der Nordseite bei Überlingen bevorzugt nach Südosten, also in Seerichtung, verlaufen. Es ist jedoch auch an seeparallele Entspannungs-klüfte zu denken.

In den letzten Jahren wurden für seismische Untersuchungen im Auftrag der Erdölfirmer Wintershall AG und Gewerkschaft Elwerath auch am Nordwestende des Überlinger Sees Bohrungen durchgeführt. Dadurch ergab sich die Möglichkeit für die eingangs erwähnte Nachprüfung des vermuteten tektonischen Einbruchs des Überlinger Seebeckens – zwar nicht im heutigen See, aber wenigstens in dem im Postglazial verlandeten, ehemals weiter nach Nordwesten reichenden Seearm. Zur Feststellung der Mächtigkeit der jungen Seesedimente wurden drei Bohrungen bis auf die Oberfläche des Weißen Juras niedergebracht. Den Erdölgesellschaften Wintershall AG und Gewerkschaft Elwerath danke ich für die Erlaubnis zur Veröffentlichung der folgenden Bohrergebnisse. Die Proben der Bohrungen 1, 3 und 4 wurden von Herrn Dr. HAUS (Wintershall) und vom Verfasser untersucht. Die Angaben von der Bohrung 2 stammen von Herrn Dr. TRÖSTER (Prakla). Ich danke den Herren Dr. HAUS und Dr. TRÖSTER für ihre Mitwirkung.

- Bohrung 1 1,0 km südöstlich Espasingen, R 01 880, H, 97 380, Geländehöhe 398 m.
 — 1 m Lehm und Torf
 — 7 m Sand und Feinkieslagen
 — 27 m Sand fein-mittel

- 152 m Feinsand und Beckenton
 - 154 m Untere Süßwassermolasse, etwas Süßwasserkalk
 - 161 m Bohnerzbildungen und Kalkstein, weißgelb, feinkristallin, Schwammreste (Weißjura-Massenkalk)
- Ergebnis: bis 152 m Tiefe spätglaziale und postglaziale See- und Flußablagerungen. Juraoberfläche in 244 m + NN.

Bohrung 2 1,2 km südwestlich Espasingen, R 00 300, H 96 800, Geländehöhe 492 m.
 — 80 m Sand und Beckenton
 — 100 m Mergel (USM?) darunter Kalkstein (Weißer Jura)
 Ergebnis: Juraoberfläche in 302 m + NN.

Bohrung 3 0,5 km nordwestlich Espasingen, R 00 320, H 98 250, Geländehöhe 403 m.
 — 7 m Lehm und Torf
 — 24 m Sand und Feinkies
 — 36 m Beckenton
 — 91 m Mergel, graugrün, gelb, rot (USM)
 — 98 m Kalkstein, weiß feinporös (USM-Süßwasserkalk) + Kalkstein, gelbbraunlich, dicht, glatt (Weißjura-Bankkalk, zeta 3)
 Ergebnis: Juraoberfläche in 312 m + NN.

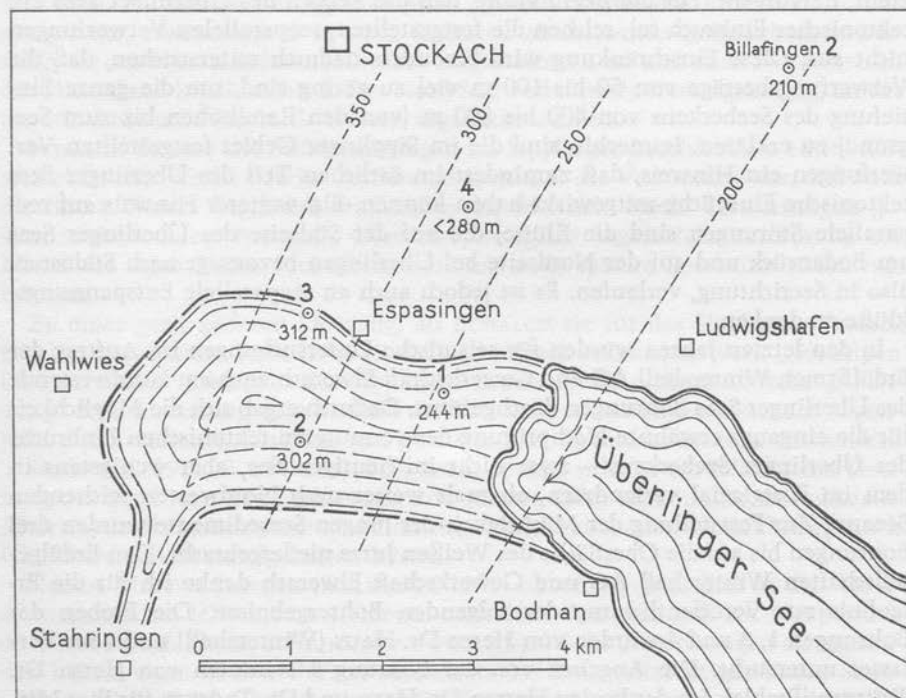


Abb. 1

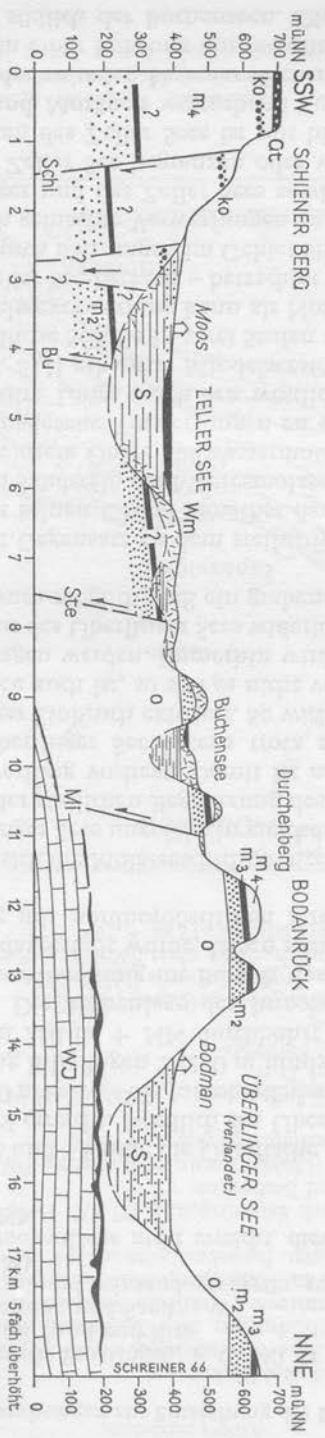
Nordwestlicher Überlinger See. Ehemaliges Seegebiet (gestrichelt) mit Bohrungen. Unter den Bohrpunkten ist die Höhenlage der Juraoberfläche angegeben. Die daraus konstruierten Streichlinien (kurz gestrichelt) lassen keine Verwerfung am Rand des Sees erkennen.

- Bohrung 4 2 km nordöstlich Espasingen, R 02 140, H 99 440, Geländehöhe 489 m.
— 10 m Schluff, Sand und Kies
— 40 m Beckenton und Sand
— 208 m Mergel und Feinsand, graugrün, gelb, rot, unten dunkelrot-grün (USM)
Ergebnis: Juraoberfläche nicht erreicht, diese liegt hier tiefer als 280 m + NN.

In den Bohrungen 1, 2 und 3 wurde die Oberfläche des Weißen Juras in 244 m, 302 m und 312 m + NN erreicht. Nördlich des Überlinger Sees stehen die Bohrung Nr. 4, in der bei 280 m + NN die Juraoberfläche noch nicht erreicht worden ist, und die Erdölbohrung Billafingen 2 (200 m nordwestlich Walpertsweiler), in der die Juraoberfläche in 210 m + NN durchbohrt worden ist, als Vergleichspunkte zur Verfügung. Die Höhenlage der Juraoberfläche in den genannten 5 Bohrungen läßt keine Absenkung im Bereich des Überlinger Seebeckens erkennen. Wie in Abb. 1 dargestellt wurde, lassen sich Höhenlinien der Juraoberfläche ohne Verbiegung mit nordnordöstlichen Streichen durch die 5 Punkte zeichnen.

Aus dem Befund, daß sich die Molasseschichtgrenzen nördlich und südlich vom Nordwestteil des Überlinger Sees ungefähr in gleicher Höhe befinden, kann man schließen, daß auch an der südlichen Begrenzung des nordwestlichen Seebeckens keine bedeutende Verwerfung vorliegt. Damit ist nachgewiesen, daß im nordwestlichen Teil des Überlinger Seebeckens trotz morphologisch verdächtiger Form kein grabenförmiger Einbruch existiert. So wichtig das Ergebnis vom nordwestlichen Überlinger See auch ist, so soll es nicht verallgemeinert und auf den ganzen Bodensee übertragen werden. Immerhin wird das morphologische Argument für die Grabennatur des Überlinger Sees widerlegt. Es ist offensichtlich auch ohne tektonischen Einbruch möglich, daß ein grabenartiges Seebecken entstehen kann.

Der *Untersee* liegt im Gegensatz zu dem steilufrigen Überlinger See in einer flachen Wanne. Das hat seinen Grund zunächst darin, daß die Steilränder des Überlinger Sees von dem Sandstein der Meeresmolasse gebildet werden, wogegen um den Untersee die weichere Obere Süßwassermolasse ansteht. Außerdem haben am Untersee nachgewiesene Verwerfungen zu einer Abtrepung des nördlichen Ufergebirges geführt. Längs durch den westlichen Bodanrück verläuft die von GUTMANN (1911, S. 511) erkannte Mindelseestörung, an der nach neueren Untersuchungen die südliche Scholle in zwei Stufen um zusammen 120 m abgesenkt wurde. Die Mindelseeverwerfung kann als Nordrand des Unterseebeckens – genauer gesagt, des Zeller-See-Beckens – betrachtet werden. Auf den Zeller See laufen noch 2 weitere, durch Bohrungen im Gebiet Singen–Radolfzell nachgewiesene oder wahrscheinlich gemachte Verwerfungen zu. Abb. 2 schneidet die Nordwestenden des Überlinger und des Zeller Sees sowie die NW-SE verlaufenden Verwerfungen, die den Zeller See begrenzen oder von Nordwesten her in ihn hineinziehen. Das Becken des Zeller Sees ist mit bis 200 m mächtigen eiszeitlichen Seesedimenten und Moränen weitgehend verfüllt. Die Steißlinger Verwerfung ergibt sich aus der zu tiefen Lage der Grenze Obere Meeresmolasse/Untere Süßwassermolasse in einer Bohrung nordwestlich Radolfzell gegenüber den Lagerungsverhältnissen südlich der Buchenseen. Die Buchbergverwerfung geht



aus der hohen Lage der Oberen Meeresmolasse auf dem Buchberg bei Friedingen und deren tieferer Lage am Westfuß des Buchberges und in Bohrungen südöstlich von Singen hervor. (Die Einzelergebnisse der erwähnten Bohrungen werden an anderer Stelle veröffentlicht: SCHREINER 1968). Die südliche Begrenzung des Zeller-See-Grabens bilden die Verwerfungen am Nordostrand des Schienerberges, an denen, nachweisbar durch eine Konglomeratlage in der Oberen Süßwassermolasse (OSM), die nordöstliche Scholle um 100 m abgesenkt wurde. Eine nochmals um 150 m tief versenkte, wahrscheinlich schmale Zone geht aus der tiefen Lage des OSM-Konglomerates in einer Bohrung südlich Weiler hervor. Die gesamte tektonische Einsenkung des Zeller-See-Grabens beträgt etwa 200 m. Die orographische Eintiefung des Seebeckens von der Hochfläche des Schienerberges bei 700 m bis zur Basis der Quartärsedimente bei Radolfzell bei 200 m beträgt 500 m. Die zahlreichen und zum Teil starken Verwerfungen reichen also auch am Untersee nicht aus, um die Gesamttiefe des Seebeckens zu erklären.

Altersbeziehungen zwischen Tektonik und Entstehung des Seebeckens

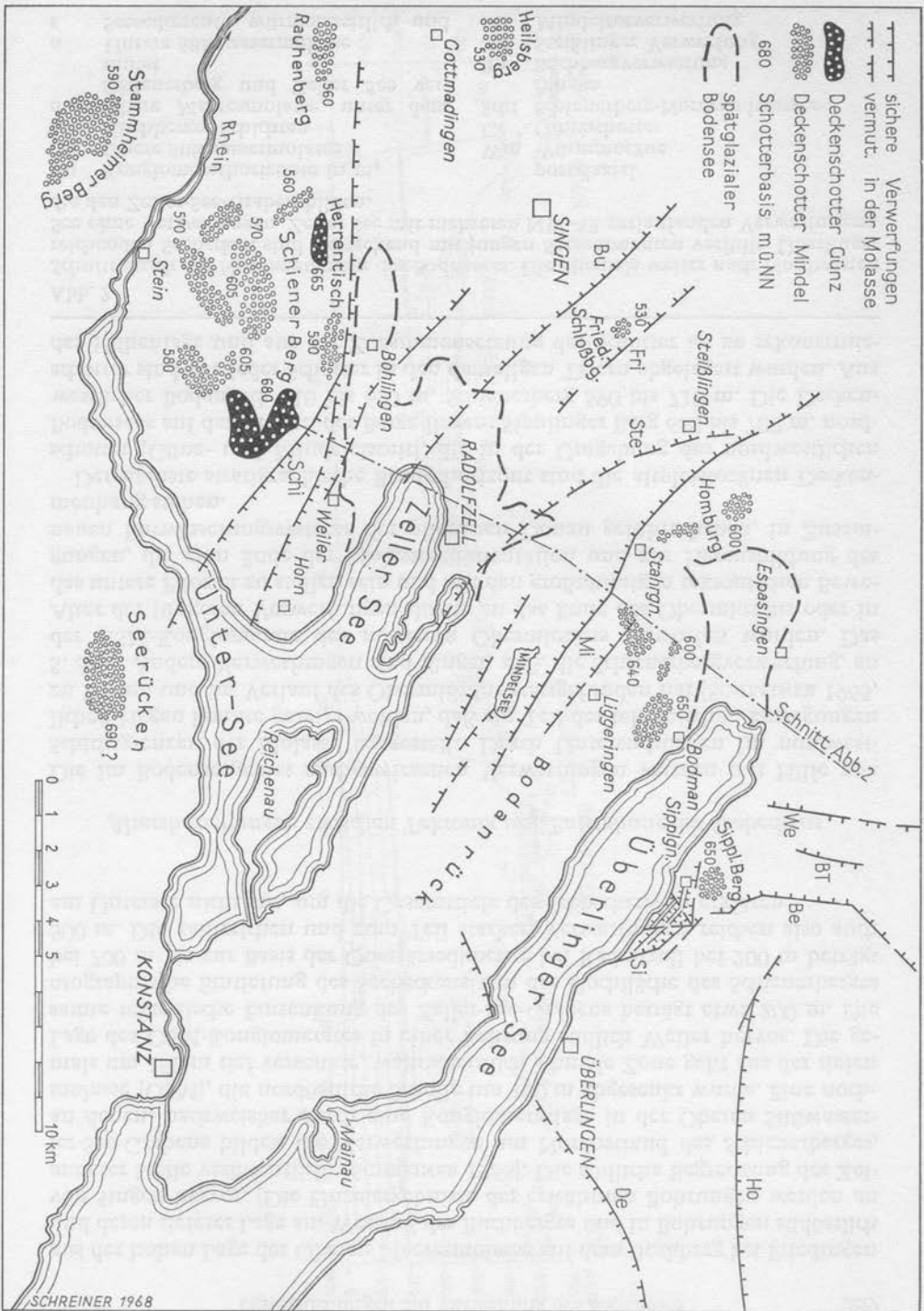
Die im Bodenseegebiet nachgewiesenen Verwerfungen wurden mit Hilfe von Schichtgrenzen der Molasse festgestellt. Durch Untersuchungen im nordwestlichen Hegau konnte gezeigt werden, daß ein Teil der tektonischen Bewegungen zu Beginn und im Verlauf des Obermiozäns stattgefunden hat (SCHREINER 1965, S. 343). Andere Verwerfungen sind jünger, z. B. die Schienerbergverwerfung, an der OSM-Konglomerate des mittleren Obermiozäns verworfen wurden. Das Alter der jüngeren Verwerfungen dürfte an das Ende des Obermiozäns oder in das untere Pliozän zu stellen sein und mit den großräumigen tektonischen Bewegungen, die zum Ende der Molassesedimentation und zur Herausbildung des neuen Entwässerungssystems der pliozänen Donau geführt haben, in Zusammenhang stehen.

Der nächste stratigraphische Bezugshorizont sind die altpleistozänen Deckenschotter (Günz- und Mindelzeit), die in der Umgebung des nordwestlichen Bodensees auf den Höhen der Berge liegen: Sipplinger Berg 650 bis 700 m, nordwestlicher Bodanrück 610 bis 690 m, Schienerberg 590 bis 710 m. Die Deckenschotter sind wie jeder Schotter in den damaligen Tälern abgelagert worden. Aus der Höhenlage und aus der Zusammensetzung der Schotter ist zu rekonstruieren

Abb. 2

Schnitt durch die Nordwestenden des Bodensees. Die ehemals weiter nach Nordwesten reichenden Seebecken sind weitgehend mit jungen Seesedimenten verfüllt. Überlinger See ohne Verwerfungen. Zeller See mit mehreren NW-SE verlaufenden Verwerfungen, die den Zeller-See-Graben bilden.

Ko	Konglomerathorizonte in m ₄	postglazial
m ₄	Obere Süßwassermolasse	Wm Würmmoräne
m ₃	Kirchberger Schichten	Gt Günzschotter
m ₂	Obere Meeresmolasse, unter dem Schienerberg und Zeller See vermutet	Schi Schienerberg-Nordrandverwerfungen
o	Untere Süßwassermolasse	Bu Buchbergverwerfung
s	Seesedimente, würmeiszeitlich und	Ste Steißlinger Verwerfung
		Mi Mindelseeverwerfung



ren, daß das Talsystem der Deckenschotter fast quer zu den heutigen Becken des Überlinger Sees und des Zeller Sees und 200 bis 300 m über dem heutigen See nach Westsüdwesten verlief. Daraus geht zwingend hervor, daß zur Zeit der Ablagerung der Deckenschotter die heutigen Seebecken noch nicht vorhanden waren; sie sind später gebildet worden. Außerdem ist aus der Lage und dem Verlauf der Deckenschottervorkommen, die sowohl auf den tektonischen Hochschollen als auch auf den Tiefschollen liegen, zu schließen, daß die aus der Molasseschichtlagerung ermittelte Tektonik im Altpleistozän morphologisch nicht wirksam war, sonst hätten die Deckenschotter vorwiegend über den Tiefschollen abgelagert werden müssen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die durch tektonische Bewegungen entstandenen Höhenunterschiede an der Erdoberfläche durch die noch bis in das untere Pliozän fortdauernde Sedimentation im Molassebecken wieder ausgeglichen worden sind.

Nach der Feststellung, daß das Bodenseebecken erst *nach* dem Altpleistozän gebildet wurde, wird deutlich, daß der Nachweis für den tektonischen Einbruch des Bodenseebeckens nicht durch Verwerfungen in der Molasse, sondern nur durch Funde von abgesenkten Deckenschottervorkommen möglich ist. Es ist daher zu untersuchen, ob die altpleistozänen Schotter nach ihrer Ablagerung, z. B. im Verlauf des Zeller-See-Grabens, tektonisch abgesenkt worden sind. Es gibt zwei Stellen, an denen eine tektonische Bewegung von Deckenschottervorkommen sehr wahrscheinlich ist: 1. Der kleine Deckenschotterrest auf dem Friedinger Schloßberg, 8 km nordwestlich Radolfzell, liegt im Vergleich zu benachbarten Vorkommen auf der Homburg um 30 bis 40 m zu tief, worauf schon FREI (1912, S. 167) und ERB (1934, S. 89) hingewiesen haben. 2. Die Deckenschotter des Schienerberges, und zwar sowohl diejenigen der Günzeiszeit als auch die der Mindelzeit, liegen bei Konstruktion eines Schotterlängsprofils gegenüber den Vorkommen vom Bodanrück und denen zwischen Singen und Schaffhausen um 20 m zu hoch. Die erwähnten Abweichungen entsprechen in ihrem Bewegungssinn dem aus der Molassetektonik abgeleiteten Bau: Der zu tiefe Schotter des Friedinger Schloßberges liegt in der Verlängerung des Zeller-See-Grabens südlich der Mindelseestörungen, und die zu hohen Deckenschotter des Schienerberges liegen auf der Hochscholle südlich des Zeller-See-Grabens. Aus Höhendifferenzen eiszeitlicher Schotter abgeleitete tektonische Aussagen sind nicht mit derselben Sicherheit wie bei stratigraphisch gut gekennzeichneten Horizonten des Schichtgebirges möglich, weil bei Schottern mehr Möglichkeiten für primäre Höhenunterschiede, besonders wenn man Schottervorkommen aus verschiedenen

Abb. 3

Westlicher Bodensee, mit Verwerfungen in der Molasse und Deckenschottervorkommen. Verwerfungen:

Schi	Schienerberg-Nordrandverwerfungen	We	Weierholzverwerfung
Bu	Buchberg-Verwerfung	Bt	Bonndorfer Talmühle-Verwerfung
Fri	Friedinger Verwerfung	Be	Beurenhof-Verwerfung
Ste	Steißlinger Verwerfung	Si	Siplinger Bruchfeld
Mi	Mindelsee-Verwerfungen	Ho	Hochbühl-Verwerfung
		De	Deisendorfer Verwerfung

We, BT, Be und Ho nach ERB, HAUS & RUTTE 1961, De nach Mitteilung von HAUS 1967.

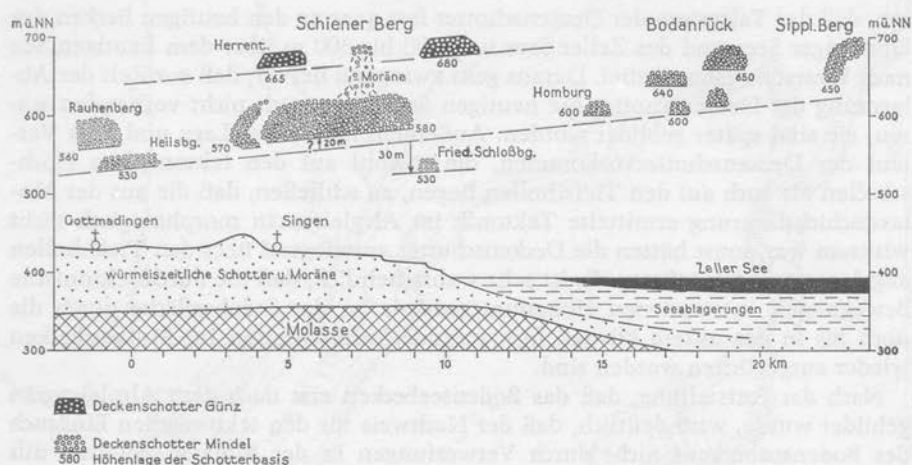


Abb. 4

Deckenschotter im westlichen Bodenseegebiet auf einer Schnittebene Gottmadingen-Sipplingen dargestellt. Gegenüber der Verbindung der Schotterbasis der tieferen Schottervorkommen Bodanrück-Homburg-Heilsberg liegt der Schotter des Friedinger Schloßberges zu tief und die des Schienerberges wahrscheinlich zu hoch.

Rinnen vergleicht, gegeben sind. Die Schotter des Schienerberges und die des Bodanrück sind sehr wahrscheinlich in getrennten Rinnen abgelagert worden. Immerhin sind die zu tiefe Lage der Schotter vom Friedinger Schloßberg und die zu hohe Lage der Schotter des Schienerberges als Hinweis zu werten, daß nach dem Altpleistozän die in der Molasse vorgezeichnete Einbruchstektonik im Zeller-See-Graben in begrenztem Umfang weitergeführt worden ist. Der Gesamttrag der jungen Nachsenkung von 30 bis 50 m reicht jedoch bei weitem nicht aus, um die Gesamttiefe des Zeller-See-Beckens von 500 m zu erklären. Es ist allerdings möglich, jedoch nicht nachgewiesen, daß sich der Betrag der jungen Absenkung in südöstlicher Richtung, also zum See hin, verstärkt. Zu erwähnen ist noch, daß an jüngeren eiszeitlichen Ablagerungen keine sicheren tektonischen Verstellungen nachzuweisen sind. Verbiegungen und Abschleppungen, wie sie in würmeiszeitlichen Kiesen nicht selten zu beobachten sind, können mit größerer Wahrscheinlichkeit als glaziale Stauchungen oder Sackungen über auschmelzendem Eis (Toteis) gedeutet werden. Veränderungen am Seeboden, wie sie besonders im Gefolge des Erdbebens von 1911 am Bodensee aufgetreten sind, können als nichttektonische Abrutschungen von labil gelagerten, weichen Seesedimenten erklärt werden.

Entstehung des Seebeckens durch fluviale und glaziale Erosion

Nachdem der tektonische Anteil an der Eintiefung der Seebecken im nordwestlichen Überlinger See als nicht vorhanden und am Zeller See trotz der hier nachgewiesenen starken Molassetektonik als geringfügig erkannt worden ist, ver-

bleibt die Deutung von PENCK (1909, S. 417) und neuerdings von WAGNER (1962), wonach das Becken des Bodensees wie seine Zweigbecken vorwiegend durch das Zusammenwirken von fluviatiler und glazialer Erosion geschaffen worden sind. Im folgenden sei die Bildung der Seebecken zusammen mit den tektonischen Ereignissen dargestellt:

1. Im Obermiozän und Unterpliozän Bruchtektonik vorwiegend an Nordwest-Südost gerichteten Verwerfungen. Im Bereich des Zeller Sees Einsenkungen der Molasseschichten bis zu 200 m (Mindelseestörung, Schienerberg-Nordrandverwerfung u. a.).
2. Wahrscheinlich noch im Pliozän sedimentäre Verfüllung und damit morphologische Nivellierung der tektonischen Einsenkungen.
3. Im Altpleistozän gehen die mit Deckenschotter erfüllten Täler quer oder schräg über die Verwerfungen in der Molasse hinweg. Der mindeleiszeitliche Gletscher stieß bis zur Linie Schienerberg-Heiligenberg-Schloß Zeil vor und hinterließ ein Becken, in dem sich in vermutlich 650 m Höhe ein erster „Bodensee“ hielt, der durch die nachfolgende starke Eintiefung rasch entleert wurde.
4. In der Zeit zwischen Altpleistozän und Jungpleistozän stellenweise Neubelebung der alten Einbrüche (Zeller-See-Graben-Friedinger Schloßberg). Gleichzeitig starke Eintiefung der Täler, ausgelöst durch den Zusammenschluß des vor dem Altpleistozän nach Norden zur Donau fließenden Alpenrheins mit dem wesentlich tiefer liegenden Hochrhein. Die Haupttrinne wurde im Bodenseegebiet sehr wahrscheinlich durch die jungen Einsenkungen im Zeller-See-Graben in die Nordwest-Richtung gelenkt. In diesem „Richtungweisen“ für die fluviale Erosion nach dem Altpleistozän liegt die Hauptwirkung der Tektonik.
5. In den folgenden zwei Vereisungen (Riß- und Würmeiszeit) stieß der Rheingletscher in die tiefen Flußrinnen, die im Bodenseegebiet durch junge Einsenkungen in Nordwest-Richtung festgelegt worden sind. Der Gletscher stieß mit seinen Zungen in das Haupttal und in die zentripetal zum Bodenseebecken gerichteten Seitentäler vor, weitete sie aus und übertiefte sie. Zu Beginn der Würmeiszeit lag die Talsohle am Westende des Zeller See bei 350 m + NN. Die darunter gehende Tiefe des Bodenseebeckens, die infolge jüngerer Auffüllung noch unter die größte Seetiefe von 150 m + NN reichen wird, ist ausschließlich das Werk der Ausfurchung durch den würmeiszeitlichen Rheingletscher. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß der Bodensee nach WAGNER (1962, S. 3) nach der Würmeiszeit in die Alpen hinein bis nach Chur reichte und seine Sohle bei Dornbirn bis in 100 m + NN eingetieft war.

ZUSAMMENFASSUNG

Der Bodensee ist *nach* Ablagerung der mindeleiszeitlichen Deckenschotter eingetieft worden. Daher können nur Vorkommen von tektonisch abgesenkten Deckenschottern als Nachweis für einen tektonischen Einbruch der Seebecken gelten. Verwerfungen im Schichtgebirge (Molasse und Jura), die im Gebiet des Zeller Sees, nicht aber in der nordwestlichen Fortsetzung des Überlinger Sees fest-

gestellt wurden, können nicht als Beweise für eine tektonische Einsenkung des Seebeckens herangezogen werden, da sie in der Regel älter als Altpleistozän sind. Hinweise für nachaltpleistozäne Absenkungen in der Größenordnung von 30 bis 50 m sind im Bereich des Zeller-See-Beckens vorhanden. Die Eintiefung der Seebecken von den Deckenschottern bis zum Seegrund gerechnet beträgt jedoch 400 bis 500 m. Das Bodenseebecken mit seinen Zweigbecken dürfte in der Hauptsache durch Kombination von fluviatiler und glazialer Erosion entstanden sein, wobei die starke Eintiefung nach dem Zusammenschluß von Alpenrhein und Hochrhein besonders wirksam war. Die erwähnten jungen Einsenkungen im Zeller-See-Gebiet können die fluviatile Erosion im Bodenseegebiet in die Nordwestrichtung gelenkt haben.

LITERATURVERZEICHNIS

- DEECKE, W.: Geologie von Baden. – Berlin 1916
- EBEL, J. G.: Über den Bau der Erde in dem Alpen-Gebirge, Bd. II, 1808
- ERB, L.: Geologische Spezialkarte von Baden, Karte und Erläuterungen, Blatt Überlingen und Reichenau. – Freiburg i. Br. 1934
- ERB, L., HAUS, H. A. & RUTTE, E.: Geol. Karte Baden-Württemberg 1: 25 000, Erl. Bl. 8120 Stockach, Stuttgart 1961
- FREI, R.: Monographie des schweizerischen Deckenschotter. – Beitr. z. geol. Karte der Schweiz, N. F. 37, 1912
- FROMMHERZ, C.: Alpinische Diluvial-Bildungen im Bodensee-Becken. – N. Jahrb. f. Min. Geognosie, Geologie und Petrefakten-Kunde, S. 641–656, 1850.
- LINIGER, H.: Das Plio-Altpleistozäne Flußnetz der Nordschweiz. – Regio Basiliensis, Heft VII/2, S. 158–177, Basel 1966
- PENCK, A. & BRÜCKNER, E.: Die Alpen im Eiszeitalter, 2. Band, Leipzig 1909
- SCHALCH, F.: Bemerkungen über die Molasse der badischen Halbinsel und des Überlinger Seegebietes. – Mitt. bad. geol. Landesamt, 4, S. 243–338, Heidelberg 1901
- SCHILL, J.: Die Tertiär- und Quartärbildungen am nördlichen Bodensee und im Hegau. – Jahreshefte d. Ver. f. vaterländ. Naturkunde in Württemberg, Bd. 15. 1858.
- SCHMIDLE, W.: Zur Kenntnis der Molasse und der Tektonik am nordwestlichen Bodensee. – Z. deutsch. geol. Ges., 63, S. 522–551, Berlin 1911.
- Die Stratigraphie der Molasse und der Bau des Überlinger und des Unterseebeckens. – Schr. Ver. Gesch. d. Bodensee, 47, S. 63–83, Lindau 1918.
- SCHÄDEL, K.: Die Stratigraphie des Altdiluviums im Rheingletschergebiet. – Jber. u. Mitt. Oberrh. geol. Ver. N. F. 36, S. 1–20, Stuttgart 1953.
- SCHREINER, A.: Zur Geologie des Sipplinger Dreiecks bei Überlingen am Bodensee. Jh. geol. Landesamt Baden-Württemberg, 3, S. 213–239, Freiburg i. Br. 1958.
- Die Juranagelfluh im Hegau. Jh. geol. Landesamt Baden-Württemberg, 7, S. 303–354, Freiburg i. Br. 1965.
- Eiszeitliche Rinnen und Becken und deren Füllung im Hegau und westlichen Bodenseegebiet. Jh. geol. Landesamt Baden-Württemberg, 10, im Druck, Freiburg i. Br. 1968.
- WAGNER, G.: Zur Geschichte des Bodensees. Jahrb. d. Ver. zum Schutze Alpenpflanzen und -Tiere e. V., Bd. 27, S. 1–19, München 1962.

Anschrift des Verfassers:

Oberlandesgeologe Dr. A. Schreiner, 78 Freiburg i. Br.
Geologisches Landesamt Baden-Württemberg, Albertstraße 5.

Vegetationsänderungen am Bodenseeufer in den letzten hundert Jahren

VON GERHARD LANG

EINLEITUNG

Vegetation und Flora eines Gebietes sind nichts Unveränderliches, sondern steten Änderungen unterworfen, die teils durch Schwankungen natürlicher Umweltfaktoren, teils aber auch durch menschliche Einwirkung bedingt sein können. Beim Bodensee sind anthropogene Einflüsse in der letzten Zeit vor allem im Plankton des Freiwasserbereiches aufgefallen. Es ist deshalb vielleicht von allgemeinerem Interesse, auch die Geschichte der wurzelnden Pflanzendecke im Uferbereich über die vergangenen hundert Jahre hinweg zu verfolgen und zu prüfen, ob sich hier entsprechende Änderungen zeigen.

Unterschiede der heutigen Ufervegetation gegenüber der des vorigen Jahrhunderts lassen sich nur feststellen, wenn aus den beiden Zeiträumen verlässliche Beobachtungen vorliegen. Als solche können nur Untersuchungen gelten, die sich über mehrere Jahre erstrecken, denn bei manchen Wasserpflanzengesellschaften können von Vegetationsperiode zu Vegetationsperiode beträchtliche Schwankungen in Ausdehnung und Artenbestand auftreten (Abb. 1; vgl. LANG 1967), die zweifellos auf die unterschiedlichen Umweltsbedingungen (Wasserstand, Wassertemperatur, und damit zusammenhängende Faktoren) zurückzuführen, im einzelnen aber noch wenig überschaubar sind. Werden daher nur Vegetationsbeobachtungen eines Einzeljahres zugrundegelegt, so besteht leicht die Gefahr falscher Schlußfolgerungen hinsichtlich etwaiger Veränderungen.

Die gegenwärtige Uferflora und -vegetation ist in den letzten Jahren eingehend bearbeitet worden: Der westliche Bodensee wurde im Rahmen der geobotanischen Landesaufnahme durch die Landessammlungen für Naturkunde Karlsruhe von 1959–1964 aufgenommen. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen, die durch Eingliederung in das „Bodenseeprojekt“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft vertieft werden konnten, liegen als Vegetationsbeschreibungen mit Vegetationskarten vor (LANG 1962, 1964, 1967), ferner sind sie durch eine große Zahl farbiger Schräg-Luftbilder mit der Handkamera vom gesamten baden-württembergischen Ufer dokumentarisch belegt (Archiv mit rund 2000 Aufnahmen in den Landessammlungen für Naturkunde Karlsruhe). Im übrigen Bodenseebereich wurden im Rahmen von Uferuntersuchungen der Internationalen Gewässerschutzkommission für den Bodensee seit 1961 jährlich wiederholte Kartierungen ausgeführt, in denen besonders die Wasserpflanzen erfaßt sind (nicht veröffentlichte Berichte der Sachbearbeiter Bayerns, Österreichs und der Schweiz). Im Auftrage der Inter-

nationalen Gewässerschutzkommission wurde schließlich im Sommer 1967 die Vegetation des gesamten Bodenseeuferes, insbesondere die submerse Vegetation, auf der Grundlage eigens dafür aufgenommenener farbiger Reihenmeß-Luftbilder (im ungefähren Maßstab 1:5000) vom Boot aus mit einheitlicher Methodik kartiert. Durch diese Arbeiten ist die höhere Pflanzenwelt des Bodensees in einer Genauigkeit erfaßt, die für zukünftige Vergleiche von großem Wert sein wird, für eine rückschauende Betrachtung, d. h. für einen Vergleich mit früheren Verhältnissen, aber gar nicht ausgeschöpft werden kann, weil aus der Vergangenheit ähnlich genaue Unterlagen fehlen.

Die einzigen umfassenden botanischen Darstellungen aus früherer Zeit sind die Arbeiten, die in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von der Kommission zur wissenschaftlichen Erforschung des Bodensees im Zusammenhang mit der Herstellung einer Bodenseekarte angeregt wurden: Es ist einmal das im wesentlichen nur den Obersee behandelnde zweiteilige Werk von C. SCHRÖTER und O. KIRCHNER¹ über „Die Vegetation des Bodensees“ (1896 und 1902), für das die Felduntersuchungen in den Jahren 1890–1895 durchgeführt wurden. Zum andern ist es die umfangreiche Arbeit des SCHRÖTER-Schülers E. BAUMANN² über „Die Vegetation des Untersees“ (1911), die sich auf Untersuchungen in den Jahren 1905–1909 gründet. Leider mußte damals bei beiden Werken aus zeitlichen und finanziellen Gründen auf eingehende pflanzengeographische Kartierungen verzichtet werden, so daß wir bei ihrer Auswertung im Hinblick auf unsere Fragestellung Änderungen im Vorkommen von Pflanzengesellschaften kaum feststellen können, uns vielmehr im wesentlichen auf floristische Änderungen, d. h. Änderungen im Artenbestand, beschränken müssen. Von einigen Teilbereichen des Bodenseeuferes liegen aber auch Vegetationskarten vor, so vom Eriskircher Ried (K. BERTSCH 1941), vom Überlinger See zwischen Litzelstetten und Staad (MUCKLE 1942) und von der Luxburger Bucht bei Romanshorn (GEISSBÜHLER 1938). Diese Belege, die allerdings nicht älter als einige Jahrzehnte sind, geben uns die Möglichkeit, wenigstens an ausgewählten Beispielen auch etwaige quantitative Verschiebungen zu ermitteln.

Die folgende Auswertung ist nicht vollständig, weder hinsichtlich der Fundorte charakteristischer Ufervegetation, noch einzelner Pflanzenarten. Eine gründliche Darstellung wird erst nach der endgültigen Bearbeitung des gesamten Kartierungsmaterials möglich sein.

UFERGLIEDERUNG UND HEUTIGE VEGETATION

Für das Verständnis der nachfolgenden Zusammenstellung über Änderungen der Uferflora und -vegetation müssen einige Angaben über die Ufermorphologie und die heutige Vegetationsgliederung vorausgeschickt werden. Eine kurze Zusammenfassung gibt die Tabelle, eine breite Schilderung mit ausführlichen Artenlisten findet sich an anderer Stelle (LANG 1967).

1 Im folgenden Text abgekürzt als SCHR. u. K.

2 Im folgenden Text abgekürzt als B.

MORPHOLOGISCHE UND BIOLOGISCHE ZONIERUNG

VEGETATIONSZONIERUNG

SCHRÖTER U. KIRCHNER 1896		HORN A. RANTZIEN 1950, 1951		LENZ 1928 NAUMANN 1931 z. T. RÜTTNER 1940, 1962				
Obergrenze der Welleneinwirkung	Auftauchender Hang	Landgebiet	Terrestrische Zone	Supralitoral	Auenwälder und Gebüsche	oligotroph	mesotroph	eutroph
	Uberschwemmbarer Hang							
Mittleres Hochwasser	Strand	Grenzzone	Amphibische Zone	Litoral	Seggenriede, Röhrichte und Strandlingsrasen	Rorippo-Agrostetum, Artemisietum verlotorum, Barbareo-Erucastretum	kein Spülsaum	kein Spülsaum
Mittleres Niedreres Wasser								
Oberrand der Halde	Halde	Seegebiet	Aquatische Zone	Sublitoral	Laichkrautgesellschaften und Armleuchterrassen	Potametum graminei Charetum asperae	Naiadetum marinae Charetum asperae	Zannichellietum palustris
Tiefengrenze der Makrophyten	Seeböschung und Seegrund							

Tabelle: Morphologische und ökologische Gliederung des Bodenseufers in Verbindung mit der Vegetationszonierung.

Unter Uferzone, oder einfach Ufer, wird hier, SCHRÖTER und KIRCHNER (1896) folgend, der Bereich zwischen der Obergrenze der Welleneinwirkung und der Tiefengrenze der Makrophyten verstanden. Das Bodenseeufer ist besonders gekennzeichnet durch jahresperiodische Wasserstandsschwankungen, bei denen die Differenz zwischen dem mittleren Niederwasser im Winter und dem mittleren Hochwasser im Sommer 1,6 m, und damit mehr als an anderen Alpenrandseen, beträgt. Durch diese Schwankungen ist die Uferzone in drei, in ihren Standortbedingungen sehr verschiedene Bereiche gegliedert: Oberhalb der mittleren Hochwassergrenze erstreckt sich das Landgebiet, die Terrestrische Zone, deren unterster, seewärtiger Teil, der episodisch überschwemmt und bei starkem Wind auch noch von Wellen beeinflusst wird, als Supralitoral bezeichnet wird. Daran schließt sich gegen den See zu der, vor allem an den Ufern des Untersees, oftmals sehr breite Bereich zwischen mittlerem Hochwasser und mittlerem Niederwasser an, die Grenzzone oder Amphibische Zone, das Eulitoral. Dann folgt seewärts das ständig unter Wasser liegende eigentliche Seegebiet, die Aquatische Zone, deren oberer, von wurzelnden Wasserpflanzen besiedelter Teil als Sublitoral bezeichnet wird. Darunter liegt die Tiefenzone ohne autotrophe Pflanzen, das Profundal.

Oberhalb der Hochwasserlinie finden sich im Uferbereich des Bodensees Eichen-Ulmen-Auwälder (Hartholzaue), Silberweidengehölze mit Schwarzpappeln (Weichholzaue) und Weidengebüsche mit Kreuzdorn, Schneeball und anderen Sträuchern. Diese natürliche Vegetationszonierung kann sehr schön an den Flachufem der Halbinsel Mettnau im Untersee beobachtet werden (vgl. Fig. 1). Am Obersee mit seinen meist steileren Ufern ist dagegen oft nur ein schmaler Saum der Silberweidenau ausgebildet, z. B. am Südufer des Überlinger Sees zwischen Bodman und Wallhausen. In der Mehrzahl sind heute die natürlichen Auengehölze im Uferbereich durch Pfeifengras-Streuwiesen ersetzt, an nassen, wenig gemähten Stellen auch durch Bestände der Sibirischen Schwertlilie.

Im Eulitoral siedeln einerseits niederwüchsige Strandlingsrasen, die während des sommerlichen Hochwassers mehrere Monate vollständig unter Wasser liegen, andererseits Seggenriede und Röhrichte, die während des ganzen Jahres emers bleiben. Im Sublitoral kommen submers bleibende, unterseeische „Wiesen“ vor, die von Armelechterminalgen beherrscht werden, ferner Laichkrautgesellschaften, die in der Regel bis zur Wasseroberfläche emporreichen; dagegen fehlen Schwimmblattpflanzen fast ganz. Die Pflanzengesellschaften des Eulitorals und Sublitorals schließen sich in offensichtlicher Abhängigkeit vom unterschiedlichen Nährstoffangebot der Uferstandorte mehr oder weniger eng zu charakteristischen Zonationskomplexen zusammen: Strandlingskomplex an oligotrophen, Schilfkomplex an mesotrophen und Schwadenkomplex an eutrophen Uferstrecken.

Die Strandlingsrasen sind auf den Bereich der nährstoffarmen Kiesufer beschränkt. Im oberen Teil des Eulitorals, der nur kürzere Zeit überschwemmt wird (im Mittel 5–21 Wochen) wächst eine der bemerkenswertesten Pflanzengesellschaften des Bodenseeufer, die Strandschmielengesellschaft (*Deschampsietum rhenanae*). Sie enthält eine Anzahl botanischer Kostbarkeiten, so die Strandschmiele (*Deschampsia rhenana*), die in die Verwandtschaft der weitverbreiteten Rasenschmiele (*Deschampsia caespitosa*) gehört, am Bodensee endemisch ist und bei Überschwemmung durch vergrünende Ährchen auffällt. Eine zweite Art, die kleine, im zeitigen Frühjahr von zartblauem Blütenschimmer überzogene Polster

bildet, ist das zierliche Zwerg-Vergißmeinnicht (*Myosotis rehsteineri*), das früher auch am Genfer See und Lago Maggiore vorkam und vor kurzem am Starnberger See entdeckt wurde. Nur an wenigen Stellen findet sich die Purpur-Grasnelke (*Armeria purpurea*) und der Amphibische Steinbrech (*Saxifraga amphibia*), beides Pflanzen, die ihre nächsten Verwandten in den benachbarten Alpen haben. Alle genannten Arten können mit guten Gründen als Überbleibsel aus der letzten Eiszeit, als Glazialrelikte, betrachtet werden. Im unteren Teil des Eulitorals kommt da und dort die Nadelbinsengesellschaft (*Littorello-Eleocharidetum*) vor, eine im wesentlichen aus dem unscheinbaren Strandling (*Littorella uniflora*) und der Nadelbinse (*Eleocharis acicularis*) gebildete, artenarme und in der Regel nur kleine Flächen bedeckende Gesellschaft. Während die Pflanzen der Strandlingsrasen lückig stehen und niederwüchsig sind, ist die Vegetation entlang eines Streifens an der Hochwassergrenze dicht und hochwüchsig: Sie siedelt auf dem aus angeschwemmten Pflanzenresten bestehenden und daher nährstoffreichen Spülsaum. Es ist einerseits die mehrjährige Straußgrasgesellschaft (Rorippo-Agrostietum) mit Glanzgras (*Phalaris arundinacea*) und Straußgras (*Agrostis stolonifera*) und die Verlotsche Beifußgesellschaft (Artemisietum verlotorum), andererseits die an Ein- und Zweijährigen reiche Hundsraukenflur (Barbareo-Erucastretum). Im oberen Sublitoral, vielfach aber auch, bei höherem Wasserstand, in den unteren Teil des Eulitorals hineinreichend, schließt sich an die Strandlingsrasen an nährstoffarmen Standorten die Graslaichkrautgesellschaft (Potametum graminei) an. Das submers lebende Graslaichkraut (*Potamogeton gramineus*) fällt durch die Fähigkeit auf, bei absinkendem Wasserstand zunächst Schwimmblätter auszubilden (fa. *stagnalis* u. fa. *amphibius*) und bei Trockenlegung schließlich derbhäutige Luftblätter (fa. *terrestris*). Ein anderer „heteroblastischer Amphiphyt“, also eine Pflanze, an der je nach Wasserstand an ein und demselben Individuum verschiedengestaltete Blätter entstehen, und die ebenfalls bevorzugt in dieser Gesellschaft vorkommt, ist der am Bodensee auf den Untersee beschränkte Grasblättrige Froschlöffel (*Alisma loeselii*). Im tieferen Sublitoral fehlen entweder Makrophyten oder es sind lückige Rasen von Armleuchteralgen (*Charetum asperae*) vorhanden. Insgesamt zeichnen sich alle genannten Gesellschaften der nährstoffarmen Kiesufer, von der Spülsaumvegetation abgesehen, durch geringe Produktionskraft aus.

Im Bereich der sand- und siltreichen Ufer, in deren Böden der Gehalt an Bodenfeinteilen und damit auch das Nährstoffangebot für die Pflanzen größer ist, finden sich andere Gesellschaften. Hier wird das obere Eulitoral vom Steifseggenried (*Caricetum elatae*) besiedelt, in dem zwischen den gewaltigen Horsten der Steifsegge (*Carex elata*) als besondere, auf den schwankenden Wasserstand hinweisende Eigentümlichkeit die Wasserkresse (*Rorippa amphibia*) häufig ist. Davor liegt, im unteren Eulitoral, das hoch über den Wasserspiegel hinausragende Schilfröhricht (*Phragmitetum communis*), an windgeschützten Uferstellen in kleineren Flächen auch das Binsenröhricht (*Scirpetum lacustris*). Spülsaumgesellschaften fehlen, denn die emerse Eulitoralvegetation verhindert Anschwemmungen an der Hochwasserlinie. Im Sublitoral dehnen sich vor dem Röhricht meist submerse Gesellschaften aus, die durch Armleuchteralgen beherrscht sind: Im Obersee treten sie als mehr oder weniger reine Characeenrasen mit *Chara aspera* und *Ch. contraria* auf (*Charetum asperae*), im Untersee beteiligt sich zusätzlich

das Meernixenkraut (*Najas marina* var. *intermedia*) stark (Najadetum marinae). An der Halde kommt oftmals, vor allem im Untersee, die bis zur Wasseroberfläche hochwachsende Glanzlaichkrautgesellschaft (Potametum lucentis) mit großblättrigen Laichkräutern wie *Potamogeton lucens* und *P. perfoliatus* vor. Im Vergleich mit der Vegetation des Strandlingskomplexes zeichnen sich diese Gesellschaften durch größere Produktionskraft aus.

Im Bereich von Flußmündungen, gelegentlich auch an anderen Uferstellen, denen reichlich Nährstoffe zugeführt werden, ist ein dritter Zonationskomplex typisch, in dem im unteren Eulitoral das Schilfröhricht zurücktritt und teils durch das Schwadenröhricht (Glycerietum maximae), teils durch Rohrkolbenröhrichte (Typhetum angustifoliae und Typhetum latifoliae) ersetzt wird. Das obere Sublitoral wird hier in der Regel von einer Gesellschaft schmalblättriger Wasserpflanzen besiedelt, der Teichfadengesellschaft (Zannichellietum palustris), die im Sommer oft ein undurchdringliches, bis zur Wasseroberfläche reichendes Filzwerk bildet, in dem sich häufig auch Blau- und Grünalgen in großen Watten ansammeln (Fig. 4). Bezeichnende Arten sind neben der hochwüchsigen Sippe des Teichfadens (*Zannichellia palustris* subsp. *palustris*) verschiedene Laichkräuter, u. a. das Kamm-Laichkraut (*Potamogeton pectinatus*), das jedoch keineswegs auf diese Gesellschaft beschränkt ist, sondern als besonders formenreiche Pflanze mit breiter ökologischer Amplitude in allen Sublitoralgesellschaften des Bodensees vorkommt. Im unteren Sublitoral tritt meist besonders üppig die Glanzlaichkrautgesellschaft (Potametum lucentis) auf. Die Stoffproduktion ist in diesem Vegetationskomplex augenfällig besonders groß.

Der Vollständigkeit halber sei schließlich noch eine Vegetation erwähnt, die ausschließlich an stark fließendes Wasser gebunden, im Bereich des Bodenseeuferes daher nur ausklingend vorhanden ist: Dazu gehören die Bestände des Schweizer Laichkrauts (*Potamogeton helveticus*) im Seerhein und der anschließenden sublakustrinen Rheinrinne im Ermatinger Becken, ferner die Bestände des Flutlaichkrautes (*Potamogeton nodosus*) mit der flutenden Form der Teichrose (*Nuphar lutea* fa. *submersa*) im Unterlauf der Radolfzeller Aach. Beide Gesellschaften kann man als verarmte Ausbildungen der Fluthahnenfußgesellschaft (Ranunculetum fluitantis), nämlich ohne *Ranunculus fluitans*, betrachten.

Von den geschilderten Vegetationstypen des Bodenseeuferes stellen zweifellos die Gesellschaften des Strandlings- und Schilfkomplexes natürliche Zonierungen dar, die auch ohne menschliche Siedlungen im Einzugsbereich und ohne Einleitung ihrer Abwässer in den See vorhanden wären. Ihre Standortsunterschiede sind in erster Linie auf natürliche Differenzen im Substrat zurückzuführen. Dagegen ist der Schwadenkomplex am Bodenseeufer sehr wahrscheinlich rein anthropogen bedingt; der Nährstoffreichtum dieser Standorte ist nicht autochthon gegeben, sondern allochthon, durch Zufuhr von außen. Offensichtlich hat sich diese Vegetation erst im Zusammenhang mit der zunehmenden Verschmutzung der Ufer ausgebreitet, wie im folgenden gezeigt wird.

ÄNDERUNGEN IN DER VEGETATION OLIGOTROPHER STANDORTE

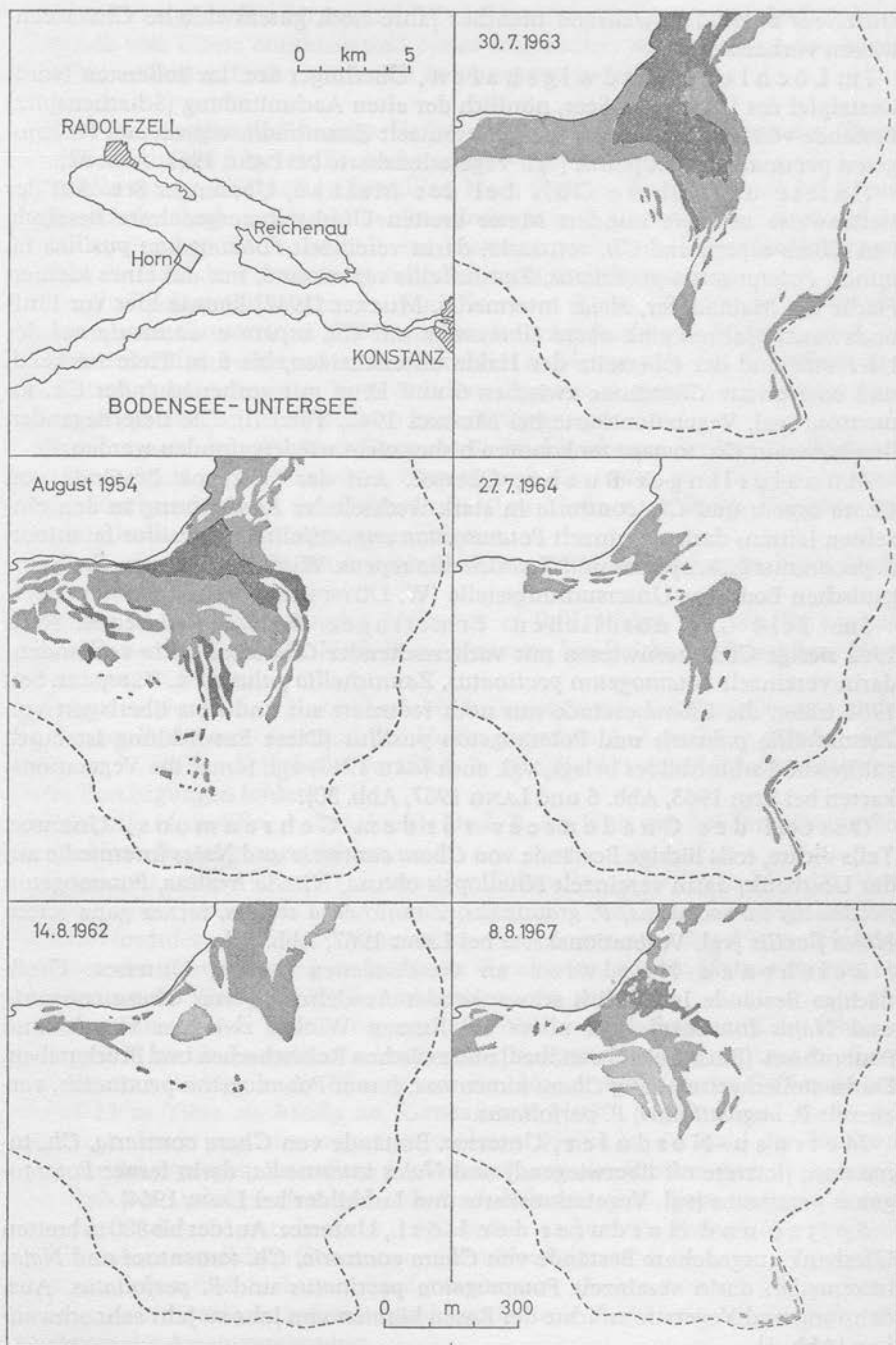
-Characeenrasen und Nixenkrautgesellschaft

Um die Jahrhundertwende waren Armeuchteralgen sowohl im Obersee (SCHR. u. K. 1902, S. 1–3) wie im Untersee (B. 1911, S. 64–70) weitverbreitet. Auf schlammigen und sandigen Böden der Uferbank bildeten sie an vielen Stellen ausgedehnte unterseeische Wiesen, während sie auf kiesigem Grund, ebenso wie heute, nur spärlich auftraten. Nach den Schilderungen von SCHRÖTER und BAUMANN erstreckten sich *Chara*-Bestände teilweise weit über die Halde hinab: Im Überlinger See wurde *Chara contraria* noch in 24–27 m Tiefe gefunden, im Obersee bei Kreuzlingen *Nitella syncarpa* in 30 m, bei Konstanz *Chara tomentosa* in derselben Tiefe. Im Untersee dagegen, wo die *Charar*asen auf der Uferbank auch damals meist reichlich *Najas intermedia* enthielten, wurden nur geringere Tiefen, bis 16 m, beobachtet. Vielfach wurden die Characeen im Spätherbst mit Eisenrechen aus dem See geholt, an der Luft getrocknet und als Dünger auf die Felder gebracht (vgl. z. B. MIGULA 1897, Fußnote S. 395/396).

Was ist von den submersen Characeenwiesen heute noch vorhanden? Schon vor zwanzig Jahren hat JAAG (1949) auf den Rückgang dieser Bestände im Untersee, insbesondere im Ermatinger Becken, hingewiesen und berichtet, daß noch um 1920 bis 1930 herum diese Rasen viel ausgedehnter und dichter gewesen wären und vor allem auf weite Strecken hin den ganzen Winter über bis zum Frühjahr erhalten geblieben seien, während sie jetzt bis zum Ende des Winters fast ganz verschwänden. In den letzten Jahren ist dieser Rückgang stellenweise besonders auffällig geworden, z. B. im Ermatinger Becken, wo die jährlich einfallenden Entenscharen, darunter die seltene Kolbenente, nicht mehr ausreichend Characeen als Nahrung finden (SZIJ 1965 u. briefl.). Die Beobachtungen über die Abnahme der Armeuchteralgen müssen freilich kritisch geprüft werden, denn neuere Untersuchungen (LANG 1967) haben gezeigt, daß gerade bei dieser Vegetation bereits von Jahr zu Jahr beträchtliche Unterschiede auftreten können (Abb. 1), ohne daß wir über die steuernden Faktoren im einzelnen schon Bescheid wissen. Schlüsse auf eine allgemeine Entwicklungsrichtung sind daher nur zulässig, wenn Beobachtungen über eine Reihe von Jahren hinweg vorhanden sind, denn die „interannuellen“ Schwankungen überlagern die langfristige Entwicklung und verdecken sie unter Umständen.

Im vergangenen Jahrzehnt waren an folgenden Uferstellen des Ober- und

Abbildung 1: Schwankungen in der Ausdehnung der submersen Vegetation auf der Uferbank am Hörnt vor der Höri zwischen 1954 und 1967. Punktraster: *Charawiesen* mit *Najas marina* [*Najadetum marinae*] in drei Dichtestufen (Vegetationsschluß dicht, mittel, lückig). Waagrechte Schraffen: Glanzlauchkrautgesellschaft (*Potametum lucentis*), 1954 und 1962 mangels Beobachtungsunterlagen nicht eingetragen. Ausgezogene Linie: Seeseitiger Rand des Röhrichts. Gestrichelte Linie: Oberrand der Halde. Zusammengestellt nach schwarzweißen und farbigen Reihenmeßluftbildern sowie farbigen Schrägluftbildern mit der Handkamera.



Untersees zumindest während mancher Jahre noch gutentwickelte Characeenwiesen vorhanden:

Im L ö c h l e b e i L u d w i g s h a f e n , Überlinger See. Im äußersten Nordwestzipfel des Überlinger Sees, nördlich der alten Aachmündung (Schachenspitz) Bestände von *Chara contraria*; darin vereinzelt *Zannichellia repens* und *Potamogeton pectinatus* fa. *scoparius* [vgl. Vegetationskarte bei LANG 1967, Abb. 32].

Untere und Obere Güll bei der Mainau, Überlinger See. Auf der stellenweise mehrere hundert Meter breiten Uferbank ausgedehnte Bestände von *Chara aspera* und *Ch. contraria*; darin vereinzelt *Potamogeton pusillus* fa. *minor*, *Potamogeton pectinatus*, *Zannichellia repens* und, nur auf einer kleinen Fläche am Mainauufer, *Najas intermedia*. MUCKLE (1942) konnte hier vor fünf- und zwanzig Jahren eine obere Charazone mit *Ch. aspera* u. *contraria* auf der Uferbank und der Oberseite der Halde unterscheiden, bis 6 m Tiefe reichend, und eine untere Charazone zwischen 6 und 12 m mit vorherrschender *Ch. tomentosa* (vgl. Vegetationskarte bei MUCKLE 1942, Tafel II). Die tieferliegenden Bestände von *Ch. tomentosa* konnten bisher nicht wiedergefunden werden.

M ü n s t e r l i n g e r B u c h t , Obersee. Auf der Uferbank Bestände von *Chara aspera* und *Ch. contraria* in stark wechselnder Ausdehnung in den einzelnen Jahren; darin vereinzelt *Potamogeton angustifolius*, *P. pusillus* fa. *minor*, *P. pectinatus* fa. *scoparius* und *Zannichellia repens*. Wird seit 1961 von der Thurgauischen Bodensee-Untersuchungsstelle (W. DÜTSCHLER) beobachtet.

Im Feld im nördlichen Ermatinger Becken, Untersee. Noch 1962 riesige Characeenwiesen mit vorherrschender *Chara contraria* vorhanden; darin vereinzelt *Potamogeton pectinatus*, *Zannichellia palustris* u. *Z. repens*. Seit 1963 traten die *Chara*-Bestände nur noch reduziert auf und stets überlagert von *Zannichellia palustris* und *Potamogeton pusillus* (Diese Entwicklung ist durch zahlreiche Farbluftbilder belegt, vgl. auch JAAG 1949, vgl. ferner die Vegetationskarten bei SZIJJ 1965, Abb. 6 und LANG 1967, Abb. 30).

O s t t e i l d e s G n a d e n s e e s v o r d e m G e h r e n m o o s , Untersee. Teils dichte, teils lückige Bestände von *Chara contraria* und *Najas intermedia* auf der Uferbank; darin vereinzelt *Nitellopsis obtusa*, *Nitella hyalina*, *Potamogeton pectinatus* fa. *scoparius*, *P. gramineus*, *Zannichellia repens*, ferner ganz selten *Najas flexilis* (vgl. Vegetationskarte bei LANG 1967, Abb. 30).

R e i c h e n a u - N o r d u f e r a n v e r s c h i e d e n e n S t e l l e n , Untersee. Großflächige Bestände in jährlich schwankender Ausdehnung, von *Chara contraria* und *Najas intermedia* vor allem im Kurzen Winkel zwischen Hörnle und Bauernhorn (Bucht beim Strandbad) und zwischen Rohrschachen und Bruckgraben. Darin stellenweise häufig *Chara tomentosa*, ferner *Potamogeton pectinatus*, vereinzelt *P. angustifolius*, *P. perfoliatus*.

M e t t n a u - N o r d u f e r , Untersee. Bestände von *Chara contraria*, *Ch. tomentosa* (letztere oft überwiegend) und *Najas intermedia*; darin ferner *Potamogeton pectinatus* (vgl. Vegetationskarte und Luftbilder bei LANG 1964).

S p i t z e u n d N o r d u f e r d e r H ö r i , Untersee. Auf der bis 800 m breiten Uferbank ausgedehnte Bestände von *Chara contraria*, *Ch. tomentosa* und *Najas intermedia*; darin vereinzelt *Potamogeton pectinatus* und *P. perfoliatus*. Ausdehnung und Vegetationsdichte der Rasen können von Jahr zu Jahr sehr schwanken (Abb. 1).

Ermatinger Bucht und Weißhorn, Untersee. Auf der Uferbank Bestände von *Chara contraria* und *Najas intermedia*; darin stellenweise häufig *Nitellopsis obtusa*, ferner vereinzelt *Potamogeton pectinatus*.

Über die einstige und heutige Verbreitung der wichtigeren Arten der Characeenwiesen liegen folgende Beobachtungen vor:

Nitella syncarpa (Thuill.) Chevallier. Nach SCHR. u. K. im Obersee bei Kreuzlingen, in der Luxburger Bucht bei Romanshorn nach GEISSBÜHLER (1938) auf der Halde in 7–10 m Tiefe; nach B. im Untersee verbreitet. Neue Bestätigungen fehlen, die Zahl der Fundorte ist sicherlich stark zurückgegangen.

Nitella hyalina (DC). Agardh. Nach SCHR. u. K. im Überlinger See bei der Mainau, nach GEISSBÜHLER (1938) vereinzelt in der Luxburger Bucht; nach B. im Untersee ziemlich verbreitet und stellenweise in Menge, z. B. bei Allensbach und im Ostteil des Gnadensees. Vom östlichen Gnadensee stammt die einzige neue Bestätigung; die Zahl der Fundorte ist zurückgegangen.

Nitella opaca Agardh. Nach SCHR. u. K. im Überlinger See vor Wallhausen. in 13,5 m Tiefe in ausgedehnten Wiesen, nach GEISSBÜHLER (1938) in der Luxburger Bucht selten auf der Halde in 7–10 m Tiefe; nach B. im Untersee nur vier Fundorte. Neue Bestätigungen fehlen.

Nitella flexilis Agardh. Nach B. im Untersee unterhalb Berlingen. Neue Nachweise fehlen.

Nitella cf. *capillaris* (Krock.) J. Groves et Bull.-Webst. (= *Nitella capitata* [Nees ab Esenb.] Agardh.). Nach B. im Untersee bei Reichenau-Schopflen. Neue Bestätigungen fehlen.

Tolypella glomerata v. Leonhardi. Nach GEISSBÜHLER (1938) im Obersee in der Luxburger Bucht am Oberrand der Halde, zwischen 4–7 m Tiefe, häufig; nach SCHR. u. K. im Seerhein beim Paradies; B. gibt die Art vom Untersee nicht an. Neue Bestätigungen fehlen.

Tolypella cf. *nidifica* v. Leonhardi. Nach B. im Untersee bei Ermatingen-Buchern. Neue Bestätigungen fehlen.

Nitellopsis obtusa (Desv.) J. Groves (= *Tolypellopsis stelligera* Migula). Vom Obersee weder einst noch heute bekannt. Dagegen nach B. im Untersee am Reichenau-Nordufer, bei Moos, Hornstaad, Ermatingen und Steckborn. Heutige Fundorte im Untersee sind im östlichen Gnadensee, an der Mettnauspitze, bei Iznang und am Weißhorn bei Ermatingen.

Chara tomentosa L. (= *Ch. ceratophylla* Wallr.). Nach SCHR. u. K. im Obersee und nach B. im Untersee einst mit *Chara aspera* zusammen die weitaus häufigste Art. MUCKLE (1942) gibt die Pflanze von der Unteren und Oberen Güll zwischen 5 und 12 m Tiefe als häufig an, GEISSBÜHLER (1938) dagegen fand sie in der Luxburger Bucht nur in wenigen Exemplaren. Heute ist die Zahl der Fundorte stark zurückgegangen, vor allem im Obersee, von wo Vorkommen gegenwärtig nur noch bei Ludwigshafen und Rorschach bekannt sind. Vom Untersee liegen folgende Nachweise vor: Im Feld (1962, später nicht mehr beobachtet), Reichenau-Nordufer, westlicher Gnadensee, Höri-Nordufer und Hörispitze, zwischen Hemmenhofen und Stein am Rhein mehrfach; an den meisten dieser Fundstellen noch in größerer Individuenzahl vorkommend (Abb. 2). Insgesamt ist der Rückgang der Art unverkennbar.

Chara imperfecta A. Br. Nach GEISSBÜHLER (1938) im Obersee in der Luxburger Bucht auf der oberen Halde in 4–6 m Tiefe häufig, mit *Tolypella* zusammen. SCHR. u. K. sowie B. führen die Art nicht an. Neue Nachweise fehlen.

Chara contraria Kützing. Nach SCHR. u. K. im Obersee etwas weniger häufig als *Ch. tomentosa*, aber von vielen Fundorten bekannt. Nach B. auch im Untersee an vielen Stellen vorhanden. Heute von allen Characeen im Bodensee offenbar die noch häufigste Art, im Obersee und im Untersee vielfach nachgewiesen.

Chara aculeolata Kützing (= *Ch. intermedia* A. Br.). Nach B. in unmittelbarer Nachbarschaft des Untersee-Ufers, so im Espi Gottlieben in Wassertümpeln, im Wollmatinger Ried in Gräben, aber nicht im See selbst. Neue Bestätigungen fehlen.

Chara dissoluta A. Br. Nach SCHR. u. K. im Obersee bei Langenargen, nach GEISSBÜHLER (1938) in der Luxburger Bucht häufig. Nach B. im Untersee selten, bei Moos, Hornstaad, Ermatingen. Neue Bestätigungen fehlen.

Chara vulgaris L. (= *Ch. foetida* A. Br.). SCHR. u. K. zählen die Art vom Obersee nicht auf, nach GEISSBÜHLER (1938) ist sie in der Luxburger Bucht die häufigste *Chara* neben *Ch. aspera*, in Tiefen bis 3 m. MUCKLE (1942) erwähnt einen Fundort am Brauereiweiher Staad. Nach B. am Untersee verbreitet und häufig, aber nicht im eigentlichen Uferbereich, sondern in Seegräben, überrieselten Riedstellen und Tümpeln. Neue Bestätigungen fehlen.

Chara hispida L. Nach B. im Seerhein beim Paradies, im Untersee im Wollmatinger Ried und Markelfinger Ried. Neue Bestätigungen fehlen.

Chara rudis A. Br. Nach SCHR. u. K. im Überlinger See bei Nußdorf. Nach B. im Seerhein beim Paradies, im Untersee Im Feld und vor der Reichenau bei Schopfen und vor dem Bruckgraben. Neue Bestätigungen fehlen.

Chara aspera Willd. Nach SCHR. u. K. im Obersee eine der verbreitetsten Arten. Nach MUCKLE (1942) an der Mainau in Tiefen bis 5 m vorherrschend, nach GEISSBÜHLER (1938) in der Luxburger Bucht auf der Uferbank wie auf der Halde bis 7 m Tiefe verbreitet. Nach B. im Untersee die häufigste Characee. Auch heute noch im Obersee und Untersee häufig, Individuenzahl aber sicher zurückgegangen.

Chara fragilis Desv. Vom Obersee wird die Art nur von GEISSBÜHLER (1938) aus der Luxburger Bucht erwähnt, vereinzelt im Phragmitetum vorkommend. Nach B. im Untersee nur im Wollmatinger Ried, Reichenau-Schopfen, Gottlieben und Ermatingen-Buchern. Einziger neuer Nachweis am Reichenau-Südufer am Fährhorn (1961).

Chara delicatula Agardh. Nach B. im Untersee bei Ermatingen-Buchern. Neue Bestätigungen fehlen.

Potamogeton filiformis Pers. Von SCHR. u. K. vom Obersee nicht genannt, doch führen K. u. F. BERTSCH (1933) Fundorte am Bodenseeufer bei Friedrichshafen, Manzell, Fischbach auf. Nach B. im Untersee sehr selten und meist steril: Insel Langenrain, unterhalb Gottlieben, unterhalb Steckborn, Eschenzer Horn. Neue Bestätigungen fehlen.

Najas marina L. var. *intermedia* (Wolfg.) A. Br. SCHR. u. K. führen die Art für den Obersee nicht auf, nach B. ist sie im Untersee verbreitet. Alle von B. genannten Fundorte sind auch heute noch vorhanden, mit einer Ausnahme: Vor dem Bruckgraben-Südausgang und auf der Südseite des Reichenau-Dammes konnte

das Nixenkraut seit Beginn meiner Beobachtungen (1959) nicht mehr beobachtet werden. Dagegen ist ein Fundort, an der Mainau, neu (vgl. LANG 1967), doch ist die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß dieses kleine, isolierte Vorkommen von den alten Bearbeitern seinerzeit übersehen worden ist. Im quantitativen Auftreten der Art sind von Jahr zu Jahr beträchtliche Unterschiede vorhanden. Sie hängen mit großer Wahrscheinlichkeit von den Temperaturbedingungen ab (vgl. LANG 1967): In Jahren mit kühlem Sommer und mit hohem Wasserstand sind die Pflanzen reduziert. Genauere Untersuchungen hierüber wären sehr erwünscht.

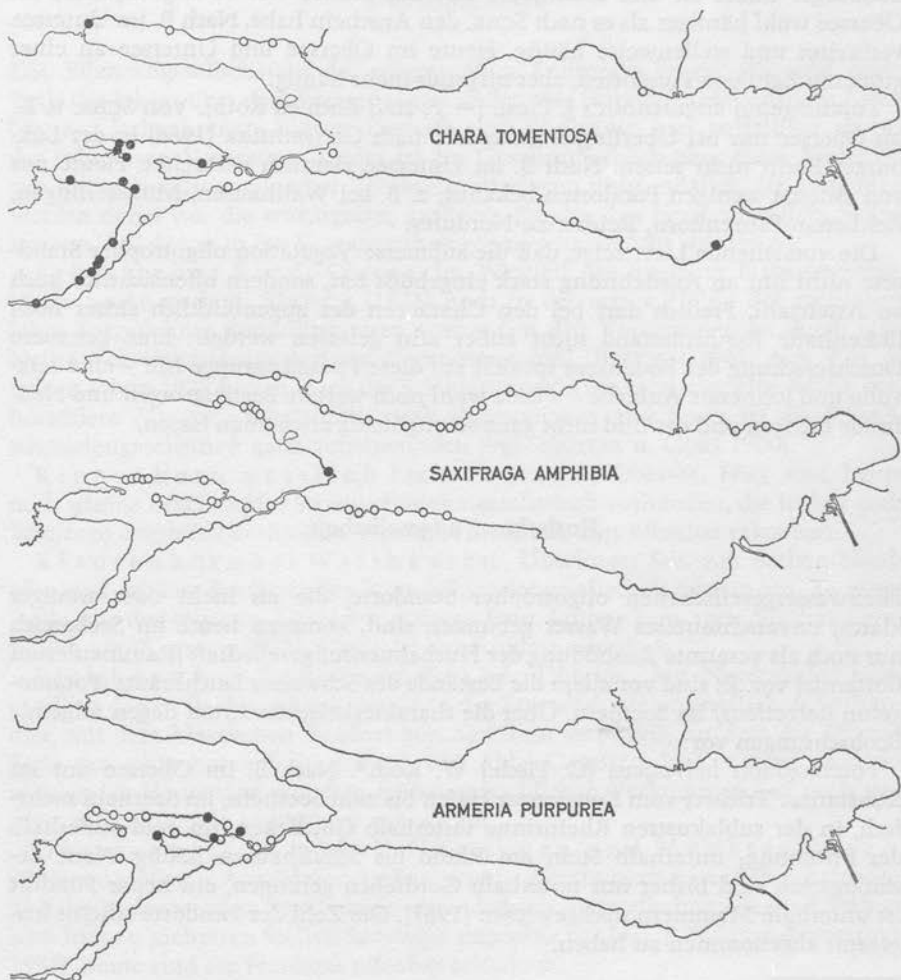


Abbildung 2: Punktverbreitungskarten von zurückgehenden Arten im Bodensee. Schwarze Kreise: Heutige Fundorte, die von SCHRÖTER u. KIRCHNER 1902 sowie von BAUMANN 1911 schon genannt werden. Ringe: Heute erloschene Fundorte.

Najas flexilis (Willd.) Rostk. et Schm. Nach B. im Untersee bei Hegne und Ermatingen. Fundorte im östlichen Gnadensee sind noch vorhanden (1964), dagegen ist die Pflanze bei Ermatingen erloschen (vgl. LANG 1967).

Najas minor All. Nach B. im Untersee im Gehrenmoos bei Hegne (1906), von K. BERTSCH 1933 noch bestätigt, neuerdings nicht wieder aufgefunden (vgl. LANG 1967).

Potamogeton gramineus L. SCHR. u. K. geben vom Obersee nur wenige Fundorte an: Mündung des Nußbaches, Ludwigshafen, von Bodman bis Wallhausen, Mainau, Rohrspitz, Bottighofen, Kreuzlingen. GEISSBÜHLER (1938) gibt auch die Luxburger Bucht an und meint, die Art sei, ebenso wie *P. angustifolius*, im Obersee wohl häufiger als es nach SCHR. den Anschein habe. Nach B. im Untersee verbreitet und stellenweise häufig. Heute im Obersee und Untersee an einer größeren Zahl von Fundorten, aber nirgends mehr häufig.

Potamogeton angustifolius J. Presl. (= *P. zizii* Koch ex Roth). Von SCHR. u. K. im Obersee nur bei Überlingen gefunden, nach GEISSBÜHLER (1938) in der Luxburger Bucht nicht selten. Nach B. im Untersee ziemlich verbreitet. Heute nur von einigen wenigen Fundorten bekannt, z. B. bei Wallhausen, Münsterlingen, Reichenau-Fährenhorn, Reichenau-Nordufer.

Die vorstehende Liste zeigt, daß die submerse Vegetation oligotropher Standorte nicht nur an Ausdehnung stark eingebüßt hat, sondern offensichtlich auch an Artenzahl. Freilich darf bei den Characeen der augenblicklich sicher noch lückenhafte Kenntnisstand nicht außer acht gelassen werden: Eine genauere Durchforschung des Bodensees speziell auf diese Pflanzengruppe hin – eine reizvolle und lohnende Aufgabe – würde wohl noch weitere Bestätigungen und Neufunde bringen und das Bild nicht ganz so ungünstig erscheinen lassen.

Fluthahnenfußgesellschaft

Fließwassergesellschaften oligotropher Standorte, die an mehr oder weniger klares, unverschmutztes Wasser gebunden sind, kommen heute im Seebereich nur noch als verarmte Ausbildung der Fluthahnenfußgesellschaft (*Ranunculetum fluitantis*) vor. Es sind vor allem die Bestände des Schweizer Laichkrauts (*Potamogeton helveticus*) im Seerhein. Über die charakteristischen Arten liegen folgende Beobachtungen vor:

Potamogeton helveticus (G. Fisch.) W. Koch³. Nach B. im Obersee nur im Konstanzer Trichter vom Konstanzer Hafen bis zum Seerhein, im Seerhein mehrfach, in der sublakustren Rheinrinne unterhalb Gottlieben, Im Feld außerhalb der Strömung; unterhalb Stein am Rhein bis Schaffhausen häufig. Neue Bestätigungen sind bisher nur unterhalb Gottlieben gelungen, ein neuer Fundort ist unterhalb Mammern nachgewiesen (1967). Die Zahl der Fundorte scheint insgesamt abgenommen zu haben.

3 In der ausführlichen Schilderung der kritischen Art durch E. BAUMANN (1925) wird die kurz zuvor veröffentlichte Erhebung in den Artrang durch W. KOCH (in KOCH u. KUMMER 1924) nicht erwähnt. Im Gegensatz zu LANG (1967, Fußnote S. 457) muß als Autor daher doch W. KOCH gelten.

Ranunculus fluitans Lam. Nach B. im neunzehnten Jahrhundert noch im Rhein zwischen Gottlieben und Ermatingen, zu B.s Zeiten aber bereits erloschen. B. gibt die Pflanze dagegen noch von der Aachmündung und dem Unterlauf der Aach an, wo die Art heute ebenfalls nicht mehr vorkommt. Die alljährlich in den Zeller See eingeschwemmten Pflanzenteile stammen aus dem Mittel- und Oberlauf der Radolfzeller Aach, der im Gegensatz zum Unterlauf noch weniger verschmutzt ist.

Strandlingsrasen

Die Pflanzengesellschaften des oligotrophen Eulitorals liegen während eines Teils des Jahres über dem Wasserspiegel und einige ihrer charakteristischen Arten besitzen farbenkräftige Blüten. Deshalb sind Rückgänge hier auffälliger als bei der submersen Vegetation. Leider ist ein Gesamtüberblick über diese Änderungen mangels kartographischer Vergleichsunterlagen nicht möglich. Im folgenden werden daher nur die wichtigeren, größeren Fundstellen herausgegriffen, wobei nur ein Teil davon in der Vergangenheit genauer untersucht worden ist:

Eriskircher Ried, Obersee. Im Westteil des heutigen Naturschutzgebietes waren nach K. BERTSCH (1941) noch in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre ausgedehnte Strandlingsrasen vorhanden. Ihr Vorkommen ist durch eine kleine Vegetationskarte und ein Vegetationsprofil (BERTSCH 1941, Abb. 7 u. 8) belegt. Schon 1928 hatten, nach der Schilderung von BERTSCH, einzelne Arten, insbesondere *Myosotis rehsteineri*, stark abgenommen und heute ist die Strandschmielengesellschaft ganz verschwunden (vgl. MÜLLER u. GÖRS 1960).

Kippenhorn westlich Immenstaad, Obersee. Hier sind heute noch schöne Bestände der Strandschmielengesellschaft vorhanden, die früher auch *Saxifraga amphibia* enthielten. Heute ist diese Art dort offenbar erloschen.

Klausenhorn bei Wallhausen, Überlinger See. Am flachen Nordufer sind größere Bestände der Strandschmielengesellschaft vorhanden, an einer Stelle mit der seltenen *Eleocharis quinqueflora*. Früher kam auch *Saxifraga amphibia* vor (BARTSCH 1925). Heute ist der Fundort erloschen.

Eichhorn bei Konstanz-Staad, Obersee. Am Nordostufer sind, nördlich des Freibades, schöne Bestände der Strandschmielengesellschaft vorhanden, mit dem klassischen Fundort von *Saxifraga amphibia*, an dem die Pflanze Ende des achtzehnten Jahrhunderts von Abbé CARDEUR in Konstanz entdeckt worden ist. Heute sind von dem früheren reichlichen Vorkommen nur noch wenige, nichtblühende Individuen vorhanden.

Oberseeufer zwischen Güttingen und Münsterlingen. An einer größeren Anzahl von Stellen sind in diesem noch naturnah erhaltenen Teil des Bodenseeufer Bestände der Strandschmielengesellschaft erhalten. Früher kam hier an mehreren Stellen *Saxifraga amphibia* vor (vgl. P. MÜLLER-SCHNEIDER 1957), heute sind die Fundorte offenbar erloschen.

Reichenau-Ost, Untersee. Am Eingang zur Insel kamen früher westlich der Ruine Schopflin ausgedehnte Bestände der Strandschmielengesellschaft, zusammen mit kleineren der Nadelbinsengesellschaft vor, und zwar sowohl nörd-

lich der Alleestraße (Bibershof) wie südlich (vgl. B., Fig. 15, S. 209 und das Vegetationsprofil Fig. 32 im Anhang). Heute ist davon nur noch das Vorkommen am Bibershof erhalten, das den derzeit noch schönsten Bestand von *Armeria purpurea* am Untersee enthält. Dagegen sind die Vorkommen auf der Südseite, zum Ermatinger Becken hin, erloschen; *Deschampsia rhenana* und *Armeria purpurea*, die von B. dort aufgeführt werden, sind nicht mehr vorhanden.

Reichenau-Bürglehorn, Untersee. Am Nordwestende der Insel sind auf Kies Bestände der Strandschmielengesellschaft vorhanden, die vor einigen Jahren noch in größerer Anzahl *Armeria purpurea* enthielten. Heute ist die Art dort auf wenige Individuen zurückgegangen und dem Erlöschen nahe. Nach OBERDORFER (mdl.) wurde an dieser Stelle noch 1938 *Saxifraga amphibia* beobachtet (vgl. Fig. 2), heute ist die Pflanze dort erloschen.

Mettnau-Südufer, Untersee. Auf den drei nach Südwesten vorspringenden Kiesbänken der Halbinsel sind noch schöne Bestände der Strandschmielengesellschaft und vereinzelt auch der Nadelbinsengesellschaft vorhanden (vgl. Fig. 1). *Deschampsia rhenana* und *Myosotis rehsteineri* kommen häufig vor, dagegen ist die von dort von B. erwähnte *Armeria purpurea* heute erloschen. Seit einigen Jahren werden vor dem Mettnau-Südufer die (gereinigten) Abwässer der Kläranlage Radolfzell eingeleitet. Es dürfte interessant sein, etwaige Auswirkungen auf die gegen Eutrophierung empfindliche Vegetation im benachbarten Uferbereich zu verfolgen.

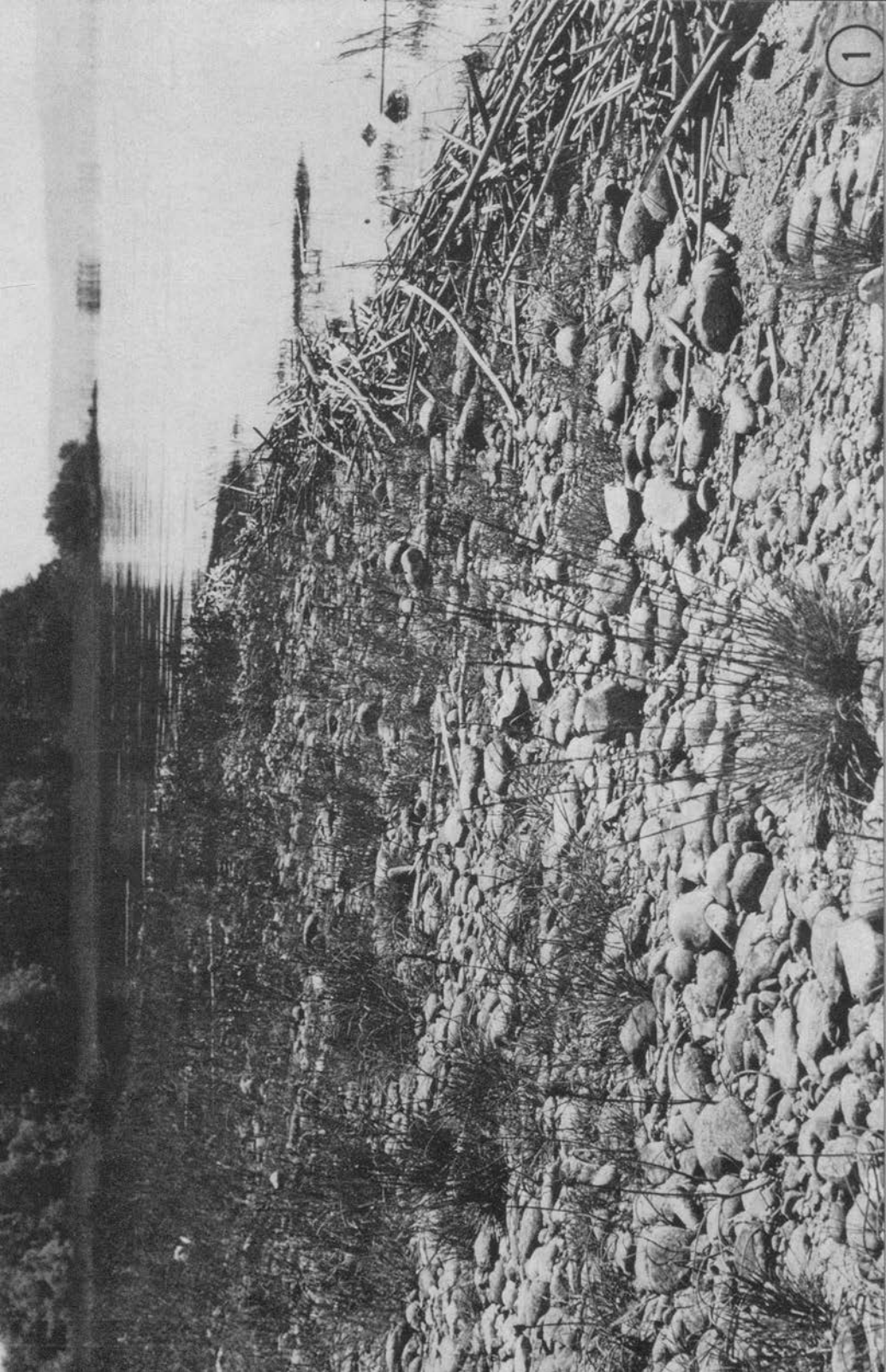
Fig. 1: Strandschmielenrasen in der Grenzzone am Südufer der Mettnau (Naturschutzgebiet). Im Grobkies im Vordergrund sind die lückig stehenden Horste der Strandschmielen (*Deschampsia rhenana*) gut zu erkennen, dazwischen vereinzelt wilder Schnittlauch (*Allium schoenoprasum*). Man beachte das völlige Fehlen des Schilfrohrs (*Phragmites communis*). Im Hintergrund Silberweiden- und Eichen-Ulmenauwald (*Salicetum albae* u. *Quercu-Ulmetum*), rechts davor niedriges Kreuzdorngebüsch (*Salici-Viburnetum opuli*). Mittlerer Wasserstand, am Seerand angespültes Getreibsel. Fot. G. Lang, 13. 5. 1963.

Fig. 2: Amphibischer Steinbrech (*Saxifraga oppositifolia* subsp. *amphibia*) im Strandschmielenrasen in der Grenzzone am Bürglehorn auf der Reichenau, in Blüte. Ein Bild aus der Vergangenheit: Der Fundort ist heute erloschen. Fot. O. Schmalz, zwischen 1920 u. 1934.

Fig. 3: Zwerg-Vergißmeinnicht (*Myosotis rehsteineri*) im Strandschmielenrasen in der Grenzzone am Bibershof auf der Reichenau, blühend und fruchtend. Fot. G. Lang, 13. 5. 1963.

Fig. 4: Teichfadengesellschaft (*Zannichellietum palustris*) Im Feld im Ermatinger Becken. In dem Gewirr fadenblättriger Wasserpflanzen fallen besonders die blühenden und fruchtenden Sprosse des Kamm-Laichkrauts (*Potamogeton pectinatus*) an der Wasseroberfläche auf. Fot. G. Lang, 17. 7. 1963.

Fig. 5: Drei sich im Bodensee-Obersee ausbreitende Laichkräuter. Links: Kleines Laichkraut (*Potamogeton pusillus*), Mitte: Stachelspitziges Laichkraut (*Potamogeton friesii*), rechts: Krauses Laichkraut (*Potamogeton crispus*). Herbarpflanzen von 1961/62 vom Untersee.

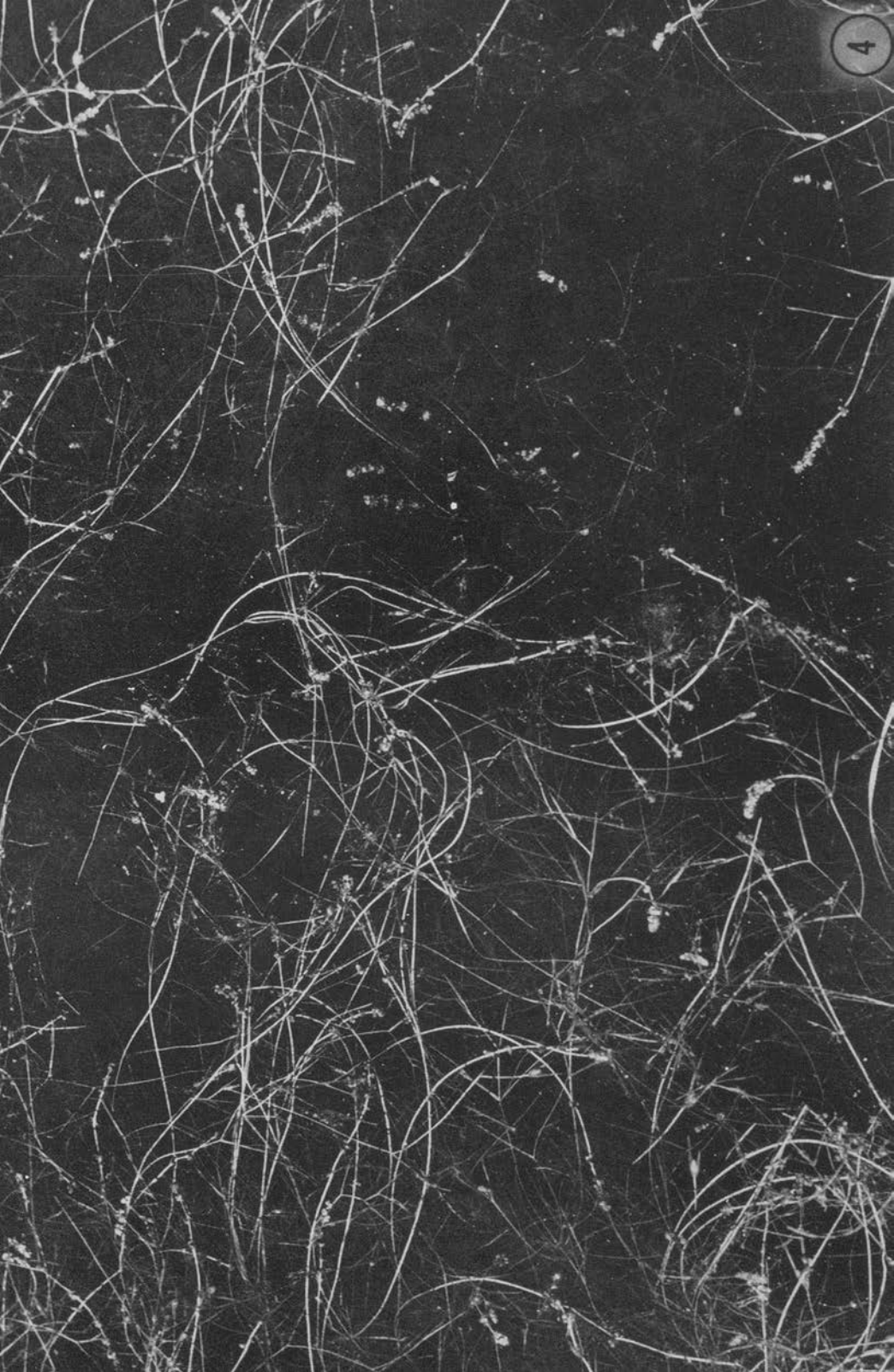


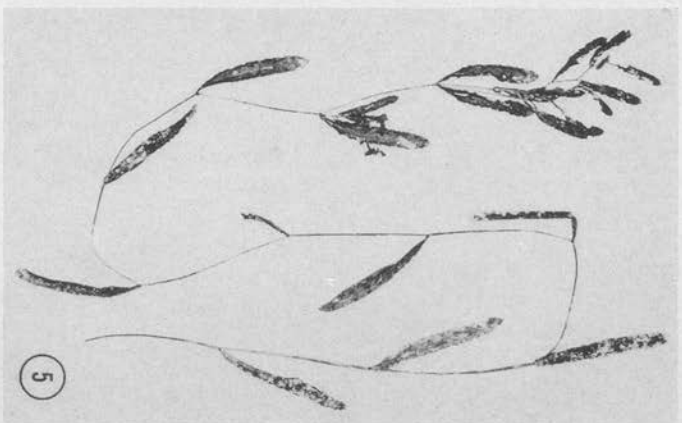
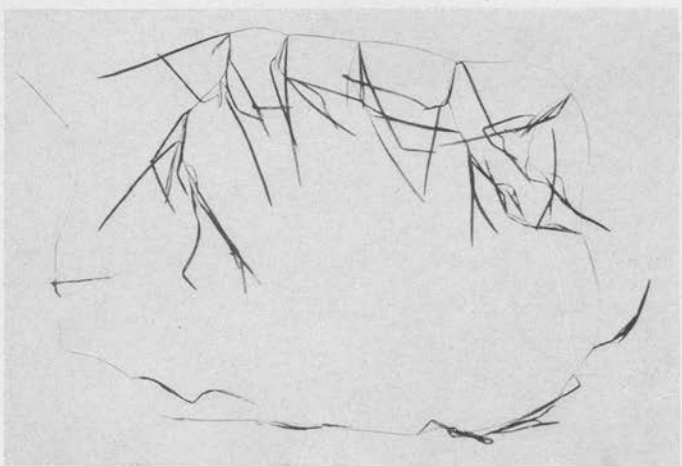
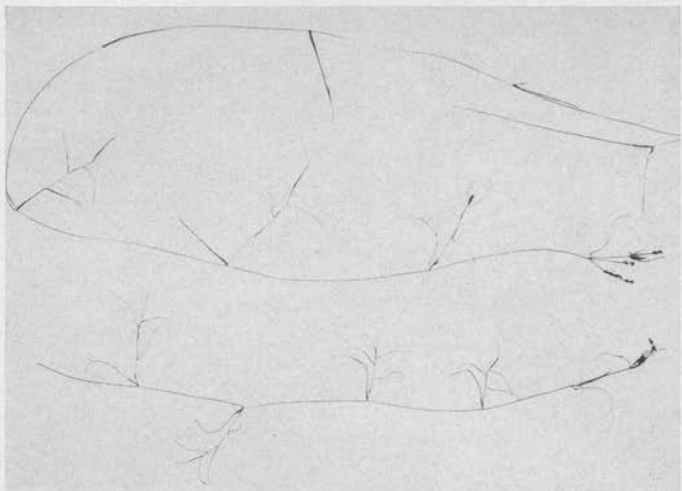


2



3





0
10
20 cm

Glarisegg unterhalb Steckborn, Untersee. Um das Zieglerhorn herum kamen nach B. früher reiche Bestände der Strandschmielengesellschaft vor, die auch *Saxifraga amphibia* enthielten. Die Art ist dort heute erloschen und von *Deschampsia rhenana* und *Myosotis rehsteineri* sind nur noch vereinzelte Individuen vorhanden.

Über die wichtigeren Arten der Strandlingsrasen liegen im einzelnen folgende Beobachtungen vor:

Deschampsia rhenana Greml. Nach SCHR. u. K. und B. am Obersee wie Untersee häufig, auch heute noch am gesamten Bodenseeufer recht verbreitet (vgl. Verbreitungskarte Abb. 8 bei LANG 1967). Eine Anzahl früherer Fundorte ist aber heute erloschen, im Obersee z. B. bei Lindau (SCHR. u. K.), im Eriskircher Ried (K. BERTSCH 1941), Fußacher Bucht westlich der Rheinmündung (nach SULGER BÜEL briefl. 1921 noch beobachtet), bei Rorschach (nach SULGER BÜEL briefl. zwischen 1928 und 1938 noch beobachtet), bei Egnach und Romanshorn (SCHR. u. K.). Am Untersee scheinen von den von B. angegebenen Fundorten erloschen: Wollmatinger Ried z. T., Gundholzen, Gottlieben, Triboltingen, Ermatingen, Mannenbach, Berlingen (eine genaue Überprüfung der Schweizer Fundorte wäre erwünscht).

Myosotis rehsteineri Wartm. Nach SCHR. u. K. sowie B. am Obersee und Untersee weit verbreitet und häufig. Auch heute ist die Pflanze, ebenso wie *Deschampsia rhenana*, zwar nicht selten (vgl. Verbreitungskarte Abb. 11 bei LANG 1967), doch sind manche der früheren Fundorte heute erloschen: Im Obersee z. B. im Eriskircher Ried (nach K. BERTSCH 1941 um 1923 noch reichlich, 1928 zurückgehend), zwischen Rorschach und Horn (nach SCHR. u. K. massenhaft, heute selten), bei Romanshorn (SCHR. u. K.); in der Luxburger Bucht nach GEISS-BÜHLER 1938 vor 30 Jahren noch an verschiedenen Stellen. Im Untersee sind die von B. angegebenen Fundorte vom Seerhein auf der Schweizer Seite abwärts bis unterhalb Steckborn zumindest teilweise erloschen.

Armeria maritima (Mill.) Willd. em. Rothm. subsp. *purpurea* (Koch) Löve et Löve. Von der am Bodensee auf den Untersee beschränkten Art sind von den von B. aufgezählten 14 Fundorten heute 10 erloschen (Abb. 2; Liste bei LANG 1967). Nur drei von den heute noch vorhandenen Fundorten liegen im eigentlichen Uferbereich; der vierte befindet sich in der Pfeifengraswiese auf einem rückwärtigen Strandwall im Wollmatinger Ried.

Saxifraga oppositifolia L. subsp. *amphibia* (Sünd.) Br.-Bl. Von allen Arten der Strandlingsrasen ist diese Pflanze am auffälligsten zurückgegangen. Von insgesamt 29 früher bekannten Fundorten (Liste nach verschiedenen Unterlagen bei LANG 1967) existiert heute nur noch einer und an diesem sind nur noch wenige Individuen vorhanden, die seit Jahren nicht mehr zur Blüte gelangen (Abb. 2). Die endemische Pflanze ist somit dem Aussterben nahe.

Littorella uniflora (L.) Aschers. Nach SCHR. u. K. und B. am Obersee wie am Untersee verbreitet. Die Fundortsangaben vom Obersee reichen für einen Vergleich mit heute nicht aus, dagegen gibt B. eine Verbreitungskarte der Art vom Untersee. Von den dort aufgeführten Fundorten sind z. B. diejenigen im Seerhein und im Ermatinger Becken stark zurückgegangen.

Eleocharis acicularis (L.) Roem. et Schult. Nach SCHR. u. K. und B. am Obersee

wie am Untersee weit verbreitet, die Angaben reichen aber auch hier für einen Vergleich nicht aus. Die Fundorte bei B. vom Schweizer Ufer von Konstanz bis Berlingen sind zu überprüfen; wahrscheinlich ist eine Anzahl davon erloschen. Die deutschen Fundorte bei B. sind dagegen heute noch fast alle vorhanden.

Ranunculus reptans L. Nach SCHR. u. K. und B. am Obersee wie am Untersee verbreitet. Auch heute ist die Art noch häufig; die Fundortsangaben reichen aber für einen Vergleich nicht aus.

Überblicken wir die für den Bodensee besonders charakteristische Strandrasenvegetation und flora, so ist ein allgemeiner Rückgang unverkennbar. Zwar sind die bestandbildenden Arten immer noch recht häufig, aber gerade einige der interessantesten Sippen sind dem Erlöschen nahe.

ÄNDERUNGEN IN DER VEGETATION EUTROPHER STANDORTE

Laichkrautgesellschaften

Nach der Schilderung von SCHR. u. K. waren schon im vorigen Jahrhundert im Obersee an vielen Stellen Laichkrautbestände vorhanden, in denen großblättrige *Potamogeton*-Arten (*P. lucens*, *P. perfoliatus*, *P. crispus*) vorherrschten, neben dem überall im Sublitoral verbreiteten *Potamogeton pectinatus*: Nach heutigen vegetationskundlichen Begriffen handelt es sich dabei um die Glanzlaichkrautgesellschaft (vgl. S. 299), bei der auch die heute häufige streifenförmige Anordnung am Oberrand der Halde schon beobachtet wurde. Dagegen erwähnen SCHR. u. K. im Obersee keine Laichkrautbestände nennenswerter Ausdehnung mit fadenblättrigen Arten (*Potamogeton pusillus*, *P. pectinatus*, *Zannichellia palustris*). *Zannichellia* wird im Obersee sogar ausdrücklich als fehlend vermerkt (SCHR. u. K. 1902, S. 23). Im Untersee bezeichnet B. die Glanzlaichkrautgesellschaft unter dem Namen „Magnopotametum“ als vorherrschenden Vegetationstyp des Ufers, doch werden daneben auch die zeitweilig auf weite Strecken dominierenden Bestände aus fadenblättrigen Arten als *Zannichellietum* (Teichfadengesellschaft) erwähnt.

Heute sind beide Gesellschaften nicht nur im Untersee weitverbreitet, sondern ebenso auch im Obersee, wo das *Zannichellietum* vor 75 Jahren offensichtlich noch fehlte. Während die Glanzlaichkrautgesellschaft ihre Siedlungsgebiete in diesem Zeitraum zwar ebenfalls an vielen Stellen auszudehnen vermochte und damit z. T. Behinderungen für den Schiffs-, Boots- und Badebetrieb verursacht, aber eben doch in beiden Seeteilen schon vorhanden war, ist es der Teichfadengesellschaft gelungen, vom Untersee auch auf den Obersee überzugreifen. Bevorzugte Siedlungsgebiete des *Zannichellietum* im Bodensee sind stark abwasserbelastete, nährstoffreiche Uferstrecken, insbesondere die Mündungsgebiete einiger Flüsse. Üppige Teichfaden- und Laichkrautvegetation findet sich außerhalb von Hafenanlagen z. B. an folgenden Stellen:

Mündung der Seefelder Aach, Überlinger See. Hier sind weite Teile der Uferbank von der Glanzlaichkrautgesellschaft besetzt, mit großen Men-

gen von *Potamogeton pectinatus*. Westlich der Mündung ist die Teichfadengesellschaft entwickelt. Infolge ständiger Baggerarbeit auf der Uferbank sind viele Stellen östlich der Mündung vegetationsfrei.

Mündung der Stockacher Aach, Überlinger See. Zu beiden Seiten des Flußeinlaufes sind große Flächen der Uferbank von der Teichfadengesellschaft besiedelt (vgl. Bild 9 bei LANG 1964 und Vegetationskarte Abb. 32 bei LANG 1967). Neben *Zannichellia palustris* ist *Ranunculus trichophyllus* häufig; vereinzelt kommen *Potamogeton crispus* und *P. densus* vor.

Seerhein und Ermatinger Becken, Untersee. In verschiedenen Buchten des Seerheins findet sich neben mehr oder weniger reinen Massenbeständen von *Potamogeton pectinatus* auch die Teichfadengesellschaft. Im nördlichen Teil des Ermatinger Beckens, Im Feld, entwickelte sich in den letzten Jahren in größerem Umfang die Teichfadengesellschaft an Stelle der früher vorhandenen, ausgedehnten Characeenrasen (vgl. S. 302 und Vegetationskarte Abb. 30 bei LANG 1967). Auch südlich der Rheinrinne ist im Ermatinger Becken das *Zannichellium* entwickelt.

Mündung der Radolfzeller Aach, Untersee. Ähnlich wie an der Stockacher Aach sind im Mündungsgebiet zeitweilig ausgedehnte Bestände der Teichfadengesellschaft entwickelt, die sich nach Süden bis über Moos hinausziehen (vgl. Vegetationskarte Abb. 31 bei LANG 1967). Neben Massen von *Potamogeton pectinatus* tritt vereinzelt auch *P. crispus* auf, bei Moos vor dem Röhricht ferner *Nymphaea alba*.

Eschenzer Bucht, Untersee. Während in der Nachbarschaft der Rheinrinne die Glanzlaichkrautgesellschaft siedelt, wird der Hauptteil der Bucht, z. T. in stärker fließendem Flachwasser, von der Teichfadengesellschaft bedeckt. Bemerkenswert ist das häufige Vorkommen von *Potamogeton densus* und *Ranunculus trichophyllus*. Im Vergleich mit den anderen genannten Fundstellen wurden 1961–1964 Characeen in größerer Menge beobachtet, insbesondere *Chara contraria*.

Zu den wichtigeren Arten der Laichkrautgesellschaften kann folgendes bemerkt werden:

Zannichellia palustris L. Die Art wird heute in drei Sippen aufgespalten, deren taxonomische Bewertung stark umstritten ist (vgl. ASCHERSON u. GRAEBNER 1896–1898, LINDMAN 1926, LUTHER 1947, ROTHMALER 1963): 1. *Z. major* Boenn. (= *Z. palustris* L. subsp. *palustris*), 2. *Z. repens* Boenn. (= *Z. palustris* L. subsp. *repens* [Boenn.] Koch), 3. *Z. pedunculata* Rchb. (= *Z. palustris* L. subsp. *pedicellata* [Wahlb. et Rosén] Hegi). Im Bodensee kommen nur *Z. major* und *Z. repens* vor; beide Sippen werden von BAUMANN (1911) ausführlich beschrieben. Sie sind durch ihre Wuchsform habituell stark unterschieden: *Z. major* wird bis 1 m hoch, *Z. repens* dagegen bleibt stets klein und niederliegend und wurzelt an den Stengelknoten; Übergänge zwischen den beiden Sippen scheinen vorhanden, so daß die Zuordnung öfter schwierig ist. Auf der Diskussion BAUMANN'S (1925) fußend bezweifeln HESS, LANDOLT und HIRZEL (1967), daß die var. *repens* [Boenn.] Koch vom Bodensee mit der im skandinavischen Raum vorkommenden gleichnamigen Sippe identisch ist. Nach LINDMAN (1926) liegen die Hauptunterschiede der beiden skandinavischen Sippen im Fruchtbau: *Z. major*, Frucht halbmond-

förmig, dunkel braunrot, gerade oder nur wenig gekrümmt, ungestielt, der Griffel der reifen Frucht etwa von der halben Fruchtlänge. Früchte 2–4, 5–7 mm lang, flach, der konvexe Rand gewöhnlich mit, selten ohne eine Reihe von Knötchen, die durch einen niedrigen Kiel verbunden sind. *Z. repens*, Frucht grüngrau oder gelbgrau, sehr kurz gestielt, Griffel der reifen Frucht kurz, etwa ein Viertel der Fruchtlänge. Früchte 4–6, 2–3 mm lang, der konvexe Rand nicht oder nur undeutlich mit Knötchen versehen, mit deutlichem Kiel oder Kamm. Inwieweit die Bodenseesippen mit diesen Merkmalen übereinstimmen, sollte an einem größeren Material geprüft werden. Bei den bis jetzt gesammelten Pflanzen sind verschiedentlich nicht nur bei der niederwüchsigen, sondern auch bei der hochwüchsigen Sippe erhebliche Unterschiede gegenüber der Diagnose vorhanden (Früchte kleiner, teilweise zu fünf).

Zannichellia palustris wird von SCHR. u. K. ausdrücklich als fehlend im Obersee vermerkt, während B. im Seerhein und Untersee eine größere Anzahl von Fundorten nachweist. Bereits B. hat die Art dann auch im Obersee bei Ruderbaum und Münsterlingen entdeckt. Da die Funde fossiler *Zannichellia*-Früchtchen im spätneolithischen Pfahlbau Sipplingen (K. BERTSCH 1932) ebenfalls auf Vorkommen im Obersee hinweisen, muß vermutet werden, daß SCHRÖTER und seine Gewährsleute die Pflanze damals übersehen haben. Um die Jahrhundertwende kann es sich aber nur um wenige Einzelfundorte gehandelt haben, denn es ist kaum denkbar, daß die heutigen üppigen Vorkommen seinerzeit nicht entdeckt worden wären. In der Luxburger Bucht ist *Zannichellia* nach GEISSBÜHLER (1938) schon zwischen 1935 und 1938 sehr häufig. Die Art hat sich also in den vergangenen siebzig Jahren am Obersee beträchtlich ausgebreitet (Abb. 3).

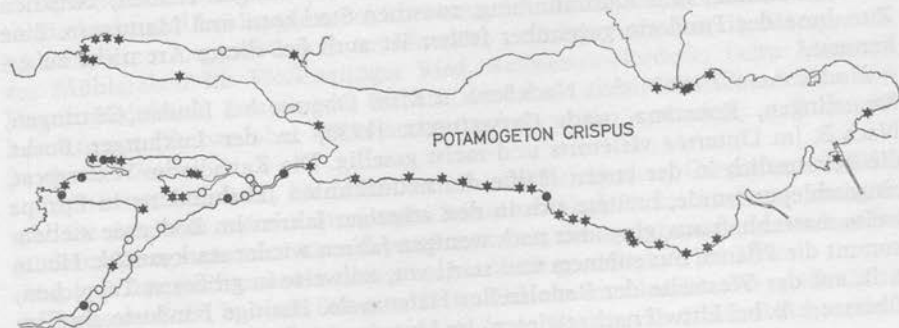
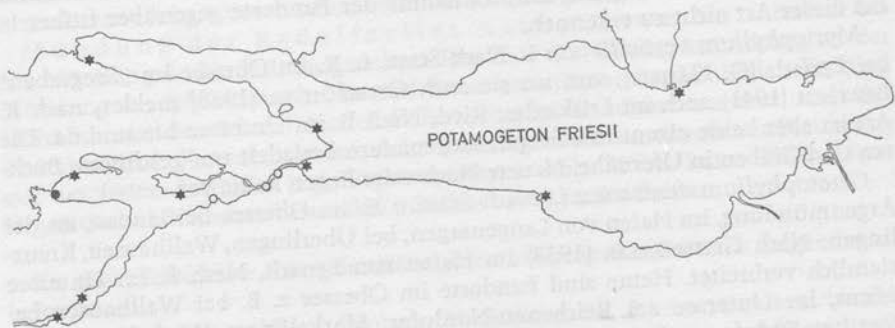
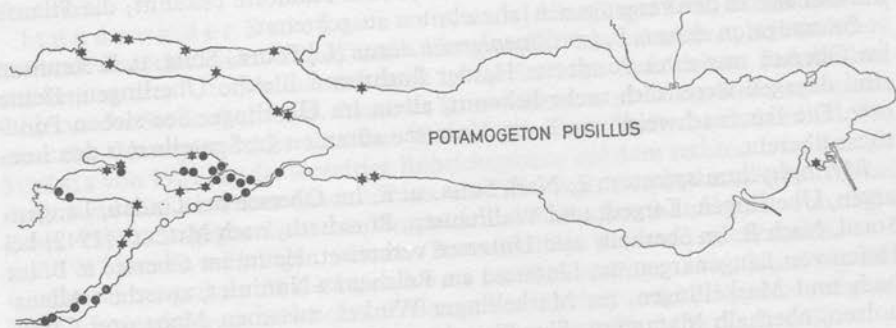
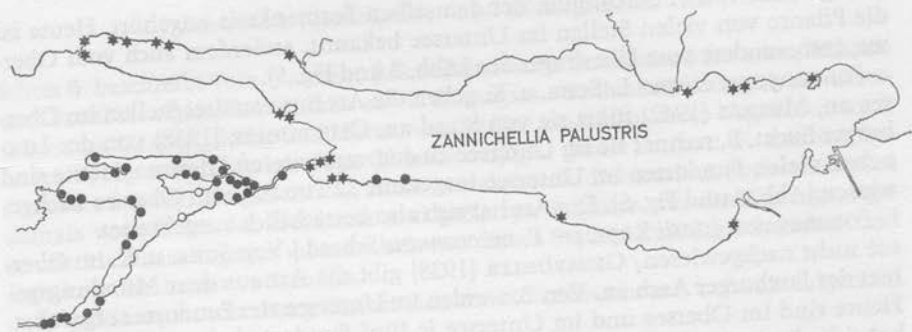
Potamogeton lucens L. SCHR. u. K. bezeichnen die Art als häufigstes Laichkraut im Obersee, was wahrscheinlich eine Fehlschätzung war, wenn man nicht an einen Rückgang glauben will. Die Pflanze ist heute in beiden Seeteilen weitverbreitet, bleibt an Häufigkeit aber hinter *Potamogeton pectinatus* und *P. perfoliatus* zurück.

Potamogeton perfoliatus L. Nach SCHR. u. K. und B. im Obersee wie im Untersee verbreitet. Heute in beiden Seeteilen neben *Potamogeton pectinatus* das häufigste Laichkraut.

Potamogeton pectinatus L. Nach SCHR. u. K. und B. im gesamten Bodensee verbreitet. Heute ist die formenreiche Art das weitaus häufigste Laichkraut im Seegebiet, das durch sein Massenaufreten stellenweise den Schiffsverkehr und Badebetrieb ernstlich behindert. In den vergangenen Jahren wurden daher besonders die Bestände des Kammlaichkrautes im Sommer an vielen Uferstrecken durch Seegrasmähboote („Seekühe“) geschnitten und aus dem See entfernt.

Potamogeton pusillus L. (= *P. panormitanus* Bivona) SCHR. u. K. geben die Art vom eigentlichen Seegebiet des Obersees nur zwischen Kreuzlingen und Konstanz an (nach O. NÄGELI), in der Luxburger Bucht fehlt sie nach GEISSBÜHLER (1938). Dagegen zählt B. im Untersee eine größere Anzahl von Fundorten auf, einige

Abbildung 3: Punktverbreitungskarten von vordringenden Arten im Bodensee. Sterne: Heutige Fundorte, die von SCHRÖTER u. KIRCHNER 1902 sowie BAUMANN 1911 noch nicht genannt werden. Schwarze Kreise: Heutige Fundorte, die von SCHR. u. K. sowie B. schon genannt werden. Ringe: Heute erloschene Fundorte.



wenige auch von *P. berchtoldii*, der demselben Formenkreis angehört. Heute ist die Pflanze von vielen Stellen im Untersee bekannt, außerdem auch vom Obersee, insbesondere vom Überlinger See (Abb. 3 und Fig. 5).

Potamogeton crispus L. SCHR. u. K. geben die Art nur von drei Stellen im Obersee an, MUCKLE (1942) führt sie von Staad an, GEISSBÜHLER (1938) von der Luxburger Bucht. B. rechnet sie im Untersee zu den verbreiteten Pflanzen. Heute sind neben vielen Fundorten im Untersee insgesamt 22 Fundorte im Obersee nachgewiesen (Abb. 3 und Fig. 5). Die Art hat sich also beträchtlich ausgebreitet.

Potamogeton friesii Rupr. (= *P. mucronatus* Schrad.) Von SCHR. u. K. im Obersee nicht nachgewiesen; GEISSBÜHLER (1938) gibt die Art aus dem Mündungsgebiet der Luxburger Aach an. Von B. werden im Untersee vier Fundorte aufgeführt. Heute sind im Obersee und im Untersee je fünf Fundorte bekannt; die Pflanze hat sich also in den vergangenen Jahrzehnten ausgebreitet.

Potamogeton densus L. (= *Groenlandia densa* [L.] Fourr.) SCHR. u. K. kannten im Obersee nur zwei Fundorte: Harder Bucht und Bleiche Überlingen. Heute sind dagegen wesentlich mehr bekannt, allein im Überlinger See sieben Fundorte. Die Fundnachweise von B. im Untersee stimmen größtenteils mit den heutigen überein.

Myriophyllum spicatum L. Nach SCHR. u. K. im Obersee bei Lindau, Langenargen, Überlingen, Kargeck und Wallhausen, Rorschach; nach MUCKLE (1942) bei Staad. Nach B. im Seerhein und Untersee verbreitet. Heute im Obersee z. B. im Hafen von Langenargen, im Untersee am Reichenau-Nordufer, zwischen Allensbach und Markelfingen, im Markelfinger Winkel, zwischen Moos und Gundholzen, oberhalb Mammern. Eine Zunahme der Fundorte gegenüber früher ist bei dieser Art nicht zu erkennen.

Myriophyllum verticillatum L. Nach SCHR. u. K. im Obersee im „Seegraben“ bei Egnach (O. NÄGELI), von wo sie auch GEISSBÜHLER (1938) meldet; nach K. BERTSCH (1941) auch im Eriskircher Ried. Nach B. im Untersee hie und da. Die Art ist aber keine eigentliche Seepflanze, sondern besiedelt nur geschützte Buchten und Gräben in Ufernähe. Neuere Nachweise liegen keine vor.

Ceratophyllum demersum L. Nach SCHR. u. K. im Obersee bei Lindau, an der Argenmündung, im Hafen von Langenargen, bei Überlingen, Wallhausen, Kreuzlingen. Nach GEISSBÜHLER (1938) im Hafen von Egnach. Nach B. im Untersee ziemlich verbreitet. Heute sind Fundorte im Obersee z. B. bei Wallhausen bekannt, im Untersee am Reichenau-Nordufer, Markelfinger Winkel, zwischen Mettnau-Südufer und Aachmündung, zwischen Steckborn und Mammern. Eine Zunahme der Fundorte gegenüber früher ist auch bei dieser Art nicht zu erkennen.

Elodea canadensis Michx. Nach SCHR. u. K. im Obersee bei Lindau, Güttingen, Kreuzlingen, Konstanz; nach GEISSBÜHLER (1938) in der Luxburger Bucht. Nach B. im Untersee vielerorts und meist gesellig. Die Kanadische Wasserpest, die bekanntlich in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts in Europa eingeschleppt wurde, breitete sich in den achtziger Jahren im Bodensee stellenweise massenhaft aus, ging aber nach wenigen Jahren wieder stark zurück. Heute kommt die Pflanze nur submers und steril vor, teilweise in größeren Teppichen, z. B. auf der Westseite der Radolfzeller Hafentmole. Heutige Fundorte sind im Obersee z. B. bei Uttwil nachgewiesen; im Untersee sind sie zahlreich.

Schwaden-, Rohrkolben- und Glanzgrasröhricht

Schon B. beschreibt vom Untersee Röhrichtbestände mit Wasserschwaden, Schmal- und Breitblättrigem Rohrkolben sowie Glanzgras von den Mündungen abwasserführender Gräben, Bäche und Flüsse, von Stellen, an denen diese Vegetation auch heute üppig entwickelt ist. Vom Obersee dagegen geben SCHR. u. K. nur wenige Fundorte der drei erstgenannten Arten an; als bestandbildend im Seebereich wird damals vom Delta der kleineren und größeren Zuflüsse nur das Glanzgras genannt. Heute ist dagegen an manchen von diesen Stellen auch das Schwaden- und Rohrkolbenröhricht vorhanden.

In größerer Ausdehnung finden sich die Röhrichte heute z. B. an folgenden Punkten:

Mündung der Stockacher Aach, Überlinger See. Hier sind schöne Bestände des Schwadenröhrichts und Glanzgrasröhrichts entwickelt, insbesondere auf dem rechten Ufer, wo sie sich weit in das Seedelta vorschieben. Rohrkolben fehlt an der Stockacher Aach. SCHR. u. K. erwähnen von dieser Stelle seinerzeit zwar das Glanzgras, nicht aber den Wasserschwaden. Nach einem Luftbild von STRÄHLE von 1931 lag die seeseitige Röhrichtgrenze auf dem rechten Ufer damals noch rund 100 m weiter landeinwärts als 1954 (vgl. Kartenskizze Abb. 32 bei LANG 1967). Dagegen läßt der Vergleich der Reihenmeß-Luftbilder von 1954 und 1967 keinen auffälligen weiteren Fortschritt der Verlandung erkennen.

Mündung des Mühlgrabens im Wollmatinger Ried, Untersee. Die Bestände des Schwadenröhrichts, in denen der Tannenwedel (*Hippuris vulgaris*) bemerkenswert ist, werden schon von B. erwähnt (vgl. Fig. 24 bei B., S. 389).

Mündung der Radolfzeller Aach, Untersee. Im Unterlauf bis zur Mündung finden sich ausgedehnte Bestände des Glanzgrasröhrichts, an der Mündung das Schwadenröhricht und daran anschließend, nach Süden bis über Moos hinaus, das Schmalblattröhrikolbenröhricht. Landeinwärts tritt auch das Breitblattröhrikolbenröhricht auf, steht aber nirgends in unmittelbarer Berührung mit der freien Seefläche (vgl. Vegetationskarte Abb. 31 bei LANG 1967). Diese Vegetationsverhältnisse bestanden offenbar schon zu B.s Zeiten.

Zu den wichtigeren Arten der Röhrichte eutropher Standorte ist folgendes zu bemerken:

Glyceria maxima (Hartm.) Holmb. Nach SCHR. u. K. im Obersee in der Harderbucht und bei Bregenz, bei Konstanz, Arbon, Egnach, Romanshorn, Landschlacht, Kreuzlingen. Nach B. im Untersee ziemlich verbreitet, in Menge z. B. am Mühlgraben im Wollmatinger Ried, Reichenau-Nordufer beim Münster, Hegne, Radolfzell, Ermatingen, Eschenz. Heute an allen diesen Fundorten vorhanden, im Obersee aber offenbar inzwischen weiter verbreitet, z. B. an der Stockacher Aach.

Typha angustifolia L. Nach SCHR. u. K. nur bei Lindau; GEISSBÜHLER (1938) gibt die Art auch aus der Luxburger Bucht an. Nach B. im Untersee meist in größerer Menge an einer Anzahl von Fundorten, die auch heute noch vorhanden sind, z. B. am Reichenau-Nordufer, im Markelfinger Winkel, bei Moos.

Typha latifolia L. Nach SCHR. u. K. im Obersee nur bei Lindau; nach GEISSBÜHLER (1938) ferner in der Luxburger Bucht in Gräben des Schilfröhrichts. Nach

B. im Seerhein und Untersee an verschiedenen Stellen, aber im Gegensatz zur vorigen Art nicht in so großen Mengen, z. B. Tägerwilen, Gräben im Wollmatinger Ried, Bruckgraben, Reichenau-Nordufer, Radolfzeller Aach. Alle diese Fundorte sind auch heute noch vorhanden.

DISKUSSION

Versuchen wir aus dem, was in den beiden vorhergehenden Abschnitten an Veränderungen der Ufervegetation und -flora innerhalb der letzten 8–10 Jahrzehnte belegt wurde, eine Bilanz zu ziehen, so liegt die Entwicklungsrichtung ziemlich klar: Diejenigen Uferpflanzen, die an oligotrophe, nährstoffarme Standorte gebunden sind, haben abgenommen und zwar offensichtlich sowohl an Individuen wie an Artenzahl, also quantitativ und qualitativ. Umgekehrt haben diejenigen Uferpflanzen, die auf besonders eutrophe, nährstoffreiche Standorte angewiesen sind, beträchtlich zugenommen, auch hier, wenigstens zum Teil, sowohl quantitativ wie qualitativ. Diese Entwicklung zeigt sich gleichermaßen in der Ufervegetation des Sublitorals, bei den eigentlichen Wasserpflanzen, wie in der Eulitoralvegetation, die nur einen Teil des Jahres überschwemmt wird. Im Uferbereich der aquatischen Zone sehen wir bei der Characeenvegetation Rückgänge in der Ausdehnung und Einbußen im Artenbestand, während sich andererseits die Laichkrautgesellschaften ausgebreitet haben, insbesondere im Obersee, wo *Zannichellia palustris* und einige *Potamogeton*-Arten (*P. pusillus*, *P. friesii*, *P. crispus*) merklich häufiger geworden sind. Rückgänge sind wahrscheinlich auch in der Tiefenausdehnung der Uferpflanzen vorhanden, vor allem bei den Characeen. In der amphibischen Zone sind manche Vertreter der für den Bodensee charakteristischen Strandlingsrasen so selten geworden, daß mit ihrem Aussterben gerechnet werden muß, wohingegen die üppigen Schwaden- und Rohrkolbenröhrichte an manchen Stellen Geländegewinne erzielen konnten. Alle diese Unterschiede der heutigen höheren Pflanzenwelt des Bodenseeuferes gegenüber früher sind freilich nicht so groß, daß sie unmittelbar auffallen. Die wurzelnden Uferpflanzen besitzen im Vergleich mit der kurzlebigen, auf Umweltsänderungen empfindlicher und rascher reagierenden Kleinlebewelt des Freiwassers ein viel größeres Beharrungsvermögen. Als Beobachter darf man sich auch nicht täuschen lassen von den zum Teil erstaunlichen Vegetationsunterschieden zwischen aufeinanderfolgenden Jahren (vgl. Abb. 1), die freilich nur die eigentlichen Wasserpflanzen betreffen, und auch diese in verschiedenem Ausmaß.

Fragt man sich nach den Ursachen der geschilderten Veränderungen, so liegt der Zusammenhang mit der vielfach erwähnten „rasanten“ Eutrophierung des Bodensees (vgl. z. B. ELSTER 1960, KLIFFMÜLER 1962), bedingt durch die stark erhöhte Einleitung häuslicher, gewerblicher und industrieller Abwässer, auf der Hand. Was den Rückgang der Characeen anbelangt, so ist nach den Untersuchungen von FORSBERG (1964, 1965) kaum zu bezweifeln, daß er auf die Zunahme des Phosphorgehaltes des Wassers zurückzuführen ist. FORSBERG stellte durch feld- und experimentell-ökologische Untersuchungen an Characeen schwedischer Seen

fest, daß sich geschlossene Characeenwiesen nur bei Gesamtposphorwerten unter 20 µg/l entwickeln, während andere Faktoren beträchtlich variieren können. Es wäre von großem Interesse, diese Befunde an den Verhältnissen im Bodensee zu überprüfen, wo beispielsweise im Ermatinger Becken die Zunahme der Phosphorwerte im Litoralwasser in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten sehr wahrscheinlich ist.

Am Rückgang der Tiefenverbreitung mancher Wasserpflanzen auf der Halde, der wohl vor allem wiederum die Characeen betrifft, im einzelnen aber noch nachzuweisen wäre, könnte noch ein anderer Faktor beteiligt sein, der freilich ebenfalls mit der zunehmenden Eutrophierung zusammenhängt: Die Verminderung der Lichtdurchlässigkeit des Wassers infolge erhöhter Planktonproduktion (vgl. LEHN 1962). Bei den Characeen wissen wir zwar noch nicht genau, welcher Faktor für die Tiefenbegrenzung ausschlaggebend ist – es kommen sowohl Licht wie Temperatur in Frage (vgl. LANG 1967, S. 507) –, ist es aber das Licht, was experimentell zu bestätigen wäre, dann muß eine Verringerung der Transparenz auch eine Verschiebung der Tiefengrenze nach oben mit sich bringen. Bei weiterem Absinken der Lichtdurchlässigkeit könnten die Tiefengrenzen auch der Wasser-Phanerogamen soweit nach oben verschoben werden, daß eindeutig der Lichtfaktor maßgebend wird, während bei der bisherigen Grenze von 7–8 m der hydrostatische Druck zumindest mitbeteiligt sein kann, wenn er nicht gar ausschließliche Ursache ist. Die Tiefenverbreitung der Wasserpflanzen im Bodensee sollte unter diesen Gesichtspunkten weiterverfolgt werden.

Beim Rückgang der Strandlingsrasen sind die Ursachen nicht so einfach zu übersehen. Zwar dürfte auch hier die Eutrophierung der Standorte mitwirken, zum Teil sind aber auch grob-mechanische Einwirkungen, Uferverbauungen und ähnliches, am Erlöschen mancher Fundorte schuld. Bei den an die amphibische Lebensweise in der Grenzzone angepaßten Pflanzen wäre auch denkbar, daß sich etwaige Änderungen in den jahresperiodischen Wasserstandsschwankungen besonders nachteilig auswirken, die sich z. B. aus den zahlreichen in den letzten Jahrzehnten angelegten Rückhaltebecken im alpinen Einzugsbereich des Bodensees ergeben könnten. Eine Minderung der sommerlichen Hochwasser würde die im oberen Eulitoral lebenden Amphiphyten der übermächtigen Konkurrenz der rein terrestrischen Pflanzen aussetzen, der sie zweifellos nicht gewachsen wären. Gerade die charakteristischen Arten der Strandlingsrasen stellen ja offenbar Überbleibsel der letzteiszeitlichen baumlosen Vegetation dar, die nur durch die periodische Überschwemmung vor dem Konkurrenzdruck der Waldvegetation geschützt ist. Tatsächlich scheinen aber die bis jetzt vorhandenen Stauseen keine nennenswerte Verringerung der Hochwasser zu verursachen und auch die vielfache Wasserentnahme aus dem See ist offenbar ohne Bedeutung.

Unklar in seinen Ursachen ist zur Zeit noch der vielerorts auffällige Rückgang des Schilfröhrichts („Schilfsterben“). Ein unmittelbarer Zusammenhang mit der Eutrophierung des Sees ist wenig wahrscheinlich, denn *Phragmites* müßte unter nährstoffreichen Bedingungen eher zunehmen. Bekanntlich bedeckt das Schilfröhricht im eutrophen Untersee wesentlich mehr Fläche als im nährstoffarmen Obersee. Dagegen scheint mir, daß das zeitliche Auftreten und die Dauer von Spitzenhochwassern in den einzelnen Jahren vielleicht eine Rolle spielen, denn der Schilfrückgang ist nach wiederholten Hochwasserjahren (1965, 1966) beson-

ders augenscheinlich. Sicherem Aufschluß darüber werden aber nur experimentelle Untersuchungen bringen können⁴.

Blicken wir auf unsere Untersuchung zurück, so sind die Ergebnisse in mehrfacher Hinsicht wenig erfreulich. Den Botaniker schmerzt es, ökologisch einzigartige und teilweise besonders schönblühende Uferpflanzen immer mehr verschwinden und durch wenig ansprechende Allerweltsarten ersetzt zu sehen. Aber auch wer nicht auf die einzelne Pflanze achtet und diese Verluste für gering hält, wird nicht umhin können, die unangenehme Ursache für diese Veränderungen zu sehen, nämlich die Verschmutzung des Sees. Nur wenn sie in Zukunft verhindert oder wenigstens stark verringert werden kann, bleibt uns der See in seinem heutigen Zustand erhalten.

ZUSAMMENFASSUNG

Nach einer einleitenden Schilderung der heutigen Vegetationsgliederung am Bodenseeufer werden die Änderungen der Ufer-Makrophytenflora und -vegetation (Gefäßpflanzen und Charophyten) behandelt. Als Vergleichsgrundlage dienen dazu in erster Linie die Arbeiten von SCHRÖTER und KIRCHNER (1896 u. 1902) sowie BAUMANN (1911). Dabei zeigen sich in der Pflanzendecke oligotropher Uferstandorte Rückgänge sowohl hinsichtlich Individuen- wie Artenzahl, z. B. bei den submersen Characeenwiesen im Sublitoral und bei den Strandlingsrasen im Eulitoral (Grenzzone), während andererseits in der Pflanzendecke eutropher Uferstandorte Neuausbreitungen zu beobachten sind, insbesondere im Obersee. Bemerkenswert ist hier z. B. das Vordringen der Teichfadengesellschaft, zusammen mit einigen Laichkraut-Arten, im Sublitoral und des Schwadenröhrchens im Eulitoral. Die Ursachen für diese Entwicklung, in erster Linie die menschlich bedingte „rasante“ Eutrophierung des Sees, werden diskutiert.

LITERATUR

- ASCHERSON, P., u. P. GRAEBNER, 1896–1898: Synopsis der mitteleuropäischen Flora. Bd. I. Leipzig, 415 S.
- BARTSCH, J., 1925: Zur Flora des badischen Jura und Bodenseegebietes. – Mitt. Bad. Landesver. Naturk. u. Natursch. Freiburg i. Br. N. F. 1.
- BAUMANN, E. 1911: Die Vegetation des Untersees (Bodensee). – Arch. Hydrobiol. Suppl. 1, 1–554.
- 1925: Über einige kritische Potameen der Schweizer Flora. – Veröff. Geobot. Inst. Rübel Zürich 3, 582–603.
- BERTSCH, K., 1932: Die Pflanzenreste. – In H. REINERTH, Das Pfahldorf Sipplingen. – Schrift. Ver. Gesch. d. Bodensee 59, 7–154.
- 1941: Das Eriskircher Ried. – Veröff. Württ. Landesst. Natursch. 17, 57–146.

⁴ Sie sind inzwischen in größerem Umfang von DR. F. KLÖTZLI vom Geobotanischen Institut Rübel der ETH Zürich in Versuchsflächen bei Altenrhein begonnen.

- BERTSCH, K. u. F., 1933: Flora von Württemberg und Hohenzollern. – München, 311 S.
- ELSTER, H.-J., 1960: Der Bodensee als Organismus und die Veränderungen seines Stoffwechsels in den letzten Jahrzehnten. – GWF 101, 171–180.
- FORSBERG, C., 1964: Phosphorus, a Maximum Factor in the Growth of Characeae. – Nature 201, 517–518.
- 1965: Environmental conditions of Swedish Charophytes. – Symb. Bot. Upsal. 18, 1–67.
- GEISSBÜHLER, J., 1938: Beiträge zur Kenntnis der Uferbiozöosen des Bodensees. – Mitt. Thurg. Naturf. Ges. 31, 3–38.
- HESS, H. E., E. LANDOLT u. R. HIRZEL, 1967: Flora der Schweiz und angrenzender Gebiete. Bd. I. – Basel u. Stuttgart, 858 S.
- JAAG, O., 1949: Die neuere Entwicklung und der heutige Zustand der Schweizer Seen. – Verh. Internat. Verein. Limnol. 10, 192–209.
- KLIFFMÜLLER, R., 1962: Der Anstieg des Phosphat-Phosphors als Ausdruck fortschreitender Eutrophierung im Bodensee (Obersee). – Int. Rev. Hydrobiol. 47, 118–122.
- KOCH, W., u. KUMMER, 1924: Nachtrag zur Flora des Kantons Schaffhausen. – Mitt. Naturf. Ges. Schaffh. 3, 30–58.
- LANG, G., 1962: Vegetations- und Standortsuntersuchungen in der Grenzzone des Bodenseufers. – Ber. Dtsch. Bot. Ges. 75, 366–377.
- 1964: Vegetationsforschung am Bodensee. – Umschau 64, 270–275.
- 1967: Die Ufervegetation des westlichen Bodensees. – Arch. Hydrobiol. Suppl. 32, 437–574.
- LEHN, H.: Zur Sichttiefen-Minderung im Bodensee seit 1920. – Int. Rev. Hydrobiol. 47, 523–532.
- LINDMAN, C. A. M., 1926: Svensk fanerogamflora. – 2. Aufl. Stockholm.
- LUTHER, H., 1947: Morphologische und systematische Beobachtungen an Wasserphanerogamen. – Acta Bot. Fenn. 40, 1–28.
- MIGULA, W., 1897: Die Characeen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. – Rabenhorsts Kryptogamen-Flora. Bd. V, 765 S.
- MUCKLE, R., 1942: Beiträge zur Kenntnis der Uferfauna des Bodensees. – Beitr. naturk. Forsch. Oberrheingeb. 7, 5–109.
- MÜLLER, Th., u. S. GÖRS, 1960: Pflanzengesellschaften stehender Gewässer in Baden-Württemberg. – Beitr. naturk. Forsch. in SW-Dtschld. 19, 60–100.
- MÜLLER-SCHNEIDER, P., 1957: Ist der Gegenblättrige Steinbrech am Bodensee ausgestorben? (*Saxifraga oppositifolia* L. var. *amphibia* Sünderm.) – Schweiz. Naturschutz 23, 14–15.
- ROTHMALER, W., 1963: Exkursionsflora von Deutschland. Kritischer Ergänzungsband, Gefäßpflanzen. – Berlin, 622 S.
- SCHRÖTER, C., u. O. KIRCHNER, 1896 u. 1902: Die Vegetation des Bodensees. – Schrift. Ver. Gesch. d. Bodensees 25, 1–122 u. 31, 1–86 (Beilagen).
- SZIJJ, J., 1965: Ökologische Untersuchungen an Entenvögeln (*Anatidae*) des Ermatinger Beckens (Bodensee). – Vogelwarte 23, 24–71.

Anschrift des Verfassers:

Privatdozent Dr. Gerhard Lang

Konservator an den Landessammlungen für Naturkunde

75 Karlsruhe, Erbprinzenstraße 13

Autoren-, Orts- und Sachregister

zu den Vereinsschriften Heft 1-85

sowie

Register

zu den Heimatkundlichen Mitteilungen Nr. 1-19

von Stadtbibliothekar DR. BERNHARD MÖKING (1-75)

fortgeführt von DR. HERMANN LEI (76-85)

Erklärung: 36,92 = Heft 36, Seite 92;
30 Anh. = Heft 30, Anhang

Achberg, Ehemalige Herrschaft (Eisele)	50,98
Ad Rhenum der Peutinger'schen Tafel	4,56
Ahlhaus Joseph, Die Alamannenmission und die Gründung des Bistums Konstanz	62,59
Ailingen - Theuringen, Landkapitel Ailingen-Theuringen und Landkapitel Tettngang (Sambeth) 15,43; 16,93; 17,66; 18,81; 19,48	20,125
Albert Peter, Zur Lebensgeschichte des Bischofs Ratolds von Verona, des Gründers von Radolfzell	57,19
Allensbach, Dorfrecht im 16. Jahrhundert (Schwarz)	52,57
- Wappen (Wartmann)	37,172
Allgeyer L., Die Beraubung des Überlinger Zeughauses im Jahre 1800 durch die Franzosen	11,125
- Zur Charakteristik des Bürgermeisters der Reichsstadt Überlingen Dr. Jo- hann Heinrich von Pfummern	10,111
Altertümer, Schutz der vorgeschichtlichen Altertümer (Tröltzsch)	20,70
Ammann Hektor, Die Judengeschäfte im Konstanzer Ammann-Gerichtsbuch 1423-1434	71,37
- Konstanzer Wirtschaft nach dem Konzil	69,63
Ammon Otto, Das älteste Konstanz	13,119
Andelfingen, Gefechte bei Andelfingen 1799 (Eiselein)	27,132
Andreas Willy (Brummer)	85,V
Arbon, Frau von Krüdener (Wuhrmann)	54,243
- Geschichte (Bartholdi)	10,16
- Grundherrschaft und Hoheitsrechte des Bischofs von Konstanz in Arbon (Beyerle) 32,31;	34,25
- Burgundische Gürtelschnalle in Arbon (Vonbank)	77,115
- Pfarrkirche (Züllig)	10,75
- Römische Zeit (Haug)	10,7
Arbongau, Der Arbongau im Lichte der spätmittelalterlichen Rechtsverhält- nisse (Müller)	79,1

Archäologische Aufnahme des Bodenseegebietes (Tröltsch)	21,71
- Funde im Bodenseegebiet (Zeitungsberichte)	27,161; [Lachmann] 28,131; 29,205
Arenenberg, Am Hofe der Exkönigin Hortense (Schaltegger)	45,93; 46,105; 47,119
- Briefe der Königin Hortense an die Effinger von Wildegg (Hugentobler)	48,1
- Königin Hortense und Prinz Ludwig Napoleon (Meyer)	66,35
Argengau, Beschreibung (Reinwald)	35,123
Argengebiet, Rückzugsstadien der Würmvergletscherung (Schmidt)	6,151
Argenthal, Paulinerkloster (Schneider)	40,26
Argental, Unteres Argental (Miller)	15,198
Auerbach Max, Das Schrifttum der naturwissenschaftlichen Bodensee-	14,80
Forschung	71,161
- u. Schmalz Josef, Die Oberflächen- und Tiefenströme des Bodensees	55,179
Aufkirch, Pfarrei (Ullersberger)	60,154
Aufseß Hans Freiherr von, 1801-1872 (Moll)	9,14 Anh.
Aufseß Hans Freiherr von, Ein alter Holzschnitt mit Volkslied über die	4,29
Schlacht von Dornach 1499	3,128
- Die deutsche Kaiserkrone in Buchhorn	2,218
- Erklärung eines Kupferstichwerkes zur Erinnerung an den Schwabenkrieg	1,63
von 1499	2,99
Aufseß Otto Freiherr von, Die Farbe der Seen	36,31
Babo Werner Freiherr von, Die Deutschordenskommande Mainau in den	
letzten Jahrzehnten von der Säkularisation und ihr Übergang an Baden ..	72,55
Bacmeister Arno, Die Vergesellschaftung der Uferpflanzen des Untersees ..	65,201
Bächler Emil, 1868-1950 (Thürer)	70,5
Bächler Emil, Das Wildkirchli, die älteste prähistorische Kulturstation der	
Schweiz	41,14
Bächtold Hanns, Die Flurnamen der schaffhauserischen Enklave Stein a. Rh.	45,11
Bader Karl S., Friedrich von Hundbiss, der letzte Obervogt der Reichenau und	
seine „Historisch-topographische Beschreibung der Insel Reichenau“	78,1
- Ein Oberamtmann der Landgrafschaft Heiligenberg im Dreißigjährigen	
Krieg [Maysinger]	84,18
Baier Hermann, Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges am	
Bodensee	44,129
- Der aufgekklärte Despotismus in der Grafschaft Heiligenberg	57,59
- Ein Sparerlaß aus dem Kloster Salem von 1481	40,248
- Zur Geschichte des Buchdrucks in Konstanz	40,256
Baindt, Äbtissinnen des Zisterzienserklosters Baindt (Walter)	56,115
Barack Karl August, Gallus Oheim, der Chronist des Klosters Reichenau ..	1,125
- Über den Minnegesang am Bodensee und den Minnesänger Burkhard von	
Hohenfels	2,65
Barockplastik am Bodensee (Wingenroth)	38,18
Barth Karl Franz, Aus einem Heiligenberger Rechnungsbuch	66,3
Bartholdi, Geschichte Arbons im Mittelalter und in der neueren Zeit	10,16
Bartsch Johannes, Die Pflanzenwelt im Hegau und nordwestlichen Bodensee-	
gebiet	Sonderheft 1925
Bauer Hermann, Mitteilungen über die Untersuchung von Wassern und	
Grundproben aus dem Bodensee	23,5 Anh.
Bauernkrieg, Geschichte Überlingens im Bauernkrieg (Muchow)	18,47
- Hegauer Bauernkrieg 1525 (Riegel)	7,44
- Rappertswiler Haufen und Dietrich Hurlwagen (Vogt)	21,25
Baumeister Oscar, Chronik von Rorschach für 1891	21,226
Bayer August von, Unbekanntes Werk (Schneider)	63,115
Bayer Karl von (Robert Byr), Schriftsteller in Bregenz 1835-1902 (Schmid) ..	32,V
Beck Alfons, Mauerring und Wohntürme der Altstadt Konstanz	78,133
Beck P., Die Jubelfeier im Kloster Weissenau im Jahre 1783	41,111
Beck Wilhelm, Der Sünfzen in Lindau	49,25
Beer Ferdinand (in St. Galler Landkirchen, s. Grünenfelder)	85,1

Befestigungswesen, mittelalterliches (Piper)	21,106
Beham Bartel und der Meister von Meßkirch (Probst)	22,100
Benzer Arnulf, Kulturgeschichtliche Merkwürdigkeiten Vorarlbergs	80,22
Bergbau, Bergbauversuche im nordwestlichen Bodenseegebiet (Fautz)	84,39
Berner Herbert, Nachruf auf Karl von Hornstein	83,XIII
Bertle Anton, Pfarrer in Sigmarszell (Mezger)	57,14
Bertle Anton, Nachruf auf Dr. phil. h. c. Heinrich Schützinger	49,IX
Bertsch Karl, Das Blütenstaubdiagramm der spätbronzezeitlichen Siedlung im Federseeried	55,215
– Die Pflanzenreste aus der Kulturschichte der neolithischen Siedlung Riedschachen bei Schussenried	54,263
– Waldgeschichte des württembergischen Bodenseegebiets	56,221
– Die zeitliche Stellung der Rentierjäger an der Schussenquelle	72,19
Besiedlungsgeschichte des Bodensees (Schumacher)	29,209
– des Hegaus und Klettgaus 298–1050 (Meyer)	30,33
Beyerle Karl, Rechtsanwalt in Konstanz 1839–1915 (Beyerle)	46,57
Beyerle Karl, Der älteste Name der Stadt Konstanz	45,7
Beyerle Konrad, Rechtshistoriker in München 1872–1933 (Binder)	61,13
Beyerle Konrad, Grundherrschaft und Hoheitsrechte des Bischofs von Konstanz in Arbon	32,31
– Konstanz im Wandel seiner Landeshoheiten	36,92
– Nachruf auf Hofrat Ludwig Leiner von Konstanz	30,V
– Nachruf auf Prälat Dr. Gustav Brugier	33,IX
– Das Radolfzeller Marktrecht vom Jahr 1100 und seine Bedeutung für den Ursprung der deutschen Städte	30,3
– Rechtsanwalt Karl Beyerle 1839–1915	46,57
– Zur Geschichte des römischen Konstanz	19,130
– Zur Verfassungsgeschichte der Stadt Konstanz im 12. und 13. Jahrhundert	26,33
Bilgeri Benedikt, Hörbranz. Eine flur- und siedlungsgeschichtliche Untersuchung	67,197
Binder Max, Nachruf auf Konrad Beyerle	61,13
– Über Joseph Freiherrn von Laßberg und seinen Anteil an der Geschichtsschreibung des Bodenseegebietes	57,83
Birnau, Kreuzweg (Ginter)	56,84
Bischofszell, Chorstift St. Pelagius im Mittelalter (Scheiwiler)	45,193
Bitterauf Theodor, Napoleon I. und Kronprinz Ludwig von Bayern	39,27
Blank Albert 1887–1961 (Heim)	80,VII
Blesch E., Die Überlinger Nachbarschaften	38,106
Blumrich Josef, Das Bodenseerheintal ein tektonisches Tal	64,69
– Das ehemalige Gletscherfeld in Rieden bei Bregenz und seine Umgebung	36,3
– Geologie des Riedersteins und des Oelrains in Bregenz	49,5
– Geschichte der Auflandung des Bodenseerheintals	68,143
– Die miozäne Molasse des Pfänderstockes	58,81
– Molassestudien im Pfändergebiet	63,251
Bodensee, Absorbierte Gase im Wasser und ihre Beziehungen zu Tieren und Pflanzen (Hoppe-Seyler)	24,29
– Ausdehnung in vorgeschichtlicher Zeit (Steudel)	5,72
– Blaufelchenbestand (Wagler)	58,121
– Blaufelchenlaich und klimatische Faktoren (Kopfmüller und Scheffelt)	53,35
– Brachsenfang vom 18. Januar 1889 in Langenargen (Wahl)	18,100
– (Beziehung zu Braunschweig-Lüneburg) (v. Dittfurth)	82,119
– Durchsichtigkeitsmessung (Lehn)	83,32
– Drachenstation (Kleinschmidt)	49,27
– Einwirkung der Zuflüsse (Wachek)	75,145
– Entstehung (Miller) 9,103; (Fraas)	42,3
– Erinnerungen aus dem Leben eines alten Bodenseekapitäns (Zürn)	53,15
– Fallwind der Bregenzer Bucht (Seyffertitz)	25,27
– Farbe (Forel) 22,31 Anh. 2; (Aufseß)	36,31
– Fischbrot (Miller)	6,60

- Fischerei einst und jetzt (Zandt)	68,161
- Fischerei österreichische (Niederer)	55,221
- Fischereigerechtigkeiten auf dem thurgauischen Hoheitsgebiet (Schweizer)	57,191
- Fischereipolitik der Bodenseeorde in älterer Zeit (Strigel)	39,94
- Fischerordnungen von Buchhorn-Hofen im 16. Jahrhundert (Müller)	54,11
- Fischfauna (Weismann) 7,132; (Scheffelt)	54,351
- - Flora und Fauna (Gams)	53,77
- Föhn im Bodenseegebiet (Peppler)	54,334
- Frostwirkungen am Ostufer im Winter 1928/29 (Gams)	57,139
- Gefrorener Bodensee des Jahres 1880 (Stuedel)	11,22
Bodensee, Geographische Verhältnisse (Zeppelin)	22,5 Anh.
- Geologie des Bodenseebeckens (Schmidle)	50,38
- Geologische Bildungen am Untersee (Miller)	10,145
- Geologische Geschichte des nordwestlichen Bodensees (Schmidle)	35,71
- Gewitterzüge (Heß)	32,24
- Grundproben (Bauer-Vogel) 23,5 Anh.; (John)	23,11 Anh.
- Hydrographische Verhältnisse (Zeppelin)	22,59 Anh.
- Insekten des Bodenseeuferes (Lindner)	73,193
- Karten (Zeppelin)	22,21 Anh.
- Kleinwelt in den Gewässern von Lindau (Koeppel)	39,35
- Klettgauer Pforte und Bodensee (Penck)	66,117
- Land- und Seewind (Kopfmüller)	54,280
- Der Bodensee aus limnologischer Sicht (Kiefer)	79,144
- Limnologie (Kleinschmidt)	49,34
- Möwe (Gruber)	47,54
- Molassemeer in der Bodenseegegend (Miller)	7,180
- Name (Buck) 2,82; (Sepp)	23,68
- Niederschlagsmengen und ihre Verteilung (Seyffertitz)	12,61
- Oberflächen- und Tiefenströme (Auerbach und Schmalz)	55,179 60,154
- Ortshelligkeit (Peppler)	57,157
- Pegelbeobachtungen (Schaible)	2,96
- Plankton (Hofer)	28 Anh. 2
- Postglaziale Spiegelhöhen (Schmidle)	68,109
- Postglaziale Uferlinien (Sieger)	21,164
- Schaltiere (Miller)	2,123
- Schifffahrt (Fröhlich) 13,189; (Zeppelin)	14,39
- Schutz (Schwenkel)	54,381
- Schwankungen (Forel) 22,47 Anh. 2; (Zeppelin)	30,230
- Seeschießen (Zeppelin)	25,30
- Temperaturverhältnisse (Forel)	22,1 Anh. 2
- Tiefenmessungen (Hörnlimann)	22,50 Anh.
- Tieferlegung der Hochwasserstände (Miller)	10,151
- Tiefseeleben (Stuedel)	6,27
- Tierleben (Weismann)	7,132
- Transparenz und Farbe des Wassers (Forel)	22,31 Anh. 2
- Triangulation für die Bodenseekarte (Reber)	22,46 Anh.
- Uferpflanzen des Untersees (Bacmeister)	65,201
- Vegetation (Schrüter)	31 Anh.
- Verhalten der oberen Wasserschichten (Elster)	65,167
- Wasser- und Grundproben (Bauer und Vogel)	23,5 Anh.
- Bodenseewasser und Radioaktivität (Fast)	78,114
- Die Wasserstände seit 1871 (Kiefer)	83,1
- Wetterverlauf (Pfaffrath) 44,163; 46,177	47,183
- Wind- und Wetterzeichen (Seyffertitz)	19,134
Bodenseeforschung in ihrer geschichtlichen Entwicklung (Günther)	35,17
- Neue Bodenseekarte	22 Anh. 23 Anh.
- Schrifttum der naturwissenschaftlichen Bodenseeforschung (Auerbacher)	71,161
Bodenseegeschichtsverein, Aufgaben und Zwecke (Zeppelin)	23,5
- Bibliothekskatalog (Lanz)	14 Anh.

- Entstehung und Entwicklung (Reinwald) 23,10
- Erinnerung an die Gründungszeit (Schützinger) 48,1 49,3
- Zum fünfzigjährigen Jubiläum (Wolfart) 47,3; (Schützinger) 47,III 48,45
- Bodenseekarten (Zeppelin) 22,21 Anh.; (Hörnlimann) 22,50 Anh.
- Bodenseeschule um 1500 (Probst) 20,114
- Bodenseezuflüsse, Rotach, Schussen und Argen (Grünvogel) 76,103
- Bodman, Geschichte der Freiherren von Bodman (Tafel) 20,44
- (Bodman) 23-28 Anh. 30. Anh.
- Bodman, Kaiserpfalz (Bodman) 20,9
- Regesten (Poinsignon) 10-12 Anh.
- Römische Niederlassung (Ley) 5,160
- Ruine Altbodman (Piper) 20,31
- Bodman Hermann Freiherr von, Die Pfalzen der fränkischen Könige in
Deutschland, insbesondere die Kaiserpfalz zu Bodman 20,9
- Bodman Johann Leopold Freiherr von, Geschichte der Freiherren von
Bodman 23-28 Anh. 30 Anh.
- Bohnstedt Franz, Die Burg der Ritter von Kilsenberg 77,71
- Der Schloßbühl bei Kaltbächle 82,114
- Der Schloßbühl von Owingen 79,120
- Der „Burgstall“ bei Seelfingen, Kreis Überlingen 84,69
- Die Waldburg 81,139
- Böll Adolph, Die alten Wandgemälde in der St.-Georgs-Kirche zu Reichenau-
Oberzell 11,120
- Die neuesten Pfahlbaufunde am Überlinger See 11,93
- Die Restauration des Überlinger Münsters 11,101
- Böschenstein J., Übersicht der Geschichte von Stein und Hohenklingen 13,14
- Boll, Herrschaft Boll im Madach (Jacob) 42,31
- Brakteatenfund bei Rom (Höfken) 23,29
- Braunkohle, Bergbauversuche (Fautz) 84,39
- Bregenz, Amt Bregenz und seine Beziehungen zum Westallgäu (Kleiner) 66,88
- Bayer Karl von (Robert Byr), Schriftsteller 1835-1902 (Schmid) 32,V
- Geologie des Riedersteins und Oelrains (Blumrich) 49,5
- Gletscherfeld bei Bregenz (Stuedel) 3,139; (Blumrich) 36,3
- Hexenprozesse (Byr) 15,215
- Hugo VIII., Graf von Montfort 1357-1423 (Moll) 15,6
- Kirchliche Bauten (Ulmer) 63,123
- Klima (Schnetzer) 56,269
- Molassestudien im Pfändergebiet (Blumrich) 58,81
- Rudolf, letzter Graf von Bregenz 1097-1160 (Zösmair) 44,25
- Schloß (Zösmair) 26,7
- Straßenpolitik im 17. und 18. Jahrhundert (Raich) 58,43
- Urkundenverzeichnis des Stadtarchivs und Museums (Hummel) 13-15 Anh.
- Zunftordnungen (Kleiner) 42,56
- Bregenzener Bucht, Fallwind (Seyffertitz) 25,27
- Breunlin Gustav Johann 1842-1903 (Schobinger) 32,IX
- Breunlin Gustav Johann, Nachruf auf Ratsschreiber Gustav Straß in
Meersburg 30,XIV
- Breunlin Karl 1874-1938 (Eggart) 66,XI
- Brinzinger Adolf, Das Alter der Kirchen in Reichenau 46,166
- Bronzegeräte, Geräte von Kupfer und Bronze aus der Vorzeit (Leiner) 12,156
- Brugger Andreas, Maler in Langenargen 1737-1812 (Eggart) 64,33
- Brugier Gustav, Prälat in Konstanz 1829-1903 (Beyerle) 33,IX
- Brummer Guntram, Nachruf auf Willy Andreas 85,V
- Nachruf auf Claire Maillard-Zechlin 85,XV
- Buchdruck in Konstanz (Baier) 40,256
- in Lindau im 17. Jahrhundert (Sporhan-Krempel) 75,133
- in Überlingen im 17. Jahrhundert 17,130
- Buchhorn, Deutsche Kaiserkrone in Buchhorn (Aufseß) 2,218
- Fischerordnungen im 16. Jahrhundert (Müller) 54,11

- Geheime Friedensverhandlungen 1694 (Zeppelin)	23,58
Dillmann Josef, Pfarrer in Wasserburg 1864-1945 (Eggart)	69,7
Dillmann Josef, Nachruf auf Professor Conrad Müller	60,14
Ditfurth Helga von, Zwischen Braunschweig-Lüneburg und dem Bodensee	82,119
Dold Alban, Handschriftliche Einträge zur Schweizer Geschichte der Jahre	
1315-1513	80,12
Donau, Talgeschichte der obersten Donau (Penck)	28,117
Dorf Müller L., Die Geschichte der lindauischen Stadtbibliothek	44,111
Dornach, Holzschnitt mit Volkslied über die Schlacht von Dornach 1499	
(Aufseß)	3,128
Drachenstation am Bodensee (Kleinschmidt)	49,27
- Ärologische Beobachtungen über den Föhn (Peppler)	54,334
- Wissenschaftliche Arbeiten (Peppler)	60,143
Dreher A., Habsburgische Politik in Oberschwaben 1509-1512	56,69
Dresler Adolf, Aus den Anfängen des Lindauer Zeitungswesens (1596-1810)	74,69
Drusentalgau im churrhätischen Reichsurbar (Müller)	60,48
Dürr Ludwig 1878-1956 (Hürttler)	74,5
Eckener Hugo 1868-1954 (H.)	73,9
Eckert Ferdinand, Lindauer Stammbücher vom 16. bis 19. Jahrhundert	55,87
- Volkswirtschaftliche Bestrebungen im schwäbischen Kreis und der Lindauer	
Geschichtsschreiber David Hünlin	50,17
Eckhard F., Über die Anfänge von Reichenau	19,21
Eggart Hermann, Andreas Brugger	64,33
- Bilder aus der Dynastiezeit der Grafen von Montfort und Werdenberg ..	57,117
- Die Bildnismalerei der Grafen von Montfort	66,20
- Franz Josef Salwirk	53,117
- Nachruf auf Carl Breunlin	66, XI
- Nachruf auf Fritz Kuhn	65,5
- Nachruf auf Pfarrer Josef Dillmann	69,7
- Nachruf auf Professor Theodor Schnell	64,27
- Die spätgotischen Wandmalereien in der Pfarrkirche zu Eriskirch	61,66
- Ein verloren gegangenes Altarwerk der Gebrüder Hans Ivo Strigel	58,15
Einsele - Hellemann - Vetter, Hydrographische und hydrochemische Unter-	
suchungen	64,79
Einsle Ulrich, Einige Beobachtungen zur Taxionomie der Gattung Daphnia	84,1
Einsle Ulrich und Kiefer Friedrich, Vom Litzelsee bei Markelfingen	81,1
Einwanderungen aus den Alpenländern in den Pfullendorfer Pfarrbezirk	
1600-1800 (Schupp)	65,86
Eisbildung nördlich von Langenargen (Grünvogel)	75,113
Eisele Friedrich, Die ehemalige Herrschaft und jetzige Exklave Achberg ..	50,98
Eiselein Friedrich, Die Gefechte bei Schlatt, Andelfingen und Dießenhofen	
und die Erstürmung der Stadt Konstanz durch die Franzosen am 7. Ok-	
tober 1799	27,132
Ekkehard II. in der Geschichte (Martin)	24,7
Edelbauer, Zur Baubeschreibung der Heidenmauer	15,235
Ehrle Karl, Das deutsche Patrizierhaus der Renaissance und seine Zeit in	
gesundheitlicher Beziehung	12,80
Eisen, Die Restauration des Münsters in Überlingen	18,40
Elster Hans-Joachim, Einige Beobachtungen über das Verhalten der oberen	
Wasserschichten des Bodensees	65,167
Engelmann Emil, Parzifal- und Nibelungenlied-Handschriften der Stiftsbiblio-	
thek in St. Gallen	16,85
Erb L., Nachruf auf Wilhelm Schmidle	71,5
Erdbebenwarte Ravensburg (Mack)	43,45
Eriskirch, Spätgotische Wandmalereien in der Pfarrkirche (Eggart)	61,66
Erratische Blöcke und Geschiebe des eiszeitlichen Rheintalgletschers (Krauß)	38,3
- Erscheinungen in der Bodenseegegend .. (Studel) 2,115; (Seyffertitz)	3,91
Ethnologie der Bodenseegegend (Buck)	3,118
Eytenbenz, Bruchstücke altdeutscher Gebete	1,139

- Der Bundesbrief der fünf Städte um den See	2,206
- Bunte Steine	1,142 2,220
Faißt Helmut Wolfgang, Die geographischen Grundlagen der Siedelung Konstanz und ihre Auswirkungen in Vergangenheit und Gegenwart	62,83
Fast Horst, Radioaktivität und Bodenseewasser	78,114
Fastnacht in Überlingen (Mezger)	60,21
Fautz Hermann, Die Bergbauversuche auf Braunkohlen im nordwestlichen Bodenseegebiet	84,39
Federseeried, Blütenstaubdiagramm der spätbronzezeitlichen Siedlung (Bertsch)	55,215
Feldkirch, Chronist Ulrich Tränkle von Feldkirch (Zösmair)	15,10
- Verkehr (Tiefenthaler)	73,123
Feuchtmayer Josef Anton, Birnauer Kreuzweg (Ginter)	56,84
Feuerlöschwesen, Überlingens Kampf gegen das Feuer in vergangenen Jahrhunderten (Lebek)	71,107
Finanzwesen der Deutschordenskommande Mainau 1414 (Müller)	46,89
Fischnetz des Bodensees (Miller)	6,60
Fischerei im Bodensee (Zandt)	68,161
- Brachsenfang vom 18. Januar 1889 in Langenargen (Wahl)	18,100
- österreichische Fischerei (Niederer)	55,221
Fischereigerechtigkeiten auf dem thurgauischen Hoheitsgebiet im Bodensee und Rhein (Schweizer)	57,191
Fischereipolitik der Bodenseeregion in älterer Zeit (Strigel)	39,94
Fischerordnungen von Buchhorn-Hofen im 16. Jahrhundert (Müller)	54,11
Fischfauna des Bodensees (Weismann) 7,132; (Scheffelt)	54,351
Fladt Wilhelm, Einblattdrucke und ähnliche Druckstücke in Reutlingers Sammelwerk	67,142
- Von den Anfängen der deutschen Schule in Überlingen	66,101
Fleischmann Wilhelm, Universitäts-Professor in Göttingen 1837-1920	49,XVI
Fleischmann Wilhelm, Der gegenwärtige Stand der Fragen über die Entstehung des Föhns und über das Verschwinden der Eiszeit	1,130
Flurnamen, Amtsgerichtsbezirk Lindau (Lunglmayr)	27,39
- Bedeutung für die Geschichtswissenschaft (Lunglmayr)	21,49
- Stein am Rhein (Bächtold)	45,11
Flur- und Siedlungsgeschichte von Hörbranz (Bilgeri)	67,197
Föhn im Bodenseegebiet (Pepler)	54,334
- Entstehung des Föhns und das Verschwinden der Eiszeit (Fleischmann) ..	1,130
- Theorie über die Natur des Föhns (Krauß)	28,23
Forel Franz Alfons, Schweizer Naturforscher 1841-1912 (Schaltegger)	42,XVII
Forel Franz Alfons, Die Schwankungen des Bodensees	22,47 Anh. 2
- Die Temperaturverhältnisse des Bodensees	22,1 Anh. 2
- Transparenz und Farbe des Bodenseewassers	22,31 Anh. 2
Fox Wilhelm, Zur Geschichte der Reichsabtei Weißenau	43,25
Fraas E., Entstehung des Bodensees	42,3
- Geologischer Ausblick vom Bodensee nach den Alpen	34,18
Frank E., Die Pfahlbaustation Schussenried	7,162
Franzosen am Bodensee:	
- Beratung des Überlinger Zeughauses 1800 (Allgeyer)	11,125
- Drangsale der Stadt Lindau im 1. Koalitionskrieg 1796/97 (Reinwald)	26,75
- Gefechte bei Schlatt, Andelfingen und Dießenhofen und die Erstürmung der Stadt Konstanz 1799 (Eiselein)	27,132
- Schlacht bei Stockach 1799 (Pfeiffer)	54,28
Frauenfelder Reinhard, Die Äbte- und Konventsigel des Klosters St. Georgen zu Stein am Rhein	71,101
Freiungsrecht des adeligen Stifts zu Lindau (Gwinner)	63,29
Freskobilder s. Wandgemälde	
Friedrich I. Barbarossa, Vertrag mit Konstanz 1153 (Zeppelin)	16,30
Friedrich III. Kaiser, gest. 1888 (Zeppelin)	17,54
Friedrich V., Graf von Toggenburg (Diebold)	67,155

Friedrichshafen s. a. Buchhorn	
Friedrichshafen, Chronik vom Jahre 1892	22,108
- Eckener Hugo 1868-1954 (H.)	73,9
Fröhlich H., Die Schifffahrt auf dem Bodensee	13,189
Fürstberg, Prinz Max von und zu (Rieple)	77,VI
Gallus Oheim, Chronist des Klosters Reichenau (Barack)	1,125
- Urkundliches über Gallus Oheim (Gmelin)	9,115
Gams H., Aus der Geschichte der Flora und Fauna am Bodensee	53,77
- Frostwirkungen am Ostufer des Bodensees im Winter 1928/29	57,139
Gast August, Auszug aus der Chronik der Stadt Radolfzell 1893-1896	
23,73; 25,82; 25,114	26,118
Gebete, altdeutsche (Eytenbenz)	1,139
Gebhard III., Bischof von Konstanz 1084-1110 (Meyer v. Knonau)	25,18
Geering I. R., Das Leinwandhäuschen in Rorschach	16,139
Geibel, Die Bestimmungen über die Schlachtvieh- und Fleischschau der Stadt Konstanz im 16. Jahrhundert	58,27
Geilhofer Raimund, Das Spullersee-Kraftwerk	53,123
Genfer Kolonie in Konstanz (Marmor) 1,108; (Seeholzer)	53,175
Geologie, Bodenseebecken (Schmidle)	50,38
- Bodenseerheintal (Blumrich)	64,69
- Heiligenberg und Umgebung (Schmidle)	51,14
- Hohentwiel (Schmidle)	42,71
- Klettgauer Pforte und Bodensee (Penck)	66,117
- Mainau (Schmidle)	44,1
- Riederstein und Oelrain in Bregenz (Blumkirch)	49,5
- Überlinger- und Unterseebecken (Schmidle)	47,63
Geologische Beschaffenheit des Bodens von Lindau (Kinkelin)	36,45
- Bildung am Untersee und im Hegau (Miller)	10,145
- Funde beim Bau des Überlinger Eisenbahntunnels (Württemberg)	30,22
- Geschichte des nordwestlichen Bodensees (Schmidle)	35,71
Gerhäert, Die Konstanzer Bildschnitzer und ihr Verhältnis zu Gerhaert (Deutsch)	81,11
Geschichtsschreibung, mittelalterliche (Meyer v. Knonau)	6,36
Geschlechtsnamen, Schweizerdeutsch in Orts- und Geschlechtsnamen (Oettli)	65,124
Geschützgießerei in Langenargen (Wegeli)	38,127
Gewandfall, Der Meersburger Gewandfall (Kastner)	77,1
Giel von Glattburg und Gielberg, sanktgallisches Ministerialengeschlecht (Bütler)	55,15
Ginter Hermann, Der Birnauer Kreuzweg	56,84
Glasmalereien am Bodensee (Detzel)	20,52
- Schloß Langenstein, Glasgemäldesammlung des Grafen Douglas (Detzel) ..	26,64
- Kloster Hofen (Mayer v. Mayerfels)	11,43
Glazialprobleme in Südoberschwaben (Grünvogel)	70,55
Gletscher, Konstanzer Gletscher (Schmidle)	55,253
- Würmgletscher (Schmidt) 40,26; (Grünvogel) 73,137	74,91
Gletscherfeld bei Bregenz (Steudel)	3,139
- in Rieden bei Bregenz (Blumrich)	36,3
Gletscherlandschaft im württembergischen Oberschwaben (Probst)	5,92
Gmelin Moritz, Urkundliches über Gallus Oheim	9,115
Gönnenwein Otto, Die Rechtsgeschichte des Bodensees bis zum Dreißig-jährigen Krieg	69,27
Götzinger Ernst, Schloß Luxburg	17,23
Götzinger Max Wilhelm, Sprachforscher (Meyer)	40,141
Goldbach, Pfarreien Goldbach und Aufkirch (Ullersberger)	9,14 Anh.
Gradmann Robert, Pfahlbauten und Klimaschwankungen	69,11
Grimm Claus, Nachruf auf Max Kimmerle	78,VII
- Nachruf auf Jan Thorbecke	81,X
Grimmenstein, Freiherren von Enne (Bütler)	44,53
Groß, Der Überfall von Tuttingen am 24. November 1643	43,3

Gruber G., Die Möwe	47,54
Grünenfelder Josef, Beiträge zum Bau der St. Galler Landkirchen unter dem Offizial P. Iso Walser 1759–1785	85,1
Grünvogel Edwin, Die beiden Wangener (und die drei Tettninger) Rückzugs- stände des Würmgletschers östlich der Schussensenke	74,91
– Eine merkwürdige Eisbildung nördlich von Langenargen	75,153
– Nochmals Würmgletscher östlich der Schussensenke	73,137
– Südoberschwäbische Glazialprobleme	70,55
– Zur Talgeschichte der Bodenseezuflüsse Rotach, Schussen und Argen auf Grund ihres Gefälles	76,103
– Der Gesteinsbau westlich der Bregenzer Ach von Schwarzenberg bis Au ..	77,94
Grundherrschaft und Hoheitsrechte des Bischofs von Konstanz in Arbon (Beyerle)	32,31
Günther Siegmund, Die Bodenseeforschung in ihrer geschichtlichen Ent- wicklung	35,17
Güttingen, Alamannischer Friedhof (Keller-Tarnuzzer)	56,105
Gunz Karl, Vorarlbergs geographische Einheiten. Das österreichische Boden- seeufergebiet	Sonderheft 1929
Gwinner Heinrich, Freistätten im Mittelalter, insbesondere die Freieung des adeligen Stifts zu Lindau im Bodensee	63,29
Haager Philipp Plazitus, Die Heidenhöhlen (Heidenlöcher) am Bodensee ..	7,62
– Sitten und Gebräuche am Bodensee	3,49; 4,69; 5,131
–	6,123
Habsburgische Politik in Oberschwaben 1509–1512 (Dreher)	56,69
Hacker, Adolf, Peter Thumb und das Vorarlberger Münsterschema	68,7
Häfele Franz, Schulrat Josef Zösmair zu seinem 80. Geburtstag	53,8
– Zur Frage der Herkunft des Astronomen Georg Joachim de Porris	55,122
Häne Johannes, Zur Geschichte des Schwabenkrieges	27,7
Hafen J. B., Einführung des Christentums in den Gegenden am Bodensee ..	2,143
– Über Ortschroniken	1,119
Hafner F., Zunftwesen und Gewerbe, Gesellschaften und Handel in Ravens- burg zu Ende des Mittelalters	29,3
Hafner Gustav, Die Stifter und Guttäter des ehemaligen Klosters Wald ..	26,110
Haider, Lindauer Zweig der Familie Haider (Kiefer)	36,154
Halttau, Konstanzer Spitalweingut (Humpert)	68,61
– Pfahlbauten (Straß)	16,78
Handel und Verkehr von Ravensburg im Mittelalter (Schöttle)	38,37
– Zunftwesen und Gewerbe in Ravensburg zu Ende des Mittelalters (Hafner)	29,3
Hardegger August, Aus der Baugeschichte des Klosters St. Gallen	17,7
Harnischtracht des Mittelalters und der Renaissance (Lochner v. Hüttenbach)	16,47
Hartmann J., Wittenberger Studenten aus dem Bodenseegebiet 1502–1544 ..	4,95
Harzendorf Fritz, Der Torso des Überlinger Rathauses	83,45
– Die Überlinger Zunftverfassung im 15. Jahrhundert	80,1
Harzendorf Fritz (Stolz)	83, VII
– Jakob Ruß, der Meister des Überlinger Rathaussaales	65,37
– Überlinger Hexenprozeß im Jahre 1596	67,108
– Unpersönliche Steuerzahler in den Überlinger Steuerbüchern von 1444 bis 1800	68,23
– Die Zunftverfassung der Reichsstadt Überlingen	73,99
Haßler, Über die Freskobilder in der Barfüßerkirche in Lindau	2,50
Haug Ferdinand, Arbon in römischer Zeit und die über Arbon führenden Römerstraßen	10,7
Hecht Josef, Kunsthistoriker in Konstanz 1882–1956 (Schenkendorf)	74,9
Hecht Josef, Das Münster U. L. Frau zu Konstanz	74,83
Hegau, Bauernkrieg 1525 (Riegel)	7,44
– Besiedlungsgeschichte 298–1050 (Meyer)	30,33
– Geologische Bildungen (Miller)	10,145
– Kriegszug der schwäbischen Reichsstädte in den Hegau (Semler)	68,39
– Pflanzenwelt (Bartsch)	Sonderheft 1925
– Schweizerkrieg 1499 (Roder)	29,17

- Urkundliche Beiträge zur Geschichte (Marmor)	7,20
Heidenhöhlen am Bodensee (Haager)	7,62
Heidenmauer in Lindau (Piper)	21,87
- Baubeschreibung (Edelbauer)	15,235
- Technisches Gutachten (Rziha)	12,10
Heider J., Tagebuch über die Belagerung Lindaus durch die Schweden 1646/47	1,74
Heigel Karl Theodor, Der Übergang der Stadt Lindau im Bodensee an Bayern	31,3
Heiligenberg, Aufgeklärter Despotismus in der Grafschaft Heiligenberg (Baier)	57,59
- Chronik vom Jahre 1891 bis 1892 (Martin)	21,214
- Geologie (Schmidle)	51,14
- Martin Theodor, Hofkaplan 1839-1906 (Rübsamen)	36,V
- Rechnungsbuch (Barth)	66,3
- Schloß (Martin)	12,70
- Schloßkapelle (Martin)	12,121
Heim Karl, Nachruf auf Albert Blank	80,VII
Heinemann Barthel, Der Freiheitsbrief Kaiser Heinrichs VI. für die Stadt Konstanz 1192	44,50
Hermannus Contractus, Gelehrter und Musiker im Kloster Reichenau 1013 bis 1054 (Moll)	19,7
Heß Clemens, Gewitterzüge am Bodensee	32,24
Hexen, in Vorarlberg (Tiefenthaler)	80,29
Hexenprozesse in Bregenz (Byr)	15,215
- in Tettnang 1625 (Schneider)	16,68
- in Überlingen 1596 (Harzendorf)	67,108
Hildebrandlied, Personen des Hildebrandliedes (Mitis)	72,31
Hiltensweiler, Beisetzung der Grafen von Montfort in Hiltensweiler (Moll)	15,209
Hochreutiner Josef, Wiedertäufer (Schieß)	51,28
Höfken Rudolf von, Der Brakteatenfund bei Rom	23,29
Hönn Karl, Nachruf auf Wilhelm Stiegeler	66,XIII
Hörbranz, Flur- und Siedlungsgeschichte (Bilgeri)	67,197
Hörnlimann J., Die Tiefenmessungen und das Kartenmaterial für die Her- stellung der neuen Bodenseekarte	22,50 Anh.
Hofen, Streitigkeiten mit Buchhorn (Messerschmid)	83,107
- Die letzten Jahre des Klosters Hofen (Messerschmid)	84,79
Hofen, Buchhorn und Hofen (Moll)	11,7
- Geschichte (Rief)	21,111
- Glasmalereien (Mayer v. Mayerfels)	11,43
Hofer Bruno, Die Verbreitung der Tierwelt im Bodensee	28 Anh. 2
Hofmann Franz, Vulkanische Aschenablagerungen in der Molasse des thur- gauischen Seerückens und ihre Beziehungen zu den Eruptionen am Schie- nerberg und im Hegau	77,86
Hoheitsrechte des Bischofs von Konstanz in Arbon (Beyerle)	32,31
Hohenklingen, Geschichte (Böschenstein)	13,14
Hohentwiel, Geologie (Schmidle)	42,71
- Geschichte (Teufel)	24,19; (Wolfart)
Hoppe-Seyler F., Über die Verteilung absorbierter Gase im Wasser des Boden- sees und ihre Beziehungen zu den in ihm lebenden Tieren und Pflanzen	24,29
Hornstein Karl von, Zur Geschichte der Burgen zu Stoffeln und ihrer letzten Bewohner	49,83
Hornstein Karl von 1876-1964 (Berner)	83,XIII
Hortense, Am Hofe der Exkönigin Hortense (Schaltegger)	45,93; 46,105; 47,119
- Briefe an die Effinger von Wildegg (Hugentobler)	66,35
- und Prinz Ludwig Napoleon (Meyer)	35,123
Huber, Chronik Vorarlbergs vom Jahre 1891-1893	21,208; 22,141
Hüneberg, Rittergeschlecht am Überlinger See (Roder)	29,201
Hünlin David, Lindauer Geschichtsschreiber (Eckert)	50,17
Hürtler, Nachruf auf Ludwig Dürr	74,5
Hürus, Herren von Schönau und die Hürus (Huggenberg)	75,81

- Geräte von Kupfer und kupferreicher Bronze aus der Vorzeit der Geschichte unserer Gegend	12,156
- Neue Spuren der Römer in der Konstanzer Gegend	12,159
- Der Rosgarten in Konstanz	16,13
Leiner Otto 1856-1931	60,16
Leiner Otto, Aus der Chronik der Stadt Konstanz 1891-1896 21,218; 22,112; 23,70	26,114
- Die Mitglieder des Konstanzer Rates von 1550 bis 1800	27,148
Leinwandhäuschen in Rorschach (Geering)	16,139
Leisi Ernst, Mammertshofen	68,51
- Nachruf auf Bruno Leiner	73,7
- Nachruf auf Friedrich Schaltegger	64,25
- Nachruf auf Pfarrer Willy Wuhrmann	76,VII
- Nachruf auf Adolf Kastner	81,VII
- Die Herren von Spiegelberg im Thurgau und im Linzgau	79,107
Lenzinger Gustav, Domorganist Hans Buchner	63,55
Ley, Römische Niederlassung bei Bodman am Bodensee	5,160
Limnologie des Bodensee (Kleinschmidt)	49,34
Lindau, Auftreten gegen italienische Münzfälschungen (Schöttle)	42,38
- Barfüßerkirche, Freskobilder (Haßler)	2,50
- Barfüßerkirche und altes Rathaus (Reinwald)	16,140
- Barfüßerkloster und die Stadtbibliothek (Reinwald)	2,39
- Belagerung durch die Schweden 1646/47 (Reinwald)	1,74
- Beziehungen zu Ravensburg (Reinwald)	28,52
- Beziehungen zu Zürich (Meyer v. Knonau)	41,3
- Bibliographie zur Stadtgeschichte (Sensburg)	36,102
- Buchdrucker im 17. Jahrhundert (Sporhan-Krempel)	75,133
- Burgen und Sitze im Gebiet der Stadt Lindau (Primbs)	7,111
- Chronik vom Jahre 1890-1895 (Reinwald) 20,180; 21,221; 22,116; 23,89	25,107
- Curtabatt Rudolf, Bürgermeister 1729-1796 (Joetze)	35,35
- Drangsale im 1. Koalitionskrieg 1796/97 (Reinwald)	26,75
- Eidgenössische Besatzung im spanischen Erbfolgekrieg 1703 (Meyer v. Knonau)	44,40
- Erbrecht 1457-1482 (Primbs)	16,73
- Familie Haider (Kiefer)	36,154
- Freiungsrecht des adeligen Stifts (Gwinner)	63,29
- Geologische Beschaffenheit des Bodens (Kinkelin)	36,45
- Gericht auf roter Erde (Primbs)	10,117
- Geschichte 1799-1803 (Reinwald)	28,58
- Geschichte von Stadt und Stift (Primbs)	13,155
- Geschlechter und Bürgertum (Reinwald)	13,176
- Heidenmauer (Rziha) 12,10; (Edelbauer) 15,235; (Piper)	21,87
- Hünlin David, Geschichtsschreiber (Eckert)	50,17
- Kämpfe des Patriziats und der Zünfte im 14. Jahrhundert (Würdinger) ..	3,95
- Kaiser Karl V. und Lindau (Wolfart)	39,3
- Kriegerische Ereignisse um 1800 (Meß)	23,47
- Kriegsgeschichte (Meß)	17,110
- Kriegsstaat während der Zunftverfassung (Würdinger)	2,52
- Kriegswahrzeichen (Schützinger)	45,3
- Name (Buck)	4,92
- Ordnung und Taxe der Handwerker und Tagelöhner 1652 (Schwartzler) ..	26,103
- Ortsnamen aus der Umgebung (Lunglmayr)	19,114
- Orts- und Flurnamen des Amtsgerichtsbezirks (Lunglmayr)	27,39
- Patriziergesellschaft zum Sünfzen (Wolfart)	32,3
- Pulverturm (Schützinger)	51,3
- Rathaus und Barfüßerkirche (Reinwald)	16,140
- Reichsstadt Lindau und ihre Nachbarn (Reinwald)	21,55
- Reichstag 1496-1497 (Reinwald)	12,15
- Schützenwesen (Lochner v. Hüttenbach)	22,79

- Schulwesen im 16. Jahrhundert (Weninger)	19,97
- Sembeck Joh. Gottlob Lorenz, Prediger 1727-1803 (Rittmeyer)	72,127
- Stadtbibliothek (Reinwald) 2,39; (Dorf Müller)	44,111
- Stammbücher vom 16. bis 19. Jahrhundert (Eckert)	55,87
- Stettner Johann Thomas 1812-1888 (Reinwald)	17,124
- Sünfzen (Karo) 28,115; (Beck)	49,25
- Übergang an Bayern 1806 (Heigel)	31,3
- Urkundenauszüge (Würdinger) 2-3 Anh.; (Joetze)	38,63
- Werdmüller Hans Conrad, Kommandant 1660-1706 (Werdmüller)	3,142
- Zeitungswesen 1596-1810 (Dresler)	74,69
Lindner Erwin, Insekten des Bodenseeuferes	73,193
Linzgau, Beschreibung (Sambeth)	5 Anh.
- Buchhorn und Linzgau (Moll)	1,41
- Einquartierungen während der Kriegszeit 1792-1800 (Stengele)	21,199
- Grafschaft Linzgau (Tumbült)	37,23
Litzelsee, Vom Litzelsee bei Markelfingen (Kiefer und Einsle)	81,1
Lochner von Hüttenbach Max Freiherr, Die Harnischtracht des Mittelalters und der Renaissance	16,47
- Kriegerische Ereignisse auf dem Bodensee	15,27
- Über Lindauer Schützenwesen	22,79
Löwenstein L., Aus dem inneren Leben der Stadt Radolfzell im 16. und 17. Jahrhundert	10,33
Löwental Kloster, Kalendarium und Nekrologium (Sambeth)	15,103
- zur Zeit der Aufhebung 1806 (Müller)	61,80
- Ausverkauf des Klosters Löwental (Messerschmid)	82,128
Lürer Thomas und Tränkle Ulrich (Zösmair)	15,10
Luftschiff des Grafen Ferdinand von Zeppelin (Zeppelin)	29,183
Lunglmayr Alfred, Die Flurnamen und ihre Bedeutung für die Geschichts- wissenschaft	21,49
- Die Orts- und Flurnamen des Amtsgerichtsbezirkes Lindau	27,39
- Über Ortsnamen	19,114
Luxburg, Schloß (Götzinger)	17,23
Mack, Die neue Erdbebenwarte in Ravensburg	43,45
Märkte in der Bodenseegegend (Schwärzler)	35,65
Marktrecht von Radolfzell vom Jahr 1100 (Beyerle)	30,3
Mailänder Bote (Munk)	45,179
Maillard-Zechlin Claire (Brummer)	85, XV
Mainau, Deutschordenskommende und ihr Übergang an Baden (Babo)	72,55
- Finanzwesen der Deutschordenskommende 1414 (Müller)	46,89
- Geologie (Schmidle)	44,1
- Großherzog Friedrich von Baden und Großherzogin Luise (Wißler)	52,3
Mammertshofen (Leisi)	68,51
Manessische Liederhandschrift (Zeppelin)	28,33
Manzell, Geschichte der königlichen Domäne (Rief)	24,65
- Luftschiff des Grafen Ferdinand von Zeppelin (Zeppelin)	29,183
Markdorf, Geschlecht der Ritter von Markdorf 1138-1352 (Schedler)	12,48
- Schutzmantelbruderschaft und deren Kirche (Schedler)	16,57
Marmor Johann, Die Genfer Kolonie in Konstanz	1,108
- Das Kaufhaus in Konstanz und die darin abgehaltene Papstwahl	3,40
- Urkundenauszüge zur Geschichte der Stadt Konstanz vom Jahre 1155 bis zum Jahre 1808 4-7 Anh.	9 Anh.
- Urkundliche Beiträge zur einer Geschichte des Hegaus und seiner Grafen	7,20
Martin Theodor, Hofkaplan in Heiligenberg 1839-1906 (Rübsamen)	36, V
Martin Theodor, Aus den Zeiten der Judenverfolgungen am Bodensee (um 1348)	9,88
- Bruchstücke aus der Geschichte der Stadt Konstanz	25,5
- Ekkehard II. in der Geschichte	24,7
- Erinnerungen an den Fürsten Karl Egon III. zu Fürstenberg	21,77
- Heiligenberg im Jahre 1891-1892	22,123

- Meersburg - Bischofsburg	12,44
- Die Reichtümer der Reichenau	10,21
- Schloß Heiligenberg in Schwaben	12,70
- Schloßkapelle in Heiligenberg	12,121
- Trachten am Bodensee	20,104
- Wappensagen und Kaisersprüche	11,115
Maurer Anton, Der Übergang der Stadt Konstanz an das Haus Österreich nach dem schmalkaldischen Kriege	33,3
- Ulrich Imholz, Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der Stadt Konstanz aus der Zeit nach dem Konzil	44,93
Mayer, Auszug aus der Thurgauischen Literatur vom Jahre 1891	21,255
Mayer von Mayerfels Karl 1825-1883 (Moll)	13,7
Mayer von Mayerfels Karl, Die Glasmalereien im ehemaligen Kloster Hofen	11,43
Meckel Max, Das Münster zum heil. Nikolaus in Überlingen	29,47
Meersburg, Bevölkerung vor 150 Jahren (Kastner)	79,126
Meersburg, Bischofsburg (Martin)	12,44
- Chronik vom Jahre 1892 bis 1895 (Straß)	22,119; 23,92; 25,87
- Geognostische Verhältnisse (Miller)	9,103
- Geschichte (Merz); 9,78; (Hunn)	42,15
- Der Meersburger Gewandfall (Kastner)	77,1
- Laßberg J. Frhr. von und sein Anteil an der Geschichtsschreibung des Bodenseegebietes (Binder)	57,83
- Neues Schloß (Obser) 42,45; (Kastner)	73,29
- Rathaus (Straß)	20,152
- Schulwesen und Lehrer vom 14. bis 19. Jahrhundert (Straß)	28,81
- Stadtgericht (Straß)	24,211
Meichle Friedrich, Die Sprache der Weinbauern am Bodensee	63,177
- Seegefrörne und Eisprozession	81,145
Merhart Gero von, Nachruf auf Karl von Schwerzenbach	55,7
Merz J., Geschichte der Stadt Meersburg	9,78
Meß Friedrich, Beitrag zur Kriegsgeschichte von Lindau	17,110
- Kriegerische Ereignisse an und auf dem Bodensee um 1800	23,47
Messerschmid Max, Buchhorn unter bayrischer Verwaltung	80,52
- Aus Buchhorns Zunftleben 1655-1679	81,130
- 200 Jahre Salzstadel in Friedrichshafen	79,52
- Streitigkeiten zwischen Buchhorn und Hofen	83,107
- Die letzten Jahre des Klosters Hofen	84,79
- Der Ausverkauf des Klosters Löwental	82,128
Meßkirch, Erneuerung der Stadtkirche im 18. Jahrhundert (Sauer)	62,15
- Meister von Meßkirch und Bartel Beham (Probst)	22,100
Messungen der Ortshelligkeit am Bodensee (Peppler)	57,157
Mettnau bei Radolfzell (Stöckle)	20,75
Meyer Bruno, Nachwort für Alban Dold	80,18
- Das Ende des Herzogtums Schwaben auf linksrheinischem Gebiet	78,65
Meyer Johannes 1835-1911 (Schaltegger)	41,VII
Meyer Johannes, Buchhändler Andreas Pecht, ein Opfer napoleonischer Gewaltherrschaft	18,8
- Dr. Maximilian Götzinger, ein deutscher Sprachforscher	40,141
- Geschichte der deutschen Besiedlung des Hegaus und Klettgau 298 bis 1050	30,33
- Königin Hortense und Prinz Ludwig Napoleon	35,123
- Michel Montaignes Reise von Basel nach Lindau	39,43
- Nachruf auf Dr. Eberhard Graf v. Zeppelin	36,XI
- Thurgauer Chronik des Jahres 1891-1894	21,236; 22,103; 23,79
- Zur Etymologie des Namens Schaffhausen	31,25
Meyer von Knonau G., Die eidgenössische Besatzung in der Reichsstadt Lindau im spanischen Erbfolgekrieg	44,40
- Der St. Galler Humanist Vadian als Geschichtsschreiber	9,49
- Über Bischof Gebhard III. von Konstanz	25,18
- Über mittelalterliche Geschichtsschreibung in den Bodenseegegenden	6,36

- Neue Beisetzung der Grafen von Montfort in Hiltensweiler (Moll)	15,209
Mooser J. L., Ad Rhenum. Lateinisches Gedicht vom Jahre 1828	4,146
- Alte Sitten und Gebräuche im Rheintal	7,85
- Mitteilungen aus der Geschichte der Stadt Steckborn am Untersee	14,129
- Zur Grenzbestimmung des alten Rheingaus	6,71
Motz Paul, Konstanzer Bürgerhäuser des Mittelalters	69,175
- Die Neubauten der Abtei Petershausen im 18. Jahrhundert	79,26
Muchow Ludwig, Zur Geschichte Überlingens im Bauernkrieg	18,47
Müller Karl Otto, Das Finanzwesen der Deutschordenskommende Mainau im Jahre 1414	46,89
- Fischerordnungen von Buchhorn - Hofen im 16. Jahrhundert	54,11
- Der Hauskalender des Überlinger Chronisten Jakob Reutlinger	47,196
- Das Kloster Löwental zur Zeit seiner Aufhebung (1806)	61,80
- Die Königszinse in der Reichsstadt Ravensburg im Jahre 1366	40,53
Müller Stefan, Der Drusentalgau im churrätischen Reichsurbar	60,48
Müller Walter, Der Arbongau im Lichte der spätmittelalterlichen Rechts- verhältnisse	79,1
- Die Herren von Sulzberg im Allgäu und am Bodensee	76,63
Münzfälschungen, Auftreten der Stadt Lindau gegen italienische Münzfäl- schungen (Schöttle)	42,38
Münzfund bei Rom (Höfken)	23,29
Münzgeschichte, Geld am Bodensee (Lebek)	67,1
Münz- und Finanzpolitik der Stadt Konstanz (Schöttle)	50,75
Munk J., Schicksale aus dem Leben des Mailänder Boten	45,179
Nachbarschaften in Überlingen (Blesch)	38,106
Naef August, Die Bündnisse der Stadt St. Gallen mit den deutschen Reichs- städten	4,32
- Gedächtnisfeier des sel. Freiherrn Joseph von Laßberg	9,75
- Geschichte der sanktgallischen Burgen, Schlösser und Edelsitze	4,99
- Historischer Überblick auf Rorschach und seine Umgebung	9,26
Napoleon I. und Kronprinz Ludwig von Bayern (Bitterauf)	39,27
Nellenburg Landgrafschaft (Tumbült)	24,13
Niederer Gebhard, Die österreichische Bodenseefischerei	55,221
Niederschlagsmengen des Bodenseebeckens (Seyffertitz)	12,61
Notker Balbulus, Dichter im Kloster St. Gallen 884 (Zepelin)	19,33
Oberschwaben, Chronik vom Jahre 1893-1894	23,82
- Glazialprobleme (Grünvogel)	70,55
- Gletscherlandschaft (Probst)	5,92
- Habsburgische Politik 1509-1512 (Dreher)	56,69
- Künstlerische Beziehungen zu Köln im 15. Jahrhundert (Probst)	33,87
- Römisches Straßennetz (Miller)	14,102
Obser Karl, Frau von Krüdener in der Schweiz und im badischen Seekreis ..	39,79
- Zur Baugeschichte des Neuen Schlosses zu Meersburg	42,45
Oettli Paul, Schweizerdeutsch in Orts- und Geschlechtsnamen	65,124
Ortschroniken (Hafen)	1,119
Ortsnamen (Lunglmayr)	19,114
- Konstanz (Beyerle)	45,7
- Lindau (Buck)	4,92
- Lindau, Amtsgerichtsbezirk (Lunglmayr)	27,39
- Schaffhausen (Meyer)	31,25
- Schweizerdeutsch in Orts- und Geschlechtsnamen (Oettli)	65,124
- Überlingen	11,111
Owigen, Der Schloßbühl von Owigen (Bohnstedt)	79,120
Pacenhoven, Wo ist Pacenhoven? (Schneider)	13,149
Paffrath Jos., Zum Wetterverlauf am Bodensee	44,163, 46,177
Papiermühle in Stockach (Weiß)	44,14
Paret Oscar, Die Pflhbauten	68,75
Parzival- und Nibelungenlied-Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen (Engelmann)	16,85

Patriziat und Bürgertum in Lindau (Reinwald)	13,176	14,134
- und Zünfte in Lindau (Würdinger)		3,95
Patriziergesellschaft zum Sünfzen in Lindau (Wolfart)		32,3
Patrizierhaus der Renaissance in gesundheitlicher Beziehung (Ehrle)		12,80
Pecht Andreas, Buchhändler 1774-1852 (Meyer)		18,8
Peller Martin, Martin Peller und das Pellerhaus (Zimmermann)		78,110
Penck Albrecht, Klettgauer Pforte und Bodensee		66,117
- Talgeschichte der obersten Donau		28,117
Pepler W., Ergebnisse der mehrjährigen Messungen der Ortshelligkeit am Bodensee		57,157
- Der Föhn im Bodenseegebiet nach den aerologischen Beobachtungen der Drachenstation		54,334
- Die wissenschaftlichen Arbeiten der Drachenstation am Bodensee		60,143
Pest in der Seegegend (Schedler)		16,57
Petershausen, Die Neubauten im 18. Jahrhundert (Motz)		79,26
Pfänder, Molassstudien im Pfändergebiet (Blumrich)	58,81	63,251
Pfaff, Georg Wegelin, Abt zu Weingarten 1587-1627		38,11
Pfahlbauten (Steudel) 3,66; (Reinerth) 50,56; (Paret)		68,75
- Älteste Besiedlungsgeschichte des Bodensees (Schumacher)		29,209
- Funde am Überlinger See (Böll)		11,93
- Fundstücke von Hahnau (Straß)		16,78
- Kulturgeschichtliche Bedeutung (Trölsch)		16,89
- Pfahlbaustation Schussenried (Frank)		7,162
- Pfahldorf Sipplingen (Reinerth)		59,5
- und Klimaschwankungen (Gradmann)		69,11
Pfeiffer Hermann, Die Schlacht bei Stockach am 25. März 1799		54,28
Pfister Eduard von, 1803-1891 (Reinwald)		20,168
Pflanzenwelt im Hegau und nordwestlichen Bodenseegebiet (Bartsch)		Sonderheft 1925
- Vegetation des Bodensees (Schröter)		31 Anh.
- Vergesellschaftung der Uferpflanzen des Untersees (Bacmeister)		65,201
Pflummern Johann Heinrich von, Bürgermeister zu Überlingen 1585 bis 1668 (Allgeyer)		10,111
Pfullendorf, Einwanderung aus den Alpenländern 1600-1800 (Schupp)		65,86
Piper Otto, Kleine Berichtigungen		21,106
- Nochmal die Lindauer Heidenmauer		21,87
- Über die Burgreste im Vereinsgebiet, besonders die Ruine Altbodman		20,31
Plankton (Hofer)		28 Anh. 2
- Phytoplankton im Schussenaltwasser und im Bühelweiher (Vetter)		64,107
Pletscher Anton, Sitten, Gebräuche und ländliches Leben im Dorfe Schleithelm am Randen im vorigen Jahrhundert		37,53
Poinsignon Adolf, Bodman'sche Regesten		10-12 Anh.
Porris Georg Joachim de, Astronom (Haefele)		55,122
Postglaziale äolische Bildungen (Schmidle)		37,40
Prähistorische Verhältnisse in der Bodenseegegend (Rothpletz)		37,7
- in Südwestdeutschland und der Schweiz (Trölsch)		10,65
Primbs K., Burgen und Sitze im ehemaligen Gebiete der Stadt Lindau		7,111
- Das Lindauer Erbrecht		16,73
- Lose Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Lindau		13,155
- Spuren des Gerichtes auf roter Erde in Lindau		10,117
Probst J. B., Bemerkungen zu den Bildwerken in der Ratsstube zu Überlingen		19,93
- Rezension		22,100
- Topographie der Gletscherlandschaft im württembergischen Oberschwaben		5,92
- Über die Bodenseeschule		20,114
- Über die Schule von Salem im 14. Jahrhundert		30,223
- Über Verbindungen zwischen Oberschwaben und Köln im 15. Jahrhundert		33,87
Pupikofer J. A., Die Grenze zwischen dem Rheingau, Churrhätien und Thurgau		5,58

- Die rheintalische Grenzscheide	6,117
- Walter III., Freiherr von Klingen zu Klingnau, Ritter und Minnesänger ..	2,190
Radioaktivität, Radioaktivität und Bodenseewasser (Fast)	78,114
Radolfzell, Bischof Ratold von Verona (Albert)	57,19
- Chronik vom Jahre 1893-1896 (Gast) 23,73; 25,82; 25,114	26,118
- Kommunales Leben im 16. und 17. Jahrhundert (Löwenstein)	10,33
- Marktrecht von 1100 (Beyerle)	30,3
Räuberunwesen am Bodensee im 16. Jahrhundert (Wolfart)	65,108
Raich Michael, Bregenzer Straßenpolitik im 17. und 18. Jahrhundert	58,43
Rankweil, Chronist Thomas Lürer von Rankweil (Zösmair)	15,10
Rappertsweiler Haufen im Bauernkrieg und Dietrich Hurlwagen (Vogt) ..	21,25
Ratold, Bischof von Verona (Albert)	57,19
Ravensburg, Beziehungen zu Lindau (Reinwald)	28,52
- Detzel Heinrich, Pfarrer in St. Christina 1842-1905 (Krauß)	36,XXIII
- Erdbebenwarte (Mack) 43,45	44,194
- Handel und Verkehr im Mittelalter (Schöttle)	38,37
- Handelsgesellschaften zu Ende des Mittelalters (Hafner)	29,3
- Königszinse 1366 (Müller)	40,53
- Veitsburg (Steudel)	6,49
- Verkehrsleben in den letzten 300 Jahren (Schöttle)	40,3
- Zunftwesen und Gewerbe zu Ende des Mittelalters (Hafner)	29,3
Reber, Triangulation für die Bodenseekarte	22,46 Anh.
Rechberg Hans von (Würdinger)	5,165
Rechtsgeschichte des Bodensees bis zum 30jährigen Kriege (Gönnenwein) ..	69,27
Reichenau, Alter der Kirchen (Brinzinger)	46,166
- Anfänge der Reichenau (Eckhard)	19,21
- Besitzungen des Klosters (Martin)	10,21
- Gallus Oheim, Chronist des Klosters (Barack) 1,125; (Gmelin)	9,115
- Hermannus Contractus 1013-1054 (Moll)	19,7
- Restaurierung des Ölbergs in Mittelzell (Mezger)	77,65
- Friedrich von Hundbiss und seine historisch-topographische Beschreibung der Reichenau (Bader)	78,1
- Sprache der Fischer (Möking)	61,131
- Wandgemälde in der St. Georgskirche zu Oberzell (Böll)	11,120
Reichlin-Meldegg, Das Patrizierhaus der Reichlin-Meldegg in Überlingen (Stolz)	80,40
Reichstag in Konstanz 1507 (Zeppelin)	12,36
- in Lindau 1496-1497 (Reinwald)	12,15
Reiners-Ernst Elisabeth, Die Gründung des Bistums Konstanz in neuer Sicht	71,17
- Regesten zur Bau- und Kunstgeschichte des Münsters zu Konstanz Sonderheft 1956	
Reiners Heribert, Zur umstrittenen Baugeschichte des Konstanzer Münsters	76,99
Reinerth Hans, Die Pfahlbauten des Bodensees im Lichte der neuesten For- schung	50,56
- Das Pfahldorf Sipplingen	59,5
Reinwald Gustav, Pfarrer in Lindau 1837-1898 (Zeppelin)	28,11
Reinwald Gustav, Auszug aus der Stadtchronik von Lindau 1890 bis 1895 20,180; 21,221; 22,116; 23,89	25,107
- Das Barfüßerkloster und die Stadtbibliothek in Lindau	2,39
- Beiträge zur Geschichte der Stadt Lindau (Die frühere Barfüßerkirche und das alte Rathaus)	16,141
- Beitrag zur Geschichte der Geschlechter und des Bürgertums in Lindau 13,176	14,134
- Beschreibung des Argengaues	6,151
- Dr. J. Heiders Tagebuch über den Verlauf der Belagerung Lindaus durch die Schweden 1646/47	1,74
- Entstehung und Entwicklung des Vereins	23,10
- Erinnerungen an die Drangsale der Stadt Lindau und Umgebung in den Zeiten des I. Koalitionskrieges 1796/97	26,75
- Lindau 1799-1803	28,58
- Nachruf auf Dr. Albert Moll, Königl. Württembergischer Geheimer Hofrat	24,223

- Nachruf auf Eduard von Pfister 1803-1891	20,168
- Nachruf auf Johann Thomas Stettner	17,124
- Ravensburgs Beziehungen zu Lindau	28,52
- Die Reichsstadt Lindau und ihre Nachbarn	21,55
- Vom Reichstage in Lindau 1496-1497	12,15
Renaissancebilder in Überlingen (Mezger)	49,70
Rentierjäger an der Schussenquelle (Bertsch)	72,19
Reutlinger'sche Kollektaneen (Müller)	47,196
- Einblattdrucke und ähnliche Druckstücke (Fladt)	67,142
Rhein, Geschichte des Rheins zwischen Bodensee und Ragaz (Krapf)	30,119
Rheingau, Grenzbestimmung (Pupikofer)	5,58; 6,117; (Meyer v. Knonau) 6,65; (Mooser) 6,71
Rheinregulierung zwischen Vorarlberg und der Schweiz (Kellermann)	24,49
Rheintal, Befreiung des Rheintals 1798 (Dierauer)	27,20
- Entstehung des oberen Rheintals (Rothpletz)	29,31
- Geologie des „Bodenseerheintals“ (Blumrich)	64,69 68,143
- Geschichte des sanktgallische Rheintals (Bütler)	47,103
- Sitten und Gebräuche (Mooser)	7,85
Rieber J., Der Vorname Eitel	36,80
Rief Friedrich Adolf, Buchhorner Urkunden und Regesten	18 Anh.
- Die Geschichte der königl. Domäne Manzell und das Kloster Weißenau	24,65
- Die Geschichte des Klosters Hofen und der Reichsstadt Buchhorn	21,111 22,13
Riegel Nikolaus, Der Hegauer Bauernkrieg (1525)	7,44
Rieple Max, Nachruf auf Prinz Max zu Fürstenberg	77,VI
Ringburgen und römische Niederlassungen (Miller)	11,33
Rist Markus, Gebräuche im ehemaligen Kloster Weißenau	49,101
Rittmeyer Dora Fanny, Magister Joh. Gottlob Lorenz Sembeck 1727 bis 1803	72,127
Roder Christian, Hofrat in Überlingen 1845-1921 (Mezger)	50,9
Roder Christian, Ein nahezu verschollenes Rittergeschlecht am Überlinger See	29,201
- Regesten und Akten zur Geschichte des Schweizerkrieges 1499	29,71 29 Anh.
- Tagebuch über die Belagerung der Reichsstadt Überlingen durch die Schweden 1634	40,116
- Überlingen und der Hegau im Anfange des Schweizerkrieges 1499	29,17
Römer am Bodensee:	
- Arbon in römischer Zeit (Haug)	10,7
- Ausgrabungen bei Stein am Rhein (Schenk)	13,110
- Ausgrabungen in der Konstanzer Gegend (Leiner)	12,159
- Ausgrabungen in Konstanz (Beyerle)	19,130
- Flottenstation Confluentes	4,56
- Landung des Tiberius 15 v. Chr.	4,56
- Niederlassungen in Arbon (Haug)	10,7
- Niederlassungen in Bodman (Ley)	5,160
- Niederlassungen in Vorarlberg (Jenny)	26,22
- Niederlassungen nördlich vom Bodensee (Miller)	11,33
- Straßen und Bauten (Moll) 7,6; (Haug) 10,7	14,102
- Straßennetz in Oberschwaben (Miller)	14,102
Romanshorn, Beziehungen zur Abtei St. Gallen (Michel)	55,138
- Frau von Krüdener (Wuhrmann)	54,243
Rorschach, Chronik vom Jahre 1891-1892	21,226 22,126
- Hist. Überblick (Naef)	9,26
- Klosterbau und Klosterbruch 1487 (Kaufmann)	2,162
- Leinwandhäuschen (Geering)	16,139
Rothpletz A., Die Geschichte der Bodenseeegend vor der Eiszeit	37,7
- Über die Entstehung des Rheintals oberhalb des Bodensees	29,31
Rott Hans, Schaffhausens Künstler und Kunst im 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts	54,72
Rudolf, Graf von Bregenz 1097-1160 (Zösmair)	44,25
Rübsamen, Nachruf auf Monsignore Theodor Martin	36,V
Rüedi Willi, Der Grundriß der mittelalterlichen Stadt	70,35

Ruppert, Urkundenbeitrag zur Geschichte der Stadt Überlingen	17 Anh.
Ruß Jakob, Bildschnitzer von Ravensburg (Harzendorf)	65,37
– Schnitzwerk im Überlinger Rathausaal (Ziegler) 18,34; (Probst)	19,33
Rziha F., Technisches Gutachten über die Heidenmauer in Lindau	12,10
Sagen, Wappensagen und Kaisersprüche (Martin)	11,115
Salem, Kunstschule im 14. Jahrhundert (Probst)	30,223
– Sparerlaß 1481 (Baier)	40,248
– Stellung in der Kunst des Bodenseegebietes (Kalnein)	74,16
Salwirk Franz Josef, Obergraveur und Medailleur 1761–1819 (Eggart)	53,117
Sambeth G., Beschreibung des Linzgaues	5 Anh.
– Calendarium et necrologium monialium ordinis s. Dominici in Löwenthal	15,103
– Das Landkapitel Ailingen-Theuringen und das Landkapitel Tettngang	15,43; 16,93; 17,66; 18,81; 19,48
St. Gallen, Beziehungen der Abtei zu Romanshorn (Michel)	55,138
– Briefe der sanktgallischen Gesandtschaften 1488 (Bütler)	41,223
– Bündnisse der Stadt mit deutschen Reichsstädten (Naef)	4,32
– Burgen, Schlösser und Edelsitze (Naef)	4,99
– Chronik vom Jahre 1891–1893	21,210
– Ekkehard II. in der Geschichte (Martin)	24,7
– Giel von Glattburg und Gielberg, Ministerialengeschlecht (Bütler)	55,15
– Glaubenszwang in der sanktgallischen Kirche des 17. Jahrhunderts (Schieß)	51,28
– Kloster, Baugeschichte (Hardegger)	17,7
– Klosterreform 1417–1442 (Spahr)	75,13
– St. Galler Landkirchen (Grünenfelder)	85,1
– Notker Balbulus 884 (Zeppelin)	19,33
– Parzival- und Nibelungenlied-Handschriften der Stiftsbibliothek (Engel-	
mann)	16,85
– Schwabenkrieg 1499 (Kaufmann-Bayer)	9,7
– Vadian als Geschichtsschreiber 1484–1551 (Meyer v. Knonau)	9,49
Sauer Horst, Die Erneuerung der Stadtkirche zu Meßkirch in der zweiten	
Hälfte des 18. Jahrhunderts	62,15
Sauter, Adelige Geschlechter und Familien in der ehemaligen Grafschaft	
Montfort	10,115
Schäfer Friedrich, Wirtschafts- und Finanzgeschichte der Reichsstadt Über-	
lingen am Bodensee in den Jahren 1550–1628	24,219
Schaffhausen, Künstler und Kunst im 15. und 16. Jahrhundert (Rott)	54,72
– Name (Meyer)	31,25
Schahl Adolf, Zur Baugeschichte des Klosters Langnau	64,57
Schaible, Über Pegelbeobachtungen am Bodensee	2,96
Schaltegger Friedrich, Kantonsarchivar 1851–1937 (Leisi)	64,25
Schaltegger Friedrich, Am Hofe einer Exkönigin	45,93; 46,105; 47,119
– Die beiden ältesten Thurbrückenbriefe	44,180
– Nachruf auf Dr. Johannes Meyer	41,VII
– Nachruf auf Franz Alfons Forel	42,XVII
Schedler A., Das freiherrliche Geschlecht der Ritter von Marchtorf 1138–1352	12,48
– Die Schutzmantelbruderschaft in Markdorf und deren Kirche	16,57
Scheffel Joseph Victor von, 1826–1886 (Moll)	16,7
Scheffelt E., Geschichte und Zusammensetzung der Bodensee-Fischfauna ..	54,351
– Das Institut für Seenforschung und Seenbewirtschaftung in Langenargen ..	53,27
Schewiler Albert, Geschichte des Chorstifts St. Pelagius zu Bischofszell im	
Mittelalter	45,193
Schenk B., Die römischen Ausgrabungen bei Stein am Rhein	13,110
Schenkendorf Werner, Nachruf auf Bruno Leiner	73,5
– Nachruf auf Josef Hecht	74,9
Schieß T., Der Glaubenszwang in der sanktgallischen Kirche des 17. Jahr-	
hunderts	51,28
– Oberst Johann Ludwig Zollikofer und die Belagerung von Konstanz im	
Jahre 1633	47,83
Schiffahrt auf dem Bodensee (Fröhlich) 13,189; (Zeppelin)	14,39

– auf dem Oberrhein im Mittelalter (Straub)	41,41
Schlatt, Gefechte bei Schlatt 1799 (Eiselein)	27,132
Schleithem, Sitten und Gebräuche im vorigen Jahrhundert (Pletscher)	37,53
Schlösser s. Burgen und Schlösser	
Schloßbühl, Der Schloßbühl bei Kaltbächle (Bohnstedt)	82,114
Schmalz Josef und Auerbach Max, Die Oberflächen- und Tiefenströme des Bodensees	55,179
Schmid, Nachruf auf Karl von Bayer	32,V
Schmid Ernst, Professor in St. Gallen 1888–1941 (Leiner) 67,IX; (Krucker) 67,XIII	
Schmid Ernst, Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie des Kantons Thurgau	47,236
– Zur 100. Geburtstagsfeier des Grafen Ferdinand von Zeppelin	65,58
Schmid Theodor, Arzt in Bregenz (Winkel)	44,V
Schmidle Wilhelm, Geheimrat in Konstanz 1860–1951 (Erb)	71,5
Schmidle Wilhelm, Die Geologie der Mainau	44,1
– Die Geologie des Bodensebeckens	50,38
– Der Hohentwiel	42,71
– Der Konstanzer Gletscher im östlichen Thurgau	55,253
– Postglaziale Spiegelhöhen des Bodensees und der Vorstoß des Konstanzer Gletschers	68,109
– Die Stratigraphie der Molasse und der Bau des Überlinger- und Unterseebeckens	47,63
– Über äolische Bildungen während des Rückzuges der letzten Vergletscherung	37,40
– Zur Geologie von Heiligenberg und Umgebung	51,14
– Zur geologischen Geschichte des nordwestlichen Bodensees bis zum Maximalstand der Würmeiszeit	35,71
Schmidt Martin, Rückzugsstadien der Würmvergletscherung im Argengebiet	40,26
Schneider Arthur von, Ein unbekanntes Werk August von Bayers	63,115
Schneider G., Geschichtliches über das ehem. Kloster Langnau 13,133; 14,5	15,124
– Die Herrschaft Sumerau	14,19
– Ein Hexenprozeß in Tettngang	16,68
– Paulinerkloster Argenhart	15,198
– Wo ist Pacenhoven?	13,149
Schnell Theodor, Bildhauer 1870–1937 (Eggart)	64,27
Schnetzler Josef, Erklärung und Beitrag zum Klima von Bregenz	56,269
Schober F., Mitteilungen über die begonnene Restauration des Münsters in Konstanz	11,107
– Zur Baugeschichte des Konstanzer Münsters	10,55
Schobinger Eugen 1863–1935 (F. K.)	62,12
– Nachruf auf Gustav Johann Breunlin	32,IX
Schönau, Herren von Schönau und die Hürus (Huggenberg)	75,81
Schöttle Gustav, Italienische amtliche Münzfälschungen und das Auftreten der Stadt Lindau hiegegen	42,38
– Münz- und Finanzpolitik einer vorderösterreichischen Landstadt	50,75
– Ravensburg und sein Verkehrsleben in den letzten 300 Jahren	40,3
– Ravensburger Handel und Verkehr im Mittelalter	38,37
Schrader A., Zum 50jährigen Doktorjubiläum des Geheimen Hofrats Dr. Moll (Gedicht)	24,231
Schröter C., Die Vegetation des Bodensees, 2. Teil	31 Anh.
Schützenwesen in Lindau (Lochner v. Hüttenbach)	22,79
Schützinger Heinrich, Hofrat in Lindau 1857–1920	49,IX
Schützinger Heinrich, Aus der Gründungszeit des Vereins	49,3
– Graf Zeppelin und der Bodensee	46,3
– König Carol am Bodensee	47,16
– Die letzte Rede	49,IX
– Das Lindauer Kriegswahrzeichen	45,3
– Der Lindauer Pulverturm	51,3
– Über deutsches Kriegsnotgeld	47,115

- Zum fünfzigjährigen Jubiläum des Bodenseegeschichtsvereins ..	47,III	48,45
Schulwesen, Lindau im 16. Jahrhundert (Weninger)		19,27
- Mimmenshausen, Lateinschule 1736 (Straß)		17,56
- Überlingen, Anfänge der deutsche Schule (Fladt)		66,101
- und Lehrer vom 14. bis 19. Jahrhundert (Straß)		28,81
Schumacher K., Zur ältesten Besiedelungsgeschichte des Bodensees und seiner Umgebung		29,209
Schupp Joh., Die Einwanderung aus den Alpenländern in den Pfullendorfer Pfarrbezirk 1600-1800		65,86
Schussen, Hydrographische und hydrochemische Untersuchungen bei Eris- kirch (Einselne - Hellemann - Vetter)		64,79
- Plankton im Schussenaltwasser (Vetter)		64,107
- Zeitliche Stellung der Rentierjäger an der Schussenquelle (Bertsch)		72,19
Schussenried, Pfahlbaustation (Frank)		7,162
- Pflanzenreste aus der neolithischen Siedlung Riedschachen (Bertsch)		54,263
- Häuser als Fluchtasyle (Kasper)		83,47
Schutzmantelbruderschaft in Markdorf (Schedler)		16,57
Schwaben, Das Ende des Herzogtums Schwaben auf linksrheinischem Gebiet (Meyer)		78,65
Schwabenkrieg 1499, Anteil der Fürstabtei und Stadt St. Gallen (Kaufmann-Bayer)		9,7
- Geschichte (Häne)		27,7
- Holzschnitt und Volklied über die Schlacht von Dornach 1499 (Aufseß)		3,128
- Kupferstichwerk (Aufseß)		1,63
- Regesten und Akten (Roder)	29,71	29 Anh.
- Überlingen und der Hegau (Roder)		29,17
Schwärzler Kaspar, Ordnung und Tax der Handwerker und Tagelöhner in der Stadt Lindau anno 1652		26,103
- Zur Geschichte der Märkte der Bodenseegegend		35,65
Schwarz Benedikt, Allensbacher Zinsen und Satzungen (Dorfrecht) im 16. Jahrhundert		52,57
Schwedenbelagerung von Konstanz 1633 (Dierauer) 35,3; (Schieß) 47,83; (Semler)		53,301
- von Lindau 1646/47 (Reinwald)		1,74
- von Überlingen 1634 (Roder) 40,116; (Telle)		52,12
Schweizer Wilhelm, Die Fischereigerechtigkeiten auf dem thurgauischen Ho- heitsgebiet im Bodensee und Rhein		57,191
Schweizerkrieg 1499 s. Schwabenkrieg		
Schwenkel Hans, Über den Schutz des Bodensees		54,381
Schwerzenbach Karl von, 1850-1926 (Merhart)		55,7
Seebund, Bundesbrief der fünf Städte um den See (Eytenbenz)		2,206
- Ritter Hans v. Rechberg und der Bund um den See (Würdinger)		5,165
Seegrörne, Seegrörne und Eisprozession (Meichle)		81,145
Seeholzer Ernst, Die Genfer Kolonie in Konstanz		53,175
Seelfingen, Der „Burgstall“ bei Seelfingen, Kreis Überlingen (Bohnstedt)		84,69
Seeschießen (Zeppelin)		25,30
Sembeck Joh. Gottlob Lorenz, Prediger in Lindau 1727-1803 (Rittmeyer)		72,127
Semler Alfons (Zimmermann)		78, VIII
- Ein geschichtliches Volkslied auf die Belagerung von Konstanz im Jahre 1633		53,301
- Kriegszug der schwäbischen Reichsstädte in den Hegau		68,39
- Die Leopold-Sophien-Bibliothek in Überlingen		75,117
- Nachruf auf Victor Mezger		63,5
Sensburg Waldemar, Bibliographie zur Geschichte der Stadt Lindau i. B.		36,102
- Wasserburg am Bodensee		28,110
Sepp, Name des Bodensees		23,68
Seyffertitz Carl Freiherr von, Ein Beitrag zu des Herrn Diaconus Alb. Steudels Studie: „Über die erratischen Erscheinungen in der Bodenseegegend“		3,91
- Der Fallwind der Bregenzer Bucht		25,27

– Die Niederschlagsmengen des Bodenseebeckens und ihre Verteilung	12,61
– Wind- und Wetterzeichen am Bodensee	19,134
Sieger Robert, Postglaziale Uferlinien des Bodensees	21,164
Simon M., Konrad Miller zu seinem 80. Geburtstag	53,6
Sippingen, Pfahldorf (Reinerth)	59,5
Sitten und Gebräuche am Bodensee (Haager) 3,49; 4,69; 5,131	6,123
– im Dorfe Schleithem im vorigen Jahrhundert (Pletscher)	37,53
– im Rheintal (Mooser)	7,85
Spahr Gebhard, Die Reform im Kloster St. Gallen 1417–1442	75,13
Spannagel Fritz, Professor 1891–1957 (Kastner)	75,5
Spiegelberg, Herren von (Leisi)	79,107
Sporhan-Krempel Lore, Lindauer Buchdrucker im 17. Jahrhundert	75,133
Sprache der Weinbauern am Bodensee (Meichle)	63,177
– des Obstbaus am Überlinger See (Weber)	58,189
– des Reichenauer Fischers (Möking)	61,131
Spullersee-Kraftwerk (Geilhofer)	53,123
Stadtgrundriß, mittelalterlicher (Rüedi)	70,35
Steckborn, Geheime Friedensverhandlungen 1694 (Zeppelin)	23,58
– Geschichte (Mooser)	14,129
Stein am Rhein, Flurnamen (Bächtold)	45,11
– Geschichte von Stein und Hohenklingen (Böschenstein)	13,14
– Kloster St. Georgen (Vetter) 13,23; (Frauenfelder)	71,101
– Römische Ausgrabungen (Schenk)	13,110
– Verfassungsgeschichte 1005–1457 (Sulger)	37,103
Stengele Benvenut, Das ehemalige Augustinerkloster zu Konstanz	21,183
– Das ehemalige Franziskaner-Minoritenkloster zu Konstanz	18,91
– Die Einquartierung im Linzgau während der Kriegszeit von 1792–1800	21,199
Stettner Johann Thomas, Buchhändler in Lindau 1812–1888 (Reinwald) ..	17,124
Studel Albert, Der geforene Bodensee des Jahres 1880	11,22
– Das Gletscherfeld bei Bregenz	3,139
– Rückblick und Ausschau von der Veitsburg	6,49
– Über das Tiefseeleben der Meere und Seen, mit besonderer Berücksichtigung des Bodensees	6,27
– Über die erraticen Erscheinungen in der Bodenseegegend	2,115
– Über die Pfahlbauten	3,66
– Welche wahrscheinliche Ausdehnung hatte der Bodensee in der vorge-schichtlichen Zeit?	5,72
Stiegeler Wilhelm, Kommerzienrat in Konstanz 1872–1939 (Hönn)	66,XIII
Stockach, Papiermühle (Weiß)	44,14
– Schlacht 1799 (Pfeiffer)	54,28
Stöckle Joseph, Die Mettnau bei Radolfzell	20,75
Stöffler von Justingen Johannes 1452–1530 (Moll)	8,1
Stoffeln, Geschichte der Burgen (Hornstein)	49,83
Stolz Dieter Helmut, 500 Jahre Reichlin-Meldegg'sches Patrizierhaus in Über-lingen	80,40
– Nachruf auf Fritz Harzendorf	83,VII
Stolze Alfred Otto, Stadtarchivar in Lindau 1889–1954 (Zeller)	72,7
Straß Gustav, Ratsschreiber in Meersburg 1832–1901 (Breunlin)	30,IV
Straß Gustav, Fundstücke von Halttau. Beitrag zur Geschichte der Pfahl-bauten	16,78
– Die Lateinschule in Mimmehausen im Jahre 1736	17,56
– Das Rathaus in Meersburg und einiges mehr	20,152
– Schulwesen und Lehrer vom 14. bis 19. Jahrhundert	28,81
– Das Stadtgericht von Meersburg	24,211
– Zur Chronik von Meersburg 1892–1895	22,119; 23,92; 25,87
Straub K. J., Die Oberreinschiffahrt im Mittelalter	41,41
Strigel Anton, Die Fischereipolitik der Bodenseeorde in älterer Zeit	39,94
Strigel Hans und Ivo, Altarwerk (Eggart)	58,15
Studenten aus Konstanz an der Prager Universität (Teigl)	12,161

- Wittenberger Studenten aus dem Bodenseegebiet 1502-1544 (Hartmann)	4,95
Sünzfen in Lindau (Karo) 28,115; (Wolfart) 32,3; (Beck)	49,25
Sulger E., Verfassungsgeschichte der Stadt Stein am Rhein 1005-1457	37,103
Sulzberg, Die Herren von Sulzberg (Müller)	76,63
Sumerau, Herrschaft Sumerau (Schneider)	14,19
Tafel Theodor von, 1839-1897 (Zeppelin)	28,1
Tafel Theodor von, Älteste Geschichte des freiherrlichen Geschlechts von Bodman	20,44
Teigl J., Studierende aus Konstanz an der Prager Universität	12,161
Telle Wilhelm, Die Belagerung Überlingens durch die Bayern 1644	55,160
- Die Belagerung Überlingens durch die Schweden 1634	52,12
- Die Überlinger Befestigungen	54,142
Tettngang, Hexenprozeß 1625 (Schneider)	16,68
- Landkapitel Ailingen-Theuringen und Landkapitel Tettngang (Sambeth) 15,43; 16,93; 17,66; 18,81; 19,48	20,125
Teufel Georg, Die Geschichte des Hohentwiels	24,19
Thorbecke Jan (Grimm)	81,X
Thürer Georg, Nachruf auf Dr. h. c. Emil Bächler	70,5
Thumb Peter und das Vorarlberger Münsterschema (Hacker)	68,7
Thurbrückenbriefe (Schaltegger)	44,180
Thurgau, Chronik vom Jahre 1891-1894 (Meyer) 21,236; 22,103; 23,79	25,78
- Fischereigerechtigkeiten auf dem thurgauischen Hoheitsgebiet (Schweizer)	57,191
Thurgau, Grenzen (Pupikofer); 5,58 6,117; (Meyer v. Knonau)	6,65
- Konstanzer Gletscher im östlichen Thurgau (Schmidle)	55,253
- Literatur vom Jahre 1891 (Mayer)	21,255
- Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie	47,236
Tiefenthaler Meinrad, Feldkirch und sein Verkehr	73,123
- Geschichtliche Beziehungen zwischen Vorarlberg und den übrigen Bodenseeländern	71,85
- Hexen und Hexenwahn in Vorarlberg	80,29
- Stadt und Land in Vorarlberg in früherer Zeit	72,39
- Die Vorarlberger Eidgenossenschaft von 1391	70,19
Tobler, Titus, Die jerusalemitanische Grabkapelle in Konstanz	3,124
Toggenburg, Graf Friedrich V. von Toggenburg (Diebold)	67,155
Trachten am Bodensee (Martin)	20,104
Tränkle Ulrich und Lürer Thomas (Zösmair)	15,10
Tröltsch E. v., Die archäologische Aufnahme des Bodenseegebietes	21,71
- Die kulturgeschichtliche Bedeutung der Pfahlbauten des Bodensees	16,89
- Die prähistorischen Verhältnisse in Südwestdeutschland und der Schweiz	10,65
- Über den Schutz der vorgeschichtlichen Altertümer im Bodenseegebiet	20,70
Tumbült Georg, Die Grafschaft des Linzgaus	37,23
- Die Landgrafschaft Nellenburg	24,13
Tuttlingen, Überfall 1643 (Groß)	43,3
Udalrich und Wendilgard (Knapp)	42,6
Udalrichinger, ein frühmittelalterliches Grafengeschlecht am Bodensee (Knapp)	36,11
Überlingen, Anfänge der Deutschen Schule (Fladt)	66,101
- Bauernkrieg (Muchow)	18,47
- Befestigungen (Telle)	54,142
- Belagerung durch die Bayern 1644 (Telle)	55,160
- Beraubung des Zeughauses 1800 (Allgeyer)	11,125
- Bildhauer der Renaissancezeit (Mezger)	49,70
- Buchdrucker des 17. Jahrhunderts	17,130
- Bunte Steine (Eytenbenz) 1,142	2,220
- Chronik vom Jahre 1891-1894 (Lachmann) 21,243; 22,131; 25,72	25,104
- Dreißigjähriger Krieg (Zeitungsnote) 17,130; (Möllenberg)	74,25
- Fastnacht (Mezger)	60,21
- Feuerlöschwesen in vergangenen Jahrhunderten (Lebek)	71,107
- Geistliche Pfründen (Ullersberger)	9,56 Anh.

- Geologische Funde beim Bau des Eisenbahntunnels (Würtenberger) 30,22
- Hexenprozeß 1596 (Harzendorf) 67,108
- Kirchliche Verhältnisse bis 1353 (Ullersberger) 9,19 Anh.
- Lachmann Theodor, Medizinalrat 1835-1918 (Mezger) 47,XVII
- Leopold-Sophien-Bibliothek (Semler) 75,117
- Münster, Baugeschichte (Haßler) 7,257; (Ullersberger) 9,1 Anh.; (Meckel) 29,47
- Münster, Beschreibung (Ullersberger) 9,37 Anh.
- Münster, Restauration (Böll) 11,101; (Eisen) 18,40; (Mezger) 53,57
- Nachbarschaften (Blesch) 38,106
- Name (Buck) 11,111
- Ölberg (Marmor) 7,261
- Pfarrei, Geschichte (Ullersberger) 9,1 Anh.
- Pfarreien Goldbach und Aufkirch (Ullersberger) 9,14 Anh.
- Pflummern Johann Heinrich von, 1585-1668 (Allgeyer) 10,111
- Ruß des Rathauses (Harzendorf) 83,45
- Überlingen, Reichlin-Meldeggsches Patrizierhaus (Stolz) 80,40
- Überlingen, Rathaussaal, Bildwerke (Ziegler) 18,34; (Probst) 19,33
- Reutlinger'sche Kollektaneen (Müller) 47,196; (Fladt) 67,142
- Ruß Jakob, Meister des Rathaussaales (Harzendorf) 65,37
- Schwedenbelagerung 1634 (Roder) 40,116; (Telle) 52,12
- Schweizerkrieg 1499 (Roder) 29,17
- Steuerzahler 1444-1800 (Harzendorf) 68,23
- Urkundenbeitrag zur Geschichte (Ruppert) 17 Anh.
- Wirtschafts- und Finanzgeschichte 1550-1628 (Schäfer) 24,219
- Zunftverfassung (Harzendorf) 73,99
- Zunftverfassung im 15. Jahrhundert (Harzendorf) 80,1
- Überlinger See, Pfahlbaufunde (Böll) 11,93
- Sprache des Obstbaus (Weber) 58,189
- Ullersberger Franz Xaver, Beiträge zur Geschichte der Pfarrei und des Münsters in Überlingen 9,1 Anh.
- Ulmer A., Alt-Bregenz und seine kirchlichen Bauten 63,123
- Untersee, Geologische Bildungen (Miller) 10,145
- Vergesellschaftung der Uferpflanzen (Bacmeister) 65,201
- Unteruhldingen, Neuentdeckte Höhle bei Unteruhldingen (Klähn) 49,99
- Vadian, St. Galler Humanist und Geschichtsschreiber 1484-1551 (Meyer v. Knonau) 9,49
- Vegetation s. Pflanzenwelt
- Veitsburg, Rückblick und Ausschau von der Veitsburg (Stuedel) 6,49
- Verein für Geschichte des Bodensees s. Bodenseegesellschaftsverein
- Verfassungsgeschichte der Reichsstadt Überlingen (Schäfer) 24,219
- der Stadt Stein am Rhein 1005-1457 (Sulger) 37,103
- von Konstanz im 12. und 13. Jahrhundert (Beyerle) 26,33
- Verkehrsleben von Ravensburg in den letzten 300 Jahren (Schöttle) 40,3
- Vetter Ferdinand, Das St. Georgen-Kloster zu Stein am Rhein 13,23
- Vetter Heinz, Das Phytoplankton im Schussenaltwasser und im Bühelweiher Vogel Hermann, Mitteilungen über die Untersuchung von Wassern und Grundproben aus dem Bodensee 23,5 Anh.
- Vogt W., Bodenseer-Rappertsweiler Haufen im deutschen Bauernkrieg und sein Hauptmann Dietrich Hurlwagen 21,25
- Vonbank Elmar, Eine burgundische Gürtelschnalle in Arbon 77,115
- Vorarlberg, Bodenseeufergebiet (Gunz) Sonderheft 1929
- Burgen Alt- und Neu-Montfort in Vorarlberg (Zösmair) 10,123
- Chronik vom Jahre 1891-1893 (Huber) 21,208; 22,141 25,69
- Eidgenossenschaft von 1391 (Tiefenthaler) 70,19
- Geschichtliche Beziehungen zu den übrigen Bodenseeländern (Tiefenthaler) 71,87
- Hexen und Hexenwahn (Tiefenthaler) 80,29
- Kulturgeschichtliche Merkwürdigkeiten (Benzer) 80,22
- Kriegerische Ereignisse um 1800 (Meß) 23,47
- Römerzeit (Jenny) 26,22

- Stadt und Land in früherer Zeit (Tiefenthaler)	72,39
Vorarlberger Münsterschema und Peter Thumb (Hacker)	68,7
Vulkanismus, Vulkanische Aschenablagerungen (Hofmann)	77,86
Wachek Franz, Der Bodensee unter der Einwirkung seiner Zuflüsse	75,145
Wagler Erich, Der Bestand an Blaufelchen im Bodensee und die Bewirtschaftung der alpinen Renkenseen	58,121
Wahl O. W., Der große Brachsenfang vom 18. Januar 1889 in Langenargen	18,100
Wald Kloster, Stifter und Guttäter (Hafner)	26,110
Waldburg, Die Waldburg (Bohnstedt)	81,139
Waldgeschichte des württembergischen Bodenseegebietes (Bertsch)	56,221
Walser, P. Iso (in St. Galler Landkirchen s. Grünenfelder)	85,1
Walter III., Freiherr von Klingen zu Klingnau (Pupikofer)	2,190
Walter Leodegar, Die Äbtissinnen des Zisterzienserklosters Baindt	56,115
Wandgemälde im Kreuzgang des Insel-Hotels in Konstanz (Zeppelin)	19,11
- in der Barfüßerkirche zu Lindau (Haßler)	2,50
- in der Pfarrkirche zu Eriskirch (Eggart)	61,66
- in der St. Georgskirche zu Oberzell (Böll)	11,120
Wappen geistlicher Würdenträger in Richentals Chronik (Zimmermann)	65,140
- von Allensbach (Wartmann)	37,172
Wartmann Hermann (Mezger)	57,11
Wartmann W., Zum Wappen von Allensbach	37,172
Wasserburg am Bodensee (Sensburg)	28,110
Wasserwunder von Konstanz 1549 (Keller)	72,173
Weber Artur, Die Sprache des Obstbaus am Überlinger See	58,189
Weber Max, Zur Geschichte von St. Peter in Konstanz	54,204
Wegeli R., Eine Schützgießerei in Langenargen	38,127
Wegelin Georg, Abt zu Weingarten 1587-1627 (Pfaff)	38,11
Wehrgeschichte, Uferlande des Bodensees in der Wehrgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts (Wohleb)	67,44
Weingarten, Abt Georg Wegelin 1587-1627 (Pfaff)	38,11
Weinjahre am Bodensee 1473-1872 (Lanz)	4,135
Weismann August, Das Tierleben im Bodensee	7,132
Weiß Karl Theodor, Die Papiermühle zu Stockach, ihre Geschichte und ihre Wasserzeichen	44,14
Weißenaau Kloster, Gebräuche (Rist)	49,101
- Geschichte (Rief) 24,65; (Fox)	43,25
- Jubelfeier 1783 (Beck)	41,111
Weninger A., Zur Geschichte des Lindauer Schulwesens im 16. Jahrhundert	19,97
Werdenberg, Dynastienzeit der Grafen von Montfort und Werdenberg (Eggart)	57,117
Werdmüller Hans Conrad, Kommandant von Lindau 1660-1706 (Werdmüller)	3,142
Werdmüller von Elgg Hermann, Hans Conrad Werdmüller aus Zürich, gewesener Kommandant der freien Reichsstadt Lindau	3,142
Wetter, Gewitterzüge am Bodensee (Heß)	32,24
- Wind- und Wetterzeichen am Bodensee (Seyffertitz)	19,134
Wetterverlauf am Bodensee (Paffrath)	44,163; 46,177
Wildkirchli, älteste prähistorische Kulturstation der Schweiz (Bächler)	41,14
Wilhelm I. am Bodensee (Zeppelin)	17,35
Wingenroth Max, Die Plastik des Barockstiles am Bodensee	38,18
Winkel P., Nachruf auf Dr. med. Theodor Schmid	44,V
Wirtschaftsgeschichte, Ulrich, Imholz, Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der Stadt Konstanz (Maurer)	44,93
- Volkswirtschaftliche Bestrebungen im schwäbischen Kreis (Eckert)	50,17
Wirtschafts- und Finanzgeschichte der Reichsstadt Überlingen 1550 bis 1628 (Schäfer)	24,219
Wirz Hans Georg, Zürich und Konstanz im Kampf zwischen Ludwig dem Bayer und dem Papsttum	41,129
Wißler, Großherzog Friedrich von Baden und Großherzogin Luise auf der Insel Mainau	52,3
Wöhrnitz Julius Karl, Pfarrer in Reutin 1820-1898 (Zeppelin)	28,7

Zimmermann Jos., Nachruf auf Alfons Semler	78, VIII
Zimmermann Josef, Martin Peller von Radolfzell und das Pellerhaus in Nürnberg	78, 110
Zingg Michael, Pfarrer (Schieß)	51, 28
Zösmair Josef, Schulrat in Feldkirch (Häfele)	53, 8
Zösmair Josef, Geschichte Rudolfs des letzten der alten Grafen von Bregenz 1097–1160	44, 25
– Über die Burgen Alt- und Neu-Montfort in Vorarlberg	10, 123
– Über Schloß Bregenz	26, 7
– Ulrich Tränkle von Feldkirch und Thomas Lürer von Rankweil	15, 10
Züllig, Historische Skizze über die Pfarrkirche in Arbon	10, 75
Zünfte und Patriziat in Lindau (Würdinger)	3, 95
– Zunftordnungen von Bregenz (Kleiner)	42, 56
– Zunftverfassung der Reichsstadt Überlingen (Harzendorf)	73, 99
– Zunftwesen und Gewerbe in Ravensburg zu Ende des Mittelalters (Hafner)	29, 3
– Überlingens Zunftverfassung im 15. Jahrhundert (Harzendorf)	80, 1
Zürich, Beziehungen zu Lindau (Meyer v. Knonau)	41, 3
– Kampf zwischen Ludwig dem Bayer und dem Papsttum (Wirz)	41, 129
Zürn Ludwig, Erinnerung aus dem Leben eines alten Bodenseekapitäns ..	53, 15

REGISTER ZU DEN HEIMATKUNDLICHEN MITTEILUNGEN NR. 1–19

Erklärung: III,2,35 = 3. Jg., Nr. 2, Seite 35
17,1 = Nr. 17, Seite 1

Durch ein technisches Versehen haben die beiden aufeinanderfolgenden Hefte vom Mai 1952 und Dezember 1953 dieselbe Nummer (Nr. 18) erhalten. Im vorliegenden Register wird daher das Heft Nr. 18 vom Mai 1952 als Nr. 17 bezeichnet.

Anstalt für Bodenseeforschung in Konstanz-Staad (Auerbach)	II,2,25
Auerbach Max, Die wissenschaftliche Arbeit der Anstalt für Bodenseefor- schung der Stadt Konstanz in Konstanz-Staad	II,2,25
Beck Alfons, Die eiszeitlichen Tierreste des Rosgarten-Museums	18, 18
– Konstanz zur Römerzeit	V,1,10 V,2,11
– Neue Bausteine zur Geschichte der „Insel“ in Konstanz	V,2,2
– Neues vom römischen Konstanz	III,2,35
Beck Alois, Unbekanntes von bekannten Meistern	VI,1,10
Beer Franz, Unbekanntes Bild von J. Karl Stauder (Leiner)	II,2,17
Berenbach Eduard, Das Gnadenbild von Heiligenberg	III,2,25
Bildwerke, mittelalterliche am Bodensee (Hecht)	II,2,19
Bilgeri Benedikt, Über die Einwanderung aus dem Tal von Aosta nach Bregenz	VI,1,22
Bittel Karl, Auf F. A. Mesmers Spuren rund um den Bodensee	II,3,49
– Gaßners Teufelsaustreibungen zu Meersburg und Salem	III,4,79
– Der Seegemeinde Ludwigshafen wird das Marktrecht verweigert	V,1,2
Blumrich Josef, Die Meeresmolasse am Rheintalgraben	VI,1,2
– Die naturkundliche Abteilung des Vorarlberger Landesmuseums in Bregenz	I,2,26
Blutzger (Deckelmann)	I,3,38; (Bürklin) II,1,13
Bodensee, Name (Lhotsky)	17, 13
– Produktionsbiologische Studien (Elster)	I,3,40
Boesch Paul, Die Glasgemälde aus dem Kloster Ursprung	19, 3
– Eine konfessionell-allegorische Scheibe aus der Zeit der Gegenreformation	18, 12
Bregenz, Einwanderung aus dem Tal von Aosta (Bilgeri)	VI,1,22
– Kleiner Viktor, Landesarchivar 1875–1952 (Tiefenthaler)	17, 17
– Vorarlberger Landesmuseum, Naturkundliche Abteilung (Blumrich)	I,2,26

Bürklin, Bluzger	II,1,13
Dafrid Andreas, Chronist von Überlingen (Wohleb)	III,4,73
Deckelmann, Blutzger	I,3,38
Dreher A., Die alte Bibliothek der Stadt Ravensburg	III,3,50
Dufour Wilhelm Heinrich, Schweizer General 1787–1875 (Humpert)	I,1,9
Eggart Hermann, Geschichte eines schwäbischen Auswanderers	III,3,57
– Das Montfortdenkmal in Trient	17,1
– Der Montforter Hof bei Salzburg	III,4,76
– Der neueste Stand der Meister von Meßkirch-Frage	III,1,9
– Das spätmittelalterliche Bildthema vom Schmerzensmann inmitten von Arbeitsgeräten	II,3,60
Einwanderung aus dem Tal von Aosta nach Bregenz (Bilgeri)	VI,1,22
Eliner Jakob, Weihbischof von Konstanz 1517–1574 (Kleiner)	I,2,20
Elster Hans-Joachim, Produktionsbiologische Studien im Bodensee	I,3,40
Erchingen-Langdorf, ein reichenauisches Dorf (Leisi)	18,1
Eriskirch, Wandgemälde in der Pfarrkirche (Eggart)	II,3,60
Eugenberg, Schloß (Leisi)	III,1,18
Fleischmann Wilhelm, Rektor in Lindau 1837–1920 (Schuler)	II,1,1
Gaßners Teufelsaustreibungen in Meersburg und Salem (Bittel)	III,4,79
Geologie, Altes und Neues über die Eiszeit (Grünvogel)	III,1,1
Glasgemälde aus dem Kloster Ursprung (Boesch)	III,2,27
– Scheibe aus der Zeit der Gegenreformation (Boesch)	19,3
– Scheibe aus der Zeit der Gegenreformation (Boesch)	18,12
Grünvogel Edwin, Altes und Neues über die Eiszeit	III,1,1
Häfele Franz, Nibelungenland	III,2,27
Haering Oskar, Schriftwechsel über die Annahme der St. Gallener Scheidemünzen 1732	I,1,6
Halbfaß Wilhelm, Professor für Hydrogeographie 1856–1938 (Wasmund)	III,1,13
Hallstattgrab von Heldswil (Keller-Tarnuzzer)	III,3,61
Harzendorf Fritz, Oberdeutsche Wandmalerei des 15. Jahrhunderts in Radolfzell	I,1,2
– Die Überlinger Chronisten	III,3,59
– Die Überlinger Chronisten	IV,2/3,40
Hecht Josef, Mittelalterliche Bildwerke der „Ausführung Christi“ am Bodensee	II,2,19
– Mittelalterliche Wandmalereien des Bodenseegebiets	III,3,63
Heiligenberg, Gnadenbild (Berenbach)	III,2,25
Heldswil, Hallstattgrab (Keller-Tarnuzzer)	I,1,2
Hilele, Eremitage bei Goldbach (Lebek)	IV,1,17
Humpert Theodor, Der Konstanzer „Seelenbeschrieb“ von 1774	19,15
– Die Ödung Kutzenhausen bei Meersburg	IV,1,1
– Die Ödung Lanzenhofen bei Meersburg	17,11
– Wilhelm Heinrich Dufour	I,1,9
Jordan Hans, Vom Scherenrecht der Lindauer Äbtissin	I,3,33
Irlinger A., Am Hofe der Konstanzer Fürstbischöfe zu Meersburg	IV,2/3,21
Keller-Tarnuzzer Karl, Das Hallstattgrab von Heldswil (Kt. Thurgau)	I,1,2
Kleiner Viktor, Landesarchivar in Bregenz 1875–1952 (Tiefenthaler)	17,17
Kleiner Viktor, Weihbischof Jakob Eliner von Konstanz	I,2,20
Klöster und Stifte:	
Lindau (Jordan)	II,3,33
Schänis (Seitz)	II,3,55
Ursprung (Boesch)	19,3
Konstanz, Anstalt für Bodenseeforschung (Auerbach)	II,2,25
– Dufour Wilhelm Heinrich, Schweizer General 1787–1875 (Humpert)	I,1,9
– Eliner Jakob, Weihbischof 1517–1574 (Kleiner)	I,2,20
– Geschichte der Insel (Beck)	V,2,2
– Glasscheibe aus der Zeit der Gegenreformation (Boesch)	18,12
– Hof der Fürstbischöfe in Meersburg (Irlinger)	IV,2/3,21
– Leiner Bruno 1890–1954 (Leisi)	19,4
– Rheinbrücke (F. E.)	III,1,19
– Römerzeit (Beck)	III,2,35; V,1,10
	V,2,11

- Rosgarten-Museum, Eiszeitliche Tierreste (Beck)	18,18
- Seelenbeschrieb 1774 (Humpert)	19,15
- Stiegeler Wilhelm, Kommerzienrat 1871-1939 (Schmidt)	III,3,49
Kornhandel der Reichsstadt Überlingen (Schey)	IV,1,7
Kreuzlingen, Mitra (Leisi)	17,5
Künstler des 16./17. Jahrhunderts (Beck)	VI,1,10
Lebek W., Das Hilele bei Überlingen	IV,1,17
- Das Kurhaus St. Leonhard bei Überlingen und seine Geschichte	VI,1,5
Leiner Bruno 1890-1954 (Leisi)	19,1
Leiner Bruno, Ein unbekanntes Bild Franz Beers von J. Karl Stauder	II,2,17
Leisi Ernst, Erchingen-Langdorf, ein reichenauesches Dorf	18,1
- Die Mitra von Kreuzlingen	17,5
- Nachruf auf Dr. Bruno Leiner	19,1
- Nachruf auf Dr. Ernst Schmid	V,1,1
- Schloß Eugensberg	III,1,18
Lhotsky Alphons, Genfersee und Bodensee. Irrtümer in der Benennung	17,13
Lill Georg, Die thronende Muttergottes vom Simmerberg	I,2,17
Lindau, Fleischmann Wilhelm, Rektor 1837-1920 (Schuler)	II,1,1
- Scherenrecht der Lindauer Äbtissin (Jordan)	I,3,33
Ludwigshafen, Verweigerung des Marktrechts (Bittel)	V,1,2
Mayer Georg, Schwäbischer Auswanderer aus Langenargen (Eggart)	III,3,57
Meersburg, Am Hofe der Konstanzer Fürstbischöfe (Irlinger)	IV,2/3,21
- Gaßners Teufelsaustreibungen (Bittel)	III,4,79
- Mesmer Franz Anton (Bittel)	II,3,49
Mesmer Franz Anton, Spuren am Bodensee (Bittel)	II,3,49
Meßkirch, Meister von Meßkirch-Frage (Eggart)	III,1,9
Molasse, Meeremolasse am Rheintalgraben (Blumrich)	VI,1,2
Moll Eberhard, Gräfin Sophie von Montfort	IV,2/3,35
Montfort, Gräfin Sophie von Montfort (Moll)	IV,2/3,35
- Montfort-Denkmal in Trient (Eggart)	17,1
Montforter Hof bei Salzburg (Eggart)	III,4,76
Nibelungenland (Häfele)	I,1,6
Ödung Kutzenhausen bei Meersburg (Humpert)	IV,1,1
- Lanzenhofen bei Meersburg (Humpert)	17,11
Radolfzell, Wandmalerei des 15. Jahrhunderts (Harzendorf)	III,3,59
Ravensburg, Alte Bibliothek (Dreher)	III,3,50
Reichenau, Erchingen-Langdorf, ein reichenauesches Dorf (Leisi)	18,1
Römer am Bodensee, Konstanz zur Römerzeit (Beck)	III,2,35; V,1,10; V,2,11
Salem, Gaßners Teufelsaustreibungen (Bittel)	III,4,79
St. Gallen, Scheidemünzen 1732 (Haering)	III,1,13
Schänis, Adliges Damenstift (Seitz)	II,3,55
Schaffhausen, Museum Allerheiligen	II,3,64
Schey Alfred, Der Kornhandel der freien Reichsstadt Überlingen	IV,1,7
Schmid Ernst, Professor in St. Gallen 1888-1941 (Leisi)	V,1,1
Schmid Ernst, Nachruf auf Kommerzienrat Dr. h.c. Wilhelm Stiegeler	III,3,49
Schuler A., Wilhelm Fleischmann, ein Lindauer Rektor, der Begründer der Wissenschaft von der Milch	II,1,1
Seitz Johann, Zur Geschichte des freiweltlichen adeligen Damenstiftes Schänis	II,3,55
Semler Alfons, Der Brand im Überlinger Heimatmuseum	I,1,13
Simmerberg, Thronende Muttergottes (Lill)	I,2,17
Stauder J. Karl, Unbekanntes Bild von Franz Beer (Leiner)	II,2,17
Stiegeler Wilhelm, Kommerzienrat in Konstanz 1871-1939 (Schmid)	III,3,49
Tiefenthaler Meinrad, Nachruf auf Regierungsrat Viktor Kleiner	17,17
Überlingen, Chronik des Andreas Dafrid (Wohleb)	III,4,73
- Chronisten (Harzendorf)	IV,2/3,40
- Heimatmuseum, Brand 1936 (Semler)	I,1,13
- Kornhandel (Schey)	IV,1,7
- Kurhaus St. Leonhard (Lebek)	VI,1,5
- St. Jodokkirche	I,1,15

Urspring Kloster, Glasgemälde (Boesch)	19,3
Wandgemälde, Mittelalterliche Wandmalereien des Bodenseegebiets (Hecht)	III,3,63
- Oberdeutsche Wandmalerei des 15. Jahrhunderts in Radolfzell (Harzen-	
dorf)	III,3,59
- in der Pfarrkirche zu Eriskirch (Eggart)	II,3,60
Wasmund Erich, Nachruf auf Professor Dr. Wilhelm Halbfaß	III,3,61
Wohleb J. L., Die bisher verkannte Überlinger Chronik in der F. F. Hofbiblio-	
thek in Donaueschingen	III,4,73

Mitgliederverzeichnis

(Stand 1. 6. 1968)

DEUTSCHLAND

Ehrenmitglieder

Beyerle, Dr. Franz, Univ.-Professor, Konstanz und Wangen a. B.

Metz Dr., Friedrich, Univ.-Professor, 78 Freiburg i. Br., Tivolistr. 16

Förderer

Kultusministerium, 7 Stuttgart-S., Schillerstr. 5b

Regierungspräsidium Südbaden, 78 Freiburg i. Br., Gartenstr. 25

Regierungspräsidium Südwürttemberg-Hohenzollern, 74 Tübingen, Nauklerstr. 47

Einzelmitglieder

Aich, Hermann, Dr. prakt. Tierarzt, 7992 Tettngang, Schöneckstr.

Allmann, Werner Friedrich, Apotheker, 795 Biberach/Riß, Engelgasse 1

Allwang, Alexander, Dipl.-Ing., 799 Friedrichshafen, Olgastr. 8

Alt, Hans, jun., Drogerie, 899 Lindau, Hauptstr. 2

Armbruster, Dr. Ludwig, Professor, 899 Lindau, Bieneverlag, Giebelbachstr. 19

Arnegger, Ferdinand, Oberamtsanwalt, 7 Stuttgart-Botnang, Haydnstr. 19

Arnold, Frä. Eugenie, Hausfrau, 799 Friedrichshafen, Friedrichstr. 59

Baden, S. Kgl. Hoheit Berthold Markgraf von, 7777 Salem

Hotel Bad Schachen, siehe Schielin R. u. C.

Bachem, Dr. Franz Carl, Verleger, 7758 Meersburg, Riedetsweiler

Bäuerle, Edmund, fr. Architekt, 799 Friedrichshafen-Manzell, Schnetzenhauser Str. 37

Baumann, Karl, Stadtkämmerer, 799 Friedrichshafen, Vom-Stein-Str. 13

Baur, Willy, Direktor, 745 Hechingen, Schloßplatz 1

Beck, Alois, Gartenbauamtmann, 76 Offenburg, Stegermatt 22

Benz, Erich, Bücherstube, 777 Überlingen, Hofstatt 4

Benz, Karl, Weinstube „Zum Becher“, 7758 Meersburg

Berger, Walter, Apotheker, 799 Friedrichshafen, Paulinenstr. 88

Berner, Dr. Herbert, Stadtarchivrat, 77 Singen/Htwl., Uferweg 10

Bernhard, Rupert, Oberlehrer, 799 Friedrichshafen, Brunnenstr. 4

Beugel, Ludwig, Dipl.-Ing., Oberstudiendirektor, 775 Konstanz, Zähringerplatz 26

Beyerle, Hermann, Professor, 799 Friedrichshafen, Olgastr. 9

Blank, Dr. Walter, Studiendirektor, 7953 Bad Schussenried, Hans-Lutz-Str. 9

Bilger, Dr. Harald, Brauereibesitzer, 7702 Gottmadingen, Hauptstr. 62

Binder, Helmut, Oberstudienrat, 798 Ravensburg, Moshainweg 2

Blezinger, Werner, Diplomalndwirt, 7778 Wirmetsweiler, Post Markdorf/Baden

Bodman, Johannes Graf von und zu Bodmann, 7765 Bodman/Bodensee

Bohnstedt, Franz, Oberstleutnant a. D., 777 Überlingen, Friedhofstr. 11

Boltze, Julius, Verleger, 7753 Allensbach/Bodensee

- Bradler, Günther, cand. phil., 7988 Wangen/Allgäu, Andreas-Rauch-Str. 24
z. Z. 1 Berlin-45, Unter den Eichen 55
- Braun, Frau Maria, Th-Prokuristin, 799 Friedrichshafen, Allmandstr. 10
- Bräunig, Georg, Verlagsleiter, 775 Konstanz, An der Steig 14
- Buck, Karl, Architekt, 799 Friedrichshafen, Schloßstr. 36
- Bücheler Erbgemeinschaft, Hotel Post, 7799 Heiligenberg
- Brummer, Karl, Rektor i. R., 7758 Meersburg, Kirchstr. 4
- Bundschuh, Dr. Erwin, prakt. Arzt, 775 Konstanz, Schützenstr. 20
- Bürger, Günther, Apotheker, 799 Friedrichshafen-Fischbach, Spaltensteiner Str. 28
- Buttschardt, Dieter, Oberstudienrat, 795 Biberach, Am Wolfgangsborg 3
- Christiani, Dr. habil., Paul, 775 Konstanz, Hermann-Hesse-Weg 2
- Clausnizer, Dr. Otto, Rechtsanwalt, 7 Stuttgart-S, Neue Weinsteige 76
- Conradi, Karl, Pfarrer, 7758 Meersburg, Hagnauer Straße
- Dauth, Dr. Wolfgang, Rechtsanwalt, 777 Überlingen, Johann-Kraus-Str. 8a
- Denzel, Otto, Rektor a. D., 7761 Markelfingen, Ländlestr. 4
- Diez, Theopont, Oberbürgermeister und MdL, 77 Singen/Htwl., Ob den Reben
- Dillmann, FrI. Erika, 7992 Tettngang, Holzhaldestr. 4
- Distel, Roman, Kaufmann, 799 Friedrichshafen, Karlstr. 53
- Ditfurth, Frau Helga von, 3251 Altenhagen I, über Hameln, Kreisaltersheim
- Dittus, Otto, Oberstudienrat, 799 Friedrichshafen, Seeblick 24
- Dornier, Dr. h. c. Claudius, Professor, 799 Friedrichshafen-Manzell
- Dreher, Dr. Alfons, Oberstudienrat i. R., 798 Ravensburg, Schlierenstr. 52
- Dreher, Ulrich, Rechtsanwalt., 798 Ravensburg, Eisenbahnstr. 35
- Droßbach, Wolfgang, Direktor der Amberger Kaolinwerke, 8452 Hirschau/Oberpfalz,
Georg-Schiffer-Straße
- Druckerei und Verlagsanstalt Konstanz Universitäts-Druckerei GmbH, 775 Konstanz,
Am Fischmarkt
- Dürr, Hermann, Rechtsanwalt und MdB, 726 Calw, Badstr. 40
- Eberle, Hans-Ulrich, Dipl.-Bibliothekar, 71 Heilbronn, Schillerstr. 34 bei Schultz
- Eble, Anton, Löwenapotheke, 799 Friedrichshafen, Paulinenstr. 6
- Eble, Franz, Industriemeister, 7994 Langenargen, Oberdorferstr. 45
- Eder, Hans, Volkshochschulleiter, 799 Friedrichshafen, Haselweg 1
- Eggert, Hugo, Diplomkaufmann, Steuerberater, 799 Friedrichshafen,
Hölderlinstraße 8
- Ehinger, Dr. Otto, Großtänke, 7758 Meersburg, Droste-Hülshoff-Weg
- Ehrlenspiel, Walter, Dipl.-Ing., 799 Friedrichshafen, Kapfstr. 14
- Eitel, Hugo, Oberreg.-Vermessungsrat i. R., 7992 Tettngang, Weinstraße
- Eitel, Peter, 8995 Thumen-Schlachters
- Elflein, Anton, Städt. Musikdirektor, 799 Friedrichshafen, Mörikestr. 6
- Elser, Herbert, Verwaltungsamtmann, 775 Konstanz, Turnierstr. 9
- Elster, Dr. Hans-Joachim, Professor, Direktor der Hydrobiologischen Station,
7821 Falkau im Schwarzwald
- Endrich, Erich, Geistl. Rat, Stadtpfarrer, 7952 Buchau a. F.
- Entringer, Dr. Fritz, prakt. Arzt, 75 Karlsruhe, Gartenstr. 46
- Epple, Wilhelm, Postoberinspektor, 7991 Ailingen, Heiligasse 2
- Epple, Josef, Werkmeister, 799 Friedrichshafen, Sandöschstr. 1
- Euler, Dr. Stephan, prakt. Arzt, 899 Lindau-Aeschach, Langenweg 13
- Eyrich, Frau Anna, Notars-Wwe., 799 Friedrichshafen, Schmidstr. 33
- Faestermann, Bernhard, Hofapotheke, 7758 Meersburg
- Faller, Rudolf, Kaufmann, 799 Friedrichshafen, Georgstr. 18
- Fautz, Hermann, Gewerbeschulrat a. D., 777 Überlingen, Emerichstr. 22
- Fischer, Hanspeter, Dipl.-Ing., 7993 Kreßbronn, im Kreßbronner Ösch 9

- Fluck, Otto, 77 Singen, Hadwigstr. 23
 Forster, Karl, Hotel Bären, 7992 Tettngang
 Frank, Paul, techn. Direktor, 799 Friedrichshafen, Paulinenstr. 65
 Freisleben, Hugo, 799 Friedrichshafen, Charlottenstr. 45
 Frey, Dr. Hans, Rechtsanwalt, 799 Friedrichshafen, Karlstr. 20
 Frick, Dr. Alexander, Zahnarzt, 7992 Tettngang, Kirchstr. 22
 Frisch, Ludwig, Studienrat, 7981 Waldburg, Edensbach
 Funk, Albert, Hegauapotheke, 77 Singen/Htwl., Kreuzensteinstr. 18
 Frohn, Carl, Diplomarchitekt, 799 Friedrichshafen, Eckenerstr. 45
 Fürstenberg, S. Durchlaucht Karl Egon Fürst und Landgraf zu, 7799 Heiligenberg
 Geß, Karl, Buchhandlung KG, 775 Konstanz, Kanzleistr. 5
 Gessler, Franz, Buchhändler, 799 Friedrichshafen, Rosenstr. 3
 Gessler, Ottmar, Direktor, 799 Friedrichshafen, Geigerstr. 7
 Gloker, Dr. Karl, Zahnarzt, 799 Friedrichshafen, Friedrichstr. 13
 Gloker, Notker, Student, 799 Friedrichshafen, Friedrichstr. 13
 Göpfrich, Franz, Studienrat, 775 Konstanz, Taborweg 36
 Götz, Frau Lotte, 775 Konstanz, Grüngang 4
 Götzger, Hellmut, Architekt und Bauwerkmeister, 899 Lindau-Aeschach, Langenweg 7
 Grimm, Dr. habil. Claus, Studienprofessor, 899 Lindau-Aeschach, Gestäudeweg 6
 Groß, Dr. Josef, Professor, 799 Friedrichshafen, Werastr. 11
 Grill, Werner, Ingenieur, 799 Friedrichshafen, Eckenerstr. 33
 Grünbeck, Dr. Max, Oberbürgermeister, 799 Friedrichshafen, Zeppelinstr. 9
 Grünvogel, Dr. Edwin, Studiendirektor a. D., 798 Ravensburg, Zogenfeldstr. 15/I
 Gussmann, Dr. Werner, Arzt, 799 Friedrichshafen, Prielmayerstr. 12
 Haaf, Max, Dipl.-Ing., Architekt, 7941 Andelfingen, Kreis Saugau
 Haas, Dr. Walter, Chefarzt, 777 Überlingen, St.-Leonhard-Str. 28
 Habisreutinger, Dr. Josef, O.Stud.-Dir. i. R., 8 München-Pasing, Chopinstr. 22
 Haensel, Dr. jur. Carl, Professor, 777 Überlingen, Weinbergstr. 6
 Härtel, Dr. Joachim, Apotheker, 1 Berlin 47, Neuköllner Str. 208/210
 Hagen, Wolf, Oberstudienrat, 799 Friedrichshafen, Albrechtstr. 35
 Hall, Heinrich, Stadtpfarrer, 7779 Hepbach
 Hanser, Franz Josef, Rektor, 799 Friedrichshafen, Karlstr. 31
 Haerle, Dr. Alois, prakt. Arzt, 7967 Bad Waldsee, Biberacher Str. 96
 Hartmann, Dr. Josef, Amtsgerichtsrat, 7988 Wangen/Allgäu, Leutkircher Str. 53
 Hässler, Dr. Joh. Nep., prakt. Arzt, 773 Villingen, Klosterring 2
 Haug, Dr.-Ing. Alfons, Fabrikdirektor i. R., 7982 Baienfurt, Bergatreuter Str.
 Heidebroek, Reinhard, Dipl.-Ing., 775 Konstanz, Seestr. 27
 Heim, Dr. Karl, Oberstudienrat, 799 Friedrichshafen, Gröberstr. 5
 Heizmann, Karl, Oberlehrer, 799 Friedrichshafen-Fischbach, Spaltensteiner Str. 6
 Hengstl-Fuchs, Dr. Erika, Rechtsanwältin, 899 Lindau, Cramergasse 14
 Henkel, Dr. Willibald, Kinderarzt, 799 Friedrichshafen, Tannenweg 48
 Hensch, Gert, Bankkaufmann, 799 Friedrichshafen, Dr.-Sproll-Straße 6
 Hensler, Hugo, 899 Lindau, Lindenhofweg 49
 Hermann, Gerhard, Dipl.-Ing., 7981 Weingartshof, Weißenauer Halde 21
 Hertfelder, Ursula, städt. Angestellte, 799 Friedrichshafen-Manzell, Markdorfer Str. 21
 Hess, William, Dr. Rechtsanwalt, 798 Ravensburg, Gartenstr. 10
 Hesse, Dr. Helmut, Oberstudienrat, 7993 Kressbronn, Schillerstr. 15
 Hirscher, Hanspeter, Dipl.-Ing., 7993 Kressbronn, Zum Kressbronner Ösch 9
 Hitzker, Helmut, Dipl.-Ing., 799 Friedrichshafen, Schienbergweg 26
 Höliner, Karl, 775 Konstanz, Zogelmannstr. 16
 Hölzle, Erwin, Dr. habil., Univ.-Professor, 775 Konstanz, Wessenbergstr. 28
 Hofmann, Dr. Karlheinz, Rechtsanwalt, 799 Friedrichshafen, Schwanenweg 8

- Hornstein, Freiherr Josef von, 7701 Binningen-Hohenstoffeln/Hegau
 Huck, Dr. Peter, prakt. Arzt, 77 Singen/Htwl., Vallendorstr. 7
 Hug, August, Fräser, 799 Friedrichshafen, Kornstr. 4
 Hundsnurscher, Franz, Erzbischöflicher Archivar, 78 Freiburg/Brsgr., Herrenstr. 35
 Hüni, Otto P. W., Fabrikant, 799 Friedrichshafen, Eckenerstr. 65
 Huß, Dr. Ed., Meteorologe, 799 Friedrichshafen, Rosenstr. 5
 Jenrich, Franz, Dr. med., Arzt, 799 Friedrichshafen, Amselweg 4
 Ihle, Hermann, Diplomkaufmann, 7808 Waldkirch/Brsgr., Adalbert-Stifter-Str. 2
 Ill, Manfred, Dipl.-Ing., 7778 Markdorf, Maria-Lanz-Str. 15
 Kah, Max, Redakteur, 798 Ravensburg, Marienplatz
 Karg, Hans, Gutsbesitzer, 8999 Heimenkirch/Allgäu, Hauptstr. 8 1/2 I
 Kaspar, August, Konrektor, 799 Friedrichshafen, Eugenstr. 31/2
 Kasper, Dr. Alfons, Kunsthistoriker, 7953 Schussenried, Rohrerstr. 12
 Kauffmann, Dr. h. c. Eugen, Fabrikant, 7994 Langenargen
 Keilholz, Georg, Apotheker, 775 Konstanz, Zasiusstr. 15
 Kettacker, Frau Gudrun, Direktrice, 799 Friedrichshafen, Werastr. 42
 Kick, Fritz, Diplomkaufmann, 8857 Prettelshofen/Post Wertingen
 Kiderlen, Walter, Apotheker, 7992 Tettngang, Lindauer Str. 1
 Kiefer, Dr. Friedrich, Professor, 775 Konstanz, Hermann-von-Vicari-Weg 15a
 Kimmig, Dr. Wolfgang, Univ.-Professor, 75 Tübingen, Schloß
 Kimmig, Dr. Wolfram, Rechtsanwalt, 775 Konstanz, Schottenstr. 11
 Kinkelin, Dr. Wilhelm, 899 Enzisweiler 110 bei Lindau
 Knall, Reinhard, Architekt, Dipl.-Ing., 799 Friedrichshafen, Wendelgardstr. 21
 Knoblauch, Ernst, Juwelier, 775 Konstanz, Wessenbergstraße
 Koberg, Frau Dr. Gerda, 777 Überlingen, Bodanweg 2
 Kraeckmann, Karl, 61 Darmstadt, Frankfurter Str. 62
 Kraft, Dr. Gebhard, 2 Hamburg 62, Grote Raak 153 (Postfach 11 033)
 Kramer, Sigurd, Dipl.-Bibliothekar, 799 Friedrichshafen, Maybachstr. 39
 Kraus, Willi, Hotel Linde am See, 7765 Bodman/Bodensee
 Kraut, Hans, Rektor, 799 Friedrichshafen, Birklestr. 8
 Kresin, Werner, Assessor, 7991 Eriskirch, Fliederstr. 1
 Kronenthaler, Dr. Arthur, Apotheker, 775 Konstanz 3, Anstaltstr. 2
 Kubitzka, Dr. Franz, Oberstudienrat, 799 Friedrichshafen, Schmidstr. 26
 Kuhn, Elmar, 7993 Kressbronn, Finkenweg 9
 Lanz, Richard, „Zum Rößle“, 7993 Gattgau, Post Kressbronn
 Lauber, Georg, Techniker, 7991 Ettenkirch-Huiweiler, Haus Rempel
 Lauterwasser, Siegfried, Foto-Kino, 777 Überlingen, Münsterstr. 41
 Leiner, Dr. Ulrich, Apotheker, 775 Konstanz, Malhaus
 Leupolz, Ernst, techn. BB-Obersekretär, 799 Friedrichshafen, Hans-Schnitzler-Straße
 Lieb, August, kfm. Angestellter, 799 Friedrichshafen, Scheffelstr. 38
 Lind, Helmut, Verkehrsdirektor, 799 Friedrichshafen, Am Stadtbahnhof
 Lippold, Dr. Hans, Oberstudienrat, 7232 Schramberg-Sulgen, Aichhaldener Str. 19
 Liesching, Walther, Dipl.-Ing., Reg.-Ober-Verm.-Rat, 799 Friedrichshafen-Seemoos,
 Möwenstr. 31
 Locher, Bernhard, 7992 Tettngang, Lindauer Straße
 Löchnerhaus, Strandhotel, 7752 Insel Reichenau i. B.
 Luick, Berthold, 7994 Langenargen, Seidenstr. 4
 Lütznier, Frau Rosel, Hotel Vogt, 7825 Lenzkirch/Baden
 Maier, Frau Dr. Mathilde, Schriftstellerin, 777 Überlingen, Mühlbachstr. 7
 Maier, Otto J., Verlagsbuchhändler, 798 Ravensburg
 März, Franz, Architekt, 799 Friedrichshafen, Eckenerstr. 4
 Mauk, Walther, Direktor, 8198 Sterz Post Beuerberg im Isartal

- Maurer, Dr. Helmut, 775 Konstanz, Mainaustr. 136
 May, Dr. Johannes, Med.-Rat, 7953 Bad Schussenried, Löwenstr. 13
 Mayer, Robert, Dekan, 729 Freudenstadt, Kirchplatz 3
 Mayr, Otto, Dipl.-Ing., 899 Lindau, Rennerle 7
 Meichle, Dr. Friedrich, Professor, 75 Karlsruhe-Durlach, Lußstr. 3
 Merk & Co., Oberbadische Verlagsanstalt, 775 Konstanz, Münsterplatz 7
 Messerschmid, Max, Bauing., techn. BB-Amtmann, 799 Friedrichshafen, Bahnhofplatz 1
 Metzler, Edwin, Ing. i. R., 722 Schwenningen/N., Oberdorfstr. 21
 Mezger, Gebrüder, Kunstwerkstätte, 777 Überlingen
 Möking, Dr. Bernhard, Bibliotheksrat, 775 Konstanz, Muntpratstr. 2
 Moll, Dr. Eberhard, Ober-Reg.-Med.-Rat i. R., 62 Wiesbaden, Lanzstr. 6
 (*Enkel des Vereinsgründers*)
 Motz, Paul, Oberreg.-Baurat, 775 Konstanz-Allmannsdorf, Brachseingang 9
 Müller, Oswald, Leiter der Werkfeuerwehr, 799 Friedrichshafen, Colsmannstr. 30
 Müller-Clemm, Dr. H., Senator, 899 Lindau, Bäuerlinshalde 22
 Müller, Dr. Wolfgang, Univ.-Professor, 78 Freiburg, Prinz-Eugen-Str. 3
 Naessl, Hubert, Erben, 7758 Meersburg, Schloß
 Naser, Peter, Buchhändler und Antiquar, 775 Konstanz, Kreuzlinger Str. 11
 Nesselhauf, Dr. Prof. Herbert, 775 Konstanz, Zur Friedrichshöhe 20⁶
 Nothelfer, Karl, Professor, 7771 Hödingen
 Oehme, Dr. Rudhardt, Professor, 75 Karlsruhe, Bahnhofstr. 30
 Off, Werner, 2 Hamburg 1, Schauenburgerstr. 49–53
 Offermatt, Dr. Gerhard, Rechtsanwalt und Notar, 798 Ravensburg, Hirschgraben 5
 Papierfabrik, 7982 Baienfurt bei Ravensburg
 Paret, Ulrich, Oberstudienrat, 799 Friedrichshafen, Schmiedstr. 33
 Peter, Rudolf, 241 Mölln (Lauenb.), Bergstr. 7
 Petersson, Frau Erika, Bibliothekarin, 799 Friedrichshafen, Appenzellerstr. 29
 Probst, Bernhard, Stadtrechtsrat, 799 Friedrichshafen, Schilfweg 1
 Pross, Dr. Walter, Diplomalndwirt, 777 Überlingen, Säntisstr. 26
 Quintern, Dr. Günter, Zahnarzt, 799 Friedrichshafen, Säntisstr. 16
 Raebel, Jean, Direktor, 799 Friedrichshafen, Kapfstr. 8
 Ramdohr, Dr. Paul, HNO-Facharzt, 62 Wiesbaden, Biebricher Allee 10
 Rauh, Dr. R., Archividirektor, 797 Leutkirch, Maucherstr. 41
 Reibstein, Dr. Hans, prakt. Arzt, 8998 Lindenberg/Allgäu
 Reck, Karl, Bäckermeister, 7992 Tettngang, Storchenstr. 15
 Reindl, Ludwig E., Hauptschriftleiter, 775 Konstanz, Seestr. 17
 Reinert, Dr. Hans, Universitätsprofessor, 777 Überlingen, Hofstatt 8
 Reischach, Ruth Freifrau von, 7701 Schlatt unter Krähen über Singen/Htwl.
 Reißmüller, Kurt, Rechtsanwalt, 7 Stuttgart-M, Weastr. 109
 Restle, Wilhelm, Stadtpfarrer i. R., 7758 Meersburg
 Rhomberg, Jörg, Hotel Lindauer Hof, 899 Lindau
 Ritter, Theodor Georg, Kaufmann, 799 Friedrichshafen, Zeppelinstr. 7
 Ritzi, Max, Hauptkonservator, 75 Karlsruhe, Klosestr. 42
 Rohling, Dr. habil. Ludwig, 7777 Salem/Baden, Schulen Schloß Salem
 Rommelspacher, Alfons, Org.-Kaufmann, 799 Friedrichshafen, Seestr. 18, Postfach 10
 Rothmund, Josef, Konditorei, Café, 799 Friedrichshafen, Friedrichstr. 69
 Rudlaff, Max, Pfarrer, 799 Friedrichshafen, Schloßstr. 33
 Ruepprecht, Dr. Hans-Ulrich Freiherr von, Oberlandesgerichtsrat. 7 Stuttgart-W.,
 Hasenbergstr. 18
 Ruppenner, Dr. Hans, Brauerei, 775 Konstanz, Ruppennerstr. 21
 Rütling, Gustav von, 7993 Krefßbronn, Lindauer Str. 21
 Sättele, Karl, Oberstudienrat, 777 Überlingen, Bahnhofstr. 41

- Sauter, Helmut, Zollamtmann, 775 Konstanz, Goethestr. 7
 Sauter, Dr. Josef, prakt. Arzt, 799 Friedrichshafen, Schmidstr. 3
 Schaeff, Richard, 799 Friedrichshafen-Spaltenstein, Markdorfer Str. 132
 Scharf, Heinrich, Diplom-Kaufmann i. R., 777 Überlingen, St.-Leonhard-Str. 48
 Scharfen, Franz, Bauing., 799 Friedrichshafen, Gerberstr. 3
 Scharpf, Hans, Oberamtman, 799 Friedrichshafen, Zepelinstr. 48
 Schielin R. & C. Weber, Hotel, 899 Bad Schachen bei Lindau
 Schilpp, Rolf, Gerichtsreferendar, 799 Friedrichshafen, Niederholzstr. 56
 Schirmer, Julius, 7961 Bergatreute über Aulendorf
 Schleich, Paul, Rechtsanwalt, 775 Konstanz, Gartenstr. 1
 Schmäh, Dr. Rudolf, Zahnarzt, 799 Friedrichshafen, Eugenstr. 71
 Schmidlin, Fritz, Oberstudienrat, 7487 Gammertingen, Untere Bohlstr. 562
 Schmoeckel, Frau Edelgard, Oberstudienrätin, 899 Lindau, Hochbacher Weg 24
 Schmoeckel, Frä. Johanna, Psychotherapeutin, 899 Lindau, Hochbacher Weg 24
 Schneider, Dr.-Ing., Hans F., Fabrikdirektor, 7779 Kluftern, Panoramaweg
 Schnell, Dr. Hugo, Kunsthistoriker, 8999 Scheidegg/Allgäu, Am Blauberg
 Schöllhorn, Egon, Kaufmann, 799 Friedrichshafen-Jettenhausen, Alemannenweg 8
 Schöllhorn, Dr. Max, Rechtsanwalt, 799 Friedrichshafen, Schanzstr. 5
 Schoenaich, Frau Eva, 7992 Tettngang-Oberhof, Lindensteige 57
 Schönfelder, Dr. Gottfried, Arzt, 799 Friedrichshafen, Georgstr. 22
 Scholtz, Richard, Dipl.-Ing., Architekt, 777 Überlingen, Jodockstr. 12
 Schramm, Eugen, Dipl.-Ing., 799 Friedrichshafen, Alpenstr. 39
 Schreiber, Dr. Walter, Oberstudienrat, 77 Singen/Htwl., Hohenstoffelnstr. 16
 Schulenburg, Dr. Sybille Gräfin von der, 7771 Weildorf-Stefansfeld, Markgrafenstr. 112
 Schuon, Dr. Gottlob, Oberstudiendirektor, 7791 Friedrichshafen-Manzell,
 Markdorfer Str. 45
 Schürer, Dr. Otto, prakt. Arzt, 7778 Markdorf
 Schützinger, Dr. Heinrich, 53 Bonn-Ippendorf, Maasweg 10
 Schwarz, Eduard, Inh. J. Dörflein, Fachgeschäft für Bürobedarf, 799 Friedrichshafen,
 Karlstr. 22
 Scupin, Jörg, Oberst a. D., 799 Friedrichshafen-Seemoos, Am Seemooser Horn 25
 Sedlmeier, Adolf, Oberregierungsrat i. R., 74 Tübingen, Vogthalde 46
 Sedlmeier, Max, Kaufmann, 799 Friedrichshafen, Seewiesenöschstr. 32
 Sedlmeier, Wilhelm, Weihbischof, 7407 Rotenburg, Burgstraße
 Senn, Lorenz, Buchdruckerei, 7992 Tettngang
 Soden-Frauenhofen, Eckard Graf von, Direktor, 707 Schwäbisch-Gmünd,
 Felsenburgweg 5
 Souchon, Frau Hilde, Klavierlehrerin, 7771 Weildorf-Stefansfeld, Markgrafenstr. 112
 Specht, Frau Melanie, Oberin, 899 Lindau, Zwanzigerstr. 20
 Spengler siehe „Hensler“
 Stadelhofer, Adolf, Hotel und Weinstube „Löwen“, 7758 Meersburg
 Stadler, Richard, Bauingenieur, 7992 Tettngang, Lindauer Str. 22
 Staub, Günter, Ober-Studienrat, 7991 Berg, Panoramaweg
 Steinhauser, Franz, Notar, a. D., 794 Riedlingen (Württ.)
 Steinmeyer Frau Hildegard, 777 Überlingen, Weinbergstr. 23
 Steudel, Dr. jur. Hermann, 899 Lindau-Aeschach, Hochbacher Weg 21
 Stiegeler, Max, 775 Konstanz, Alpsteinweg 10
 Störkle, Josef, Oberlehrer, 7991 Friedrichshafen-Fischbach, Mömpelgardweg 25
 Strobel, Alfred, 799 Friedrichshafen, Hohenstauftenplatz 1
 Stromeyer, Manfred, Kommerzienrat, 775 Konstanz, Seestr. 17
 Tauscher, Franz, „Zur Krone“, 7992 Tettngang
 Terberger, Kurt, Apotheker, 799 Friedrichshafen, Karlstr. 15

- Thieme, Dr. Hans, Univ.-Prof., 78 Freiburg/Brsg.-Günterstal, Rebhagweg 19
 Thorbecke, Frau Dr. Eva, 775 Konstanz, Eichhornstr. 15
 Thren, Dr. Richard, Chefarzt, 777 Überlingen, St.-Ulrich-Str. 30
 Traber, Johann, Pfarrer, 7759 Immenstaad
 Ulmer, Julius, Sparkassen-Direktor, 799 Friedrichshafen, Löwentaler Str. 1
 Wagner, Frau Erika, Arzt-Witwe, 899 Lindau, Schachener Str. 57
 Wagner, Sepp, Architekt, 799 Friedrichshafen, Friedrichstr. 67
 Waldburg, S. Durchl. Franz Ludwig Fürst zu Waldburg-Wolfegg, 7967 Bad Waldsee
 Waldschütz, Guido, Hotel Seegarten, 777 Überlingen
 Walser, Dr. Martin, Schriftsteller, 799 Friedrichshafen, Zeppelinstr. 18
 Wankmüller, Dr. rer. nat. Armin, Uhlandapotheke, 74 Tübingen, Neckargasse 12
 Weber, Dr. Max, Professor, 755 Rastatt, Leopoldring 24
 Wegener, Günter, Praktikant, 799 Friedrichshafen, Sedanstr. 5
 Wegener, Hubert, Kunstmaler, 799 Friedrichshafen, Paulinenstr. 2
 Wehrle, Dr. Herbert, Justizrat, 7758 Meersburg, Notariat
 Weiland, Elisabeth, 777 Überlingen, Grabenstr. 1
 Weißhaar, Fritz, Strandcafé und Terrassenhotel, 7758 Meersburg
 Wellmann, Hans, Architekt, Dipl.-Ing., 799 Friedrichshafen, Margarethenstr. 24
 Werdich, Georg, 799 Friedrichshafen, Hochstr. 1
 Werner, Theo, Journalist, 7324 Rechberghausen, Uhlandstr. 6
 Wieland, Georg, Schüler, 7991 Batzenweiler, z. Z. 793 Ehingen/Donau, Kollegiengasse 2
 Wieland, Dr. Joe, prakt. Arzt, 799 Friedrichshafen, Friedrichstr. 12
 Wöckener, Dr. Hans, 6 Frankfurt a. M., Friedenstr. 3/IV
 Wopperer, Eugen, Oberstudienrat, 777 Überlingen, Auf dem Stein 5
 Wünsch, Georg, Obering., Direktor a. D., 8 München 12, Heimeranstr. 51/II, Eing. Süd
 Württemberg, S. Kgl. Hoheit Philipp Herzog von, Schloß 7967 Altshausen
 Zeiser, Ernst, Dekan und Münsterpfarrer, 775 Konstanz, Pfalzgarten 4
 Ziegler, Georg, Kunstbildhauer, 799 Friedrichshafen, Hochstr. 23/1
 Zoll, Willi, Bauunternehmer, 799 Friedrichshafen, Georgstr. 5
 Zühlke, Dr. Herbert, Oberstudienrat, 798 Ravensburg-Weingartshof, Weißenauer Str. 18
 Zwisler, Anton, Ingenieur, Kreispräsident a. D., 899 Lindau, Bühlweg 8

Kollektivmitglieder

- Allensbach, Arbeitsgemeinschaft (7753)
 Biberach, Kunst- und Altertumsverein (795)
 Bonn, Universitätsbibliothek (53)
 Bad Buchau, Bürgermeisteramt (7952)
 Bad Buchau, Verein für Altertumspflege und Heimatkunde (7952)
 Donaueschingen, Gemeinnütziger Verein zur Förderung von Wissenschaft, Kunst und Kultur E. V. (771)
 Erlangen, Universitätsbibliothek (852)
 Freiburg i. Br., Alemannisches Institut, Mozartstr. 30 (78)
 Freiburg i. Br., Regierungspräsidium, Gartenstr. 25-27 (78)
 Freiburg i. Br., Erzbischöflicher Oberstiftungsrat, Herrenstr. 35 (78)
 Freiburg i. Br., Staatliches Amt für Denkmalpflege, Holbeinstr. 12 (78)
 Friedrichshafen, Bürgermeisteramt, Rathaus (799)
 Friedrichshafen, Graf-Zeppelin-Gymnasium, Katharinenstr. 12 (799)
 Friedrichshafen, Gewerbliche Berufsschule, Maybachstr. 47 (799)
 Friedrichshafen, Kath. Mädchen-Volksschule, Allmandstr. 13 (799)
 Friedrichshafen, Kreissparkasse, Karlstr. 9 (799)
 Friedrichshafen, Mädchenprogymnasium (799)
 Friedrichshafen, Realschule (799)

- Friedrichshafen, Verein Deutscher Ingenieure, Bodenseebezirk, Postfach 227 (799)
 Friedrichshafen, Zeppelin-Wohlfahrt, Ernst-Lehmann-Str. 26 (799)
 Friedrichshafen, Internationale Bodensee-Messe (799)
 Göttingen, Universitätsbibliothek (34)
 Heiligenberg, Bürgermeisteramt (7799)
 Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Maximilianstr. 1 (75)
 Konstanz, Bürgermeisteramt (775)
 Konstanz, Rosgarten-Museum (775)
 Konstanz, Wessenberg-Bibliothek (775)
 Konstanz, Humboldt-Gymnasium (775)
 Konstanz, Suso-Gymnasium (775)
 Konstanz, Industrie- und Handelskammer, Schützenstr. 8a (775)
 Langenargen, Bürgermeisteramt (7994)
 Lindau, Stadtverwaltung (899)
 Lindau, Stadtbibliothek (899)
 Lindau, Ev. Hospitalstiftung, Lindau/Bodensee, Schmidgasse 18 (899)
 Lindau, Ev. Altersheim Hospiz, Paradiesplatz 1 (899)
 Lindau, Museumsverein, Dipl.-Ing. Otto Mayr, Lindau, Rennerle 7 (899)
 Lindau, Sektion Lindau des Deutschen Alpenvereins, Hauptstr. 30 (899)
 Markdorf, Bürgermeisteramt (7778)
 Meersburg, Bürgermeisteramt (7758)
 Meersburg, Aufbau-Gymnasium (7758)
 Meersburg, Volksschule (7758)
 Meersburg, Bezirkssparkasse (7758)
 Memmingen, Stadtbibliothek (894)
 Mengen, Heimatmuseum, Laubstr. 16 (7947)
 München 2, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Arcisstr. 12 (8)
 München, Bayerisches Nationalmuseum, Prinzregentenstr. 3 (8)
 München, Universitäts-Bibliothek, Ludwigstr. 17/2 (8)
 Neuburg a. D., Bayerisches Staatsarchiv (8858)
 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum (85)
 Radolfzell, Bürgermeisteramt (776)
 Ravensburg, Bürgermeisteramt (798)
 Ravensburg, Landratsamt (Kreispflege) (798)
 Ravensburg, Spohn-Gymnasium (798)
 Ravensburg, Neues Gymnasium (798)
 Ravensburg, Mädchen-Gymnasium (798)
 Ravensburg, Wirtschaftsgymnasium (798)
 Ravensburg, Oberschwäbische Industrie- und Handelskammer, Olgastr. 12 (798)
 Reichenau, Bürgermeisteramt, 7752 Insel Reichenau
 Salem, Bürgermeisteramt (7777)
 Salem, Schloßschule (7777)
 Sigmaringen, Baden-Württ. Staatsarchiv, Karlstr. 3 (748)
 Sigmaringen, Fürstl. Hohenzollerisches Haus- und Domänenarchiv (748)
 Sigmaringen, Hohenzollerischer Landeskommunalverband, Landeshaus (748)
 Singen/Htwl., Bürgermeisteramt (77)
 Singen/Htwl., Gymnasium, Alemannenstr. 19 (77)
 Singen/Htwl., Hegau-Geschichtsverein (77)
 Stockach, Bürgermeisteramt (7768)
 Stuttgart-N., Schwäb. Albverein, Hauptgeschäftsstelle, Hospitalstr. 21b (7)
 Tett nang, Bürgermeisteramt (7992)
 Tett nang, Landratsamt (Kreispflege) (7992)

- Tübingen, Geographisches Institut der Universität, Schloß (74)
 Tübingen, Institut für geschichtliche Landeskunde an der Universität und historische
 Hilfswissenschaften, Wilhelmstr. 36 (74)
 Überlingen, Bürgermeisteramt (777)
 Überlingen, Landratsamt (Kreispflege) (777)
 Überlingen, Gymnasium (777)
 Überlingen, Leopold-Sophien-Bibliothek (777)
 Ulm (Donau), Bürgermeisteramt (79)
 Unteruhldingen, Freilichtmuseum deutscher Vorzeit (7777)
 Wangen i. Allgäu, Bürgermeisteramt (7988)
 Wasserburg/Bodensee, Gemeindeverwaltung (8992)
 Weingarten, Bürgermeisteramt (7987)
 Weingarten, Benediktiner-Abtei (7987)

FÜRSTENTUM LIECHTENSTEIN

Einzelmitglieder

- Frick, Alexander, Fürstl. Rat und a. Regierungschef, 9494 Schaan
 Malin, Dr. Georg, Lutzfeld 333, 9493 Mauren
 Marxer Felix, Reallehrer, Mittelfeld, 9490 Vaduz
 Schafhauser, Eugen, Treuhandbureau, 9492 Eschen
 Seger, Otto, Professor, 9490 Vaduz

SCHWEIZ

Ehrenmitglied

- Leisi, Ernst, Dr. phil., a. Rektor, Altersheim, 8500 Frauenfeld

Förderer

- Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau, 8500 Frauenfeld
 Erziehungsdepartement des Kantons St. Gallen, 9000 St. Gallen

Einzelmitglieder

- Bader, Karl Siegfried, Prof. Dr., Cäcilienstr. 5, 8032 Zürich
 Bandle, Max, Dr. phil., Mettmennied, 8606 Greifensee
 Bänziger, Hans, Dr. phil., Vorderdorf, 9043 Trogen
 Bätcher, Theodor, Prof., Mariabergstr. 39, 9400 Rorschach
 Binswanger, Otto, Dr. med. et phil., Brunegg, 8280 Kreuzlingen
 Bodmer, Albert, Ing. chem., Elchweg 7, 8405 Winterthur-Seen
 Bucher, Ernst, Dr. phil., Ringstr. 7, 8500 Frauenfeld
 Bühler, Ulrich, Dr. phil., Seminardirektor, Seminar, 8280 Kreuzlingen
 Custer, Rudolf J. G., Apotheker, 9424 Rheineck
 Duft, Johannes, Msgr. Prof. Dr., Stiftsbibliothekar, 9000 St. Gallen
 Ehrenzeller, Ernst, Prof. Dr., Hebelstr. 6, 9000 St. Gallen
 Eisener, Niklaus, Schurtanner Str. 16, 9400 Rorschach
 Eugster, Hermann, Prof. Dr., Berg, 9043 Trogen
 Fehr, Otto, Buchhändler, Rorschacher Str. 17, 9000 St. Gallen
 Fischer, Rainald, P. Prof. Dr., Kollegium, 9050 Appenzell
 Frauenfelder, Reinhard, Dr. phil., a. Staatsarchivar, Safrangasse 6, 8200 Schaffhausen
 Gimmel-Zingg, Rudolf, Bahnhofstr., 9320 Arbon
 Gloor, Bruno, Dr. Direktor, Bohlstr. 198, 8355 Aadorf

- Graf-Bourquin, Albert, Alemannenstr. 13, 9320 Arbon
 Graf-Walter, Konrad, Ständerat, 8260 Stein a. Rhein
 Grosser, Hermann, Dr. phil., Ratschreiber, Ratskanzlei, 9050 Appenzell
 Grünberger, Richard, Sekundarlehrer, Signalstr. 44, 9400 Rorschach
 Grundlehner, Hans, Kunstmaler, Friedenstr. 4, 9320 Arbon
 Hagen, Clemens, Dr. sc. techn., Kantonsforstmeister, Talstr. 30, 8500 Huben bei Frauenfeld
 Harder, Josef, Regierungsrat, 8268 Salenstein
 Hausammann, Kurt, Dr. med., 8272 Ermatingen
 Hofmann, Carl E., Privatier, Frauenfelder Str., 8570 Weinfelden
 Hofmann, Franz, Dr., Geologe, Rosenbergstr. 103, 8212 Neuhausen am Rheinflall
 Hopp, Anton, H. H. Kaplan, Schloßbergstr. 20, 8590 Romanshorn
 Hübscher, Hans, Dr., Ungarbüelstr. 34, 8200 Schaffhausen
 Hugentobler, Willi, Konservator, 8268 Arenenberg
 Imhof, E., Hotel Hirschen, 8268 Salenstein
 Isler, Egon, Dr. phil., Kantonsbibliothekar, 8500 Frauenfeld
 Kaestlin, Henrik, Dr., Schloß Louisenberg, 8268 Mannenbach
 Keller, Donald, Schlößlistr. 23, 3000 Bern
 Keller Hermann, Lehrer, 8553 Hüttlingen-Mettendorf
 Keller, Konrad, Dr. med. dent., Schulstr. 16, 8590 Romanshorn
 Knöpfli, Albert, Dr. h. c., Kant. Denkmalpflege, 8500 Frauenfeld
 König, Paul, Dr. phil., 8267 Berlingen
 Kreyenbühl, Walter, Dr., Apotheker, 9320 Arbon
 Lei, Hermann, Dr. phil., Oststr. 16, 8570 Weinfelden
 Leuenberger, Hans, Krieswinkel, 8390 Salmisach
 Leutenegger, Otto, Privatier, Schulstr. 4, 8280 Kreuzlingen
 Liebert, Clara, Dr., bei E. Eisenhut, Schaffhauser Rheinweg, 4000 Basel
 Loepfe-Benz, Ernst, a. Ständerat, 9400 Rorschach
 Luginbühl, Emil, Dr. phil., Zwinglistr. 6, 9000 St. Gallen
 Maier, Dr. F. G., Univ.-Professor, Waldrainstr. 4, 8280 Kreuzlingen
 Meyer-Boulenaz, Otto, Zahnarzt, Römerstr. 13, 9320 Arbon
 Meyer, Bruno, Dr. phil., Staatsarchivar, 8500 Frauenfeld
 Michel, Walter, Pfarrer, 8562 Märstetten
 Morger, Georg, Klosterweidlistr. 25, 9000 St. Gallen
 Moser, Hedwig, Dr., Heimstr., 8, 8590 Romanshorn
 Motz, Adolf, Sonnmattweg 5a, 8500 Frauenfeld
 Müller, Ernst, Dr. med. dent., Felsenstr. 16, 8570 Weinfelden
 Müller, Hans Ludwig, Sekundarlehrer, 8590 Romanshorn
 Müller, Walter, Dr. h. c., Adolf-Lüchinger-Str. 133, 8045 Zürich
 Nägeli, Ernst, Dr. phil., Redaktor, 8500 Frauenfeld
 Nater, Hans, Privatier, 8572 Berg TG
 Neinhaus, Wolfgang, Dr., 8268 Salenstein
 Ninck-Schindler, Ella, Neuwiesenstr. 11, 8400 Winterthur
 Nüesch, Rosmarie, Kurvenstr. 12, 9062 Lustmühle
 Plumhoff, Folkard, lic. rer. pol., Unterer Graben 58, 9000 St. Gallen
 Reck, Joseph, H. H. Prof. Dr., Warteggstr. 34, 9403 Goldach
 Reiber, Traugott, Prof. Dr., 7220 Schiers GR
 Rohner, Willi K., Dr., Ständerat, 9450 Altstätten
 Roth, Hermann, Bildhauer, Sekundarschulstr. 4, 8590 Romanshorn
 Rothenhäusler, Karl, Dr., Hauptstr. 49, 9400 Rorschach
 Rüedi, Willi, Dr. phil., Bodanstr. 14, 8280 Kreuzlingen
 Sallmann, Alfred, Hauptstr. 74, 8280 Kreuzlingen

Schaad-Urech, Hermann, Fabrikant, Akaziengut, 8570 Weinfelden
 Schädler, Willy, Fabrikant, Walhallastr. 34, 9320 Arbon
 Schaer, Willy, Rebwiesenstr. 2, 8702 Zollikon
 Schalch, August, Winkelriedstr. 19, 8200 Schaffhausen
 Scheiwiler, Albert, Dr. phil., Berglistr., 8500 Frauenfeld
 Schläpfer, Walter, Dr., Niedern, 9043 Trogen
 Schmid, Hans, Prokurist, Weststr. 29, 8280 Kreuzlingen
 Schneider-Rutishauser, J., 8594 Güttingen
 Schoop, Albert, Dr. phil., Speerstr. 2, 8500 Frauenfeld
 Seitz, Hans, Prof. Dr., Washingtonstr., 9400 Rorschach
 Siegmann, Jakob, Hotwiesenstr. 45, 8057 Zürich
 Sproll, Hans, Dr., Gymnasialdirektor i. R., Besmerstr. 38, 8280 Kreuzlingen
 Stähli, Hans, Landwirtschaftslehrer, Hard, 8272 Ermatingen
 Stark, Franz, H. H. Dr., Schulinspektor, 9050 Appenzell
 Steinmann, Eugen, Prof. Dr., Befang, 9043 Trogen
 Steinmann, Fritz, Sekundarlehrer, Heimgartenstr., 8272 Ermatingen
 Stückelberger M., Dr. jur., Säntisstr. 10, 8200 Schaffhausen
 Suter, Bruno, a. Lehrer, 8570 Weinfelden
 Thalmann, Ernst, Lehrer, 8274 Tägerwilten
 Thürer, Georg, Prof. Dr., 9053 Teufen
 Vögeli, Alfred, Pfarrer, Hertenstr., 8500 Frauenfeld
 Wahrenberger, J., Lehrer, Pestalozzistr. 46, 9400 Rorschach
 Weber-Simon, Joh., Tannenstr. 7, 8500 Frauenfeld
 Wepfer, Hans Ulrich, Dr. phil., 8272 Ermatingen
 Willi, F., Frau Dr., Friedenstr. 5, 9400 Rorschach
 Winkler, Titus, Lehrer, Bernrainstr. 33, 8280 Kreuzlingen
 Wöhrle, Walter, Prof. Dr., Schützenstr. 6, 9400 Rorschach
 Zolliker Adolf, Dr. med., Direktor der Psych. Klinik, 8596 Münsterlingen

Kollektivmitglieder

Amriswil, Munizipalgemeinde (8580)
 Appenzell, Landesarchiv des Kantons Appenzell Innerrhoden (9050)
 Arbon, Museumsgesellschaft (9320)
 Arbon, Ortsgemeinde (9320)
 Basel, Staatsarchiv des Kantons Baselstadt, Martinsgasse 2 (4000)
 Einsiedeln, Stiftsbibliothek (8840)
 Ermatingen, Munizipalgemeinde (8272)
 Frauenfeld, Huber und Co. AG, Buchdruckerei (8500)
 Frauenfeld, Staatsarchiv des Kantons Thurgau (8500)
 Güttingen, Munizipalgemeinde (8594)
 Kreuzlingen, Lehrerseminar (8280)
 Kreuzlingen, Munizipalgemeinde (8280)
 Rheineck, Stadtverwaltung (9424)
 Romanshorn, Munizipalgemeinde (8590)
 Rorschach, Heimatmuseum (9400)
 Rorschach, Stadtverwaltung (9400)
 St. Gallen, Kantonsbibliothek (9000)
 St. Gallen, Stadtverwaltung (9000)
 St. Gallen, Stiftsarchiv (9000)
 St. Gallen, Stiftsbibliothek (9000)
 St. Gallen, Nordostschweiz. Verband für Schifffahrt Bodensee/Rhein,
 Bahnhofstr. 4 (9000)

Schaffhausen, Staatsarchiv (8200)
 Schaffhausen, Stadtarchiv, Fronwagplatz (8200)
 Solothurn, Zentralbibliothek (4500)
 Steckborn, Heimatvereinigung am Untersee, Weiermühle (8266)
 Steckborn, Ortsgemeinde (8266)
 Stein a. Rhein, Stadtverwaltung (8260)
 Tägerwilten, Munizipalgemeinde (8274)
 Zürich, Staatsarchiv, Predigerplatz (8000)
 Zürich, Schweizerisches Landesmuseum (8023)

ÖSTERREICH

Ehrenmitglied

Mayer, Dr. Theodor, Univ.-Professor, Salzburg-Parsch, Parkstraße 6

Einzelmitglieder

Allgäuer, Dr. Fritz, Gerichtsvorsteher, 6800 Feldkirch
 Allgeuer, Dr. Anton, Hofrat, Bezirkshauptmann, 6900 Bregenz
 Benzer, Dr. Arnulf, Hofrat, 6900 Bregenz, Amt der Vorarlberger Landesregierung
 Berchtold, Dr. Adolf, Generaldirektor der Vorarlberger Kraftwerke, 6900 Bregenz
 Bertel, Dr. Erich, Röntgenologe, 6845 Hohenems
 Bitsche, Josef, Schulrat, 6850 Dornbirn, Dammstr. 4
 Braun, Willi, Architekt, 6900 Bregenz, Kirchstr. 2
 Burmeister, Dr. Karl Heinz, 6900 Bregenz, Belruptstr. 41
 Elsässer, Dr. Ernst, Zahnarzt, 6900 Bregenz, Forumgasse 4
 Ettenberger, Dr. Gertrud, Professor, 6900 Bregenz, am Brand 6a
 Feurstein, Dr. Gottfried, 6900 Bregenz, Landesstelle für Statistik, Amt der Vorarlberger Landesregierung
 Fischer, Dr. Rudolf, Professor, 6850 Dornbirn, Bahnhofstr. 21
 Fitz, Anton, Kaufmann, 6890 Lustenau, Maria-Theresien-Str. 15
 Flaig, Walther, Schriftsteller, 6700 Bludenz, Alemannenstr. 1
 Fussenegger, Kurt, Dipl.-Ing., 6850 Dornbirn, Hatlerstr. 3a
 Gams, Dr. Hellmuth, Univ.-Professor, 6010 Innsbruck-Hötting, Schneeberggasse 67
 Grabherr, Dr. Elmar, Landesamtsdirektor, 6900 Bregenz
 Hämmerle, Rudolf, Dipl.-Ing., Nat.-Rat, 6850 Dornbirn, Oberdorfer Str. 2
 Hager, Dr. Arthur, 6900 Bregenz, Drususstr. 8
 Heinzle, Dr. Erwin, Oberstaatskonservator, 6900 Bregenz, Gallustr. 5
 Huter, Alfred, Direktor, 6900 Bregenz, Ölrainstr.
 Kinz, Dr. Otto, 6900 Bregenz, Schedlerstr.
 Kopf, Dr. Rudolf, 6900 Bregenz, Josef-Huter-Str. 29
 Lechner, Josef, 6900 Bregenz, Scheffelstr. 2
 Leubner, Dr. Theodor, Sanitätsdirektor, 6900 Bregenz, Am Tannenbach 26
 Lingenhöle, Dr. Walter, Professor, 6900 Bregenz, Kaiserstr. 1
 Luger, Dr. Franz, Hofrat, 6850 Dornbirn III, Kirchgasse 6
 Mähr, Josef, Regierungsrat, 6800 Feldkirch-Tisis, Dorfstr. 16
 Matt, Otto, Hutmacher, 6900 Bregenz, Anton-Schneider-Str. 13
 Menia, Franz, Architekt, 6900 Bregenz, Eichholzstr. 10
 Mittelberger, Ulrich, Tierarzt, 6861 Alberschwende
 Moosbrugger, Dr. Günther Anton, Alt-Bürgermeister, 6971 Hard, Poststr.
 Pümpel, Hermann, Hauptmann i. R., 6800 Feldkirch, Hirschgraben 12
 Ratz, Julius, Hofrat, 6900 Bregenz, Anton-Walser-Gasse 6
 Sagmeister, Dr. Bruno, Fabrikant, 6911 Bregenz-Lochau

Salzgeber, Alfred, 6710 Schruns, Kaiserlinde 660
 Scheffknecht, Ernst, Direktor, 6890 Lustenau, Rheindorferstr.
 Steger, Dr. Josef, Rechtsanwalt, 1010 Wien I, Plankengasse 7
 Sternbach, Dr. Hans, Hofrat, Sicherheitsdirektor, 6900 Bregenz, Metzgerbildstr. 5
 Tiefenthaler, Lorenz, Bürgermeister, 6800 Feldkirch
 Tiefenthaler, Dr. Meinrad, Landesoberarchivrat i. R., 6900 Bregenz, Aureliastr. 2
 Tizian, Dr. Karl, Landtagspräsident und Bürgermeister, 6900 Bregenz
 Vonbank, Dr. Elmar, Univ.-Dozent, Direktor des Vorarlberger Landesmuseums,
 6900 Bregenz
 Waldburg-Zeil, S. Durchl. Franz Josef Graf. v., 6845 Hohenems
 Welte, Adalbert, Schriftsteller, Landesbibliothekar i. R., 6971 Hard
 Welti, Dr. Ludwig, Landesoberarchivrat, 6900 Bregenz, Im Roßhimmel 18
 Wiederin, Ernst, Oberlehrer, 6710 Nenzing

Kollektivmitglieder

Bregenz, Amt der Landeshauptstadt
 Bregenz, Benediktinerstift St. Gallus
 Bregenz, Kapuziner-Bibliothek
 Bregenz, Mehrerau, Klosterbibliothek
 Bregenz, Vorarlberger Landesmuseum
 Dornbirn, Amt der Stadt
 Dornbirn, Vorarlberger Verlagsanstalt GmbH, Marktplatz
 Feldkirch, Amt der Stadt
 Feldkirch, Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Vorarlberg, Wichnergasse 9
 Innsbruck, Universitätsbibliothek, Innrain
 Innsbruck, Volkskundliches Institut der Universität
 Rom 113, Österreichisches Kulturinstitut, viale Bruno Buozzi
 Wien I, Nationalbibliothek, österreichische Druckschriftensammlung, Josefsplatz 1
 Wien I, Universitätsbibliothek, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1

Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung

EHRENMITGLIEDER

Prof. Dr. Franz Beyerle, Konstanz und Wangen a. B.
Dr. Ernst Leisi, Alttrektor, Frauenfeld
Prof. Dr. h. c. Theodor Mayer, Salzburg-Parsch
Prof. Dr. Friedrich Metz, Freiburg/Brsgr.

VORSTAND

Ehrenpräsident: Dr. Ernst Leisi, Alttrektor, Frauenfeld
Präsident: Dr. Bruno Meyer, Staatsarchivar, Frauenfeld
Vizepräsident: Dr. habil. Claus Grimm, Lindau-Aeschach
Schriftführer: Dr. Hermann Lei, Weinfelden
Schatzmeister: Max Messerschmid, Bau-Ing., Friedrichshafen
Schriftleiter
des Jahresheftes: Dr. Ulrich Leiner, Konstanz
Beisitzer: Dr. Arnulf Benzer, Hofrat, Landesoberkulturrat, Bregenz
Dr. Herbert Berner, Stadtarchivrat, Singen/Htwl.
Dr. Johannes Duft, Professor, Stiftsbibliothekar, St. Gallen
Dr. Friedrich Kiefer, Professor, Konstanz-Staad
Dr. Emil Luginbühl, St. Gallen
Dr. Helmut Maurer, Stadtarchivar, Konstanz
Dr. Herbert Nesselhauf, Universitäts-Professor, Konstanz
Ulrich Paret, Oberstudienrat, Friedrichshafen
Adalbert Welte, Landesbibliothekar i. R., Bregenz

REDAKTIONSAUSSCHUSS

Dr. Arnulf Benzer, Bregenz
Dr. Claus Grimm, Lindau-Aeschach
Dr. Friedrich Kiefer, Konstanz-Staad
Dr. Ernst Leisi, Frauenfeld

VEREINSPFLEGER

Lindau: Jörg Rhomberg, Hotelier
Tettang: Dr. Alex Frick
Ravensburg: Otto Maier, jun., Verlagsbuchhandlung
Friedrichshafen: Dipl.-Ing. Alex Allwang
Überlingen: Franz Bohnstedt, Oberstleutnant a. D.
Konstanz: vacant
Singen/Htwl.: Dr. Herbert Berner, Stadtarchivrat, Uferweg 10
Liechtenstein: vacant

GESCHÄFTSSTELLEN DES VEREINS

Für Deutschland: M. Messerschmid, Friedrichshafen, Bahnhofplatz 1, Postscheckkonto Stuttgart Nr. 107 66 und Kreissparkasse Friedrichshafen, Giro 1294

Für die Schweiz: Dr. Hermann Lei, Weinfelden, Oststraße 16, Postscheckkonto Frauenfeld, 85-4080

Für Vorarlberg: Adalbert Welte, Bregenz, Kirchstraße 28, Hypothekenbank Bregenz, Konto Nr. 31/2607

MANUSKRIPTE

deren Veröffentlichung gewünscht wird, sind zu richten: aus Deutschland an Dr. habil. Claus Grimm, Lindau-Aeschach; aus der Schweiz an Dr. Ernst Leisi, Frauenfeld; aus Vorarlberg an Hofrat Dr. Arnulf Benzer, Bregenz.

Die Einreichung muß in sauberer Maschinenschrift erfolgen.

Jeder Autor hat Anspruch auf 30 Sonderdrucke.

Größere, durch den Autor verursachte Druckkorrekturen gehen zu Lasten desselben. Für den Inhalt ihrer Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.

FRÜHERE JAHRGÄNGE

der Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung werden dringend für öffentliche Bibliotheken benötigt. Der Verein bittet darum, solche ihm zu überlassen oder mit Preisangabe anzubieten.

SENDUNGEN

an die Vereinsbibliothek sind ausschließlich zu richten an den Bodenseegeschichtsverein, Friedrichshafen, Bahnhofplatz 1. Diejenigen unserer Mitglieder, die Arbeiten über das Bodenseegebiet in anderen Zeitschriften veröffentlichen, bitten wir, der Vereinsbibliothek jeweils einen Sonderdruck zur Verfügung zu stellen.

00-X-007549-590:0

0121.6843.86

